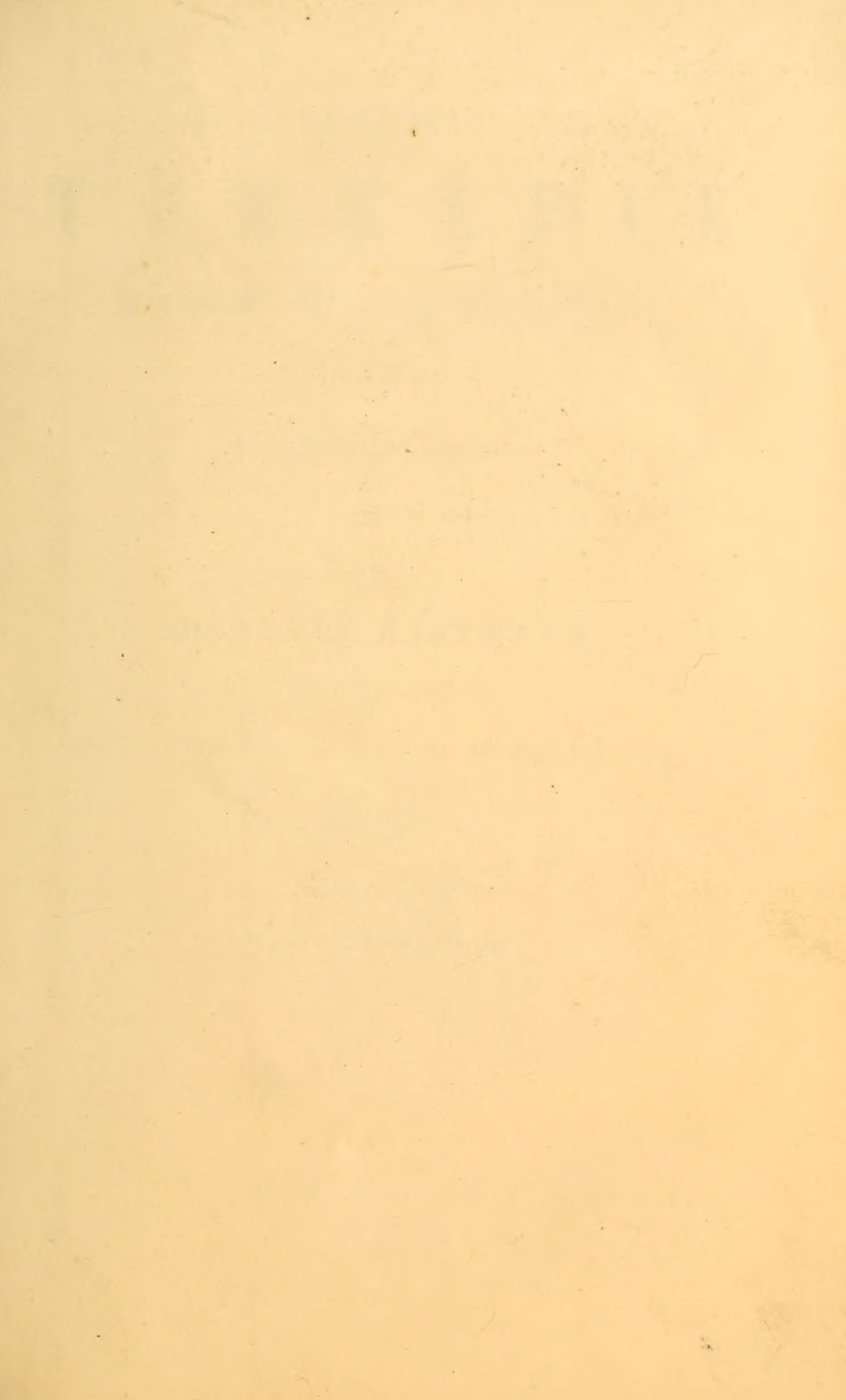




Specielle
THERAPIE
acuter und chronischer Krankheiten.

Nach

homöopathischen Grundsätzen

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. FRANZ HARTMANN.

Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1847.


KONVENT MILOSRDNÝCH BRATŘÍ
V PRAZE

Specielle

Therapie

acuter Krankheiten.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Von den Fiebern.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Bei dem immer weiteren Fortschreiten der homöopathischen Heillehre, namentlich in dem letzten Jahrzehend, und bei dem immer fortgesetzten Streben der Anhänger dieses neuen Heilsystems, jeden dahin einschlagenden Zweig mehr und mehr zu bearbeiten, und ihn seiner Vollkommenheit näher zu führen: ist es um so mehr zu bewundern, dass bei diesen reichen Erfahrungen nicht auch eine therapeutische Bearbeitung der Krankheiten erschien, die dem Anfänger als Leitfaden dienen und ihm Andeutungen geben konnte, wie er bei Behandlung der Krankheiten nach homöopathischen Grundsätzen verfahren müsse. Der Grund, warum diess bis jetzt noch nicht geschehen ist, liegt theils in der Schwierigkeit dieses Unternehmens selbst, theils in der Bemerkung Hahnemann's: dass nach homöopathischen Grundsätzen auf die von der Allöopathie gegebenen und festgestellten Collectiv-Namen von Krankheiten hin eine therapeutische Bearbeitung derselben unmöglich sei. Diess hielt auch mich längere Zeit von dieser Arbeit zurück, obgleich ich mich nicht von der gänzlichen Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens überzeugen konnte, in welcher Meinung mich auch das fleissige Studium der an gesunden Subjecten geprüften Arzneien bestärkte, unter deren Symptomen sich z. B. eine Art Millar'schen Asthma's, eine Art Brechruhr, eine Art Wechselfieber und dergleichen fand, die, zwar als Collectiv-Namen aufgestellt, durch das beigefügte Wort, Art immer nur als eine Spezies angedeutet

wurde, deren nähere Bezeichnung und Unterscheidung aber durch die dabei vorkommenden characteristischen Symptome gegeben war. Dieses Aufführen von Symptomen von dem Meister der Homöopathie selbst, die einen Krankheits-Zustand in seinem ganzen Umfange bezeichnend andeuteten, gab mir den ersten Fingerzeig zur innern Einrichtung dieses vorliegenden homöopathisch therapeutischen Handbuchs, aus welchem Grunde ich auch von homöopathischen Aerzten nicht getadelt zu werden fürchte. Eben so wenig glaube ich einen Vorwurf darüber zu verdienen, dass ich den meisten Krankheiten eine allgemeine Uebersicht der diagnostischen Zeichen voranschickte, um den Anfänger dadurch in den Stand zu setzen, mehre dagegen nach Symptomen-Aehnlichkeit treffend passende Mittel im Gedächtnisse aufzufinden; bei der Therapie der einzelnen Krankheiten versäumte ich dessenungeachtet nicht nähere Data, Criterien und characteristische Eigenthümlichkeiten für die Anwendung dieser oder jener Heilpotenz anzugeben.

Mehr vielleicht dürfte die Allöopathie an dieser Arbeit zu tadeln finden, der ich jedenfalls, nach ihren Ansichten, hinsichtlich der Diagnose, Aetiologie, Eintheilung und Prognose der Krankheiten nicht ausführlich genug gewesen bin, wodurch dieses Schriftchen allerdings um ein Bedeutendes stärker geworden wäre, was ich aber gerade gern vermeiden wollte und darum umgehen zu müssen glaubte, weil ich mit Recht annehmen durfte, dass Jeder, der Homöopathie studirt, vorher mit allen einzelnen Zweigen der gesammten Medizin genau sich bekannt gemacht hat. Ein zweiter Grund des Tadels dürfte sein, dass ich nach naturphilosophischen Ansichten diese hier angegebenen acuten Krankheiten abhandelte, wiewohl ich diesen Tadel dadurch entkräfte, dass es mir bei Eintheilung der Krankheiten nur um einen Anhaltepunkt zu thun war, um das Auffinden derselben beim Nachschlagen zu erleichtern, wobei es nach homöopathischen Grundsätzen nicht darauf ankam, ob ich diese oder eine andere Eintheilung der Krankheiten zum Grunde legte, da ja davon weder das Wesen, noch die Form, noch die Behandlung abhing. Endlich hätte ich darum einen Vorwurf verdient, dass ich Krankheits-Zustände

mit aufnahm, die, den Begriffen der Allöopathie gemäss, den chronischen Formen angehören, allein ich folgte hierin nur mehren allöopathischen Schriftstellern, und habe meine Ansichten, die mich bei Aufnahme solcher chronischen Krankheiten leiteten, Eingangs jeder einzelnen chronischen Krankheitsform angedeutet, worauf ich den geneigten Leser verweise.

Die Schwierigkeit einer solchen therapeutischen Bearbeitung der Krankheiten erkannte ich wohl auch, eben so fühlte ich, dass ich dadurch Schwachköpfen leicht Veranlassung geben könnte, sich die Ausübung der Heilkunst so leicht als möglich zu machen. Doch konnte mich diese letztere Bedenklichkeit unmöglich von meinem Vorsatze zurückhalten, da es ja derartige Subjecte unter jeder Klasse von Menschen giebt, die, wollte man stets nur immer auf sie Rücksicht nehmen, jedem Unternehmen ein Hinderniss in den Weg legen würden. Damit sie aber doch etwas selbstdenkender bei dem Vergleich der hier aufgezeichneten praktischen Bemerkungen mit den ihnen vorkommenden Krankheitsfällen zu Werke gehen, muss ich ihnen die schon öfters gemachte Erinnerung wiederholen, dass, „jede Krankheit, ungeachtet ihrer gemeinsamen Physiognomie, eine eigene Welt darstellt, an deren Individualität alle Schulweisheit unter gewissen Umständen scheitert. Die Fähigkeit zu individualisiren characterisirt daher den gottgeweihten Arzt vor dem Routinier, dessen Regeln und Lehren in fortschreitender Progression immer magerer und verkehrter werden *).“

Dass ich meine Arbeit als etwas ganz Unvollkommenes, als einen Versuch zu einer künftigen vollständigeren Therapie ansehe, zu der ich nur Materialien geliefert habe, glaube ich deshalb mit bemerken zu müssen, damit der Leser von dem richtigen Gesichtspunkte aus sie beurtheile, und keine grösseren Anforderungen mache, als ich selbst zu gewähren im Stande war. Den Grundsätzen der Homöopathie zufolge wird aber eine Therapie nie so vollkommen aufgestellt werden können, dass sie dem Anfänger in allen Fällen als Rathgeber

---

*) Pfeuffer, Täuschungen am Krankenbette. — Heidelberger Annalen, III., 1. S. 39.

dienen würde, da keine Krankheit als ein so eigenthümliches, schon auf diese Art dagewesenes, oder je wieder zu erscheinendes Leiden auftritt, dass es als ein so feststāndiges zu betrachten wäre, (einige wenige contagiöse und miasmatische Krankheiten, als Scharlach, Masern, Purpurfriesel, Pocken, Syphilis u. s. w. ausgenommen) gegen welches sich im Voraus ein bestimmtes untrügliches Mittel angeben liesse. — Diese schon oft von homöopathischen Aerzten ausgesprochene Wahrheit, sollte man meinen, müsste den Allöopathen den Beweis liefern, dass Jene sehr genaue Beobachter der Krankheiten sein müssen, wenn sie glückliche Resultate durch ihre Kunst gewinnen wollen, und dass sie das Erstere nur sein können, wenn sie gehörige Kenntnisse in der Anatomie, Physiologie, Pathologie u. s. w. besitzen, und dass sie darum nicht den Vorwurf der Vernachlässigung dieser einzelnen Branchen der Medizin verdienen, der ihnen so häufig von den Aerzten der ältern Schule gemacht, aber eben so oft auch, obschon ganz nutzlos, von uns durch schlagende und überführende Beweise ungültig gemacht worden ist.

Da nach den Ansichten der Homöopathie, Congestion, Fieber, Entzündung immer erst den zweiten Moment einer Krankheitsentwickelung bilden, deren ursprüngliches Leiden auf einer krankhaften Veränderung des Nervensystems beruht: so hätte ich billig die Krankheiten zuerst abhandeln sollen, bei denen ein Leiden der Nerven deutlich in die Augen springt, hätte ich nicht durch Beibehaltung schon bekannter Eintheilungsformen der Krankheiten eine schnellere Uebersicht beim Nachschlagen zu gewähren geglaubt. Darum nahm ich die hier abgehandelten Krankheiten nach ihrem vorherrschenden Ergriffensein der Irritabilität, Reproduction und Sensibilität der Reihe nach durch, denen ich noch einige der Production angehörende Leiden hinzufügte, und bei diesen letzteren Krankheits-Zustände mit aufnahm, die, obschon sie den acuten Leiden angehören, eigentlich einer eigenen Branche, den sogenannten Frauenzimmer-Krankheiten beizuzählen sind, aber dessenungeachtet keine andere Behandlung, als die nach Symptomen-Aehnlichkeit, erfordern.

Da, wo es mir möglich war, sichere Criterien für die An-

wendung irgend eines Arzneistoffs in dieser oder jener Krankheit anzugeben, habe ich es mit den genauesten Bestimmungen gethan; wo ich diess aber versäumte, geschah es aus Mangel eigner Erfahrungen, und ich führte die Mittel bloss auf Empfehlung anderer homöopathischen Aerzte an, die sie mit Nutzen in den angegebenen Krankheiten angewendet haben; weitere Erfahrungen werden die genaueren Angaben über die Anwendung dieser Mittel bestimmen. — Mit vorzüglicher Sorgfalt habe ich meine eigenen und anderer homöopathischen Aerzte praktische Bemerkungen gesammelt, um die möglichste Vollständigkeit in die Therapie der hier abgehandelten Krankheitsformen zu bringen, die aber bei der grössten Genauigkeit und bei dem angestrengtesten Fleisse in einer Therapie, die als die erste homöopathische erscheint, wohl nicht zu erlangen möglich war, und vielleicht einer zweiten Bearbeitung, oder einem andern homöopathischen Arzte besser gelingen dürfte.

Und so übergebe ich denn diese Arbeit der nachsichtigen Beurtheilung des medizinischen Publikums, mit dem Wunsche, dass sie den Zweck — Gutes zu wirken — erfüllen möge, den ich beim Niederschreiben derselben vor Augen hatte.

Leipzig, den 18. Mai 1831.

Dr. F. Hartmann.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

So viel widersprechende Urtheile und Bekrittelungen auch über dieses Werk gefällt worden und mir zu Ohren gekommen sind, so kümmern sie mich doch wenig, denn ich weiss — und diess sage ich mit einigem Stolze — mein Wille war gut. Ich wollte nämlich der Wissenschaft nützen und den weniger Unterrichteten einen Leitfaden geben, und ich fühle, ich habe diesen Zweck erreicht. Etwas Vollkommenes liefern zu wollen, kam mir nicht in den Sinn, denn es liegt in der Natur der Sache, dass die Bearbeitung jedes einzelnen Zweiges einer Erfahrungswissenschaft bis in alle Ewigkeit immer noch Lücken bieten wird, die auch bei jedem neuen Versuche nicht ausgeglichen werden, so lange noch neue Erfahrungen gemacht werden können. Aber ich habe darin gefehlt, dass ich dem Inhalte dieses Buches einen so bezeichnenden Titel voranschickte, der dem Leser vielleicht etwas ganz anderes vermuthen liess, als ich selbst zu geben gesonnen war. Allein er steht, und ich kann ihn auch bei dieser zweiten Auflage nicht ändern, und so mag denn der Leser das Ganze blos als Aphorismen einer zukünftigen Therapie — diess deutete ich auch schon in der Vorrede zur ersten Auflage an — ansehen, wie ich sie bei Niederschreibung jedes einzelnen Satzes selbst im Sinne hatte. Tadle mich darum Niemand, ich halte den Titel für etwas Unwesentliches, ich betrachte ihn als Nebensache, und gebe ihn nicht früher, als ich gedrängt werde, und daher kam die Vor-

eiligkeit, die Manchen irre geleitet hat. Dennoch habe ich nicht getäuscht, denn ich habe Erfahrungen gegeben, zu denen Jahre lange Beobachtungen gehörten, die selbst durch das Lesen vieler gut ausgearbeiteter Krankengeschichten nicht ersetzt werden, weil in diesen nicht immer die Hauptmomente so hervorgehoben sind, dass sie zu sicheren Indicationen führen. — Genug ich fühle, ich habe weniger geleistet, als ich leisten wollte; dass diess Viele mit mir erkannt haben, weiss ich gewiss; dass sie aber darüber schwiegen, und mir dessungeachtet ihre Nachsicht zu Theil werden liessen, weiss ich zu schätzen und danke ihnen für diese gütige Milde recht herzlich. Eben so verdient mein Recensent *) meine grösste Achtung und meinen und gewiss aller homöopathischen Aerzte Dank, dass er mit solcher Ausführlichkeit bei so gediegener Sachkenntniss das Buch durchging und mir dadurch Gelegenheit verschaffte, bei einer zweiten Auflage seine ausgezeichnet praktischen Bemerkungen mit benutzen zu können, was ich auch gethan habe. Doch habe ich mich auch nicht gescheut, da, wo ich entgegengesetzter Meinung war, oder ihm doch nicht in allen Punkten beistimmen konnte, meine Ansichten unverholen auszusprechen. Seinen Tadel, den er stets in humanen Ausdrücken über diesen und jenen Fehler mir zu erkennen gab, habe ich möglichst bei dieser Umarbeitung benutzt. Freude hat es mir übrigens gemacht, dass er leicht erkannte, die Anordnung des Ganzen, so wie die gedrängte Angabe der in dem Werke abgehandelten Krankheiten sei als etwas Unwesentliches — als was ich es angesehen wissen wollte, und nur des schnellen Ueberblicks wegen als etwas unumgänglich Nöthiges andeuten zu müssen glaubte — nicht zu berücksichtigen, sondern nur das Praktische sei in einem solchen Buche das Beachtenswertheste und bedürfe der Verbesserungen.

Ich habe bei dieser neuen Auflage einige Veränderungen vorgenommen, die ich für nöthig erachtete, wenn ich mehr Einklang in das Ganze bringen und selbst gefühlte Fehler verbessern wollte.

So habe ich den Kindbettfiebern und den Entzündungen

---

*) S. allgem. hom. Zeit. B. I. S. 46 u. 50.

der geschlechtlichen Organe des Weibes mit den ihnen nahe verwandten Leiden unter den Frauenzimmerkrankheiten eine passende Stelle angewiesen, wo sie der Leser weit eher suchen wird, als an den frühern Orten. Eben so sind die Entzündungen der geschlechtlichen Organe des Mannes weit schicklicher angebracht unter der Blennorrhöe der männlichen Harnröhre, wo ich sie bei dieser zweiten Auflage hin verwiesen habe.

Das *Delirium tremens* als eine den entzündlichen und nervösen Hirnleiden nahe verwandte Krankheit habe ich unmittelbar den Gehirnentzündungen angereiht, denen es nach meiner Ansicht am nächsten steht.

Ausserdem ist die *Cholera epidemica* ausführlich abgehandelt, und die dagegen bekannt gewordenen Mittel von den hom. Aerzten, die sie zu behandeln Gelegenheit hatten, sind hier so speciell, als nur immer möglich, mitgetheilt worden, mit den zu ihrer Anwendung erforderlichen Indicationen.

Da seit dem Erscheinen der ersten Auflage ich und viele andere homöopathische Aerzte Gelegenheit hatten, die Influenza und Grippe zu behandeln, so habe ich auch diesen beiden Krankheiten unter den Katarrhen einen eigenen Paragraphen gewidmet, und die praktischen Erfahrungen mitgetheilt, die mir darüber bekannt worden sind.

Rückenmarksentzündungen mit ihren eigenthümlichen Symptomen und den darüber gesammelten praktischen Notizen sind ebenfalls neu hinzugekommen und ausserdem noch eine Menge therapeutischer Andeutungen, die aus den gemachten Erfahrungen am Krankenbette gezogen wurden.

Und so übergebe ich denn auch diese zweite Auflage mit der Versicherung, dass gegründeter Tadel dagegen mich nie verletzen wird, wenn er nur mit der wissenschaftlichen Gegenständen zukommenden Humanität und gehöriger Sachkenntniss ausgesprochen wird. Ungegründeten, mit Leidenschaftlichkeit und persönlichen Beleidigungen ausgesprochenen hingegen — er komme nun von wem er wolle — verachte ich und darum werde ich auch nie meine Zeit an unnütze Entgegnungen vergeuden.

Leipzig, im März 1834.

Der Verfasser.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Die Anforderungen, die die jetzige Homöopathie an eine Therapie, nach ihren Grundsätzen bearbeitet, macht, ist bei weitem grösser, als vor 15 Jahren, wo ich der Erste ein solches Unternehmen wagte, und reichen Lohn in dem Bewusstsein fand, grossen Nutzen damit gestiftet zu haben. Beklommener fühle ich mich bei dem Gedanken: welchen Maasstab mag wohl die Jetztwelt an diese dritte Auflage legen, da die Ansichten der neueren Homöopathen ganz andere über unser Heilverfahren sind, als die der älteren. So sehr ich diese Ideen auch in vielen Punkten gut heisse, so kann ich mich doch auch wieder in vielen andern nicht mit ihnen vereinigen, denn die neueste Zeit geht, nach der von mir über Homöopathie gewonnenen Ansicht und daraus entsprungenen Ueberzeugung, zu weit; sie zerstört zu viel und Vieles zu zeitig in der Homöopathie, wie sie bisher war und wurde. Obschon ich bei Ausarbeitung der ersten Auflage dieser Therapie fühlte, dass Hahnemann's System noch keine Wissenschaft der Medizin sei, dass es unser eifrigstes Bestreben sein müsse, die innern Zustände der durch Krankheit hervorgerufenen äussern Erscheinungen, die Kräfte, den Character der an gesunden Individuen geprüften Arzneien zu erforschen und als Princip des Heilens *per similia* oben an zu stellen: so sind wir doch noch viel zu

fern von diesem Zeitpunkte, wo ein solches System durchweg aufgestellt werden könnte; auch würde ein solches für einen Leitfaden, wie er hiermit den jüngern Aerzten zur Kenntnissnahme, zur Erlernung der Homöopathie, in die Hände gegeben wird, ganz am unrechten Orte sein, da der Lernende vom Anfange, nicht von der Mitte aus, nicht am Ende beginnen muss, wenn er das Ganze richtig auffassen und beurtheilen will. Auch mag ich nicht bergen, dass die einfachsten Sätze Hahnemann's und unter diesen besonders der: heile nach möglichster Symptomen-Aehnlichkeit, mir auch heute noch als praktisch brauchbar für die homöopathische Heilkunst am besten gefallen, wenn sie nur nicht als unabänderliches non plus ultra statt der zu wünschenden tieferen Erkenntniss fixirt werden sollen. Hahnemann hat manche Aenderungen an den von ihm aufgestellten Dogmen selbst vorgenommen, wenn er ihre Unstatthaftigkeit im Laufe der Zeit wahrnahm; an dem Kranken-Examen aber, und an dem zu Heilenden (Therapie) hat er diess nicht gethan, weil er Beides als das, vom Anfang der Aufstellung der einzelnen Sätze seiner Lehre an bis zu seinen letzten Lebensstunden, Richtigste, Wahreste und Unumstösslichste in der ganzen Homöopathie anerkannte, an dem bei weiterer Ausbildung und Vervollkommnung der Letzteren stets festzuhalten sei, wenn nicht der Homöopathie das Grab geöffnet werden solle. Dasselbe habe auch ich in dem langen Zeitraume von 28 Jahren und drüber, in welchen ich nach homöopathischen Grundsätzen heile, als wahr erkannt und bin darum auch meiner gewonnenen Ueberzeugung, bei abermaliger Umarbeitung dieses Handbuchs, gefolgt, fest glaubend, dass ich nur auf diesem Wege dem Neuling in der Homöopathie nützen und ihn so zum eigenen Nachdenken, sowie zum Verbessern und Vervollkommnen der homöopathischen Heillehre führen könnte. Mir musste es hier um Belehrung zu thun sein, denn nur der Rath Suchende nimmt dieses Buch zur Hand, ohne meine individuelle Ansicht (die ja sehr leicht falsch sein, doch wenigstens von der Anderer abweichen kann) kennen lernen zu wollen. Er sucht den Weg, den Hahnemann zur Erkenntniss und Heilung menschlicher Krankheiten vorschlug, und muss mit der Zeit das Irrige und Falsche selbst finden

und vermeiden. Aus diesen Gründen habe ich auch bei dieser dritten Auflage keine wesentliche Reform vorgenommen betreffs der therapeutischen Anordnung; ich habe sie übereinstimmend mit dem Hahnemann'schen Kranken-Examen gehalten, und nur verbessert und vermehrt, wo mir die Möglichkeit dazu gegeben war.

Wenn auch die Pathologie bei dieser neuen Umarbeitung wiederum stiefmütterlich behandelt wurde, obschon das Wissenswertheste und selbst, so viel als nöthig, die pathologische Anatomie nicht ganz unberücksichtigt blieb, so kann mir daraus doch kein Vorwurf erwachsen, da ich auch jetzt noch von derselben Idee, wie zu allem Anfange, ausging, ein für Homöopathie Studierende therapeutisches Handbuch zusammenzustellen, in welchem für die Pathologie nur eben so viel enthalten, als erforderlich ist, um einen Anhaltepunkt für die Therapie abzugeben.

Dass ich diessmal, in Uebereinstimmung mit dem Herrn Verleger, diese neue Auflage in Abtheilungen erscheinen lasse, geschieht aus keinem andern Grunde, als: weil durch den Tod des früheren Verlegers, Herrn L. Schumann, längere Zeit verstrich, bevor das unter vormundschaftlicher Führung stehende Geschäft (während welcher die noch vorräthigen Exemplare verkauft wurden) an eine selbstständige Handlung überging, wo die Nachfragen nach diesem Werke so dringend wurden, dass bei meinen so ausgedehnten praktischen Geschäften und bei dem eigenen Wunsche, nicht blos akute, sondern auch den möglichst grössten Theil chronischer Krankheiten nach der von mir zuerst betretenen Bahn zu bearbeiten, ein langer Zeitraum würde haben vorübergehen müssen, bevor das ganze Werk vollendet gewesen wäre. Und selbst bei diesem Verfahren glaube ich kaum, dass in der vorgeschriebenen Zeit das Ganze würde haben geliefert werden können, wenn ich nicht thätige Mitarbeiter in den HH. DD. Hofrath Wolff in Dresden, Cl. Müller und V. Meyer in Leipzig gefunden hätte, denen ich mich dadurch dankbar verpflichtet fühle und diesen Dank hiermit öffentlich ausspreche.

Was die Abtheilungen selbst anlangt, so soll, so viel als möglich, jede einzelne ein geschlossenes Ganze ausmachen

und die beiden ersten die acuten Krankheiten enthalten und den ersten Band bilden, der mit Ende dieses Jahres vollendet sein wird. Ueber den zweiten vermag ich vor der Hand wenigstens nichts zu bestimmen, da so mancherlei Hindernisse sich einfinden können, die mein gegebenes Versprechen zu nichte machen würden. Die Versicherung aber darf ich wohl hinzufügen, dass ich jeden freien Moment zur Lösung der mir gestellten Aufgabe benutzen und mich dann glücklich schätzen werde, wieder ein Scherflein zur Vervollkommnung des homöopathischen Heilverfahrens beigetragen zu haben.

Leipzig, den 21. Septbr. 1846.

Dr. F. Hartmann.

Inhalt

des ersten Bandes erster Abtheilung.

Specielle Fieberlehre.

Erste Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein des Herz- und Blutsystems.

Zweite Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein der Schleimhäute.

Dritte Ordnung.

Fieber mit örtlicher Reizung der fibrösen und serösen Häute.

Vierte Ordnung.

Gastrische Fieber mit vorwaltendem Leiden des Verdauungssystems.

Fünfte Ordnung.

Fieber mit vorwaltendem Leiden des Nervensystems.

Seite

Sechste Ordnung.

Fieber mit aussetzendem Typus, auch chronische Fieber. Febres intermittentes, chronicae.

Einleitung.

Die Homöopathie, die dem kenntnissreichen und scharfsinnigen Denker, Dr. Samuel Hahnemann ihr Entstehen verdankt, hat bereits ein halbes Säculum durchlebt, erfreut sich in der neuern Zeit mannichfacher Anerkennung ihres Werthes und hat seitdem eine Stellung in der Medizin sich erworben, die ihr, trotz der Kürze der Zeit, trotz allen gegen ihr Fortbestehen gerichteten Angriffen, gleiche Rechte mit dem ältern Heilverfahren sichert, weil ihre durch Erfahrung bestätigten Wahrheiten auf treuer Naturbeobachtung beruhen. In den ersten 20 Jahren dieses halben Jahrhunderts war nur Hahnemann allein ihr Pfleger und Bildner, dann zog er sich Schüler aus Studirenden, (weil die ältern Aerzte seine Lehre ganz verschmäheten und sie für ein Hirngespinnst ausgaben) die ihn in Vervollkommnung seiner Lehre unterstützten und erst später wuchs die Zahl der Verehrer, theils durch Uebertritt älterer in der Allopathie erfahrener und gelehrter Aerzte, theils durch Heranbilden jüngerer, so an, dass sie sich jetzt nicht blos durch ganz Europa, sondern sogar in andere Welttheile verpflanzt, sich also nicht blos nach aussen ausgebreitet, sondern durch die grosse Zahl Mitarbeiter wesentlich nach innen vervollkommnet hat. Einer solchen Ausdehnung in jeder Beziehung während eines so kurzen Zeitraums konnte nur ein auf naturgetreuen Wahrheiten basirtes Heilverfahren fähig sein, das sich fort und fort bewährt und dessen Grundsätze sich täglich von Neuem bestätigt erweisen. Was aber verspricht dieses Heilsystem für die Zukunft zu leisten, wo Tausende von

Aerzten ihre besten Kräfte dieser neuen Lehre widmen, wenn sie den von Hahnemann vorgeschriebenen Weg betreten und insbesondere den von ihm festgehaltenen Wahlspruch: „In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!" im Auge behalten, den so viele ältere Aerzte so ganz ignorirten und dadurch zu spekulativen, hypothetischen, metaphysischen u. a. Erklärungen, Meinungen und Ansichten sich verleiten liessen, wodurch sie immer weiter von dem Naturhergange sich entfernten? Gewiss wir geben keinen zu sanguinischen Hoffnungen Gehör, wenn wir behaupten, dass nach wieder 50 Jahren die Homöopathie die Allopathie weit überflügelt, wo nicht gar entbehrlich gemacht haben wird. Doch lassen wir dies dahin gestellt sein und erinnern nur, dass, um dieses schöne Ziel zu erreichen, ruhige, besonnene Forschung, fleissige Beobachtung und thatkräftiges Handeln aller am Ausbau und Fortbildung der homöopathischen Heillehre arbeitenden Aerzte erforderlich ist und von ihnen um so rascher herbeigeführt werden wird, je grösser ihre Ausdauer, ihr aufopfernder Fleiss, je schärfer ihre Beobachtungsgabe ist.

So interessant es wohl auch für Mehrere sein würde, ein geschichtliches Resumé hier vorzufinden mit der Angabe, wie Hahnemann stufenweise zu der grossen Wahrheit: Heile Aehnliches mit Aehnlichem, gelangte; so vermeiden wir doch gern jede Wiederholung, die vielen Lesern bei den ersten Worten auffallen würde, weil sie dasselbe schon an andern Orten gelesen zu haben sich erinnerten, und wenden uns zu den Hauptsätzen dieser Lehre, die, näher betrachtet, das Bild einer allgemeinen Therapie uns vorführen und als Enleitung zu einer speciellen nicht so ganz entbehrlich erscheinen dürften.

Das Haupt-Princip, das als Basis der ganzen Hahnemann'schen Lehre voranleuchtet, lautet: S i m i l i a s i m i l i b u s c u r a n t u r, oder: man wähle, um schnell, sicher und dauerhaft zu heilen, eine Arznei, die im gesunden menschlichen Körper ähnliche Beschwerden hervorbringt, als die vorliegende zu heilende Krankheit aufzuweisen hat. Dieses oberste Heilprincip der homöopathischen Lehre erkannte H a h n e m a n n bei Gelegenheit der Uebersetzung von Cullen's materia medica (Leipzig 1790) aus

der Fieber vertreibenden Kraft der China, durch die er, bei der Prüfung am gesunden menschlichen Körper, ausser einem dem intermittirenden Fieber sehr ähnlichem Zustande, noch eine Menge anderer Symptome sich entwickeln sah, die von den Aerzten zeither gar nicht beachtet worden waren. Er folgerte daraus, wie die Erfahrung auch fernerhin richtig bestätigte, dass die Arzneien nur in so fern Krankheiten zu heilen vermögen, als sie selbst Gesunde ähnlich krank zu machen im Stande sind. Aus diesem Grunde stellte Hahnemann für die fortschreitende Vervollkommnung seines neuen Heilverfahrens folgenden Satz als Princip auf:

Man prüfe die Arzneien absichtlich an völlig gesunden Personen, damit man genau erforsche, welche Organe, Systeme, Theile u. s. w. sie vorzugsweise afficiren und auf welche Art die durch sie hervorgerufenen Erscheinungen sich äussern. Obschon dieser Weg, die Kräfte der Arzneien kennen zu lernen, von einzelnen Aerzten vor Hahnemann betreten wurde, so geschah es doch nicht auf eine so beharrliche Weise, noch weit weniger aber zu dem Zwecke, die erforschten Arznei-Kräfte zu Heilung menschlicher Krankheiten zu benutzen, und so unterliessen sie sehr bald — obgleich Einigen wohl Ahnungen über den Gebrauch dieser Schätze vorschweben mochten — den betretenen Weg zu ihrem, der Wissenschaft und der Menschheit Nutzen weiter zu verfolgen, weil ihnen bei ihren vorgefassten Meinungen kein Heil daraus hervorzugehen, und ihre Zeit nutzlos dadurch vergeudet zu werden schien. Eben darum gebührt Hahnemann, der diesen Weg ebenfalls ohne vorherige Anleitung eingeschlagen, consequent verfolgt und der Arztwelt klar vor Augen gelegt, in seinen vielen darüber abgefassten und gründlich erörternden Schriften, der Ruhm, als Stifter des homöopathischen Heilverfahrens genannt zu werden.

Da nun Hahnemann sehr bald den Nutzen dieses Princips zur Vervollkommnung seiner Lehre erkannt hatte, so suchte er diesen Zweig des Wissens immer mehr zu erweitern, da ihm ohne vieles Nachdenken der unendliche Nutzen für die Behandlung menschlicher Krankheiten einleuchtete. Diese Versuche nun mit einfachen Droguen am gesunden menschlichen Körper liefern stets sichere Resultate und so mühsam dieser Weg vom Anfange

auch sein mochte, so scheute Hahnemann die damit verknüpften unvermeidlichen Opfer doch nicht, begann und fuhr mit Eifer darin fort, an sich selbst und den Seinen mit Arzneien zu experimentiren und die gewonnenen Symptome genau aufzuzeichnen, worin ihn später seine Schüler unterstützten. Bei diesen Versuchen ist nöthig: die grösste Vorsicht, Genauigkeit, scharfe Beobachtungsgabe, Aufmerksamkeit auf die während der Versuchszeit sich entwickelnden Arznei-Symptome, als auch strenge Gewissenhaftigkeit beim Aufzeichnen derselben, so wie eine ganz reine, frei von allen arzneilichen Beimischungen zu führende Diät, damit die Wirkung der genommenen Arznei nicht gestört oder wohl gar aufgehoben, sondern rein und ungetrübt erhalten werde. Bei diesen Versuchen mit Arzneien an sich selbst entdeckte Hahnemann sehr bald eine Doppelwirkung, die er Erst- und Nachwirkung bezeichnete (s. dessen Organon), die vor ihm noch keinem Arzte bekannt war und darum ihm wohl der Ruhm der Enthüllung dieses wichtigen Naturgeheimnisses gebührt. Wir übergehen hier die Erläuterung dieser Doppelwirkung und verweisen auf Hahnemann's Organon, erinnern aber, dass diese Erstwirkung wohl auch in Krankheiten sich zuweilen bemerkbar macht bald nach dem Einnehmen der kleinen Arzneigabe durch leise Erhöhung der vorhandenen Beschwerden (Verschlimmerung). Diese Erscheinung ereignet sich gewiss aber nicht so häufig, als sie beobachtet worden zu sein vorgegeben wird, und sehr viele Beobachtungen der Art sind trügerisch; die meisten fallen in die Anfangsjahre der Homöopathie, wo sie grösstentheils von Medizin Studirenden, die noch zu unerfahren und zu wenig routinirt waren, um mit dem Gange der Krankheiten und den Wirkungen der kleinen Arzneigaben genau genug vertraut zu sein, am Krankenbette bemerkt wurden; auch waren die ersten Verehrer der Homöopathie wohl zu enthusiasmirt für ihren denkenden Lehrer, um ihm nicht Alles aufs Wort zu glauben, da sie ja selbst durch ihre eigene Erfahrung ihn noch nicht zu widerlegen vermochten; zuweilen war es wohl auch die unpassend gewählte Arznei oder eine zu starke Dosis, die ihnen diese Verschlimmerung beobachten liess. Genug, wir wissen eine solche Verschlimmerung kann vorkommen, nur ist sie nicht so täuschend für die jetzige Generation der Aerzte, wie für die frühere, nur aus Studirenden

bestehende, die sie meistens der zu grossen Arznei-Gabe und deren übermässigen Kraft zuschrieb, und dadurch oft Unterlassungs-Sünden beging, die jetzt darum so leicht nicht mehr vorkommen können, weil wir insgesammt vertrauter mit dem natürlichen Verlaufe der Krankheiten, mit ihren Chançen, Uebergängen u. s. w. geworden sind, als wir es früher waren. Misslicher noch sieht es mit den Verschlimmerungen aus, die in neuester Zeit durch die Hochpotenzen hervorgerufen werden sollen!

Noch einmal kehren wir zu den Arzneiprüfungen zurück, um zu erwähnen, dass aus diesen Selbstversuchen mit Arzneien ein doppelter Gewinn für den Arzt erwächst. Erstens bildet er sich zu einem genauen und sorgfältigen Beobachter in Krankheiten, dem bei diesem schwierigen Geschäfte Nichts so unbedeutend scheinen darf, dass er es nicht wenigstens bei Vergleichung mit der zu wählenden Arznei einiger Aufmerksamkeit zu würdigen hätte, und zweitens lernt er die characteristischen Eigenthümlichkeiten der Arzneistoffe wahr und unzweideutig kennen, weil keine anderweitige arzneiliche Einwirkung, keine schon vorhandenen Krankheitserscheinungen die Entwickelung der Kräfte dieser Arzneipotenzen störten; er erhält demnach ein reines, treues Bild der jedem einzelnen Arzneistoffe eigenthümlich angehörenden Arzneikraft, oder seiner wahren Heilkräfte. Welchen Gegensatz bildet sonach eine homöopathische Materia medica zu einer allopathischen, da letztere nur aus einem Gemisch von unreinen Erfahrungen am Krankenbette, noch obenein meistens nicht mit einfachen Mitteln, sondern mit Arzneigemischen gemacht, die mit wunderlichen, fictionellen, chemischen, dynamischen, klinischen und speciell therapeutischen und mechanischen Hypothesen geschmückt sind. Was aber eine Arzneimittel-Lehre der Art für Nutzangaben und Tugenden einzelner Arzneien in den stets verschieden vorkommenden menschlichen Krankheiten aufweist, kann selbst auf die mindeste Gewissheit nicht Anspruch machen. Und ein solcher Unterschied zwischen einer allopathischen und homöopathischen Materia medica wird ewig statt finden, so lange die Allopathie nicht durch gleiche Versuche eine reine Arzneimittellehre sich zu gewinnen sucht; sollte sie diese aber errungen haben, dann muss sie — wenn sie nicht zwecklos sein soll — in der Homöopathie untergehen; denn Alles bestätigt die Wahr-

heit des homöopathischen Grundgesetzes, sobald man nur die Resultate der an Gesunden gewonnenen Arznei-Prüfungen und der durch die Arznei bewirkten Heilungen zusammenstellt.

Wir kommen jetzt zu dem dritten, für unsern Zweck unstreitig eben so wichtigen Haupt-Grundsatz in der homöopathischen Heillehre, den Hahnemann einer besondern Beachtung und Aufmerksamkeit darum empfohlen hat, weil von der genauen und strengen Befolgung der darüber von ihm vorgeschriebenen Regeln der glückliche Erfolg in Heilung der Krankheiten nach homöopathischen Grundsätzen abhängig ist; wir meinen: die Erforschung der Krankheit. Er räth: man gehe dabei so einfach zu Werke, wie bei Erforschung der Arzneiwirkungen und hebe die Krankheit durch Wegnahme ihrer Symptome. Dieser von Hahnemann ausgesprochene Satz ist von vielen Seiten angefochten worden und hat zu den verschiedensten Missdeutungen Veranlassung gegeben, insbesondere glaubte man darin die Vernachlässigung der nächsten oder erregenden Ursache der Krankheit zu erkennen. Dieser Vorwurf, der Seitens der Gegner der Homöopathie so oft gemacht worden, ist wenigstens in der Gegenwart ganz ungegründet, da die Aerzte dieses neuen Heilverfahrens durch die Erfahrung sich hinreichend überzeugt haben, dass in vielen Fällen von dieser Kenntnissnahme allein die sichere Wahl der passenden Arznei, ja oft von dieser Erforschung die Wahl des specifischen Heilmittels für den gegenwärtigen Krankheitsfall abhängt, und zwar deshalb, weil manche Schädlichkeit der Krankheit einen so eigenthümlichen Character aufdrückt, dass ein Mittel, welches durch das Vermögen, die Organe in ähnlicher Art zu afficiren, also homöopathisch entsprechend, häufig leicht das Specificum ganz andersartiger Krankheitszustände wird, zu welchen dieselbe Gelegenheits-Ursache die Veranlassung giebt. Einige Beispiele mögen zur Bestätigung dieser Behauptung hier eine Stelle finden, die sehr sicher auf das zu wählende Arzneimittel hinweisen:

Die Erfahrung hat uns belehrt, dass Arnica gegen die durch Stoss, Quetschung, Ausdehnung, Wunden hervorgegangenen Leiden am sichersten hülfreich sich erweist, weil die durch sie im gesunden menschlichen Körper erzeugten Beschwerden denen von den eben angeführten Ursachen entstandenen so sehr ähnlich sind.

— Der bis auf die Haut durchnässte Mensch erleidet oft eine Menge Beschwerden, die der homöopathische Arzt nicht so leicht würde heben können, wenn er die Ursache ihrer Entstehung nicht erforschte, die ihn dann ohne Mühe auf den specifischen Wurzelsumach gegen derartige Leiden hinweist, die sich characteristisch unter den Arzneiwirkungen dieses Mittels vorfinden. — Welchem Arzte würde nicht gleich bei einem fieberhaften Zustande mit hoher Backenröthe und nächtlicher Schlaflosigkeit Cocculus als Heilmittel einfallen, wenn ihm als erregende Ursache vom Kranken sein nicht zu unterdrückendes Heimweh bezeichnet wird. — Eben so ist Schreck sehr oft Veranlassung zu mancherlei Leiden, die durch Erforschung der Gelegenheits-Ursache den Arzt sogleich auf das specifische Mittel hinweisen, das er im Ignaz-Samen findet, wenn der Schreck Betrübniss zur Folge hat; in Aconit hingegen, wenn er mit Aergerniss verbunden war; und wiederum in Opium, wenn er Furcht erzeugte. — Aergerniss, von ununterbrochenem Gram und Kummer begleitet, bringt eine Menge Körper-Leiden hervor, die der Arzt ungeheilt lassen muss, dem die ausgezeichneten Wirkungen der Ignazbohne unbekannt sind, oder der die gegebenen Veranlassungen unberücksichtigt lässt; gewiss aber wird er über das zu wählende Heilmittel nicht in Ungewissheit sein, sondern es in Chamomilla finden, wenn er bei genauerer Erforschung erfährt, dass der Aerger mit Zorn, Heftigkeit und Hitze verbunden war. — Eine Magenverderbniss wird nur auf Umwegen und langsam geheilt werden, wenn der homöopathische Arzt die Erregungs-Ursache zu erforschen vergisst; würde ihm aber berichtet, dass sie durch den Genuss fetter Speisen, namentlich Schweinefleisch, entstanden sei, so gelingt es ihm in den meisten Fällen, sie mit einer oder ein Paar Gaben Pulsatilla wieder zu vertilgen und in Gesundheit zu verwandeln. — Ist die Magenverderbniss aber durch Erkältung des Magens, z. B. mit Früchten, entstanden, so verdient Arsenic den Vorzug vor Pulsatilla. — Eine Körper- und Geistesschwäche bei übrigens ungetrübter Gesundheit würde dem behandelnden Arzte viel zu schaffen machen, wenn ihm durch Unachtsamkeit entginge, dass jene durch übermässiges Aderlassen, durch Blutverluste anderer Art, durch anhaltendes Nachtwachen, durch Nachtschweisse, durch Onanie oder Ausschweifungen in der Liebe u. s. w. entstanden wäre;

hätte er hingegen diese Ursachen erforscht, so fiele ihm gewiss auch gleich China als specifisches Heilmittel ein, neben den nöthigen Admonitionen. — Krankheiten, die aus Mangel an nöthiger Bewegung entstehen, finden sehr oft in Nux Hülfe; würden sie aber wohl so schnell geheilt werden können, wenn die causa occasionalis unbeachtet bliebe? — Der durch eine bestimmt anzugebende Erkältung erzeugten Diarrhöe mit und ohne Leibweh und gleichzeitiger Drüsenanschwellung begegnet der Homöopath mit der gegen so erzeugte Leiden specifischen Dulcamara, weil er mit den Wirkungen dieser Arznei bekannt ist und ihre Affinität zu derartigen Beschwerden kennt. — Der die reinen Wirkungen der Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper kennende homöopathische Arzt wird bei den auf Chamille, Merkur, Schwefel, China, Baldrian, Jod u. s. w. vorzüglich hindeutenden Beschwerden, vor Anwendung dieser Mittel, jederzeit erst Erkundigung einziehen, ob der Krankheits-Zustand nicht etwa durch lange fortgesetzten Gebrauch dieser Arzneien entstanden ist, um bei Bestätigung dieser Ansicht die entsprechenden Gegenmittel anzuwenden. — Würde wohl die Heilung der durch Trunk entstandenen Leiden dem homöopathischen Arzte so schnell gelingen, wenn er den Grund der Entstehung zu erforschen vergässe? Gewiss nicht; und dennoch würde es ihm noch schwer werden, dieser Krankheit sich zu bemeistern, wenn ihm nicht die reinen Wirkungen von Nux vomica auf den gesunden menschlichen Körper genau bekannt wären, und ihn auf die Aehnlichkeit derselben mit jenen Leiden aufmerksam machten.

Und so könnten wir leicht noch eine Menge Beispiele aufzählen, die jedem homöopathischen Arzte die Ueberzeugung geben müsste, dass er sich um die Erforschung der causa occasionalis in Krankheiten eben so eifrig zu bemühen habe, als die Aerzte älterer Schule; letzteren aber ist dadurch zur Genüge bewiesen, dass dem Homöopathen die Indicatio causalis von hoher Wichtigkeit ist.

Sind die homöopathischen Aerzte auch eben so sehr, wie die Allopathen, von der Wahrheit überzeugt, dass jeder Krankheit eine Veränderung im Innern des menschlichen Organismus zum Grunde liege: so dünkt ihnen doch, dass diese innere Veränderung — das Wesen der Krankheit genannt — von unserm Ver-

stande nur dunkel und trüglich geahnet, nie mit völliger Gewissheit erkannt werden könne. Die homöopathische Schule hält sich nur an die Gesammtheit der Symptome, als die dem Heilkünstler zugekehrte Seite der Krankheit; sie erkennt diese Symptome, diese durch die Sinne wahrnehmbaren Veränderungen des Leibes und der Seele, diese äusserlich bemerkbaren Krankheitserscheinungen als diejenigen Zeichen, denen in Krankheiten die ungetheilteste Aufmerksamkeit zu schenken ist, ohne von ihnen einen Schluss auf das innere Wesen, das sie deshalb aber keinenfalls abläugnet, ziehen zu wollen. In vielen Leiden ist sie durch die neuern Erfahrungen, die die Auskultation und Percussion gewährte, sicherer in der Semiologie und durch diese in der Diagnostik geworden und benutzt darum beide, weil die Ergebnisse, die durch sie erzielt werden, objectiver Art sind, dankbar zu ihrem Zwecke, und giebt selbst zu, dass dadurch in Erkenntniss mancher Krankheiten eine grössere Sicherheit erlangt worden ist, als sie vorher, ohne diese Hülfsmittel, sich zu verschaffen unmöglich war; ja in vielen Krankheiten wird ihr dadurch sowohl, als durch die pathologische Anatomie sogar das Wesen, die innere Veränderung derselben, klarer und deutlicher, allein so lange ihr die Möglichkeit noch nicht geboten ist, diese Kenntniss in Einklang mit dem therapeutischen Handeln bringen, oder daraus noch grösseren Nutzen für die schnelle, sichere und dauerhafte Heilung menschlicher Krankheiten ziehen zu können, so lange wird sie den dadurch erworbenen Vortheil nicht höher anschlagen, als er anzuschlagen ist und ihr Verfahren bei Erforschung der Krankheiten und ihre ärztliche Behandlung nicht ändern können, da, trotz dieser vollkommeneren Krankheits-Erkenntniss, doch kein besonderer Heilplan darauf basirt werden kann, bevor nicht jene manuellen Hülfsmittel auch von Arznei-Prüfern bei darauf hinweisenden Arznei-Symptomen benutzt und die dadurch erkannten innern Veränderungen mit aufgezeichnet werden. Mag man uns immerhin deshalb den Vorwurf machen, als schlügen wir bei Behandlung der Krankheiten ein symptomatisches Verfahren ein; Jahre lange Erfahrung hat uns diese Verfahrungsweise bewährt gezeigt und den Satz bestätigt: dass nach Hinwegnahme aller wahrnehmbaren Krankheitszeichen etwas Anderes als Gesundheit nicht übrig bleiben könne.

Bei Erforschung des Krankheitsbildes aber muss der homöopathische Heilkünstler sehr scrupulös zu Werke gehen und darf selbst das unbedeutenst scheinende Krankheitszeichen nicht unbeachtet lassen, wenn er das dem gegenwärtigen Krankheitsfalle entsprechendste Heilmittel finden will. Bei dieser Art, die Krankheiten zu erforschen, muss nothwendig jeder einzelne Krankheitsfall als ein eigenthümlicher, in allen den aufgezeichneten feinen Nuançen noch nie so dagewesener erscheinen, und hieraus erklärt es sich, warum Hahnemann die nosologischen Eintheilungen und Benennungen der in ihren Erscheinungen so unendlich verschiedenen Krankheitsfälle, weder in pathologischer noch therapeutischer Hinsicht, bei Aufstellung seines neuen Heilsystems konnte gelten lassen, sondern selbige blos als Collectivnamen der schnellern Uebersicht und bessern Verdeutlichung wegen annahm. Uns aber wird daraus, dass wir in vorliegendem Buche seinem Ausspruche entgegen handeln, kein Vorwurf erwachsen, da wir die Ueberzeugung gewonnen haben, dass nur auf diese Art Belehrung für den Anfänger in der Homöopathie ermöglicht werden konnte; wir uns dabei aber auch zugleich bewusst sind, bei Angabe der Mittel unter jeder allgemein bezeichneten Krankheit so speciell als möglich zu Werke gegangen zu sein und die besondern Beziehungen eines Mittels zu einem eigenthümlichen Krankheitsfalle genau angegeben zu haben, vorausgesetzt, dass es in unsern Kräften stand.

Bevor wir Hahnemann's Art, die Krankheiten zu erforschen, mit seinen eigenen Worten anführen, bemerken wir vorerst, dass er streng auf genaue schriftliche Aufzeichnung jedes Krankheitsfalles drang, der sich dem homöopathischen Arzte zur Behandlung stellte, weil ihm auf diese Art nichts verloren gehe in seinem Gedächtnisse und er alsdann auch um so sicherer das Heilmittel wählen könne. Das Kranken-Examen muss überhaupt weit genauer angestellt werden, als es in der Allopathie geschieht, da mehrere der erforschten, beim allopathischen Kranken-Examen vernachlässigten, Momente in der Homöopathie directe Motive der Mittelwahl sind.

„Diese individualisirende Untersuchung eines Krankheitsfalles“ (Examen) sagt Hahnemann „wozu ich hier nur „eine allgemeine Anleitung gebe, und wovon der Examinator nur

„das für den jedesmaligen Fall Anwendbare beibehält, verlangt „von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde „Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeich- „nen des Bildes der Krankheit.“

„Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; die „Angehörigen erzählen seine Klagen, sein Benehmen, und was „sie an ihm wahrgenommen; der Arzt sieht, hört und bemerkt „mit seinen Sinnen, was verändert und ungewöhnlich an ihm ist. „Er schreibt Alles genau mit denselben Ausdrücken auf, deren „der Kranke und die Angehörigen sich bedienen. Stillschwei- „gend lässt er sie ausreden, wo möglich, wenn sie nicht auf Ne- „bendinge abschweifen, ohne Unterbrechung, durch welche ihre „Gedankenreihe leicht unterbrochen wird, und ihnen dann nicht „Alles so wieder einfällt, wie sie es anfangs sagen wollten. „Blos langsam zu sprechen ermahne sie der Arzt gleich Anfangs, „damit er den Sprechenden im Nachschreiben des Nöthigen fol- „gen könne.“

„Mit jeder Angabe des Kranken oder der Angehörigen bricht „er die Zeile ab, damit die Symptome alle einzeln unter einan- „der zu stehen kommen. So kann er bei jedem nachtragen, was „ihm anfänglich allzu unbestimmt, nachgehends aber deutlicher „angegeben wird.“

„Sind die Erzählenden fertig mit dem, was sie von selbst „sagen wollten, so trägt der Arzt bei jedem einzelnen Symptome „die nähere Bestimmung nach, auf folgende Weise erkundigt: „Er liest die einzelnen, ihm gesagten Symptome vor und fragt „bei diesem und jenem insbesondere: z. B. zu welcher Zeit er- „eignete sich dieser Zufall? In der Zeit vor dem bisherigen „Arzneigebrauche, oder während desselben, oder erst einige Tage „nach Beiseitesetzung der Arzneien? Was für ein Schmerz, „welche Empfindung, genau beschrieben, war es, die an dieser „Stelle sich zeigte? Welche genaue Stelle war es? Erfolgte „der Schmerz abgesetzt und einzeln zu verschiedenen Zeiten, „oder war er anhaltend, unausgesetzt? Wie lange? Zu wel- „cher Zeit des Tages oder der Nacht und in welcher Lage des „Körpers war er am schlimmsten, oder setzte ganz aus? Wie „war dieser, wie war jener angegebene Zufall oder Umstand — „mit deutlichen Worten beschrieben — genau beschaffen?

„Und so lässt sich der Arzt die nähere Bestimmung von „jeder einzelnen Angabe noch dazu sagen, ohne jedoch jemals „dem Kranken bei der Frage schon die Antwort mit in den Mund „zu legen, so dass der Kranke dann blos mit Ja oder Nein dar-„auf zu antworten hätte; sonst wird er verleitet, etwas Unwah-„res, Halbwahres oder anders Vorhandenes, aus Bequemlichkeit „oder dem Fragenden zu Gefallen, zu bejahen oder zu ver-„neinen, wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpas-„sende Curart entstehen muss."

„Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von mehrern Thei-„len oder Functionen des Körpera oder von seiner Gemüthsstim-„mung nichts erwähnt worden, so fragt der Arzt, was in Rück-„sicht dieser Theile und dieser Functionen, so wie wegen seines „Geistes oder Gemüths-Zustandes, noch zu erinnern sei, aber in „allgemeinen Ausdrücken, damit der Berichtgeber genöthigt sei, „sich speciell darüber zu äussern." — Die Fragen sind in die-ser Beziehung etwa so zu stellen: „Wie ist es mit dem „Stuhl- und Urin-Abgange? Wie verhält sich der Schlaf, bei „Tage, bei Nacht? Wie ist sein Gemüth, seine Laune, seine Be-„sinnungskraft beschaffen? Wie steht es mit dem Durste und dem „Geschmack für sich im Munde? Welche Speisen und Getränke „sagen ihm am besten zu und welche sind ihm zuwider? Hat „jedes seinen richtigen, natürlichen, oder einen andern fremdar-„tigen Geschmack? Wie wird ihm nach Essen oder Trinken? „Ist etwas wegen des Kopfs, der Glieder, oder des übrigen Kör-„pers zu erinnern?"

„Hat nun der Kranke auch durch diese freiwilligen und bloss „veranlassten Aeusserungen dem Arzte gehörige Auskunft gege-„ben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt; fühlt „hingegen der Arzt, dass ihm noch Dunkelheiten geblieben und „er mit dem Krankheits-Zustande noch nicht ganz im Klaren ist, „so bleibt es für ihn noch unumgänglich nöthig, nähere und spe-„ciellere Fragen zu thun, um das noch Fehlende sich zu verschaf-„fen." — Nichts ist peinigender für den Arzt, als ein unvoll-ständiges, wohl gar ein unrichtiges Krankheitsbild. Fasst er es das erstemal nicht richtig auf, so wird es ihm während der Behandlung noch weit schwieriger, es zu erfassen. Und was das Schlimmste ist: es werden ihm bei diesen unklaren Vorstellun-

gen auch die passenden Mittel nie klar vor Augen schweben und seine Behandlung wird deshalb eine ganz nutzlose, verfehlte sein.

Die speciellern Fragen sind nun etwa folgende: „Wie oft hatte „der Kranke Stuhlgang und von welcher qualitativen und quantitati-„ven Beschaffenheit? Waren Schmerzen — welche und wo — beim „Abgange verbunden oder nicht? Was brach der Kranke aus? Ist „der garstige Geschmack im Munde faul, bitter, sauer, oder wie „sonst? vor oder nach dem Essen und Trinken, oder während „desselben, und zu welcher Tageszeit am meisten? Von wel-„chem Geschmacke ist das Aufstossen? Wird der Urin erst „beim Stehen trübe oder wird er gleich so ausgeschieden? Von „welcher Farbe ist er beim Lassen und von welcher Farbe der „Satz? — Wie verhält sich der Kranke im Schlafe; wimmert, „stöhnt und ächzt, redet oder schreit er? Erschrickt er im „ersten Einschlafen oder im Schlafe selbst? Schnarcht er beim „Einathmen oder beim Ausathmen? Liegt er nur auf dem Rücken „oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu oder „leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf oder schläft „er allzufest? Wie befindet er sich gleich nach dem Er-„wachen aus dem Schlafe? Wie oft tritt diese, wie oft jene „Beschwerde ein, und auf welche jedesmalige Veranlassung? Im „Sitzen, Liegen, Stehen oder bei Bewegung? Blos nüchtern, „oder doch früh, oder Abends, oder blos nach dem Essen, oder „wann sonst gewöhnlich? — Wann trat der Frost ein? War „es blos Frostempfindung oder war er zugleich kalt, und an „welchen Theilen? Oder war er bei der Frostempfindung sogar „heiss anzufühlen? War es blos Kälteempfindung ohne Schau-„der? War er heiss, ohne Gesichtsröthe und an welchen Thei-„len war er heiss anzufühlen? oder klagte er nur über Hitze, ohne „heiss zu sein beim Anfühlen? Wie lange dauerte der Frost, „wie lange die Hitze? — Wann trat der Durst ein, während „des Frostes oder während der Hitze; vor- oder nachher „und nach welchen Getränken hat er Appetit? — Wann kam „der Schweiss — mit der Hitze zugleich oder nach derselben „und wie lange nach derselben? im Schlafe oder im Wachen? Ist „der Schweiss sehr stark, ist er heiss oder kalt? an welchen „Theilen? von welchem Geruche? — Was für andere Beschwer-

„den klagt der Kranke vor oder bei dem Froste? was bei der „Hitze? was nach derselben? was bei oder nach dem Schweisse? „u. s. w.“

„Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, „so merkt er sich an, was er selbst an dem Kranken wahrnimmt, „und erkundigt sich, was dem Kranken hievon in gesunden Ta- „gen eigen gewesen. — War der Kranke z. B. bei dem Besuche „verdriesslich, zänkisch, hastig, weinerlich, ängstlich; war er ver- „zweifelt oder traurig, oder getrost, gelassen; war er schlaftrun- „ken oder überhaupt unbesinnlich? Sprach er heiser, sehr leise, „oder gab er unpassende Antworten? Der Arzt beobachtet die „Farbe des Gesichts, die Augen; er bemerkt die Lebhaftigkeit „und Kraft der Mienen und Augen; er sieht auf die Beschaffen- „heit der Zunge, des Athems, des Geruchs aus dem Munde und „des Gehörs;“ ihm entgeht die Erweiterung oder Verengerung der Pupille eben so wenig, als ihre Veränderung im Dunkeln und Hellen. Er untersucht den Puls und insbesondere das Centralorgan des irritabeln Lebens, das Herz, dessen Verrichtungen, sie mögen normal oder innormal, wir aus dem Herzschlage und dem Arterienpulse kennen lernen; ebenso die Brust, den Unterleib und versäumt nicht die zu richtigerer Erkennung innerer krankhafter Gebilde und Veränderungen nöthigen Manipulationen und Instrumente in Anwendung zu bringen. „Liegt der Kranke mit zurück- „gebogenem Kopfe mit halb offenem Munde, mit über den Kopf „gelegten Armen; auf dem Rücken oder in welcher andern Stel- „lung? u. s. w.“

Nach genauer Erforschung des vorliegenden Krankheitsfalles auf die eben angegebene Weise ist die Berücksichtigung der äussern Veranlassung, wie schon weiter oben bemerkt wurde, unumgänglich nöthig — sei sie nun eine fortwirkende, materielle, oder eine immaterielle, dynamische, nicht mehr vorhandene. Zu berücksichtigen ist ferner des Kranken Beschäftigung, (Krankheiten des Standes und der Gewerbe) seine physische und psychische Lebensweise (erworbene Krankheiten, morbi acquisiti). Hierher gehören die Fragen: ob der Kranke in Essen und Trinken — in welchen Genüssen überhaupt — ausschweife, oder durch Versagung der zum Leben nothwendigsten Genüsse sich geschadet habe? ferner: welcher Ausschweifungen in gewöhnlicher oder unnatürlicher

Wollust er sich habe zu Schulden kommen lassen Zu erforschen ist: ob zur Entstehung der Krankheit unglückliche Liebe, Eifersucht, Hausunfrieden, Aergerniss, Gram über ein Familien-Unglück, erlittene Misshandlung, verbissene Rache, gekränkter Stolz, zerrüttete Vermögens - Umstände u. s. w. beigetragen haben.

Nicht minder wichtig ist die Beachtung der Disposition des Kranken, die erbliche Anlage, (morbi haereditarii) das Alter (morbi aetatum) und Temperament. Erkundigung ist namentlich in Krankheiten des weiblichen Geschlechts einzuziehen, ob der Zustand der Menstruation ein normaler ist, oder ob letztere in zu kurzen oder zu langen Perioden erscheint, wie viele Tage sie anhält, ob ununterbrochen oder abgesetzt, in welcher Menge überhaupt, wie dunkel von Farbe, ob mit Leukorrhöe vor dem Eintritte oder nach der Beendigung? Insbesondere aber mit welchen Nebenbeschwerden Leibes und der Seele, mit welchen Empfindungen und Schmerzen vor dem Eintritte, bei dem Blutabgange oder nachher? Wie die Leukorrhöe beschaffen, mit welchen Empfindungen ihr Abgang verbunden, in welcher Menge und unter welchen Bedingungen und auf welche Veranlassungen sie erscheint? Ob Unfruchtbarkeit da ist? Ob Schwangerschaft vorhanden gewesen und wie oft? Ob Fehlgeburten Statt gefunden? Wie die Lactation von Statten gegangen? Wie der Geschlechtstrieb sich verhält? Bei Krankheiten der geschlechtlichen Sphäre ist die Exploratio externa und interna nie zu verabsäumen.

Unberücksichtigt dürfen ferner vorausgegangene Krankheiten nie bleiben, es ist diess nicht blos in akuten, sondern noch weit mehr in chronischen Krankheiten von hoher Wichtigkeit, zu wissen, welchen Leiden der Kranke früher schon ausgesetzt war und ob sich aus jenen vielleicht schon Spuren zu der jetzigen Krankheit herleiten lassen, und so ihre Dignität in der Nachwirkung noch behaupten. Diese Erforschung gewährt uns in langwierigen Krankheiten eine richtigere Erkenntniss der Krankheit selbst, zugleich aber auch weist sie uns oft auf die Mittel und Wege hin, die wir bei Heilung derselben einzuschlagen haben. — Obgleich wir nicht zu denen gehören, die sieben Achtel der chronischen Krankheiten von einem chronischen Miasma der Psora

abhängig machen, so ist es doch unbestritten wahr, dass viele derselben einer früher vorhanden gewesenen Scabies, Herpes, Tinea, Scrophulosis u. s. w. ihr Entstehen verdanken und, dass ihr Ursprung sich oft bis kurze Zeit nach Verschwinden der eben genannten Krankheiten zurückführen lässt, trotz der gegenseitigen Behauptungen vieler hochgestellter und gelehrter Aerzte, die, namentlich die Scabies, als eine reine Local-Affection der Haut ansehen, die, durch eine eigenthümliche Milbe hervorgerufen, ungescheut mit äussern, selbst mechanischen Mitteln, ohne spätern Nachtheil für die Gesundheit, weggerieben und entfernt werden könne. Zu dieser letztern Annahme konnte nur eine vorgefasste Meinung und daraus Uebersehen aller augenfälligen Zeichen führen. Dem ruhigen, scharfsichtigen und vorurtheilsfreien Beobachter entgehen letztere nicht, und er wird wenigstens in vielen Fällen Hahnemann's Scharfsinn bei dieser wichtigen Entdeckung Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, der freilich wohl zu weit geht, wenn er diese Psora als einen uralten Ansteckungs-Zunder durch viele Generationen zurückführt und sie gleichsam als ein Erb-Uebel ansieht, dem mithin kein Mensch aus dem Wege zu gehen im Stande wäre. — Genug, der homöopathische Arzt weiss, dass ihm zur genauen Erforschung der zur Behandlung sich stellenden Krankheiten auch vorangegangene Leiden nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Stellen beim Examiniren, besonders eines chronisch Kranken, sich Zeichen heraus, die distinkt auf Symptome dieses oder jenes Mittels hinweisen und sind diess namentlich solche Arzneien, deren die ältere Schule sich häufig in Krankheiten zu bedienen pflegt, oder auch solche, die der Hausmittel-Praxis angehören: so ist es unerlässliche Pflicht des homöopathischen Arztes, genau nachzufragen, ob der Kranke derartige Mittel nicht schon in grosser Menge erhalten hat. Hierher gehören vorzüglich: Baldrian, Chamille, Quecksilber und seine Präparate, innerlich wie äusserlich, Jod und dessen Salbe, Schwefel, Opium, China und Chinin, Digitalis, Blausäure, langer fortgesetzter Gebrauch abführender Mittel u. s. w.

Noch ist — und diess gilt insbesondere bei akuten Leiden — der allgemein herrschende Krankheits-Character — Genius der Krankheiten genannt — in's Auge zu fassen, da dieser

mehr oder weniger sich jeder in diesen Zeitraum fallenden Krankheit imprimirt, und dem Arzte, der sich mit dem allgemeinen Character der einzelnen Mittel vertraut gemacht hat, in vielen Fällen eine sichere Indication bei der Wahl des passenden Heilmittels abgiebt.

Nach Durchlesung des hier Niedergeschriebenen wird Jeder sich selbst sagen müssen, dass ein solches genaues Kranken-Examen nur für die allerwenigsten Fälle passend ist, ja, dass es in den meisten Fällen lächerlich erscheinen würde, wenn der Arzt so scrupulös und für den Kranken gewiss höchst ermüdend examiniren wollte. Hier war es uns nur darum zu thun, auf alle Einzelnheiten, die zu berücksichtigen, aufmerksam zu machen, dem gebildeten, mit physiologischen, pathologischen und therapeutischen Kenntnissen ausgerüsteten Arzte überlassend, was er bei jedem speciellen Krankheitsfalle zu erforschen für nöthig erachte, vorausgesetzt, dass es ihm nicht an natürlicher Beobachtungsgabe und Verstand fehle, um mit der erforderlichen Unbefangenheit die Untersuchung eines Kranken vornehmen zu können. Ein genau angestelltes Krankenexamen ist der wahre Probirstein eines ächten Heilkünstlers.

Ein passendere Stelle, Einiges über die

Eintheilung der Krankheiten

zu sagen, dürfte sich nicht leicht in dieser Einleitung wieder finden, als hier, wo wir über das Kranken-Examen sprachen. Auch glauben wir, dass selbige nicht ohne einige Dignität in Bezug auf Erforschung der Krankheit, weniger hingegen auf therapeutisches Verfahren, ist und darum nicht ganz übergangen werden darf.

Bei Berücksichtigung zufälliger Differenzen werden wir zunächst auf die Individualität des erkrankten Subjects hingewiesen und da findet die Theilung statt:

a) in Krankheiten des Alters (morbi aetatum), nämlich solche, die gewissen Lebensperioden eigenthümlich sind und akuter sowohl als chronischer Art sein können. Das kindliche Alter z. B. bietet durch seine vorherrschende Reizbarkeit eine Geneigtheit zu krampfhaften Leiden dar, das reproductive System, als das überwiegende, muss natürlich auch das empfänglichste für

Krankheiten sein, welche letztere vorzugsweise im Lymphsysteme wurzeln, und die darin vorkommenden Störungen, durch Reizlosigkeit und Unthätigkeit der Functionen dieses Systems begünstigt, beruhen zunächst auf Congestiv-Zuständen nach dem Gehirn, die sich als Nasenbluten, encephalische und hydrocephalische Fieber, innerer Wasserkopf, Nervenzufälle mancherlei Art, Scrophulosis, Wurmbeschwerden u. s. w. herausstellen. Bei zunehmendem Alter, wo ein grösseres Leben in den Brustorganen sich entwickelt, finden sich die Congestions-Zustände nach den Lungen ausgezeichnet vorherrschend und die daraus hervorgehende Disposition zu Lungen-Krankheiten; in diese Periode fällt auch die Entwickelung der geschlechtlichen Sphäre und mit ihr zugleich das Erwachen der Naturtriebe und Leidenschaften, die wiederum eine Menge andersartiger Krankheiten bedingen, die nur an diese Lebensperiode gebunden sind, während im weiter vorgeschrittenen Alter, wo die möglichst vollkommene Entwickelung aller Organe auch die schönste Harmonie ihrer Functionen mit sich führt, die bei weitem wenigsten Krankheiten vorkommen. Bei zunehmenden Jahren werden die Organe des Unterleibs vorzugsweise afficirt, daher Atonie des Darmkanals und daraus entspringende Hypochondrie, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. Das hohe Alter disponirt, durch Abnahme aller physischen und psychischen Kräfte, zu Lähmungen aller Art, Taubheit, Blindheit, Schlagfluss, Asthma, Lungenlähmung, Blasenleiden u. s. w. Fallen Krankheiten in die sogenannten Stufenjahre, wohin jedes siebente Jahr im menschlichen Leben zu zählen ist, so sind sie, wegen der in diese Zeit fallenden grösseren Entwickelung einzelner Organe, von höherer Bedeutung.

b) in Krankheiten des Geschlechts (morbi sexus). Mit der in physischer wie psychischer Hinsicht divergirenden Richtung in beiden Geschlechtern ist auch die Verschiedenartigkeit von Krankheiten gegeben, die an die Prävalenz der Irritabilität, Sensibilität, und Reproduction gebunden ist. Wir erinnern an die mancherlei Nervenkrankheiten im weiblichen Geschlechte; an die aus der reizbaren Gemüthsstimmung bei letzterem hervorgehenden; an die verschiedenen Leiden im reproductiven Systeme, als Tuberculosis, Carcinoma, Scirrhus u. s. w.

c) in Krankheiten des Standes und der Gewerbe. Reiche, die an ein üppiges, luxuriöses Leben gewöhnt sind und

dabei dem Nichtsthun und der Langeweile sich hingeben, fühlen nur zu bald die Folgen dieser Schwelgerei an Störungen in den Functionen der Unterleibsorgane und daraus entspringender Gicht, Podagra etc., während der Arme, aus leicht einzusehenden Gründen, an Krankheiten von abnormer, beeinträchtigter Reproduction leidet. — Lohgerber legen durch ihre Beschäftigung häufig den Grund zu Wassersuchten; Schriftgiesser, Hüttenarbeiter, Töpfer zu Tabes metallica; Schneider und Wollarbeiter zu Scabies; Schriftsetzer und Buchdrucker zu Fussödem und Varicositäten; Schornsteinfeger zu Brand der Genitalien; Steinhauer, Friseurs, Müller zu Lugensucht; Wäscherinnen zu Wassersucht; Stubengelehrte zu Krankheiten der Unterleibsorgane; Seeleute und Fischer zu Scorbut und Wassersucht u. s. w.

Aus dem Gesagten erhellet zur Genüge, was der Arzt bei Erforschung der Krankheit wiederum zu berücksichtigen habe, um sich ein vollständiges Bild über Entstehung, Fortgang, auch wohl über die innere Metamorphose derselben zu verschaffen, um durch die möglichste Klarheit sein therapeutisches Handeln immer fester zu stellen.

Ein anderer Eintheilungsgrund der Krankheiten beruht auf ihrer Ausbreitung und darnach zerfallen sie:

a) in sporadische (morbi sporadici), oder solche, die von meteorischen oder tellurischen Noxen abhängig sind und nur einzelne Individuen afficiren, die gerade zu der Zeit, wo sie herrschen, Empfänglichkeit dafür besitzen;

b) in endemische (morbi endemici); diese sind an einen bestimmten, oft sehr genau begrenzten Ort gebunden; sie unterscheiden sich von den vorhergehenden nur dadurch, dass sie von der Lage eines Ortes und seiner Umgebung, von der Himmelsgegend, von der Beschaffenheit der Luft und der Winde, des Erdbodens, der Gewässer, so wie von der Lebensart, den Nahrungsmitteln und den bürgerlichen Verhältnissen abhängig sind. Darum hat fast jeder Ort seine eigenthümlichen Krankheiten; aber merkwürdig, oft scheinbar ganz gleiche Krankheiten, in nicht zu grosser Entfernung von einander, heischen an dem einen Orte die Anwendung dieser, an einem andern die Anwendung jener Mittel;

c) in epidemische (morbi epidemici); sie sind den vorhergehenden nahe verwandt, nur mit dem Unterschiede, dass sie periodisch in geringerer oder grösserer, oft sehr grosser Ausdehnung herrschen, wobei Alter und Geschlecht unberücksichtigt bleiben; sie ergreifen viele Menschen aus gleicher Ursache, die insgemein atmosphärischen und kosmischen Ursprungs ist, meistens nur durch ein Miasma erzeugt, das, wenn es gedrängte Massen von Individuen überzieht, oft zum Contagium sich umwandelt und dadurch immer weiter sich verbreitet.

d) in morbi annui. Die Constitutio annua, die insbesondere um die Tag- und Nachtgleichen im Frühjahr und Herbste ihren Wendepunkt hat, erzeugt die Frühjahr-, Sommer-, Herbst- und Winter-Krankheiten. So herrschen im Winter im Allgemeinen Krankheiten mit hervorstechendem entzündlichen Character, während die des Frühjahrs mehr zum catarrhalischen sich hinneigen. Der Herbst trägt meist den abdominellen, gastrisch-pituitösen Character an sich, während der Sommer den letztern noch mit dem nervösen paart. Der öftere und plötzliche Wechsel der Witterung äussert hier einen unverkennbaren Einfluss.

e) in morbi stationarii. Die stehende Krankheits-Constitution ist für den behandelnden Arzt von hoher Wichtigkeit, da diese den vorhergenannten Krankheiten mehr oder weniger ihren Character aufdrückt. Diese Constitution herrscht eine längere oder kürzere Reihe von Jahren hindurch, nimmt dann allmählich ab, verschwindet endlich ganz und kehrt nach unbestimmten Perioden wieder. Endlich gehören hierher noch:

f) die morbi intercurrentes; es sind solche, welche bei einzelnen Individuen von ganz andern Ursachen abhängig sind, als von der zur Zeit herrschenden Krankheits-Constitution; von dieser letztern aber einige Eigenthümlichkeiten mit annehmen und dadurch oft beitragen, dass öfters vorkommende oft gutartige Krankheiten zu recht bösartigen und gefährlichen sich umwandeln.

An diese Abtheilung reihen wir noch einige Erörterungen, die beim Kranken-Examen wohl zu berücksichtigen sind. — Bei Erforschung der Krankheitszeichen einer epidemischen Seuche und sporadischen Krankheit ist es für den Arzt ganz gleichgültig, ob schon früher einmal ein ähnliches Leiden existirt hat oder nicht, da dieses in Bezug auf Erforschung desselben oder dessen Behandlung gar

keinen Einfluss haben kann, indem jede derartige wieder auftretende Epidemie als eine neue noch unbekannte, eigener Art, vom Arzte angesehen werden muss und von Grund aus erforscht zu werden verdient, wovon selbst Masern, Pocken, Scharlach, Rötheln etc. — trotz des gleichbleibenden Ansteckungszunders, der nur dem Exanthem gleiche Bedeutung vindicirt — keine Ausnahme machen (was Hahnemann will), da der stationäre Krankheits-Character zwar die Form unberührt lässt, aber einen wesentlichen Unterschied, betreffs der vorzugsweise ergriffenen Systeme, der begleitenden Krankheitszeichen, der Gefahr, des Verlaufs und der Ausgänge hervorruft.

Nicht immer gelingt es dem Arzte, beim ersten ihm vorkommenden Falle einer epidemischen Krankheit das vollkommene Bild derselben scharf genug aufzufassen, was ihm oft erst bei dem zweiten, dritten Kranken möglich wird, da derartige Krankheiten nicht in jedem ergriffenen Subjecte alle Zeichen entfalten; — doch selbst bei unvollständiger Auffassung vermag der homöopathische Arzt sicherer ein angemessenes Heilmittel zu wählen, als diess der älteren Schule möglich ist. Diese Ueberzeugung jedoch — dass er nicht ganz unpassend die Arznei gewählt hat — darf ihn nicht erkalten lassen in seinem Eifer, ein noch vollständigeres Krankheitsbild durch die ihn nachher vorkommenden Fälle sich zu verschaffen, durch die er zwar die Ueberzeugung gewinnen wird, dass das Bild nicht grösser und wortreicher, wohl aber bezeichnender (characteristischer), die Eigenthümlichkeiten dieser Collectivkrankheit umfassender, sich entfaltet, und ihn belehrt, ob die gewählte Arznei die passendste sei, oder ob er eine noch besser homöopathisch passende finden könne.

Bei einem solchen Verfahren erhalten die allgemeinen Zeichen, wie Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf, Aufstossen u. s. w., ihre eigenen und genauern Bestimmungen und anderseits treten die mehr ausgezeichneten, besondern, wenigstens in dieser Verbindung seltnern, nur wenigen Krankheiten eigenen Symptome hervor und bilden das Characteristische dieser Epidemie; die Symptome fliessen aus einer und eben derselben Quelle und machen die gleiche Krankheit aus, aber sie können doch nicht alle bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur erst aus dem gleichen Leiden

mehrer Kranken von verschiedener Körperbeschaffenheit entnommen und abstrahirt werden*).

Von gleicher Wichtigkeit sind die stationären Krankheiten und auch sie erfordern eine scrupulöse Genauigkeit und richtige Ermittelung aller Erscheinungen, die uns dann oft eine ganz andere Mittelwahl treffen lassen, als diess nach einer nur oberflächlichen Erforschung der Fall war. Der Gewinn dieser Scrupulosität springt namentlich bei intercurrirenden Krankheiten deutlich in die Augen, wo wir durch die vorherrschenden Krankheitszeichen öfters auf dasselbe Mittel hingewiesen werden, das dem stationären Krankheits-Character entspricht.

Fassen wir die Entstehung und den Ursprung der Krankheiten ins Auge, so theilen wir sie ein in:

a) erbliche Krankheiten (morbi haereditarii), oder solche, die wir oft von Urgrosseltern an, und noch weiter zurück, auf die nachfolgenden Geschlechter übergehen sehen, wie wir diess an der dispositio scrofulosa, haemorrhoidalis, phthisica, apoplectica etc. beobachten — Krankheitsanlagen, die bei der sorgfältigsten Vermeidung aller schädlichen Einflüsse, ohne besondere äussere Veranlassung doch zur Entwickelung kommen und, bei dem sorgsamsten Heilplane, ungehindert ihrer fernern Ausbildung und baldigen Zerstörung des Organismus entgegengehen.

Hat der Arzt die Vermuthung bei einem ihm vorkommenden Kranken, dass eine häreditäre Disposition vorhanden sein könne, so darf beim Kranken-Examen die Erforschung einer solchen Anlage nicht übergangen werden, und die Frage: ob Grosseltern, Eltern, Geschwister an etwas Aehnlichem gelitten, oder daran gestorben sind? ist unvermeidbar, weil die Bestätigung dieser Frage grossen Einfluss auf die Prognose und die Möglichkeit einer Heilung hat.

b) angeborne Krankheiten (morbi congeniti); diese beruhen fast immer auf Bildungsfehlern, die das Individuum mit zur Welt bringt.

c) erworbene Krankheiten (morbi acquisiti); solche, die

---

*) S. Hahn. Organon. § 100 — 102.

der Mensch, ohne besondere Disposition dazu zu haben, durch nachtheilige äussere Einflüsse sich zuzieht, wenn er sich fortwährend vermeidbaren Schädlichkeiten aussetzt, z. B. schädliche Getränke und Nahrungsmittel anhaltend geniesst, sich Ausschweifungen mancherlei Art hingiebt, die die Gesundheit untergraben, zum Leben nöthige Bedürfnisse anhaltend entbehrt, in ungesunden, namentlich sumpfigen Gegenden oder in Kellern und andern verschlossenen Wohnungen sich aufhält, Mangel an Bewegung oder an freier Luft leidet, oder sich durch übermässige Körper- oder Geistes-Anstrengungen um seine Gesundheit bringt, fortwährend gemüthlichen Disharmonien ausgesetzt ist u. dgl. m.

Durch derartige Noxen acquirirte Krankheiten bedürfen keiner latenten Psora zu ihrer Entwickelung und Fortbildung, wie jedem Arzte, öfters zu beobachten, Gelegenheit sich bieten wird. Diese sich selbst zugezogenen Krankheiten sollen, nach Hahnemann, bei gebesserter Lebensweise von selbst wieder vergehen, wenn nicht sonst ein chronisches Miasma im Körper schlummert.

d) ursprüngliche, protopathische Krankheiten (morbi primarii, protopathici); unter diesem Ausdrucke sind solche zu verstehen, die unmittelbar aus schädlichen Einflüssen hervorgehen, während die abgeleiteten, nachfolgenden, deuteropathischen (morbi secundarii, deuteropathici) aus einem schon vorhandenen Uebel entspringen, wo also die Primär-Krankheit den Stoff zur Entstehung der zweiten hergiebt. — Diese Klasse von Krankheiten bedarf keiner Erläuterung, da ihre Bedeutung in den Worten deutlich genug ausgedrückt ist.

e) morbi contagiosi et miasmatici und in non contagiosi et non miasmatici. — Contagium — auch Ansteckungsgift, Ansteckungsstoff genannt — mag es sich nun im Menschen oder in irgend einer andern Art organischer Körper, in Thieren und Pflanzen erzeugen, ist eine materielle Substanz, erzeugt als ursprüngliches und ausschliessliches Product einer wahren Krankheit, die die Fähigkeit besitzt, durch materielle anorganische Substanz unter gewissen Bedingungen in anderen Individuen derselben Art, die nämliche oder doch eine höchst ähnliche Krankheit hervorzurufen, und so durch Ansteckung fort- und fort immer weiter sich zu verbreiten. Abhängig von meteorischen und tellurischen Einflüssen, entwickelt sich ein Contagium am leichtesten in solchen Zeiten, wo Kriegs-

und Hungers-Noth und Ueberschwemmungen herrschen, und erzeugt dann Spital, Kerker-, gelbes Fieber, Typhus-Arten u. s. w.

Miasma hingegen ist eine flüchtige, in ihrer chemischen Zusammensetzung unbekannte deletere Materie, die sich in der Luft verbreitet und mit einer grössern oder geringern Zähigkeit adhärirt. Ein Miasma entwickelt sich häufig aus der faulichten Zersetzung organischer Körper und aus der Transpiration lebender erkrankter Wesen. In so fern nun der Mensch gezwungen ist, in einer solchen Atmosphäre zu leben, sieht er sich auch den Unmöglichkeiten unterworfen, sich ihrer Einwirkung zu entziehen, und so kann die grosse Zahl von Krankheiten der Art nicht befremden, wenn man die unendliche Menge von Ausdünstungen berücksichtigt, die unter verschiedenen zusammentreffenden Umständen sich entwickeln. Miasma und Contagium gehen oft Hand in Hand — eins erzeugt das andere, ein Beispiel finden wir in der Blatternkrankheit.

Völlig werthlos ist die Eintheilung der Krankheiten in lokale und allgemeine, und jedem Arzte zur Gnüge bekannt, dass erstere bei Behandlung mit innern Mitteln weit sicherer gehoben werden, als durch Anwendung äusserer, — wir erinnern an Syphilis, Sykosis, plica polonica u. s. w. — Diese scheinbaren Localleiden — wo sogar nach Heilung derselben mit äussern Mitteln die nur schlummernde innere Krankheit oft mit enormer Stärke hervortritt, dienen zum Beweis, dass die Local-Affection nur der Reflex einer allgemeinen Krankheit war, die nur dadurch suspendirt wurde, dass es der Lebenskraft gelang, die innormale Thätigkeit an irgend einer Stelle concentrirt und isolirt zu erhalten. Wie könnte wohl ein einfaches Fingergeschwür unter chirurgischer (d. h. äusserer) Behandlung mit Salben, Pflastern, nicht nur nicht heilen, sondern sogar sich verschlimmern und zu einem phagedänischen Geschwüre sich umwandeln, wenn es nicht blos eine topische Abspiegelung eines vorhandenen allgemeinern dyskrasischen Zustandes wäre. — Es liegt ja auch auf der Hand, dass ein, ohne äussere Ursache entstandenes Localleiden nicht ohne eine innere Anreizung, nicht ohne Zuthun einzelner Organe und Systeme im Körper zu Stande kommen und als topische Affection dastehen kann; ja letztere, von äusserer Ursache hervorgerufen, vermag nicht einmal lange als

solche zu bestehen, ohne nicht auch eine Perception im Gesammtorganismus zur Folge zu haben, obschon diese nicht immer so bedeutend ist, dass sie den allgemeinen Gesundheitszustand beeinträchtigt, wie wir Beispiele in einer geringen Verbrennung, in einem von einem cariösen Zahne herrührenden Schmerze finden.

Wenn auch nicht von grossem praktischen Werthe, so ist die Eintheilung der Krankheiten nach ihrer Dauer in akute und chronische für die Anlage unsers Werks von Wichtigkeit, da wir dieser den Vorzug vor jeder andern eingeräumt und jeder derselben einen besondern Band gewidmet haben.

Akute Krankheiten sind plötzliche Erkrankungs-Processe der innormal verstimmten Lebenskraft, die sich durch einen schnelleren Verlauf wegen der lebhafteren Reactionen des in Mitleidenschaft gezogenen Gefässsystems auszeichnen. In Bezug auf das therapeutische Handeln giebt es keine besonders allgemeine Regeln, denn wie bei allen, so auch hier, gilt der Grundsatz: entferne die Ursache, wo sie zu entfernen ist.

Chronische Krankheiten hingegen gehen oft von einer, im vegetativen Systeme wurzelnden Verstimmung der Lebenskraft aus, wo die Ursache der Hartnäckigkeit derselben häufig verborgene Dyskrasieen sind. Hahnemann nennt chronische Krankheiten solche, die bei kleinen oft unbemerkten Anfängen den Organismus, jede auf ihre eigene Weise, einnehmen und ihn allmälig so vom gesunden Zustande entfernen, dass die zur Erhaltung der Gesundheit bestimmte automatische Lebens-Energie, Lebenskraft genannt, ihnen beim Anfange, wie bei ihrem Fortgange nur unvollkommenen, unzweckmässigen, unnützen Widerstand entgegensetzen, sie aber für sich nicht selbst auslöschen kann, sondern, zu unmächtig, sie wuchern lassen muss, bis zur endlichen Zerstörung des Organismus. Nach dieser hier gegebenen Begriffs-Bestimmung ist es nicht so schwer, die Grenzlinie zwischen akuten und chronischen Krankheiten zu bestimmen, besonders wenn man letztere, nach Hahnemann's Ausspruch, nur von Ansteckung durch ein chronisches Miasma zu Stande kommen lässt, — eine Annahme, die um so mehr befremden musste, je eifriger Hahnemann früher ge-

gen alles Generalisiren der Krankheiten war, und insbesondere jede Hypothese über das innere, unsichtbare Wesen derselben, über das dynamische Verhältniss und die somatische Differenz verwarf. Wir haben schon unter den erworbenen Krankheiten erwähnt, dass eine Menge Leiden keines Psora-Miasma's zu ihrer Ausbildung bedürfen und Hahnemann selbst scheint diess gefühlt zu haben und zählte sie deshalb zu den uneigentlich chronischen. Er nahm drei Urformen an — die Psora, Syphilis und Sykosis — aus denen alle chronischen Krankheiten entsprängen und theilte der ersteren sieben Achtel zu, während das achte den beiden andern Grundformen ihr Entstehen verdankte. Es ist nicht unsere Absicht, eine Kritik der Hahnemann'schen Ansichten hier niederzulegen, die auch am unrechten Orte sein würde; aber bemerken müssen wir, dass ihn die frühere, oft nur palliative Beschwichtigung chronischer Siechthume auf die Vermuthung führte, dass allen diesen Krankheiten irgend ein latentes Siechthum zum Grunde liegen müsse, und häufig bestätigte es sich, dass ihnen ein Krätzausschlag vorangegangen war. Hierdurch nun gewann er die Ueberzeugung, dass die Scabies die Grundursache jener Leiden ausmache. Seine scharfe Beobachtungsgabe, die ihn mehre Heilungen solcher chronischer Krankheiten in den bekannten Mineralquellen finden liess, brachte ihn wahrscheinlich auf die Idee, dass die in den letzteren enthaltenen, fein vertheilten, Arzneisubstanzen die eigentlichen Heilmittel für derartige Krankheiten sein müssen; die vielfach glücklichen Resultate der weiter fortgesetzten Beobachtungen bestärkten ihn in dieser Ansicht und deshalb nannte er diese Arzeneien antipsorische, (gegen ein psorisches Siechthum, [nach ihm gegen] eine chronische Krankheit, gerichtete) die aber, nach unzweideutigen Beobachtungen, als heilkräftige Substanzen nicht blos gegen chronische, sondern auch gegen ein Heer akuter Krankheiten sich hülfreich bewiesen haben und darum als Segen bringende Heilmittel von allen der Homöopathie huldigenden Männern anerkannt wurden, wofür Hahnemann unser Aller Dank gebührt.

Genug, wir wissen, dass verborgene Dyskrasieen häufig die Ursache der Hartnäckigkeit dieser Krankheiten, die in jedem organischen Systeme wurzeln können, sind und dass Arzneien hülfreich in derartigen Dyskrasieen sich erwiesen haben; deren specifische Wirkung auf die von psorischen Schärfen ergriffenen Organe un-

verkennbar ist. Darum finden bei chronischen, wie bei allen andern Krankheiten, die allgemeinen therapeutischen Regeln ihre Anwendung und insbesondere ist auch der Arzt darauf aufmerksam zu machen, dass er diese Art Kranken, wenn sie vorher nach der entgegengesetzten Heilmethode behandelt wurden, erst einige Zeit ohne Arzneien lässt oder ihnen indifferente Mittel reicht, um dem Organismus Zeit zu lassen, die von den verschiedenartigen Arznei-Gemischen hervorgerufenen Nebenwirkungen wieder zu verwischen und ihn empfänglicher für die, im Verhältniss zu jenen, kleinen Gaben specifischer Arzneien zu stimmen.

Einer Abtheilung von Krankheiten müssen wir hier noch Erwähnung thun, die, nach Hahnemann, ebenfalls ausschliesslich dem Einflusse der Psora unterworfen und aus letzterer hervorgegangen sind; wir meinen die Gemüths- und Geisteskrankheiten. Sie bilden jedoch keine von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krankheiten, da auch bei allen Körperkrankheiten die Gemüths- und Geistesverfassung allemal geändert ist, weshalb auch in allen Krankheiten der Gemüthszustand als eins der vorzüglichsten Symptome in dem Krankheitsbilde anzusehen ist, denn die Erfahrung hat gelehrt, dass, nach Hebung einer Krankheit mit homöopathischen Arzneien, der Gemüths- und Geisteszustand oft der entgegengesetzte von dem ist, der in der Krankheit hervortrat und der gerade dem Kranken in seinen gesunden Tagen eigen gewesen war. Aus diesem Grunde ist auch bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels der Gemüthszustand eines Kranken am meisten zu berücksichtigen, da er in vielen Fällen oft allein den Ausschlag giebt, wenn der Arzt zwischen ein Paar Mitteln schwankend ist, welches von letztern er als das entsprechendste zu wählen hat; so wird z. B. Aconit nie eine schnelle Heilung bewirken bei einem stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthe, eben so wenig als Nux, bei einem milden, phlegmatischen, Pulsatilla bei einem frohen, heitern und hartnäckigen, oder Ignat. bei einem unwandelbaren, weder zu Schreck, noch zu Aergerniss geneigten Gemüthszustande.

Höchst sorgfältig muss daher der homöopathische Arzt bei diesen Krankheiten den Zeichen-Inbegriff zu erforschen suchen, nicht blos hinsichtlich der Körper-Symptome, sondern vorzüglich in Hinsicht des Characters des Hauptsymptoms, des besondern, vorwal-

tenden Geistes- und Gemüths-Zustandes*). Und hier ist es vorzugsweise nöthig, allen vorausgegangenen körperlichen Leiden sowohl, als insbesondere der der Geistesstörung zuletzt vorausgegangenen Körperkrankheit, bevor sie zur einseitigen Steigerung der Geisteszerrüttung ausartete, scrupulös nachzuforschen, was hier allerdings nur durch die Berichte der Angehörigen zu ermöglichen ist. — Trat aber die Geistesstörung (Wahnsinn, Raserei) plötzlich auf gehabten Schreck, Aerger, durch übermässigen Genuss geistiger Getränke u. s. w. ein, so ist sie (nach Hahnemann, eine akute Krankheit, die zwar ebenfalls der innern Psora ihr Entstehen verdanken soll) nicht mit Antipsoricis, sondern mit den früher gekannten und geprüften Arzneien, z. B. Aconit, Belladonna, Stramon., Hyoscyam., Veratrum, Mercur etc. zu behandeln und nur erst nach Beseitigung dieser akuten Aufloderung darf die antipsorische Cur unternommen werden, bei diätetisch geordneter Lebensweise, damit bei wiederholter Veranlassung kein neuer Ausbruch der Krankheit zu befürchten steht, die dann leicht in eine periodische oder anhaltende Geisteszerrüttung ausartet.

Eine noch nicht völlig ausgebildete Geisteskrankheit, die nicht aus Körperleiden entsprang, sondern vielmehr durch Erziehungsfehler, schlimme Angewohnheiten, verderbte Moralität, Geistes-Vernachlässigung, Aberglauben oder Unwissenheit erzeugt wurde, bessert sich meistens durch verständigendes, gutmeinendes Zureden, Trostgründe, durch ernsthafte Vorstellung und Vernunftgründe; während jene auf Körperkrankheit beruhende dadurch nur sich verschlimmern und in höhere Grade ausarten. Diess muss der Arzt wohl berücksichtigen, Geduld und Selbstüberwindung nicht verlieren, nicht ausser Fassung kommen, dass er nicht etwa durch Aeusserungen von Unmuth, die Zuneigung und das Vertrauen der Kranken verliert, wodurch allein ihm die glückliche Heilung zu garantiren ist.

Noch eine andere Art von Geisteskrankheit beobachten wir, und zwar vom Gemüthe ausgehend und nur von sehr geringer körperlicher Unpässlichkeit begleitet, bei Menschen, die anhaltendem Kummer, Kränkung, Aergerniss, Beleidigungen, häufigen Veranlassungen zu Furcht und Schreck ausgesetzt waren und nur erst

*) S. Hahnemann's Organon. § 217 u. f.

dann den Körper in Mitleidenheit zogen. Diesen, sind sie noch neu, begegnet der Arzt am zweckmässigsten mit psychischen Heilmitteln, als: Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernunftgründe, oft aber auch durch eine wohlverdeckte Täuschung, versteht sich, bei angemessener Lebensordnung, und wandelt so den gestörten Geistes-Zustand, ohne Zuthun anderer künstlicher Mittel, in Gesundheit wieder um.

Bei allen Geistesstörungen aber, von denen die Menschen befallen werden und die durch homöopathische Arzneien zu heilen sind, ist eine angemessene Diät nicht blos erforderlich, sondern, als beihülfliche Seelendiät, auch ein passendes, psychisches Verhalten von Seiten der Angehörigen und des Arztes gegen den Kranken. Dem wüthenden Wahnsinn muss stille Unerschrockenheit und kaltblütiger, fester Wille, — dem peinlich klagenden Jammer, stummes Bedauern in Mienen und Geberden, — dem unsinnigen Geschwätze, nicht ganz unaufmerksames Stillschweigen, — einem ekelhaften und gräuelvollen Benehmen und ähnlichem Gerede, völlige Unaufmerksamkeit entgegengesetzt werden. Den Verwüstungen und Beschädigungen der Aussendinge beuge man bloss vor und verhüte sie, ohne dem Kranken Vorwürfe darüber zu machen, oder ihn wohl gar körperlich zu züchtigen und zu peinigen. Nur der einzige Zwang findet beim Einnehmen der homöopathischen Arznei statt, doch ist er auch hier oft zu umgehen, wenn man dem Kranken die Arznei unter sein Getränk mischt.

Ganz falsch ist es von Seiten des Arztes wie des Wärters oder Aufsehers, solchen Kranken Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen und Schmähungen, oder auch schwache, furchtsame Nachgiebigkeit entgegenzusetzen; eben so aber auch, sie durch Hohn, Betrug und merkliche Täuschungen zu erbittern. Im Gegentheil muss immer der Schein angenommen werden, als ob man ihnen Vernunft zutrauete und man suche nur alle Arten von Störungen ihrer Sinne und ihres Gemüths von aussen zu entfernen.

Wir gehen nun über zu den

Allgemeinen therapeutischen Regeln.

Wie wir gezeigt haben, verlangt die Homöopathie ein sehr ausführliches bis in die geringfügigsten Einzelnheiten eindringendes

Krankenexamen zur richtigen Erkenntniss der Krankheit, wohl wissend, dass von letzterer das Gelingen des in Anwendung gezogenen Heilweges mit abhängig ist, und zwar um so mehr, da nach Hahnemann, an Krankheiten weiter gar nichts zu erkennen ist, als wie sie sich nach aussen offenbaren, denn die Gesammtheit der wahrnehmbaren Symptome repräsentirt die Krankheit in ihrem ganzen Umfange und das nach aussen reflectirende Bild stellt das innere Wesen der Krankheit, d. i. das Leiden der Lebenskraft, dar. Diese Gesammtheit der Symptome ist, nach Hahnemann, auch das Einzige, was der Arzt in jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzuräumen hat, um gründliche Herstellung zu bewirken. — Unser weiter oben angegebenes anzustellendes Krankenexamen kann zum Beweise dienen, dass wir mit Hahnemann's Ausspruche in dieser Beziehung einigermassen differiren; da wir jedoch keine Kritik seiner Lehren zu schreiben beabsichtigten, so bemerkten wir dort nur, ohne weitere Reflexionen, die zur Feststellung einer richtigen Diagnose erforderlichen Hülfsmittel, wodurch uns nur erst die Möglichkeit zur Sicherstellung der Diagnose einer Krankheit und der auf diese sich stützenden Curart (cura specifica) geboten wird, die wir nach dem Princip: similia similibus bewirken wollen.

Um also einer richtigen Diagnose sicher zu sein, wiederholen wir als Resümé, dass die constitutionellen Verhältnisse des zu behandelnden Individuums, genaue Untersuchung der ätiologischen Einflüsse, historische Verfolgung des Krankheitsprocesses und aufmerksame Betrachtung der Symptome und ihre Bedeutung zu berücksichtigen sind, um den höchsten Zweck der Therapie: vollständige Heilung der Krankheit in ihrer Totalität, zu erreichen.

Ob dieses schöne Ziel vom Arzte in jedem Falle zu erzielen ist bei einem noch so vollkommenen Heilverfahren, mögten wir aus Gründen, die wir hier angeben, bezweifeln. Wie oft finden sich Desorganisationen, durch deren Dauer Störungen in den Functionen der Organe, als auch Ueberreizung der sensitiven Sphäre herbeigeführt wurden; wir machen auf Kopfschmerz, von einer Exostose in der Schädelhöhle abhängig, aufmerksam, auf Epilepsie von einem Hirntuberkel, auf Wassersucht von organischen Verbildungen herrührend, auf Herzfehler, auf Cardialgie und chronisches Erbrechen von Tuberkeln, Cisten in der Speiseröhre oder ausge-

bildetem Krebs am Magenmunde, Metrorrhagieen von Carcinom; Bluthusten von Desorganisationen der Lungen etc. — alles Uebel, die durch ihre Unheilbarkeit jeder Heilkunst spotten. — Eben so gehört hieher Erschöpfung der Lebenskraft durch Marasmus, übermässige Anstrengungen, profuse Ausleerungen; wir rechnen ferner die Fälle dazu, die durch ihre Vehemenz und Rapidität jeden Heilversuch scheitern machen, wie Spitaltyphus, Pest, Vergiftungen schlimmster Art und endlich sind namhaft zu machen: unabwendbar fortdauernde Einwirkung schädlicher Potenzen, als: Gram aus unglücklicher Liebe, Sorgen, Kummer, Gewissensbisse, unvermeidlicher Aufenthalt in einem dem kranken Subject nachtheiligen Klima u. s. w.

Wir kommen jetzt zu der ersten Indication, die die homöopathische Behandlung eines kranken Individuums erfordert, zu der Indicatio causalis, von der wir schon weiter oben ein Mehreres gesprochen haben. Dennoch erinnern wir hier noch einmal daran, um recht eindringlich auf die Entfernung fortwirkender, krankmachender, äusserer Potenzen hinzuweisen, damit diese allgemeine Regel aller medicinischen Schulen und Heilmethoden auch beim homöopathischen Heilverfahren nicht vernachlässiget werde. Ja selbst da, wo die Krankheits-Noxe nicht mehr vorhanden, und ihre Wirkung — die hervorgerufene Krankheit — ihrer natürlichen Entwickelung folgt, ist sie zu beachten und zu berücksichtigen. — Den weiter oben angeführten Beispielen fügen wir hier noch einige andere bei, die weniger sich auf Anwendung von Arzneien, als auf diätetische Anordnungen beziehen, die oft dann erst gegeben werden können, wenn ein öfterer Kranken-Besuch stattgefunden und der Arzt durch mancherlei Angewohnheiten des leidenden Subjects sich überzeugt hat, dass letztere der Einwirkung der homöopathisch passenden Arznei grossen Abbruch thun und die vollständige Heilung verhindern. Ist der Arzt auch Freund des Kranken — was stets der Fall sein sollte, weil diesem die geheimsten Ursachen von Sorgen und Kummer mit erschlossen werden —, so kann er durch freundliche Theilnahme, tröstende Worte, guten Rath, Ausgleichung von Missverständnissen oft mehr nützen, als durch Anwendung von Arzneien, wenigstens werden letztere dann eher die gewünschte Wirkung äussern, als bei einer oberflächlichen, nicht in das häusliche Leben eingehenden ärztli-

chen Consultation. In andern äussern Verhältnissen wiederum wird es uns möglich, die Krankheit leichter zu heilen, wenn wir dem Kranken seine ungesunde Wohnung vertauschen, sein Schlafzimmer verlegen, ein nachtheiliges Kleidungsstück, eine Schnürbrust ablegen lassen etc. Eben so verhält es sich mit Angewöhnungen, die der Arzt für schädlich hält, z. B. Krummsitzen, zu schnelles Essen, Verschlingen zu heisser Nahrungsmittel, schneller Wechsel zu heisser und kalter Genüsse, übermässiges Tabaksrauchen und Schnupfen, unvorsichtiges Baden, kaltes Waschen des Kopfes und der Augen gleich nach dem Aufstehen aus dem Bette, Sitzen an dem zugigen Fenster u. s. w.

Mit einem Worte, die influirenden äussern Noxen müssen vom homöopathischen Arzte auf die eine oder die andere Art unschädlich zu machen gesucht werden, bevor er zur Cur der eigentlichen Krankheit übergeht, zu der richtig bezeichneten Cura specifica nach dem Princip: Similia similibus, das seine festeste Stütze durch vielfältige Erfahrungen in der Praxis erlangt und durch sie gezeigt hat, dass nur die strengste Aehnlichkeit der Krankheits-Erscheinungen mit den an Gesunden erforschten Symptomen des homöopathischen Arzneimittels diese glücklichen Resultate liefern und jenes Princip immer nur als das sicherste, nach dem menschliche Krankheiten zu heilen waren, bestätigen konnte.

Um eine Cura specifica zu bewerkstelligen in dem Sinne, wie sie die Homöopathie erheischt, nicht wie die ältere Schule sie nimmt, muss der Arzt ein Arzneimittel wählen, das im gesunden Körper einen der zu heilenden Krankheit sehr ähnlichen Zustand hervorbringt — ein Gesetz, das von Hahnemann durch treue Beobachtung der Natur gefunden wurde, und ihm zeigte, dass nur auf diese Weise die Lebenskraft zur Hervorbringung heilsamer Gegenwirkungen und zur Vollbringung der Heilung angeregt werden könne. Doch schliesst dieses Gesetz die Nothwendigkeit auch in sich, einen allgemeinen und höhern Gesichtspunkt festzuhalten, als den bloss sinnlicher Vergleichung, denn wir finden Krankheiten, bei denen die äusseren Zeichen fehlen oder wenigstens so schwach sind, dass wir sie kaum zu erkennen vermögen, z. B. bei organischen Krankheiten in mehreren nervenarmen und deshalb ziemlich unempfindlichen Organen; oder auch:

die Symptome sind so täuschend, dass sympathische Affectionen oft deutlicher sich durch äussere Erscheinungen zu erkennen geben, als die ursprüngliche Grundstörung; oder es sind zufällige Complicationen vorhanden, deren Symptome wegen ihrer Heftigkeit die Zeichen der vielleicht wichtigeren Krankheit verdunkeln. Wir sehen hieraus, dass die Symptome zur Erkenntniss der innern Abnormitäten nicht immer ausreichend, und wir deshalb genöthigt sind, zu combiniren und zu reflectiren, um mit unserem geistigen Auge eine Vorstellung von den innern Veränderungen zu erlangen, die uns dann sicherer bei der Wahl des Heilmittels für den gegenwärtigen Krankheitsfall leitet.

Diess ist die Haupt-Indication dieser neuen Heillehre, auf welcher auch zwischen ihr und der ältern Schule die grösste Differenz beruht; mit einem Worte, es ist die Indicatio remedii in symptomata similia. Je treffender die Symptome der gereichten Arznei auf das Krankheitsbild in allen seinen Nüancen passen, je ähnlicher sich die Eigenthümlichkeiten der Krankheit, in Bezug auf Zeit des Entstehens, Exacerbirens, Verschwindens, Wechselns, auf Gemüthsbewegungen u. s. w., wieder finden, desto sicherer, schneller und dauerhafter erfolgt die Heilung. Weniger Berücksichtigung verdienen, bei Vergleichung der Krankheits- mit den Arznei-Symptomen, die allgemeinen, mehr dagegen die eigenheitlichen, characristischen Symptome, z. B.: ob die Zufälle durch Bewegung sich verstärken, oder erst dadurch hervorgerufen werden; ob sie in der Ruhe erst fühlbar werden, allmälig sich verstärken, und nur durch Bewegung sich wieder beschwichtigen lassen; ob die Krankheits-Erscheinungen Morgens, Mittags, Abends oder Nachts am lebhaftesten hervortreten; ob sie durch kühle, freie Luft, oder durch Wärme geändert werden, ob ein kleiner unbedeutend scheinender Zufall, wie Ueblichkeit, einmaliges Erbrechen, ein geringes Rheuma u. s. w. einen hohen Grad von Schwäche mit sich führt, die zum Niederliegen zwingt (man denke an Arsenic., Veratrum, Ipec., Secal.) u. s. w. Die Berücksichtigung aller dieser feinern, individuellen nach verschiedenen Richtungen ausgesprochenen Eigenthümlichkeiten ist für die Wahl des Heilmittels von der grössesten Wichtigkeit; eben so werden wir oft auf die homöopathische Arznei durch die Beziehung geleitet, welche dieselbe zu einer gewissen gemüthlichen oder körperlichen Disposition, wie sie z. B. im

Temperament oder Geschlecht hervortritt, zeigt. (Man vergl. Nux, Ignat., Puls., Sep., Phosph. etc.)

Ausser dieser specifischen Curart müssen wir noch auf eine andere aufmerksam machen, die der homöopathische Arzt nicht selten in Anwendung zu bringen sich genöthigt sehen wird, nämlich die Cura prophylactica.

Wir bringen dieses Heilverfahren gewöhnlich in solchen Fällen in Anwendung, wo uns gewisse specifische Mittel zur Verhütung von Krankheiten zu Gebote stehen, z. B. gegen den Ausbruch von Wasserscheu einige kleine Gaben Belladonna in passenden Zwischenräumen; dieselbe ebenfalls als Vorbauungsmittel gegen das ächte glatte Scharlachfieber; ferner Aconit in öfter wiederholten Gaben gegen Scharlach- oder Purpurfriesel; Pulsatilla als Schutzmittel gegen Spitzpocken und Masern; Chamomilla (noch vorzüglicher Colocynthides, die die oft heftigen Krankheits-Beschwerden nach vorausgegangenem Aerger fast specifisch heben) als Verhütungsmittel der nach heftigem Aerger leicht sich entwickelnden kränklichen Befindens-Veränderungen; Aconit als Vorbauung gegen das kränkliche Gefolge, das auf einen gehabten mit Schreck verbundenen Aerger sich einzustellen pflegt u. s. w.

Diese wenigen Angaben zeigen schon deutlich, dass die Homöopathie dem ältern Heilverfahren in der Therapia prophylactica privata nicht nachsteht, ja es wohl noch überflügelt, weil ihre Ansichten über Prädisposition und Inclination eines Subjects zu dieser oder jener Krankheit, ihre Kenntnisse über die wahren Heilkräfte der Arzneimittel auf geläuterteren Principien basirt sind und nicht wie bei jenem auf Vermuthungen und Speculationen beruhen, die nur zu oft das Irrige der darauf gegründeten Heilwege erkennen lassen; man erinnere sich an die Frühjahrs- und Molkenkuren.

Eben so erkennt auch der homöopathische Arzt eine Therapia prophylactica publica an, die Sache des Staats, der Regierung und der medizinischen Polizei ist, zu deren Bestätigung wir nur daran erinnern, dass Hahnemann selbst seinem Vorworte zu Ledum palustre*), die für die medizinische Polizei nicht unwichtige Bemerkung beigefügt hat, dass dieses so kräftige Heilmittel von ge-

---

*) S. Hahnemann's reine Arzn. M. L. Bd. IV.

winnsüchtigen betrügerischen Menschen gebraucht werde, um das Bier berauschend und folglich der Gesundheit höchst nachtheilig zu machen.

So unwahrscheinlich es auch klingen mag, bei der homöopathischen Behandlung von einer Cura palliativa sprechen zu hören, so ist sie doch gewiss von keinem Arzte dieser Schule, der ihr schon Jahre lang gehuldigt hat, wegzudisputiren, weil er schon in vielen Fällen von ihr Gebrauch gemacht haben wird. Wollte man bei Causalkuren die Beschwichtigung der vorzüglich lästigen oder beunruhigenden Erscheinungen, oder auch in Krankheiten, wo Rettung vergeblich ist, Besänftigung jener vernachlässigen, so würde man nicht ohne Grund der Gefühllosigkeit sich anklagen lassen müssen. Dieser Grundsatz: Krankheiten, deren Heilung nach menschlichen Ansichten nicht mehr zu ermöglichen ist, wenigstens schmerzloser zu ihrem endlichen Ziele zu führen — dieser Grundsatz, sagen wir, liegt zu tief in der menschlichen Natur und weit mehr in der des mitfühlenden Arztes begründet, als dass er nicht Alles aufbieten sollte, seinen ihm anvertrauten Kranken Linderung zu verschaffen. Und diess gilt nicht blos von unheilbaren Krankheiten, sondern eben auch von sehr schmerzhaften. Und hier steht, in Bezug auf diese Maxime, Homöopath und Allöopath sich gleich; allein sie differiren in den Mitteln, weil Letzterer zu häufig zu Gunsten eines einzelnen Symptoms sich verleiten lässt, Mittel zu verordnen, die in ganz entgegengesetzter Beziehung zu dem allgemeinen Krankheitszustande stehen — man denke an den Missbrauch des Opiums, an die plötzlichen Unterdrückungen heilsamer Ausleerungen, an die Pellentia und Exsiccantia in langdauernden Local-Affectionen etc.

Bei dem homöopathischen Heilverfahren richtet der Arzt sein Augenmerk auf die Gesammtheit der Symptome und wendet Mittel an, welche in möglichster Aehnlichkeit nicht nur den lästigen Symptomen, sondern auch dem allgemeinen Leiden genau entsprechen. Diess ist die wahre Pointe, die der Arzt bei Beschwichtigung heftiger Schmerzen und Linderung unheilbarer Leiden vor Augen haben muss. Er erlangt diesen schönen Zweck durch öftere Wiederholung der passenden Mittel, z. B. mit Bellad., Cham., Ignat., Ipec. etc. in heftigen krampfhaften Krankheiten; mit Carbo animal., Staphys., Thuja, Secale. corn., Puls., Bell. u. s. w. in Mutterkrebs. Und solcher Beispiele giebt es noch viele, die hinreichend darthun, dass

durch reine ungetrübte Erfahrungen, die die Wahrheit des obersten homöopathischen Heilprincips erhärten, jene cura palliativa der alten Schule in der Homöopathie weit sicherer und vollkommener gehandhabt wird und mithin der Medicina empirica und lenitiva in keiner Beziehung etwas nachgiebt. Unsere Gegner mögen zur Bestätigung des Gesagten unser Heilverfahren bei organischen Verbildungen beobachten, und die erzielten Resultate mit den ihrigen in gleichen Fällen parallelisiren.

Allein auch noch anderer Mittel bedienen wir uns, die gewiss den Namen von Palliativ-Mitteln verdienen, da sie nicht in directer Beziehung zu den Krankheiten stehen, folglich nicht zu den homöopathischen gehören, doch aber auch die Wirkung derselben in keiner Beziehung beeinträchtigen. Wem wäre z. B. nicht bekannt, dass man den lästigen trocknen Husten in tuberkulöser Lungenschwindsucht durch Einathmen warmer Wasserdämpfe, eben so Krämpfe der Respirationsorgane durch warme Bähungen der Brust mildert? Wer kennt nicht die wohlthätige Einwirkung der thierisch-magnetischen Kraft in asthmatischen Beschwerden und andern krampfhaften Zufällen? Die warmen Umschläge aus einem Breie von Hafergrütze, Weitzenkleie- oder Leinsaamenmehl, in Milch oder Wasser gekocht zu Erweichung harter, sehr schmerzhafter Abscesse; oder derselben zur Bedeckung grosser, Kräfte raubender, empfindlicher Geschwürsflächen? Die mit Altheesalbe leicht bestrichenen Leinwandstreifen als Decke aufgebrochener Abscesse? Die Carotten- und Kartoffelbrei-Ueberschläge bei schmerzhaften Krebsgeschwüren und Brand drohenden aufgelegenen Stellen; die Citronensaft- und verdünnte Arnica-Waschungen entzündlicher Knochenhautstellen in langen Krankenlagern? Wem dürfte nicht schon der Fall vorgekommen sein, ängstlichen Kranken zur Erleichterung bei hartnäckiger Stuhlverstopfung ein Lavement von Wasser, von Milch und Wasser, von Milch und Syrup, von Seifenwasser mit etwas Leinöl, oder von kaltem Wasser verordnen zu müssen? Haben Viele nicht schon die wohlthätige Wirkung erfahren, die in nervösen Fiebern Waschungen einzelner Theile mit etwas erwärmten Essig hervorbringen; oder wären ihnen die Flanell-Frictionen der mit Rheumatismus befallenen Glieder, die warmen Oeleinreibungen bei akutem Rheumatismus und bei Bauchwassersucht; die warmen Bäder in vielen Fällen unbekannt? Und sollte

es nicht rathsam sein, in manchen Fällen bei beginnender oder schon ausgebildeter Encephalitis Umschläge von kaltem Wasser, Schnee oder Eis auf den Kopf zu machen, da wir ihre lindernde, ja heilende Kraft in dem von Congestionen herrührenden heftigsten Kopfweh nicht wegläugnen können? Sind nicht Gurgelwasser, aus Milch mit Altheewurzel gekocht, in anginösen Beschwerden oft heilsam, eben so warme Milchdämpfe in das Ohr bei heftigem Entzündungs- und Eiterungsschmerz? Oder das Umwickeln des äussern Ohrs mit einem Schwefelfaden bei dem so empfindlichen Ohrenzwang der Kinder? Oder bei habituell gewordenen kalten Füssen die kalten Wasser-Fussbäder? Oder bei Croup die Bedeckung des Kehlkopfs mit einem in warmes Wasser getauchten Waschschwamm?

Auch die ableitende Methode ist der palliirenden beizuzählen und wir bedienen uns ihrer mit Nutzen in mancherlei bedenklichen Leiden. Wir erinnern an die warmen Hafergrütz-Umschläge, an die ableitenden Hand- und Fussbäder mit oder ohne Salz und Asche bei Congestiv-Zuständen nach den obern Theilen und bei Delirien; eben so an die Ventosen in die Herzgrube bei Brustbeklemmung, Angst und Unruhe mit ungleichem, krampfhaftem Pulse vor Ausbruch eines akuten Hautausschlags; an die warmen Handbäder bei übermässiger Milchsecretion; an die warmen Dämpfe an die Brust der Wöchnerin bei stockender Milch; an die, selbst von Hahnemann empfohlenen, Pechpflaster zwischen die Schultern in chronischen Krankheiten nach vorausgegangenen chronischen Exanthemen; an die Empfehlung Hahnemann's, den leidenden entgegengesetzten Theil mit einer Verdünnung der innerlich zweckdienlichen Arznei äusserlich zu waschen. — Welche gefahrdrohende Beschwerden entstehen oft nach unterdrückten Fussschweissen! Ist es dem Arzte denn wohl zu verargen, wenn er durch Einwickeln der Füsse in Baum- oder Schaafwolle, in Wachstaffent oder durch heisse Sandbäder selbige wieder hervorzurufen sich bestrebt? Es ist unbestreitbar richtig, dass der Arzt am schnellsten reüssirt, dem es bald gelingt durch irgend welche Mittel einen ähnlichen Hautreiz an den Stellen des Körpers hervorzurufen, von deren plötzlichem Verschwinden oder unvorsichtiger Heilung einer langwierigen lokalen Hautaffection das Auftreten der jetzigen vorhandenen Krankheit abhängig war. Wem sind nicht die herrlichen Wirkungen der kalten Fomentationen neben dem innern

Gebrauche der Arnica in Verletzungen aller Art, namentlich in denen des Kopfs bekannt? — Und ist denn die Behandlung von Ohnmachten, Scheintodter, Erstickter, Erhängter, Erfrorner, Verbrannter etc. etwas anderes als Palliation? *)

Noch gedenken wir eines anderen, dem homöopathischen untergeordneten, Heilweges, in solchen Fällen, wo uns die Heilkraft der Mittel ex usu in morbis zur Gnüge bekannt ist. Wir erinnern an einige aus der Allopathie entnommene: des Vinum antimonii, tropfenweise, gegen Schleimanhäufung auf der Brust bei kleinen Kindern; des Oleum jecoris Aselli gegen manche scrophulöse Beschwerden und Tuberculose; des Mercur. in Syphilis, des Mercur. bijodatus in veralteten syphilitischen Geschwüren, und Syphiliden überhaupt; des Chinin in verschiedenen intermittirenden Krankheiten; des Sulphur in Scabies und Hämorrhoidal-Beschwerden; des Jod in herpetisch-merkuriellen Ausschlägen und Tuberkulosen; des Lichen islandicus in Lungensucht, des Mutterkorns als Wehen beförderndes Mittel; der Zimmttinktur gegen Mutterblutflüsse u. s. w.

Die Homöopathie bietet deren ebenfalls dar, doch dürften sich ihrer mehr die Bequemlichkeit Liebenden zu Nutzen machen, da alle solche ex usu in morbis bekannten Mittel den specifischen zugezählt werden müssen, die immer nur gewissen, speciell verzeichneten, Fällen entsprechen. Nicht jede Diarrhöe, aus Erkältung entstanden, wird durch Dulcamara gehoben, wie denn überhaupt nicht alle Erkältungskrankheiten durch dieses Mittel beseitigt werden. Die Belladonna ist ein gegen Hydrophobie gerühmtes Mittel und doch wird kein Homöopath im vorkommenden Falle es ungeprüft anwenden. — Coloquinten sind eine vorzügliche Arznei in Kolik mit ruhrartigen Durchfällen, aber immer wird man sich fragen, ist es auch im vorliegenden Falle als wahres Specificum empfehlenswerth? — Rhus gilt in vielen Krankheits-Beschwerden, die in der Ruhe schlimmer werden, als eine ex usu in morbis gekannte Arznei und Bryonia dort, wo die Leiden durch Bewegung sich verstärken, und dennoch ist wohl zu erwägen, ob alle vorkommenden Fälle sich so gestalten, dass beide Mittel nur der genannten Eigenthümlichkeiten wegen als Heilmittel zu wählen sind. Und eben so verhält es

---

*) S. Organon der specifischen Heilkunst von Dr. G. L. Rau. Leipzig, 1838 bei L. Schumann, an versch. Orten.

sich mit Mercur in Syphilis, Sulphur in Scabies und Hämorrhoidalschmerzen, China in Wechselfiebern, Arnica in Contusionen, Ipecacuanha und Ignatia in Krämpfen u. s. w.

Nach den gemachten Beobachtungen und Erfahrungen dürfen wir hier das Heilgesetz nach dem Grundsatze: aequalia aequalibus nicht übergehen. Die erste Idee dazu gab der Veterinärarzt, M. Lux in einem eigenen Schriftchen, betitelt: „die Isopathik der Contagionen oder: alle ansteckende Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung. Leipzig 1833.“ Und bei Gelegenheit der Besprechung dieses Werkchens in der allgemeinen homöopathischen Zeitung*) erfahren wir von Dr. Gross, dass auch er schon vielfache Versuche mit der Isopathik gemacht habe. Seitdem sind mehre Heilungen der Art, namentlich in der allgemeinen homöopathischen Zeitung, mitgetheilt worden, die aber häufig das nicht beweisen, was sie beweisen sollen und die wir mehr für Illusion gehalten haben. Man ist unstreitig zu weit gegangen und hat zu vorschnell vereinzelte Beobachtungen für genügend gehalten, um ein therapeutisches System zu construiren, dem man den obigen Grundsatz untergelegt und behauptet hat, dass Krankheits-Producte die Kraft besitzen, ähnliche Krankheiten zu heilen — und so sind wir in den Besitz einer grossen Menge von Mitteln gekommen, die in der That das Epitheton ekelhaft verdienen. Dass contagiöse Krankheitsstoffe ein die Lebensthätigkeit umstimmendes Princip enthalten, ist eine bekannte Sache und zu viele Erfahrungen liegen vor, die ihre Heilkraft in Krankheiten erhärten, wir erinnern an Psoricum, Lachesis, Vaccinin, Morbillin, Variolin; allein diese Mittel haben sich mehr in Krankheiten ganz andern Ursprungs heilkräftig erwiesen, als diese waren, von denen sie ihre Namen erhalten haben. Wäre es so leicht, Krankheiten nach diesem Princip zu heilen, dann wäre auch das Arzt-Geschäft ein leichtes und bedürfte keines sonderlichen Kopfzerbrechens; es wäre aber auch ein mühsames, wenn man sich dadurch genöthigt sähe, täglich mehre Krankheitsstoffe zu verreiben und weiter zu potenziren, um seinen Kranken nützlich sein zu können, und dann das Präparat, was nur diesem Kranken Nutzen bringen konnte, zu vernichten. Bei genauerer Prüfung findet man jedoch, dass das Princip

*) Band II. No. 9. S. 70.

aequalia aequalibus curantur bei derartigen Heilungen auf einer Täuschung beruht, denn der Kranke erhält nur den, dem seinigen ähnlichsten Krankheitsstoff, nicht von ihm selbst, sondern von einem andern an gleicher Krankheit Leidenden entnommen und hoch potenzirt — folglich nicht das aequale, sondern nur das simillimum.

Haben wir einmal von den verschiedenen Heilwegen gesprochen, die dem homöopathischen Arzte zu Gebote stehen, so müssen wir auch noch auf einige zurückkommen, deren die Allopathie gedenkt, die aber unter der einen oder der andern vorhergenannten Curart schon mit begriffen sind.

Eine Medicina expectatrix der alten Schule erkennt die Homöopathie nicht an, sondern sie fasst die Krankheiten nach ihren sich darbietenden Symptomen auf, denen sie das gegenwärtig passendste Mittel entgegenstellt und sonach stets eine Medicina activa ist, die der Therapia oder cura specifica angehört.

Eine Therapia reconvalescentium kommt bei dem homöopathischen Heilverfahren nie vor, da sie nur solche Mittel anwendet, die direct gegen die Krankheit gerichtet sind, und diese nur stets in einer solchen Gabe, dass keine andersartige, der gegenwärtigen weit überlegene, Krankheit, die einen weit längern Verlauf als die natürliche hat, durch sie hervorgerufen werden kann, wie diess so häufig bei dem ältern Heilverfahren der Fall ist. Auch bedient sie sich nicht, als solche, der Säfte-Entziehungen, die eine so anhaltende Schwäche zurücklassen, dass wiederum Arzneien gegen diese künstlich erzeugte Krankheit — denn das ist die Reconvalescenz der ältern Schule — erforderlich wären. Wir erinnern an die durch mehrmalige Blutentziehungen geheilten Entzündungen; an die Heilung nervöser Fieber mit Reiz- und andern Mitteln in massiven Dosen, wornach stets eine Reconvalescenz von wenigstens eben so vielen Wochen, als die Krankheit selbst anhielt, zurückbleibt; an die Heilung einer febris pituitosa mit Hinterlassung eines status chronicus pituitosus und hydropischer Zustände u. s. w.

Nach allen diesen einleitenden pathologischen und therapeutischen Bemerkungen kommen wir auf den vierten, eben so beachtenswerthen Hauptgrundsatz der homöopathischen Heillehre: Man gebe die specifische Arznei in einer solchen Gabe, die eben hinreichend ist, um den Organismus zu heilbringenden Gegenwirkungen anzuregen,

und dabei doch eine unnöthige und die Besserung hinhaltende Verschlimmerung zu vermeiden. Nach Hahnemann kann eine Arzneigabe kaum je so klein bereitet werden, dass sie nicht die ihr analoge Krankheit bessern, ja völlig heilen und vernichten könne, wobei er von der Ansicht ausging: dass krankmachende Schädlichkeiten eine untergeordnete und bedingte, die Arzneien aber eine absolute, unbedingte, jene weit überwiegende Macht besitzen, das menschliche Befinden umzustimmen, und doch die Bedingungen herbeizuführen, unter denen die in den kranken Organen gestörte Lebenskraft wieder in ein richtiges Gleichgewicht im Gesammtorganismus tritt. Hahnemann beobachtete sogar in den ersten Stunden nach Darreichung dieser unendlich kleinen Arzneigaben eine Erhöhung der Krankheit oder Hinzutreten einiger neuen kleinen, durch die Arznei hervorgerufenen, Beschwerden (Arznei-Verschlimmerung) und folgerte, nach seinen Ansichten nicht grundlos, dass auch diese Gabe noch zu stark für einen kranken Organismus sei und verfeinerte deshalb, in den spätern Jahren alle Arzneien, ohne Ausnahme, bis zu dem von ihm angenommenen Endpunkte der 30sten Verdünnung, Potenzirung, Dynamisation. Es erfreuete ihn, die Wirkungskraft der Arzneien, ihre Dynamis, frei von jedem materiellen Bande, sich entfalten und selbst mit den höchsten Verfeinerungen noch Krankheiten heilen zu sehen. Es wollte ihm sogar bedünken, als wären auch diese Gaben noch zu stark und brächten unnöthige Erhöhungen der Krankheit hervor, weshalb er später, insbesondere in chronischen Leiden, zu dem ominösen Riechenlassen an ein oder ein Paar feinste Streukügelchen der hochpotenzirten Arznei seine Zuflucht nahm. Da ihm auch diess noch nicht genügte und er durch die Erfahrung Bestätigung erhalten zu haben meinte, dass dieses Verfahren in chronischen Leiden sowehl, wie in akuten, nicht völlig ausreichend sei, so rieth er eine noch grössere Verkleinerung der an sich schon kleinen Arzneigabe auf die Art an, dass er ein oder mehre Streukügelchen in mehren Esslöffeln Wassers auflöste und davon ein-, zwei- oder dreitägig einen Esslöffel voll nehmen liess. In seinen letzten Jahren soll er, nach v. Bönninghausen's Mittheilungen (s. Neues Archiv, I. Bd. Heft 1. S. 81., Heft 2. S. 30.), noch weiter gegangen sein, und die neueste Epoche, vom Tode Hahnemann's an gerechnet, scheint in dieser Beziehung eine so grosse Extravaganz sich zu er-

lauben, und diese mit pathetischen Worten als die gröste Vollkommenheit der Posologie zu empfehlen, von der das meiste Heil für alle Krankheiten zu erwarten stünde, dass dem angehenden homöopathischen Praktiker der Kopf schwindelnd werden muss, da er nicht weiss, wie er sich aus diesem Irrsale herausfinden soll. — In der homöopathischen Dosenlehre herrscht überhaupt noch grosse Willkür, und beim besten Willen ist keine Einheit noch darein zu bringen, da Jeder bei Angabe der von ihm in menschlichen Krankheiten angewendeten Dosis auf seine damit gemachten Erfahrungen sich beruft und letztere dann als Autorität angesehen wissen will. Jede Angabe der Art aber ist relativ, sie kann nicht mit Worten widerlegt oder bestätigt werden, sondern nur Nachversuche können für oder wider sie sprechen; ja selbst das Misslingen oder Gelingen giebt kein bestätigendes Zeugniss bekannt gemachter Erfahrungen. Und eben darum ist es so schwer mit Bestimmtheit über diesen Punkt sich auszusprechen und ein bestimmtes Gesetz über Gabengrösse feststellen zu wollen, wo die grösste Meinungsverschiedenheit obwaltet. Wäre der schon von Vielen ausgesprochene Grundsatz richtig: dass es bei Heilung von Krankheiten nach dem homöopathischen Heilprincipe nur auf das entsprechendst ähnlich gewählte Arzneimittel ankomme, die Dosis hingegen nur Nebensache sei: so könnten wir ohne weitere Bemerkungen diesen Gegenstand fallen lassen. Da jedoch der obige Grundsatz nicht als constatirt anzusehen ist, so darf demnach der fragliche Punkt hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, und wir erlauben uns deshalb, nach unserm Dafürhalten, ohne Jemand dadurch für unsere Meinung gewinnen zu wollen, unsere Ansichten kürzlich mitzutheilen.

Zuvörderst müssen wir uns über den Ausdruck: Potenzirung richtig verständigen. Hahnemann nannte jede Arzneiverdünnung so, weil er jede weitere Verfeinerung einer Arznei als eine fortgesetzte Entwickelung und Verstärkung ihrer Kraft sich dachte, die, losgerissen von dem materiellen Substrat, in den hochpotenzirten Arzneien als eine rein geistig-dynamische Wirkung sich äusserte. Wenn er bei den verschiedenen Erden, Salzen, Metallen, Kohlen, Staubarten sich dieses Ausdrucks bediente, so war er hier vollkommen gerechtfertigt, da bei diesen durch Verreiben und Verdünnen erst die in ihnen verschlossenen, schlummernden

Kräfte geweckt und entwickelt und diese nur erst dadurch zu Heilmitteln werden, was sie, ohne diese worhergegangene Procedur, nur in einem sehr beschränkten Grade sind. Hier ist der Ausdruck: potenziren, die Kraft entwickeln, erhöhen, verstärken — gewiss jedem andern, der diese Bedeutung nicht so umfassend wieder giebt, vorzuziehen. Auf diese Art erst werden diese Substanzen jenen Arzneikörpern gleich, die schon in ihrem unveränderten, natürlichen Zustande Kräfte zur Umstimmung des Organismus besitzen, die oft, selbst in der kleinsten, blos körperlichen Zertheilung so ungestüm sind, dass man sich mit dieser allein nicht begnügen kann, sondern sich der Dilutionen — Verfeinerungen, Verdünnungen — bedienen muss, um sie zu arzneilichem Behufe brauchbar zu machen. Diess sind keine Potenzirungen, sondern Verfeinerungen, Verdünnungen. Jene erschliessen die Kräfte, diese vermindern, schwächen sie. Wie weit jene Potenzierungen getrieben werden müssen, um die latenten Kräfte einer Arzneisubstanz bis zu ihrer höchsten Höhe zu erschliessen, wissen wir nicht mit voller Sicherheit anzugeben; annehmen aber können wir, dass sie dann vorhanden sind, wo sie das Vermögen besitzen, arzneiliche Wirkungen — Befindensveränderungen — im gesunden menschlichen Körper hervorzubringen. Die von da an vorzunehmenden Verfeinerungen einer solchen Arzneisubstanz sind dann zu den Dilutionen — schwächen der Arzneikräfte — zu rechnen; denn wären auch diess noch Potenzirungen, wie Hahnemann will, so müsste die geistige dynamische Wirkung einer Arznei sich immer mehr verstärken, während er sie dadurch herabzustimmen glaubte. Doch wir wollen hierüber nicht kritisiren, sondern nur unsere Ansicht über potenziren und diluiren aussprechen. Wir verstehen demnach die Sache anders, als Hahnemann sie genommen hat, dem wir jedoch folgen müssen, wenn wir über seine kleinen Arzneigaben urtheilen wollen. Er liess sich durch die Kraft unwägbarer Körper, die bei einigen durch eigenthümliche Manipulationen erweckt wird, zu der Vermuthung hinreissen, dass dieselben Manipulationen in wägbaren Körpern ebenfalls ein wirkliches Losreissen der Kraft von ihrem Substrate und ein freies Uebertreten derselben an die Verdünnungsflüssigkeit herbeiführen, und hielt die Wirkung hoch verdünnter Arz-

neien analog der der Imponderabilien, der physikalischen Vorgänge der Electrizität, des Magnets u. s. w. Diese Ansicht Hahnemann's von der weit getriebenen Verkleinerung arzneilicher Substanzen und ihrer noch immer andauernden Wirkungskraft, die von Niemand wohl, der sich mit der Homöopathie befreundet hat, weggeleugnet werden kann, da wir von ihr in der dreissigsten, vierzigsten, sechzigsten Dilution des Arsen., der Bellad. u. s. w. uns selbst überzeugt haben, wurde in der neuern Zeit mit grösserm Enthusiasmus wieder aufgenommen und festgehalten und mit einer Consequenz weiter getrieben, dass man kaum abnehmen kann, wo sich bei einem so ausschweifenden Verfahren je ein Stillstand soll finden lassen. Sie potenziren nach ihrer Art und diluiren nach unserer Ansicht und bestreben sich in dieser Beziehung den Meister zu übertreffen, meinend, in Hahnemann's Verfahren während seiner letzten Lebenszeit die Auflösung des Räthsels der vielen Heilungen in der eigenthümlichen Manipulations-Methode der 1, 2, 3 winzigen Streukügelchen gefunden zu haben. Sie potenziren nach Hahnemann's Vorschrift in der Centesimal-Scala und können keinen Endpunkt finden, obschon sie 800, 1000, 1500 und noch mehr Gläschen mit Kraft durchgeschüttelt haben, weil sie nach Anwendung dieser sogenannten „Hochpotenzen“ noch immer Erstwirkungen zu sehen wähnen! Wird diess Spiel, in dem sich namentlich Laien so gefallen und für das Aerzte sich so leicht gewinnen lassen, noch länger so fortgetrieben, wie es begonnen, so ist nun und nimmer ein Ende zu sehen und die andersdenkenden Aerzte haben Recht, wenn sie sagen: die Natur feiert bei ihren Heilungen von Krankheiten einen doppelten Triumph, — über den Arzt und über die Krankheit! Ob die Wissenschaft durch dieses Verfahren gewonnen hat, lassen wir dahin gestellt sein; uns will es freilich nicht so bedünken, da wir treue Nachversuche in Menge gemacht haben, und das grosse Heil für unsere Kranken nicht so fanden, wie es von den für die „Hochpotenzen“ begeisterten Männern so überaus lockend geschildert wird. Uns ist die Zeit noch treu im Gedächtnisse, wo Hahnemann alle chronischen Krankheiten vom Kaffee-Genusse ableitete und diese Ansicht so lange festhielt, bis er in der Psora-Theorie einen neuen Stern für die verfehlte Ansicht glänzen sah! Und wer mag

es leugnen, dass nicht ein grosser Theil homöopathischer Aerzte diesem grossem Funde mit unbedingtem Vertrauen huldigte? Wer kennt nicht die erste Auflage seiner Materia medica, wo bei den verschiedenen Arzneien auch verschiedene Grade ihrer höchsten Kraftentwickelungen in dem Vorworte zu jedem einzelnen Mittel angegeben waren? Auch darauf schwuren wir, er habe Recht und wir vollbrachten schöne Heilungen, weil diese Arzneigaben für menschliche Krankheiten ganz passend zu sein schienen. Wo es aber mit diesen damals schon hohen Dosen nicht gelingen wollte, waren wir oft dreist genug, tiefer herabzusteigen auf der Scala der Potenzirungen und wir erreichten damit sehr oft unsern Zweck. Es fiel uns nicht ein, die Stufenleiter höher hinauf klimmen zu wollen und ein Versuch vor 12 — 14 Jahren von v. Korsakoff, die Arzneien bis 1500 zu verdünnen, wurde als absurd belächelt, kaum von dem Einen oder dem Andern praktisch geprüft und, weil er sich nutzlos herausstellte und in Krankheiten dem bessern technischen Verfahren gegenüber als Unterlassungssünde galt — der Vergessenheit wieder übergeben. Nur wenige Jahre sind es her, wo nur niedrige Arznei-Verdünnungen zu den in Krankheiten passendsten Gaben vorgeschlagen, angewendet und von einem grossen Theile homöopathischer Aerzte als die zweckmässigsten erkannt wurden. Haben sich denn seitdem die Arzneisubstanzen kräftiger gestaltet oder ist, was damals als Chimäre galt, nicht richtig executirt worden, oder sind wir tiefer in den Geist der neuen Heillehre seitdem eingedrungen, oder, besser und richtiger, wollen wir, nach dem Tode Hahnemann's, durch diesen verfeinerten Technicismus der Welt beweisen, dass jenes grossen Mannes Heillehre noch mancher Vervollkommnung fähig sei? Letzteres ist gewiss der Fall, aber dann wollen wir doch ja einen andern Punkt festhalten, als diesen Unheil bringenden, der nur Verwirrung, nie Einigung verspricht! — Fragen wir nach der Anwendung des eben Niedergeschriebenen, so ist die Lösung auch zugleich darin enthalten: hätte Hahnemann mit vollen Geisteskräften länger gelebt, so würde er nicht bloss in dieser Beziehung, sondern auch in mancher andern, Veränderungen mitgetheilt und jedesmal die letztern als die zweckmässigsten und unumstösslichsten anempfohlen haben. Eben so ist

unsere Ansicht in Bezug auf die Hochpotenzen, die, vielleicht schon in Kurzem, einem andern, noch als vorzüglicher empfohlenen, technischen Verfahren Platz gemacht haben können.

Welches ist denn nun aber — um auf unsern Anfangspunkt wieder zurückzukehren — die Gabe, die nun eben hinreicht, um den kranken Organismus zu heilbringenden Gegenwirkungen anzuregen, indem doch unmöglich für alle kranke Individuen eine und dieselbe Gabe passend sein kann? An der Lösung dieser Frage muss eigentlich jedem Arzte viel gelegen sein, da ja die Bestimmung der richtigen Arzneigabe in Krankheiten von der grössten Wichtigkeit ist. Man hat, wie wir gesehen, bald massive, bis zum unverdünnten Tropfen herabsteigende, bald eine höher stehende Verdünnung, bald die von Hahnemann angegebene dreissigste und nun die in neuerer Zeit vorgeschlagenen Hochpotenzen als Normalgaben empfohlen, und Alle, die eine solche Bestimmung gaben, meinten, die Normaldosis gefunden zu haben, die es, nach unserm Dafürhalten, auf den vielen Versuchen beruhend, die wir mit jedem einzelnen dieser Vorschläge angestellt, nun und nimmer geben kann, da uns, wie allen andersdenkenden Ärzten, die Stufenleiter der Reizempfänglichkeit und des Reactionsvermögens als Maassstab für die Bestimmung der Arzneidosen gelten muss. Recht gut hat Rau in seinem Organon angegeben, wovon die Arzneigaben-Bestimmung abhängig ist und wir folgen ihm darin um so lieber, da diess auch unsere Ansichten in dieser Beziehung sind.

Die Reizempfänglichkeit ist am grössten bei ganz kleinen Kindern und am meisten ist die Receptivität gesteigert bei jugendlichen Subjecten in den Entwickelungsperioden, wo die Natur in Ausbildung edler Organe begriffen ist. Diess sind Lebensperioden, die ganz gewiss für sehr kleine Arzneidosen sich eignen und von den Homöopathen um so mehr Berücksichtigung verdienen, je mehr ihre Arzneien in besonderer specifischer Beziehung zu den in einer Evolution begriffenen Organen stehen. Auch das weibliche Geschlecht ist hieher zu zählen, da es in der Regel kleinere Arzneigaben verlangt.

Zu berücksichtigen ist ferner die Constitution eines Kranken, und da stellt sich denn heraus: dass phlegmatische

und torpide Naturen mehr für stärkere Arzneidosen, folglich niedrige Verdünnungen, sensible Subjecte mit sanguinischem oder cholerischem Temperament hingegen für feinere Dosen, mithin höhere Arzneiverdünnungen, sich eignen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen bei der Wahl der Arzneidosen noch die Personen, die durch übermässigen Genuss geistiger und erhitzender Getränke, starker Gewürze, scharfer Speisen ihre Reizempfänglichkeit so abgestumpft haben, dass sie grosser Arzneigaben zur Anregung ihres Reactionsvermögens bedürfen. Hieraus also ergiebt sich schon von selbst, dass die Lebensweise einen grossen Einfluss auf die Constitution äussert, bei der durch stete Beschäftigung des Geistes, durch Phantasieaufregung mittels Romanlectüre, durch sitzende Lebensweise, durch langes Schlafen und Verweichlichung des Körpers überhaupt die Sensibilität erhöht, hingegen abgestumpft wird, durch schwere körperliche Arbeiten, Landluft, durch Genuss fester Nahrungsmittel, durch Aufenthalt in Droguerien, Apotheken, Tabaksböden, Essigbrauereien u. s. w. Eben so gewiss ist auch, dass Blei-, Merkur-,. Jod-, China-, Baldrian- und Missbrauch anderer Arzneien, die gleichsam eine Toxication im Körper zurückgelassen, und eine Complication mit der natürlichen Krankheit eingegangen sind, stärkerer Arzneigaben zu ihrer Heilung bedürfen. — Nicht minder einflussreich ist das Klima auf die Constitution und bedingungsweise auch auf die Grösse oder Kleinheit der Arzneigaben, wie mitgetheilte Erfahrungen uns darthun.

Der Character der zu heilenden Krankheit hat ebenfalls grossen Einfluss auf die Arzneidosis. Erethismus und Torpor können doch unmöglich ein und ebendieselbe Gabe erfordern; ersterer beschleunigt den Lebensprocess und verlangt deshalb hohe Verdünnungen; bei letzterem liegt die Vitalität ganz darnieder und hier bedarf es zu Erweckung der Reactionsthätigkeit grösserer und stärkerer Arzneigaben. Inflammatorische und krampfhafte Affectionen zeigen nach Anwendung hoher Verdünnungen sehr bald eine günstige Wendung u. s. w.

Auch der Sitz der Krankheit bestimmt die Gabengrösse, denn je sensibler das ergriffene Organ ist, um so kleiner muss die Arzneigabe sein, und so umgekehrt. Ueberhaupt ist anzunehmen, dass Krankheiten des vegetativen Systems, wenn

sie nicht den inflammatorischen Character in zu hohem Grade an sich tragen, stärkere Arzneidosen verlangen, wie wir diess auch bei Krankheiten der Schleimhäute sehen.

Dass die Stärke der Arzneien selbst an sich in dieser Beziehung von Wichtigkeit sein müsse, liegt zu nahe, als dass diess einer weitläufigen Besprechung hier bedürfte, obschon Hahnemann in der letzteren Zeit und mit ihm die Verehrer der Hochpotenzen keinen wesentlichen Unterschied darin statuiren. Man denke z. B. nur an Sambucus, Viola odorata, Verbascum, Leontodon, Euphrasia, Dulcamara, Crocus u. v. a. und wiederum im Gegensatze an Belladonna, Arsen., Rhus, Phosphor, Sublimat, Lachesis, Psoricum u. s. w.

Und sollte die Affinität der Arzneien zu einzelnen Organen nicht auch Berücksichtigung verdienen? Gewiss; je homöopathisch angemessener das Mittel der zu behandelnden Krankheit ist, desto kleiner muss die Gabe sein. Schwefel ist ein Mittel, das zu vielen Krankheiten in sehr naher Beziehung steht und richtet in diesen in hoher Verdünnung sehr viel aus, während wir ihn in der Scabies in ganz niedriger Gabe, mit öfterer Wiederholung, anwenden können und von dieser mehr Nutzen sehen, als von der verfeinerten Dosis. Wie mancher Erkältungs-Krankheit entspricht Dulcamara und sie wird in diesen in grösserer Gabe mehr Heil bringen, als in kleiner. Rheumatische Lähmungen, die für Belladonna sich eignen, fordern viel stärkere Gaben, als eine Encephalitis, der sie entspricht. Wenn wir Aconit nur zur Minderung des heftigen Fiebers in Entzündungen geben, ohne dass es auch im homöopathischen Verhältniss zu letztern steht, so wird es in weit stärkerer Dosis vertragen, als wenn es specifisch für die Entzündung selbst passt.

Endlich muss uns noch die Unwirksamkeit specifisch passender Arzneien in kleinen Gaben bestimmen, von letzteren zu stärkeren oder grösseren überzugehen, wenn nicht überhaupt eine Idiosynkrasie eines Kranken für dieses oder jenes Mittel vorherrscht, wie wir diess z. B. von Nux, Arnica, Crocus, China, Mercur erfahren haben, von welchen dann eine Reizempfänglichkeit in keiner Dosis wahrgenommen wird.

Berücksichtigen wir das eben Gesagte, so wird es uns

sehr oft möglich sein, für den concreten Fall die homöopathisch passende Arznei in der Stärke zu geben, die eben erforderlich ist, um die in den kranken Theilen unterdrückte Lebenskraft so anzufachen, dass sie wieder mit der des Gesammtorganismus in's Gleichgewicht tritt und so die Krankheit hebt. Wir sehen daraus, dass die Grösse oder Kleinheit der Gabe von dem individuellen Krankheitsfalle abhängig ist, die demnach bald eine niedrige, bald eine höhere sein wird und wir werden dann von der dem speciellen Falle angemessenen Dosis sagen können: sie sei nicht zu klein, dass sie nicht noch eine Erhöhung der Krankheit in den ersten Stunden nach dem Einnehmen hervorzubringen vermöchte, wiewohl auch diess nicht überall der Fall sein dürfte, indem eine andere merkwürdige Erscheinung statt der homöopathischen Verschlimmerung auftritt, nämlich: die Kranken fühlen bald nach dem Einnehmen des ihrem Zustande homöopathisch genau entsprechenden und in der angemessensten (d. h. hinreichend kleinen und doch starken) Gabe gereichten Heilmittels eine eigene Beruhigung, eine Neigung zu schlafen, ja, sie verfallen häufig in einen tiefen und festen, längere oder kürzere Zeit dauernden, meist sehr erquickenden und wohlthätigen Schlaf, aus welchem sie dann gewöhnlich sehr erleichtert, ja bisweilen, nach Beschaffenheit der Umstände, sogar geheilt erwachen. Dem homöopathischen Arzte ist diese Erscheinung ein eben so sicheres Zeichen für die richtige Wahl der gegebenen Arznei, wie die schon mehrmals erwähnte arzneiliche Verschlimmerung. Obgleich dieser wunderbare Vorgang der Natur sowohl bei akuten als chronischen Krankheiten vorzukommen pflegt, so beobachten wir ihn doch ungleich häufiger in denjenigen Leiden, die sich durch pathologische Ueberreiztheit des organischen Lebens in seinen verschiedenen, namentlich höheren Sphären characterisiren, z. B. bei rein nervöser Ueberreiztheit, insbesondere bei Krämpfen aller Art, bei pathologischen Aufregungen des Gefässsystems, von der einfachen Blutwallung an bis zur ausgebildeten Entzündung, bei erethischen Zuständen der niedern organischen Gebilde, der Schleimhäute, der Drüsen, der Knochen und dergleichen (doch hier ungleich seltener), bei einem anomalen Zustande des Schlafs. Vorzüglich häufig beobachten wir diese Erscheinung bei Kindern

nach dem Einnehmen der homöopathisch passendsten Arznei, wahrscheinlich weil bei ihnen das vegetative System ohnedem besonders vorwaltet *).

Diese Erscheinungen nun — homöopathische Verschlimmerung sowohl, wie heilkräftiger Schlaf — werden nur nach der dem speciellen Krankheitsfalle angemessenen Arzneidosis wahrgenommen und darum, weil diess nicht mit einer Normaldosis zu erlangen ist, uns aber diess doch für die Angemessenheit der Arzneigabe zu sprechen scheint, ist unser Rath für angehende homöopathische Aerzte, der Gleichförmigkeit wegen sich nicht etwa an eine Normaldosis zu binden, sondern sich das Feld der auf- und absteigenden Scala der Arzneiverdünnungen frei zu erhalten.

Unter den mancherlei Zweifeln, die von den Aerzten der älteren Schule der Homöopathie entgegengestellt werden, ist gerade der an der Kraft der so kleinen Arzneigaben einer der wichtigsten. Dieser Zweifel hängt von dem zu materiellen Begriffe ab, den die Gegner, — da sie ihre Arzneien stündlich in bedeutend körperlichen Massen einnehmen lassen, und deshalb sich keine Kraft ohne sichtbare Materie denken können, — sich gewöhnlich von der wirkenden Potenz in einem Arzneimittel machen. Es ist wahr, der menschliche Verstand wird irre an sich selbst, wenn er nur an die Möglichkeit solcher Erscheinungen in der physischen Welt glauben soll, und dennoch ist eine solche Wirkung der Arzneien nicht nur nach den Gesetzen der Naturkunde als möglich, sondern auch nach der unzweideutigsten Erfahrung, die nicht bloss Hahnemann, sondern auch alle homöopathischen Aerzte gemacht haben, als wirklich anzunehmen. Es ist eine bekannte Sache, dass wir zu Heilung der Krankheiten eben so, wie die Allöopathen, Arzneimittel anwenden. Alle Stoffe aber, die wir als Arzneien gebrauchen, müssen im Stande sein, im menschlichen Körper Veränderungen hervorzubringen; sie müssen also auch den Gesundheitszustand unter manchen Bedingungen mehr oder weniger in einen krankhaften umzuändern vermögen. So verbreiten sich dann die

---

*) Man sehe hierüber: Betrachtungen über den Schlaf, als in vielen Fällen nächste Folge der Einwirkung homöopathischer Arzneien auf den kranken Organismus v. Dr. E. Stapf. Archiv f. d. homöop. Heilkunst. B. V. Heft 3. S. 1.

Erscheinungen aus einem Focus über andere Systeme, sie folgen also successive aufeinander. Betrachten wir die Arzneimittel aus diesem Gesichtspunkte, so sehen wir, dass das homöopathisch wirkende Arzneimittel in allen Krankheiten das allein passende sei. Wir werden ja beinahe auf die Wahrheit gestossen, dass eine Arznei und ein Krankheitsreiz, die beide einerlei Erscheinungen hervorbringen, auch auf einen und ebendenselben Focus einwirken müssen. Geben wir nun ein homöopathisch wirkendes Arzneimittel in der Gabe, dass es Krankheits-Symptome hervorbringt, so muss die Krankheit nothwendig verstärkt werden; geben wir es aber in einer so kleinen Gabe, dass es kaum eine Tendenz zu Krankheits-Erscheinungen hervorzubringen vermag, so muss es dann natürlich auf die Vitalität des angegriffenen Focus einwirken, und dann seine Wirkungen successive über die andern consensuell verbundenen Organe weiter verbreiten*), es muss somit die Krankheit heilen, ohne seine Einwirkung durch die homöopathische Verschlimmerung zu laut werden zu lassen. Es ist diess kein Vernunftschluss, sondern ein Erfahrungssatz, der nicht mit einem Male festzustellen war, sondern nur durch vielfältig angestellte Versuche sich begründen liess. Warum wollen wir uns nun einer verunglückten Erklärung wegen über eine uns räthselhafte Thatsache abhalten lassen sie für wahr anzunehmen, und, wenn sie sich uns nicht blos einmal, sondern tausendfältig in der Erfahrung bestätigt hat, immer wieder so zu verfahren, um dasselbe glückliche Resultat zu erlangen? Wir übergehen die vielen schlagenden Beweise, die den Gegnern der Homöopathie von uns schon angeführt worden sind, dass zu auffallenden Effecten nicht allemal materielle Massen erforderlich sind, sondern oft blos das Geistige, Dynamische, durch keine erdenkliche Vorrichtung Wägbare dazu hinreichend ist. Wir erinnern nur an die feineren, fast imponderabeln, geistigen, der Lebenskraft des menschlichen Körpers mehr homogenen Einflüsse, die Luft, die Luftschwingungen, denen der Mensch die Welt des Gesichts und des Gehörs verdankt, die den Beweis führen, dass unser Körper — wenn er in der höchsten Fülle

*) S. Einige Ideen über Krankheitsbildung und Krankheitsheilung, v. D. Drechsler in Düben in den Altenburg. mediz. Annalen; März, 1815.

der Lebenskraft empfänglich für solche unwägbare Reize ist — es noch weit mehr bei Störung derselben, in Krankheiten, für solche feinere Elemente und ganz unbedeutende Arzneigaben, so lange letzteren eine dynamische Kraft nicht abgeleugnet werden kann, sein müsse! Wohl zu berücksichtigen ist hier die schöne Abhandlung von Hahnemann: wie können kleine Gaben so sehr verdünnter Arznei, wie die Homöopathie sie vorschreibt, noch Kraft, noch grosse Kraft haben?*) — Im Gegensatze hierzu aber auch der treffliche Aufsatz des Herrn Dr. Trinks: aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel**), — und Dr. Gross Gegenbemerkungen***).

Noch erlauben wir uns hier, kürzlich unsere Ansicht über diesen Punkt und über die oft bewundernswürdige lange und die oft gar nicht auftretende Wirkungskraft der kleinen homöopathischen Arzneien niederzulegen, von welcher letzteren Hahnemann (Chron. Krankhtn., B. I. S. 213) selbst sagt: „Dieser „wahre Satz gehört nicht unter die zu begreifen seyn sollenden, „noch auch zu denen, für welche ich blinden Glauben fordere. „Ich fordere gar keinen Glauben dafür, und verlange nicht, „dass diess Jemandem begreiflich sei. Auch ich begreife „es nicht; genug aber, die Thatsache ist so und nicht an- „ders. Bloss die Erfahrung sagt's, welcher ich mehr glaube, „als meiner Einsicht.“ — Bei dieser Erfahrung nun könnten auch wir es allerdings bewenden lassen, und es wird auch mit dieser, aller Erklärungs-Versuche ungeachtet, seine unumstössliche Bewandniss haben. Da jedoch dem Menschen ein natürlicher Hang, Alles erklären zu wollen, inne wohnt, und er sich bei jeder Thatsache fragt: wie geht diess zu? so drang sich uns diese Frage bei so auffallenden Erscheinungen, wie sie die Homöopathie täglich darbietet, oft unwillkührlich auf, und wir konnten dem Drange, unsere darüber gemachte Ansicht niederzuschreiben, nicht widerstehen; und so mag denn diese unsere Meinung neben den vielen Hypothesen, die in der Arzneikunst gefunden werden, hier einen Platz einnehmen; soviel glauben wir jedoch, dass sie einige Wahrscheinlichkeit für sich hat.

*) Reine Arzn. M. Lehre. VI. Th. 2te Aufl.
**) Annalen der homöop. Klinik. 3. B. 2 St. S. 127.
***) S. Allgemeine homöop. Zeitung. B. I. S. 43.

Es ist hinreichend erwiesen und dem Allöopathen wie dem Homöopathen zur Genüge bekannt, dass der menschliche Organismus einer gewissen Disposition, eines Aufgelegtseins, einer Empfänglichkeit bedarf, wenn die feindlichen, sowohl psychischen als physischen Potenzen im Erdenleben, die wir krankhafte Schädlichkeiten zu nennen pflegen, auf ihn einwirken, und in eine krankhafte Stimmung versetzen sollen. Ein paar Beispiele werden diese Thatsache ins hellste Licht setzen. Scharlachfieber, rother Hund, Masern etc. ergreifen, wenn sie epidemisch herrschen, nicht alle Subjecte, die diesen Krankheiten noch nicht ausgesetzt waren, ja wir sehen oft in einzelnen Familien nur 1, 2 Individuen daran leiden, während die anderen davon verschont bleiben, und bei einer später eintretenden Epidemie, wo ihr Organismus mehr Empfänglichkeit dafür besitzt, erst davon ergriffen werden. Eben so verhält es sich mit den contagiösen Krankheiten, z. B. der Krätze, dem syphilitischen Gifte, von welchem ebenfalls nicht Alle erkranken, die sich der Ansteckung dieser Krankheiten durch Contact aussetzen, wenn nicht ihr Organismus grade in diesem Momente der Berührung eine besondere Empfänglichkeit für die Aufnahme dieser Ansteckungs-Reize besitzt. Nicht anders ist es zu erklären, wenn bei 10 Individuen, die zu gleicher Zeit von einem tollen Hunde gebissen wurden, nur etwa bei Dreien oder Vieren die Wasserscheu zum Ausbruche kommt.

Eben so erwiesen ist es auch, dass ein kranker Organismus weit mehr Empfänglichkeit für äussere unangenehme Eindrücke besitzt, durch welche er, selbst wenn diese Einflüsse so unbedeutend waren, dass sie einen gesunden Menschen gar nicht zu afficiren vermochten, natürlicherweise auch lebhafter und eingreifender irritirt werden muss, als wenn sein Organismus sich nicht in einer so gereizten Stimmung befände. In einem kranken Organismus ist also die Disposition zur Aufnahme und Assimilirung geringer Noxen lebhafter als in einem gesunden, er bedarf folglich auch eines weit geringeren Reizes zu seiner Umstimmung. Hierauf beruht die heilbringende Einwirkung der Arzneien. Die Einwirkung der kleinen homöopathischen Arzneigaben aber bloss darauf: dass sie, eben so wie die Noxe, einerlei Erscheinungen im lebenden Organismus hervorzubringen im Stande sind und

natürlich auch auf einen und eben denselben Focus, der sich in einem weit erregteren Zustande als die übrigen Theile befindet, einwirken müssen, und eben deshalb bedarf es auch bloss eines sehr geringen Arzneireizes, um diesen krankhaften Zustand wieder zu vertilgen.

So deutlich nun auch Hahnemann dargethan hat, dass die Arzneien nur erst durch die gehörige und zweckmässige Potenzirung aus ihrem latenten Zustande gerissen und dadurch zur Heilung von Krankheiten geschickt gemacht werden: so glauben wir doch, dass die völlige geistige Entwickelung der Arzneikraft erst in dem Momente vor sich geht, wo die richtig gewählte Gabe des homöopathischen Arzneimittels den kranken Focus berührt; denn trifft es nicht den für dasselbe geeigneten, schicklichen Focus — gleich wie das Saamenkorn den aufgelockerten Erdboden — in welchem die Empfänglichkeit für die Aufnahme desselben am grössesten ist, so bleibt es entweder in seinem latenten Zustande und hat auf die gegenwärtige Krankheit gar keinen Einfluss, mit einem Worte: es lässt selbige ruhig ihren Gang fortgehen, ohne einen für die wieder herzustellende Gesundheit günstigen Eindruck zu machen; oder es entwickelt seine ihm eigenthümlichen Arzneisymptome, die sich mit der Krankheit verbinden, wodurch diese einen Zuwachs erhält, ohne dass ein Vortheil für ihre Abnahme daraus erwächst. Diess ereignet sich namentlich da, wo das Arzneimittel unpassend — nicht homöopathisch — gewählt war, wo es vielleicht nur einige Nebensymptome deckte, ohne den characteristischen Krankheitszeichen treffend zu entsprechen, wo es also nur einen geringen Theil, nicht aber die volle Empfänglichkeit (Disposition) des Organismus antraf, oder wo es in unpassender Gabe, oder einem zu sensiblen Subjecte gegeben wurde.

Unumgänglich nöthig ist aus diesem Grunde dem homöopathischen Arzte genaue Kenntniss der Pathologie, damit er die wesentlichen von den zufälligen Symptomen zu scheiden im Stande ist; nicht minder wichtig aber auch richtige Beurtheilung und Unterscheidung der für den gegenwärtigen Krankheitsfall characteristischen Arznei-Symptome. Fasst er diese beiden Bedingungen genau auf, so wird er auch immer im kranken Organismus durch das gereichte Arzneimittel die für dasselbe nöthige

Empfänglichkeit berühren und die volle geistige Entwickelung der Arzneikraft sich entfalten und eintreten sehen.

Auch uns ist, wie Hahnemann und vielen Andern, die lange Wirkungsdauer der Arzneien unbegreiflich, und doch setzen wir selbige oft noch auf weit längere Zeit hinaus, beschränken sie aber auch, namentlich die der antipsorischen Arzneien, in manchen Fällen mehr, als Hahnemann in seinem Buche über chronische Krankheiten angegeben hat. Der Hergang der Natur scheint, um darüber einige Erläuterung zu geben, nach unserer Ansicht folgender zu sein:

Die Wirkungskraft der kleinen, homöopathischen Arzneigaben zeigt sich, wie schon erwähnt, am eclatantesten, wenn sie den kranken Focus berührten, d. h. wenn ihre den Krankheitssymptomen entsprechenden Arzneisymptome nach möglichst treffender Aehnlichkeit gewählt waren, so dass diese Berührung erfolgen musste. Ist dies nun der Fall, deckt die homöopathisch gewählte Arznei die Krankheit in ihrer Totalität, so regt sie auch die Reaction des Körpers — Gegenwirkung der Lebenskraft — um so stärker auf gegen diesen den organischen Gebilden heterogenen Reiz, und es entsteht ein Bestreben, selbigen so schnell als möglich wieder zu entfernen. Es dürfen also bloss die richtigen Bedingungen gegeben werden, um die Reaction des Körpers in Thätigkeit zu setzen. Ist nun diese Thätigkeit, dieses Dagegenstreben, diese Gegenwirkung der Lebenskraft einmal aufgeregt, so kehrt sie, nach Entfernung dieses Arzneireizes, nicht gleich wieder in ihren vorigen schlummernden Zustand zurück, sondern fährt fort thätig zu sein, um auch das Gleichgewicht des verletzten organischen Lebens in den einmal angegriffenen Punkten wieder herzustellen. Daher sehen wir bei einer treffenden Wahl des homosymptomathisch gewählten Arzneimittels in passender Gabe den Besserungs-Zustand Wochen, ja Monate lang fortschreiten, ohne dass die Reaction einer neuen Anregung durch Arznei bedürfte. Dieses Thätigsein der Reaction hält um so länger an, und ist um so auffallender, je tiefere Wurzeln die Krankheit schon in dem Organismus gefasst hatte — chronische Krankheit —; um so kürzer und schneller, je leichter und vorübergehender die Krankheit war — akute Krankheit. — Dieser Vorgang der Naturthätigkeit gegen einen ihm aufgedrungenen

Reiz — hier Arznei — mahnt uns an das Fibriren der Saite eines Instruments, die bloss einer kleinen äusseren Anregung bedarf, um längere Zeit noch ihre Schwingungen in der ihr durch die äussere Veranlassung gegebenen Bewegung fortzusetzen, wenn auch die Ursache, die diese Schwingungen erzeugte, längst einzuwirken aufgehört hatte. Noch einleuchtender scheint unsere Erklärung dadurch zu werden, wenn wir auf die schnell vorübergehende, oft blosse momentane Einwirkung von Krankheits-Noxen hinweisen, wo die fehlerhaft erregte Lebensthätigkeit noch immer in Fortbildung der Krankheit begriffen ist, selbst wenn das Verschwinden der Erregungs-Ursache deutlich erwiesen werden kann.

Ueber die Wahl der homöopathischen Arzneien in Krankheiten, nach Hahnemann's Ansichten, ist nicht viel zu sagen, denn sie sind veraltet und darum für die jetzige Zeit nicht mehr brauchbar. Er meinte nämlich, dass die früher gekannten und geprüften Mittel namentlich für akute Krankheiten sich eigneten, und die, nach Entdeckung seiner Psora-Theorie, an Gesunden geprüften sogenannten Antipsorica für chronische Krankheiten vorzüglich hülfreich sich zeigten. Die Erfahrung aber, die stete Leiterin in der medizinischen Wissenschaft, hat nicht bloss Hahnemann, sondern auch alle homöopathische Aerzte belehrt, dass eine solche Trennung der Arzneien nicht Statt findet, da selbst anerkannt langwirkende Arzneien in höchst akuten Krankheiten sich ausgezeichnet wirksam erwiesen und ihre heilkräftige Wirkung in der kürzesten Zeit an den Tag legten, während andere, scheinbar weniger kräftige und nachhaltige Mittel auch in chronischen Leiden ihre schnelle Einwirkung nicht versagten; wir erinnern z. B. im erstern Falle an Carbo veget., Phosphor, Acid. phosphor. etc. in der Cholera; in letzterem an Chamomilla in Cardialgie, Acid. hydrocyan., Verbasc. in chronischen Leiden des Kehlkopfs etc. Hahnemann selbst hat diess gefühlt und erfahren und darum seiner 2ten Auflage der chronischen Krankheiten eine Menge der früher gekannten Arzneien einverleibt und sie unter die Antipsorica erhoben.

Bezugs der Behandlung chronischer Krankheiten machen wir auf einige früher im Archiv für hom. Heilk. Bd. VIII. Heft 2. Seite 33 schon mitgetheilte Bemerkungen aufmerksam, die

auch jetzt ihren Werth noch nicht verloren haben. Es heisst nämlich dort: Es ist jedem Arzte bekannt, dass ein grosser Theil chronischer Leiden die Kranken oft so wenig belästigt, dass sie, bei der allmähligen Ausbildung derselben, selten den Arzt berathen, und nur dann erst ihre Zuflucht zu ihm nehmen, wenn die Krankheit mit einem Male zu einer sehr bedeutenden Höhe steigt, wenn sie, dass ich mich so ausdrücke, einen akuten Anfall macht, wie z. B. der akute Rheumatismus, die akute Gicht u. s. w. So gewiss es nun auch sein mag, dass die zeither noch latente Psora sich allmählig entwickelt, und diesen akut-chronischen Anfall bildet — die Krankheit also auch, wie viele chronische, von einem Ur-Miasma abhängig ist —: so ist es doch nicht allemal gerathen, die auf dieser Höhe sich befindende Krankheit, gleich vom Anfange an, mit sogenannten antipsorischen Arzneien zu behandeln, weil diese oft in den ersten Wochen eine zu bedeutende Verschlimmerung erregen, die selten durch passende Mittel wieder ganz getilgt wird. Aus diesem Grunde ist es weit zweckmässiger, solchen akuten Anfällen chronischer Krankheiten passende, nicht unter die Antipsorica zu zählende Arzneien entgegen zu setzen, um dadurch erst die Heftigkeit der Krankheit zu mässigen, und alsdann, wenn das Leiden wieder auf den früheren Punkt zurückgekehrt ist, antipsorische Arzneien zu reichen. Ueberhaupt ist nach vielfach angestellten Versuchen, und daraus hervorgegangenen Resultaten unsere Ansicht bei Behandlung chronischer Krankheiten folgende: Man fange die Cur nicht in allen Fällen mit antipsorischen, sondern zuweilen mit den früher gekannten Arzneien an; vorzüglich befolge man diese Regel in solchen Fällen, gegen welche man, vor Bekanntmachung der antipsorischen Mittel, mit glücklichem Erfolge die früher gekannten homöopathischen Arzneien anwendete, denen sonach eine gewisse Specifizität nicht abzusprechen ist; namentlich eignen sich zu solchen Fällen die Polychreste, unter denen sich sogar einige finden, die bei Heilung chronischer Krankheiten den Antipsoricis in keiner Hinsicht nachstehen, z. B. Bell., Nux, Rhus, Staphys., Asa, Dulcam., Mezer., Sassaparilla, Arsenic., Colocynth., Hepar, Anacardium, Clematis, Pulsat., Ignat. u. s. w.

Obgleich der Recensent der ersten Auflage nach den seitdem gemachten Beobachtungen, diesen Satz anders gestellt wissen

will, so haben doch die vielfach angestellten Versuche eine vollkommene Unrichtigkeit nicht herausgestellt. Schon früher ist die Ansicht dahin ausgesprochen worden, dass es nicht rathsam sei, die Arzneien durch die Bezeichnung: antipsorische und nichtantipsorische so scharf von einander zu trennen, sondern sie ohne Rücksicht auf ihren Namen nur nach ihren characteristischen Symptomen in Krankheiten anzuwenden. Dadurch erhält dieser Satz eine andere Deutung und wird von denkenden Aerzten so verstanden, wie er verstanden werden soll, nämlich; gegen gewisse Krankheitsformen früher gekannte Spezifica nicht hintanzusetzen, bevor nicht andere Mittel sich als noch vorzüglicher in diesen Krankheiten erwiesen haben.

Entschieden ist es, dass antipsorische Arzneien da am passendsten angewendet werden, wo der Arzt es mit Desorganisationen und solchen Leiden zu thun hat, gegen welche die früher gekannten Heilmittel nichts nützen, oder wo schon a priori auf ihre Untüchtigkeit gegen die Krankheit geschlossen werden kann. Für diese Fälle noch eine zweite sehr zu berücksichtigende Vorsicht: man beginne die Cur, wo nur einige eigenheitliche Symptome darauf hinweisen, oder da, wo der Kranke genau anzugeben weiss, dass er an Scabies gelitten habe, mit Sulphur, am liebsten mit der Tinctura sulphuris, und wiederhole diese Gabe 4, 6, 8mal, täglich eine Dosis, am besten so lange, bis mehre Symptome auftreten, die der Kranke schon empfunden zu haben sich nicht erinnern kann; erst dann höre man mit dem Darreichen des Schwefels auf, und gebe nach verflossener Wirkungsdauer desselben die zunächst passende antipsorische Arznei, auf deren heilsame Kraft alsdann mit grösserer Sicherheit zu rechnen ist. Doch muss auch diese hier wiederholt werden, nur weniger oft, als der Schwefel, was so bestimmt hier nicht angegeben werden kann, sondern der Einsicht des Arztes überlassen bleiben muss. Tritt nun aber der Fall ein, wie diess nicht zu selten geschieht, dass ein gut gewähltes Antipsoricum seine Heilkräftigkdit nicht so deutlich ausspricht, wie es der Arzt mit Recht erwarten konnte, so muss er wieder einmal eine oder ein paar Gaben Schwefel reichen, die dann die Reaction wieder mehr anfachen, und dadurch den nächst passenden Antipsoricis eine kräftigere Einwirkung gestatten; und so ist es

möglich, dass bei einer antipsorischen Cur der Schwefel oft zwei, drei und mehre Mal wiederholt werden muss. — Trotz dieses richtigen Verfahrens bei Behandlung solcher eingewurzelten Krankheiten, bei denen schon Desorganisationen sich gebildet haben, reüssirt der Arzt doch nicht in allen Fällen, sondern sieht die Krankheit ungestört ihren Gang fortgehen, ohne ihr nur im Geringsten Grenzen setzen zu können. Hier ist alsdann der Ort, wo die Arzneigabe verstärkt werden muss, wodurch allein noch die Wahrscheinlichkeit einer Heilung zu hoffen ist.

Bei Behandlung der akuten Krankheiten hängt alles von der richtigen Wahl der homöopathischen Arzneien ab, doch giebt es auch Fälle, in welchen selbst die, gegen akute Leiden gekannten Spezifica ohne Wirkung bleiben, und die Krankheit unverändert lassen. Diese Wirkungslosigkeit der Arzneien hängt häufig von Armuth an Lebenskraft des leidenden Subjects überhaupt, oder von hier und da innormal angehäufter, in den übrigen Theilen aber mangelnder Lebenskraft ab, wodurch die Reaction des Körpers gegen den Arzneireiz entweder ganz unterdrückt ist, oder mangelhaft sich äussert; in diesen Fällen mesmerirt man den Kranken und reicht alsdann mit ausgezeichnetem Nutzen das passende vorher ganz unwirksame Arzneimittel. Doch kann der Grund auch wohl von einem inneren Siechthume, von einer Dyskrasie, abhängen, deren Symptome, durch die akute Krankheit erweckt und entwickelt, die Unwirksamkeit der specifischen Arznei erzeugen, und deshalb ein passendes Antipsoricum erforderlich machen, wozu grösstentheils wiederum der Schwefel sich eignet, der die mit der akuten Krankheit auflodernden ihr nicht angehörenden Symptome zugleich mit vertilgt, oder letztere doch so rein wieder herstellt, dass die früher kraftlos scheinende Arznei nun ihre volle Wirkungskraft äussert.

Nicht überflüssig scheinen uns zum Schluss dieser allgemeinen Bemerkungen noch folgende für akute Leiden zu sein: Wenn in zwei bis höchstens vier Stunden nach Darreichung eines Arzneimittels — vorausgesetzt, dass es in der angemessensten Dosis gereicht wurde — gar keine Veränderung erfolgt, so darf man mit Gewissheit annehmen, dass es unpassend gewählt war, und es wird dann nothwendig, der vorhandenen Symptomen-Gruppe ein passenderes Arzneimittel entgegen zu setzen. Treten

aber schon in den ersten Stunden wohlthätige Besserungs-Veränderungen, als freieres Bewusstsein, ruhiger Schlaf, feuchte Haut, ein, so muss man die Zeit zum Darreichen eines neuen Mittels so lange abwarten, bis ein Stillstand in der Besserung bemerkbar ist.

Ist die Krankheit dagegen höchst akut, die Lebensgefahr dringend und der Arzt in Bezug auf die Wahl der Arznei seiner Sache gewiss, so ist die Wiederholung der Arznei alle ¼, ½, 1, 2, 3 Stunden durchaus erforderlich, wie die neuesten Erfahrungen uns gelehrt haben. Diess ist besonders der Fall in entzündlichen Leiden, nervösen Fiebern, Dysenterien, Cholera ähnlichen Zufällen, asthmatischen Beschwerden etc. Immer aber wird man sich der passenden Arznei in der für den kranken Organismus geeignetsten, weder zu niedrigen, noch zu hohen Potenz bedienen müssen.

Wir kommen nun zu dem fünften, eben so wichtigen als unterscheidenden Hauptgrundsatz der Homöopathie, nach welchem sie vorschreibt, nie mehr als eine einzige homöopathische Arznei auf einmal zu reichen, nie zwei, drei und mehre, wie die ältere Schule thut, und zwar aus dem Grunde, weil mehre Mittel, auf einmal gegeben, sich in ihren Wirkungen leicht stören, ja wohl gar vernichten, oder eine Verschmelzung mit einander eingehen, deren reine Wirkungen und wahre Eigenschaften im kranken Organismus nicht zu bestimmen, bevor nicht auch im gesunden menschlichen Körper Versuche mit derartigen Gemischen angestellt worden sind, was jedoch so bald nicht geschehen dürfte, wenigstens so lange nicht, als uns noch einfache Mittel genug zu Gebote stehen, die einer nähern Prüfung an Gesunden noch nicht unterworfen wurden, von denen mithin auch die reinen physiologischen Wirkungen noch nicht gekannt sind. Würde der homöopathische Arzt, neben dem treffend für den genau geprüften Krankheitsfall gewählten und innerlich eingegebenen Mittel noch einen aus arzneilichen Kräutern zusammengesetzten Thee, ein Kräutersäckchen, aus Kräutern mancherlei Art bestehende Bähung, ein kräuterhaltiges Lavement, eine aus arzneilichen Substanzen zusammengesetzte Salbe anwenden: so fiele er in denselben Fehler der Vielgemische und könnte auf die Wirkung

der von ihm gereichten kleinen homöopatischen Arzneigabe nicht rechnen.

Einige homöopathische Aerzte haben zwar auch versucht, da, wo sie für den einen Theil der Symptome eines Krankheitsfalles das eine, für den andern Theil derselben aber ein zweites Arzneimittel passend homöopathisch erachteten, beide Arzneimittel zusammengemischt einzugeben, welcher Vorschlag auch vielen andern Homöopathen plausibel erschien; allein der Erfolg entschied nicht für die Richtigkeit dieser Ansicht und die bessern homöopathischen Aerzte sahen zeitig genug ein, dass dieses Verfahren den Untergang der reinen Homöopathie sehr bald würde herbeigeführt und sie tief unter das ältere Heilverfahren würde gestellt haben.

Dagegen hat sich ein anderer Weg als eine Vervollkommnung in der homöopathischen Therapie erwiesen, die in manchen Fällen mit grossem Nutzen anwendbar und namentlich in complicirten Krankheiten von hohem Werthe ist; diess ist das wechselseitige Darreichen zweier dem vorliegenden Krankheitsfalle homöopathisch entsprechender Arzneien in passenden Zwischenräumen. In akuten Krankheiten, wo durch die grössere Activität aller Functionen auch ein rascheres Expiriren der arzneilichen Wirkungskraft vor sich geht, kann der Wechsel der Arzneien schneller; in chronischen hingegen, wo die Functionen ihren natürlichen Gang gehen, ja oft supprimirt sind, seltener vorgenommen werden. Einige Beispiele mögen hier einige Erläuterung geben: Scharlachfieber und Scharlachfriesel finden sich nicht selten complicirt vor; dem einen entspricht Belladonna, dem andern Aconit, und beide Mittel werden hier dreistündlich im Wechsel mit ausgezeichnetem Nutzen gegeben. Eben so verhält es sich mit Dulcamara und Belladonna in anginösen Beschwerden, für die beide Mittel passend erscheinen. Die in Phthisen häufig vorkommenden erethischen Zustände erheischen, neben dem specifisch passenden Mittel, öfters als Zwischenarznei Aconit, Acid. hydroc., Laurocer. etc. und vortheilhaft ist es stets, so lange der Erethismus anhält, eine von den letztgenannten Arzneien wechselsweise mit dem Hauptmittel anzuwenden. Im Croup haben schon mehre Aerzte Aconit und Spongia, oder dieses und Hepar mit Nutzen wechselsweise gegeben u. s. w.

Ein sechster Hauptgrundsatz, nach Hahnemann's eigener Angabe, war früher: nicht eher eine zweite Gabe desselben Mittels, oder eine andere zunächst passende Arznei zu reichen, bevor nicht die Wirkungsdauer der ersten vollkommen erloschen war und Alles geleistet hatte, was sie nur zu leisten vermochte; eine Maxime, die er aus der oft Tage, Wochen, ja Monate langen Wirkungsdauer mancher Arzneien abstrahirte, was ihm viele homöopathische Aerzte aufs Wort glaubten, ohne eine Aenderung darin sich zu erlauben. Da diess jedoch ein zu viel besprochener und wichtiger Gegenstand wurde, so konnte es nicht fehlen, dass man in dieser Beziehung vielseitige Versuche anstellte, die dann klar erwiesen und durch vielfältige Erfahrungen darthaten, dass es meist nöthig und von unendlichem Vortheile sei, mehre Gaben derselben Arznei vor Anwendung einer andern zu reichen und so die Krankheit schneller zu besiegen. Schon bei Behandlung einzelner Krankheiten in der ersten Auflage dieser Therapie wurde auf die Wiederholung der Arzneigaben aufmerksam gemacht, allein damals galt dieses technische Verfahren nur als eine Ausnahme von der Regel und bedurfte noch mehrfacher Bestätigung. Besonders durch diejenigen Fälle wurde man auf dieses Verfahren hingewiesen, die nach der ersten Arzneigabe wohl eine Besserung von einem oder ein paar Tagen zeigten, dann aber recidivirten, ohne wesentliche Veränderungen in ihren Erscheinungen darzubieten. — In der neuern Zeit ist die Wiederholung der Arzneigaben allgemein geworden, und selbst die der Hochpotenzen sich bedienenden Aerzte lassen die kleine Zahl Streukügelchen nicht auf einmal nehmen, sondern sie auflösen und binnen mehreren Tagen verbrauchen. Durch manche Bemerkung homöopathischer Aerzte ist die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt und lebendig gemacht worden und man hat die Nothwendigkeit der Gabenwiederholungen nicht blos anerkannt, sondern sich auch einige praktische Regeln dafür gestellt. So z.B. ist die Wiederholung ein und ebenderselben Arznei dringend nothwendig, wenn die erste Gabe die Heftigkeit der Krankheit mindert, ohne letztere selbst zu verändern, und wenn die Abnahme der Heftigkeit nach einiger Zeit keine Fortschritte zur Besserung weiter macht. Bewirkt hingegen in solchen Fällen die Wiederholung nichts weiter, ausser dass die Krankheit

nicht wieder zur frühern Heftigkeit zurückkehrt, so ist diess ein Beweis, dass der Organismus sich an diese Arzneigabe gewöhnt hat. Ist nun aber das Mittel noch immer das indizirteste, das specifisch passendste für den gegenwärtigen Krankheitsfall, so muss man diese Arznei in einer stärkern Dosis reichen und diese so lange wiederholen, bis sich deutliche Reactionen zeigen, die man dann, ohne Störung durch eine wiederholte Arzneigabe, bis zur Heilung der Krankheit fortwirken lässt, oder man geht bei Stillstand der Heilwirkung zur Wahl einer neuên Arznei über.

Allgemein constatirt ist es, dass akute Krankheiten, wegen Beschleunigung des Lebensprocesses theils, theils auch wegen des schnellen Zusammensinken der Vitalität, schnellere Wiederholungen der Arzneigaben verlangen, als chronische. Es versteht sich von selbst, dass dem Arzte praktisches Talent und Beobachtungsgabe nicht fehlen dürfen, da sich die Wiederholungen der Arzneigaben nicht auf allgemein feste Regeln stützen, wenigstens solche nicht vorgeschrieben werden können; bei solchen Talenten ist die Norm in dieser Beziehung für jeden einzelnen Krankheitsfall dann bald gefunden, denn der Arzt wird sich darnach richten, in welchem Systeme oder Organe die Krankheit wurzelt und er wird bei hoher Sensibilität und grösserer Thätigkeit öftere Wiederholungen für nöthig erachten, weil die Arzneiwirkung flüchtiger ist; man denke an heftige Entzündungskrankheiten und nervöse Fieber; in derartigen Leiden treten auch in der Regel die Wirkungen schneller hervor und man wird schon in den ersten zwei Stunden Veränderungen bemerken und das Mittel fortgeben können, während bei Aussenbleiben derselben fast mit Gewissheit anzunehmen ist, dass die Arznei entweder in der unpassenden Gabe, oder ganz falsch gewählt war. Eben so verhält es sich in chronischen Leiden, nur dass man bei diesen erst nach achtundvierzig, höchstens zweiundsiebzig Stunden auf Veränderungen im Befinden des Kranken rechnen darf.

Bringen Wiederholungen der Arzneigaben wesentliche Veränderungen in der Form des Krankheitszustandes hervor, so ist diess ein Zeichen, dass die Arznei überhaupt nicht mehr für die Krankheit passend ist und man thut wohl, wenn nicht Gefahr im Verzuge droht, ein oder zwei Mal 24 Stunden die Arzneiwirkung abzuwarten und dann zur Wahl eines neuen Mittels zu schreiten,

was aber bald geschehen muss, wenn die Krankheit gefahrdrohend sich umgeändert hat. Eben so muss mit der Wiederholung nachgelassen werden, wenn die Krankheit in ein anderes Stadium überging, z. B. bei Bildung von Metastasen nach Scharlach, bei Uebergang des erethischen Zustandes im Croup zum plastischen, oder in den Pocken zur Eiterungsperiode u. s. w. Für diese Umänderungen sind alsdann auch andere Mittel zu wählen, die dann nach Maasgabe ebenfalls zu wiederholen sind.

Rathsam dürfte es jedoch, insbesondere in chronischen Krankheiten, wohl sein, die Gaben-Wiederholungen ein und derselben Arznei, selbst in veränderter Dosis, nicht gar zu lange fortzusetzen, um die Gewöhnung des Organismus an ein und eben denselben Arzneireiz zu verhüten, wodurch gewiss kein Nutzen geschafft werden würde. Wohl thut man da, ein dem Krankheits-Zustande fast eben so gut entsprechendes Mittel zu wählen und dieses eine Zeit lang, in passenden Wiederholungen, fortnehmen zu lassen, wornach man alsdann zu dem früheren wieder zurückkehren kann. — Nicht einverstanden sind wir mit Rau, in akuten Leiden feinere Arznei Potenzen, weil deren Wirkung schneller verfliegen soll, zu reichen, da es durch Erfahrung zu vielseitig constatirt ist, dass gerade höhere Verdünnungen intensiver und nachhaltiger wirken, als niedere, ihre Heilwirkung auch später entfalten, als letztere, weshalb sie auch mehr für chronische Krankheiten sich eignen.

Endlich führen wir noch den siebenten Hauptgrundsatz der homöopathischen Heillehre hier mit an; es ist die Diät und Lebensordnung — ein sehr wichtiger Punkt bei der so nöthigen als zweckmässigen, dem jedesmaligen Krankheitsfalle angepassten Kleinheit der homöopathischen Arzneigaben. Diesem regelrechten diätetischen Verhalten lässt selbst die ältere Schule Gerechtigkeit wiederfahren, ja sie überschätzt sogar seinen Werth, indem sie diesem allein die Heilung von Krankheiten zuschreibt, den homöopathischen Arzneigaben aber alle Kraft abspricht. Dem sei wie ihm wolle, für uns ist und bleibt gewiss, dass in Krankheiten, die homöopathisch behandelt werden sollen, alles arzneilich Mitwirkende entfernt werden muss, damit die kleine Arznei-Dosis nicht durch fremdartig arzneilichen Reiz überstimmt, oder doch mindestens gestört werde. Bei Chro-

nisch-Kranken ist daher die sorgfältigste Aufsuchung solcher der Heilung hinderlichen Reize um so nöthiger, da ihre Krankheit häufig durch dergleichen Schädlichkeiten und andere nachtheilig wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebensordnung unterhalten und verschlimmert wird. Ja, bei Vermeidung solcher Fehler ist sogar zuweilen eine Erholung und Wiederherstellung des Organismus von der Krankheit, ohne Arznei, möglich; wo nicht, so wird wenigstens durch Zurückführen der Lebensweise in den naturgemässen Zustand die Receptivität für die Arzneiwirkungen gesteigert, was ausserdem nicht der Fall sein würde. Dass eine so strenge Lebensordnung nicht bei allen Kranken möglich zu machen ist, wird jeder denkende Arzt, ohne unser Erinnern, selbst finden und sich gern eingestehen, dass er einem 60jährigen Subjecte den zur täglichen Gewohnheit gewordenen Genuss des Kaffee's, Thee's, Wein's, Branntwein's, Tabakrauchens und Schnupfens u. s. w. unmöglich ohne Nachtheil entziehen könne. Hahnemann selbst erlaubte das Tabakrauchen und Schnupfen; den Genuss des Kaffee's, Wein's, Branntwein's untersagte er streng. Es liegt hierin eine Inconsequenz, die auf keine Weise zu entschuldigen ist; für uns hingegen liegt darin das Zugeständniss, dass wir, wenigstens bei vorgeschrittenen Jahren, wohl auch mit andern Genüssen, als dem Tabak, eine Ausnahme von der festgestellten Regel uns erlauben dürfen; nur mag sich der homöopathische Arzt hüten, zu nachsichtig in Feststellung der Lebensordnung bei Kranken zu sein, da ja gerade hier das bekannte Sprüchwort: reich ihm den kleinen Finger, und er nimmt die ganze Hand, am häufigsten Anwendung findet.

Strenger als in chronischen muss der Arzt in akuten Krankheiten die Diät handhaben und zwar um so nachdrücklicher, je rapider der Verlauf und je grösser die Gefahr ist, wiewohl wir hier sehr leichtes Handeln in dieser Beziehung haben, indem der Kranke in der Regel selten Verlangen nach Speisen hat, und die Angehörigen meistens selbst von der Nothwendigkeit der gegebenen diätetischen Vorschriften überzeugt sind. Hat der Kranke keinen Appetit, so quäle man ihm keine Nahrung auf; klagt er über Durst, so lasse man ihm diesen stillen, denn nach Getränk steht ihr einziges Verlangen und das angenehmste für

ihn bleibt fast immer das frische Wasser, das auch in den meisten akuten Krankheiten zu erlauben ist, wenn es nur nicht im Uebermaas genossen wird. Bei wieder erwachtem Lebenserhaltungstriebe entscheidet der feine innere Sinn des Kranken so deutlich und bestimmt, dass dieser Stimme der Natur durch Versagung dessen, was der Kranke sehr dringend an Genüssen fordert, ohne besondere Gründe kein Hinderniss in den Weg zu legen ist.

Ersten Bandes

Erste Abtheilung.

Fieber.



Von den Fiebern im Allgemeinen.

§. 1.

Nach Hahnemann's Grundsätzen sind an den Krankheiten nur die in die Sinne fallenden Symptome erkennbar, der innere Grund, das Wesen derselben aber könne von uns nur trüglich geahnet, nie mit Gewissheit erkannt werden; er nahm die zeither gebräuchlichen Krankheitsnamen nur als Collectivnamen an, weil sie ungleiche Zustände umfassen, die bei der therapeutischen Behandlung keinen Anhaltepunkt geben. Das Fieber definirte er als eine rein dynamische Verstimmtheit der Lebenskraft in Gefühlen und Thätigkeiten, die sich am lebhaftesten in dem Gefässsysteme ausspricht, und deren Hauptzug Veränderlichkeit in ihrem Character ist. — Reil (über die Erkenntniss und Cur der Fieber, 2. Aufl. Bd. 1. §. 24) sagt: „Alle Abtheilungen in der ganzen Masse der menschlichen Krankheiten sind Werke der Menschen, die die Natur nicht überall bestätigt; deshalb ist es uns auch nicht möglich, durch eine bestimmte Definition die Fieber von denjenigen Krankheiten zu trennen, die es nicht sein sollen.“ Auch von Hildenbrand drückt dasselbe in folgenden Worten aus: Logica definitio febris dari non potest. Wir setzen noch hinzu, dass die grosse Verschiedenheit der fieberhaften Krankheiten überhaupt und die so sehr wechselnden Erscheinungen in denselben, nach den verschiedenen Arten, es so schwer machen, eine solche Definition vom Fieber zu geben, die auf jede Art desselben passt. Ob in allen Fiebern, wie in neuern Zeiten namentlich Eisenmann, Henle etc. darzuthun

sich bemüht haben, das Rückenmark der Focus desselben sei, lassen wir unentschieden; doch glauben wir für solche Fälle dieser Ansicht beipflichten zu müssen, wo krampfhafte Beschwerden aller Art den Anfang des Fiebers bilden, und nur erst, nach Hebung der ersteren, das Fieber in einer bestimmten Form sich zeigt. Hier aber ist auch die Spinal- und Cerebral-Irritation deutlich ausgesprochen und darum nicht wegzuleugnen; deshalb aber diese Meinung durchgängig zu einem allgemeinen, unumstösslichen Gesetze erheben zu wollen, ist, wenigstens so lange als haltbarere Gründe aus allgemein bestätigenden Erfahrungen entnommen, noch fehlen oder nicht vorhanden sind darum für den allopathischen Arzt nicht rathsam, weil dann auch fehlerhafte Indicationen daran geknüpft werden.

Die Erklärung thut für den Homöopathen nichts zur Sache; ihm genügt die Hahnemann'sche Ansicht, da sie ihm bei der Behandlung nichts nützt und nichts schadet.

§. 2.

Allgemeine Erscheinungen des Fiebers, die als Reaction des Organismus gegen die Krankheits-Noxe betrachtet werden müssen, sind: Ein, den normalen an Schlägezahl übertreffender Pulsschlag, frequenteres Athmen, von einer krankhaft gestörten Vitalität, nicht aber von zufälligen Ursachen, als schnellem Laufen u. s. w. abhängig. Gesteigerte Wärme-Entwickelung bei einer gleichmässigen Temperatur der den Kranken umgebenden Atmosphäre; erhöhter Orgasmus der äussern Haut, die warm, dann heiss und trocken wird, turgescirt und eine lebhafte Röthung bekommt; dabei hochrothe Zunge und Mundschleimhaut, lebhaft geröthete glänzende Augen u. s. w. Uebermässig erhöhetes Verlangen nach Getränken bei Trockenheit des Mundes, Verminderung der Se- und Exkretionen, Saturation der Ausscheidungen. Wechsel zwischen Wärme und Kälte, in manchen Fällen regelmässig alternirend. Mit den genannten Beschwerden verbundenes allgemeines Unwohlsein des Gesammt-Organismus, als Kopfweh, Abgeschlagenheit der Glieder, Hemmung der animalen Functionen, erhöhte Empfindlichkeit der Sinnesorgane, Phantasieen, Krämpfe, grosse Unruhe und überhaupt mannichfache Störungen, die eine gewaltsame Aufregung des Organismus bezeugen.

Alle diese hier genannten pathognomonischen Zeichen würden aber eine sehr mangelhafte Diagnose abgeben, wenn der Arzt die mit selbigen verbundenen krankhaften Erscheinungen nicht gehörig zu würdigen verstände.

§. 3.

Beachtenswerth sind bei der Behandlung der Fieber für den homöopathischen Arzt ganz vorzüglich die Ursachen, die Localaffection, der Typus, der Zeitraum, die Periode des Fiebers, ob sie anhaltend, nachlassend, aussetzend oder alternirend, d. h. mit Krankheitszuständen anderer Art abwechselnd sind. Namentlich ist die Beachtung dieser Momente von grosser Wichtigkeit bei der Wahl der Arzneien, ob sich in ihren an Gesunden erzeugten Symptomen-Gruppen ähnliche typische Fieberformen finden lassen, die sie allein zur Heilung geschickt machen, und um so sicherer das vorhandene Fieber beseitigen, je specieller alle Eigenthümlichkeiten, ja selbst die unbedeutend scheinenden, in ihrem Symptomen-Verzeichnisse aufgewiesen werden können.

§. 4.

Einige Aufmerksamkeit müssen wir auch den kritischen Erscheinungen schenken, die in Fiebern beobachtet werden. Obschon wir ihnen nicht den hohen Werth beilegen, ihn aber auch nicht, unserer von dem älteren Heilverfahren abweichenden Behandlungsweise zufolge, beilegen können, wie es die Aerzte älterer Schule thun, so ist ihre Beachtung dem homöopathischen Arzte doch streng anzurathen, da sie ihm ebenfalls vorkommen können, und er sich durch ihr Erscheinen in seinem Handeln nicht stören lassen möge. Derartige Krisen in hitzigen Krankheiten aber durch Anwendung von Arzneien hervorrufen zu wollen, ist nicht räthlich, da uns in, sich selbst überlassenen, Krankheiten die genaue Kenntniss von dem Vorgange der Natur im Innern des kranken Menschen, zur Hervorbringung solcher kritischen Erscheinungen, mangelt. Gesetzt aber, der Hergang der Natur, so wie die künstlichen Mittel, diese Entscheidungen hervorzurufen, wären uns hinlänglich bekannt, so wäre eine andere Frage die: Handeln wir recht, die kranke Natur durch unser Handeln zu diesen unvollkommenen, oft sogar höchst gefährlichen

Bestrebungen zu zwingen und diesen Vorgang der Selbsthülfe des Organismus nachzuahmen, um die Krankheit zu entfernen? Gewiss nicht! Ja wir glauben sogar, dass es dem homöopathischen Arzte bei genauer Erwägung der für den concreten Fall passenden Arznei gelingen müsse, diese ohnmächtigen Reactions-Symptome des Organismus gegen die Krankheits-Noxe zu bewältigen und doch Gesundheit herbeizuführen, ohne diese kritischen Erscheinungen jedesmal bis zu ihrer höchsten Ausbildung heranwachsen zu lassen, die ja doch auch nur eigenthümliche Leiden — ebenfalls Krankheiten — sind, zu deren Hebung der Arzt berufen ist und die er nicht als heilsam anerkennen wird, sondern selbige, wie jede andere Krankheit, zu beseitigen sich bestreben muss. Um diese Ansicht zu rechtfertigen, führen wir die sogenannten Krisen hier mit auf, um zugleich auch die für selbige nöthigen therapeutischen Bemerkungen hinzuzufügen.

§. 5.

Krisen sind in Fiebern zu vermuthen, wenn wir am Kranken eine auffallende Mattigkeit, Frostschauder, vermehrte Hitze, Wallungen, Schwindel, Sinnestäuschungen, Beklemmung, Zuckungen, selbst Sehnenhüpfen, Irrereden und kalte Schweisse wahrnehmen, verbunden mit einem ungleichen, oft selbst aussetzenden, doppelschlägigen, häufigem Pulse; doch müssen diese Erscheinungen in den für Krisen passenden Zeitpunkt fallen, die Lebenskraft muss dabei ihre Energie behaupten und es dürfen keine andern einwirkenden Schädlichkeiten diese Zufälle erregt haben. — Hätten wir es in unserer Gewalt, diese Krisen so hervorzurufen, dass sie eine vollständige Entscheidung der Krankheit bewirkten, wodurch das ungestörte Gefühl der Gesundheit sich einstellte, so wäre es thöricht, diesen kurz dauernden Kampf nicht anzuregen und, bis er seine Pflicht erfüllt, zu unterhalten. Allein wir sehen nur zu oft diese Erscheinungen unvollständig sich entwickeln, auf halbem Wege stehen bleiben, weitere vergebliche Anstrengungen machen und oft durch Uebertragung der Krankheit auf einen einzelnen Theil, auf ein edleres Organ, Metastasen bilden, die sehr oft gefährlich werden können und, wie die Erfahrung lehrt, schon oft geworden sind. — Diese Ausgleichung der fieberhaften Krankheiten durch Krisen bietet aber auch noch

andere Nachtheile in so fern dar, als sie leicht, bei der mit sich führenden hohen Aufregung des Organismus, durch neue, oft unbedeutende Reize gestört wird, die dann Veranlassung zu Recidiven geben, die bei bedeutenden Krankheiten durch den eben überstandenen Sturm noch weit gefährlicher werden können, als die ursprüngliche Krankheit war. — Doch betrachten wir diese Krisen näher:

§. 6.

Ein kritischer Schweiss ist, nach unsern Ansichten, allerdings auch zuweilen als entscheidend und wahrhaft ausgleichend für fieberhafte Krankheiten zu betrachten, wenn ihm ein mehrmaliges Kälte-Ueberlaufen oder auch Jucken der Haut vorangeht, wenn er mit einem weichen, wellenförmigen Pulse, einer warmen, weichen, gerötheten, feuchten Haut verbunden ist, den ganzen Körper gleichmässig bedeckt, weder zu stark ist, noch im Verhältniss des Fiebers zu ungewöhnlich lange dauert und schon während desselben der Sturm der Symptome sich mildert und der Kranke sich erleichtert zu fühlen anfängt. Meistens ist er hier Folge des gereichten, für den vorliegenden Fall specifisch passenden, homöopathischen Arzneimittels, und darf auf keine Weise gestört, nicht durch übermässiges Zudecken übertrieben, sondern muss durch gleichmässige Temperatur, ruhige Lage und Beiseitesetzen aller und jeder Arznei so lange befördert werden, als der Kranke während desselben seine Krankheit immer mehr verschwinden fühlt. — Wäre er aber hingegen auf irgend eine Weise gehemmt, oder wohl gar unterdrückt worden, so dass andere, früher nicht dagewesene Krankheits-Erscheinungen dadurch hervorgerufen worden wären, so hat der Homöopath auch auf keine weitere Ausgleichung zu hoffen, sondern muss den gegenwärtigen Symptomen entsprechende Mittel wählen, unter welchen folgende ganz besonders zu berücksichtigen sind, je nach den vorhandenen Beschwerden: Pulsat., Dulcamar., Aconit, Chamom., China, Mercur., Phosphor. acid., Sulphur. u. a. m. — Ist der Schweiss hinwiederum zu stark, fühlt sich der Kranke durch ihn sehr entkräftet, zeigen sich andere, früher nicht dagewesene, sehr beunruhigende Symptome, so ist diess ein Zeichen von unpassend gewählter homöopathischer Arznei; daher

darf er in einem solchen Falle nicht abgewartet werden, sondern man muss ein dem Krankheitszustande entsprechenderes Mittel wählen, um ihn bald in einen vortheilhafteren umzuwandeln, oder ihn ganz aufhören zu machen. Die hier besonders in die Wahl fallenden Mittel sind: Stann., Sulph., Merc., Acid. phosph., Arsen., Phosphor, Ipecac., Bryonia, Veratrum, Lycopod. u. m. a.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn sich mit jenen, oben angegebenen, einen kritischen Schweiss prognostizirenden Zeichen, eine ängstliche Unruhe, Beklemmung der Brust, ächzendes Athemholen, kurzer Husten, Schmerzen in den Gliedern, abwechselnde Schauder und Schweisse u. s. w. verbinden; hier lässt sich immer mit Sicherheit auf den Ausbruch eines Frieselausschlags schliessen, dessen Ausbruch man oft, der stürmischen Beschwerden wegen, je nach den vorherrschenden Symptomen, durch Aconit, Ipecac., Bryon., Arsenic., Mercur. verhüten kann, wenn es nicht unter gewissen Umständen gerathener ist, ihn durch die dem gegenwärtigen Zustande entsprechenden Mittel hervorzurufen, zu denen ganz besonders Pulsatilla, Bryonia, Chamomilla, Arsen., Acid. phosph., Rhus, Staphysagr. und Sulphur sich am besten eignen.

§. 7.

Der kritische Urin wird auch bei einer homöopathischen Behandlung wahrgenommen und er ist um so mehr als ein günstiges Zeichen zu betrachten, als er mit weniger stürmischen Erscheinungen wie andere Krisen eintritt. Vielfache Beobachtungen haben dargethan, dass er selbst nach den kleinstmöglichsten homöopathischen Arzneigaben sich zeigt, zum Beweis, dass bei einer zweckmässig geleiteten Behandlungsart die Naturheilkraft immer dabei mit thätig ist, die Krankheit zu entfernen und nicht blos, wie wir früher behaupteten, die zu grossen Arzneigaben die Veranlassung zu einer solchen kritischen Urinexcretion sind. Die Zeichen einer solchen bevorstehenden Krise sind: gelindes Brennen und Drängen in den Urinwerkzeugen, Schwere, Ziehen und Spannen in der Lendengegend, häufigerer Harndrang, trocknere Haut und vermehrter Durst — alles Zeichen, die nicht etwa dringend die Anwendung eines andern Arzneimittels erforderten. — Der Urin hat dann anfangs oben und

in der Mitte des Uringlases eine leichte Wolke, die sich mit jedem Tage tiefer senkt, bedeutender wird und zuletzt den Boden erreicht, wo sie einen weissen, schleimigen, gelblichen, flockigen, oder rothen, leichten, zusammenhängenden, in der Mitte etwas erhabenen Bodensatz bildet. Er ist um so entscheidender, je früher er nach dem Urin-Abgange zu Boden fällt und je reichlicher er sich zeigt; um so bedenklicher, wenn er die Flüssigkeit trübe erhält; wie denn überhaupt ein sehr veränderlicher Urin unter allen Umständen ein bedenkliches Symptom ist, da er als ein Beweis mangelnder Reaction des Organismus allgemein gilt.

Im Allgemeinen würden, wenn die übrigen Symptome dafür sprächen, bei einem so veränderlichen Harn folgende Mittel Berücksichtigung verdienen: Cantharid., Colocynth., Digital., Sassapar., Acid. sulphur. u. phosphor., Dulcam. u. s. w.; bei einem schleimigen, sich nicht ganz niederschlagenden Bodensatz: Pulsat., Antim. crud., Natrum mur., Acid. nitr., Dulcam., Nux. vom., Senega, Sulphur, Sassapar. Einem eiterartigen Urin-Bodensatze würden nachstehende Mittel entsprechen: Canthar., Sep., Acid. nitri, Puls., Lycop., Clematis u. s. w.

§. 8.

B l u t u n g e n gehören in fieberhaften Krankheiten ebenfalls zu den günstigen Erscheinungen und sind auch von homöopathischen Aerzten als kritische zu betrachten, wenn sie aus Organen Statt finden, wo sie schon an sich ohne nachtheilige Nebenwirkung sich bilden, als aus der Nase, der Gebärmutter, dem After, oder wenn sie bei jugendlichen, starken, vollblütigen Subjecten und in reinen Entzündungskrankheiten das durch Congestion beschwerte Organ von dem Uebermasse des Blutes befreien. Darum finden wir sie auch häufig bei solchen Subjecten, die durch den Genuss geistiger Getränke überhaupt schon an Plethora leiden, oder bei denen das cholerische Temperament vorherrschend ist; oder bei solchen, wo durch zufällige Ursachen gewohnte, der Natur überlassene, Blutungen zurücktreten. Nicht selten beobachten wir sie auch in exanthematischen Fiebern. Werden sie zu heftig, so dass sie die Kräfte erschöpfen, erscheinen sie aus edleren Organen, wie aus den Lungen, dem Magen, der Harn-

blase, ist das Blut selbst zersetzt und aufgelöst, dann verlieren sie ihre kritische Bedeutung und sind als ein gefährliches Symptom zu betrachten, dem wir sobald als möglich durch entsprechende homöopathische Arzneien zu begegnen suchen müssen, indem sie sich dann als eine characteristische Eigenthümlichkeit einer speciellen Fieberform herausstellen.

Selten tritt das Nasenbluten, das ebenfalls zu den kritischen Ausleerungen in Fiebern gerechnet wird, plötzlich ein, meistens gehen ihm Beschwerden voran, aus welchen man mit einiger Gewissheit seinen Eintritt prognostiziren kann. Diese Zeichen sind: Hitze, Röthe, Gedunsenheit des Gesichts, geröthete, thränende Augen, Funken und Flimmern vor denselben, Kopfweh, vorzüglich drückendes in der Gegend der Schläfe, Schwindel, Sausen und Brausen vor den Ohren, Jucken in der Nase, Klopfen der Schläfearterien und der Halspulsadern, Aufgetriebenheit der Venen, Sinnestäuschungen und Delirien; Alles Zeichen einer vorhandenen Congestion des Blutes nach dem Kopfe. Wenn nun der Arzt solche Beschwerden, die oft eine geraume Zeit dem Nasenbluten vorangehen, durch passende Mittel zu beseitigen versteht, warum sollte er es da nicht thun, sondern das Nasenbluten abwarten, das doch vor seinem Eintritt noch nicht als ein kritisches, mit Gewissheit, angekündigt werden kann. Er setzt daher jenen Krankheits-Zeichen, nach Berücksichtigung der vorhandenen Krankheit, der Constitution, des Temperamentes, der veranlassenden Ursache, der begleitenden Beschwerden, der Tageszeit u. s. w. bald Aconit., Bellad., Nux, Crocus, Carb. veg., Cham., Arnica, Pulsat., China, Mercur., Ranuncul. bulbos., Secale, Sulphur, bald ein anderes passenderes Mittel entgegen. Sind aber diese Zeichen Wirkung des nicht längst gereichten Arzneimittels, so wird er sie durch Darreichen des passenden Antidots zu beseitigen wissen.

Ist hingegen das Nasenbluten schon vorhanden, so dient es als characteristisches Zeichen für die zu wählende Arznei, und es zeichnen sich, je nach den vorhandenen Ursachen oder andern zu berücksichtigenden Cautelen, Aconit., China, Arnica, Bryon., Pulsat., Ignat., Crocus, Bellad., Carbo veg., Sulphur und einige andere Mittel aus. Ist das Nasenbluten aber anhaltend, stellen sich dabei bedeutende Schwäche, Ohnmachten, Collapsus, über-

haupt Zeichen der Depletion ein, so darf selbst der homöopathische Arzt zu einem revulsivischen oder örtlichen Mittel seine Zuflucht nehmen, das nicht einmal der Kraft der zuletzt gereichten Arznei hinderlich ist, und diess ist: kalte Wasser-Umschläge über die Geschlechtstheile. — Bei völlig zersetztem Blute dürfte vielleicht noch von Kreosot, China, Conium, Rhus, Arnica, Carb. veg., Ferrum acet., Nitri acidum und sulphuricum — die Neben-Beschwerden bei der Wahl berücksichtigend — Hülfe zu erwarten sein.

Nicht anders handelt der homöopathische Arzt bei den Zeichen der Congestion nach der Gebärmutter und dem Blutflusse aus derselben. Erstere erkennt man an dem Vollsein, der Spannung, Unbehaglichkeit, den dumpf-ziehenden Schmerzen längs den Weichen nach den Schaamknochen zu; an dem eigenthümlichen Spannen in der Lendengegend; an dem Gefühl, als hätte das Kreuzbein nicht Festigkeit genug. Mit diesen genannten Beschwerden verbindet sich häufig das Gefühl einer brennenden Wärme in den innern Geschlechtstheilen, eines Herabdrängens in denselben, als ob Alles herausfallen sollte; die äusseren Schaamlippen erscheinen intumescirt; zuweilen finden sich auch wohl Zeichen von Nymphomanie. Am auffallendsten sind die Zeichen der Congestion nach dem Uterus in solchen Fiebern, die von der geschlechtlichen Sphäre ausgehen, daher finden wir sie am häufigsten im Wochenbett, nach Menstruations-Unterdrückungen, bei vorherrschender Reizbarkeit des Genitalsystems, bei einem varikösen Zustande der Gebärmutter und Mutterscheide. Aehnliche Zeichen der Congestion nach der Gebärmutter können aber auch öfters vorkommen, wenn bei Störung anderer in näherer Beziehung zum Genitalsysteme stehender Organe sich fieberhafte Beschwerden einstellen, die das Uterinsystem in Mitleidenheit ziehen, z. B. bei Krankheiten der äussern Brust oder nahe gelegener Organe, wie bei gastrischen und Hämorrhoidal-Fiebern, und bei solchen, die von Stockungen im Pfortadersysteme abhängen. Dass bei der Wahl der Mittel jederzeit die Krankheits-Momente und die Krankheit selbst zu berücksichtigen sind, brauchen wir dem homöopathischen Arzte kaum zu erinnern; doch machen wir bei oben angegebenen Zeichen der Congestion nach dem Uterus namentlich auf folgende

Mittel aufmerksam, die immer einer vorzüglichen Berücksichtigung werth sind: Bellad., Hepar sulphur., Platin., Sulphur, Mercur., Nux, Bryon., China, Ipecac., Crocus, Murias Magnesiae, Calcarea, Carbo ligni, Sabina, Ferrum. Secale corn., Ignat. und Thuja.

Ist der gegenwärtige Blutfluss unbedeutend, fällt er wohl gar in die regelmässige Zeit des Eintritts der Catamenien und fühlt die Kranke Erleichterung durch denselben, so hat auch der Arzt weiter nicht nöthig, deshalb ein neues Mittel zu geben; artet er aber zur Metrorrhagie aus, so verdienen folgende Mittel eine vorzügliche Beachtung: Crocus, Cham., China, Ipecac., Platina, Ferrum, Millefol., Hyosc., Stramon., Bryon., Ignat., Sabina, Secale cornut., Sulphur. acid., Phosph., Calcar. carb., Nux moschata, Ratanhia. Doch kommt es auch hierbei immer wieder auf die übrigen Krankheitserscheinungen an, deren Eigenthümlichkeiten gehörig aufzufassen sind, damit das passende Heilmittel dagegen nicht verfehlt wird.

Dem sogenannten kritischen Hämorrhoidalflusse gehen ebenfalls Zeichen der Congestion voran, die bestimmend für das zu wählende Heilmittel sind; hierher gehören: Schmerzen im Kreuze, als ob es zerbrechen sollte und als ob gar keine Kraft in demselben wäre; Drang zum Stuhle und zum Harnen; Brennen und Jucken im After und in den daran befindlichen Hämorrhoidalknoten. Diesen Beschwerden, wo sie in Fiebern auftreten, entsprechen häufig: Nux, Bellad., Arsenic., Sulphur, Mercur., Ferrum, Ignat., Pulsat, Phosph., Lycop., Caps., Carb. veg., Acid. muriat., sulphur. und nitric. — Ein bei Congestion nach dem After oft recht beschwerliches und lästiges Symptom, das die Kranken ungemein angreift, ist der äusserst heftig brennende Schmerz der Hämorrhoidalknoten. Nicht selten gelang es, diesen Schmerz, der meistens auf einem Entzündungs-Zustande der angeschwollenen Hämorrhoidalgefässe beruht, durch öfteres Riechen an Aconit wenigstens momentan zu beseitigen, ohne dadurch die Wirkung der gegebenen Arznei zu schwächen.

Auch bei dem eingetretenen Hömorrhoidalblutflusse sind die genannten Mittel zuvörderst bei der Wahl in Erwägung zu ziehen.

§. 9.

Etwas ganz Anderes ist es hingegen mit den sogenannten kritischen Durchfällen, die die Homöopathie nie als entscheitend gelten lassen kann, und deshalb jederzeit bei der Wahl eines neuen Mittels mit berücksichtigen muss. Unmöglich ist es hier, da eine Menge von Krankheiten, namentlich die der Unterleibsorgane, leicht zu diarrhöeartigen Stuhlgängen disponiren, die dagegen passenden Mittel mit zuverlässiger Gewissheit anzudeuten, was wir uns, so weit es möglich, bei der specielleren Bearbeitung der Krankheiten vorbehalten, und hier nur vorläufig, im Allgemeinen, auf Ferrum, Pulsat., Chamomill., Mercur., Rheum, Tart. emet., Antimon. crud. Dulcam., Ipec., Veratrum, Arsenic., Rhus, China, Sulphur, Lycopod., Phosphor, Phosphor. acid., Calcar. acet. aufmerksam machen.

§. 10.

Eben so, wie mit dem Durchfalle, verhält es sich mit dem sogenannten kritischen Erbrechen. Gerade diese, von den Allöopathen als Krisis angesehene, Krankheitsbeschwerde, die bei schmutzig belegter Zunge und spannendem Drucke in den Präcordien, öfterem Aufstossen, Brechreiz, Uebelsein, bei grosser Unruhe und Beängstigung, öfterm Schauder und kaltem Schweisse, bei einem unregelmässigen, aussetzenden Pulse zu vermuthen ist, ist für den Homöopathen ein sehr characteristisches Symptom zur Aufsuchung der passenden Arznei. Da sich dieses Krankheitszeichen nun namentlich in gastrischen, galligen und pituitösen Leiden vorfindet, in denen man, nach Verhältniss der Umstände, Nux, Bryon., Pulsat., Antimon. crud., Colchic., Hellebor., Platin., Secal. corn., Cuprum, Veratr., Tart. emet., Ipecac., Arsenic., Asar. und andere Mittel darzureichen sich genöthigt sieht: so ist es nicht zu verwundern, warum gerade diese so sehr viel in diesem sogenannten kritischen Erbrechen leisten, und mit diesem zu gleicher Zeit die Krankheit beseitigen.

§. 11.

Eine vermehrte Schleimabsonderung in den Lungen nach entzündlicher oder katarrhalischer Affection ist selbst bei der besten und vorsichtigsten Behandlung dieser letzteren

nicht immer zu verhindern, sie ist eine Folge der vorangegangenen Beschwerden, bedingt durch den krankhaften Zustand der Schleim absondernden Drüsen. Tritt nun nach derartigen Leiden oder noch während der Dauer derselben Auswurf ein, so mag er kuglicht, dick, zusammenhängend, weissgelblich sein und als ein kritischer gelten, immer wird man ihm Mittel entgegensetzen müssen, die ihn vertilgen, wenn man nicht im Gegentheil eine Schwäche der Lungen und Luftröhre, eine Disposition zu chronischen Krankheiten dieser Organe daraus hervorgehen sehen will, die eintreten muss, wenn diese sogenannte Krise zu lange unberücksichtigt gelassen wird. Besonders zeichnen sich hier, als heilende Mittel, folgende aus: Pulsat., Dulcamar., Squilla, Senega, Ipecac., Bryonia, Stannum und andere.

§. 12.

Ein kritischer Speichelfluss gehört zu den seltensten Erscheinungen, die in Fiebern vorkommen, doch wird er in manchen Nervenfieber-Arten, Pocken, Friesel oder in Bräune, wo drüsige Organe häufig mit affizirt sind, beobachtet. Er soll sich ankündigen durch Schmerz hinter den Ohren, durch beschwerliches Schlingen, durch Zusammenlaufen des Speichels im Munde, bei Unterdrückung anderer Aussonderungen. Allein diese so eigenthümlichen Krankheitszeichen stehen für die Wahl der homöopathisch-specifischen Arznei ganz characteristisch da und finden häufig ihr Heilmittel in: Bellad., Hepar. sulph., Sulphur, Mercur., Dulcam., Acidum nitri, Tart. emet., Cantharid. —

Im Allgemeinen kann man die so eben angeführten Krisen als heilsam betrachten, wenn sie in demjenigen Zeitpunkte des Fiebers eintreten, wo der natürliche Verlauf sie erwarten lässt, wenn sie eine wesentliche Erleichterung der Zufälle nach sich führen, oder wenn die Lebenskräfte sich in angemessenem Zustande befinden, so wie, wenn andere Ursachen nicht nachzuweisen sind, denen der mit den kritischen Bewegungen verbundene Aufruhr zugeschrieben werden könnte. — Bei homöopathischer Behandlung können sie oft nach einer für den gegenwärtigen Krankheitsfall gegebenen zu grossen Dosis der

richtig gewählten Arznei eintreten, während sie bei passender Gabe würden vermieden worden sein.

§. 13.

Die allgemeinen entfernten Ursachen der Fieber sind dem Homöopathen zu wissen eben so nöthig, als dem Arzte älterer Schule, wenn er ein richtiges Urtheil fällen und die Krankheit mit Glück behandeln will.

Höchst mannichfaltig und verschieden sind die zur Erzeugung von Fiebern vorhandenen ursächlichen Momente, ja jede Constitution, jedes Geschlecht und Alter, jede Lebensweise und Beschäftigung, ja selbst die natürlichen Evolutionen können Fieberanfälle hervorbringen; nicht minder, heftige körperliche Anstrengungen, Verletzungen und Wunden, innere Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre u. s. w.

Die äussern Einflüsse hingegen, die unabhängig von allen krankhaften Anlagen sind, erzeugen Fieber, die noch überdiess einen eigenthümlichen specifischen Character an sich tragen, so dass sie eine Art Vergiftung darstellen und als epidemische und contagiöse bezeichnet werden. Diese sind von folgenden Momenten abhängig:

1) die atmosphärische Luft, z. B. im Frühjahre, wo die Witterung plötzlichem Wechsel unterworfen zu sein pflegt und wärmere Temperaturgrade zwischen Sturm und Frost schwanken, herrschen vorzugsweise catarrhalische und rheumatische Fieber; der Sommer, wo eine warme, heisse Atmosphäre erschlafft, und die Energie des Körpers herabsetzt, wirkt nachtheilig auf Digestion und Assimilation, und prädisponirt deshalb besonders zu gastrischen und biliösen Fiebern, während der Herbst durch den schroffen Wechsel warmer Tage mit kalten Nächten pituitöse, nervöse, putride und überhaupt gefahrdrohendere Fieberformen hervorbringt, die durch die kalte, trockne, strenge, schneidende Luft des Winters verdrängt werden und in entzündliche übergehen. Hier finden wir auch grösstentheils das Aufhören epidemischer bösartiger Fieber. Einen eben so grossen Einfluss auf Fieber hat die elektrische, die mit Gasarten angefüllte und die Sumpf-Luft. Ist der gewöhnliche Witterungsgang in den verschiedenen Jah-

reszeiten abweichend, so sind es natürlich auch die in dieselben fallenden Fieber. Endlich sind hierher noch die Gestirne zu rechnen, die theils unmittelbar, theils durch Umstände, die mit ihren Veränderungen gleichzeitig wechseln, auf organische Körper wirken, und ihre Kräfte modificiren. Von ihnen hängt die Veränderung der Witterung ab, die dann den grössten Einfluss auf den thierischen Körper äussert. Wem wäre wohl der Einfluss des Lichts, der Wärme, der Sonne und des Mondwechsels auf alle organische Wesen unbekannt?

2) Ansteckende Krankheitsgifte, die sowohl miasmatisch als contagiös sein können. Hierher gehören vorzüglich auch faulende Pflanzengifte und faulende thierische Substanzen, ebenso Ausdünstungen lebender Thiere und Menschen, die in engen, eingeschlossenen Räumen sich befinden, und daselbst in Verderbniss übergehen. Wird hier ein Mensch vom Fieber befallen, so werden es fast durchgehends auch die Andern. Es ist entschieden, dass die Epidemie die ersten Fieberkranken hervorbringt, diese erzeugen aber alsdann in sich ein ansteckendes Gift, welches dieselbe Krankheit in andern erregt, so dass sich in der Folge die Epidemie durch äussere epidemische Constitution sowohl, als auch durch Ansteckung fortpflanzt, und letztere durch erstere unterstützt wird.

3) Leidenschaften aller Art, namentlich Schreck, Zorn, Freude, Alteration, Berauschung, überhaupt alle heftige Erschütterungen der Kräfte des Körpers können Fieber erregen. Zorn bewirkt Gallenfieber und Entzündungen des Gehirns, und ein stiller Gram über unglückliche Liebe, schleichendes Nervenfieber, Furcht, Angst, Schrecken, anhaltender Kummer und Muthlosigkeit verursachen die bösartigsten Fieber.

4) Cruditäten des Darmkanals, z. B. Ueberladung des Magens, durch an und für sich unschädliche Genüsse, weit öfter jedoch durch unzulässige Nahrungsmittel und Getränke, durch grosse Massen von Arzneireizen u. s. w. Sehr oft sehen wir nach dem Fleische von gemästeten Gänsen, Enten und Schweinen fieberhafte Zufälle entstehen, eben so von einigen Fischarten, noch häufiger aber von den Rogen einiger Fische, z. B. der Störe, der Barben, auch von dem Genusse der Krebse, Austern und Muscheln; eine Menge ge-

würzhafter Saamen, Kräuter, Wurzeln, Pilze erzeugen Fieber mancherlei Art; Berberitzen, Hollunderbeeren, bittere Mandeln, unreifes Obst sind ebenfalls vermögend, den Körper in eine fieberhafte krankhafte Stimmung zu versetzen. Und wer möchte wohl den reinen Gewürzen und mit diesen bereiteten Backwerken eine krankmachende Eigenschaft absprechen? So wenig wir auch den mässigen Genuss des Weins und eines reinen gut ausgegohrnen Bieres tadeln, oder ihn etwa gar zu den krankmachenden Potenzen rechnen wollen, so können wir doch von dem Uebermass desselben, oder von dem zusammengesetzten und mit Gewürzen versehenen gleiche Tugenden nicht aufzählen, eben so wenig von den mit Gewürzen, betäubenden und erhitzenden Kräutern versetzten Bieren. Sie sind alle geeignet. den Körper auf diese oder jene Art krank zu machen. Wem wären wohl die fieberhaften Zufälle unbekannt, die der Missbrauch der China, des Mercur, des Sambucus, der Valeriana, der Chamomilla u. v. a. erzeugt.

5) Entziehung nothwendiger und zur Erhaltung des Lebens erforderlicher Mittel.

§. 14.

Die allgemeine Eintheilung der Fieber ist, nach homöopathischen Grundsätzen, eigentlich werthlos, da sie zu sehr von der Willkühr der Aerzte und von ihren individuellen Ansichten abhängig ist. Die Fieber sind alle, ohne Unterschied, bloss von dem materiellen Sitze, oder nur von dem Typus und Verlaufe hergenommen, sind also eben so unvollständig, als für die Praxis unzureichend. Mit einem Worte: es giebt keine isolirt dasteheude Fieberform, sondern eine jede findet ihren Sitz in irgend einer Organreihe begründet, und so ist es bald das Hirn, das Rückenmark oder Gangliensystem, bald die Lungen, die Unterleibseingeweide, die Haut, die Schleimhaut der Luftwege u. s. w., die den Träger des Fiebers abgeben und letzteres somit stets ein anderes sein muss, je nach den verschiedenen Organen, in denen es wurzelt, als auch nach der Qualität des organischen Grundleidens. Da nun die Fieberformen so mannichfaltig sich gestalten, wie in dem Vorhergegangenen dargethan ist, so lässt sich ein fester Anhaltepunkt für die specielle Fieberlehre nicht feststellen, wohl aber sind die fieberhaften Formen in allgemei-

nen Umrissen anzugeben, deren Zeichen dann, bei Berücksichtigung des Organs und der Art seines Ergriffenseins dem Arzte genügen werden, um sie, zu seiner und des Kranken Umgebung Erkenntniss, in die passende Rubrik zu stellen — mit einem Worte: um dem Kinde einen Namen zu geben, keineswegs aber um darauf, (was doch die Hauptsache ist) sein Heilverfahren zu gründen.

Die Eintheilung der Fieberformen liesse sich daher nach ihrem Character folgendermassen angeben:

a) Die synochale, sthenische, entzündliche, arterielle Form (Synocha; synochale Reaction nach Canstatt.) Hier finden wir sehr grosse Hitze, glühend heisse und trockene Haut; beschleunigten, vollen, harten, gespannten, zuweilen unterdrückten Puls; deutliches Pulsiren der Carotiden und Temporal-Arterien; hochrothe, oft weiss belegte, meist trockne Zunge; Athem und Mundschleimhaut heiss; Durst sehr gross; Stuhlgang verzögert oder unterdrückt; Urin hochroth, feurig, brennend, einen Niederschlag bildend. Heftige Unruhe; Gefühl schmerzhafter Schwäche; oft heftiger Kopfschmerz, besonders im Hinterhaupte, Schlaflosigkeit, Delirien, Empfindlichkeit der Sinnesorgane. Augen glänzend. Kaum Remission der Krankheits-Erscheinungen.

b) Die synochöse Form (erethische Reaction nach Canstatt; Synochus) oder der Character des Erethismus in Fiebern steht mitten inne der Synocha und dem Typhus, ohne sich der einen oder dem andern zuzuneigen, jedoch mit grosser Geneigtheit, bei längerer Dauer des Fiebers oder fortdauernden schädlichen Einflüssen in die synochale oder typhöse Form überzuspringen. Bei ihr ist die Hitze mässig und die Haut bleibt noch etwas duftend; der Puls voll, beschleunigt, aber weder hart noch gespannt; Zunge leicht belegt und feucht; Durst mässig; Stuhlgang nicht ganz unterdrückt; Urin leicht geröthet. Gemeingefühl nur leicht ergriffen. Deutliche Remissionen.

c) Die nervöse Form ist eine besondere Affection des Nervensystems und des davon abhängigen Gleichgewichts der Kräfte, die bei stärkerem Ergriffensein dieser Sphäre oft in die typhöse übergeht, wo die Functionen des Hirns und der Ner-

ven gänzlich darniederliegen, der Verfall der Kräfte unverkennbar und Neigung zu Desorganisationen und Zersetzung der thierischen Materien vorhanden ist. Hier finden wir unregelmässige, heftige und selbst verkehrte Aeusserungen der Sinne, Schwäche der Muskeln, Hinfälligkeit und Gefühl von Erschöpfung, doch keineswegs eine Lähmung und gänzliche Erschöpfung.

Diese Form betrachtet Canstatt als eine Varietät der synochalen und erethischen Reaction und nimmt als besondere Form (die wir mehr als Ausgangsform der vorhergenannten Arten betrachten)

d) den Torpor an. Dieser bietet Collapsus aller Organe; blasse, kalte, trokne, spröde Haut; Mundschleimhaut trocken, rissig: oft eine unangenehme stechende Hitze auf der Haut oder kalte, klebrige Schweisse; colliquative Schweisse und Durchfälle; Collapsus der Gesichtszüge, matte Augen, schnelle Abmagerung; Puls sehr frequent, schnell, leer, klein, leicht unterdrückbar; Blutungen, Petechien, Ecchymosen; rasch fortschreitendes Sinken der Kräfte, äusserste Muskelschwäche, Zittern, Sehnenhüpfen, Delirien, Lähmungen. Man findet auffallenden Widerspruch zwischen objectiven und subjectiven Symptomen, z.B. der Kranke fühlt bei trockener Zunge keinen Durst; bei kalter Haut klagt er über Glut; Täuschung seiner Kräfte u. s. w.

In Bezug auf Typus können diese allgemeinen Formen zu den anhaltenden, nachlassenden oder aussetzenden gehören, ohne ihren Grundcharacter zu ändern. Anhaltend sind diejenigen, die in ihrem ganzen Verlaufe dieselben Krankheitserscheinungen zeigen, und die vom Anfange der Krankheit bis zu ihrer Entscheidung mit gleicher Heftigkeit und Stärke vorhanden sind. — Nachlassend werden sie genannt, wenn bis zu Ende der Krankheit zwar dieselben Erscheinungen ausdauern, jedoch manchmal heftig, manchmal schwach sich zeigen. Aussetzend sind sie, wenn während der fieberhaften Krankheit Perioden eintreten von bestimmter oder unbestimmter Dauer, in denen der Kranke oft ganz gesund, oft sehr krank scheint.

Und so liesse sich wohl noch manche Eintheilung der Fieber angeben, als: sporadische, endemische, epidemische, die aber ebenfalls keinen weitern Werth haben und darum hier übergangen werden. Nur das eine erinnern wir noch, dass der Ein-

fluss des stationären, endemischen und epidemischen Krankheitscharacters, die Constitutio annua, der herrschende Krankheitsgenius ein sehr wichtiger bei den vorkommenden Fieberarten ist und von hoher Bedeutung für die Wahl der Arzneien und für die Behandlung selbst wird.

§. 15.

Die Prognose in Fiebern anlangend, ist nicht so leicht zu stellen, da nicht blos von den augenblicklichen, häufig nur zu scheinbaren Anzeigen geurtheilt werden kann; sondern eine wohl begründete und möglichst zuverlässige Vorherverkündigung beruht auf richtiger Vergleichung aller Umstände und des gesammten Krankheitsbildes, so wie auf Berücksichtigung der Constitution, der Anlage, des Alters, der Aussenverhältnisse, der Witterungsconstitution, der Jahreszeit und der Einfachheit oder Complication des Fiebers; sie verlangt also viel Umsicht. Obschon nun das Vorhersagen der Genesung oder des Todes, schon Anfangs der Krankheit, nicht in allen Fällen sicher sein kann, da die während des Fiebers influirenden Krankheits-Noxen nicht vorweg zu bestimmen sind, die doch natürlich umändernd in den Gang des Fiebers selbst, und mithin auch in den Heilplan eingreifen; so kann doch der homöopathische Arzt, bei richtiger Wahl der Arznei, die, vermöge der Symptomen-Aehnlichkeit stets den kranken Focus berühren und die Reactionskraft gleichmässig hervorrufen muss, den Ausgang und sogar das Aufhören des Fiebers mit einiger Sicherheit prognostiziren, vorausgesetzt, dass er alle vorher genannten Verhältnisse gehörig berücksichtigt hat.

Im Allgemeinen lässt sich die Prognose günstig stellen bei einer kräftigen Constitution und regelmässiger Lebensweise; bei einem nicht zu frequenten, regelmässigem, weichen Pulse; bei gebessertem, freierem, regelmässigerem Athmen; bei mässigem Ergriffensein des Nervensystems, natürlicherem Ausdrucke der Gesichtszüge; bei gutem Zustande der Gesammt- wie insbesondere der Muskelkräfte; bei fortdauernden Se- und Excretionen.

Ungünstig hingegen ist die Prognose bei einer geschwächten Constitution des Kranken durch frühere Excesse und mehre schon vorgekommene, den Organismus sehr angreifende Krank-

heiten, wo also die Kräfte wesentlich darniederliegen und die Reaction mangelhaft ist; bei ausserordentlicher Frequenz, Schwäche und Unregelmässigkeit des Pulses; bei heftigem Ergriffensein des Nervensystems, Delirien, Zittern der Hände und der Zunge; bei Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Schluchzen. Auch die unveränderte, ausgestreckte Rückenlage, oder das Herabrutschen des Körpers zu den Füssen ist ein ungünstiges Zeichen; eben so allgemeine Apathie; unwillkürliche Urin- und Stuhlausleerung; Urinverhaltung; gänzliches Verfallen der Gesichtszüge — hippokratisches Gesicht —; Convulsionen; Verlust des Sehvermögens; Herabfallen der Unterkinnlade; ungleichmässiges Athmen bei nicht vorhandener Brustaffection; schnelles, oberflächliches, mit Seufzen untermischtes Athmen; erschwertes Schlucken, oder mit dem Geräusche des Herabfallens; kalte Extremitäten mit kalten, klebrigen Schweissen u. s. w.

Erinnern müssen wir aber noch, dass nie ein einzelnes ungünstiges Symptom allein den schlechten Ausgang verkündet, sondern immer nur erst mehre zusammengenommen.

§. 16.

Die Ausgänge der Fieber sind dreierlei Art: a) Genesung; b) Uebergang in eine andere Krankheit; c) Tod. Gesundheit tritt ein bei einem regelmässigen Verlaufe des Fiebers, richtig eintretenden, vom Arzte wohlbeachteten und durch äussere Schädlichkeiten nicht gestörte Krisen bei einer ungeschwächten Körperconstitution und bei Abwesenheit von Störungen edlerer Organe. Wir sehen gar oft, dass vom Fieber Genesene sich wohlbehaglicher fühlen, als vor ihrer Krankheit. — Uebergang in andere Krankheiten beobachten wir da, wo die in den vorhergegangenen Paragraphen angegebenen günstigen Bedingungen nicht wahrzunehmen sind. Es ändert sich entweder der ganze Character der Krankheit, oder bloss die äussere Form; oder die Krankheit erzeugt durch Ueberspringen auf einen andern Theil des Körpers Metastasen, oder sie bildet einen Metaschematismus. — In den Tod ist der Ausgang da zu prognostiziren, wo ein edles Organ mit ergriffen und in seinen Functionen gestört ist, in Folge entzündlicher Affectionen, Desorganisationen, (doch ist in diesen Fällen, unter homöopathischer Behandlung, oft Heilung

zu bewirken, wie häufig die Erfahrung schon dargethan hat), Vereiterung, Brand, oder bei gänzlicher Erschöpfung der Kräfte und dadurch herbeigeführter Stillstand der Function.

§. 17.

Eine allgemeine Heilart der Fieber, nach homöopathischen Grundsätzen, angeben zu wollen, würde ein thörigtes Unternehmen genannt werden, da die Angabe der bei den verschiedenen Fieberformen in die Wahl fallenden Mittel eine blosse nutzlose Raum-Verschwendung wäre, indem von keinem derselben, ohne vorherige genaue Prüfung des speciellen Krankheitsfalles, würde Gebrauch gemacht werden können. Bemerken wollen wir aber nochmals, dass das homöopathische Princip strenge und sorgfältige Auffassung, wie in allen, so insbesondere auch in fieberhaften Krankheiten, der äussern, dem menschlichen Verstande und dem ärztlichen Auge wahrnehmbaren, Erscheinungen oder symptomatischen Zufälle fordert, die stets zur richtigen Wahl des für den concreten Fall passenden Mittels führt. Ebermaier, in seinem klin. Taschenbuche, sagt: „Von jeher sind, unter allem Wechsel der Epidemien, des stationären Krankheitscharacters und der medizinischen Systeme, diejenigen Aerzte bei der Cur hitziger Fieber am glücklichsten gewesen, welche die einfachsten Heilmethoden wählten.“ Giebt es wohl eine einfachere und dabei doch naturgemässere Heilmethode, als die Homöopathie, die mit einfachen, für jeden Einzelfall specifischen Heilmitteln so viel auszurichten vermöchte?

Die Hauptsache aber bei Behandlung der Fieber ist zugleich auch eine zweckmässige diätetische Lebensordnung, die wir hier im Allgemeinen anführen, um bei der speciellen Angabe der einzelnen Fieberformen darauf verweisen zu können und der öftern Wiederholungen überhoben zu sein. Wir überlassen dem Arzte selbst, bei jedem speciellen Falle, selbige der Individualität des Kranken anzupassen. Im Allgemeinen beschränkt sich die Diät in Fiebern auf Weniges, demohngeachtet aber ist alles das zu berücksichtigen, was Kranke überhaupt zu thun und zu lassen haben*). Zuvörderst aber ist es die Ge-

*) S. Diätetik für Kranke u. s. w. von Dr. F. Hartmann, Dresden u. Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung, 1830.

wohnheit des Patienten, die der Arzt ins Auge fassen, und mit den anzuordnenden diätetischen Bestimmungen in ein richtiges Verhältniss setzen muss. Man lasse daher den Kranken sein gewohntes Bette, seine Schlafkammer, seine ruhige Lagerstätte, oder, ist er an Geräusch gewöhnt, seine geräuschvolle; hat der Kranke eine Lieblingsneigung zu diesem oder jenem Genuss, z. B. zu Branntwein, Wein, Kaffee u. s. w., so muss der Arzt genau auf das Alter und die schon lange Angewöhnung des Kranken an solche Genüsse achten, und darnach bestimmen, ob eine plötzliche Entziehung derselben ohne Nachtheil für den Patienten geschehen kann. Diess verursacht in fieberhaften Krankheiten keine grosse Schwierigkeit, da meistens ein Widerwille gegen die gewohnten Genüsse statt findet.

Nächst dem hat der Arzt anzuordnen, wie sich der Fieberkranke hinsichtlich der Einwirkung der Luft zu verhalten habe. Sie muss einen den Umständen des Kranken angemessenen Grad von Wärme haben, deren Temperatur man einmal nach dem Gefühl und der Gewohnheit und dem Wunsche des Kranken, zweitens nach der Natur und der Zeit des Fiebers bestimmt; daher muss in allen Fiebern, bei denen schon ein Uebermaass von Wärme zugegen ist, die den Kranken leicht lästig wird und zu mancherlei beängstigenden neuen Beschwerden Veranlassung giebt, die Luft kühl sein, im Gegentheil aber, bei Abnahme der fieberhaften Hitze, einen wärmeren Grad erhalten. Doch darf die Temperatur eines Krankenzimmers nie unter 10 Grad, am besten zwischen 14 und 15, nie aber über 18 Grad Réaumur sein, und man kann der dem Kranken noch fehlenden Wärme lieber durch wärmere Decken nachhelfen. Auch muss die Luft im Krankenzimmer trocken und rein sein. Deshalb eignet sich ein Zimmer in einem neu erbauten Hause oder eine eben erst getünchte oder geweisste Stube nie zum Aufenthalt für Fieberkranke, weil sie zu viel Feuchtigkeit ausdünstet und dadurch die Luft verunreinigt, welches letztere auch durch Torf- und Steinkohlen-Heizung geschieht; die Luft wird ferner verunreinigt durch die bei der ärmern Klasse von Menschen üblichen Kohlenbecken, durch Trocknen von Holz und Kien und feuchter Wäsche oder durch das Aufstellen stark duftender Blumen und Gewächse; eben so auch durch Räuchern mit mehr

oder minder arzneilichen Substanzen; selbst das Räuchern oder Sprengen mit Essig kann bei einer homöopathischen Behandlung nicht immer gestattet werden, weil der Essig vieler vegetabilischen Arzneien Antidot ist, und somit auch arzneiliche Kräfte besitzen muss; durch Rauch, viele Lichter, viele Menschen, Nachtgeschirre. Alles diess, wie auch das Anbrennen eines Lichtes mit Schwefel muss man vermeiden, wenn man keine Störung in der Wirkung der homöopathischen Arzneigabe erzeugen will. Auch eine mässig erleuchtete Luft trägt wesentlich zur Besserung des Fieberkranken bei, und nur bei grosser Angegriffenheit des Kopfes, die durch helles Licht leicht erhöhet wird, und bei krankhafter Empfindlichkeit und Entzündung der Augen wird der Arzt eine Modification müssen eintreten lassen.

Ganz vorzüglich nothwendig wird eine öftere Erneuerung der Luft im Krankenzimmer durch mehrmaliges Oeffnen der Fenster bei Verschliessung der Thüre, um Zugluft zu verhüten, oder durch Ventilatoren*) Je niedriger und kleiner das Zimmer ist, desto öfter mnss diess geschehen.

§. 18.

Hinsichtlich der Speisen richtet sich die Wahl nach der Beschaffenheit des Fiebers. So vorsichtig nun auch die Wahl derselben in fieberhaften Krankheiten bestimmt werden muss, so wenig leicht hat man zu befürchten, dass der Patient sich durch einen Fehlgriff seine Leiden verschlimmern werde, da ihm gewöhnlich in Fiebern der Appetit mangelt. Sollte er aber ja ein unwiderstehliches Verlangen nach diesem oder jenem Genuss haben, so muss bemerkt werden, dass dieser Stimme der Natur kein Hinderniss in den Weg zu legen ist durch Versagung, oder durch schädliche Anerbietungen und Ueberredungen. Es ist wahr, das Verlangen des Fieberkranken zu Speisen und Getränken bezieht sich grösstentheils auf palliative Erleichterungsdinge, die nicht sowohl arzneilicher Art, als vielmehr einer Art Bedürfniss angemessen sind. Die geringen Nachtheile, welche durch diese, in mässigen Schranken gehaltene Befriedigung etwa der gründlichen Entfernung der Krankheit zugefügt werden könnten, werden von der Kraft der homöopathisch passenden Arznei und

---

*) S. Hartmann's Diätetik am ang. Orte, Seite 104 und weiter.

der durch sie entfesselten Lebenskraft, so wie durch die vom sehnlich Verlangten erfolgte Erquickung, reichlich wieder gut gemacht und überwogen*).

Dass der Kranke nur isst, wenn er Appetit hat und nur so viel, als zur Befriedigung desselben hinreicht, bedarf keiner Erwähnung. Im Allgemeinen gilt aber als Regel, dass die Diät während der Anwesenheit fieberhafter Symptome höchst sparsam und leicht sein muss. — Selten wird auch der Kranke nach warmen Speisen ein besonderes Verlangen haben; ist es aber doch der Fall, so sind, in der Zunahme wie in der Höhe der Krankheit, die aus Wasser, oder aus einer leichten, ganz dünnen Bouillon mit Gries, Gräupchen, Reis, Salep, Sago, Hafergrütze, geschnittenem Weissbrod bereiteten Suppen zu empfehlen. Ist das Fieber weniger heftig, so kann die Bouillon kräftiger sein, auch ist dann eine leichte Fleischspeise, namentlich Wildpret, nicht zu junges Federvieh, ein zartes Stück Rindfleisch mit den so eben angegebenen Gemüsen nicht zu verweigern. Bei der Abnahme des Fiebers, wenn der Appetit des Kranken sich mehr einstellt, sind die grünen Gemüse, als: Braunkohl, Weisskraut, Welschkohl, Blumenkohl, Schoten, Möhren, Kohlrabi, grüne Bohnen, ebenfalls zu erlauben. — Weiche Eier und auch die vorhin genannten mehligen Nahrungsmittel mit Zusatz eines Eigelbs schaden ebenfalls nichts.

Am empfehlenswerthesten ist unstreitig, in jedem Stadio der Fieber, das Obst, besonders unter den Aepfeln, die Borsdorfer, Stettiner, Königsäpfel, und das aus selbigen ohne Gewürz bereitete Aepfelmus; Birnen, Pflaumen, frische, getrocknete, ge schmorte und in ihrem eigenen Safte, ohne Gewürz-Zusatz, eingelegte; süsse Kirschen, Weintrauben, Erdbeeren, Pfirsichen, Aprikosen, Apfelsinen, Feigen, Melonen, Ananas. Doch dürfen alle diese Früchte nie im Uebermaass von Kranken genossen werden, wegen ihres in grösserer oder geringerer Menge enthaltenen saftreichen Zuckerstoffs, der dann leicht zu Ansammlung von Blähungen Veranlassung giebt, die die Erzeugerinnen mancherlei unangenehmer Beschwerden sind und überhaupt das Fieber verschlimmern. In erethischen Fiebern wird, wenn Neigung

*) S. Hahnemann's Organon, (5te Aufl.) §. 265 und 266.

zu Diarrhöen vorhanden ist, der Arzt nur mit Vorsicht die verschiedenen Obst-Arten erlauben, in manchen Fällen sie wohl ganz untersagen müssen.

§. 19.

Sehr nothwendig und in Fiebern ganz unentbehrlich sind die Getränke, wegen des oft brennenden Durstes. Darum aber ist es auch nicht naturgemäss, dem Fieberkranken nur warme Getränke zur Stillung des Durstes anzubieten, die diesen Zweck nie erfüllen. Aber eben so unzweckmässig ist es auch, eiskalte Getränke zu erlauben, weshalb denn auch hier der goldne Mittelweg: verschlagenes Getränk darzureichen, zu empfehlen ist. Recensent der ersten Auflage dieses Handbuchs tadelt das verschlagene Getränk und meint: frisch aus der Quelle geschöpftes Wasser gewähre stets die beste Erquickung, wenn man es blos von Zeit zu Zeit löffelweise reiche. Nicht immer ist der Durst bei Fieberkranken mit einem Löffel voll Wasser gestillt, er verlangt mehr, und dann ist das eiskalte Getränk gewiss nicht für alle Fälle empfehlenswerth. Wir verstehen unter verschlagenem Getränk solches, was, im Winter wenigstens, ein paar Stunden in der warmen Stube gestanden hat. In dieser Jahreszeit dem Fieberkranken frisch aus der Quelle geschöpftes Wasser trinken zu lassen, würde dem Arzte, bei einem unglücklichen Ausgange der Krankheit, wohl oft als Veranlassungsgrund vorgeworfen werden, während ein verschlagenes Getränk — in unserem Sinne — bei richtiger Wahl der Arzneien der Besserung keineswegs hinderlich ist. Dass die Cholerakranken durchaus eiskaltes Getränk verlangen, ist eine Ausnahme von der Regel, die nicht als Gesetz für alle Fieberkranken gelten kann. Wenn und wie viel der Kranke trinken soll, lässt sich nicht bestimmen, da diess grösstentheils von dem Grade des Fiebers abhängig ist und das Bedürfniss und Verlangen des Patienten den richtigsten Maassstab dafür abgiebt; offenbar grausam aber wäre es, einen Kranken Durst leiden zu lassen. In Fiebern, wo dem Kranken die Besinnung fehlt, die Trockenheit der Lippen und Zunge und das öftere Lecken die innere Fieberglut deutlich anzeigt, müssen die Angehörigen dem Kranken öfters Getränk anbieten. Ungemein erquickend und die Arzneiwirkungen nicht aufhebend ist bei die-

sem Lechzen des Kranken nach Labung eine Mischung aus Mandelöl und dem Safte von Kirschen, Maulbeeren oder süssen Orangen, wovon man öfters einen Theelöffel voll reicht. Ein richtiges Gesetz ist es, nie zu viel auf einmal trinken zu lassen, sondern lieber öfter und wenig.

Das zweckmässigste Getränk ist das reine Quellwasser, das den Durst am meisten löscht; zur Abwechselung und da es uns die Natur nie frei von arzneilichen Nebenbestandtheilen liefert, kann man selbiges abkochen und wieder verkühlen lassen und hernach eine geröstete Brod- oder Semmelrinde oder Zwieback hinein thun, oder es gleich mit selbigen kochen, und dann durch ein reines leinenes Läppchen giessen. Des Wohlgeschmacks wegen kann man es mit Zucker, Himbeer-, Kirsch-, Althee-, Maulbeer- oder Aepfel-Saft bis zur angenehmen Süssigkeit vermischen, ein Eigelb hinzuthun, oder durch Hereintröpfeln des Saftes einer Apfelsine, oder frisch ausgepresster reifer Weintrauben eine den Kranken sehr erquickende Limonade bereiten. Ob Limonade aus Citronensaft und andere säuerliche Dinge erlaubt werden dürfen, hängt von den Verhältnissen ab, worüber der behandelnde Arzt zu entscheiden hat. Auch Abkochungen von frischen getrockneten Borsdorfer Aepfeln, Kirschen und Pflaumen sind empfehlenswerth.

Nächst dem Wasser ist die abgekochte, reine Kuhmilch das beste Getränk für Fieberkranke, die aber nicht in allen Arten Fiebern mit dem erethischen Character vertragen wird; eben so verhält es sich mit der Buttermilch, die wie die Milch in gastrischen und pituitösen Fiebern mit Vorsicht gereicht werden muss, sonst aber keinen Nachtheil bringt. — Auch das sogenannte weisse Gersten- oder Luftmalzbier ist dem Kranken erlaubt.

Empfehlenswerth sind ferner die schleimigen Abkochungen von Hafergrütze, Reis, Gräupchen und Graupen; nicht minder die von frischem und getrocknetem Obste, die aus süssen Mandeln bereitete Mandelmilch, der aus 3 — 4 Esslöffeln voll gestossenen Malzes mit einer oder anderthalb Kanne kochenden Wassers übergossene und durchgeseihete Malztrank und einige andere.

Ausser diesen sind als Getränke dem Kranken Bouillon, ungewürztes aus leichtem Biere bereitetes Warmbier, Aufguss von

gerösteten und grob gestossenen Cacaobohnen, ungewürzte Chocolade und ein Aufguss von Althee mit oder ohne etwas Süssholzwurzel zur Abwechselung zu empfehlen.

§. 20.

Ruhe des Geistes und Körpers ist ein wichtiges Bedingniss zur schnellen Heilung der Fieber, daher denn auch ein solcher Kranker sich namentlich vor Leidenschaften aller Art sorgfältig zu hüten hat, weshalb es auch stets gerathener ist, nie zu viel Menschen in einem Krankenzimmer zu dulden, um so viel wie möglich jede Erregung des Geistes und Gemüths vom Patienten entfernt zu halten. Die einzigen Leidenschaften, die mildernd und lindernd auf Fieberkranke einwirken, ist die Hoffnung und das Vertrauen.

§. 21.

Zuträglich und sogar erforderlich ist dem Fieberkranken ein ruhiger Schlaf, da er selbigen gewöhnlich in den ersten Tagen seiner Leiden entbehren muss, und schon aus diesem Grunde ist eine grosse Versammlung von Menschen im Krankenzimmer und ein immerwährendes Ab- und Zugehen nicht wünschenswerth. Am leichtesten findet ein ruhiger Schlaf sich ein, wenn der Kranke nicht in Betten eingehüllt ist, sondern auf Matratzen liegt und mit einer leichten wattirten Decke zugedeckt ist. Dieses Lager ist in allen fieberhaften Krankheiten, sowie in Ausschlagsfiebern das zweckmässigste. Bei grosser Kälte ist ein leichtes Federbett zum Zudecken mit der wattirten Decke zu vertauschen.

§. 22.

Auch in Fiebern ist Reinlichkeit und eine zuträgliche Bekleidung zu berücksichtigen. So gross auch das Vorurtheil des grössten Theils der Menschen gegen das Waschen des Gesichts und der Hände mit verschlagenem oder lauwarmem Wasser in Fiebern ist, so wenig darf sich der homöopathische Arzt dadurch bestimmen lassen, es ebenfalls zu widerrathen. Keineswegs, denn der Nutzen davon ist oft auffallend ersichtlich, und der Kranke fühlt sich wie neu gestärkt. Ja bei übermässi-

ger Hautausdünstung wird sogar ein öfteres Waschen des Körpers, etwa alle 3 — 4 Tage, mit lauem reinem Wasser erforderlich, doch so, dass die gewaschenen Theile schnell abgetrocknet werden. Ein Haupterforderniss zur schnelleren Wiedergenesung ist ferner das öftere Wechseln der Wäsche und Betten, und wenn der Kranke viel schwitzt, täglich ein Paar mal,*) mit der dabei erforderlichen Vorsicht. Ausser dem Hemde bekleide man den Fieberkranken nie zu warm, damit man nicht dadurch Veranlassung zu einer übermässigen Ausdünstung gebe. Um aber nicht genöthigt zu sein, die Brust stets bedecken zu müssen, der Kranke aber demohngeachtet die Arme unbeschadet auf die Zudecke legen kann, ist es zweckmässig, ihm im Sommer ein baumwollenes, im Winter ein wollenes Kamisol auf dem Hemde tragen zu lassen.

Ueber die Wahl der Krankenwärter lese man, was in der öfters erwähnten Diätetik kürzlich im letzten Abschnitt gesagt ist.

---

*) Man s. Hartmann's Diätetik für Kranke. S. 116 u. w.

Specielle Fieberlehre.

Erste Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein des Herz- und Blutsystems.

---

§. 23.

Febris synochalis; febris inflammatoria simplex, febris irritativa (?), das einfache, entzündliche, arterielle Fieber; das Reizfieber.

Die geläutertere Kenntniss über die menschlichen Krankheiten, die aus der tausendfältigen Erfahrung gezogenen Beobachtungen haben den Aerzten der Jetztzeit hinlänglich dargethan, dass die in der Ueberschrift bezeichnete Krankheit nicht existirt, wenigstens als längere Krankheit ohne Localaffection nicht vorkommt und am öftersten an entzündliche Affectionen gebunden ist. Sie ist mithin als eine selbstständige Krankheit nicht anzusehen und als solche auch keinem therapeutischen Verfahren unterworfen. Wir sind darum lange mit uns zu Rathe gegangen und haben viel darüber gedacht, ob es wohl möglich sei, ein derartiges Fieber in einem therapeutischen Handbuche wegzulassen? Die Bearbeitung der einzelnen Krankheiten jedoch setzte uns mehrmals in die Nothwendigkeit, das schon öfters Besprochene immer wiederholen zu müssen, und so entschlossen wir uns dazu, dieser unbestimmten Fieberform einige Seiten Raum zu gönnen, um später auf das hier Gesagte uns beziehen und darauf verweisen zu können. Wir erinnern insbesondere an die einzelnen Entzündungen, wo wir durch die öfteren Wiederholungen mehr Raum gebraucht haben würden, als wir hier mit der

allgemeinen Besprechung dafür verwenden. Ausser den Entzündungen findet sich ein solches Fieber doch auch nicht selten bei jungen, kräftigen, vollsaftigen Subjecten, als febris irritativa nach Verwundungen, Verbrennungen u. s. w., wo es der ärztlichen Beachtung bedarf. Mit dem einfachen, gutartigen, hitzigen Fieber, der eigentlichen Ephemera, hat die medicinische Klinik nichts zu thun, die nur dann sich genöthigt sieht, thätig einzugreifen, wenn durch unpassendes Verhalten Seitens des Kranken, durch Störung oder Hemmung der Reaction des Organismus, durch äussere Einflüsse dem Fieber ein anderer Character, eine andere Form aufgezwungen wird. Wohl aber müssen wir hier noch einer andern febris irritativa mit gedenken, die einer febris synochalis am nächsten steht, nämlich einer febris a dentitione, die wir unmittelbar dieser hier zu besprechenden Fieberform anreihen, und so glauben wir denn, nach den eben besprochenen Gründen, nicht missverstanden zu werden, sondern wegen der Aufnahme eines entzündlichen Fiebers gerechtfertigt dazustehen.

Nach Schönlein gehört dieses Fieber den Phlogosen an und er subsumirt es unter der Arteritis und Phlebitis — eine Annahme, die sich, nach unserer Ueberzeugung, nur für einzelne Fälle rechtfertigen lässt, in den meisten jedoch nicht bis zu dem Grade sich entwickelt, dass es diese Bezeichnung verdient.

Alle Symptome eines entzündlichen Fiebers deuten auf ein vorwaltendes Leiden des irritabeln Systems; das Herz und die Blutgefässe sind aufgeregt, bei anscheinend vermehrter Kraft und bedeutender Wärmeentwickelung. Weniger Antheil nimmt das Nervensystem und die Digestion, daher auch die Empfindungen des Kranken richtig, bestimmt, deutlich und die Klagen lebhaft und bewusst sind. Wo gleich anfangs das Gehirn lebhafter irritirt ist und Delirien anhaltender auftreten, da ist nicht ohne Grund die Anlage zu einer Nervosa zu vermuthen.

Das Fieber erscheint mit einem heftigen Schüttelfrost, dem eine anhaltende Hitze folgt, bei hartem, vollem, accelerirtem, nicht leicht zu comprimirendem Pulse, bei trockner, wenig belegter Zunge und Trockenheit der Haut; die anfängliche Eingenommenheit und Schwere des Kopfes geht bald in drückenden und pulsirenden Kopfschmerz, namentlich in der Stirn, über; das Gesicht wird roth, heiss, die Augen glänzend und die Aufregung

steigert sich bei sensibeln Subjecten selbst bis zu Phantasien und krampfhaften Zufällen. Die Respiration ist geschwind, ängstlich, der Athem heiss und trocken; die Arterien pulsiren, der Urin wird sparsam, feurig, der Durst heftig. Die ängstliche Unruhe steigert sich und wechselt mit unterbrochenem Schlummer und Betäubung. Esslust mangelt, aber die Hitze und Trockenheit des Mundes machen das Verlangen nach kaltem Wasser immer dringender. Neigung zu Hautschweiss erleichtert, meistens jedoch ist die Haut trocken, heiss. — Abend-Exacerbation, Verminderung der Beschwerden nach Mitternacht, Nachlass Morgens.

Selten erscheint, wie bekannt, ein allgemeines Entzündungsfieber ohne Local-Affection, besonders wenn gleich anfangs ein hervorstechender Andrang des Blutes nach einem Organe vorhanden ist, wobei dann aber auch der Puls mehr zusammengezogen, klein, jedoch hart ist. Häufig finden sich bei diesen Fiebern Blutflüsse, am öftersten aus der Nase, die aber sehr erleichtern.

Wir sehen diese Fieber selten lange anhalten, wenn sie nicht eine andere Complication eingegangen oder in eine andere Fieberform übergegangen sind; oft entscheiden sie sich schnell durch kritische Schweisse und trüben, Bodensatz machenden, Urin.

§. 24.

Die Prognose eines entzündlichen Fiebers ist günstig, denn nie wird ein solches durch sich selbst tödtlich, sondern nur durch Uebergang in andere Krankheiten und Erschöpfung, die wir namentlich bei Complication mit Entzündung eines edlen Organs, oder der Venen und Arterien, oder bei Hinzutritt einer Nervosa beobachten. Besonders ist bei der Vorhersage der allgemeine Krankheitsgenius und die Individualität des Kranken zu berücksichtigen.

Unter den ätiologischen Momenten sind beachtenswerth: der epidemische und constitutionelle Character, häufiger im Frühjahr und Winter bei herrschenden Nord- und Ostwinden, als zu andern Jahreszeiten; das Uebermaas reizender und erhitzender Nahrungsmittel, woraus Ueberfülle des Körpers entspringt; Unterdrückung der Hautthätigkeit und anderer Aussonderungen,

Erhitzung, heftige Bewegung, Missbrauch spirituöser Getränke, Contagien, Verletzungen, Verbrennungen, sowie auch eine trockne, kalte Luft; doch dürfen wir heftige Alterationen, wie Schreck, Furcht, Aerger, Zorn nicht übergehen und müssen auch des heftigen Reizes, der mit dem Durchbruche der Zähne im kindlichen Alter verbunden ist, gedenken.

§. 25.

Bei der Behandlung dieser Fieber ist vornehmlich die Richtung zu berücksichtigen, die der Orgasmus nimmt, denn sie ist bestimmend und entscheidend für die Wahl des Mittels. Im Allgemeinen ist sie nicht so schwierig, denn grösstentheils ist es genugsam klar, was dem Arzte zu thun obliegt; er soll, wird er zu Anfange der Krankheit gerufen, den Fiebersturm beschwichtigen, bevor noch das Hauptleiden, von dem das Fieber nur Reflex ist, seine völlige Ausbildung erlangt hat. Kein Mittel aber entspricht wohl allen Anforderungen in einem so hohen Grade, als *Aconit.* Selten geschieht es, dass der Arzt in der Periode des Frostes hinzugerufen wird, da letzterer, ohne vorhergegangene Vorboten, plötzlich eintritt und, als solcher, als vorübergehend meistens angesehen wird, dessen Ende abzuwarten, bevor der Arzt zu berathen ist. Würde der Arzt aber in der Frostperiode gerufen, so wäre es nicht klug von ihm gehandelt, in diesem Zeitraume die scheinbar passende Arznei zu reichen, bevor er nicht den Uebergang in die nächstfolgende Periode abgewartet hat, die schon bezeichnender für die Wahl des einen oder des andern Mittels wird, indem dann mehre Nebenbeschwerden mit eintreten. — Ueberhaupt ist es nie rathsam, während der Frostperiode die homöopathische Arznei zu reichen, da vielfältige Erfahrung hinlänglich dargethan hat, dass dadurch die Krankheit ungewöhnlich verstärkt wird.

Die wesentlichste Wirkungssphäre des *Aconit* ist das zahllose Heer der sogenannten Reizfieber, die entzündliche Reizung des Gefässsystems, sowie das erste Stadium der lebhafter auftretenden katarrhalischen, rheumatischen und traumatischen Entzündungen, vom ephemeren Reizfieber bis zur Synocha, von der einfachsten katarrhalischen und rheumatischen Reizung bis zur lebhaftesten Phlogose, ohne entschiedene Local-Affection. Es ist

ein wahres Universalmittel, das schönste Antiphlogisticum, dem kein Aderlass, keine Blutigel und blutigen Schröpfköpfe der alten Schule an die Seite su setzen sind, denn es heilt ohne Säfteverlust, in weit kürzerer Zeit, als jene in die Organisation des Gesammtlebens tief eingreifenden, Kraft entziehenden Verfahrungsweisen. Wem die physiologischen Wirkungen dieses unersetzlichen Mittels in unserm homöopathischen Arzneischatze, sein allgemeiner Character, so ganz bekannt sind, dem wird die Erfahrung am Krankenbette auch oft genug schon bewiesen haben, dass wir in den so eben angezogenen Fällen nur Nutzen, nie Schaden damit anrichten, vorausgesetzt, dass wir es in jedem individuellen Falle auch in der geeigneten Dosis reichen. — Specieller betrachtet, zeigt *Aconit* sich hülfreich: in den Gefässfiebern mit Unerträglichkeit aller Nebenbeschwerden, wo Congestiv-Zustände nach Brust und Kopf ersichtlich, bei grosser nervöser Aufgeregtheit, besonders wenn sie bei jungen, vollblütigen, lebhaften, ein sitzendes Leben führenden, Subjecten vorkommen. Namentlich verdient *Aconit* bei solchen Fiebern Beachtung, die durch scharfe Nord- und Ostwinde oder durch Zugluft herbeigeführt wurden; allgemeine starke Hitze, insbesondere im Kopfe und Gesichte, bei hoher Backenröthe, grossem Durste, stechend-klopfendem Kopfweh und äusserlicher Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes, Schwindel und nächtlichem Phantasieren, bei Unruhe, Stöhnen, Angst und Umherwerfen wegen lähmiger Zerschlagenheit aller Glieder; Wechsel von Frösteln und trockner brennender Hitze bei Kurzathmigkeit und trockenem Hüsteln, bei Unerträglichkeit jedes Geräusches, Verdriesslichkeit und Niedergeschlagenheit bis zum Weinen, funkelnden Augen, Ohrenbrausen, überhaupt bei grosser Gereiztheit aller Sinne; Lippen, Mund und Zunge sind trocken, die Sprache hastig, zitternd, ein brennender unauslöschlicher Durst, bitterer Geschmack bei leerem Aufstossen und Weichlichkeit in der Herzgrube; seltner, hochrother, heisser Urin.

Wie gewöhnlich, so richtet sich auch hier die Gabe nach Alter und Constitution des Kranken; gleich zu Anfange und bei zarten Subjecten reichen wohl höhere Verdünnungen aus, bei Erwachsenen und kräftigen Subjecten, sowie im spätern Verlaufe der Krankheit hingegen sind stärkere Dosen, ja Tropfen einer

niedern Verdünnung erforderlich. Wohlthätige Krisen sind in derartigen Fiebern Schweisse und sie entscheiden die Krankheit um so schneller, je zeitiger sie durch ein passendes ärztliches Handeln hervorgebracht werden können. Am wenigsten geschieht diess aber durch äussere und innere Wärme (Thee), wodurch der Zustand des Kranken nur unerträglicher wird. Kein Mittel aber vermag diese Krise so bald hervorzurufen, als *Aconit* in passender Dosis und durch zweckmässige Wiederholung derselben, die man noch dadurch unterstützt, dass man des Kranken sehnliches Verlangen nach kaltem Wasser gewährt. Tritt Schweiss ein und wird der Urin wässriger, dann ist auch die Krankheit gebrochen und eine anderweite Arznei nicht nöthig.

Ist ein solches synochales Fieber an eine Lokalaffection gebunden, so bleibt es immer erste Pflicht, jenes durch ein passendes Mittel zu mindern, wenn uns nicht eine Arznei zu Gebote steht, die Fieber und Lokal-Affection zugleich hebt. In vielen Fällen ist auch hier wieder *Aconit* das souveränste Mittel, das innern Entzündungen, wie dermatischen Affectionen entspricht. Wir verweisen hierbei auf die zweite Abtheilung dieses ersten Bandes, wo beide Rubriken einer speciellern Bearbeitung unterworfen worden sind.

Ausser dem *Aconit* stehen uns noch einige andere Mittel in einer solchen Fieberform zu Gebote, die aber bei weitem nicht diese Souveränität behaupten und nur dann erst zu berücksichtigen sind, wenn das Fieber nicht der heftigsten Art ist, der Orgasmus nicht so allgemein sich zeigt, sondern gleich anfangs eine besondere, deutlich in die Augen springende Richtung nimmt, woran wieder andere Nebenbeschwerden geknüpft sind. Ganz besonders sind hieher zu zählen: *Bellad.*, *Bryon.*, *Mercur.*, *Cantharid.*, *Chamom.*, *Arnica;* die etwa noch in dieser Rubrik bekannt gemachten Arzneien sind mehr Specifica gegen andere, hervorstechendere Krankheits-Erscheinungen, von denen das Fieber erst der Reflex war, und darum verdienen sie nicht diesen angegebenen Arzneien zur Seite gesetzt zu werden.

Belladonna entspricht insbesondere, nach vorausgeschicktem *Aconit*, denen, wo das vorherrschende Ergriffensein des Cerebralsystem deutlich in die Augen springt, und, neben heftig brennender Hitze, besonders des Kopfs und Gesichts, mit Röthe und

Gedunsensein des letztern, bei einem starken, schnellen, vollen Pulse, heftig brennendem Durste, auch sehr lebhafte Delirien, besonders Nachts, mit Schwindel und zersprengendem Stirnkopfschmerz, gerötheten glänzenden Augen, ängstlicher Unruhe und Schreckhaftigkeit damit verbunden sind.

Bryonia findet namentlich da ihre Indication, wo der Orgasmus nach den Brustorganen sehr lebhaft hervortritt, mit grosser Aufgeregtheit des Gefäss- und Nervensystems, brennendtrockner Hitze mit grossem Durst, die mit Frösteln untermischt ist, dabei Kopfweh, als wollte alles zur Stirn heraus, gestörten, ängstlichen Schlaf mit Seufzen, kurzem Husten und Druck auf der Brust. Oft verbindet sich ein solches Fieber mit gastrischen Zuständen und wandelt sich nach und nach dann zu einem synochösen um, wogegen *Bryon.*, unter passenden Umständen, sich ebenfalls oft hülfreich erweist.

Aehnlich der *Bryon.* ist der *Mercur*, nur mit dem Unterschiede, dass er der Localisation nicht besonders zu seiner Anwendung benöthigt ist, sondern mehr bei solchen entzündlichen Fiebern sich hülfreich erweist, wo, neben einer allgemeinen Gereiztheit des Nervensystems, eine grosse Neigung zu profusen Schweissen, bei einem sehr beschleunigten, unregelmässigen Pulse und ausserordentlich arger Durst nach eiskaltem Wasser zugegen ist. Dazu gesellt sich ungemeine Eingenommenheit des Kopfs mit Herausdrängen, namentlich in den Seitenbeinen und einem Wallen und Pochen im Vorderkopfe. Die hinzutretenden gastrisch-biliösen Symptome deuten ebenfalls eine Complication, oder besser, den Uebergang in Fieber der letztern Art an, die ebenfalls passend für *Mercur* sind.

Canthariden möchten dann hülfreich sich erweisen, wenn heftige, von Hitze brennende Fieber, besonders Nachts, mit vermehrtem starkem Pulse, allgemeiner Röthung der Haut und starkem Durste bei Mundtrockenheit, von schmerzhaften Empfindungen auf der rechten Seite des Körpers mit grosser Angst und delirirendem Geschwätz von geschäftlichen Dingen etc. begleitet werden.

Sie sowohl als *Chamomilla* gehören wohl nicht so ganz in die Classe der Mittel, die gegen eigentliche, rein entzündliche Fieber indizirt sind; die für sie passenden bestehen mehr in Hitz-Anfällen, die bei ihrem Eintritt ganz den Character eines

synochalen Fiebers haben; die der *Chamomilla* entsprechenden haben die Eigenthümlichkeit, mit untermischtem Schaudern, bei hoher brennender Backenröthe, zitterigem, angstvollem Herzklopfen, grosser Gereiztheit des Gemüths und Ueberempfindlichkeit aller Sinne u. s. w. aufzutreten. Sie eignet sich besonders für diejenigen, die durch Zorn und Aerger erzeugt wurden, (wenn erst eine oder ein Paar Dosen *Aconit* gegeben worden sind) und gemeiniglich sich mit krampfhaften Zufällen verbinden.

Eben so entspricht *Arnica* nur derjenigen febris irritativa, die Quetschungen, Zerreissungen, Wunden aller Art ihr Entstehen verdankt, doch aber die Heftigkeit aller Zufälle, der heftige Blutsturm, erst durch Anwendung von *Aconit* gemindert worden ist. Bei sehr bedeutenden Verletzungen bedient man sich der *Arnica* auch äusserlich, mit kaltem Wasser sehr verdünnt, zu Umschlägen auf den leidenden Theil.

§. 26.

Febris a dentitione. Zahnfieber der Kinder.

Der Zahndurchbruch bei Kindern ist an sich eigentlich keine Krankheit, sondern er gehört zu den natürlichen Entwickelungen. Er ist ein Entwickelungsprocess des kindlichen Alters, an den zugleich auch das erste Durchbrechen des geistigen Lebens — der Sprache, der Vernunft — mit geknüpft ist. Wie denn nun aber durch zufällige und hinzutretende Ursachen in andern Evolutions-Perioden Krankheiten und Lebensgefahr herbeigeführt werden kann, so auch hier. — Wird der Zahnreiz sehr heftig, was durch mancherlei Ursachen, am meisten aber wohl durch die Bildung vieler Zähne, oder deren Durchbruch auf einmal, geschehen kann, so entwickelt sich ein fieberhafter Zustand, der die meiste Aehnlichkeit mit dem so eben abgehandelten hat, weswegen wir ihm hier eine Stelle anweisen, da nicht leicht eine passendere für ihn gefunden werden dürfte. Um nun aber nicht zerstückelt an vielen andern Orten dieses Buches die mancherlei Beschwerden beim krankhaften Zahnen suchen zu müssen, sehen wir uns genöthigt, selbige hier gleich mit zu besprechen.

Alle beim Zahnen eintretenden krankhaften Erscheinungen sind nicht von dem mechanischen Durchbruche der Zähne ab-

hängig; sie sowohl, als das Zahnen sind Entwickelungen, die jedenfalls im Zusammenhange stehen, und als Zeichen einer neuen Lebensperiode des Kindes zu betrachten sind; es wird selbstständiger, weniger von der ernährenden Mutter abhängig. Fassen wir das ganze menschliche Leben genau ins Auge, so finden wir den Eintritt einer jeden neuen Lebensperiode von auffallenden körperlichen Erscheinungen begleitet, an denen sowohl das Nervensystem überhaupt, als insbesondere die geistige Sphäre grösseren oder geringeren Antheil nimmt, ohne dass jene als wesentlich, diese als zufällig; jene als ursprünglich, diese als abhängig anzusehen wären.

Ebenso verhält es sich mit dem Zahndurchbruche und den diesen begleitenden krankhaften Erscheinungen, die bald als Nerven-, bald als fieberhafte Zufälle, bald aber auch gemischt mit einander, auftreten. Beide sind — wie alle andern Kinderkrankheiten — durch die Erzählungen der Angehörigen und durch das eigne Auge dem Arzte erkennbar, treten aber darum doch so characteristisch geartet auf, dass für sie oft leichter das specifische Heilmittel zu finden ist, als für die Krankheiten der Erwachsenen, was wohl auch in der einfachen Lebensweise der Kinder mit zu suchen sein dürfte.

Die Zeit dieser Erscheinungen fällt in den 5ten bis 15ten, 16ten Lebensmonat, oft auch noch darüber hinaus. Der Kieferrand, wo der Zahn durch will, wird allmälig etwas breiter, gleichsam eckig, das Kind speichelt viel, fährt oft schnell in den Mund, steckt harte Gegenstände in denselben, um darauf zu beissen, ist heiss im Munde, lässt sich nicht gern hinein fassen; schreit oft plötzlich und kläglich auf und greift in den Mund; das Zahnfleisch ist angeschwollen, weisslich, besonders an den Kanten, als ob ein Zahn durchschimmerte, es wird heiss, schmerzhaft. Dazu gesellen sich am häufigsten Diarrhöe, die jedoch ein natürlicher Ableiter ist und am ersten die heftigeren Zufälle — Fieber, Gehirnaffection, Krämpfe — verhütet; bei Manchen findet sich jedoch auch Verstopfung; Fieber, Hautausschläge, Hitze des Kopfs, Husten, Röcheln, Beschwerde des Athems, Krämpfe, Zuckungen, örtliche Entzündungen des Gehirns und der Lungen.

Um nun richtig beurtheilen zu können, ob die auftretenden krankhaften Erscheinungen mit dem Zahndurchbruche in Connex

stehen, oder von selbigem bedingt sind, ist dem Arzte genaue Kenntniss des natürlichen Zahnens und dessen Verlaufs nöthig, die sich zwar von jedem Arzte erwarten lässt, aber der Vollständigkeit wegen hier nicht fehlen darf.

Die Bildung der Zähne beginnt schon einige Monate vor der Geburt des Kindes, also im Fötus-Leben. Aus einer gallertartigen Flüssigkeit, in eigenen, von den Kinnladen umgebenen, häutigen Säcken, fängt der Zahn an durch Krystallisation sich zu bilden. Gewöhnlich beginnt der Eintritt der Zähne im 5ten Monate, die innere, äusserlich noch nicht bemerkbare Entwickelung des Zahns, sein Wachsthum, seine Ausdehnung nach allen Dimensionen, die dadurch erregte Spannung und Nervenreizung innerhalb der Kinnlade. Zuerst erscheint das mittlere Paar der Schneidezähne; das äussere Paar kommt später; die ersten Backenzähne kommen gegen Ende des ersten Jahres; die Augen- oder Spitzzähne zu Anfang des zweiten Jahres und zuletzt die zweiten Backenzähne. Je regelmässiger, je weniger auf einmal und je später die Zähne erscheinen, desto besser. Die sich entsprechenden Zähne auf beiden Seiten kommen nicht zugleich, in der Regel die der untern Kinnlade zuerst. Am meisten Beschwerden verursachen die Spitzzähne. — Die Zufälle lassen nach und kommen periodisch wieder, hören ganz auf mit dem Durchbruch des Zahnes, werden aber, wenn dieser nicht erfolgt, immer heftiger und tödten oft durch Convulsionen, Apoplexie, Suffocation.

§. 27.

Gegen die Beschwerden des natürlichen Zahnens ist ein ärztliches Handeln nicht erforderlich; nur ängstlichen Eltern würde es Beruhigung gewähren, wenn von Seiten der Kunst etwas ge than würde. Die grosse Aufregung, die dabei gewöhnlich obwaltet, beschwichtigt der Arzt am leichtesten durch eine oder ein Paar Gaben *Coffea cruda*, die aber auch wirkungslos bleiben kann, wenn die stillende Mutter oder das Kind schon an Kaffeetrank gewöhnt waren. In einem solchen Falle würde *Aconit* und dann *Chamomilla* den Vorzug verdienen. — Speichelfluss, flüssiger, weicher Stuhl oder Durchfall, die natürliche Begleiter

des Zahndurchbruchs sind, bedürfen keiner Arznei. Sie verschwinden mit Aufhören des ursächlichen Moments.

Grosse Erleichterung verschafft man den Kindern, bei denen der Zahnreiz immer fortdauert, die dabei nicht zu Kräften kommen, wohl eher abmagern — durch mehre kleinere Gaben *Calcarea carbonica*, in nicht zu kurzen Zwischenräumen gereicht; meistens führt man mit diesem Mittel die Zahnarbeit in die natürlichen Grenzen zurück, wo sie dann keiner künstlichen Mittel mehr bedarf.

Mehr Beachtung dagegen bedarf ein fortdauernder fieberhafter Zustand, der bald erscheint, bald wieder verschwindet, und dadurch zu einer Ephemera protracta, die bekanntlich einem, täglich einen neuen Anfall machenden, synochalen Fieber gleicht, sich gestaltet. Diess ist das eigentliche Zahnfieber und verdient die Aufmerksamkeit des Arztes um so mehr, wenn es bei vollsaftigen, wohlgenährten Kindern auftritt, damit es nicht bis zur vollständigen Local-Affection ausarte. Die Heilung desselben erfordert kein anderes Verfahren, als jede andere Krankheit — nur die sorgfältigste Berücksichtigung des individuellen Verhältnisses, der Reizbarkeit u. s. w., die durch den Entwickelungsprozess ungewöhnlich gesteigert werden. Der Arzt kann sich hier, wie in allen Krankheiten, die in die Zahnperiode fallen und von ihr bedingt werden, nur darauf beschränken, die stürmischen Vorgänge in den verschiedenen Systemen zu mässigen, wodurch das Coupiren der Krankheit oft auffallend gelingt.

Hier ist nun *Aconit* ganz an seinem Platze, wie denn überhaupt dieses Mittel in kindlichen Krankheiten einen hohen Werth hat, da bei noch bevorstehender Entwickelung und Ausbildung aller Organe ein grösseres Gefässleben stattfindet, das sehr leicht bis zum synochalen Fieber sich steigert, dem *Aconit* in diesem Alter allemal weit vorzüglicher, als jedes andere Mittel, entspricht und das jederzeit auch erst vorangeschickt werden muss, wo der Fiebersturm durch täglichen Kaffeegenuss der Mutter oder des Kindes selbst viel Nahrung erhielt.

Die leichtern Grade der erhöheten Reizbarkeit, des Blutgefäss-, wie des Nervensystems — vermehrte Wärme, viel Trinken, plötzliches Aufschreien des Kindes und Hineinfahren mit der Hand in den Mund, Auffahren im Schlafe und Erschrecken u. s. w.

— hebt der homöopathische Arzt bald mit *Coffea*, bald mit *Aconit* oder *Chamomilla*, bald mit *Nux.*; mit *Coffea* und *Chamomilla* insbesondere, wenn die Zeichen einer krankhaft gereizten Sensibilität hervorstechender sind; mit *Aconit*, wenn diess mit dem Blutgefässsysteme der Fall ist; *Nux* hingegen verdient den Vorzug, wenn neben diesen Beschwerden noch ein trockenes Hüsteln und Hartleibigkeit zugegen ist. Wäre die Ueberreiztheit und Ueberempfindlichkeit des ganzen Nervensystems noch mit grosser Empfindlichkeit gegen den durch den Durchbruch der Zähne erzeugten Schmerz, mit Durst, Hitze und Röthe der einen Backe und Kopfschweiss, namentlich aber mit einem katarrhalischen Husten, Heiserkeit und Schleimrasseln in der Luftröhre verbunden: so übertrifft kein Mittel die *Chamomilla* an Heilkraft. Ebenso auch dann: wenn durch fehlerhaftes Aufziehen der Kinder, ohne Mutterbrust, neben dem fortbestehenden Fieber, das Nervensystem sehr agitirt ist, was sich durch einen ängstlichen und unruhigen Zustand, durch Zusammenfahren beim Niederfallen eines, nur wenig Geräusch verursachenden Gegenstandes, durch Aufschrecken und nachheriges Aussersichsein, durch einzelnes convulsivisches Zucken der Glieder während des Einschlafens verräth.

Reicht sie hier nicht aus, ist das Subject sehr vollsaftig, vollblütig, verschlimmern sich die Beschwerden Nachmittags oder Nachts, z. B. Zuckungen, Krämpfe, werden sie durch die geringste Berührung erneuert, oder zeigt das Kind grosse Unruhe in den Gliedern und im Kopfe, dass diese Theile in steter Bewegung sich befinden, ist der Schlaf durch Schreien, Seufzen, Zuckungen, Rucke, wie elektrische Schläge durch den Körper, unterbrochen, findet sich heftige brennende Hitze mit grossem Durste, Röthe der Haut, Zittern der Glieder, Aengstlichkeit, kurzem, schnellem, geräuschvollem Athmen bei sichtbarer Beklemmung der Brust; geröthete Augen: so ist uns keine Arznei bekannt, die der *Belladonna* zur Seite gesetzt werden könnte.

§. 28.

Obschon wir später bei krampfhaften Krankheiten ausführlicher darüber sprechen werden, so müssen wir hier doch die, bei Zahndurchbruch bisweilen sich einstellenden epileptischen Anfälle cursorisch mit erwähnen, da wir schon im vorigen §.

der oft begleitenden Convulsionen gedachten. In manchen Fällen beobachten wir anfangs dieselben Symptome, die der Leser schon aus dem vorhergehenden §. kennen gelernt hat; in andern wiederum leidet das Kind schon mehre Tage an durchfälligen Stühlen; in wieder andern bemerken wir blos einige Tage vorher ausserordentliche Gesichtsblässe beim Kinde, matte, fast glanzlose Augen, wenig Appetit; das Kind legt den Kopf auf die Schulter seiner Wärterin und will immer liegen. Dieses in seinen Aeusserungen noch unbestimmte Leiden findet in *Chamomilla* gewöhnlich Abhülfe, wodurch auch oft der Uebergang in bedenklichere Krankheitsformen verhütet wird. — Bleiben diese Prodromi unbeachtet, so tritt oft plötzlich der epileptische Anfall mit grosser Kraft ein: das Kind liegt einige Minuten ganz starr und steif, verdreht die Augen, verzieht die Gesichtsmuskeln, bekommt Zuckungen mit Hin- und Herwerfen der Glieder bei eingeschlagenen Daumen, Rückwärts- und Seitwärtsbiegen des ganzen Körpers; schniebendes, röchelndes Athemholen mit Schaum vor dem Munde, bei hoher Röthe und Gedunsenheit des Gesichts — kurz alle Zeichen eines epileptischen Anfalls, der einige Minuten bis eine halbe Stunde dauert, worauf das Kind, bei in die Augen springender Gehirncongestion, in einen soporösen Schlaf verfällt, aus dem es entweder zu neuen Krämpfen erwacht, oder nach längerer Intermission von Neuem wieder davon befallen wird. Ist auch vom Anfange der Krankheit kein Fieber vorhanden, so tritt es doch bald als ein sekundäres Leiden hinzu und artet sich wie eine febris nervosa inflammatoria, die bei der Behandlung jedoch nur als accessorisch zu betrachten ist, wohl Beachtung bei der Mittelwahl mit verdient, aber doch nicht als Hauptindication angenommen werden darf.

Gegen einen solchen, wie hier beschriebenen, Anfall dürfte *Belladonna* das geeignetste Mittel sein, insbesondere noch, wenn die Kinder plötzlich wie durch einen Schreck aus dem Schlafe aufwachen, ängstlich sich umsehen, oder mit einem zerstörten Blicke, bei erweiterten Pupillen, stier auf einen Gegenstand hinstarren, wobei alle Muskeln des Körpers in einem krampfhaften Zustande sich befinden, das Kind ganz starr und steif wird, am ganzen Körper, vorzüglich an der Stirn und den Händen wie

Feuer brennt, auch wohl den Urin unwillkürlich unter sich gehen lässt.

Vorzügliches aber leistet in dieser Krankheitsform *Ignatia amara*, die sich auch schon den meisten homöopathischen Aerzten am Krankenbette hülfreich gezeigt hat. Die für dieses Mittel sich eignenden Krampfanfälle machen gewöhnlich Vorboten, wenn auch keine so deutlichen, die auf den Ausbruch einer so gefahrdrohenden Krankheit hinwiesen, doch aber so geartet, dass sie den Arzt schon auf dieses Mittel aufmerksam machen. Vorzugsweise zeigt das Gemüth eine sehr grosse Veränderung: die Kinder leiden an einer eigensinnigen Reizbarkeit, nichts wird ihnen zu Danke gemacht, sie sind mürrisch, verdriesslich, weinen, wenn ihnen das Verlangte verweigert wird; dabei stellen sich öfters plötzliche fliegende Hitz-Anfälle über den ganzen Körper ein, mit Backenröthe und Brennen der Ohren, ohne Durst, und grosser Unleidlichkeit. Oft finden sich diese Prodromi Tage lang vorher ein, bis denn mit einem Male der Krampfanfall mit Angst, Erstickungsnoth, Schaum vor dem Munde, Halskrampf, Rückwärtsbeugen des Kopfs, rothem Gesicht, Augenverdrehen, Bewusstseins-Verlust eintritt. — Zuweilen tritt ein solcher Anfall auch ohne Vorboten und ohne nachweisbare Gelegenheits-Ursache ein, nur waren die Kleinen unfolgsam und unartig, wurden gestraft und bald darauf schlafen gelegt, was in der Regel nie gut ist.

Der *Ignatia* näher stehend kann fast kein Mittel gefunden werden, als *Ipecacuanha;* sie ist jener vorzuziehen, wenn die Krampfanfälle von Magenüberladung durch fettes Backwerk entstanden. Machen diese Anfälle Vorboten, so sind es mehr die der Dyspepsie und davon abhängigen Beschwerden, bei Zeichen von Zahndurchbruch, auch findet sich hier immer Gesichtsblässe mit kühler Hauttemperatur, bei heftigem Schreien und Fahren mit der Hand in den Mund. Der wirkliche Krampf unterscheidet sich von dem, dem *Ignat.* entspricht, nur durch einige wenige Zeichen, als: der ganze Körper wird steif ausgestreckt, während von Zeit zu Zeit krampfhafte Rucke durch die Arme fahren und die Gesichtsmuskeln in fortwährender krampfhafter Bewegung sind, woran Lippen und Augenlider Theil nehmen.

Noch eines Mittels müssen wir hier Erwähnung thun, das in

diesen Cyclus gehört und in derartigen Kinderkrämpfen nicht gar zu selten indicirt ist, insbesondere dann, wenn sie von Schreck bei dem kleinen Wesen ausgingen, dem sich dann Furcht beigesellte. Sie haben alsdann das Characteristische, dass sie mit einem konvulsivischen, krampfhaften Zittern der Glieder beginnen, das nur durch Rucken des Körpers und Zucken der Glieder mit einem kreischenden Schrei unterbrochen wird und nach einiger Zeit in Schlaf wieder übergeht, aus dem das Kind nicht zu erwecken und daher mehr als ein soporöser zu betrachten ist, indem ein schnarchendes Athmen bei offenem Munde dabei stattfindet. Die für *Opium* geeigneten Anfälle haben die Eigenthümlichkeit, nur Nachts zu erscheinen.

Ausser den hier näher bezeichneten, erinnern wir vorläufig noch an folgende Arzneien, deren genauere Angabe und Bearbeitung wir uns unter der Epilepsie vorbehalten. Es sind: *Cina*, *Rhus*, *Arsenic.*, *Cuprum*, *Calcarea carb.*, *Causticum*, *Arnica*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Cicuta*, *Secale c.*, *Stannum*, *Zincum* und v. a.

Auch derjenigen epileptischen Anfälle in der Zahnperiode, während des Stillens, müssen wir gedenken, die dem starken Genusse geistiger Getränke, Seitens der Mutter oder Amme, ihr Entstehen verdanken. Man hebt sie mit einigen Gaben *Nux*, wenn die Stillende sich des nachtheiligen Getränks ganz enthält, oder, ist ihr diess unmöglich, das Kind entwöhnt. Diese Zufälle sind wohl den gefährlicheren Arten beizuzählen, weil der ganze kindliche Organismus durch jenes fehlerhafte diätetische Verhalten gänzlich destruirt ist. Indessen versucht der Arzt die Möglichkeit einer Heilung und greift zu den oben angegebenen Mitteln, wenn *Nux* nicht ausreicht, besonders zuerst nach *Arsenic.* — Mancher Arzt zweifelt gewiss an der Möglichkeit einer solchen Verirrung bei einem so zartfühlenden Wesen, wie das Weib ist, und wäre es in der niedrigsten Hütte geboren; auch uns schien es unglaublich, bis wir durch die Erfahrung überführt und eines andern belehrt wurden, weswegen wir diesen Fall hier nicht übergehen zu dürfen meinten. Uebrigens giebt nicht Bosheit, selten Gewohnheit und Genusssucht Anlass zu solcher Verirrung; meistens geschieht es aus irriger Absicht, dem Kinde Ruhe und

Schlaf zu verschaffen und der glückliche Erfolg bedingt erst die Gewohnheit.

Eine andere Art Dentitions-Epilepsie kommt bei Kindern vor, die ohne Mutterbrust aufgezogen werden. Hier wird sie gewöhnlich durch Magenverderbniss und Ueberladung desselben herbeigeführt. Sind die Vorboten: Brecherlichkeit, Wurgen, so ist dieses durch mechanische Reizung des Gaumen-Vorhangs und Rachens bis zum Erbrechen zu steigern und dieses dann durch einige Theelöffel schwarzen Kaffee's zu befördern, worauf alsdann *Ipecac.*, *Pulsat.*, *Bryon.*, *Nux* oder ein anderes Mittel Anwendung finden wird.

Zweite Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein der Schleimhäute.

§. 29.

Febris catarrhalis, Catarrhus febrilis, Synocha catarrhalis. Katarrhal-Fieber.

Sind die Schleimhäute in einem grössern oder kleinern Umfange so intensiv gereizt, dass Fieberbewegungen sich daran knüpfen, so zeigen sich uns die Symptome eines Katarrhalfiebers, das sowohl in den Schleimhäuten des Respirations- und reproductiven Systems, als auch in dem Genital- und uropoetischen Systeme wurzeln kann, dem Sprach-Gebrauche nach aber insbesondere nur für die Affection der Respirationsorgane gebraucht wird. Es gehört in die Rubrik Erethismus, bildet eine leichte Form derselben, mit anhaltend nachlassendem Typus und beginnt mit einem geringen Frösteln, mehr einem Rieseln auf den Knochen hin, in den Abendstunden, womit ein wenig accelerirter, weicher Puls, Durst, Unruhe und bisweilen grosse Mattigkeit sich verbindet. Mit ihm zugleich zeigen sich mehr oder weniger ausgebildete Symptome entzündlicher Reizung der Schleimhäute des Halses, der Brust, der Nasen-, Kiefer- oder Stirnhölen.

Die Schleimhäute dieser Parthien sondern anfangs gar keine, oder nur eine wässrige, scharfe Feuchtigkeit ab, die später in eine klebrige, dicke, schleimige sich umwandelt, während die Zunge weiss belegt, der Geruch alienirt, der Geschmack verändert, die Verdauung gestört, der Urin roth, trübe, meistens mit einem schleimigen, reichlichen Bodensatze versehen und der Kopf von einem dumpfdrückenden Schmerze, namentlich in den Stirnhöhlen, eingenommen ist.

Zu gleicher Zeit sind mehre benachbarte Schleimhäute, oft alle, mit affizirt und geben dann mehr oder weniger zu unangenehmen, lästigen und schmerzhaften Gefühlen Veranlassung und je umfangreicher das Ergriffensein, desto intensiver das Fieber. Am Auge findet sich Auflockerung und Röthe der Bindehaut, mit Trockenheit oder häufigem Thränen und Empfindlichkeit gegen Licht. Die Affection der Nasenschleimhaut bedingt Kriebeln und häufiges Niesen, zugleich Druckschmerz über den Augen (heftiger Schnupfen, *Coryza*). Oft ist dabei zugleich der Kehlkopf und die Luftröhre mit ergriffen, was an der veränderten Stimme, der Rauheit und Heiserkeit, — das weitere Ergriffensein der Luftröhren-Schleimhaut aber, an der Beklemmung, dem Drucke und dem trocknen Husten erkennbar ist.

§. 30.

Bedingende Ursachen zur Entstehung eines Katarrhalfiebers finden sich in plötzlich unterdrückter Transpiration durch Zugluft, in plötzlichem Temperatur-Wechsel, in einer trocknen, scharfen und kalten Luft. So finden wir es fast immer als Anfang der meisten miasmatisch-contagiösen Fieber; sie lassen sich ferner hervorrufen durch Ansteckungsstoffe, vorzugsweise werden sie beobachtet zu Zeiten, wo unter Kindern Masern und Keuchhusten herrschen, durch scharfe Inhalationen bei Anstrengungen und folglich Reizung der Respirationsorgane, wie Tanzen, Schreien, Singen, Laufen; durch Einathmen scharfer Dünste, vorzüglich bei Subjecten, die sehr empfänglich für äussere atmosphärische Einflüsse sind und schon öfters an Katarrhen litten.

§. 31.

Die Prognose ist bei den einfachen Katarrhalfiebern günstig, oft heilt sie die Natur ohne Zuthun der Kunst durch ver-

mehrte Transpiration und Ausscheidung eines trüben, lumigen Urins, während die Local-Affection durch Absonderung eines reichlichen dicken, gelben, milden Schleimes noch länger andauert und nur gradatim verschwindet, doch aber als günstige Krisis zu betrachten ist. Am meisten gefahrlos ist ein solches Fieber, wenn die dabei stattfindende Local-Reizung sich auf die Nasen-Schleimhaut erstreckt; bedenklicher wird die Voraussage, wenn die Schleimhaut der Lungen, des Kehlkopfs dabei betheiligt ist, nicht blos weil diese Affectionen leicht Veranlassung geben können, dass das Localleiden bis zur Entzündung dieser Organe hinaufkriecht, sondern auch, weil sie durch Vernachlässigung des Kranken oder bei schon öfterm Vorhandensein zu chronischen Desorganisationen sich umwandeln. Bei grösserer Heftigkeit des Fiebers ist es als ein rein synochales zu betrachten, zu dem nun auch die Local-Affectionen im Verhältniss stehen; es hat dann einen anhaltenden Typus, bei grosser Hitze, Unruhe, Durst und vollem, gespanntem, hartem Pulse, wobei der Ausfluss ganz stockt.

§. 32.

Die Behandlung anlangend, wird nur in wenigen Fällen und besonders wohl nur von sensibeln Kranken der Arzt gegen ein leichtes Katarrhalfieber zu Rathe gezogen werden, das bei guter Abwartung und Pflege in ein Paar Tagen von selbst in Gesundheit sich umwandelt und höchstens einen unbedeutenden Fliessschnupfen hinterlässt. Einzelne solche Fieber sind sogar von der Art, dass davon befallene, einigermaassen kräftige Subjecte nicht einmal das Zimmer zu hüten sich genöthigt sehen, sondern ihren Geschäften fort obliegen. Wenn es auch nicht als lobenswerthes Heilmittel in einer homöopathischen Therapie empfohlen werden kann, so ist es doch durch Erfahrung bestätigt, dass ein Glas Grog oder Punsch von derartig Erkrankten, Abends vor Schlafengehen getrunken, dadurch als ein sehr zweckmässiges Palliativ-Mittel sich erwies, dass es Nachts eine Diaphorese hervorrief, die, durch längeres Liegen im Bett, am nächsten Morgen noch einige Zeit unterhalten, völlige Ausgleichung der gestörten Functionen bewirkte und den Körper, eine unbedeutende Mattig-

keit abgerechnet, in sein Normal-Verhältniss zurückversetzte. Diess die leichtern Fälle.

Schwieriger ist es schon, wo die örtliche Reizung intensiver auftritt, die Absonderung sich nicht günstig umgestalten will und mithin das Fieber auch einen heftigern Grad annimmt. Wohl zu berücksichtigen ist hier die Local-Affection, die auf die Wahl des Mittels den meisten Einfluss hat, während die fieberhaften Beschwerden nur dann am meisten ins Auge zu fassen sind, wenn die Local-Affection bis zur Entzündung sich gesteigert hat. Wie in allen Fällen so auch hier, sollte der homöopathische Arzt sich nie von einem oder ein Paar hervorstechenden characteristischen Symptomen zur Wahl dieses oder jenes Mittels bestimmen lassen, wodurch leider schon auch in der Homöopathie ein so verderblicher Schlendrian eingerissen ist, der von der alten Schule uns bereits auch zum Vorwurf gemacht wird, und der in vielen Fällen zur Verlangsamung der Heilung beiträgt, weil wir erst durch Anwendung mehrer Mittel den Zweck erreichen, der bei Berücksichtigung aller Einzelnheiten eines Krankheitsfalles oft durch ein einziges Mittel hätte erreicht werden können. Die bessern homöopathischen Aerzte werden dieser Behauptung beipflichten und zugestehen, dass ein solches Generalisiren das Grab der Homöopathie werden muss; sie werden uns aber auch Gerechtigkeit widerfahren lassen und uns nicht tadeln, wenn wir nicht alle einzelne Fälle jeder Krankheit genau durchgehen, sondern nur einige von ihnen als Andeutungen geben, wie bei jedem einzelnen Krankheitsfalle etwa verfahren werden muss, um das am meisten passende Mittel gleich vom Anfange an zu wählen.

Als eins der vorzüglichsten Mittel gegen derartige Fieber ist uns *Aconit* bekannt, wenn Erkältung, besonders Einwirkung trockner Kälte, Ostwind, Zugluft die Veranlassung gegeben hat, und die Symptome folgendermaassen sich herausstellen: Ueberlaufende Frostschauder bei brennendheisser Haut, heisser Stirn, grossem Durste, besonders Abends, mit einer kratzigen Trockenheits-Empfindung, leichtem Brennen und Wundheitsschmerz im Halse, namentlich in der Gegend des Kehlkopfs, selbst durch die ganze Brust, der zu einem fortwährenden kurzen, trocknen, in der Nacht mehr rauhen, hohlen Husten reizt, der vorzüglich

Nachmitternacht den an und für sich schon phantasiereichen Schlaf für längere Zeit unterbricht.

Ein anderes, öfters indizirtes Mittel ist *Nux vomica* unter folgenden Umständen: Neigung zum Frösteln, herumziehende Schauder, als führen sie über den Knochen hin, bald in diesem, bald in jenem Theile, meistens während der Bewegung, mit fliegender Hitze wechselnd, Nachmittags entstehend und immer mehr zunehmend. Ruhe am sehr warmen Ofen mindert diese Beschwerden. Zuweilen verbindet sich damit eine kratzende Empfindung im Pharynx, mehr in den Morgenstunden, eine rauhe Sprache erzeugend, die den Kranken zu einem öftern Räuspern und rauhen Husten mehr noch zu einem lange anhaltenden Kitzelhusten anregt. Kitzel, durch die kratzige Empfindung unter dem Luftröhrkopfe erregt, ist eigentlich für *Nux* characteristisch; ebenso der wenige zähe Schleimauswurf; nicht minder der leicht kratzende Husten am Tage, weniger Nachts, mehr in den Frühstunden. Auch da zeigt sich *Nux* unter allen Mitteln als das vorzüglichste, wo der trockne angreifende Husten mit einem sehr schmerzhaften Zerschlagenheitsgefühle in der Nabel-Gegend, die auch gegen Druck empfindlich, verbunden ist.

Ein sehr vorzügliches Mittel in Katarrhalfiebern ist ferner *Conium maculatum*, das wir stets in solchen Fiebern, in den mittlern Verdünnungen, am hülfreichsten gefunden haben. Die Symptome, die zu seiner Anwendung auffordern, sind: Innere trockne Hitze mit viel Durst, bei grosser Mattigkeit, Kratzen, Jücken und Kriebeln im Halse, das zu trocknem, fast ununterbrochenem Husten, Kitzelhusten, reizt. Der Urin ist dabei weisslich trübe, der Schlaf unerquicklich, durch viele ängstliche Träume beunruhigt; der Kranke fürchtet jedes Geräusch und Sprechen, weil dadurch Empfindlichkeit des Kopfs hervorgerufen oder, ist sie schon da, verschlimmert wird.

Characteristisch für *Dulcamara* sind diejenigen Katarrhalfieber, die einer offenbaren Erkältung, durch plötzlich unterdrückte Transpiration ihr Entstehen verdanken und mit Rauhheit und Heiserkeit des Halses, Husten mit einem schleimigen Auswurf, heftigem Fliessschnupfen, starker Hitze, Trockenheit und Brennen der Haut verbunden sind. Doch ist sie in manchen Epidemien

auch bei trocknem, rauhem Husten aus der Mittelwahl nicht zu verweisen.

Auch *Drosera* ist eins der vorzüglichsten Mittel in Katarrhalfiebern, wenn schmerzhafte Zerschlagenheit und Lähmigkeit aller Glieder bei öfterem Schauder über den ganzen Körper mit kalten Händen und heissem Gesicht, neben den katarrhalischen Beschwerden den Kranken überfällt. Letztere — sollen sie eine Indication für *Drosera* abgeben — müssen mehr den Kehlkopf affizirt haben und Heiserkeit mit rauhem, scharrigem, zum Husten reizendem Trockenheitsgefühle im Rachen, aber auch Reiz in der Tiefe der Brust erregen.

Ausser diesen zählen wir auch *Euphrasia* zu einem nicht selten anzuwendenden Heilmittel in diesen Fiebern, wenn selbige mehr aus Frost als Hitze bestehen, letztere mehr der Kälte unterläuft, eine bedeutend entzündliche Reizung der Schleimhäute der Augen mit Thränen derselben, Trübheit, Lichtscheu, eiterartigem nächtlichen Zuschwären, schmerzhafter Zerschlagenheit mit Hitze im Kopfe, als ob der Schädel zerspringen sollte, bei häufigem Fliessschnupfen, Schmerzhaftigkeit der innern Nase, Niesen und starkem Auswurfs-Husten, besonders früh, damit verbunden sind. — Dieselbe Indication findet sich für *Mercur. solub.*; und es ist nicht allemal leicht zu entscheiden, welchem von beiden Mitteln der Vorzug zu geben ist; ein Vollheits-Gefühl im Kopfe, ein Pulsiren in demselben bis in die Nase herab, wobei allgemeine Hitze dem Froste prävalirt, würde mehr für Anwendung des *Mercurs* stimmen.

Bei heftigem Fieber, ebenfalls mit Frost und Hitze wechselnd, nur mit dem Unterschiede, dass der Frost mehr ausser dem Bett, die Hitze hingegen lebhafter im Bette hervortritt, bei grosser Empfindlichkeit gegen kalte Luft, bei scharfem Schnupfenfluss, brennendem Hustenreiz im Kehlkopf und Luftröhre und schwieriger Schleimlösung — dürfte *Mezereum* als das vorzüglichste Mittel anzusehen sein.

Die allbekannten physiologischen Wirkungen der *Chamomilla* und ihre Vergleichung mit den Zeichen einer f e b r i s c a t a r r h a l i s lassen den aufmerksamen Beobachter gar keinen Zweifel übrig, dass diese Arznei in vielen Fällen der Art als ein Heilmittel sich erweisen müsse, besonders, wenn folgende characte-

ristische Symptome hervortreten: das begleitende Fieber gehört der synochösen Form an, es ist kein lebhafter Frost, keine bedeutende Hitze; ersterer äussert sich nur als Frösteln, und ergreift nur partiell, meistens nur die Theile, die der Kranke entblösst, deshalb auch häufig beim Lüften des Bettes; oft sind Frost und Hitze untermischt, während der eine Theil eiskalt sich anfühlt, strahlt aus dem andern eine brennende Hitze, die am deutlichsten auf den Backen hervortritt. Dass bei einem solchen Wechsel der Fieber-Erscheinungen auch Störungen des Schlafes vorkommen, ist begreiflich; namentlich ist es das Aufschrecken und Aufschreien im Schlafe, was dieses Mittel so sehr characterisirt und die sicherste Indication für seine Anwendung in solchen Fiebern abgiebt, wenn sie zur Zeit der Dentition vorkommen. Die dabei obwaltende Local-Affection betrifft mehr die Schleimhäute der Respirations-Organe, als der Nase und Stirnhöhlen — daher starker, trockner Husten, vorzüglich Nachts, durch Kitzel im Kehlkopf hervorgerufen, — mit Heiserkeit und Schleimrasseln in der Luftröhre. — Wo ein solcher Kitzelhusten nur Nachts erscheint, hebt ihn grösstentheils *Hyoscyamus*. — Dauert er hingegen Tag und Nacht gleichmässig fort, so ist *Ignat.* noch vorzüglicher.

Unter den Symptomen von *Hepar sulphuris* findet sich ein Schnupfenfieber mit innerem Froste und Verdriesslichkeit, oder mit Schwere in allen Gliedern angegeben, dem wir noch einige bestimmende Eigenthümlichkeiten hinzufügen, die dann um so sicherer bei der Wahl der Mittel dieses als das passendste herausfinden lassen. Dieses Mittel steht in diesen Fiebern der *Euphrasia* und *Nux* zur Seite und ist auch dann am öftersten indizirt, wenn die Augenschleimhäute vorzüglich leidend sind — daher bei empfindlichem Drücken in den Augen mit aufgelockerter gerötheter Bindehaut und Geschwulst der Lider. Zugleich dient dieses Mittel aber auch, wo die Respirations-Organe vorherrschend ergriffen sind und besonders ein feuchter Husten mit Schleimrasseln auf der Brust, beim Husten aber ein empfindlicher Schmerz im Kehlkopf mit Rauhheit der Stimme vom Kranken angegeben wird und er über eine Brustschwäche klagt, die ihm kaum laut zu reden erlaubt. Das Gefäss- und Nervensystem ist dabei nur mässig irritirt. —

Von *Lachesis* wird gerühmt, dass es eine Art Schnupfenfieber mit Hitze, Vollheit des Kopfes, Ziehen in den Zähnen und Gesichtsknochen, glänzenden Augen wie bei Erschöpfung, Reizbarkeit, Unruhe, Unbehaglichkeit, dann etwas Schnupfen — heile. Uns zeigte sich dieses Mittel einige Male hülfreich bei Subjecten, die schon nach einer kaum bemerkbaren Erkältung jedesmal von einem heftigen Fliessschnupfen mit Niesen und Kopfeingenommenheit bei grosser innerer Wärme in der Stirne, heisser Nase und allgemeiner unangenehmer Wärme über den ganzen Körper, wobei Hände und Füsse sehr heiss waren, befallen wurden. Ja wir sahen hier noch die grosse Empfänglichkeit für äussere atmosphärische Einflüsse ganz verschwinden.

Gewiss eins der ausgezeichnetsten Mittel in heftigen Katarrhalfiebern ist *Arsenic.* Hier characterisirt sich das Fieber immer durch grosse Hitze mit lebhaftem Durste, Gähnen, Dehnen und Hinfälligkeit des ganzen Körpers, reissend-stechenden Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe, Beklommenheit in der Brust. Die Local-Affection schweigt häufig in der Nacht, vorzüglich wenn etwas Transpiration eintritt; zeigt sich aber am Morgen wieder als starker, viel wässriger Schleim ausfliessender Schnupfen mit Brennen in der Nase mit dem Gefühle, als sei letztere dick und angeschwollen in ihrer Wurzel; dabei ist ein Trockenheitsgefühl und Brennen im Kehlkopfe, das einen immerwährenden trocknen Hustenreiz erzeugt.

Nicht minder wichtig erweist sich *Ruta graveolens* in derartigen Fiebern, wenn sich bei ihnen ein allgemeiner Schauder im ganzen Körper, selbst am warmen Ofen, einstellt, wobei Hände und Füsse kalt anzufühlen sind, bei Dummlichkeit und Wärme im Kopfe, mit heftigem Durste, der aber gleich nach Trinken verschwindet. — Ausser dem öftern Niesen, Thränen und Schmerzen der Augen, wie von angestrengtem Sehen, sind es besonders die Athmungsorgane, die bei einem für *Ruta* passenden Fieber afficirt sind, namentlich findet sich ein Quetschungsschmerz am Kehlkopfe, wobei ein krächzender Husten Nachts 12 Uhr aus dem Schlafe weckt, der selten und wenig Auswurf herausbefördert, bei längerer Dauer zum Erbrechen reizt und Schmerz des Brustbeins erregt.

Pulsatilla passt namentlich in den fieberhaften Katarrhen, wo

eine katarrhalische Belegtheit, ein Kratzen im Halse, den trocknen, krampfigen, besonders gegen Abend und im Liegen heftigen Kitzelhusten erregt, der Nachts sehr abmattet und den Schlaf hindert, beim Aufsitzen sich mindert, beim Niederlegen wieder beginnt, oft bis zur Athemversetzung, Würgen und wirklichem Erbrechen sich steigert. Der Kranke fröstelt mehr gegen Abend und nur erst durch den anhaltenden Husten kommt Hitze zum Ausbruch, die aber dann unerträglich wird, und selbst bei Nachlass des ersteren fortdauert und nur erst gegen Morgen sich mindert.

Rhus erweist sich ebenfalls bei diesen Fiebern hülfreich, wenn die katarrhalische Reizung die Eigenthümlichkeit besitzt, nicht im Kehlkopfe, sondern in den tiefern Luftröhrasten den Athem verkürzenden K i t z e l h u s t e n im Liegen zu erregen und besonders früh nach dem Erwachen durch seine Heftigkeit das Wiedereinschlafen zu verhindern. *Rhus* ist überhaupt gegen einen solchen Katarrh am meisten indicirt, der auf ausgebreiteterer Luftröhrenaffection beruht. In Bezug auf die Fieberaffection correspondirt dieses Mittel mit *Pulsatilla*, nur dass es gegen Abend mehr Hitze, Ziehen und Dehnen in den Gliedern bei leichtem Schauderüberlaufen u. s.w. mit sich bringt.

Auch *Bryonia* entspricht derartigen Fiebern mit W ü r g h u s t e n, der bis zum Erbrechen des Genossenen sich steigert, mit dem Gefühle, als sollte die Brust zerspringen und mit starkem, heftigem Fliessschnupfen bei Stirnkopfweh, das durch Gegendruck sich mindert, und bei vorherrschender Kälte der rechten Körperseite mit Durst.

Ammonium carbonicum dürfte in diesen Fiebern bei vorherrschender Heiserkeit mit sehr starkem Fliessschnupfen — besonders Auströpfeln eines scharfen, brennenden Wassers aus der Nase — und Früh-K i t z e l- und W ü r g-H u s t e n, bei Wechsel von Frost und Hitze nicht zu vernachlässigen sein; *Causticum* empfiehlt sich unter ähnlichen Umständen, besonders wenn ein Gefühl in der Luftröhre wie Wundheit und Geschundensein sich herausstellt. (Allgem. hom. Zeit. XXVI. 93.)

Ganz characteristisch für *Sepia* ist ein Katarrhalfieber, das aus stetem Frösteln bei jeder Bewegung, in der warmen Stube, und nur selten unterlaufender Hitze besteht und mit einem nächt-

lichen Krampfhusten bis zum Erbrechen und Athemlosigkeit, Niesen, argem Fliessschnupfen, geschwürartigen Hinterhauptschmerzen und Ziehen in Hüften und Oberschenkeln verbunden ist.

Ausser dem bisher Abgehandelten über Katarrhalfieber machen wir, obschon diese Mittel meistens in dem Vorhergehenden besprochen wurden, und unbeschadet des, Katarrhe begleitenden Fiebers, auf folgende Arzneien aufmerksam, die insbesondere einer genauern Berücksichtigung werth sind, wenn bei einem Katarrhalfieber der trockne Husten von einer Art Krampf im Kehlkopfe begleitet wird, der nicht eher nachlässt, bis Brechreiz sich einstellt und der Kranke eine Masse Schleim durch Erbrechen, nach heftigem Würgen — Würghusten — ausgeworfen hat: *Ipecacuanha*, *Nux*, *Pulsatilla*, *Rhus*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Sepia*, *Ammonium carb.*, *Drosera*, *Mercur.* Durch das für den speciellen Fall passende Mittel wird oft der ganze Krankheits-Zustand gehoben; wo nicht, so wandelt es doch den Husten zu einem einfachen katarrhalischen um, dem dann eins der früher genannten entsprechend sich zeigen wird.

Haben wir es nur mit einem trocknen Reiz- oder Krampfhusten zu thun, so empfehlen sich vorzüglich *Hyoscyam.*, *Drosera*, *Lactuc. vir.*, *Conium*, *Ipecac.*, *Bell.*, *Magnes. mur.*, *Phosphor*, *Ambra*, *Jod.* — Ein solcher unerträglich erschütternder Krampfhusten, der des lästigen Kitzels wegen im obern Theile der Luftröhre, die frei von Schleime war, nicht zu Athem kommen liess, und die Eigenthümlichkeit hatte, jedesmal um eilf Uhr Nachts aus dem Schlafe zu wecken, wurde mehrmals schon durch eine einzige, kleine *Belladonna*-Gabe dauernd gehoben.

Sind die Katarrhalfieber zugleich von Heiserkeit begleitet, gleichviel ob Husten damit verbunden, oder dieser trocken oder feucht ist, so entsprechen einem solchen Zustande oft: *Pulsat.*, *Mercur*, *Drosera*, *Spong.*, *Dulcam.*, *Sulphur*, *Tart. emet.*, *Mangan. carbon.* oder *acet.*, *Laches.*, *Phosphor*, *Natrum mur.*, *Sepia*, *Carb. veg.*; die letztern Mittel insbesondere, wenn die Heiserkeit sich in den Abendstunden verschlimmert.

Gegen einen oft zurückbleibenden Frühkitzelhusten mit schwer lösendem Auswurfe nützt *Nux* oft viel; öfter noch wird man *Jod* und *Jodkali* hülfreich finden.

Chronische Katarrhe grenzen nahe an Phthisen und

verlangen dieselbe genaue Aufmerksamkeit wie diese; sie unterscheiden sich von letzteren nicht wesentlich, denn die meisten Mittel, die diesen entsprechend sich zeigen, sind auch für jene oft indizirt; wir verweisen deshalb hier auf die Phthisen im zweiten Bande, wo wir uns ausführlicher über den Curplan aussprechen werden. Nur soviel hier noch im Allgemeinen, da der Uebergang zum chronischen Katarrh keine so scharfe Grenze bildet, dass bei langdauernden Katarrhen oft *Tart. emet.*, *Droser.*, *China*, *Dulcam.*, *Stann.*, *Mangan.*, *Carb. veg.*, *Jod*, *Brom*, *Ammon. muriat.* (besonders bei locker scheinendem und doch nicht lösendem Auswurf) sich hülfreich erweisen. *Lycopodium* passt, nach Goullon, (Archiv, XX. 3. 54) in den sehr hartnäckigen Katarrhen, wo ein citrongelber oft bitterer Schleim ausgeworfen wird, bei heftig reissend-klopfendem Stirnhölen-Schmerz, der Nachmittags oder Abends exacerbirt.

Die Verbindung der Katarrhalfieber mit gastrischen, nervösen, mit Entzündungen und Hautausschlägen ist bekannt und der Arzt hat dann den hervorstechenden Symptomen aus dieser oder jener Fiebergruppe besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die Arzneien darnach zu wählen.

Katarrhalfieber bei Kindern.

§. 33.

Unerwähnt dürfen wir hier einen Schnupfen oder Katarrhalfieber der Kinder nicht lassen, obschon sich ein solcher Zustand von der oben beschriebenen Form in pathologischer und therapeutischer Hinsicht nicht wesentlich unterscheidet, jedoch als Krankheit vom Arzte nur beobachtet, nicht erfragt werden kann. — Die characteristischen Zeichen sind: Niesen, Fliessen der Nase und der Augen, Husten, Heiserkeit, bei kleinen Kindern gewöhnlich Röcheln, weil sie den Schleim nicht aushusten können.

Das Hauptmittel ist hier fast immer *Aconit* in kleiner Gabe, täglich 2 — 3 Mal wiederholt, bei brennender Hitze am ganzen Körper, beschleunigtem Pulse und Athemholen, trocknem, kurzem Husten, wobei das Kind schreit und dadurch irgendwo Schmerz zu erkennen giebt. — Ist die Hitze weniger hervor-

stechend, der Husten locker, aber immer Reiz dazu da, Röcheln vorhanden: so haben wir in dem *Vinum Antimonii* — täglich mehrmals zu 1, 2, 3 Tropfen — ein unvergleichliches Mittel kennen gelernt, das oft schneller, als die hier ebenfalls indicirte *Chamomilla*, die Krankheit beseitigt. — *Euphras.* ist hier öfter noch, als bei Erwachsenen, die passendste Arznei, indem der heftige Fliessschnupfen meistens mit bedeutender Röthung des Augenweiss, Thränen der Augen und leichtem Zukleben derselben verbunden ist. — Im Uebrigen verweisen wir auf die im vorigen Paragraphen angegebenen Arzneien, und erinnern namentlich noch an *Belladonna* und *Pulsatilla.*

Belästigender als der Fliess-, ist wohl hier noch der Stockschnupfen, weil er den Säugling während des Trinkens am Athmen hindert, ihn ungeduldig und zu schreien macht. Dieser Zufall entsteht, bei schon vorhandenem Fliessschnupfen, in Folge leichter Erkältung, durch Unterdrückung des letzteren, indem eine unangenehme Trockenheit in der Nase erzeugt wird, was die Ursache jenes Leidens ist. Es dauert oft ungemein lange, verschlimmert sich in der Wärme und mindert sich in der Luft, weil da meistens der Schnupfen wieder zum Fliessen kommt. Nicht blos ganz kleine Kinder, auch schon mehr herangewachsene leiden daran und führen bei diesen die unangenehme Gewohnheit herbei, beim Athmen immer den Mund offen zu haben.

Ein leichtes Mittel, wodurch man seinen Zweck oft erreicht, besteht in dem täglich mehrmaligen Einreiben des Nasenrückens mit einer fettigen Substanz, z. B. mit Hühnerfett, Mandelöl oder dickem Rahm (Sahne), oder warme Milchdämpfe in die Nase. Da es aber bei diesem Leiden der die innere Nase auskleidenden Haut an der normalen Schleimabsonderung fehlt, wodurch der Stockschnupfen bedingt wird, so ist das Verfahren, um den natürlichen Nasenschleim einigermaassen zu ersetzen, gewiss sehr zweckmässig, die innern Nasengänge mit einer ölichten Flüssigkeit, am besten mit Mandelöl, mittels einer Taubenfeder auszupinseln.

Wäre dem Uebel auf diese Art nicht abgeholfen, so muss man ihm durch innere Mittel beizukommen suchen und die Nebenbeschwerden, die dabei noch etwa obwalten, werden uns oft auf eins der vorhin unter den Katarrhalfiebern angegebenen Arz-

neien hinweisen, und *Nux*, in kleiner Gabe, als eine der hülfreichsten uns finden lassen, insbesondere, wenn der Stockschnupfen Abends bei grosser Mundtrockenheit stärker hervortritt, während am Tage Fliessschnupfen stattfindet. Andere homöopathische Aerzte wollen durch wiederholte Anwendung von *Sambucus* diesem Leiden ebenfalls abgeholfen haben. Zuweilen, wo bei Verstopfung der Nase doch viel Schleimabsonderung aus derselben Statt fand, half *Chamomilla*, und da, wo der Stockschnupfen durch eine kühlere Temperatur sich verschlimmert, durch eine wärmere aber sich vermindert, *Dulcamara*. Berücksichtigung verdienen in hartnäckigen Fällen, bei abendlicher Verschlimmerung, namentlich *Carbo veg.*; bei grosser Mattigkeit und Hinfälligkeit *Graphit*.

Kommt dieser üble Zustand bei kleinen Kindern noch in der Stillungs-Periode vor und leidet die Mutter selbst daran, so handelt der Arzt zweckmässig, wenn er der letzteren die Arznei nehmen lässt.

Influenza.

§. 34.

Die Influenza, noch mehr die Grippe waren früher in unserm Clima nicht heimisch; beide waren, bei Auftreten der Cholera, eine nicht seltene Begleiterin der letzteren und seitdem sind sie stationäre Krankheiten geworden, wenigstens die Grippe. Beide Abarten eines soeben abgehandelten Katarrhalfiebers sind denselben therapeutischen Regeln unterworfen, wie dieses und wie jede andere Krankheit. Dennoch theilen wir die aus treuer Beobachtung gezogenen Erfahrungen hier mit zum Nutzen für angehende Homöopathen in ähnlich vorkommenden Fällen.

Die Influenza beginnt meistens, wie jedes nur einigermaassen heftige Katarrhalfieber, mit auffallender Mattigkeit und Schläfrigkeit, wozu sich später Schaudern, auch wohl allgemeine Frostigkeit über den ganzen Körper gesellt; die eigentlich katarrhalischen Beschwerden: Empfindlichkeit der Augen, Thränen und Drücken in denselben bei gelinder Röthe, drückendes Kopfweh in der Stirne, Fliessschnupfen, bei anderen Stockschnupfen, mit trocknem Husten und kurzen, aber die Brust angreifenden Stössen,

fehlen nicht; dabei häufig Appetitmangel bei weisslich belegter, aber trockner Zunge; der ganze innere Hals trocken, später trockne, brennende Hitze mit grossem Durste.

In vielen Fällen, vorzüglich wenn Stuhlverstopfung die Beschwerden begleitet, hebt *Nux vomica* die Krankheit binnen wenigen Stunden, wenn die Dosis die dem Krankheitszustande, sowie der Individualität des ergriffenen Subjects entsprechendste ist; häufig sind die Symptome jedoch auch so geartet, dass *Arsenic* entsprechender sich zeigt, und diess gilt insbesondere dann, wo Mattigkeit, Diarrhöe, grosser Durst, Lähmigkeit in den Gliedern sehr hervorstechen. Noch hülfreicher erwies sich sonst die Anwendung des *Causticum*, dem man nach ein Paar Stunden *Camphora* folgen liess. Beide Arzneien wurden nur als Riechmittel angewendet. Von letzterem sagt Hahnemann*): Wenn die in Sibirien einheimische Influenza zuweilen bis zu uns gelangt, da dient, wenn schon die Hitze eingetreten ist, der Kampfer nur als Palliativ, aber als ein schätzbares Palliativ, da die Krankheit nur einen kurzen Verlauf hat, in öfteren, aber immer erhöheten Gaben. Er verkürzt zwar dann die Dauer der Krankheit nicht, mildert sie aber ungemein und leitet sie so gefahrlos bis zu ihrem Abschiede.

Grippe.

§. 35.

Eine andere Art Katarrhalfieber ist die zu Anfange des Jahres 1833 herrschende Grippe**), die weit mehr Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit in ihren Erscheinungen als die Influenza darbot und, plötzlich befallen, den Organismus tief erschütterte und darum auch weit gefährlichere, ja tödtliche Folgeleiden aufzuweisen hatte; denn wo schon ein Leiden der Brust vorherrschend war, da war, nach eingetretener Grippe, auch eine Phthisis fast unvermeidlich, und der Kranke konnte auf Rettung nur selten Anspruch machen. — Sie befiel in den meisten Fällen die

*) S. dessen r. Arzn. M. L. Bd. IV.

**) S. allgem. homöop. Zeit. II. B. S. 187 u. f. — Archiv für hom. Heilk. B. XIII. 2. S. 88.

Menschen ganz unvermuthet, in nur wenigen bildete sie sich allmälig aus, und eine, die katarrhalischen Erscheinungen begleitende ungewöhnliche Mattigkeit, eine Schwere und Zerschlagenheit in den Gliedmaassen, namentlich in den untern Extremitäten, unterschied das Uebel von jedem andern der Art auf das Bestimmteste. Oft war diese ungewöhnliche Abgeschlagenheit der Glieder, mit Kopfschmerz und Brecherlichkeit, oft mit Halsweh und etwas Heiserkeit verbunden. Bald wurde der Stockschnupfen sehr heftig, verband sich mit starkem oft unleidlich reissendem Stirnkopfschmerz, der sich den Gesichtsknochen mittheilte, bei Drücken im ganzen übrigen Kopfe, Schwindel, Ohrenreissen, schmerzhaft geschwollenen Ohrdrüsen u. s. w. — Die Krankheit besass übrigens manche Eigenthümlichkeiten, z. B. erweckte sie bei nicht völlig Gesunden ältere schlummernde Krankheitssymptome, und erschwerte dadurch die Heilung; sie befiel dasselbe Subject mehrmals, aber immer unter einer andern Gestalt; sie hielt oft längere Zeit mit unbedeutend scheinenden Symptomen an, die durch passende Mittel zwar beseitigt wurden, aber sie repetirten bei dem geringsten Diätfehler oft schon den nächsten Tag; auch zu andern Krankheiten gesellte sie sich gern, modifizirte deren Verlauf, und verschlimmerte den ganzen Zustand. Dr. Bosch (Hygea XIX. S. 328) fand übelriechende Schweisse und erysipelatöse Ausschläge entscheidend für die Grippe und schlägt deshalb vor, diese Krankheit febris erysipelacea epidemica zu bezeichnen.

Mehrmaliges Riechen an Camphora war im Stande, gleich bei den ersten Zeichen die Krankheit zu unterdrücken, aber nach ein Paar Tagen kam sie doch zum Ausbruch, was bei einer spätern Epidemie nicht der Fall war, wo der Kampher in der ersten Verdünnung, innerlich genommen, als das souveränste Mittel galt (Allg. hom. Zeit. XXV. 61.). Wo die Entzündlichkeit in den Brustorganen vorherrschte, leistete *Nux* nach voraus geschicktem *Aconit* immer gute Dienste. Am meisten war *Mercurius solubilis* oder *metallicus*, besonders bei starker Affection des Kopfes, Halses und der Brust, mit einem trocknen, erschütternden, später lösenden Husten; bei pleuritischen Beschwerden mit profusen, nicht erleichternden Schweissen, sowie bei entzündlicher Leberaffection, wo der Schmerz mehr dumpf, Puls weniger hart,

geeignet, bei täglich mehrmaliger Wiederholung der Gaben, die Krankheit zu heben, oft auch im Keime zu ersticken. Wo besonders die Luftröhre sehr gereizt und bis zur Entzündung ergriffen war, so dass der lebhafte, intensive Schmerz fast an allem Reden hinderte, auch die Stimme sehr verändert war, da half öfters *Phosphor*.

Oft erschien die Krankheit in Form einer sporadischen Cholera; dann waren die Katarrhalbeschwerden unbedeutend, aber die Hinfälligkeit stach ausgezeichnet hervor; hier half jederzeit *Veratrum*. Zeigten sich hernach nervöse Symptome, wie diess wenigstens in der spätern Zeit gar nicht selten der Fall war, phantasirte der Kranke, hatte er einen wilden, stieren Blick, klagte er über grosse Empfindlichkeit des Unterleibes bei einem vollen, harten Pulse, da gab man mit ausgezeichnetem Nutzen einige Gaben *Aconit*, und beseitigte den Rest mit einer Gabe *Pulsatilla*, welche auch oft gegen den längere Zeit noch zurückbleibenden pappigen, faden Geschmack bei schleimig belegter Zunge und Appetitlosigkeit sich hülfreich erwies.

Etwas höchst peinigendes bei dieser Krankheit war der heftig drückend pressende Stirnkopfschmerz, der mit dem dabei stattfindenden Husten mit leicht lösendem, schleimigem Auswurfe durch *Bryonia* gehoben wurde, die auch da als vorzüglich galt, wo die Leber aufgetrieben, bei Berührung, Husten, Tiefathmen schmerzhaft; wo der Husten leicht Brechen machte, oder Schmerzen in der Oberbauchgegend verursachte, (in letzterm Falle concurrirte sie mit *Nux*) (Archiv XIX. 1. 57.) der unter den kurzen Ribben als Zerschlagenheitsschmerz sich zeigte, so dass der Kranke beim Husten allemal mit den Händen dagegen stemmen musste; ebenso in der mit grossen Brustbeschwerden und Gliederkälte bei alten Leuten vorkommenden, häufig durch Lungenlähmung tödtenden Form, im Wechsel mit *Carbo vegetab.* War der Husten aber trocken, krampfig, steigerte sich der Kopfschmerz bis zur Unerträglichkeit, wurde er durch Gehen, Reden, helles Licht, durch jede Bewegung verstärkt, war der Blick stier, beim Augenschliessen Phantasieen: so erwies sich *Belladonna* jedesmal hülfreich und schon nach ein Paar Stunden war der nahe an Gehirnentzündung grenzende Zustand beseitigt.

Rhus war indizirt, wenn die Grippe, nach Durchnässung ent-

standen, grosse Beängstigung, öfteres unwillkürliches Tiefathmen, körperliche Unruhe mit steter Lagenveränderung mit sich brachte.

Sabadilla hingegen, wenn sie mit entzündlicher Affection der Brustorgane bei heftigem Frost mit äusserer Kälte auftrat.

Den Husten, der seinen Erregungsreiz immer in einem Schnörcheln unter dem Brustbeine, wie von Schleim-Anhäufung fand, hob *China.*

Angreifender, schwer lösender Husten, dessen Anfällen stets Gähnen folgte, wurde, nach mehren fruchtlos gereichten Mitteln, durch *Opium* gehoben.

Mehr zu Ende der Krankheit, wenn das Fieber gemässigt, Stiche nur noch dumpf bei Tiefathmen und heftigem Husten, aber Athembeklemmung, wie von schwerer Last auf der Brust zugegen war, zeigte sich *Spir. vin. sulphur.* hülfreich.

Den längere Zeit zurückbleibenden krampfhaften Husten, der oft Stundenlang den Kranken plagte und marterte, hob fast stets eine oder ein Paar Gaben *Hyoscyamus*, in einzelnen Fällen auch *Belladonna*; war er hingegen mit Erbrechen verbunden, d. h. hörte der nächtliche Husten nicht eher auf, als bis eine Masse schaumiger Schleim mit gelblichem eitrigem Kern ausgeworfen worden war, so war *Conium* das Hauptmittel; trat er aber allemal nach den Mahlzeiten ein und wurden dann jedesmal die Speisen wieder ausgebrochen, so war *Ferrum acet.* das specifische Mittel.

Hinterliess die Grippe einen lästigen Husten mit grauem, salzig-süsslichem Auswurfe, Pfeifen und Röcheln auf der Brust, so war *Kali hydriod.* eine unvergleichliche Arznei.

In Fällen, wo die Grippe die frühere Disposition zur Phthisis begünstigte und schnell auszubilden drohte, waren oft einige Gaben *Stannum*, im Wechsel mit *Carb. veget.*, vermögend, dieses Leiden vor völliger Ausbildung zu beseitigen.

Zuweilen fanden sich in ihrem Gefolge sehr hartnäckige Augenentzündungen mit Hornhäutgeschwüren und heftiger Lichtscheu, gegen die fast nur *Arsenic.* sich hülfreich erwies, obschon auch *Belladonna* in wiederholten Gaben nützte, jedoch keine dauernde Hülfe brachte.

Dritte Ordnung.

Fieber mit örtlicher Reizung der fibrösen und serösen Häute.

§. 36.

Febris rheumatica, Synocha rheumatica. Einfaches rheumatisches Fieber.

Wenn mit der Affection serös-fibröser Häute, Muskelscheiden und Gelenke, in Begleitung ziehender, reissender, brennender Schmerzen in Gelenken oder am Rumpfe, je nach dem Sitze der ergriffenen Membranen, sich ein mehr oder weniger starkes Fieber mit anhaltend nachlassendem Typus verbindet; so bezeichnen wir diess mit dem Collectiv-Namen: rheumatisches Fieber. Die damit verbundenen rheumatischen Schmerzen können sowohl vor, als nach Eintritt des Fiebers, oder auch mit ihm zugleich sich zeigen. Eine besonders hervorstechende characteristische Art von Schmerz bei diesen Fiebern lässt sich nicht hervorheben, denn wir finden ihn bald reissend, stechend, bohrend, bald ziehend, wühlend, ruckend; eben so wenig ist Geschwulst und Röthe des topisch affizirten Theiles characteristisch zu nennen, da sie bei vielen Affectionen der Art ganz fehlen, z. B. bei Lumbago, bei rheumatischer Affection der Intercostalmuskeln u. s. w. Mit Abnahme des Fiebers ist auch zugleich Minderung des Local-Leidens verbunden, die freilich zuweilen auch bis auf ein chronisches Rückbleibsel sich reduciren kann. — Das Fieber gestaltet sich als ein synochales, exacerbirt Abends und Nachts mit gleichzeitiger Zunahme der Local-Affection und besonderer Neigung zu Schweissen, die hier jedoch ohne kritische Bedeutung sind. Der Puls ist voll, härtlich, accelerirt, zuweilen selbst hart, sehr oft aber auch ungleicher Art, besonders bei Affection des Pericardii, wo das Fieber oft sehr heftig ist; der Urin sparsam, gelb, röthlich, zuletzt mit einer Wolke und einem röthlichen, ziegelmehlartigen Bodensatze. Der Durst ist sehr vermehrt und die Esslust vermindert, dabei oft ein mehr oder minder starker, weiss-schleimiger, gelblicher Zungenbeleg, bei bitterm Geschmack,

Brechneigung, Stuhlverstopfung. — Der 7., 14. oder 21. Tag sind die entscheidenden durch einen reichlichen, allgemeinen Schweiss, doch ist die Dauer und der Eintritt der Krise nicht immer an eine bestimmte Zeit gebunden. — Schönlein statuirt keine *febr. rheumat.*, sondern nimmt nur einen *Rheumatismus acutus* an, der nur dadurch von einem rheumatischen Fieber sich unterscheidet, dass die topische Affection deutlicher ausgeprägt ist, und die Aufmerksamkeit des Kranken wie des Arztes mehr in Anspruch nimmt als das Fieber selbst; hier ist Röthe und Geschwulst gewöhnlicher als beim rheumatischen Fieber, besonders wenn der afficirte Theil mehr an der Oberfläche liegt. Auch ist der Schmerz bei diesem heftiger, festsitzender, das Fieber stärker, bei streng anhaltendem Typus. Gewiss aber ist es nicht zulässig, eine scharfe Grenze zwischen einem rheumatischen Fieber und einem akuten Rheumatismus zu ziehen; könnte man es aber doch, so hätte diese Trennung auf die homöopathische Behandlung gar keinen Einfluss.

§. 37.

Die Aetiologie beruht hauptsächlich auf einer eigenthümlichen atmosphärischen Veränderung, die diese Fieber meistens epidemisch erscheinen lässt. Wir finden sie also häufig zu Ende des Winters, im anfangenden Frühjahr und im nassen Spätherbste. Gelegentliche, vermittelnde Momente sind: Verkühlung, Durchnässung der Haut.

§. 38.

Die Prognose ist in den bei weitem meisten Fällen günstig zu stellen, so lange die Krankheit als febris *rheumat. simpl.* dasteht. Bei grösserer Ausdehnung, z. B. bei Mitleidenheit innerer edler Organe, die sich bis zur Entzündung steigert, oder bei Ergriffensein der Articulationen der Wirbelsäule wird die Vorhersage ungünstiger. Dasselbe gilt, wenn das Fieber, bei längerer Dauer, eine neue Complication eingeht, z. B. Mitergriffensein des Pericardium und des Herzens selbst, sowie Metaschematismus aufs Gehirn und überhaupt bei grosser Wandelbarkeit der topischen Affection.

§. 39.

Die Therapie dieser Fieber ist eben so wenig wie die jeder andern Krankheit auf unwandelbaren Prinzipien basirt; im Gegentheil muss sie den jedesmaligen characteristischen Momenten, den individuellen Symptomen, angepasst werden. Diese Fieber erheischen in den wenigsten Fällen die Anwendung des *Aconit*, das nur erforderlich ist, wenn das Fieber einen hohen Grad erreicht hat, der, nach unsern Erfahrungen, dann eintritt, wenn die Entzündung, heisse Geschwulst, Röthe, lebhafte Schmerzen in den affizirten Theilen sich schnell steigerten; dann ist aber auch immer grosse, trockne Hitze, brennende trockne Haut, bei vollem, nicht hartem, beschleunigtem Pulse, starker Durst, geröthetes Gesicht, oder Wechsel von Röthe und Blässe desselben, ängstliche Unruhe, stöhnendes Umherwerfen, Schlaflosigkeit oder durch ängstliche Träume gestörter Schlaf, damit verbunden und *Aconit*, in öfter wiederholten, nicht zu hoch gesteigerten Dosen ist, in einem solchen Falle, ein unvergleichliches Heilmittel.

Auf diese Art dastehende rheumatische Fieber sind aber wohl mehr schon dem akuten Rheumatismus selbst beizuzählen, und man ersieht daraus, dass *Aconit* in demselben ein unentbehrliches Arzneimittel ist.

Oefterer, als *Aconit*, erweist sich *Bryonia* in rheumatischen Fiebern hülfreich, wenn bei grosser Aufgeregtheit des Nerven- und Gefässsystems reissende, spannende, stechende Schmerzen in der glänzend-rothen Geschwulst der mit ergriffenen Gelenkparthieen vorhanden sind, die sowohl durch Bewegung, als auch in nächtlicher Ruhe bis zum Unerträglichen sich erhöhen. Auch diese Arznei muss in solchen Fiebern repetirt werden und zwar um so öfterer, je heftiger das Fieber, nach Anwendung von *Aconit*, zurückgeblieben ist.

In *Belladonna* finden rheumatische Fieber ebenfalls ein Heilmittel, wenn, bei grosser Aufregung des Hirns und Nervensystems, die rheumatischen Schmerzen von einem Theile auf den andern überspringen, womit jedoch stets Geschwulst und leichte Röthe verbunden ist und die brennend stechenden Schmerzen in den affizirten Gelenken am heftigsten Nachts und bei der leisesten Berührung empfunden werden; schläft der Kranke ja ein, so

wird er durch öftere Zuckungen der kranken Theile öfters erweckt, oder schmerzhaftes Ziehen in den Gliedern hindert am Einschlafen. — Auch da ist *Belladonna* sehr hülfreich, wenn die das rheumatische Fieber begleitende Affection den Nacken, das Rückgrat und das Kreuz betrifft, mit schmerzhafter Geschwulst und Steifigkeit verbunden und jeder Bewegung dieser Theile sehr hinderlich ist und die heftigsten Schmerzen erregt; zugleich ist ein Kniegelenk, ohne Anschwellung, mit affizirt, der Kranke kann es nur in gebogener, nicht in ausgestreckter Lage halten, und jede Bewegung desselben ist gehemmt, weil diese die Schmerzen bis zum Unerträglichen erhöht und dem Kranken Schmerzensschrei erpresst. (*Bryonia* kann hier ebenfalls indizirt sein, doch nur dann, wenn das Fieber weniger den synochalen Character an sich trägt). — Nicht gar selten sind diese Fieber, denen *Belladonna* entspricht, auch so geartet, dass die dabei vorkommenden Schmerzen drückend reissender Natur sind, tief auf den Knochen oder wie ein elektrischer Schlag nach dem nahen Gelenk hinfahren, da einen stumpfen Druck erregen, der durch Gegendruck erleichtert, durch Bewegung erhöht wird und in der Nacht sich verstärkt. Das begleitende Fieber hat meistens dann den synochalen Character: heftige brennende Hitze am ganzen Körper, starker, voller, beschleunigter Puls, viel Durst, Appetitlosigkeit mit drückend-, spannend-herauspressendem Stirnkopfweh, durch Bewegung des Kopfes verschlimmert; Urin trübe, einen röthlichen Bodensatz machend.

Ein Mittel, dem zeither zu wenig Aufmerksamkeit in diesen Krankheitsformen geschenkt wurde, ist *Colchicum.* Besonders berücksichtigungswerth ist es zur Zeit, wo der rheumatische Krankheits-Genius vorherrscht, noch beachtenswerther, wenn dieser in den Uebergangs-Perioden vom Winter zum Frühjahr, vom Herbst zum Winter oder bei nasskalter, neblichter Witterung vorkommt. — Die wenigen Fiebersymptome, die dieses Mittel unter seinen physiologischen Wirkungen aufzuweisen hat, mögen Veranlassung gewesen sein, dass man sich seiner meistens in den chronischen Formen rheumatischer und gichtischer Beschwerden bediente. Ein rheumatisches Fieber mit bedeutender Local-Affection, das durch seinen synochalen Character bestimmt auf die Anwendung von *Aconit* hindeutete und desungeachtet im ge-

ringsten sich nicht besserte, veranlasste uns, *Colchicum* wechselsweise mit *Aconit*, 3stündlich das eine oder das andere, zu reichen und der Erfolg war glänzend. Seitdem hat sich uns mehrmals die Gelegenheit geboten, dieses Verfahren zu wiederholen und wir haben folgende characteristische Momente, namentlich für *Colchicum*, uns aufgezeichnet: Das Fieber, eine continua remittens, exacerbirt in den Nachmittagsstunden; der Kranke klagt dann über immer mehr zunehmende trockne Hitze am ganzen Körper, mit Herzklopfen und Durst, bei plötzlich eintretendem und eben so plötzlich wieder verschwindendem Schweissausbruche; dabei stechend-reissende Schmerzen in den vom Rhevma befallenen Theilen, die mit Zunahme des Fiebers ebenfalls sich verstärken, in der Nacht gewöhnlich am unerträglichsten sind, gegen Morgen nachlassen und auf einen andern Theil überspringen, wo auch schnell ein neuer Entzündungs-Zustand sich bildet, während der vom Schmerz verlassene Theil nur einige blasse Geschwulst noch zurücklässt, die im Laufe des übrigen Tages sich vollends verliert. — Wir haben hier *Colchicum* in der 3ten Dilution gegeben.

Mercur ist stets dienlich in rheumatischen Fiebern, wenn ein steter Wechsel von Frost und Hitze, oder bei innerer Hitze ein fortwährendes Frost-Ueberlaufen der rheumatisch affizirten Theile statt findet, und durch die innere Unruhe theils, theils auch durch die ziehend-reissenden Schmerzen in ihnen zu stetem Bewegen genöthigt werden. Characteristisch für *Mercur* ist ferner der profuse, keine Linderung bringende Schweiss, die rheumatischen Schmerzen im Kopfe, in Gliedern und Gelenken, besonders Nachts, die schleimig belegte Zunge bei schleimigem oder salzigem Geschmacke, die gänzliche Abneigung vor Genüssen, die grosse Schmerzhaftigkeit der Leber-, Oberbauch- und Herzgruben-Gegend, die mit Tenesmus verbundenen, grünschleimigen, häufigen Durchfallstühle.

Die nun anzugebenden Mittel entsprechen mehr den rheumatischen Fiebern, die weniger den synochalen Character an sich tragen, mehr subinflammatorischer Natur sind, weil die sie begleitenden rheumatischen Schmerzen zwar anhaltend, doch weniger intensiv die Bänder, Sehnen und Synovialhäute ergriffen haben.

Oben an steht hier mit *Rhus toxicodendron.* Indizirt ist es, wenn der Kranke neben den spannenden, ziehenden und reissenden Gliederschmerzen, die er am heftigsten bei ganz ruhiger Lage empfindet, noch über ein Taub- und Eingeschlafenheits-Gefühl der ergriffenen Theile, besonders derer, auf denen er liegt, klagt; wenn die Schmerzen im Froste sich einstellen, das Frieren immer mit Hitze wechselt durch die ganze Krankheit hindurch und nur Nachts Hitze mit Ziehen in den Gliedern, das zu Dehnen und Ausstrecken derselben anregt, empfunden wird. — Immer wird dieses Mittel den Vorrang vor einem andern behalten, wenn ein solches Fieber nach heftiger Durchnässung des ganzen Körpers sowohl, als einzelner Theile, auftritt.

Pulsatilla ist hülfreich, wenn der Kranke, nach mehrtägig vorangegangener Müdigkeit, früh beim Erwachen aus dem Schlafe, unter Frösteln, eine kriebelnde Eingeschlafenheit der Theile, auf denen er gelegen, empfindet; nach dem Aufstehen das Frösteln fortdauert und ziehend-zuckende Schmerzen bald in dem, bald in jenem Gliede, namentlich in den Röhren-Knochen, oder auch schmerzhafte Nacken-Geschwulst sich hinzugesellen; er in den Mittagsstunden sich erleichterter fühlt, Nachmittags und Abends aber das Frieren stärker zurückkehrt, die Schmerzen permanenter werden, bei Geschwulst und Röthe des ergriffenen Theils, plötzlich aber auf einen andern überspringen. Entsteht ein derartiges Fieber nach Mercurmissbrauch, so ist *Pulsat*, um so beachtenswerther.

Oft beginnen derartige Fieber mit nächtlichen drückenden Kopfschmerzen bei grosser Unruhe im ganzen Körper, die nicht einschlafen lässt, mit über den Rücken laufendem Frösteln und gleich eintretenden Schweissen bei dem geringsten Zudecken; das Frösteln verbreitet sich nach und nach über den ganzen Körper, wird mehr zu einem innern Kälte-Gefühl, ohne äusserlich bemerkbar zu sein, mit Ausnahme der Hände und Füsse, die eiskalt sind; nach und nach gesellt sich partielle Hitze, z. B. des Kopfes, hinzu, bei Zunahme der Kopfschmerzen und aufgetriebenen Adern, und ziehend-reissende Schmerzen im Kreuz, Rücken, Knieen und Oberschenkeln treten als characteristische Zeichen eines rheumatischen Fiebers hinzu, die eine Lähmig-

keit oder Schwäche der leidenden Theile mit sich führen und durch Berührung sich erhöhen oder wieder erneuern; zuweilen finden sich dabei auch biliöse Beschwerden mit ein, als: bittrer Geschmack bei gelblich belegter Zunge, eben solches Aufstossen und Ueblichkeit, ja sogar Erbrechen, grosser Durst und Hartleibigkeit. — Unter solchen Umständen ist *China* das specifische Heilmittel, das, nach Bedürfniss, rascher oder seltner zu wiederholen ist.

Die rheumatischen Fieber, die gleich anfangs *Arsenic* als Heilmittel erheischen, treten mit eigenthümlichen Erscheinungen auf und zeigen eine Verworrenheit in denselben, die den Arzt leicht irre leiten, ihn wenigstens die Krankheit vom Anfange nicht gleich erkennen lassen, wenn nicht der herrschende Krankheits-Genius ihm einiges Licht giebt. So sehen wir z. B. Angstanfälle ohne vorhergehende Veranlassung mit Druck und Brennen in der Herzgrube, Seitenstechen, Spannung und Vollheit im Bauche, denen erst nach kürzerer oder längerer Zeit Schauder und, nach Befriedigung des Durstes, wirklicher Frost folgt, zu dem sich später Ziehen und brennendes Reissen in den Gliedern gesellt, das das Liegen auf denselben unmöglich macht, sich aber mindert, wenn der leidende Theil bewegt oder erwärmt wird. Nach einiger Zeit tritt eine trockne, ängstlich brennende Hitze hinzu, in der die rheumatischen Schmerzen sich verstärken, mit grossem Durste. Merkwürdig ist hier noch und characteristisch für *Arsenic.*, dass der eintretende Schweiss die Beschwerden alle mildert, während bei andern rheumatischen Fiebern, für die andere Mittel indizirt sind, derselbe in keiner Beziehung Erleichterung schafft.

Bei einem ebenfalls subinflammatorischen Fieber der Art, bei dem die Schmerzen ziehend-reissend sind, eine lähmige oder Taubheits-Empfindung hervorrufen, mehr in den Sehnen, Gelenkbändern oder Knochen wüthen, ohne Anschwellung, wo die Exacerbation erst zur Nachtzeit eintritt, wo die rheumatischen Schmerzen die Wirbelsäule und den Kopf mit befallen, aus dem Kreuze wehenartig bis in die Schenkel sich erstrecken und jede Bewegung unmöglich und dadurch die Nacht zu einer unerträglichen machen; — bei einem solchen wird *Chamomilla* immer hülfreich sich erweisen.

Eine dem *Rhus* sehr verwandte Arznei in diesen Fiebern ist *Dulcamara.* Sie ist jenem vorzuziehen, wenn, nicht Durchnässung des ganzen Körpers, sondern plötzliche Erkühlung nach starkem Schweisse ein solches Fieber hervorrief. Uebrigens bedarf es nicht allemal einer solchen causa occasionalis, um diese Arznei anwendbar zu finden, wenn nur sonst der rheumatische Character vorherrschend ist und die Krankheitszeichen folgendermassen sich gestalten: stechend-ziehende oder reissende Schmerzen der Glieder mit Gedunsenheit und Eingeschlafenheits-Gefühl, heftiges Fieber mit starker Hitze, Trockenheit und Brennen der Haut; übelriechender nicht erleichternder Schweiss, unruhiges Umherwerfen im Schlafe wegen schmerzhaftem Steifigkeitsgefühl im Nacken und Hinterhaupte, das keine ruhige Lage gestattet; dabei ein ziehender Schmerz im ganzen Kopfe, oder auch nur partiell, die äussern Ohren mit affizirend.

Ein von jeher zu wenig beachtetes Mittel in rheumatischen Fiebern ist *Ranunculus bulbosus* und hier mit *China.* darum nahe verwandt, weil die reissend-stechenden und Zerschlagenheits-Schmerzen durch Berührung, Bewegung oder veränderte Lage des Körpers leicht wieder erregt werden, auch wohl durch Anwehen einer kühlen Luft sich verschlimmern. Das Fieber, eine continua remittens, erhöht sich gegen Abend und zeigt einen vollen, starken Puls, der nicht verleiten darf, die Wirkung dieses Mittels durch Darreichen eines andern aufheben zu wollen. Ein solches rheumatisches Fieber, wofür dieses Mittel passt, liebt keinen Theil vorzugsweise, sondern ergreift bald diesen bald jenen, nur findet sich bei ihm oft die Eigenthümlichkeit, nur einseitige Hitze mit sich zu führen bei kalten Händen und Füssen.

Diesem Mittel sehr nahe steht *Rhododendron chrysanthum.* Ist auch das Fieber hier kein lebhaftes, steht es fast noch unter dem erethischen, denn der Frost alternirt mit Hitze, bei herauspressendem Kopfschmerz und Ziehen in den Gliedern, worauf erst Nachts trockne Körperhitze, schlaflose Unruhe und gegen Morgen Nachlass der Beschwerden unter gelindem allgemeinem Schweisse folgen — so ist doch das nächtliche, ziehende Reissen besonders in der Knochenhaut, die Verschlimmerung desselben bei schlechtem, wechselndem Wetter, Nachts im Bette und

in der Ruhe ganz für dasselbe geeignet und wird auch darum, wie die Erfahrung vielfach gelehrt, durch selbiges geheilt.

Sulphur ist auch diesen Fiebern entsprechend, besonders solchen, die mit ziehendem Stechen oder ziehendem Reissen in den Gliedern sowohl, als in den Gelenken, in denen es auch geringe Geschwulst erzeugt, verbunden sind, wo die Schmerzen durch äussere Wärme sich mildern, durch Kälte hingegen sich verschlimmern; wo die Bewegung des leidenden Theiles die Schmerzen mindert, die nur in der Ruhe entstehen; hauptsächlich aber, wo eine festsitzende Affection Statt findet. Auch sind es vorzüglich die rheumatischen Fieber, bei denen Frost und Hitze wechseln, unter Bangigkeit in der Herzgrube, Kopf- und Genickschmerzen, bei heftigen Stichen im Kreuze; die dabei vorkommenden Kopfschmerzen stören durch ihre Heftigkeit den an und für sich schon unruhigen Nachtschlaf und lassen in keiner Lage Ruhe finden. — Das begleitende Fieber ist eine continua remittens, dessen Exacerbation jeden Abend einen neuen Anlauf nimmt, namentlich vor dem Einschlafen ein mehrstündiges Frösteln erzeugt, das durch keine Wärme sich tilgen lässt, und erst nach ein Paar Stunden in grosse Wärme übergeht, der gegen Morgen ein säuerlicher Schweiss folgt. Gewöhnlich ist es mit gänzlicher Appetitlosigkeit, oder blos mit Neigung zu Saurem, mit starkem Durste bei Trockenheits-Gefühle im Munde, saurem Aufstossen, Auftreibung und Empfindlichkeit gegen Druck des Unterleibes und der Herzgrube und ungenüglichem, harten Stuhlgange verbunden.

Characteristisch stehen solche Fieber für *Arnica* da, wenn ihre Local-Affectionen in spannendem Reissen, noch mehr aber in gelähmten Zerschlagenheitsschmerzen bestehen, die mit Röthe und Geschwulst des afficirten Theiles verbunden sind, sich durch die leiseste Bewegung verschlimmern, die doch wegen der Unruhe in den kranken Theilen, die keine Lage lange angenehm findet, stets gefordert wird. Vorzüglich anwendbar ist *Arnica* in den fieberhaften Rheumatismen des Brustkastens, die, im Gegensatz zu dem vorhergehenden, durch Bewegung sich mindern und Aehnlichkeit mit denjenigen Schmerzen haben, namentlich in dem hintern Theile der Brust, die nach Stoss oder Fall auftreten. — Frösteln und Hitze sind stets zugleich vorhanden,

d. h. wenn der eine Theil sich warm anfühlt, ist der andere kalt.

Cocculus entspricht den rheumatischen Fiebern, bei denen die Local-Affection nur auf einer Seite vorkommt, in einem lähmigen Ziehen mit schmerzhafter Steifigkeit in den Gelenken besteht, das sich nach jeder Bewegung eines oft gar nicht ergriffenen Theils verschlimmert. Auch dieses Mittel zeichnet sich in rheumatisch-fieberhaften Brustaffectionen aus, die sich durch Stechen und Verrenkungsschmerz in den Gelenken der Brust und der Rückenwirbel äussern. Findet sich der lähmige Ziehschmerz im Rücken, so ist er meistens früh am schlimmsten, wird durch Gehen, Bücken und Reden erhöht, und vermindert sich erst nach längerem Liegen. Das Fieber besteht in einem steten Wechsel von Hitze und Frost in täglichen öftern Anfällen, mit Congestion nach dem immer blass bleibenden Gesichte.

Nux empfiehlt sich immer bei ziehend-reissenden Schmerzen, besonders in den Rücken-, Lenden-, Kreuz- und Bauchmuskeln in letzteren mit Zerschlagenheits- und Taubheitsgefühl, die die Eigenthümlichkeit besitzen, zur Nachtzeit sich zu verschlimmern und da nicht die mindeste Bewegung zu gestatten oder immer eine veränderte Lage zu verlangen, wobei Hitze-Gefühl am ganzen Körper, das Schlaflosigkeit erzeugt; bei Ueberempfindlichkeit gegen alle Eindrücke, bei Hartleibigkeit mit Blähungsgewühle im Bauche.

Noch machen wir, ausser den so eben bezeichnender angegebenen Arzneien, auf einige andere aufmerksam, dem homöopathischen Arzte empfehlend, die speciellere Anzeige für das eine oder das andere durch Nachschlagen sich zu verschaffen.

Ein gewiss sehr zu beachtendes Mittel in derartigen Fiebern, besonders nach Merkurmissbrauch, ist *Lachesis*. Es empfiehlt sich diese Arznei bei Schmerz und Steifheit der Gelenke mit Geschwulst, bei Verschlimmerung der Beschwerden durch Bewegung und Berührung, Abends und Nachts; bei nicht erleichternden Schweissen.

Indigo verspricht ebenfalls mit der Zeit bei fieberhaften Rheumatismen brauchbar zu werden.

Causticum verdient empfohlen zu werden, wenn die das Fieber begleitenden Schmerzen ziehend und reissend sind.

Euphorbium bei reissenden, oder drückend - stechenden Schmerzen, die in der Ruhe am heftigsten, gelinder bei Bewegung sind.

Carbo vegetabilis bei ziehend - reissenden Schmerzen mit Lähmigkeits - Gefühl und Athemversetzung bei Brust - Affection und mit Blähungsbeschwerden.

Mezereum bei reissenden, ziehenden und spannenden Schmerzen in den Röhrenknochen, mit Verschlimmerung zur Nachtzeit und vorzüglich, wie auch das vorhergehende, wenn vorher *Mercur* in allopathischen Dosen gegen syphilitische Leiden angewendet worden war.

Valeriana ist gewiss ein herrliches Mittel in derartigen, von gleicher Erregungs - Ursache entstandenen Fiebern, wenn die topische Affection mehr die Gelenke heimsucht. Und so liessen sich wohl noch mehre Mittel gegen rheumatische Fieber aufzeichnen, doch umgehen wir diess deshalb, weil uns über ihren praktischen Werth fast jede Erfahrung mangelt.

Ausserdem müssen wir wenigstens einer Metastase Erwähnung thun, weil diese die am häufigsten vorkommende ist; wir meinen die auf das Pericardium, und machen vorläufig — da dieses Leiden später ausführlicher besprochen werden soll — auf die dagegen indizirtesten Mittel, als *Belladonna*, *Spigelia*, *Arsenic.*, *Cannabis*, *Bryonia* aufmerksam.

Noch bleibt uns zu erinnern übrig, dass ein rheumatisches Fieber ebenso, wie ein katarrhalisches, Verbindungen mit andern, namentlich akuten Leiden eingehen kann und als complicirte Krankheit dann auch andern Indicationen, als der unter dem hier besprochenen einfachen Fieber, unterworfen ist, wobei sich jedoch auch öfters das eine oder das andere der hier angegebenen Mittel als das der Complication entsprechende herausstellen wird.

Vierte Ordnung.

§. 40.

Gastrische Fieber: mit vorwaltendem Leiden des Verdauungssystems. Febres gastricae.

Die febrilen Erscheinungen treten unter der Form einer febris continua remittens auf mit hervorstechender Affection des Verdauungs-Apparates; diese Form kann eine verschiedene sein, je nachdem sie abhängig ist von reiner Ueberfüllung des Magens, von krankhafter Absonderung der Schleimhaut desselben, von Störung der Gallensecretion, oder des ganzen Darmkanals. Gewöhnlich bildet ein solches Fieber Vorboten, denen die Homöopathie vor völliger Ausbildung der eigentlichen Fieberform Mittel entgegensetzt, die oft das Entstehen der letzteren verhüten. Die Fieber selbst bilden sich unter bedeutender Hitze, Unruhe, Beängstigung und Beklemmung, mit dem Gefühle der Angegriffenheit und Schwäche bei heftigem Kopfschmerz. Es tritt häufig, doch nicht immer, Empfindlichkeit der Oberbauchgegend ein, besonders beim Draufdrücken, es zeigen sich: belegte Zunge, Aufstossen, widerlich veränderter Geschmack, Vomituritionen und Erbrechen, meistens vermehrter Stuhlgang oder Verstopfung, dunkler, braunrother, safrangelber Urin, auch mit Bodensatz, mangelnder Appetit, vermehrter Durst.

Abgesehen von der Verschiedenheit des Sitzes, des Verlaufs und der Ausgänge, welche sehr häufig durch epidemische Einflüsse oder den herrschenden Krankheitscharacter modifizirt werden; abgesehen von der Qualität, die bis zur entzündlichen sich steigern und eben so gut an typhöse Zustände streifen kann: lassen sich diese häufig vorkommenden Fieber in mehre Unterabtheilungen bringen, die wir, soweit eine Trennung derselben möglich, hier abzuhandeln gedenken.

§. 41.

Status gastricus, biliosus et pituitosus (Gastroataxia saburralis, biliosa et pituitosa, Schönlein), fieberloser gastrischer Zustand. Vorboten eines gastrischen, biliösen und Schleimfiebers.

Die krankhaften Erscheinungen eines solchen Zustandes sind: Druck und Vollsein in der Magengegend, Brechreiz, stetes

widerliches Aufstossen, bitterer oder schleimiger Geschmack im Munde, Trockenheit oder Zusammenlaufen des Speichels, Widerwillen gegen Speisen, Zungenbeleg, Mattigkeit, Schwere und Ziehen, oder drückender Schmerz in der Stirngegend, auch in den Gliedern, veränderte Gesichtsfarbe, Unruhe, Niedergeschlagenheit des Gemüths bei kalten Händen und Füssen. — Alles deutliche Zeichen eines gestörten Verdauungssystems.

Schwache Verdauungskräfte disponiren am meisten zu diesem Zustande und finden dann die Erregungsursache in Uebermaass von Lebensmitteln, in schwerverdaulichen oder in verdorbenen Speisen und Getränken, in klimatischen Einflüssen, als Aufenthalt in schlechter, nasser Luft, oder grosser Hitze und endlich in Leidenschaften, als heftiger Zorn, Kummer, Verdruss u. s. w.

Die Behandlung eines solchen Zustandes ist, nach homöopathischen Grundsätzen, nicht sehr schwierig, wenn nur die Erforschung der krankhaften Beschwerden, ihre Entstehungs-Ursache genau genug erörtert wurde. Die rechtzeitige Anwendung der passenden Arzneien kürzt den Verlauf der Krankheit wesentlich ab und verhütet in den meisten Fällen den Uebergang in die gleichnamigen Fieber.

Bei offenbarer Magenüberladung ist Hunger der beste Arzt, d. h. der Kranke isst nur wenig dünne Wasser-Suppe, statt einer ordentlichen Mahlzeit, und nimmt später einige Schlucke schwarzen Kaffee-Trank zu sich.

Entstand der Gastricismus von dem übermässigen Genusse fetten Fleisches oder anderer fett gemachter Speisen, wobei ranziger Geschmack und Aufstossen zugegen ist, so reicht es hin, dem Kranken Mässigkeit im Essen und Trinken zu empfehlen, und ihm *Pulsatilla* zu geben, um schon in ein Paar Stunden die Verstimmung seines Befindens im Allgemeinen, und seines Magens insbesondere, gewiss aufzuheben.

Verbindet sich mit einer solchen Magen-Verderbniss viel Aufstossen nach dem Genossenen, vorzüglich aber Ekel, Uebelkeit und Brecherlichkeit, so weiss die Natur zwar schon durch Selbst-Erbrechen zu Hülfe zu kommen, doch aber wird man wohl thun, diese oft vergebliche, quälende und peinigende Anstrengung durch mechanische Reizung des Gaumen-Vorhangs, Rachens und

Schlundes mit der Fahne einer langen Feder zu unterstützen, um dem Kranken dadurch eine baldige Erleichterung zu verschaffen; den Rest des noch im verdorbenen Magen Zurückgebliebenen befördert etwas schwarzer Kaffee-Trank vollends nach unten.

Sollte aber nach starker Ueberfüllung des Magens die Reizbarkeit des letzteren zum Selbsterbrechen nicht zureichend oder verschwunden sein, so dass alle Neigung dazu, unter grossen Schmerzen des Epigastriums, erloschen wäre, so wird in diesem gleichsam gelähmten Zustande durch eine öfter gereichte kleine Menge starken Kaffee-Tranks die gesunkene Reizbarkeit des Magens dynamisch wieder gehoben, und dadurch allein in den Stand gesetzt, seinen, auch noch so übermässigen Inhalt von oben oder unten fortzuschaffen.

Wäre aber alles diess zur Fortschaffung des verdorbenen Magen-Inhalts nicht ausreichend, oder bliebe, nach dessen vollkommener Ausleerung, noch immer Ekel, Uebelkeit und Brecherlichkeit zurück, so finden diese Beschwerden in *Antimonium crudum* ihr Heilmittel.

Ist aber eine solche Magen-Verderbniss dynamischen Ursprungs, wie es wohl oft der Fall ist, durch Gemüthsstörungen, oder andere Ursachen erzeugt, so ist auch das Verfahren, selbige zu beseitigen, ein anderes. So werden z. B. die oben genannten auf einen verdorbenen Magen und eine gestörte Verdauung überhaupt hindeutenden Beschwerden, die nach einem heftigen Aerger entstanden, durch eine kleine Gabe *Chamomilla* vollkommen beseitigt. Finden sich hingegen neben diesen Zufällen und der noch fortdauernden Aergerlichkeit auch Frost und Kälte des Körpers, so ist *Bryon. alba* angezeigt.

Brachte ein heftiger Schreck in Verbindung mit Aergerniss solche oder ähnliche Magenstörungen hervor, so reicht man dem Kranken *Aconitum*, wornach in Zeit von 3 — 4 Stunden keine Spur von Unpässlichkeit mehr vorhanden sein wird.

Sehr häufig stellen sich dergleichen Magen-Verderbnisse bei solchen Menschen ein, an denen ununterbrochener Gram und Kummer nagt, wodurch auch, ausser jenen, noch eine Menge anderer Beschwerden hervorgerufen werden. Erlauben es die Aussenverhältnisse des Kranken nur einigermaassen, so muss es,

soll das Magenleiden dauernd gehoben werden, ein Hauptgegenstand der Sorgfalt und Menschenliebe des Arztes sein, Gram und Aergerniss von seinem Kranken zu entfernen, sein Gemüth möglichst zu erheitern und Langeweile von ihm abzuhalten suchen. Unter diesen Bedingungen ist dann *Ignatia amara* zur Wiederherstellung der Gesundheit des Kranken ausreichend, der man, bei noch nicht völliger Beseitigung der Magenbeschwerden, nach einigen Stunden eine zweite ähnliche oder etwas schwächere Gabe folgen lässt.

Sind Erkältung und Anstrengung des Geistes oder Körpers unmittelbar auf's Essen, selbst oft nach mässigem Speise-Genuss, die erregende Ursache obiger Beschwerden, so leistet *Nux vomica* die besten Dienste. — Ist es dagegen eine Erkältung des Magens selbst, — durch einen kalten Trunk oder den Genuss von Obst, — die einen gastrischen Zustand hervorrief, so wird *Arsenicum*, zuweilen auch *Pulsatilla* diese Beschwerden bald beseitigen, während eine Magenverderbniss, durch den Genuss von Kohl und andere viel wässrige Theile enthaltende Nahrungsmittel entstanden, mit vorherrschenden Blähungsbeschwerden, in *Bryonia* ihr Heilmittel findet.

Gesellt sich zu diesen oben erwähnten, auf eine gestörte Verdauung hinweisenden, Leiden noch ein Aufschwulken einer ätzenden Magensäure, ist dieses Symptom wohl auch ausser jenen öfters vorhanden, tritt es als ein eigenthümliches — schon chronisch gewordenes — Magenleiden auf, das auch unter dem Namen Sodbrennen bekannt ist, so ist ebenfalls *Nux* das passendste Heilmittel, wenn es auch den übrigen Symptomen in Aehnlichkeit angemessen ist; öfter jedoch, namentlich dann, wenn dieses Leiden mehr chronisch ist, dient Schwefelsäure, wenn nicht ein gegen den gesammten Krankheits-Complex noch besser passendes Arzneimittel sich vorfindet.

Alle diese hier aufgezählten Magen-Ueberladungen und Verderbnisse können theils durch Schuld des Kranken, theils auch als sporadisch oder epidemisch herumgehende Krankheit während der Behandlung eines chronischen Leidens, gegen welche der Arzt grösstentheils kräftiger eingreifende Arzneien anzuwenden genöthigt ist, vorkommen. In einem solchen Falle gilt das eben angegebene Verfahren, nur dass man die hier passenden Arz-

neien, um die Cur der chronischen Krankheit nicht ganz zu unterbrechen, in schwächerer Gabe reicht.

§. 42.

Gastrisches Fieber, febris saburralis, gastrica, biliosa.

Die gewöhnlichen Vorläufer dieser Krankheit haben wir so eben besprochen. Wird dieser status gastricus nicht gehoben, sondern entwickelt er sich bis zum gastrischen Fieber, so wird die Oppletion und das Gefühl von Druck im Magen stärker, die Magengegend treibt sich auf, ist aber weich, gegen Druck nicht empfindlich, mit Gasen angefüllt, wie die Perkussion zeigt, mit Brechneigung, Aufsteigen von übelriechenden Gasen, zuweilen mit wirklichem Erbrechen von Speisen und von zähem, gallig gefärbtem Schleime; die Zunge ist mit einer dicken Schleimkruste von schmutzig-gelber Farbe überzogen, der Unterleib weich mit Stuhlverstopfung oder bei vorgeschrittener Krankheit mit stinkenden Stuhlausleerungen von schlecht verdauten Speisen. Ferner ist fast constant ein eigenthümlicher Kopfschmerz zugegen, ein Drücken in der Stirngegend, zunächst in den sin. frontal. und von da über die Orbitalgegend sich verbreitend; allgemeines Schwächegefühl, elendes, entstelltes Aussehen zuweilen mit gelblicher Färbung der Albuginea; der Frost ist mehr oder minder heftig mit darauffolgender Hitze und mehr trockner Haut, der Puls ist gereizt, schnell aber weich, nicht selten intermittirend oder wenigstens ungleich, der Urin trübe, jumentös.

Sind die biliösen Symptome besonders hervorstechend (was man dann febris biliosa oder wie die ältern Aerzte Causus nennt), so sind gewöhnlich alle Krankheitszeichen heftiger, die Hitze sehr stark, ungemein brennend mit grosser Turgescenz der Haut, die Unruhe und der Durst gross, vorzüglich auf säuerliche Getränke, und überall finden sich Spuren von Galle. Die Zunge ist citron-gelblich belegt und wird nach und nach immer brauner, Geschmack und Aufstossen ist bitter, mit dem Erbrechen werden grünliche, gallige Stoffe ausgeleert, der Stuhlgang ist verstopft, oder diarrhöeartig von gelblicher, grüner, brauner Farbe, das Gesicht erdfahl, etwas gelbsüchtig aussehend; auch gesellen sich hierzu zuweilen Empfindlichkeit, Härte, Spannung,

Wärme, Brennen in der Leber- und Magengegend; der Harn ist dunkelbraun, viel Gallenpigment enthaltend, der Puls frequent, voll, intermittirend oder doppelschlägig.

§. 43.

Das gastrische Fieber könnte mit Typhus verwechselt werden, doch unterscheidet es sich von diesem durch den Mangel der nervösen Symptome (obgleich bei torpidem Character des Fiebers auch hier dergleichen vorkommen können), durch Mangel des drückenden Schmerzes am Hinterhaupte; durch Mangel der Sinnesstörungen im Auge und Ohr; dadurch, dass bei Typhus die Magengegend nicht aufgetrieben, gleichwohl schmerzhaft gegen die Berührung ist; ferner dass der Schmerz am Coecum, der bei Typhus constant ist, hier fehlt und endlich durch den Mangel der characteristischen Typhusstühle und die Milzvergrösserung.

Individuen mit schwachem Magen, die an dyspeptischen Erscheinungen, an grosser Reizbarkeit der Magenschleimhaut leiden, sind besonders dazu geneigt. Die Sommerzeit mit nasser, kalter Luft begünstigt das Entstehen der gastrischen Fieber, die in diesen Monaten sogar epidemisch vorkommen können, ferner schädliche schwer verdauliche Speisen, reizende Medicamente und Magenmittel, Ueberladung des Magens, Aerger, Zorn, Erkältungen. Nicht selten entwickelt sich auch aus Wechselfieberepidemien eine Epidemie des gastrischen Fiebers.

Die Krankheit verläuft zuweilen sehr schnell, in 24 Stunden bis 3 Tagen, kann sich aber auch bis zum 14. und 21. Tage hinziehen. Gewöhnlich erscheinen beim glücklichen Ausgange starke Ausleerungen, entweder Erbrechen übelschmeckender, galliger Stoffe, oder übelriechende Stühle, starke Schweisse heller, Harn mit erdigem, flockigem Bodensatz; nur höchst selten bildet sich Eruption auf der Haut, als weisser Bauchfriesel, häufiger Lippenausschlag. Die Krankheit kann auch chronische Störungen in der Digestion zurücklassen, oder in Intermittens oder Typhus übergehen. Treten die sogenannten nervösen Symptome zur gastrica hinzu, so treibt sich der Unterleib auf, wird meteoristisch gespannt, es entsteht ein fortwährend drückendes Gefühl in der Magengegend, fortwährend Brechneigung; der

Zungenbeleg wird mehr braun, die Zunge trocken, die Extremitäten kalt, der Puls sehr frequent, fadenförmig, klein, der Harn braun, dissolut, mit starkem Geruch nach Ammoniak, es treten Delirien ein, unwillkürlicher Abgang von Koth und Urin, Sopor u. s. w. Selten erfolgt der Tod durch lokale Desorganisation, Entzündung und Ulceration der Magenschleimhaut; häufiger durch Uebergang des Fiebers in eine nervöse Form, und daraus entspringende Lähmungen. Entwickelte sich ja eine schleichende Entzündung und daraus hervorgehende Vereiterung der Magenschleimhaut, so wird der Arzt schon auf eine solche Desorganisation durch den sich lange hinziehenden Verlauf der gastrischen Symptome aufmerksam und findet dann auch, bei diesem schleppenden Gange, das sich allmälig wieder verstärkende Fieber als ein secundäres, von jenen Erscheinungen abhängiges, mehr einer lenta sich nähernd.

Die Prognose ist meist günstig, nur der Hinzutritt der nervösen Symptome, oder auch entzündliche Complication verschlimmert sie. Die Reconvalescenz ist meist kurz.

§. 44.

Die Behandlung des einfachen gastrischen Fiebers ist für den homöopathischen Arzt meist nicht sehr schwierig und fast immer glücklich. Leichtere Formen, wie die sogenannte febris saburralis, verlaufen oft schon in 2 — 3 Tagen. Vor Allem kommen hier zuerst folgende Mittel in Betracht: *Pulsat.*, *Bryon.*, *Nux vom.*, *Ipecac.*, *Tart. emet.*, *Antim. crud.*, *Chamomilla*, *Coloquint.*, *Acid. phosphor.* und *Arsenic.*

Ziemlich dieselben Bestimmungen, die wir bei dem therapeutischen Verfahren gegen Status gastricus u. s. w. angaben, gelten auch von der einfachsten Form des gastrischen Fiebers, der sogenannten febris saburralis. Es werden hier meist dieselben Mittel im Stande sein, das Leiden vollständig in kurzer Zeit zu heben.

Pulsatilla ist hier specifisch bei ärgerlicher, weinerlicher Stimmung, bei grosser Frostigkeit, Durstlosigkeit, Widerwille, zumal gegen warme Speisen, Fleisch, Brod, Milch und Tabak, bei schleimigem, saurem, bitterm Geschmack, Aufstossen, Wegbrechen der Speisen, Drücken im Magen und Gefühl, als wenn

die Speisen noch unverdaut in den ersten Wegen lägen, Kollern im Leibe, nächtlichen grünen Stühlen, unruhigem, traumvollen Nachtschlaf; ferner bei sehr venösen Subjecten, bei Pulsation in der Herzgrube, periodisch eintretenden stechenden Magenschmerzen, Exacerbation des Fiebers in den Vormitternachtsstunden, und in der Form des gastrischen Fiebers, die von den ältern Aerzten gewöhnlich gastrico-venosa genannt wurde. Oft passt *Pulsatilla* auch dann noch, wenn *Antimon. crudum* den gastrischen Zustand nicht ganz beseitigte, oder noch eine Angegriffenheit, Hinfälligkeit, ein Frösteln im Körper und Appetitlosigkeit zurückliess; doch kann auch hier *Nux* oder ein anderes, noch zu besprechendes, passenderes Mittel indizirt sein.

Nux vomica empfiehlt sich besonders bei reizbaren, lebhaften, sanguinischen und hypochondrischen Subjecten, deren Verdauung durch anstrengende Arbeiten, vieles Sitzen, Uebermaass von Kaffee und Spirituosen geschwächt ist; nicht minder, wenn eine heftige Alteration ein solches Fieber hervorrief, und eine geraume Zeit verstrich, ehe etwas zur Milderung der Beschwerden gethan, mithin der Krankheit Zeit gelassen wurde, sich immermehr (vor Anwendung des specifischen Heilmittels) auszubilden, oder auch dann, wenn ein öfters wiederkehrender Aerger, dessen kränkliches Gefolge nicht mehr dem Specificum weicht, die Krankheit erzeugte (hier collidirt sie auch mit *Pulsatilla*); ferner bei bedeutender Gesichtshitze, brennender Hitze in den Augen, trocknen Lippen, grossem Durste, heftigem reissend-stechendem Stirnkopfweh oder halbseitigen Kopfschmerzen, bräunlich oder schleimig belegter Zunge, saurem Geschmacke im Munde, Uebelkeit, Spannung und Aufgetriebenheit der Magengegend und des Unterleibes mit Vollheit und Drängen nach der Brust, Beklemmung, Aengstlichkeit, bei heftigen krampfhaft-raffenden Magenschmerzen, Kollern und Kneipen im Unterleibe, Stuhlverstopfung, Blähungsbeschwerden, gelblichem Teint um Nase und Mund herum, allgemeiner Unruhe, grosser Empfindlichkeit der Sinnesorgane.

Bei der sogenannten Turgescenz nach oben und unten, wenn sowohl Brechen als Durchfall gleichzeitig zugegen ist mit schneidenden Schmerzen im ganzen Unterleibe, mit stinkenden Blähungen und Stühlen von unverdauten Abgängen, passt *Antimo-*

nium crudum, selbst in den schlimmern und hartnäckigen Fällen, während *Ipecacuanha* mehr dem Gastricismus in Folge allgemeiner Einflüsse, z. B. der Witterung (im Gegensatze zu dem von fetten Genüssen entstandenen) entspricht, bei Neigung zum Erbrechen, bei Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit oder Verstimmung der Magennerven, wo die geringste Reizung des Magens durch Speisen oder Getränke sogleich Ausleerungen nach oben hervorruft.

Verwandte, in ihren physiologischen Wirkungen sich ähnelnde Mittel müssen nothwendig auch ähnliche Krankheitszustände zu beseitigen vermögen; kaum aber giebt es wohl entsprechendere, als diejenigen, die in einem antidotarischen Verhältnisse zu einander stehen. Daher passt für derartige Fieber, zunächst der *Pulsatilla* und *Ipecacuanha*, auch *Tartarus emeticus* — ein Antidot von jenen und umgekehrt. Diese Arznei ist vorzugsweise empfehlenswerth, wenn derartige Fieber mit grosser Schlafsucht verbunden sind, wenn röthlicher, sehr jückender Frieselausschlag am Oberkörper, besonders auf der Brust, sich zeigt und heftiges Erbrechen mit fortdauernder Uebelkeit, Tag und Nacht, gelbbraunen Durchfallsstühlen unter enormen Leibschneiden zugegen ist.

Ausser der *Chamomilla*, deren wir schon unter den Prodromen nebst der *Bryonia* gedachten und später noch besprechen werden, müssen wir doch letzterer noch einige erläuternde Winke hinzufügen. *Bryonia* zeichnet sich in der Art gastrischer Fieber vornehmlich aus, die von einer doppelten Ursache — einer Erkältung in Verbindung mit Aerger — abhängig sind. Indicirt ist sie dann, wenn die gastrischen Symptome mit arger Fieberhitze, untermischt mit Frösteln, mit grosser Mattigkeit und Erhöhung der Beschwerden Nachts, sich paaren, wenn Patient dabei eine ärgerliche Reizbarkeit verräth und argen herauspressenden Stirnkopfschmerz klagt. Dazu gesellt sich trockner Mund und Zunge, heftiger Durst, Verlangen nach säuerlichen Getränken, Druck im Magen, Stechen in der Leber beim Berühren, Husten und Tiefathmen; leeres, längere Zeit anhaltendes Brechwürgen, das allmälig, unter Schlucksen, zum Gall-Erbrechen wird (man sieht hieraus, dass *Bryonia* ebenfalls auch ein heilsames Mittel in biliösen Fiebern sein muss,) und sich mit knei-

pend-schneidenden Bauchschmerzen verbindet, mit Stuhlverstopfung. — Eben so verdient sie zuerst mit Beachtung bei Complication mit rheumatischen Beschwerden, und bei Uebergang des synochalen in den nervösen Zustand.

Ihr zur Seite steht die *Coloquinte*, die nur unter einigen näher anzugebenden Bedingungen ihr vorzuziehen ist. Entstand das gastrische Fieber von Indignation und Erbitterung, von innerer, nagender Kränkung über unwürdige Behandlung, Schlaflosigkeit mit sich führend, bei starker Hitze mit heisser, trockner Haut und vollem, beschleunigtem Pulse. Auch hier findet sich ein pressendes Stirnkopfweh, das aber mehr im Liegen auf dem Rücken heftiger, als bei Bewegung ist. Die gastrischen Symptome haben die Lebhaftigkeit nicht so, wie sie *Bryonia* aufweist. Ist Erbrechen da, so ist es häufig, und fördert das Genossene heraus; die Leibschmerzen sind meistens sehr heftig, werden nach dem geringsten Genusse hervorgerufen und bestehen gewöhnlich in einem sehr argen Schneiden, bei Frost und Reissen in den Beinen und öfteren durchfälligen, grünlich-gelben Stühlen. — Auch die *Coloquinte* ist ein herrliches Heilmittel nicht blos in gastrischen, sondern auch in biliösen Fiebern.

Auch *Acidum phosphoricum* vermag viel in dergleichen Fiebern, wenn sie aus Gram, Kummer, Angst und Sorge sich entwickelten und von grosser Unruhe, wie von Drängen und Toben im Blute und starken Schweissen begleitet sind. Das Fieber besteht hier grösstentheils aus Wechsel von Frost und Hitze, bei starkem, unregelmässigem Pulsschlage und höchster Apathie. Auch hier zeigt sich der drückend-pressende Kopfschmerz, doch mehr im Scheitel als in der Stirn, und verbindet sich mit einem Zerschlagenheits-Gefühl im Gehirn. Das Augenweiss ist schmutzig gelb, die Augen selbst matt, glanzlos, eingesunken, daher bläulich gerändert, dem ganzen Gesicht ein blasses, verfallenes Ansehen gebend. Durst ist grösser als das Verlangen nach Speisen, das immer von Uebelkeit begleitet ist; nach jedem Genusse fühlt der Kranke einen schmerzhaften Druck in der Herzgrube, durch Berührung vermehrt. Höchst characteristisch aber sind das brennende Aufgetriebenheits-Gefühl im Unterleibe, am meisten in der Nabelgegend und die häufigen, schleimig-weissgrauen Durchfallstühle.

Ein ganz vorzügliches Mittel in diesen Fiebern ist *Arsenic*, wie er denn überhaupt für viele Krankheiten der Schleimhäute ein unersetzliches Arzneimittel ist. Indizirt ist er vornemlich, wenn ein gastrisches Fieber mit einem, nicht im Verhältniss zu den übrigen Symptomen stehenden, ungemeinen schnellen Sinken der Kräfte, mit sehr grosser trockner, brennender Hitze, Lechzen nach Getränk verbunden ist; wenn eine Menge anderer — einem gastrischen Fieber gar nicht zukommenden — Beschwerden, als reissend-brennende Schmerzen in den Extremitäten, krampfhafte Zufälle, drückend-pressendes Kopfweh, mit Appetitlosigkeit, flüchtigem Schweisse und Angst u. s. w. — noch damit sich verbinden, und unter veränderter Gestalt auf andere Theile und innere Organe überspringen. Insbesondere noch verdient der *Arsen.* grosse Berücksichtigung, wenn neben dem Gastricismus auch noch heftig brennende Schmerzen im Magen und der Herzgrube, und Geschwulst und Schmerz der Leber oder Milz, bei meteoristisch aufgetriebenem Unterleibe zugegen sind.

Im Allgemeinen kommen ausserdem noch folgende Mittel vorzugsweise in Betracht: *Veratrum*, *Belladonna*, *Cocculus*, *Mercurius*, *Staphysagria*, *Digitalis*, *China*, *Taraxacum*, *Asarum*, *Ignatia*, *Colchicum*, die wir im nächsten Paragraphen noch einer nähern Betrachtung unterwerfen.

§. 45.

Sind die biliösen Symptome besonders hervorstechend, so ist die *Chamomilla* ein Hauptmittel, besonders nach vorausgegangenem heftigen Aerger oder Zornausbruch, bei grosser allgemeiner Hitze und Brennen des Gesichts und der Augen, heftigem Durste, bitterm galligen Geschmack im Munde, Erbrechen gallenbitterer Massen, gelber, dickbelegter Zunge, Spannung des Unterleibs und der Hypochondern, kolikartigem Schmerze im Unterleibe mit Kollern, wässrigen, grünen, gelben Stuhlausleerungen, Auffahren, Umherwerfen im Schlafe, fahler, gelblicher Gesichtsfärbung, ausserordentlicher Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Schmerzen, drückenden Schmerzen im Magen wie von einem Steine mit Kurzathmigkeit und Angst. — Nur da würde *Chamomilla* nicht anwendbar sein, wo sie schon, vor Ankunft des Arztes, als Thee genossen worden wäre. Hier wären, je nach

den hervorstechendsten Symptomen, *Coffea*, *Ignatia*, *Nux*, *Cocculus*, *Pulsatilla* indizirter.

Wäre ein biliöses Fieber durch Aerger entstanden, den der Kranke in sich verschloss und keine Worte gab, wo, neben den unter *Chamomilla* angegebenen Beschwerden, noch stiller Verdruss, Gram oder Schaam sich herausstellte, da würde *Ignatia* stets jener vorzuziehen sein. — Oder auch wenn bei einem solchen Fieber Aergerniss mit Unwillen und Indignation sich verband, wird man *Staphysagria* vorzüglicher finden, die auch dann indizirt ist, wenn die Krankheit mit Ohnmachtanfällen begann.

Ist der gastrisch-biliöse Zustand mit öftern, durchfälligen, grünen oder scharfen, schleimigen mit etwas Blut gemischten Stühlen, denen fast jederzeit ein empfindliches Pressen auf den Mastdarm und ein ängstliches Zittern mit Leibweh vorangeht, mit icterischer Hautfärbung, gelbbelegter Zunge, bitterm Geschmack und Aufstossen, Verlangen nach Saurem, grosser Empfindlichkeit, Schmerz und Auftreibung der Lebergegend, faulig riechendem, dunklen Harne verbunden, so verdient *Mercur.* die meiste Beachtung.

China verdient Berücksichtigung bei grossem Säfteverluste etwa in Folge bedeutender Abführ- und Brechmittel (also gar nicht selten bei nach den gewöhnlichen Indicationen der alten Schule behandelten gastrischen Fiebern), bei Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfes, Schwindel beim Aufrichten des Körpers, drückend-reissendem Kopfweh, namentlich Nachts, unruhigem, unerquicklichem Schlafe, erdfahler, gelblicher Farbe der Haut und des Augenweisses, gelbbelegter Zunge, trocknen Lippen, Appetitlosigkeit, bitterm Aufstossen und Geschmacke, Brechwürgen und Magendrücken, Brustbeklemmung, öftern weisslichen oder gelbgrünlichen Stuhlgängen, Abgang heftig stinkender Blähungen ohne Erleichterung, dunkelrothem Harne, geringem Durste, grosser Mattigkeit und Schwäche, Unmuth und Zornmüthigkeit, Anschoppung und Verhärtung von Leber und Milz.

Wenn die gastrisch-biliösen Beschwerden mit heftigen, paroxysmusartig zurückkehrenden, schneidenden, wie von Blähungen herrührenden Unterleibsschmerzen verbunden sind, bei gänzlicher Unthätigkeit des Mastdarms und Verstopfung oder gelbgrünlichen

Durchfällen mit lautem Kollern und häufigem Windabgang, die ein völliges Aussersichsein mit Körperkälte erzeugen, bei ängstlicher, ärgerlicher, hypochondrischer Gemüthsstimmung, so passt häufig *Veratrum album.*

§. 46.

Noch findet sich zuweilen eine eigenthümliche Form des gastrischen Fiebers, die früher gewöhnlich febris venoso-gastrica genannt wurde; wohl immer gehen derselben längere Zeit, selbst Jahre lang, die Erscheinungen erhöhter Venosität und Unterleibsplethora voran, die durch Diätfehler oder andere schädliche Einflüsse leicht verstärkt dann febrile Erscheinungen mit Störungen in der Verdauung und im Pfortadersystem hervorruft. Bei hartnäckigem, deutlich remittirendem Fieber findet sich ein rothes, gedunsenes Aussehen, ängstliche, ärgerliche, melancholische Gemüthsstimmung, träge, langsame Stuhlausleerung, belegte Zunge, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, veränderter Geschmack, ohne dass sich jedoch Cruditäten zu erkennen geben; der Puls ist meist hart, klein, nicht frequent, der Harn unverändert oder dunkel, jumentös, der Schweiss unbedeutend, zuweilen kalt. Gegen den 14. Tag des Fiebers stellen sich meist Stühle von stinkenden, galligen oder schleimigen Massen in bedeutender Menge ein, durch die eine wesentliche Erleichterung herbeigeführt und das Fieber gewöhnlich gebrochen wird. Dass bei dieser Art von gastrischen Fiebern die *Pulsatilla* ein Hauptmittel ist, ist schon gesagt worden, nicht weniger wird aber hier auch die *Digitalis* empfohlen. Sie passt besonders für Individuen mit sanguinischem Temperamente und weicher, welker Muskulatur, bei langsamem, trägem Pulse, Magenschwäche mit Uebelkeit, früh beim Erwachen starker Mundbitterkeit und Erbrechen des Genossenem, bei krampfhaftem, raffendem Magenschmerz, wobei die Herzgrube gegen äussern Druck sehr empfindlich ist, Schwindel, drückendem Kopfweh in der Stirne über den Augen, grosser Hinfälligkeit, geringem Schlafe und Aengstlichkeit. — Von den andern Mitteln sind noch hervorzuheben *Nux vomica*, besonders bei Schwäche und Zerschlagenheitsschmerzen im Kreuze, *Veratrum album*, *Belladonna*, *Bryonia*, *Chamomilla*, *Rhus toxicodendron*, *Capsicum*, *Arsenicum* und vorzüglich *Sulphur*, der ganz

specifisch bei diesem auf chronischer Abdominalplethora beruhendem, oft mit hämorrhoidalischen Leiden verbundenem Zustande ist.

Noch 2 Mittel sind hier einer bezeichnenderen Angabe werth und diess sind: *Cocculus* und *Belladonna.* Ersteres eignet sich vorzüglich für gastrisch-biliöse Fieber, die unter den Entstehungs-Ursachen auch Aerger und Chamillenthee-Missbrauch nachweisen lassen, deren Beschwerden-Verschlimmerung wir nach jedesmaligem Essen, Trinken, Schlafen, Sprechen, Tabakrauchen und Kaffeegenuss wahrnehmen, die dann oft bis zu Ohnmachtanfällen sich steigern, wornach die grösste Mattigkeit mit Zittern der Glieder zurückbleibt. Das Fieber besteht mehr aus einem schnellen, starken Hitze-Ueberlaufen mit Durst, bei sehr kleinem harten Pulse und kalten Füssen und Ueberempfindlichkeit des Gemüths. Die gastrischen Symptome sind: alienirter Geschmack, Ekel vor Essen und Trinken bei Hitze und Röthe des Gesichts, häufiges bitteres Aufstossen mit nachfolgendem Schlucksen, drückendem Magen und Hypochonder-Schmerz; Stuhlverstopfung.

Dieses, so wie die *Belladonna*, fallen in derartigen Fiebern gleich anfangs mit in die Wahl, wenn ein weibliches Individuum oder ein Kind daran leiden. Ausserdem ist *Belladonna* noch entschiedener zu empfehlen, wenn ein febris gast. s. bilios. bei lymphatisch-scrophulösen Subjecten vorkommt nach Erkältung. Fieber selbst besteht aus heftig brennender Hitze mit starkem, schnellem Pulse und grossem Durste und dunkeln Urin in geringer Menge; Schlaf sehr gestört durch schreckhafte Träume; Gemüth sehr agitirt, bei Blutdrang und Wallung nach dem Kopfe mit sehr empfindlichen Kopfschmerzen bei brennender Hitze und Röthe der Wangen. Oft ist hierbei ein schleimiges und galliges Erbrechen mit brennendem Zusammenraffen in der Nabelgegend und öfterem vergeblichen Stuhldrang.

§. 47.

Nicht selten treten, namentlich bei kräftigen, robusten, jugendlichen, plethorischen Subjecten, die begleitenden fieberhaften Erscheinungen ausserordentlich lebhaft und intensiv auf, dass es sehr zweckmässig erscheint *Aconit* anzuwenden, zumal da dasselbe sich ganz specifisch bei Beschwerden von Schreck, Zorn und Aer-

ger, deren Folgen sich als Störungen der Blutcirculation und Alterationen in den Verrichtungen der Leber zeigen, bewährt hat. Heftiger Schüttelfrost mit folgender allgemeiner, trockner, brennender Hitze mit hartem, vollem, prallem, beschleunigtem Pulse und grossem Durste, worauf allgemeiner reichlicher Schweiss folgt, sprechen namentlich für seine Anwendung.

Gesellen sich nervöse Symptome hinzu oder bildet das Fieber sich förmlich zu einem nervösen um, so wird je nach den besondern Umständen, die näher bei den Nervenfiebern besprochen werden, von *Bryonia*, *Belladonna*, *Rhus toxic.*, *Phosphor*, *Arsenic.* u. s. w. Gebrauch zu machen sein, namentlich passt das letzte Mittel, der Arsenik, oft auch schon in rein gastrischen Fiebern, wenn schwärzliche, durchfällige mit heftigen Leibschneiden verbundene Stühle, Erbrechen, grosse innerliche brennende Hitze, trockene Lippen und Zunge, unauslöschbarer Durst, höchste Ermattung und Hinfälligkeit, grosse Angst, nächtliche Unruhe, Brennen und Klopfen in den Adern, klebrige Schweisse, apoplectische Zufälle zugegen sind.

Die Diät muss natürlicherweise in diesen Fiebern mit grosser Vorsicht geordnet werden, doch macht der schon fast constante Widerwille der Patienten gegen alle Speisen, namentlich gegen warme, derartige Verstösse höchst selten. Als Getränk ist, ausgenommen unter seltnen besondern Umständen, frisches Wasser stets das begehrteste und beste.

§. 48.

Schleimfieber, Reizfieber der Schleimhaut des Darmkanals; febris mucosa, pituitosa, splanchnica.

Das Wesen dieses Fiebers besteht in einer Art katarrhalischer Affection des grössern Theils der Schleimhaut der Chylopoëse; es werden oft sogar die Schleimhäute der übrigen Systeme mit ergriffen. Die meistens sehr langen Vorboten bestehen in Verlust des Appetits, fadem, oft ganz fehlendem Geschmacke, weiss-schleimig belegter Zunge, Ekel, grosser Fülle im Magen, unregelmässigen Stuhlausleerungen, blassem Aussehen und Mattigkeit, wir wir auch schon unter dem Status gastricus u. s. w. anführten. Alle diese Erscheinungen haben gewöhnlich keinen sehr ernsten Character, (weil dazwischen momentanes bes-

seres Befinden, mitunter Frösteln) wie überhaupt die Krankheit sehr verkappt, scheinbar gutartig einherzuschreiten pflegt und deshalb leicht vernachlässigt und verkannt wird. Bei weiterm Fortschreiten der Krankheit stellt sich Erbrechen eines geschmacklosen, weissen Schleimes ein, der Magen treibt sich gleich auf bei dem geringsten Genusse, mit Spannen und Drücken, die früher gleichmässig weiss-schleimig belegte Zunge wird im weitern Verlaufe an der Spitze und den Rändern frei von Schleim und etwas dunkel geröthet, was immer schon auf den Uebergang in einen typhösen Zustand deutet. Doch sehen wir auch während des ganzen Verlaufs die Zunge weiss bleiben, aber trocken werden, vorzüglich in den Abendstunden; der Geschmack ist unangenehm, mit Gefühl vielen Schleimes, der oft sichtbar ist und kleisterähnlich Mund und Gaumen überzieht und Morgens wird ein dicker, zäher, in lange Fäden sich ziehender, weisser Schleim durch Räuspern oder auch selbst durch Würgen ausgeworfen. Meist ist träger Stuhl oder Verstopfung zugegen; nur wenn sich die Affection weiter über den Dünndarm verbreitet, haben die Kranken unter Kollern und leichtem Kneipen täglich 2—6 Stühle, mit welchen ein weisser, gallertartiger, in Fäden sich ziehender Schleim mit unverdauten Speisen, Gallenpigment und Würmerfragmenten entleert wird; der Urin ist strohfarbig, lehmig, molkig, schleimiges Sediment absetzend. Das Fieber macht anfangs sehr deutliche Remissionen, später fast unmerkliche, der Puls ist selten frequent, mehr weich als voll und gereizt; Durst und Schweiss sind mässig, doch bisweilen auch grosses Verlangen nach Trinken, nicht übermässige, matte Wärme; Entkräftung, Schläfrigkeit, drückender Stirnkopfschmerz, unruhiger Nachtschlaf, trübe, glanzlose Augen sind fast beständig zugegen, eben so eine gleichgültige, reizlose, fast mürrische Stimmung.

§. 49.

Das Schleimfieber, oft mit gastrischem Fieber und Typhus verwechselt, characterisirt sich hinlänglich durch die gleich anfangs eigenthümlichen Symptome der Schleimhäute, durch die copiöse Absonderung des zähen, albuminösen, in Fäden sich spinnenden Schleims, durch den Zungenbeleg und die eigenthümliche Farbe der Zunge, durch das geringe Fieber mit wenig oder gar

nicht beschleunigtem Pulse und durch den Mangel an Ileocöcalschmerz, an Typhusstühlen, an Milzvergrösserung u. s. w.

Aetiologische innere Momente sind das Kindesalter, das weibliche Geschlecht, Scrophulosis, Wurmkrankheit, Disposition zu chronischen Blennorrhöen der Bauchorgane, vorzüglich des Magens. Nasskalte, feuchte Sommer und unverdauliche, schwere, ausschliesslich aus Vegetabilien bestehende Nahrungsmittel begünstigen das Erscheinen der Krankheit, können sie sogar epidemisch machen.

Der Verlauf ist stets schleppend, im günstigen Falle 14 Tage, oft aber länger sich hinausziehend, indem nicht selten Schwankungen und Rückfälle eintreten. Es treten auch im Verlaufe der Krankheit mannichfache Veränderungen in den Symptomen ein: zuweilen verbreitet sich die vermehrte Schleimabsonderung über die ganze Abdominalschleimhaut, auf die Respirations-, Harn- und Geschlechtsorgane, oder das Fieber nimmt den sogenannten nervösen Character an und es erscheinen muscitirende Delirien, Sausen vor den Ohren, grosse Eingenommenheit des Kopfes, Schwerhörigkeit, Sehnenhüpfen, Flockenlesen. Dabei kommt es nicht selten zu Frieselbildung (weisse krystallhelle Bläschen) unter starken, übelriechenden, ermattenden Schweissen. Auch Aphthen bilden sich zuweilen mit übelm, aasshaftem Geruch aus dem Munde und Speichelfluss, ja diese scheinen sogar über die ganze Abdominalschleimhaut sich verbreiten zu können, wie Tenesmus und eintretende fetzige Ausleerungen schliessen lassen.

Complicationen sind im Ganzen nur selten, bei jungen, blutreichen Individuen etwa mit entzündlichen und ulcerativen Processen der Schleimhaut.

Die Leichenöffnungen zeigten fast constant die ganze Schleimhaut der Chylopoëse mit einer Decke dicken, zähen Schleimes überzogen, die Schleimhaut selbst aufgelockert, schmutzig grau, röthlich und erweicht, so dass sie sich wie Brei wegwischen oder wenigstens abziehen lässt; die criptae mucosae derselben sind ungeheuer entwickelt und sehr sichtbar; an einzelnen Stellen ist die Schleimhaut wie ausgeschnitten, ohne Röthe, Geschwulst und Auftreibung an den Rändern.

Die Prognose ist selbst bei vollständiger Ausbildung der Krankheit oder bei vernachlässigter Behandlung nicht ungünstig.

Schleimige Durchfälle, Uebergang in nervöse oder putride Zustände mit Friesel- und Aphthenbildung, Abgang von faulig zersetzten Würmern verschlimmern die Vorhersage sehr bedeutend. Die Genesung erfolgt gewöhnlich unter gelindem Schweisse, (bei Frieselbildung unter Abschuppung,) unter strohgelbem Urin mit dicken, erdigen Sedimenten, und unter ruhigem Schlafe, aber beinahe stets langsam und mit grosser Neigung zu Recidiven. Der Tod erscheint entweder durch die Bildung von Aphthen, die die Abdominal- und Respirationsschleimhäute überziehen und brandig werden, oder in Folge von nicht ausbrechendem oder zurücktretendem Friesel, oder durch Lähmung des Bauchnervensystems, indem der Bauch meteoristisch sich auftreibt, die Stuhlausleerung unwillkürlich, aashaft riechend, der Puls klein, schwach, zitternd wird und Sopor eintritt, oder durch die hinzugekommene Gehirnlähmung.

§. 50.

Bei der Heilung dieser Krankheit ist es, wie schon gesagt wurde, von grosser Wichtigkeit, bald, noch vor der völligen Ausbildung des Fiebers, passende Arzneien anzuwenden, es wird dann oft gelingen in sehr kurzer Zeit völlige Genesung herbeizuführen, während später die Krankheit äusserst hartnäckig ist. Hauptmittel bei den Vorboten des Schleimfiebers, dem sogenannten status pituitosus, sind *Pulsatilla*, *Ammonium muriaticum*, *Nux vomica*, *Ipecacuanha*, *Mercurius*, *Dulcamara*, *Ignat.*, *Staphysagr.*, *Senega.*

Die *Pulsatilla* ist als ein vorzügliches Mittel anzuführen und jedem andern vorzuziehen bei Individuen mit schlaffer, laxer, venös-lymphatischer Constitution, bei denen in Folge guter, fetter, in Uebermaass genossener Speisen gänzliche Appetitlosigkeit, fader, schleimiger Geschmack, belegte Zunge, Frösteln, Verdriesslichkeit, Abspannung eingetreten ist.

Auch der *Salmiak* entspricht in seinen physiologischen Wirkungen den Symptomen des status pituitosus vollkommen und bringt alle diejenigen Krankheitserscheinungen, gegen die er seit Jahrhunderten empfohlen wird, auf das treffendste im gesunden Organismus hervor. Weissschleimiger Zungenbeleg, beständiges Räuspern und Krächzen wegen vielen zähen Schleimes

im Halse; unangenehmer, pappiger Geschmack mit Wasseransammlung im Munde, Ekel und Abscheu vor Speisen, leeres Aufstossen, bittersaures Wasseraufschwulken, Gefühl von Leerheit und Hunger im Magen, Unbehaglichkeit und Wärme im Magen, Entleerung glasigten, zähen Schleimes durch den Stuhl u. s. w. sprechen besonders für seine Anwendung.

Nux vomica passt bei vorangegangenem Aerger, trockner, weiss- und schleimbelegter Zunge, Disposition zur Säurebildung, Verdauungsbeschwerden nach jedem Genusse, Sodbrennen, Auftreibung der Magengegend, Stuhlverstopfung, Kopfbenommenheit. — Ausserdem wird noch die *Dulcamara* vorzüglich empfohlen, wenn als Entstehungsursache eine Erkältung anzunehmen ist und sich das Leiden durch faden, seifenartigen Geschmack, grossen Durst, Zungentrockenheit, vermehrte Speichelabsonderung, Widerwillen gegen Speisen, schmutzig-weissen Zungenbeleg markirt.

Ein ausgezeichnetes Mittel ist ferner der *Mercurius*, er entspricht sowohl den Vorboten als auch schon ziemlich entwickelten Krankheitszuständen der Art bei zunehmender Verminderung des Appetits, weiss-schleimig belegter Zunge, grosser, peinlicher Trockenheit im Halse und Schlunde beim Schlingen, fauligem Geschmacke und Geruche, Ekel und Uebelkeit, mit reissendbrennenden Schmerzen in den Schläfen, Druck und Spannen in der Herzgrube, Magen- und Lebergegend, Aufschwulken einer scharfen Feuchtigkeit in den Mund, trübem, schleimigem, sedimentirendem Urine, unordentlicher Stuhlausleerung mit öfterm Stuhldrang, blassem, erdfahlen, gelblichen Aussehen, Entkräftung, Reizlosigkeit; characteristisch ist für ihn der dicke, schmutzigschleimige Zungenbeleg, der fade, pappige, seifenhafte Geschmack, starkes Verlangen nach piquanten Genüssen, Trockenheit im Munde und Halse, träge, gänzlich stockende Ausleerung oder schleimige, durchfällige, sehr übelriechende Stühle, grosse geistige und physische Abspannung.

Oft, ganz vorzüglich im Anfange der Krankheit, erweist sich *Ignatia* heilsam, namentlich bei Wechsel im Befinden, bei grosser Trägheit und Neigung zum Liegen, bei Schwere und Drücken im Vorderkopfe, Schmerz in der Herzgrube, bei wechselnder Röthe und Blässe im Gesicht, trocknen, aufgesprungenen Lippen, weisser

Zunge, fadem, lätschigen Geschmack, grosser Abneigung vor Speisen und Getränken, bitterm Aufschwulken, weiss-schleimigen, öftern Stühlen, dabei oft plötzlich fliegende Hitzanfälle über den ganzen Körper, mit beschleunigtem, kleinen Pulse.

Staphysagria dürfte, wie *Ignatia*, ebenfalls schon in den ersten Anfängen Berücksichtigung verdienen und mit jener dann um den Vorrang streiten, wenn Gemüthsaffecte die Krankheit hervorriefen. Aber auch in den höchsten Graden schleimiger Fieber zeichnet sie sich vortheilhaft aus und selbst bei Uebergang in nervöse und putride Zustände. Die dabei noch vorkommenden pituitösen Zeichen sind characteristisch genug, dass sie der behandelnde Arzt leicht finden wird. Uns war nur darum zu thun, auf diese Arznei besonders hinzuweisen, so wie auf *Senega*, die für mancherlei Schleimhautkrankheiten indizirt ist, insbesondere wenn schlaffe, phlegmatische Temperamente davon heimgesucht werden. Soll sie passen, so dürfen die Fieberbewegungen nicht lebhaft sein, es ist nur leichter Schauder und Hitze vorhanden, aber in Verbindung mit klopfendem Kopfschmerz, beschwerlichem, beängstigendem Athmen, Bruststechen, allgemeiner Zerschlagenheit des Körpers und frequentem Pulse mit vermehrtem Durste; eher haben wir hier seltene, als öftere Stuhlausleerungen, dagegen aber Ansammlung eines zähen Schleimes im Halse mit stetem Racksen.

Mittel, die ebenfalls in einzelnen Fällen sich schon praktisch bewährt gezeigt haben, sind: *Bryonia*, *Rheum*, *Chamomilla*, *Digitalis*, *Antimonium crudum* und *tartaricum*, *Cina*, *Belladonna*, *Ac. sulphuricum*, *Arsenicum*, *Phosphor*, *Sepia*, *China*, *Rhus*, *Spigelia*, *Mezereum*. Namentlich ist *Digitalis* ein ausgezeichnetes Mittel in völlig ausgebildeten Schleimfiebern, besonders bei grosser Gesunkenheit der Vitalität, wo sich ein träger, langsamer Puls vorfindet, grosse Abspannung der Kräfte, Druck und Vollheit in der Herzgrube, mit immerwährendem Ekel, Uebelsein und öfterm Erbrechen, Durst, Durchfall, Schwindel, Kopfweh in der Stirne über den Augen, unruhiger, geringer Schlaf.

Hieher gehört auch die *Sepia*, die — beiläufig gesagt — einer Plethora venosa abdominalis bei übrigens characteristischen Symptomen treffend entspricht. Sie eignet sich öfters

für solche Schleimfieber, die sich ohne heftige Symptome in die Länge ziehen.

Nimmt das Fieber einen torpiden Character an und stellen sich nervöse Symptome ein, so wird, so lange diese keinen bedeutenden Grad erreicht haben, *Bryonia* dem Zustande entsprechen, zumal bei starker Congestion nach dem Kopfe, trockner, brennender Hitze, trocknen Lippen, trockner, rother Zunge, Druck in der Herzgrube, Stuhlverstopfung, unstäten Augen, leichten Delirien u. s. w. Diesen Erscheinungen ebenfalls entsprechend, aber bei sehr gesunkenem Pulse, zeigt sich *Rhus*. *Belladonna* wird vorzuziehen sein bei prädominirender Gehirnaffection, schnellem, harten Pulse, trockner Haut, grossem Durste, dürrer Zunge. Verbreitet sich dabei die vermehrte Schleimabsonderung auch mit auf die Respirationsorgane und den ganzen Darmkanal, also bei schleimigem Auswurfe, Rasseln in der Luftröhre und bei Durchfällen, ferner bei stillem, ruhigem Daliegen mit offenem Munde, trockenen, rissigen, schwarzen Lippen und Zunge, Athembeklemmung, Delirien und Flockenlesen, so passt *Phosphorus*. Bei drohender Frieselbildung, die sich durch ein eigenthümliches seufzendes Athemholen fast immer zu erkennen giebt, wird vorzugsweise *Ipecac.* empfohlen. Ist es zur Frieseleruption gekommen, oder ist dasselbe wieder zurückgetreten, so ist *Arsen.* noch ein Mittel, von dem Rettung zu erwarten steht; die gewöhnlichen Symptome sind dann Sopor, kalte Schweisse, russige Lippen und Zähne, trockne, zitternde Zunge, unauslöschbarer Durst, Meteorismus, unwillkürliche Stuhl- und Urinentleerungen, sehr beengte, fliegende Respiration, schnarchender Athem, kleiner, zitternder, sehr frequenter Puls, automatische Bewegungen der Hände, muscitirende, nächtliche Delirien. (Nicht unbeachtet dürfen hier *Acid. phosphoricum* und *Carbo vegetabilis* gelassen werden.) Ebendasselbe Mittel wird auch angezeigt sein, wenn sich Schwämmchen bilden, mögen dieselben nun einfach oder mit fauliger Zersetzung verbunden sein und sich durch den ganzen Darmkanal fortsetzen. Vielleicht dürfte hier auch im erstern Falle *Mezereum* gute Dienste leisten, zumal wenn heftiges Brenngefühl im Schlunde und Munde zugegen ist und die Aphthen ein flaches und schlaffes Ansehen haben, ferner *Mercurius*, *acid. nitricum* und *sulphuricum*. Droht völliger Brand einzutreten, so werden

ausser *Arsenic* auch noch *China*, *Ac. muriat.*, *Carbo veget.* und *Baryt.* concurriren. Man vergleiche hier die nervösen Fieber.

Die Diät ist sowohl im stadio prodromorum, um die Ausbildung des Fiebers zu verhüten, als auch in der Reconvalescenz, um Recidive zu vermeiden, von grösster Wichtigkeit. Im erstern Falle ist die mögliche Beschränkung der Schleimbildung der Zweck derselben, im zweiten Kräftigung und Ernährung, ohne von Neuem einen Gastricismus und so die ganze Krankheit herbeizuführen, wozu sehr grosse Disposition gewöhnlich da ist. Die Kost muss deshalb aus leichtverdaulichen, flüssigen Dingen, immer nur in kleinen Mengen, bestehen, mit vielem wässrigen Getränke, in der Reconvalescenz mit Zusatz von einigen Tropfen Wein.

§. 51.

Wurmfieber; febris helminthiaca, Helminthiasis.

Offenbar gehören die Wurmbeschwerden, sie mögen nun mit oder ohne Fieber auftreten, zu den chronischen Krankheiten, denn Entozoen sind nicht an sich Krankheit, sondern nur Producte einer Krankheit, und nur, wenn diese Krankheitsprocesse Reactionen im Organismus erregen, können sie selbst wieder Krankheitsursache werden. Allein weil die meisten Wurmbeschwerden eben nur erst eintreten, wenn eine besondere, erst hinzugetretene Affection den Organismus befällt, wobei der Inhalt der Gedärme den Würmern unleidlich wird, sie sich dann winden und in ihrem Uebelbehagen die empfindlichen Wände der Gedärme berühren und beleidigen, und weil zugleich diese akuten Verschlimmerungen des chronischen Leidens (febr. vermin.) grosse Aehnlichkeit mit den gastrischen und Schleimfiebern haben, so scheint es passend, die Wurmfieber aus der Klasse der acuten Krankheiten nicht auszuschliessen und selbst den chronischen Zustand, die Helminthiasis, im Allgemeinen hier mit zu besprechen.

Aus der Unmasse von Symptomen und Erscheinungen, die von den Arzten als Beweise für die Gegenwart von Darmwürmern angeführt worden ist, lässt sich allerdings nur schwierig ein deutliches und die Diagnose unfehlbar bestimmendes Bild zusammenstellen, indem sehr viele dieser Symptome äusserst wandel-

bar, nur dem Temperament, Geschlecht, Individualität und Lebensalter angehörig, oder ebensogut den gastrischen, pituitösen und andern Krankheiten eigenthümlich sind; dennoch giebt es eine Anzahl von stetigen, characteristischen Symptomen, die die Natur der Krankheit hinlänglich erkennen lassen; es sind diess meist die Erscheinungen auf der Darmschleimhaut. Allein auch von diesen hat kein Symptom allein für sich einen entscheidenden, diagnostischen Werth, nur das Zusammenfallen mehrer bringt Gewissheit, denn selbst der Abgang eines oder mehrer Würmer oder deren Fragmente ist zwar ein sicheres Merkmal des Daseins von Würmern aber noch kein Beweis, dass die gegenwärtige Krankheit von Würmern herrühren müsse, da es allerdings eine Thatsache ist, dass Würmer auch im relativ gesunden Körper vorkommen, ja wohl selten ein Kind ohne alle Würmer gefunden werden dürfte. Die constanteren Symptome sind folgende: Schmerzen im Bauche; diese gehen fast immer von der Nabelgegend aus und sind oft nur ein Gefühl von Druck oder Zusammenschnürung, zuweilen aber auch sehr heftig, kolikartig; bei Askariden bleibt er an einem Orte stehen, insbesondere finden wir da: beschwerliches Jucken im After, vorzüglich Abends, Dysurie, Strangurie, Tenesmus, scheinbare Hämorrhoidalbeschwerden, Schleimabgang durch Mastdarm, Blase, Vagina, ungewöhnliche periodische Gemüthsverstimmung und Traurigkeit; bei Bandwurm steigt ein krabbelndes, windendes Gefühl aus der linken Bauchseite oft bis gegen den Magen, ja bis in den Oesophagus, das Gefühl einer kühlen Kugel in der einen oder andern Seite mit wellenförmiger Bewegung, Gefühl von Saugen im Leibe, Schwindel, Kriebeln, Taubwerden, Einschlafen der Finger und der Fusszehen; stets ist aber der Schmerz periodisch, nicht anhaltend, vorzüglich Morgens und im nüchternen Zustande, durch Essen meist gebessert; die Qualität des Genossenen hat grossen Einfluss auf den Schmerz, Milch, Zucker und andere Süssigkeiten, scharfe, gesalzene Speisen, Schinken, Käse, die sogenannten Anthelminthica steigern ihn. Der Unterleib ist gegen Druck schmerzlos, weich, zuweilen aufgetrieben, der Geruch und Geschmack aus und in dem Munde widerlich, der Appetit unregelmässig, bald Heisshunger, bald Ekel gegen die Speisen, die Zunge oft weisslich belegt mit Wasserzusammenlaufen. Der

Stuhlgang ist bald verstopft, bald dünn, schleimig; sind die Würmer im Duodenum und Magen: Druck und nagender Schmerz in der Magengrube, Aufstossen, Erbrechen, zuweilen sogar von Würmern. Ferner beobachtet man Jucken, Kriebeln, Bluten der Nase, häufiges Niesen; Blässe des Gesichts, blaue Ringe um die tiefliegenden Augen, Schielen, erweiterte Pupillen; unruhiger, mit Auffahren verbundener Schlaf; Kauen, Zähneknirschen, Sprechen im Schlafe; Trägheit; Abmagerung der Extremitäten, während das Gesicht aufgedunsen sich zeigt. Die Fieberbewegungen sind mit wenig Frost, kleinem, unregelmässigem, selbst intermittirendem Pulse, klebrigen Schweissen, trübem, jumentösem Urine verbunden. Ueberhaupt sind die Fiebererscheinungen sehr unbestimmter, ungleicher Art, oft sehr heftig, viel Hitze mit Schlafsucht, Aufschreien, Zittern. Wenige constante Beschwerden sind ausserdem noch Muskelzuckungen, Krämpfe, Schwindel, Ohnmachten, Gesichts- und Gehörstäuschungen, Beklemmung, Herzklopfen, Schlucksen, Lähmungen, Betäubung, Schlafsucht, Hirnzufälle, Blut- und Schleimflüsse, Ischurie und Strangurie. Die Wurmbeschwerden verschlimmern sich fast stets bei zunehmendem Monde, während sie bei abnehmendem nachlassen, wobei oft spontan eine grosse Menge von Würmern abgeht.

§. 52.

Begünstigende Momente für die Helminthenbildung sind: das Kindesalter; die Würmer sind zuweilen angeboren (selbst im Foetus sind sie schon gefunden worden), doch sind sie in der Säuglingsperiode noch selten, am häufigsten in der Dentitionsperiode, sehr selten in den Blüthenjahren, etwas häufiger wieder in der Involutionsperiode (nur der Bandwurm zeigt sich gerade am häufigsten in den Blüthenjahren); ferner das weibliche Geschlecht, leukophlegmatischer Habitus, Neigung zu Schleimbildung und Schleimflüssen. Veranlassende Momente sind: schlechte Nahrung, (viel Pflanzen- wenig Fleischkost), Unreinlichkeit, feuchte, laue Luft, daher kommt Wurmkrankheit oft endemisch und epidemisch vor.

Sehr leicht kann die Krankheit mit Hydrocephalus verwechselt werden, zumal wenn die sogenannten nervösen Symptome, Sopor, Krämpfe, erweiterte Pupille, Erbrechen zugegen sind; allein bei Helminthiasis ist der Bauch aufgetrieben, weich, bei

Hydrocephalus eingezogen, platt; bei Hydrocephalus ist der Kopf heiss anzufühlen und die Symptome folgen sich in einer gewissen Reihe, während sie hier sehr wandelbar, periodisch und unstetig sind.

Der Verlauf ist gewöhnlich langsam und sehr geneigt zu Rückfällen und Wiederholungen. Es können sich auch andere Krankheiten; namentlich chronische Entzündung der Darmschleimhaut mit endlicher Perforation, Schleimfieber, Epilepsie, hektisches Fieber (durch den gestörten Nutritionsprocess) hieraus entwickeln.

Die Prognose ist günstig, am besten bei Madenwürmern, am unbefriedigendsten bei Bandwurm, wegen der längeren Fortdauer der Symptome und der ungewisseren Heilung. Ist im Dickdarm der Sitz der Würmer, so ist die Heilung stets leichter als bei Dünndarm- oder Magenaffection.

§. 53.

Die sicherste Heilung der Wurmkrankheiten besteht nun offenbar in der Beseitigung desjenigen kranken Zustandes der Digestionsorgane, der der Wurmbildung stets vorhergeht und sie begünstigt. Nach Hahnemann's Ansicht wäre selbst die Fortschaffung der Würmer durchaus nicht nöthig, indem dieselben stets von einem allgemeinen Siechthume mit ungesunder Lebensart gepaart herrühren; heile man dieses (grösstentheils psorisches) Siechthum homöopathisch, was im Kindesalter leicht sei, so blieben wenig oder gar keine dieser Würmer übrig, wenigstens würden die Kinder nicht mehr davon belästigt, während sie sich nach blossen Purganzen, selbst mit Cinasamen verbunden, doch in Menge bald wieder erzeugten.*) Indessen, auch abgesehen davon, dass bei noch anwesenden Entozoen, selbst wenn sie auch gar keine beschwerlichen Erscheinungen hervorrufen, doch ein normaler Zustand nicht vorhanden und eine radikale Heilung nicht erreicht wird, sondern immer noch eine Krankheit, wenn auch nur latent, vorliegt, so muss doch immer der Abgang der Würmer, in lebendem oder todtem Zustande, für das wünschenswertheste Ereigniss und in gewisser Beziehung für das Ziel und den Zweck der Behandlung angesehen werden, schon weil der-

*) Hahnem. Organon, 5. Aufl. p. 24.

selbe als ein Beweis der Wirksamkeit der gegebenen Mittel und als eine Sicherheit für das gehobene Uebel gelten muss. Uebrigens wird eine Cur dieses Uebels wohl selten angefangen werden, so lange der Patient nicht von auffallenden, beschwerlichen Zufällen heimgesucht wird, denn der Abgang von Spulwürmern bei Kindern ohne besondere erhebliche und den Körper angreifende Symptome fordert noch nicht zu einem ernstlichen Eingreifen von Seiten der Kunst auf, da, wie wir wissen, bei einem grossen Theile der Kinder einige wenige Spul- und Madenwürmer gefunden werden, die in den Ueberbleibseln der Speisen und in dem Unrathe der Gedärme ruhig und ohne Störung und Belästigung, wie in ihrer eignen Welt leben und in dem Darminhalte das finden, was sie zu ihrer Nahrung bedürfen. Es bedarf hier um so weniger einer längeren, tief eingreifenden Cur, als, etwa mit Ausnahme des Bandwurms, jede Art von Würmern immer nur eine beschränkte Zahl von Jahren den Körper belästigt, binnen welcher Zeit sie dann von selbst verschwinden, weil durch die weitere Aus- und Fortbildung des menschlichen Organismus die für ihre Existenz günstigen und unentbehrlichen Säfte und Nahrungsstoffe theils verändert werden, theils ganz verschwinden. Mindestens wird in diesen Fällen oft schon eine kürzere, Beschwichtigungs- oder Palliativcur ausreichen und selbst als radikale Heilung gelten können. Noch muss bemerkt werden, dass trotz der bedeutenden Anzahl homöopathischer Mittel gegen Wurmbeschwerden und der im Ganzen sehr glücklichen Erfolge derselben, dennoch für das sogenannte Abtreiben der Würmer sichere und unbedingte Specifika weder vorhanden sind, noch vorhanden sein können, und man, wenn durchaus diess erzielt werden müsste, allerdings zu den sogenannten Anthelminthicis in grossen Dosen greifen müsste; allein ebenso gewiss ist es, dass bei passend angewendeten homöopathischen Mitteln, auch in verhältnissmässig kleinen Dosen, die Würmer getödtet und nach und nach durch die Ausleerungen fortgeschafft werden.

Mittel im Allgemeinen gegen Wurmkrankheit sind: *Acon.*, *Bellad.*, *Cina*, *China*, *Digitalis*, *Ferrum*, *Asar.*, *Calc. c.*, *Graph.*, *Ignat.*, *Marum*, *Merc.*, *Nux v.*, *Filix*, *Sabad.*, *Spigel.*, *Stram.*, *Stann.*, *Silic.*, *Valer.*, *Veratr.*, *Sulphur* u. a.

Rühren die Beschwerden von Madenwürmern her, die,

wie wir sahen, fast ausschliesslich im Dick- und Mastdarme ihren Sitz haben, so passen vorzüglich *Acon.*, *Ferr.*, *Ignat.*, *Merc.*, *Nux v.* und *Valer.* Bei dem hier gewöhnlichen unerträglichen Jucken und dem Roh- und Wundheitsgefühle am After und Mastdarme zeigt sich besonders *Ignat.* hülfreich, auch *Tr. Sulph.* und *Marum verum*, bei heftigem Drange zum Stuhle, Durchfall mit Tenesmus *Merc.*, bei häufigem Erbrechen, Wasserzusammenlaufen im Munde vorzüglich *Ferrum;* bei dem nächtlichen Jucken und davon herrührenden krampfhaften Muskel-Zufällen und Schlaflosigkeit *Valeriana.*

Bei der Gegenwart und der Uebermenge von Spulwürmern sind die krankhaften Erscheinungen gewöhnlich so geartet, dass *Nux v.*, *China*, *Cina*, *Bellad.*, *Merc.*, *Spigel.* ihnen entsprechen. *Nux vom.* empfiehlt sich besonders bei grosser Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit des Bauches und der Magengegend, mit Hitze in demselben, bei hartem Stuhle, Neigung zum Brechen bei allgemeiner grosser Reizbarkeit und Sensibilität, bei der Vermehrung der Beschwerden Früh Morgens.

China findet Anwendung, wenn die von Würmern herrührenden Unterleibsbeschwerden besonders Nachts sich erhöhen, wenn nach jedem Essen drückende Bauchschmerzen unter dem Nabel, mit Vollheit des Leibes, Sodbrennen mit Wasserzusammenlaufen im Munde, Magendrücken und Brechwürgen sich einstellen; ferner wenn bei diesen Beschwerden eine allzugrosse Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems mit krampfhaftem Muskelzucken in verschiedenen Theilen, bei zitternder Kraftlosigkeit vorherrscht. (Hier ist auch *Valeriana* berücksichtigungswerth.)

Cina findet ihren Wirkungskreis besonders bei Wurmbeschwerden der Kinder von *Oxyurides vermiculares* (Afterspringwurm) und *Ascarides lumbricoides*, mit abendlichem Froste, kleinem, härtlichen, frequenten Pulse, wenig Schlaf, Herumwerfen, Aufschreien und Zusammenfahren im Schlafe, grosser Verdriesslichkeit, Blödsinn, vorübergehenden Anfällen von Delirien, Gliederschwere, bald blassem, kalten, bald rothem, heissen Gesichte, erweiterten Pupillen, beständigem Reiben an der Nasenspitze, Verstopfung der Nase, Daliegen mit offenem Munde, zähem Schleimbeleg der Zunge, widerlichem Aufstossen, Erbrechen, heissem, aufgetriebenem Leibe, Leibschmerz, Hartleibigkeit

und Stuhlverstopfung, Afterjucken und Herauskriechen von Askariden aus dem After, unwillkürlichem Harnabgange und weissem, trüben, molkigen Urine. (Man vergleiche auch hier *Ignat.* und *Graphit.*)

Belladonna passt am besten bei Störungen der Gehirnthätigkeit, Schlafsucht, Krämpfen, Sinnestäuschungen, grossem Durst, Erschrecken und Zusammenfahren im Schlafe, Lähmung des Afters mit unwillkürlichem Abgang des Stuhles und des Urins, Urinverhaltung.

Spigelia entspricht den Beschwerden, die nach dem Mittagsessen besonders heftig auftreten, bei kneipenden Bauchschmerzen mit Kälte und Durchfall, Heisshunger und Durst, Frühübelkeiten, mit dem Gefühle, als ob aus dem Magen etwas in den Hals käme, Beissen in der Nase, blassem Gesichte, Herzklopfen, Angst.

Bei hinzutretenden Convulsionen werden sich, ausser *Bellad.*, auch noch *Chamom.*, *Ignat.*, *Stramon.*, *Hyoscyam.* nützlich erweisen, bei heftiger Gefässaufregung könnte auch *Acon.* noch vorher angewendet werden. Findet sich ausser den schneidenden Leibschmerzen auch ein partieller Krampfzustand der Unterleibsmuskeln mit vergeblichem schmerzhaften Drängen auf den Mastdarm, so wird *Stramon.* empfohlen; bei fieberhaftem Zustande mit heftigem Leibweh und Convulsionen *Cicuta vir.* — Sind die Beschwerden, die mit oder ohne Abgang von Würmern verbunden sind, gastrischer, biliöser oder pituitöser Natur, so wird auch, je nach den Umständen und hervorstechenden Symptomen, eins von den unter der Therapie jener Fieber angegebenen Mitteln angezeigt sein.

Bei scrophulösen Subjecten gelang es mehrmals durch Anwendung der *Silicea* derartige Fieber vollkommen zu heben, was jedem homöopathischen Arzte aus den eigenthümlich geeigneten Anfällen, aus den fieberhaften und gastrischen Zuständen, die *Silicea* für sich zu erregen im Stande ist, aus der Eigenthümlichkeit, ihre Beschwerden zur Zeit des Mondwechsels lebhafter auftreten zu lassen, wie wir diess bei vielen Wurmfiebern auch wahrnehmen — ohne weiter ausgeführte Erläuterung, von selbst einleuchten wird.

Zur Hebung der Disposition zu Wurmkrankheiten steht die

Calcaria oben an; sie passt ganz bei Kindern von lymphatischer, pastöser Constitution mit Neigung zu Verschleimung und Schleimflüssen, bei Individuen von schwächlichem Körperbau und schlechter Ernährung, bei blasser, kachektischer Gesichtsfarbe, aufgedunsenem Gesichte, schwächlichen Füssen, bei den Complicationen mit Scrophulosis und Rhachitis, bei chronischer Dyspepsie und schwächenden Durchfällen. Ihr zunächst steht *Sulphur*, der bei lymphatischem, leukophlegmatischem Habitus, Anlage zu Schnupfen und andern Schleimflüssen, bei bitterm, schleimigen Mundgeschmack, Widerwille gegen Fleisch, unwiderstehlicher Neigung zu Zucker, abwechselnder Appetitlosigkeit mit Heisshunger, bei öfterm Aufschwulken der Speisen mit Sodbrennen und Würmerbeseigen, Schlucksen, Würgen, Erbrechen, Poltern und Kollern im Bauche, bei dem unerträglichen Jücken, und dem Roh- und Wundheitsgefühle im Mastdarm u. s. w. angezeigt ist. Doch wird man auch hier von Mitteln, die schon erwähnt wurden, wie *Pulsat.*, *Ipecac.*, *Mercur.*, *Antim.*, häufig Anwendung machen müssen.

Dass übrigens eine radicale Cur der Wurmkrankheit nie erreicht werden kann, wenn nicht zugleich die Diät und Lebensweise auf das Genaueste geregelt wird, ergiebt sich aus dem schon Gesagten; die Diät muss durchaus nährend, kräftig sein, fast nur aus Fleischkost bestehen; Vegetabilien, Milch, Mehlspeisen, vor Allem Backwerk und zuckerstoffhaltige Speisen sind möglichst zu vermeiden.

§. 54.

Es scheint passend, hier auch gleich einige Worte über die Behandlung bei Bandwurm-Beschwerden hinzuzufügen. Hahnemann behauptet (im Organon), dass die Krankheitszeichen hierbei grösstentheils von der Art wären, dass sie an der Tinktur der männlichen Farrnkraut-Wurzel, und zwar in der kleinsten Gabe, ihr schnelles Beschwichtigungsmittel finden, indem, was da in dem Uebelbefinden des Menschen von dem unruhig gewordnen Thiere herrührt, dadurch vor der Hand gehoben wird; der Bandwurm befindet sich dann wieder wohl und lebt ruhig fort im Darmunrathe, ohne den Kranken oder seine Gedärme sonderlich zu belästigen. Er räth also vornehmlich eine blosse

Palliativcur an, eine Beschwichtigungscur der von Zeit zu Zeit heftiger hervortretenden Beschwerden oder glaubt wenigstens, dass eine radicale Heilung nur in Folge einer längern, glücklich vollendeten, antipsorischen Cur erreicht werden könne und dürfe. Es stimmen mit dieser Ansicht auch mehrere homöopathische Aerzte überein, namentlich räth Hering, den Bandwurm, als ein durchaus nicht zu bedeutendes Uebel, lieber zu behalten, als ihn schnell abzutreiben, indem sich dann meist andere, oft schlimmere, Uebel dafür einstellten. Indessen — abgesehen von der Unzulänglichkeit einer solchen Palliativcur, die der Arzt wahrscheinlich öfters vorzunehmen gezwungen sein würde — ist auch gerade das in diesem Punkte äusserst bestimmte Verlangen des Patienten, der sich um jeden Preis von dem in seinem Leibe hausenden Ungethüme befreit zu sehen wünscht, etwas zu berücksichtigen, denn fügt sich sein Arzt seinem dringenden Wunsche nicht, so nimmt er seine Zuflucht zu dem Heere gräulicher Geheimmittel oder zu Schäfern und alten Weibern, und schon um solchen schädlichen Unsitten und Quacksalbereien vorzubeugen, ist der Versuch gerechtfertigt, den Bandwurm zu entfernen, denn leider ist dieser Erfolg bei der sogenannten antipsorischen Cur, auch bei dem nöthigen Aufwand von Zeit und Diät, keineswegs ein sicherer, sondern im Gegentheil ziemlich problematisch. Es sind deshalb auch von mehren homöopathischen Aerzten hierüber Versuche, und zwar mit günstigem Erfolge, angestellt worden. Was zuvor die sogenannte antipsorische Heilung anlangt, so sollen nur in Kürze diejenigen Mittel angeführt werden, die hier angewendet worden sind. Gross *) empfiehlt vorzüglich *Graphit.*, *Calcar.*, *Sabadilla*, auch *Fragaria vesca;* Hering *Sulph.*, *Merc.* und *Calcar.;* ausserdem sind noch zu nennen *Carbo anim.* und *veget.*, *Kali c.*, *Magnes. mur.*, *Natr.*, *Phosph.*, *Petrol.*, *Plat.*, *Stann.*, *Tereb.* — *Stannum* ist von vielen homöopathischen Aerzten als ein grosses Mittel in Wurmkrankheiten gekannt, wenigstens palliirt es Band- und Spulwürmer-Symptome sehr oft. Von Mitteln, die direct und in kurzer Zeit den Abgang des Bandwurms erzielten, nennen wir zuerst die Farrenkrautwurzel; mit dieser erreichte z. B. Bicking bei-

*) Archiv für hom. Heilkunst. XIII. 1. S. 83.

nahe constant den besten Erfolg, allerdings wendete er, nach häufigem Trinken, Clystieren und Douchen auf den Unterleib von kaltem Wasser, eine gesättigte Abkochung von *Filix mas* (eine halbe Unze auf den Tag) an, doch gesteht er ein, dass öfters der Bandwurm sich neu erzeugte, aber bei Erneuerung der Cur sehr leicht wieder abging und dann jede Spur des Uebels für immer verschwunden war. Lobethal versichert mit der täglich zu einigen Tropfen gereichten concentrirten *Tinctura Filic. mar.* völlig ausgereicht zu haben. In der allgem. hom. Zeitung (Bd. II. p. 67) wird ein Fall mitgetheilt, zu Folge dessen mit einem einzigen Tropfen der Tinktur die schnelle Beseitigung einer furchtbaren Wurmkolik und nach 8 Tagen, ohne Wiederholung der Gabe, der Abgang eines 50 Ellen langen Bandwurmes erreicht wurde.

Ebenso glückliche Erfolge wurden mit *Punica Granatum* erreicht, so von Lobethal, der dieses Mittel bei besonders hartnäckigen Fällen empfiehlt, ferner von J. O. Müller (Hyg. Bd. X. p. 137 und 193), der als Heilwirkungen besonders folgende Symptome hervorhebt: convulsivische Bewegungen, Katalepsie und Epilepsie, Ohnmachten, Magerkeit bei unaufhörlichem Appetite, plötzliches Erwachen, Hallucinationen, Hypochondrie, Schwindel, Betäubung, Zittern vor den Augen und erweiterte Pupillen, gelbe Gesichtsfarbe, Zähneknirschen, Wasserzusammenlaufen im Munde, sehr veränderlicher Appetit, Aufschwulken wässeriger Feuchtigkeit, Erbrechen, Gefühl eines aufsteigenden Körpers im Magen, aufgetriebener Bauch, Kolik, chronisches Herzklopfen u. s. w.

Die Entfernung des Bandwurms gelingt oft auf eigenthümliche Art und die hier mitzutheilenden Fälle bestätigen den Ausspruch Hahnemann's: entferne die äusserlich wahrnehmbaren Krankheitszeichen und es kann nichts anderes als Gesundheit zurückbleiben.

Einer Dame, die an sehr irregulärer Menstruation litt, bald zu früh, bald zu spät, bald zu stark, bald zu schwach, wobei aber jedesmal ein dickes, geronnenes, schwarzes Blut ausgeschieden wurde, die schon einige Mal an den heftigsten Zeichen einer Leberentzündung gelitten hatte, wonach ein icterischer Teint zurückgeblieben war; die seit einiger Zeit über periodisch wie-

derkehrende, höchst empfindliche Leibschmerzen in der Leber- und Nabelgegend klagte, mit Uebelkeit, Würgen, Erbrechen zähen Schleims, bei grau-gelblicher Gesichtsfarbe — gaben wir, nach vergeblicher Anwendung indicirter Mittel, *Argentum nitricum crystallis.*, 2te Verreibung, und liessen täglich 3 Mal eine kleine Messerspitze voll davon nehmen, worauf binnen 8 Tagen eine Masse Bandwurmfragmente ausgeleert und das Aussehen der Dame unter Verschwinden aller Beschwerden, sichtlich gebessert wurde, seit bereits 2 Jahren sich aber nichts von ihrem alten Leiden wieder gezeigt hatte. Die profuse Menstruation war hier, nach Angabe Kopp's, unser Leitstern.

Eine andere Dame, die schon seit sieben Jahren einen derartigen Parasit bei sich herumtrug, der durch öfteren fragmentarischen Abgang sein fortwährendes Dasein documentirte, der jedenfalls die so sehr gewünschte Conception verhinderte, (die Dame hatte 2 Mal vorher geboren, doch war nur ein Kind noch am Leben) — hatte schon manche Bandwurmcur, auch Kaltwassercuren, ohne den geringsten Erfolg, durchgemacht, und entschloss sich nun, die Homöopathie dagegen zu versuchen. Die eigenthümlich gearteten Magenbeschwerden, die Stuhlverstopfung, die bald aussetzenden bald zu früh erscheinenden, schwachfliesenden Regeln, nebst gelbsüchtigem Teint um Nase und Mund forderten zu Anwendung der *Nux*, in der dritten Verdünnung, auf, die den ganzen Zustand so schnell besserte, dass nach ein Paar Wochen die Cur für beendet angesehen werden konnte. Mittlerweile setzte sie sich einem so heftigen Aerger aus, dass der ganze Krankheitszustand von Neuem auftrat und die Anwendung der *Chamomilla*, in der ersten Verdünnung, erheischte, die auch Alles wesentlich besserte, jedoch die Stuhlverstopfung unberührt liess. Dieser Umstand brachte zu der Vermuthung, dass beide Mittel im Wechsel das Leiden heben würden; Patientin erhielt demnach in den Morgenstunden 2 Gaben *Chamomilla*, in den Abendstunden 1 Gabe *Nux*, und schon nach 4 Tagen entleerte sie den Bandwurm vollständig, concipirte bald darauf und sieht ihrer baldigen Entbindung entgegen.

Noch ist zu bemerken, dass in Deutschland der wahre Bandwurm, Bothriocephalus latus, sehr selten vorkommt, wohl aber der Kürbis- oder Kettenwurm, Taenia lata Solium.

§. 55.

Cholera ähnliche Fieber-Zustände.

Die verschiedenen Fieber-Gattungen, die im Vorhergehenden von uns besprochen und therapeutisch abgehandelt wurden, werden von Vielen als ausreichend, insbesondere das therapeutische Verfahren anlangend, für manche, jenen nahe stehende, Fieberformen angesehen werden, um so mehr, als die in Rede stehende Krankheit keine besonders bemerkenswerthe Abweichung von der einen oder der andern vorhergenannten Fieberform darbietet. Indessen meinen wir, dass in einem Handbuche so speciell, als es der jetzigen Zeit möglich, verfahren werden müsse, auch schon der in der Homöopathie weniger Erfahrenen wegen, für die hauptsächlich dieses Buch bestimmt ist. — Darum wollen wir hier dieser, einem gastrischen oder biliösen Fieber sehr nahe verwandten, Krankheit Erwähnung thun, auch deshalb, da sie in unserm Klima als sporadisches Leiden nicht zu gar selten vorkommt; dann aber auch die epidemische Cholera näher betrachten, die sich vor einigen Jahren durch ihren längern Aufenthalt in unsern Gegenden und durch die aus ihrem Erscheinen hervorgegangene Wahrscheinlichkeit ihrer Wiederkehr, für den Arzt ein Recht darauf erworben hat, mit ihr und ihrer Behandlungsweise näher bekannt zu werden.

Die sporadische Cholera tritt grösstentheils plötzlich und ohne Vorboten ein. Sind aber ja letztere vorhanden, so treten sie nur kurze Zeit vorher auf, und sind dann keine andern, als die Zufälle einer saburralen, biliösen und pituitösen Gastroataxie, wie wir sie auch als Vorläufer dieser Fiebergattungen beobachten; z. B. allgemeine Unbehaglichkeit, Schwere und Trägheit des Körpers, gelblicher Teint, eine mit einem gelblichen Schleime belegte Zunge, deren Wurzel mehr gelb als die Spitze ist; hiermit ist häufig ein schleimig bittrer Geschmack verbunden, dem sich wohl auch ein Ekel erregendes, bittres Aufstossen beigesellt; ferner zeigt sich Druck, krampfhaftes Ziehen und Gefühl von Vollheit in der Herzgrube und Magengegend mit Aengstlichkeit; Blähungen, Ekel, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Kollern und kolikartige Schmerzen in den Gedärmen, ein in der Harnröhre Brennen verursachender, übelriechender, röthlichen Bodensatz bildender Urin.

Werden diese Beschwerden nicht bald durch das passende homöopathische Mittel beseitigt, oder bildet die Krankheit keine Vorboten, so treten die eigentlichen Zufälle derselben ein. Schnell und zu wiederholten Malen bricht der Kranke anfangs alles Genossene, dann eine wässrige, schleimige und endlich gallige Flüssigkeit weg in bald grösserer, bald geringerer Menge; das Ausgebrochene ist gelb, grün, braun, bisweilen schwärzlich, oft übelriechend, erregt dem Kranken immer neuen Ekel. Zugleich mit diesem Brechen treten heftige und zahlreiche Durchfälle ein, die anfangs aus Koth, dann aus einer wässrigen und galligen gährenden Flüssigkeit bestehen, und grösstentheils mit heftigen, brennend-schneidenden Kolikschmerzen, vorzüglich in der Nabelgegend, verbunden sind.

Bei längerer Dauer der Krankheit treten noch folgende Beschwerden hinzu: Vollheit in der Herzgrube, schnelle, ängstliche Respiration mit Angst, heftiger Magenkrampf, krampfhafter, oft kaum fühlbarer Pulsschlag. Im höchsten Grade der Krankheit aber steigen die genannten Beschwerden auf ihre höchste Höhe, wobei der Puls uud die Kräfte schnell sinken, auch wohl andere krampfhafte Beschwerden in der Blase und den Extremitäten, kalte Schweisse, Ohnmachten und hippokratisches Gesicht sich damit verbinden.

§. 56.

Dass bei uns grösstentheils die sporadische Cholera vorkommt, ist schon vorhin erwähnt worden, doch kann sie in sehr heissen Sommern wohl auch epidemisch erscheinen, ohne den Character der asiatischen Cholera an sich zu tragen.

Prädisponirende und gelegenheitliche Momente zur Entstehung choleraähnlicher Zufälle sind unstreitig; hohe Grade anhaltender Hitze, plötzliche Erkältung in heissen Tagen, eine reizbare Körperconstitution und dafür empfängliche Disposition, wie sie bei hypochondrischen und hysterischen Personen häufig gefunden wird, wohl auch das Kindesalter, besonders in der Dentitions-Periode, heftig erregende Leidenschaften, Schreck, Zorn, Aerger; locale Erkältungen des Unterleibes und der Füsse, kalte Speisen und Getränke, unreifes, saures, wässriges Obst, z. B. Pfirschen, Melonen, Weintrauben. —

Gefrornes; scharfe, saure, unausgegohrne Getränke; fette, ranzige Speisen; Roggen der Barben, Hechte, des Caviars; scharfe Arzneien und Gifte, wie die harzigen und scharfstoffigen Brech- und Purgirmittel, Jalappe, Coloquinte, Mineralsäuren, Zink und Kupfervitriol, Brechweinstein, die Quecksilbersalze, der Arsenik u. s. w.; unterdrückte Hautausschläge, Gicht und Menstruation.

§. 57.

Diese Cholera-Arten gehören zu den milden Formen. Im Stadio prodromorum, wo die Krankheit ein solches bildet, ist sie bei einer richtigen Wahl des homöopathischen Heilmittels schnell zu beseitigen. Hat die Krankheit schon ihre characteristischen Symptome entwickelt, so hat der Arzt genau zu wählen unter den passend scheinenden Arzneien, um keinen Fehlgriff zu thun. Die bei uns vorkommenden sporadischen Fälle, theils von Ueberladungen des Magens, theils von dem Genusse saurer Obstarten und Getränke, theils von allgemeinen und partiellen Erkältungen, müssten ganz fehlerhaft homöopathisch behandelt werden, wenn sie einen ungünstigen Ausgang nehmen sollten. Dass bei dieser Behauptung das Alter und die Körperconstitution des Kranken immer eine hauptsächliche Berücksichtigung verdient, bedarf wohl nicht erst der Erinnerung, da es leicht begreiflich ist, dass das kindliche Alter, wegen der vorwaltenden grösseren Reizbarkeit des Nervensystems und der davon abhängenden Geneigtheit zu Krämpfen, leichter einer ähnlichen Krankheit unterliegt, als eine kräftige robuste Constitution. Eben darum ist sie auch für das hohe Alter und das weibliche Geschlecht gefährlicher.

§. 58.

Immer muss die Behandlung der Krankheit sich nach den erregenden Ursachen richten. Da nun aber bei dem grössten Theile choleraähnlicher Krankheiten keine hauptsächliche Ursache ausfindig gemacht, also auch nicht gegen eine solche gehandelt werden kann, so geben wir zuvörderst die Behandlung dieser weit zahlreicheren Fälle speciell an, und gehen alsdann zu den wenigen über, bei denen eine auffallende Ursache vorgefunden wird.

Das vorhin angegebene Stadium prodromorum weicht in den meisten Fällen einer Gabe *Chamom.* weit leichter und schneller, als der *Ipecac.*, selbst dann noch, wenn schon 1—2 diarrhöeartige Stühle mit Leibschmerzen in der Nabelgegend dagewesen wären. Nur dann würde die Chamille der *Ipecac.* nachstehen, wenn schon Erbrechen mit fortwährendem Reize dazu und Diarrhöe sich eingestellt hätte, in welchem Falle man auch dieses Mittel — wenn es zwar Besserung bewirkte, aber die Krankheit noch nicht ganz hob — nach 1—3 Stunden wiederholen kann.

Sollten aber diese Mittel nach der ersten Gabe gar keine Aenderung hervorgebracht haben, und die Krankheit ungehindert mit den characteristischen Symptomen aufgetreten sein, oder der Arzt die Krankheit gleich in ihrem zweiten und heftigeren Stadio gefunden haben, so ist es am gerathensten, das dagegen angezeigte Specificum — *Veratrum album* — ungesäumt darzureichen.

Sind aber jene vorhin genannten characteristischen Symptome gleich anfangs mit einem auffallenden, nicht im Verhältniss zu den Ausleerungs-Symptomen stehenden, Schwinden der Kräfte, bedeutender Angst, heftigem kaum zu stillendem Durste, einer fast alle Augenblicke erfolgenden, auch wohl blutigen Stuhlentleerung, mit Erbrechen und ungeheuern Leibschmerzen und dergleichen gepaart, so findet der Arzt in *Arsenicum alb.* das beste Heilmittel dagegen in einer für den individuellen Fall passenden Gabe. Derselbe Fall tritt ein, wenn *Veratrum* ganz ohne Nutzen im zweiten Stadio der Krankheit gereicht wurde, und letztere in das dritte überzugehen drohte; ja *Arsenicum* passt selbst dann noch, wenn schon hippokratisches Gesicht eingetreten und der Puls kaum noch zu fühlen ist.

§. 59.

Ein durch Aerger erzeugter choleraähnlicher Zustand wird am schnellsten durch *Chamomilla* gehoben, wenn der Arzt in Zeiten hinzugerufen wird. In manchen Fällen, und namentlich dann, wenn die Ausleerungen mehr schleimiger Natur sind, ist *Pulsatilla* angezeigt, wenn nicht *Colocynthides* den Symptomen noch vorzüglicher entsprechen, was leicht der Fall sein könnte, da die-

ses Mittel, wie schon weiter oben erwähnt wurde, fast noch specifischer, als *Chamomilla*, den durch Aerger erzeugten Beschwerden entgegenzustellen ist.

Die choleraähnlichen Zufälle bei hypochondrischen und hysterischen Personen erheischen eben so wenig, als die von Erkältung oder Diätfehlern erzeugten, eine andere Behandlung, als die oben angegebene.

Entstand das Leiden hingegen durch verschluckte Gifte, z. B. von *Arsenic*, so muss, wenn noch kein Brechen eingetreten war, dieses erst hervorgebracht werden, um diesen schädlichen Stoff bald möglichst aus dem Magen zu entfernen und seine fernere Verbreitung in die Säftemasse zu verhindern; dieses bewirkt man am leichtesten und schnellsten durch reichlichen Genuss von dünnem Seifenbrei oder Seifenwasser und durch Kitzeln des Schlundes mit der Fahne einer Feder, womit auch Seifenklystiere verbunden werden müssen. Ist das Brechen schon zu reichlich erfolgt, so wird man durch vieles Trinken von fetter Milch oder, in Ermangelung derselben, von Oel oder schleimigen Getränken, oder durch Eingebung mit Oel geschüttelten Kali's, mit einer Auflösung von kalkartiger Schwefelleber, bald einen Nachlass bewirken und die drohendsten Zufälle beseitigen. Noch vorzüglicher, als die eben genannten Mittel, ist das in neuerer Zeit so vielfach empfohlene Eisenoxydhydrat, namentlich gegen Arsenicsäure. Die danach zurückbleibenden Nervenzufälle werden selten durch ein einziges homöopathisches Mittel getilgt werden können, jedenfalls aber müssen zuvörderst die für den *Arsenic* passenden Antidota, *Ipecac.*, *Veratrum*, *China*, *Ferrum* und *Nux vomica*, je nach den für jedes einzelne Mittel passenden characteristischen Symptomen, dagegen angewendet werden.

Geben verschluckte Quecksilbersalze die Erregungsursache ab, so mischt man der zu trinkenden Milch etwas Pottasche oder gestossene Kreide bei, oder man lässt den Kranken Eiweiss verschlucken, was auch bei Kupfervergiftung ein empfehlenswerthes Mittel ist, und giebt alsdann eine Auflösung von kalkartiger Schwefelleber, und gegen die zurückbleibenden Nachkrankheiten die Antidota des Quecksilbers.

Gegen die von vegetabilischen Giften erzeugten choleraähn-

lichen Zufälle giebt am sichersten — nach Entfernung der noch vorhandenen giftigen Substanzen im Magen — öftere kleine Gaben einer gesättigten Kampher-Auflösung.

§. 60.

Die indische Cholera, oder die epidemische asiatische Brechruhr. Cholera indica, asiatica, epidemica.

Obgleich diese Krankheitsform bei uns noch nicht vorgekommen ist, so dürfen wir sie hier darum doch nicht übergehen, weil eine Menge homöopathischer Aerzte Beobachtungen über sie, sowie Versuche in der Behandlung derselben gemacht und so günstige Resultate mit der homöopathischen Behandlung erlangt haben, wie von keinem allöopathischen Verfahren sich rühmen lässt. Aus diesen mannichfachen Mittheilungen, die wir den verschiedenen Berichten über diese Krankheit und über das dagegen eingeschlagene Heilverfahren entnehmen, sind wir in den Stand gesetzt, bestimmte Curregeln aufzuzeichnen und die Wahl der Mittel auf characteristische Symptome zu basiren.

Die hieher gehörige, schon ziemlich reichhaltige, homöopathische Literatur ist folgende:

1. Hahnemann, Hofrath Dr. S., Aufruf an denkende Menschenfreunde über die Ansteckungsart der Cholera. gr. 8. (1¼ B.) Leipz. 1831. Berger. geh.
2. — Heilung der Cholera. 8. (¾ B.) Cöthen 1831. Aue. geh.
3. — — — — — — —, nebst einem Zusatze, das diätetische Verhalten beim Gebrauche der Streukügelchen betreffend. 8. (½ B.) Nürnberg. 1832. Stein. 2. Auflage.
4. — — — Heilung und Ausrottung der Cholera, mit den Regeln der homöopathischen Diät. gr. 12. (1 B.) Leipz. 1831. Glück. geh.
5. — — Sendschreiben über die Heilung der Cholera und Sicherung vor Ansteckung am Krankenbette, herausgegeben vom Medicinalrath Dr. Stieler. 8. (1 B.) Berlin. 1831. Hirschwald. geh.
6. Schubert, Dr. J. A. Heilung und Verhütung der Cholera. gr. 8. (3½ B.) Leipzig. 1830. Reclam. geh.
7. Auszüge brieflicher Mittheilungen aus Wien, die asiatische Cholera, deren Eigenthümlichkeiten und ihre homöopathi-

sche Behandlung betreffend. 8. Leipzig. 1832. Schumann. (1. B.)

8. Bakody, Dr. Joseph v., homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn, im Jahre 1831.*) (2½ B.) Stein am Anger, gedruckt bei F. Perger. 1832. (ist nicht in den Buchhandel gekommen.)
9. Homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera, nach Hr. Hofrath Dr. S. Hahnemann.**) Von Dr. Karl Kammerer zu Schwäbisch Gmünd. Löfflund u. Sohn in Stuttgard. 1832. (3½ B.)
10. Was haben wir von der Cholera zu fürchten? Von Dr. K. Preu. (6. B.) Nürnberg. 1831. Bauer u. Raspe. geh.
11. Du traitement homoeopathique du Cholera, avec notes et appendice. Par F. F. Quin, M. D., Médecin ordinaire de sa Majesté Leopold, roi du Belges.***) etc. Paris. chez I. B. Baillière, libraire de l'academie royale de médecine, rue de l'ecole de médecine. 1832.
    (Ins Deutsche übertragen von E. G. von Brunnow. gr. 8. Dresden 1832. Arnold, br.)
12. Vier Vorlesungen über die Cholera in Europa, von Dr. J. Reubel. 8. (9. B.) München. 1831. M. Lindauer.
13. Bestätigte Heilung der Cholera durch homöop. Arzneien, von Dr. Röhl. 8. (1. B.) Eisleben. 1832. Richardt. geh.
14. Die homöopathische Heilkunst in ihrer Anwendung gegen die asiatische Brechruhr, dargestellt von Dr. J. J. Roth, pract. Arzte und Privatdocenten an der Universität zu München.†) Leipzig. 1833. bei L. Schumann. (5. B.)
15. Die Heilung und Prophylaxis der Cholera, v. J. Eman. Veith. 8. (1. B.) Hamm, 1832. Schulz.

Ausser den hier angeführten Schriften finden sich noch einige recht interessante Mittheilungen über diese Krankheit in der

---

*) S. eine ausführliche Anzeige dieses Schriftchens in der allg. hom. Zeitung B. I. S. 29.

**) S. die Anzeige dieses Büchelchens. Allg. hom. Z. B. II. S. 190.

***) Ist ausführlich angezeigt in No. 1 des ersten Bandes der allg. hom. Zeitung S. 4 u. 13.

†) S. Allgem. hom. Zeit. B. II. S. 190.

allg. homöop. Zeitung I. B. No. 2. 4. 5., unter denen vorzüglich die Abhandlung des Dr. Rummel in No. 5 „das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg" einer rühmlichen Erwähnung verdient. Mit vieler Sorgfalt haben Hartlaub und Trinks in ihren Annalen die Cholera betreffende Correspondenzartikel gesammelt und jedem einzelnen Hefte des dritten Bandes beigegeben. Auch im dritten Bande der Schweikertschen Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst sind viele Data zur Behandlung dieser Krankheit gegeben.

Aus dem Angeführten nun soll der Versuch gemacht werden, eine treue, für die Praxis brauchbare Zusammenstellung zu liefern. Auf eignes Urtheil verzichten wir dabei, wie natürlich, da uns diese Krankheit, wie schon oben erwähnt, zur Behandlung noch nicht vorgekommen ist; dennoch glauben wir, eine treue Schilderung davon geben zu können, da wir sie in den verschiedenen Stadien selbst gesehen und kennen gelernt haben.

§. 61.

Das Allgemeine und Gemeinschaftliche der verschiedenen Grade der Cholera giebt das Resultat, dass die Krankheit Menschen von jedem Alter befallen kann; doch sind kleine Kinder und ganz alte Leute ihr am wenigsten unterworfen; am meisten ergreift sie Menschen in dem Alter vom 25sten bis zum 60sten Jahre. Die niederen Grade scheinen immer eine grössere oder geringere Disposition zu erfordern, die namentlich auf einer grösseren Atonie und Torpidität der Unterleibseingeweide beruht, und von Körperconstitution, Temperament, Lebens- und Nahrungsweise, von klimatischen und localen Verhältnissen abhängig ist, darum auch häufiger in den armen und niedrigsten Volksklassen angetroffen wird. Die höheren Grade und die bösartige Form der Cholera hingegen erscheint in den verschiedenartigsten Verhältnissen der Individuen, die keinen Einfluss auf den Character, den Gang und die Symptome der Krankheit haben.

Wohl giebt es gelindere, leichter heilbare, und heftigere, bösartigere, leicht tödtlich ablaufende Grade, aber zwischen diesen liegen eine Menge von Schattirungen, Abstufungen in der Erscheinung, Entwickelung, Stärke und Verbindung einzelner Symptome, die grösstentheils nur im Individuum unterschieden

werden können und müssen, weil sie auf die Wahl der Mittel den grössten Einfluss haben. Gewiss aber ist, dass diese Abstufungen weit häufiger in den niedern Graden der Krankheit vorkommen, als in den höhern und bösartigen, die in den Haupterscheinungen darum auch ein viel gleichförmigeres Krankheitsbild darstellen und nur in den Erscheinungen des Nerven- und Muskelsystems auffallendere Abweichungen darbieten. Beide Grade sind ohne alle feste und scharf gehaltene Grenzen. Der gelindere Grad kann leicht und schnell in den höheren übergehen, aber nicht so umgekehrt.

Seit den ältesten Zeiten nennen wir Cholera eine solche Krankheit, in welcher sich heftiges, anhaltendes, oder in sehr kurzen Zeiten wiederkehrendes Erbrechen und Abführen einer wässrigen oder wässrig-schleimigen, nicht fäculenten, in der Regel nicht blutigen, in der Mehrheit auch nicht galligen Flüssigkeit, mit schmerzhaft-krampfigen Empfindungen im Unterleibe und in den Präcordien mit oder ohne eigentliche Kolikschmerzen mit Unterdrückung der Harnabsonderung, mit einem schnellen Sinken der Kräfte bis zur höchsten Erschöpfung, bei einiger Ausdauer der Krankheit mit schmerzhaften Krämpfen, in den Extremitäten und in dem Rumpfe selbst, und mit baldigem Verluste der Lebenswärme, vereinigen. Sie unterscheidet sich von andern ihr ähnlichen Krankheiten dadurch, dass sie mit einemmale, oder ohne lange dauernde Vorboten und sogleich mit der ganzen Stärke ihrer Symptome den Menschen befällt, und dass sie entweder ohne sehr merkliches Fieber ist, oder dass das sie begleitende Fieber in gar keinem Verhältnisse zu der Heftigkeit der Krankheit erscheint.

Unterscheidbare Zeiträume, oder Stadien finden bei dieser Krankheit nicht statt; wären sie aber auch zu erkennen, so würden sie, wenigstens in den heftigsten Graden, ohne allen praktischen Werth sein. Dennoch nehmen die Schriftsteller über die epidemische Cholera Stadien an und wir folgen ihnen in dieser Annahme.

Erster Zeitraum des Eintritts der Krankheit, oder der Infection durch ihr Miasma, auch das Stadium der Vorboten. (*Stadium initii*, *invasionis*, *infectionis*, *prodromorum.*) Diess ist der Zeitraum, der in allen heftigeren

und plötzlich in der ganzen Stärke der Symptome eintretenden Fällen am wenigsten in die Wahrnehmung fällt, ja, wegen seiner überaus kurzen, oft nur Minuten langen Dauer ganz zu fehlen scheint. In den übrigen Fällen kündigt sich diese Invasion mehr oder minder deutlich durch folgende Merkmale an: Der Erkrankende fühlt kurze Zeit, meist nur 20 Minuten — selten mehre Tage — vor dem Ausbruche der förmlichen Krankheit ein allgemeines Missbehagen und Unwohlsein, ohne sich für krank zu halten, mit Mattigkeit, so dass ihn die Arbeit ungewöhnlich angreift; seine Gesichtszüge verändern sich, und nehmen mit Blässe und Eingefallenheit einen eigenen Ausdruck von Besorgniss, oder Betrübniss und von Aengstlichkeit an, der schon der sichere Vorbote der bald folgenden gänzlichen Entstellung des Gesichts (der *facies cholerica*) ist. Der Kranke ist verdriesslich, unruhig, seufzt, hat Widerwillen gegen Alles, namentlich auch gegen Speisen und Getränke, klagt über unangenehme Gefühle von Druck, Spannung, Kriebeln oder Poltern im Magen und in den Gedärmen, ohne eigentlichen Schmerz, zuweilen mit öfterm Aufstossen und leichter Uebligkeit. Puls zeigt wenig Veränderung, aber mit Eintritt des folgenden Zeitraums wird er schneller, und dabei immer kleiner und schwächer. Die Haut ist trocken, und kühl anzufühlen, und oft stellenweise mit etwas wenigem kalten, klebrigen Schweisse bedeckt. Der Bauch ist meist gespannt, aufgetrieben, zeigt Völle, lässt sich aber gemeiniglich überall ohne Schmerz stark drücken. In manchen Fällen ist er aber auch in der Magengegend etwas empfindlich, und es zeigt sich einige Neigung zum Stuhlgang. Oefters ist auch Druck in der Brust, mühevolles Athmen, ein klopfendes Gefühl in der Brust, ein Wechseln von Frost und Hitze vorhanden. Der Urin geht sparsamer ab, als gewöhnlich, und ist entweder ganz blass und wasserhell, wie bei Krämpfen, oder etwas trübe und molkig. Der Kopf ist gewöhnlich schmerzlos, aber doch etwas eingenommen, schwer, und zuweilen etwas schwindelig. Der Schlaf ist unruhig, häufig durch Zusammenfahren und Zucken der Glieder unterbrochen. — Aber diese Zufälle können mehre Gradationen erleiden. — Die Dauer dieses Zeitraums kann von 20 Minuten bis 12 — 15 — 18 Stunden sein.

Zweiter Zeitraum der Entwickelung und Zunahme

der Krankheit (*Stadium performationis et incrementi.*). Die Erscheinungen dieses Zeitraums sind ebenfalls, wie die des vorigen, der grössten Variationen fähig und weichen eben so in den Verhältnissen der Zeit und Dauer vielfach ab. Bei einigen treten die Hauptsymptome plötzlich in ihrer ganzen furchtbaren Stärke ein, und schreiten unaufhaltsam bis zum Tode fort, so dass weder ein erstes, noch ein drittes Stadium ersichtlich ist. Bei Anderen findet eine etwas langsamere Zunahme und eine deutlichere Succession derselben Statt, zuweilen sogar eine Art von temporärem Stillstand, und von wirklicher oder auch nur von scheinbarer Besserung, die indessen bald einer neuen und jetzt nur um so gewaltsamer vorschreitenden Verschlimmerung weicht, und hier lässt sich denn allerdings ein dritter Zeitraum unterscheiden. Wichtig ist die Bemerkung einiger Beobachter, dass die grosse Variation in den Symptomen dieses Zeitraums hauptsächlich von der Verschiedenheit des Ortes und der Gegend abhänge.

Die gewöhnlicheren und characteristischen Symptome dieser Periode sind folgende: Es tritt mit einem Male, oder nach kurzer Uebligkeit, sehr selten nach wirklichen Vomituritionen, Erbrechen ein, durch welches mit Leichtigkeit, ohne Anstrengung oft in einem plötzlichen Guss, und das Erstemal auch mit einer gewissen Erleichterung, zuerst die Nahrungsmittel und Getränke, die sich eben im Magen befinden, ausgeleert werden. Entweder gleichzeitig, oder auch einige Minuten später, erfolgt Durchfall, der breiicht oder halbflüssig ist, durch welchen, so wie auch noch durch die nächstfolgenden zwei oder drei, Fäces und halb fäculente unverdaute Nahrungsstoffe, mit Schleim und Wässrigem vermischt, ausgeleert werden, mit stärkerem Poltern und Kollern in den Gedärmen, aber auch mit Kneipen und wirklichen Kolikschmerzen, die jedoch sehr selten heftig werden und sehr oft ganz fehlen. Das Erbrechen stellt sich sehr bald von Neuem ein, eben so der Durchfall, und beide Ausleerungen werden nun immer flüssiger und ganz wässrig. Beide Arten der Ausleerung wiederholen sich nun bei Vielen so häufig, dass der Kranke oft kaum vom Stuhle kommen kann, oder dass ihn, wenn die Kräfte schon zu schwach sind, im Bette selbst die nöthige Hülfe alle Viertelstunden oder öfter geleistet werden muss, so

dass in 24 Stunden oft 30 — 40 Stuhlgänge erfolgen, und eben so oft Erbrechen. — Für ein Zeichen der schlimmsten Art und eines nahen Todes wird es angesehen, wenn bei zunehmendem Sinken der Kräfte und des Pulses die Durchfälle immer seltener wiederkehren. Ueberhaupt zeigt sich nirgends in der Frequenz der Durchfälle und des Erbrechens bei dieser Krankheitsform eine gewisse Beständigkeit, bald erfolgen sie häufiger, als bei der sporadischen Cholera, bald — und diess ist das Gewöhnlichere — weniger häufig; ja, es kommen Fälle vor, wo gleich vom Anfang nur einige wenige solche Ausleerungen, aber immer höchst copiös und wässrig und immer mit höchster Schwächung folgen.

Die Ausleerungen werden vom 2ten, 3ten oder 4ten Male an, bei zunehmender Menge ganz wässrig, oder albuminös-serös, oder serös-schleimig, oder wie dünnes Reis-Decoct; gewöhnlich hell oder von etwas weisslicher Farbe, ohne Geruch und Geschmack, mit darin schwimmenden, wie albuminösen, oder käseartigen, oder schwärzlichen Flocken. Gewöhnlich fällt auch schon nach dem ersten Durchfalle der Bauch stark ein, so wie schon in den ersten Stunden unter solchen Ausleerungen der ganze Körper auf das auffallendste zusammenfällt und mager wird; das Gesicht am stärksten. Merkwürdig, dass weder in der ausgebrochenen, noch in der durch den After abgehenden Flüssigkeit Galle wahrzunehmen ist; ja selbst nach dem Tode findet sich im Darmkanale keine Spur von Galle. Dieser gänzliche Mangel an Galle ist für diese epidemische Cholera characteristisch; und nur erst dann, wenn die Krankheit im Abnehmen ist und zur Besserung sich hinneigt, ist deutlich der Zutritt der Galle in dem Ausgeleerten wieder sichtbar. Mit diesen Ausleerungen, die je länger, um so schmerzloser werden, und beim schlimmen Ausgange zuletzt mit völliger Gefühllosigkeit erfolgen, verbindet sich ein zunehmendes Gefühl von allgemeiner Entkräftung, Leerheit und Erschöpfung bis zum höchsten Grade. Stets unruhig und ängstlich strebt der Kranke immer seine Lage zu ändern, selbst wenn er dabei einer Ohnmacht unterliegen sollte. Es treten bald nur leichtere Zuckungen, oder ein Ziehen und Spannen in den Muskeln der unteren und oberen Gliedmassen, bald stärkere und anhaltendere Krämpfe

in diesen Theilen ein, die ungemein grosse Schmerzen erregen, und zu den characteristischen Zeichen dieser Cholera gehören. Diese Krämpfe zeigen sich gewöhnlich zuerst in den Zehen, Fingern und Händen; dann in den Waden u. s. w. Bald sind sie mehr tonisch, oder tetanisch, in welchen Fällen sie auch immer schmerzhafter sind, und das befallene steif und wie Holz hart werdende Glied aller Beweglichkeit berauben; bald sind sie mehr klonisch, convulsiv, und diess ist die gewöhnlichere Form. Am häufigsten sind sie in den Wadenmuskeln und in denen des Vorderarmes und der Hände.

Begleiter dieser Krämpfe sind: eine zunehmende, doch nicht suffocatorische Oppression der Brust und Beengung des Athmens, steigende Beängstigung, Schwindel und hauptsächlich schnell zunehmendes Zusammenfallen und äusserste Kleinheit des Pulses, der oft schon lange vor dem Tode völlig verschwindet, oder wenigstens nur mit grosser Mühe gefühlt werden kann. Dasselbe gilt von dem Herzschlage. Dieses fast plötzliche Sinken und Verschwinden des Pulses ist eines der merkwürdigsten und zugleich eines der wesentlichsten Symptome dieser Krankheit. Diess scheint nicht blos von Krampf, sondern vielmehr von Stockung der Circulation abzuhängen.

Entweder gleichzeitig mit diesen Beschwerden, oder auch schon früher, stellt sich jenes höchst unangenehme, sehr schmerzhafte Brennen in der Herzgrube, oder in der Magengegend und bis zum Nabel ein. Dieses Brennen, das oft auch unter dem Brustbeine empfunden und unter die beständigsten, quälendsten und beunruhigendsten Symptome gerechnet wird, ist nach Annesley ein so bestimmt characteristisches Zeichen, wenn es mit dem ängstlichen Blicke, mit Seufzen und ängstlichem Athmen verbunden ist, dass man aus ihm mit Sicherheit auf das Dasein der epidemischen Cholera schliessen kann. Oft nach Aufhören des Erbrechens bleibt es noch lange zurück, bei brennendem, den Kranken quälendem Durste, besonders nach kaltem Wasser, das er mit grosser Hast hinunterstürzt, um es bald wieder wegzubrechen.

Gleichzeitig mit den Krämpfen, zuweilen auch schon früher, tritt eine gänzliche Erkaltung der Oberfläche ein, zuerst fühlbar an den unteren Extremitäten, dann über den gan-

zen Körper sich verbreitend, und in eine völlige Todtenkälte (frigus marmoreum) übergehend. Diese Kälte widersteht den anhaltendsten Erwärmungsmitteln, und verbreitet sich auch über das Gesicht, die Lippen, welche blass, blau und kalt werden, über die Wangen und Augenlider; ja selbst das Innere der Mundhöhle, der Athem und die Zunge werden kalt. Letztere ist wenig oder nicht belegt, häufiger ist sie trocken, roth, oder weisslich, mit braunen Rändern, wird beim Erkalten runzlich, (welches für ein besonderes tödtliches Zeichen angesehen wird) ohne jedoch fühllos zu sein, und sieht oft ganz blutlos aus. — Die Haut wird mit einem kalten, klebrigen Schweisse bedeckt, der oft in grosser Menge hervorbricht. Der ganze Körper wird welk und eingefallen, und schrumpft besonders auffallend an den Händen, Fingern und Zehen zusammen, als wenn sie lange in warmen Wasser eingetaucht gewesen wären, mit einer lividen, bläulichen Färbung.

Das Gesicht wird jetzt im höchsten Grade entstellt, eingefallen, bleich oder graufahl, völlig leichenhaft, mit kalter, bläulicher Nasenspitze, kaltem Schweisse, und mit tief in die Orbita einsinkenden, halbgeöffneten, trüben, sehr oft gerötheten, oft auch eine eigenthümlich blaue Farbe annehmenden Augen, deren Blick nach oben gerichtet ist, mit graubraunen Rändern um dieselben. Diese Physiognomie wird als facies cholerica bezeichnet, aus der sich nun noch Aengstlichkeit und Traurigkeit, oder ein dumpfes Hinbrüten mit völligem Insichversunkensein ausdrückt. Sie gehört zu den frappantesten Merkmalen des höhern Grades dieser Krankheit, und ist wirklich schreckhaft und geisterartig.

Bemerkenswerth ist auch die eigene Veränderung der Stimme. Diese vox cholerica ist schwach, fein, wie heiser, oder hohl und klanglos, und wird bei der grossen Unlust zum Sprechen, nur gehört, wenn die Kranken über das Brennen in der Herzgrube klagen und nach Wasser verlangen.

Der Urin fliesst gleich vom Anfange entweder gar nicht mehr, oder es gehen nur zuweilen wenige Tropfen eines trüben oder bräunlichen Harns ab. Es ist diess nicht Harnverhaltung, sondern völliges Aufhören der Harnabsonderung,

und ist ein auffallendes und constantes Symptom dieser Krankheit. Nur dann, wenn die Krankheit im Abnehmen begriffen ist, die Circulation wieder freier wird, tritt die Urinabsonderung wieder ein, die immer als ein erfreuliches Zeichen angesehen werden kann.

Die Speichelabsonderung wird wenig verändert, nur sparsamer; der Speichel zäher; der Nasenschleim fehlt meistens.

Die Dauer dieses Zeitraums ist von 2 — 3 bis zu 8 — 12 — 24 Stunden auch zuweilen bis auf 2 — 3 Tage.

Der dritte Zeitraum ist eigentlich von dem vorigen nicht gut zu trennen, denn entweder geht er in den höchsten Grad der Krankheit, in das Stadium lethale, oder in den Zeitraum der Abnahme der Krankheit, in das Stadium reconvalescentiae über. Der erstere Grad ist nur eine Verschlimmerung der im zweiten Zeitraume angeführten Krankheitszeichen; zuweilen lässt hier kurz vor dem Tode Erbrechen, Diarrhöe, Krämpfe nach, und der Kranke fällt in eine Schlummersucht, das Herz steht still, die Augen werden gläsern u. s. w.

Lässt sich die Krankheit zur Besserung an, so bemerkt man eine grössere Völle und Gleichheit des Pulses, Wiederkehren der Wärme, Aufhören der Krämpfe; natürlichen, angstlosen, heiteren Ausdruck der Gesichtszüge und lebhafteren, kräftigen Blick der Augen; warme Hautausdünstung; Verminderung der wässrigen Durchfälle und Aufhören des Erbrechens; Wiedererscheinen von galligen Stoffen in den Stuhlausleerungen, die nun oft ganz grün gefärbt sind; Wiederherstellung der Urinabsonderung.

§. 62.

Anders verhält es sich hier mit der Prognose, als bei der Cholera sporadica, da ihr Verlauf so äusserst rapid ist. Meistens tödtet sie durch Asphyxie in wenig Stunden, höchstens binnen 2 — 3 Tagen. Nimmt sie einen langsameren Verlauf und geht dann vielleicht in ein nervöses Fieber über, so kann sie auch durch dieses noch tödtlich werden. Um ein Bedeutendes günstiger sind in dieser Krankheit zwar die Resultate homöopathischer, als allopathischer Aerzte, aber dennoch muss der Arzt immer ein wachsames Auge haben, um den Moment der Gefahr nicht zu übersehen. — Oft bleibt eine langwierige Schwäche

der Nerven, insonderheit der Verdauungsorgane, zurück. Nach Hahnemann's und mehrer andern Aerzte und Nichtärzte Angabe, ist dieser Krankheit in ihrem Entstehen kein kräftigeres Mittel entgegenzustellen, als der *Campher*, wodurch ihre völlige Entwickelung und Ausbildung verhütet werden solle. Zu diesem Zwecke löst man einen Theil Campher in 20 Theilen Weingeist auf, und giebt davon dem nur leicht Erkrankten alle 2—5 Minuten (nach der Heftigkeit der Krankheit) einen bis zwei Tropfen Campherspiritus auf einem Stückchen Zucker oder in einem Löffel voll Wasser. Bei Nachlass der Symptome tritt natürlich auch ein Nachlass im Eingeben des Camphers ein, der in immer längeren Zwischenräumen dann gereicht werden muss. Nach Einiger Erfahrungen soll der Campher nur immer sehr vorübergehend erleichtern, besonders da, wo die Ausleerungen schon längere Zeit dem wirklichen Ausbruche der Krankheit vorangingen. — Seine äussere Anwendung — durch Räuchern, Frottiren und in Lavements — ist nicht nur nicht zweckdienlich, sondern sogar nachtheilig, weil er durch seine antidotarische Kraft gegen fast alle vegetabilische Arzneien in den Fällen ein Hinderniss zur Anwendung anderer Heilmittel abgiebt, wo der Arzt mit ihm allein nicht ausreicht, und die Krankheit im Entstehen nicht beseitigt.

Zu Präservativen sind *Veratrum* und *Cuprum* in den höchsten Potenzirungen, alle 4 Tage wechselsweise 1 — 2 Streukügelchen zu nehmen, empfohlen worden. Viele homöopathische Aerzte wollen *Veratrum* allein als Schutzmittel angewendet wissen. Bei dem Gebrauche beider Mittel sind Wein, Kaffee, starker Thee und alle Gewürze zu vermeiden.

Ausser dem *Camphor* sind von den verschiedenen homöopathischen Aerzten, die diese Krankheit behandelt haben, folgende Mittel hülfreich empfohlen worden: *Veratrum*, *Cuprum*, *Arsenicum*, *Nux vom.*, *Aconit.*, *Ipecacuanha*, *Chamomilla*, *Secale cornutum*, *Tartar. stibiat.*, *Acid. phosphoricum.*, *Phosphor*, *Cicuta virosa*, *Laurocerasus*, *Mercur. solub.*, *Carb. vegetabil.* u. s. w.

Nach allen über die Behandlung dieser Krankheit eingegangenen Berichten ist und bleibt *Veratrum* immer das Hauptmittel, selbst da, wo gar keine Ausleerungen dem Ausbruche der Krankheit vorangingen. Es muss nach Viertel, halben oder ganzen

Stunden, je nachdem die Gefahr grösser oder geringer ist, wiederholt werden. Selbst dann, wenn die Besserung sich zu zeigen beginnt, ist die Wiederholung noch immer nöthig, nur nicht in so kurzen Zwischenräumen, wie in der höchsten Höhe der Krankheit. Treten Recidive ein, so ist dasselbe Verfahren einzuschlagen, öfter ereignet es sich jedoch hier, dass die Anwendung einer andern Arznei nöthig wird, weil die Krankheit selten wieder wie das erstemal auftritt.

Da findet *Arsenicum* Anwendung, wo sich die bösartigsten Erscheinungen gleich anfangs der Krankheit zugesellen, und der Kranke besonders über ein lebhaftes Brennen im Epigastrium in den Gedärmen, in der Kehle klagt, womit schmerzhafte Brustbeklemmung, brennender Durst, der höchste Grad von Schwäche, oder von beständigem Hin- und Herwerfen bei der grössten Angst und unüberwindlicher Todesfurcht, mit heiserem Geschrei über heftige Schmerzen in der Herzgrube und im Leibe verbunden sind. Er darf, wie *Veratrum*, nur in etwas längeren Zwischenräumen wiederholt werden.

Ipecacuanha ist ein besonders empfehlenswerthes Mittel, wo das Erbrechen die Oberhand vor der Diarrhöe hat. Nie wird sie auf der Höhe der Krankheit passen, wohl aber da, wo nach gebessertem Allgemeinbefinden, das Erbrechen noch ununterbrochen fortdauert. Sie muss wenigstens ebenso oft als *Veratrum* wiederholt werden, welches letztere häufig als passendes Mittel nach der *Ipecac.* indicirt ist. Doch kann auch *Nux* passend erscheinen, wenn *Ipec.* das Brechen beseitigte, aber Zeichen von Magenkrampf, eine Art Schwere in dem Magen, mit Angst von der Herzgrube aus, Schmerzen in den Eingeweiden mit öfteren kleinen Ausleerungen und einem fortwährenden Reize dazu mit Kopfweh, besonders Drücken im Vorderkopfe, kleine Fieberschauer, mehr innere als äussere Kälte, zugegen sind. — Die russischen Aerzte fanden *Ipecac.* besonders hülfreich.

Cuprum muss wie jedes andere Mittel ebenfalls wiederholt werden; insbesondere ist es anwendbar, wo starke Muskelkrämpfe, Unruhe mit Kälte der hervortretenden Gesichtstheile und Augenverdrehen vorhanden, oder diese mit Unterleibskrämpfen verbunden sind, das Erbrechen aber schweigt. In solchen Fällen ist es oft zweckmässig, es abwechselnd mit *Veratrum* zu geben.

In Fällen aher, wo Tetanus und Trismus sich zeigen, soll *Camphora* dem *Cuprum* vorzuziehen sein.

Tartar. emet. dürfte in dieser gefahrvollen Krankheit kein zu verachtendes Mittel sein, es hat in seinen physiologischen Wirkungen diese krampfhaften Bewegungen, dieses krampfhafte Muskelzucken, dieses Zittern der Glieder, diese Hinfälligkeit und ohnmachtartige Schwäche, den zitternden oder unfühlbaren Puls, die eigenthümliche Gesichtsblässe, die heisere Stimme, die Wadenkrämpfe und ganz besonders die gastrischen Beschwerden. Gewiss wenigstens ist, dass er da berücksichtigungswerth ist, wo noch fäculente Stoffe entleert werden, also in Cholera biliosa, oder zu Anfang einer orientalischen Cholera, oder auch zu Ende derselben, wo die Vitalität der Unterleibsorgane noch nicht in den Normal-Zustand zurückgekehrt ist.

Cicuta virosa soll besonders als Heilmittel sich erweisen, wenn heftige Krämpfe in den Brustmuskeln, fortwährendes Erbrechen, wenig Diarrhöe zugegen, die Augen gen Himmel gerichtet sind und ein soporöser Zustand vorherrschend ist. Auch Rummel wendete dieses Mittel in einem ähnlichen Falle an, nachdem er zuvor 2 Gaben *Acidum hydrocyanicum* gereicht hatte. Es passt dieses Mittel also mehr in vernachlässigten Fällen, und folglich mehr in den Nachkrankheiten, als in der Krankheit selbst. In derartiger Cholera dürfte *Stramonium* wohl auch Beachtung verdienen.

Carbo vegetabilis, nach Rummel in der 12ten, nach Anderen in der 30sten Potenz, soll vortreffliche Dienste leisten, wenn die eigentlichen Cholerasymptome gewichen sind, die Krämpfe und das Erbrechen ganz aufgehört haben, Congestionen nach Brust oder Kopf eintreten, die Brustbeklemmung hervorsticht, ein leichter Sopor sich einstellt und die gerötheten Backen mit einem klebrichten Schweisse sich bedecken, oder der Kranke in dem Zustande der gänzlichen Asphyxie liegt. — Zuweilen sind eine oder zwei Dosen *Acidum hydrocyanicum* voranzuschicken, wonach man dann etwa 1 Stunde verstreichen lässt, bevor man die *Carbo* reicht, deren Wirkung alsdaun an den wieder bemerkbaren Pulsschlägen und zuweilen an der Wiederkehr der eigentlichen Cholerasymptome zu erkennen ist, welche letztere dann dem *Veratrum* oder *Cuprum* weichen. Wir sehen aus diesen

Angaben ebenfalls wieder, dass *Carbo* mehr für verschleppte Fälle oder bei dem Uebergang der Cholera in nervöse Nachkrankheiten, als für die Krankheit selbst, indicirt ist.

Wo folgende Symptome vorherrschend sind, bedienen sich einige Aerzte des *Laurocerasus*: kleiner und langsamer Puls, Schwindel, Betäubung, Convulsionen der Gesichtsmuskeln u.s.w. — Wir meinen, dass dieses Mittel nicht als ein passendes in der Cholera zu empfehlen ist, wohl eher durch seine Anwendung ein unnöthiger Zeitverlust für das wichtigere Handeln in dieser gefährlichen Krankheit entspringt. Die angegebenen Symptome indiciren *Laurocerasus* nicht, sondern sprechen mehr für *Veratrum* oder *Cuprum*.

Ein sehr ausgezeichnetes Mittel ist, nach Rummels Erfahrungen, *Secale cornutum* in einer niedrigen Dynamisation in einer bis drei Gaben dann: wenn das Erbrechen sich ganz oder grösstentheils gelegt hat, die Stuhlausleerungen aber dennoch keine andere Farbe annehmen wollen, wenn alles darauf hindeutet, dass noch keine Galle wieder in den Darmkanal ausgeleert wird. Bald nach der Anwendung dieses Mittels stellen sich gelbe und grüne Stühle ein, worauf der Kranke als gerettet zu betrachten ist. Auch lassen bei seinem Gebrauch die Schmerzen in den Extremitäten nach.

Dieses Mittel scheint ebenfalls auch ein sehr empfehlenswerthes in der sogenannten Cholerine oder Choleraruhr zu sein, dem sich der *Camphor*, *Mercur. solub.*, *Phosphor* und *Acidum phosphoricum* anschliessen. Letzteres soll besonders anwendbar sein, wenn die Zunge mit einer dicken schleimigen Masse bedeckt ist. Die russischen Aerzte scheinen den *Merc. solub.* sehr häufig in der Cholera selbst, und zwar mit Nutzen, angewendet zu haben.

Die Indication zur Anwendung des *Aconit* findet der homöopathische Arzt selbst sehr leicht, und darum bedarf es keiner weiteren Angabe.

Sind Cholerakranke schon allöopathisch behandelt worden, und wollen sich nun der homöopathischen Behandlung unterwerfen, so ist anfangs die Anwendung des *Camphers* in öfter wiederholten Gaben unerlässlich, theils zur Erweckung der Reactions-

kraft, theils zur Neutralisirung der in grossen Massen angewendeten allöopathischen Arzneien.

§. 63.

Die in den Folgekrankheiten der epidemischen Cholera anwendbaren Arzneien sind: *Aconit.*, *Bellad.*, *Bryon.*, *Rhus*, *Nux*, *Tr. sulphur.*, *Cantharides*, *Acid. phosphor.*, *Phosphor*, *China*, *Hyoscyamus*, *Stramonium*, *Carbo*, *Opium* u. s. w. Ueberhaupt gestalten sich die Nachkrankheiten wie recht sehr bösartige Nervenfieber, deren Behandlung weiter unten nachzusehen ist.

In hervorstechenden congestiven oder inflammatorischen Zuständen ist auch hier erst eine oder ein Paar Gaben *Aconit* voranzuschicken. Ist die Congestion nach dem Gehirne deutlicher ausgedrückt, documentirt sie sich durch Sopor mit halb offenen, nach oben gekehrten Augen, Unerwecklichkeit und Unbesinnlichkeit, so dass die Kranken oft die ausgestreckte Zunge zurückzuziehen vergessen, Zähneknirschen, Mundverzerren, höchste Unruhe, Klagen über stechende Seiten- oder Unterleibsschmerzen, bei sehr schnellem, mehr oder weniger grossem, doch nicht hartem Pulse und fast brennender Hitze mit Röthe und Durst nach kaltem Getränke — so empfiehlt sich *Belladonna* als besonders hülfreich, dem sich die *Cantharides* als zunächst passendes Mittel oft anschliessen, wenn Knurren im Leibe, bisweilen blutige Stuhlgänge mit vorangegangenem Stuhlzwange, Hitze in den Eingeweiden und ein Gefühl von heftigem Brennen im Hypogastrium mit sehr grosser Unruhe gepaart noch gegenwärtig sind; wobei zugleich auch oft die Urinblase als der leidende Theil erscheint.

Bei Congestion nach Brust und Lungen sind immer *Aconit.*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Phosphor*, *Sulphur*, *Carbo ligni* und *Rhus* die vorzüglichsten Mittel, die nebst *Nux* und *Mercur. sol.* sich auch bei vorzüglichem Ergriffensein des Magens und der Gedärme empfehlen.

Bei Entwickelung und völliger Ausbildung eines nervösen Fiebers, nach Beseitigung der Cholera, fanden die homöopathischen Aerzte meistens *Acid. phosphoric.*, *Rhus*, *Bryonia*, *Bellad.*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Carbo ligni*, *Opium*, nach den vorherrschenden Symptomen passend — Schwäche-Zuständen im Allgemeinen nach gehobener Cholera begegneten sie stets mit *China.*

— Schwäche-Zuständen des Darmkanals hingegen, die sich durch fortdauernde dünnflüssige Stühle documentiren, entsprechen am sichersten *Tinctura sulphuris* und *Phosphor*.

Am Schlusse aller dieser gastrischen Fieber machen wir noch auf einige Mittel aufmerksam, die in der Reconvalescenz, die immer durch fortdauernden Mangel an Appetit sich auszeichnet, die grösste Beachtung verdienen, es sind: *Rhus*, *Cyclamen*, *Veratrum*, *Arsenic.*, *Acid. nitr.*; oder auch wo ein übermässiger Appetit, eine Art Bulimia sich eingefunden hat: *Rhus*, *Calcar. carb.*, *Lycop.*, *Natr. muriat.*

In der Cholera selbst wird das eiskalte Getränk in ganz kleinen Quantitäten als ganz vorzüglich empfohlen, da diess das einzige ist, was der Kranke nicht sogleich wieder wegbricht. Warme Getränke werden nicht vertragen. Auch eiskalte Wasserklystiere sind von Nutzen; in einigen Fällen sollen auch Stärkeklystiere gute Dienste geleistet haben.

Die Lebensweise darf, nach unsern Ansichten und Erfahrungen, zur Zeit der Cholera von Gesunden nicht plötzlich geändert werden; im Gegentheil ist es rathsam, dass jeder Mensch bei seiner gewohnten Lebensweise bleibe, und nur das Unregelmässige daraus verbanne. Säuren, sehr erhitzende Getränke, Indigestionen, Erkältungen, Erschöpfungen und deprimirende Gemüthsaffecte sind von grossem Nachtheil und müssen daher streng vermieden werden.

§. 64.

Arten dysenterischer Fieber; Ruhren. Febres dysentericae; Dysenteria.

Diese Fieber sind mit Unrecht von den frühern Schriftstellern den chronischen Krankheiten zugewiesen worden. Eine Krankheit, die sowohl endemisch als epidemisch auftreten kann, und fast nur immer so sich zeigt, da sie meistens von kosmischen und tellurischen, überhaupt atmosphärischen Einflüssen abhängig ist, deren Entstehen durch fehlerhafte Diät unterstützt und begünstigt wird, ist doch gewiss eher den akuten als chronischen Krankheiten beizuzählen, um so mehr, als eine katarrhalische Reizung in den Schleimhäuten der Gedärme und insbesondere des Dickdarms, die sich ebenso wie die der Bronchien bis zur Entzündung steigern kann, und eine Art erethischen

Fiebers, die jeder entzündlichen Reizung irgend einer Schleimmembran sich zugesellt, nicht zu verkennen ist. Man könnte diese Fieber eben so bezeichnend Catarrhus oder Rheumatismus febrilis intestini crassi nennen.

Diagnose: fortwährendes Drängen zu Stuhlgang, Tenesmus mit heftigem Leibschneiden, ohne eigentliche Kothausleerung, sondern nur etwas Schleim- oder Blutabgang, Fieber. Diess sind constante Symptome der Krankheit. — Also eigentlich keine mit Diarrhöe, sondern mit Verstopfung verbundene Krankheit und folglich ein wesentlicher Unterschied, ja Gegensatz zwischen beiden. Bei Diarrhöe haben wir Ausleerung verdorbener Darmunreinigkeiten, bei Dysenterie Hemmung, Zurückhaltung derselben; erstere heilt sich oft selbst, letztere weit schwieriger. Gehen bei Dysenterie wieder fäculente Massen ab, bei Abnahme der Schmerzen und des Fiebers, dann ist sie auf dem Wege der Besserung. (Hufeland.) — Tritt die Krankheit mit grosser Heftigkeit auf, was zuweilen bei jugendlichen, kräftigen, oder sehr sensibeln Subjecten der Fall ist, wo sie sich dann auch zu dem synochalen Character hinneigt, so ist entweder gar kein, oder doch ein sehr kurzes Stadium prodromorum vorhanden. Letzteres finden wir meistens bei torpiden, phlegmatischen Subjecten, oder auch, wenn die Krankheit sporadisch auftritt; dann hat aber auch das Fieber den synochösen oder erethischen Character.

Hiernach ist auch der Verlauf der Krankheit verschieden; finden sich keine Vorboten, so ist er kurz; sind selbige vorhanden, so ist er lang und die Krankheit geht dann oft in eine langwierige, chronische Ruhr über. Vorboten sind: Appetitlosigkeit, Druck in der Magengegend und dumpfes Leibweh, Ekel, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, schmutzig belegte Zunge, schlechter Geschmack, Flatulenz, Diarrhöe; allgemeine Abspannung, Unbehagligkeit, unruhiger Schlaf, Ziehen in den Gliedern, erhöhte Empfindlichkeit gegen äussere Kälte, Schaudern, Frösteln, beschleunigter Puls.

Der Anfang der Krankheit selbst ist Aufhören der galligten Stühle und Uebergang in das blosse Drängen mit etwas Schleimausleerung (Dysenteria alba). Nach und nach gesellen sich zu diesem Drängen die heftigsten Leibschneiden und Kolikschmer-

zen brennender schneidender Art in der Nabelgegend, von da sich über den ganzen Unterleib ausbreitend und jeder erneueten Ausleerung unmittelbar vorangehend. Den schleimigen Ausleerungen mischt sich nun auch bei der zunehmenden Reizung Blut bei (Dysenteria rubra). Am empfindlichsten wird nun der Tenesmus, ein Gefühl, als ob alle Eingeweide herausgedrängt würden, das immer wieder zu neuen Stuhlungen auffordert, die binnen 24 Stunden zu einer enormen Höhe anwachsen können und einen eigenthümlichen Geruch verbreiten. Das begleitende Fieber richtet sich nach dem Grade und der Heftigkeit der Krankheit, tritt gewöhnlich dann erst auf, wenn die constanten Symptome der Dysenterie eingetreten sind; es ist remittirender Art, grösstentheils rheumatisch-catarrhalischer oder biliöser Natur, das mit einem mässigen, aber wiederholten Froste beginnt, dem ein mässiger Hitze-Grad folgt. Es exacerbirt meistens in den Abendstunden, daher auch in dieser Zeit merkliche Zunahme der Local-Affectionen.

§. 65.

Verschiedene entfernte Ursachen bedingen das Entstehen dieser Krankheit und am häufigsten verdankt sie dasselbe einer unterdrückten Hautthätigkeit mit vermehrter und geschärfter Gallenanhäufung. Daher finden wir sie fast ausschliesslich zu Ende des Sommers in den Monaten August und September, nach grosser Hitze des Tages und darauf folgenden kühlen Abenden und Nächten — und hier sind sie fast immer epidemisch. Die endemische Disposition zu dieser Krankheit wird in tiefliegenden, feuchten, sumpfigen Gegenden gefunden — dieselben, die zu intermittirenden Fiebern Veranlassung geben — daher kommen sie da auch fast alljährlich vor. Bei einer epidemischen Ruhr entwickelt sich durch die faulichten Ausdünstungen in der Stuhlung gar oft ein Contagium, durch welches die Krankheit ungemein schnell und weit sich ausbreitet.

Andere erregende Momente sind noch: der Genuss eines unreifen, herben, wässrigen Obstes, oder mit Mehl-Honig-Thau bedeckter Gemüsse; eben so kaustische Gifte, Würmer, Hämorrhoidal-Congestionen, Metastasen, schwere Dentition (Zahnruhr der Kinder). Gern gesellt sich der Ruhr der herrschende Krank-

heits-Character bei und darauf beruht die Bildung einer catarrhalischen, rheumatischen, gastrisch-biliösen und nervösen, wiewohl diese auch von der Individualität und Constitution des erkrankten Subjects abhängen kann. Am meisten wird das Kindesalter und das weibliche Geschlecht von ihr befallen.

Nicht selten werden chronische Uebel durch Ruhren aufgeregt, die zugleich auch Einfluss auf die längere oder kürzere Dauer der Krankheit, so wie auf die Prognose haben können, obschon diese letztere daran allein nicht gebunden ist, sondern auf der leichtern oder schwerern Form mit beruht. Die Zunahme der Krankheit entsteht durch hinzutretende Entzündung, durch Uebermaass gallicht-faulichter Stoffe, durch Erschöpfung der Kräfte. Alles diess kann bei einer schlecht geleiteten Behandlung den Tod bedingen, der wohl mit Recht prognostizirt werden kann, wenn plötzliches Aufhören der vorher grossen Schmerzen, eingefallenes Gesicht, kalte Extremitäten, kleiner aussetzender Puls, bewusstlose, sehr stinkende Ausleerungen — brandige Absterbung ankündigen.

Anatomischer Character des dysenterischen Processes, der bisher als eine Erkrankung der Schleimhaut des Dickdarmtractus mit Recht angesehen worden ist, beruht auf Schwellung, Injection und Röthung, Erweichung, (rothe, blutende), seröses Exsudat in der Form eines feinen (miliaren) Bläschenanfluges, und sofort kleienähnliche Abschilferung des Epitheliums auf den innern Wänden des Dickdarms. Diess die leichteren Grade, in den höheren breitet sie sich über grössere Strecken aus und die Schleimhaut wird von einem schmutzig-grauen, glutinösen Exsudate bedeckt, bei Hervorragungen und Buckeln, die durch ungewöhnlich starke, seröse Infiltration des submucösen Zellstoffs gebildet werden. In einem noch höheren Grade schreitet diese Afterbildung weiter fort, und bildet nun ein festsitzendes, dunkelrothes bis schwarzbraunes, blutig suffundirtes Exsudat, das in dem höchsten Grade zu einer schwarzen, morschen, zerreisslichen, wie verkohlten Masse ausartet.

§. 66.

Wir gehen nun zur Behandlung der Krankheit über und geben zuvörderst die Mittel im Allgemeinen an, die mit

Nutzen gegen die verschiedenen Arten Ruhren angewendet werden. Das vorzüglichste ist *Mercurius sublimat. corros.*, nächst ihm der *Mercur. solub. H.* und andere Mercurial-Präparate, *Colchicum autumnale*, *Capsicum*, *Carb. veget.*, *Colocynth.*, *Ipecac.*, *Aloë*, *Cantharides*, *Acidum nitri* und *sulphur.*, *Flores et hepar sulphur.*, *Rhus*, *Staphysagr.*, *Nux*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Chamom.*, *Arsenic.*, *China*, *Tart. emet.*, *Sepia*, *Plumbum*, *Veratrum.*

Die von den Schriftstellern bezeichneten catarrhalisch-rheumatischen Ruhren (Dysenteria rheumatico-catarrhalis), bei denen die Function der Digestionsorgane nicht ausgezeichnet gestört, häufig selbst noch einiger Appetit vorhanden ist, bieten, ausser den characteristischen Zeichen der Ruhr, noch allerhand rheumatische Beschwerden dar, z. B. Ziehen und flüchtige Stiche in den Muskeln und in den Extremitäten, Reissen im Nacken, im Kopfe und in den Schultern. Die mit dem Fieber, das sich als eine continua remittens äussert, sogleich auftretenden Zufälle der localen Darmaffection sind nicht allzuheftig, und die Ausleerungen meistens schleimig und mit Blutstreifen oft vermengt.

Grösstentheils sind diese Arten Ruhr epidemisch, doch bisweilen auch sporadisch und kommen durchgängig gleichzeitig mit Katarrhen, Rheumatismen und Durchfällen vor, und sind mehr Folge einer unbeständigen, sehr abwechselnden, warmen, kühlen und feuchten Witterung. Häufig finden wir sie in solchen Gegenden und Ortschaften endemisch, wo das endemische Wechselfieber, durch Localitätsverhältnisse begünstigt, sich auszubilden pflegt.

Ist die Entstehungs-Ursache in der atmosphärischen und klimatischen Beschaffenheit begründet, und ihr Entstehen von Sumpfluft deutlich in die Augen fallend, so wird *China* binnen Kurzem die ganze Krankheit beseitigen, vorzüglich wenn das Fieber noch mehr zur intermittens sich hinneigt. Wäre diess nicht, hingegen die rheumatischen Beschwerden mehr vorstechend, so würden einige Gaben *Aconitum* hinreichend sein, die Krankheit zu tilgen; wäre aber *Aconitum* diess nicht im Stande, oder wäre es überhaupt nicht für die gegenwärtige Symptomengruppe geeignet, so würde seine Stelle entweder durch *Chamom.*, *Rhus* oder *Pulsat.*, namentlich wo die Ausleerungen meistens schlei-

mig und nur mit Blutstreifen durchzogen sind, oder irgend ein anderes Mittel, ersetzt werden. Ueberhaupt müssen wir hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die catarrhalischen und rheumatischen Fieber zurück verweisen.

Die rein entzündlichen oder auch gallicht entzündlichen Ruhren (Dys. inflammatoria s. bilioso-inflammatoria) treten schnell und ohne Vorboten auf und tragen immer das Bild einer localen Entzündung an sich. Das Fieber ist vollkommen wie eine Synocha geartet: es tritt mit einem heftigen Froste auf, dem eine trockne, brennende Hitze folgt, der Durst ist gross, Zunge und Haut trocken und der Urin feurig. Eben so ausgezeichnet treten auch die localen Zufälle einer derartigen Ruhr hervor und nähern sich sehr einer Enteritis, indem dort wie hier der Unterleib höchst empfindlich, heiss und aufgetrieben ist und keine Berührung verträgt, mit Würgen und Erbrechen alles Genossenen, bei sehr kalten Extremitäten.

Derartige Ruhren findet man sehr selten, zuweilen sporadisch, äusserst selten epidemisch; sie entstehen besonders zu Ende des Sommers und Anfang des Herbstes, wenn auf grosse Tageshitze plötzlich kalte Nächte folgen.

Kommen sie vor, so sind bei der Behandlung zuvörderst die synochalen Erscheinungen vor allen andern zu berücksichtigen, und durch das gegen selbige spezifisch angezeigte Mittel — *Aconitum* — zu beseitigen, das man, wie in einer Synocha, in mehreren Gaben darreichen muss, wobei oft schon die characteristischen Symptome der Ruhr mit verschwinden. Geschähe diess aber nicht, so verdient *Bellad.* den Vorzug vor allen andern Arzneien. Eine genauere Angabe der Krankheitszeichen wird unsere Behauptung bestätigen. Wir übergehen die fieberhaften Erscheinungen, die der Leser bezeichnend genug unter der Synocha angegeben findet, und wenden uns sogleich zu den Local-Affectionen, wenn wir vorher noch erinnert haben, dass *Bell.* schon Beachtung verdient, wenn das mit Ruhr befallene Subject vollsaftiger, vollblütiger Constitution, und lebhaften, feurigen Temperaments ist. Schon in den Nachmittagsstunden tritt Exacerbation ein, die erst um Mitternacht Remission macht, aber dennoch nicht zum Schlafen kommen lässt einer gewaltigen Un-

ruhe wegen, wobei das Verlangen nach kaltem Wasser, sowie nach kalt Baden sehr gross ist. Nur momentan zeigt sich ein geringes Irrsein, insbesondere nach dem Erwachen aus leichtem Schlummer, bei rothem Gesichte und heissem Kopfe, was in Weinerlichkeit übergeht, die nur durch ernstes Anreden allmälig sich beschwichtigen lässt, oder auch mit dem schnellen Entschlusse aus dem Bette zu springen, und den Nachtstuhl zu suchen, wechselt. Die Zunge ist dabei weisslich belegt und hat an der, vom Beleg freien, Spitze eine Neigung zur Trockenheit; gänzliche Appetitlosigkeit, ja Widerwillen gegen Speisen; die Leibschmerzen sind entweder krampfhaft, kolikartig, oder schneidend-brennend, bei etwas aufgetriebenem Unterleibe, in der Nabelgegend, und stetem Nöthigen zum Stuhle mit kleinen, schleimig-blutigen Stühlen.

In wieder andern Fällen ist entweder *Nux* oder *Mercur* indicirt. Erstere, namentlich bei Ausleerungen von blutigem Schleime, dem einzelne kleine harte Kothknötchen beigemischt sind, unter heftigem Schneiden in der Nabelgegend und Drängen und Zwängen auf den Mastdarm. Letzterer vornehmlich dann, wenn nach Entfernung des hervorstechenden entzündlichen Stadiums, dennoch blutig-schleimige, oder auch mit wenigem dünnflüssigen Kothe begleitete Stühle öfters erfolgen, mit Leibschneiden und Zwängen, die Brennen und Wundheit im After erzeugen; jeder Ausleerung geht kalter Angstschweiss im Gesichte und grösste Unruhe voran.

§. 67.

Die gastrischen Ruhren kommen wohl, nebst den catarrhalisch-rheumatischen, am häufigsten vor, und verrathen sich durch die Zeichen der Sordes. Nach den Schriftstellern giebt es zuerst eine Dysenteria biliosa, die gern bei kalten Nächten und heissen Tagen, mit allen Zeichen des Gallenfiebers erscheint; die Stühle sind häufig und geben gleich anfangs eine verdorbene stinkende, grüne oder braune Galle; Kolik und Stuhlzwang sind sehr heftig, mit grosser Unruhe und Beklommenheit gepaart. Diese Ruhren nähern sich bis auf einen gewissen Grad der inflammatoria; freiwilliges Erbrechen erleichtert. — Am häufigsten erscheinen sie epidemisch und kommen haupt-

sächlich am Ende sehr heisser Sommer vor, und zu Anfange des Herbstes nach einer vorausgegangenen anhaltenden Sommerhitze.

Auch hier müssen erst die entzündlichen Zufälle, die sich namentlich durch ein sehr heftiges synochales Fieber zu erkennen geben, durch mehre Gaben *Aconitum* getilgt werden, bevor man das hier passende Specificum, den *Mercurius sublimat. corros.* in Anwendung bringt.

Indicirt ist dieses Mercurial-Präparat bei öfteren kleinen Stühlen blutigen Schleimes, Tag und Nacht, unter fast stetem Leibschneiden, und unerträglich schmerzhaftem Drang und Zwang im Mastdarme; auch bei derartigen Stühlen mit gallichten, stinkenden, grünen oder braunen Ausleerungen; dabei gänzliche Appetitlosigkeit, unauslöschlicher Durst, Neigung zu Trockenheit der an den Rändern weissbelegten Zunge, Aengstlichkeit, Hitzegefühl und daher rührender Schlaflosigkeit; Puls klein, schwach, frequent.

Anders gestaltet sich eine Dysenterie, die die Anwendung der *Colocynthis* erheischt. Die grünlich-gelben, wässrig-schleimigen, mit reinem Blut durchzogenen, öftern Stuhlentleerungen sind mit den heftigsten Kolikschmerzen nach dem Unterbauche zu verbunden und verschwinden mit jeder Ausleerung, bei welcher letztern der Tenesmus ganz fehlt. Appetit ist nicht ganz verschwunden, aber durch den ekelhaften, bittern Geschmack im Munde verleidet; viel Neigung zum Trinken, ohne erheblichen Durst; jeder Genuss erregt von Neuem die Leibschmerzen und Ausleerungen. Bei der mässigen Hitze ist der Puls voll und nicht zu beschleunigt.

Auch können derartige Ruhren, vorzüglich wenn sie epidemisch auftreten, so geartet sein, dass ihnen *Colchicum autumnale* besser entspricht. Ausgezeichnet hülfreich erweist sich dieses Mittel in denjenigen Herbstruhren, die aus blossem weissem Schleime (Dysent. alba) mit heftigem Krampf im Schliessmuskel des Afters bestehen, der auch oft eintritt, ohne dass Ausleerung erfolgt, dann aber mit einem Frösteln über den Rücken verbunden ist. Meistens finden wir dabei ein Gallerbrechen mit zurückbleibender Bitterkeit im Halse und Widerwillen gegen alle Genüsse. Die im Anfange der Krankheit vorhandene Transpi-

ration wird im spätern Verlaufe unterdrückt, der Puls beschleunigt und klein.

Veratrum dürfte dieser Art Ruhr ebenfalls entsprechend sein, wenigstens haben wir es mehrmals mit Nutzen angewandt in denjenigen, wo in den wässricht-blutigen mit Flocken gemischten Abgängen sterkoröse Theile nicht zu verkennen waren. Häufiger erschienen diese Ausleerungen Nachts, als Tags, waren bei und nach denselben mit Leibschneiden, jedoch mit weniger Zwang, dagegen mit Frösteln und Schauder verbunden. Noch passender wird *Veratrum*, wenn Erbrechen alles Genossenen, sehr grosse Schwäche und Hinfälligkeit, milde Delirien, bei lentescirendem Fieber damit verbunden sind. — Ganz vorzüglich ist in dieser Krankheit die Wiederholung der Arznei dringend nothwendig, vorausgesetzt, dass das gewählte Mittel das passendste für den gegenwärtigen Krankheitsfall ist.

Bei einer schleimigen Ruhr (Dys. pituitosa), die auch mit dem Namen weisse Ruhr (Dys. alba) belegt wird, entfernt sich der entzündliche Character immer mehr, da hingegen der Status pituitosus mehr hervortritt, und eine Analogie zwischen einem Schleimfieber nicht verkannt werden kann. Die einer schleimigen Ruhr vorangehenden Vorboten sind keine andern als die des Status pituitosus. Die Krankheit selbst ist bei einer unpassenden Wahl der Mittel langwieriger, als jede andere Art; die fieberhaften Symptome, wie die topische Affection, sind zwar heftig, doch nicht in dem Grade, wie bei den zuvor genannten Arten, die häufigen Stühle ohne besondere Farbe und Geruch.

Diese Form der Ruhr wird hauptsächlich durch Erkältung in einer feuchten, nasskalten Herbstwitterung erzeugt, daher diese Art auch häufiger als epidemische und endemische, wie als sporadische auftritt und grösstentheils im October und November erscheint, während eine biliosa mehr Krankheit des Augusts und Septembers ist.

Wie die schleimigen Fieber am sichersten und schnellsten im Stadio prodromorum zu beseitigen waren, (s. die vorigen Paragraphen) so sind es auch derartige Ruhren, und auch hier sind die Mittel, die dort als die passendsten angegeben wurden, die zweckmässigsten, nämlich: *Pulsat.*, *Mercur* und *Dulcamara.*

Erstere zeichnet sich selbst als das passendste Heilmittel oft in einer vollkommen ausgebildeten Dysenteria pituitosa aus, wie die Erfahrung gezeigt hat. Diese Art Herbstruhren sind es aber auch, die am häufigsten durch den *Sublimat*, noch häufiger aber durch das *Colchicum autumn.* beseitigt werden, welches letztere mehr den rein schleimigen Ruhren zu entsprechen scheint, während jener dann angezeigt ist, wenn die häufigen Stuhlausleerungen schon mehr mit Blut gemischt sind. Die unter den Mitteln im Allgemeinen angegebenen Schwefel-Präparate sind vornehmlich dann an ihrem Platze, wenn die eigentlichen characteristischen Symptome einer Ruhr durch das passende Mittel schon um Vieles gemindert worden sind, aber dadurch nur bis auf eine gewisse Stufe der Besserung gebracht werden konnten, wo Stillstand eintrat, wohl auch wieder Verschlimmerung zu beginnen drohte. In sehr vielen Fällen wird man hier mit *Acidum sulphuric.* ausreichen, wenn nicht die gegenwärtigen Symptome mehr auf den Schwefel selbst hinweisen. Am vorzüglichsten erweist er sich in denjenigen Ruhren, die namentlich Nachts lebhafter auftreten und bei denen Blut, Schleim und Eiter entleert wird, mit Fieber, Appetitlosigkeit, Leibschneiden und Niederliegen; das Leibschneiden tritt oft mit solcher Vehemenz ein, dass es Ueblichkeit und so grossen Schweiss erregt, dass der Kranke wie aus dem Wasser gezogen ist. Das Fieber besteht mehr in einer öfter fliegenden, trocknen Hitze ohne besondern Durst. — Ihm schliesst sich *Hepar sulphuris* an.

Aloë ist gewiss eins von den Mitteln, das in ruhrartigen Durchfällen öfters Berücksichtigung verdiente, da es die Eigenthümlichkeit besitzt, heftiges Leibschneiden mit blutigen Stühlen zu erregen.

Ipecacuanha ist in diesen gastrischen Ruhrarten oft zu Anfange von grossem Nutzen, wenn sie als Brechdurchfälle auftreten und mit kneipendem Leibweh verbunden sind.

Cantharides finden wir ebenfalls passend, wenn die Ausleerungen weiss-schleimig, wie Gedärm-Abschabsel, mit Blutstreifen durchzogen und mit brennenden Schmerzen im Bauche und in den Därmen verbunden sind, die ein Jammern und Winseln hervorrufen. Das Fieber ist meistens ein heftiges, brennendes, mit

Mundtrockenheit, Durst und Aengstlichkeit, bei einem kleinen, harten und aussetzenden Pulse.

Capsic. verdient eine ganz vorzügliche Beachtung in dem, nach Beseitigung der heftig schneidenden Schmerzen, zurückbleibenden empfindlichen Druck-Gefühle in der Magen- und Zwölffingerdarm-Gegend mit blutig-schleimig zottigen, grünlich schaumigen Stuhlausleerungen, bei vollem, starkem und namentlich Abends bis Mitternacht sehr frequentem Pulse.

Carbo vegetabilis empfiehlt sich ebenfalls in diesen schleimig-blutigen Dysenterien und steht in Bezug auf die schmerzhaften Gefühle im Leibe, besonders um den Nabel, den Canthariden am nächsten, unterscheidet sich aber dadurch von diesen, dass sie, neben dem Brennschmerz, noch mit schneidenden Schmerzen verbunden sind. Ausserdem eignen sich die Ruhren für ihre Anwendung, die nach der Ausleerung folgende Beschwerden darbieten: Drängen nach dem Kreuze und der Blase zu mit Druck auf den Mastdarm und Brennen in demselben; grosses Leerheitsgefühl, Abspannung, Aengstlichkeit, zitterige Schwäche; öfters eintretende brennende Hitze, vorzüglich Nachts, den Schlaf hindernd.

Ein ausgezeichnetes, sehr zu beachtendes Mittel in dieser Krankheitsform ist *Rhus toxicodendron.* Es findet besonders dann Anwendung, wenn die Krankheit sich schon lange hinschleppte, durch die angewandten Mittel zwar gemindert ist, aber alle Symptome noch aufzuweisen hat, die vom Anfange sich darboten; wo die Hinfälligkeit des Kranken sehr hervortritt, wo das Blut an Plasticität grossen Mangel leidet, wo die organische Thätigkeit zu erlöschen droht; wo nervöse Zeichen sich hinzugesellen. — Wir können natürlich hier, wie bei vielen Mitteln, nur die allgemeinen Krankheitszeichen anführen, da diese Ruhren, denen *Rhus* entspricht, eine Menge Nuançen bilden, die, wollten wir sie alle aufzählen, einen grossen Raum umfassen würden. Wir begnügen uns, den Leser auf die grosse Vielseitigkeit von *Rhus* hingewiesen zu haben.

Nächst *Rhus* verdient *Staphysagria* der Erwähnung. Man wendet sie an bei öftern ruhrartigen meist gelb-schleimigen Stühlen mit viel Tenesmus und erhöhetem Leibschneiden, bei

grossen Zerschlagenheitsschmerzen des ganzen Körpers und allgemeiner Abspannung.

Nitri acidum dürfte da am geeignetsten sein, wo ein stetes Pressen auf den Mastdarm stattfindet, ohne dass Abgang erfolgt; oder ist Ausleerung da, so ist es blosser Schleim, nach dessen Entfernung der Stuhlzwang fortdauert und in seinem Gefolge eine drückende schmerzhafte Spannung im ganzen Kopfe hat, die von steter Hitze, grosser Trockenheit im Halse, argem Durste und einem ungleichen aussetzenden Pulse begleitet wird.

Die Dysenterien, denen *Plumbum* entspricht, sind sehr heftiger Art, sie gehören zu der sogenannten rothen Ruhr, wo nichts als Blut entleert wird; sie sind mit sehr starkem Fieber, lebhaftem Schneiden im Magen und Bauche, Brennen im After beim Durchgange der Flüssigkeit und nachhaltigem Tenesmus verbunden.

Eine Dysenteria verminosa unterscheidet das Wurmfieber und die Wurmkolik, mit schnell wechselnden, gefährlich scheinenden Zufällen ohne wirkliche Gefahr. Ihr Eintritt kann eigentlich nur als secundäres Leiden der Wurmzufälle überhaupt angesehen werden, und muss natürlicherweise auch bei einer zweckmässigen Behandlung jener verschwinden. Im Allgemeinen ist sie wohl eigentlich mit dem bezeichnenden Namen „Ruhr“ nicht zu belegen, da bei ihr die characteristischen Zeichen der Ruhr nie so hervorstechend auftreten, dass sie rein als eine solche zu betrachten wäre; besser verdiente sie wohl den Namen eines ruhrartigen Durchfalls. Die Behandlung anlangend, gilt hier dasselbe, was beim Wurmfieber darüber gesagt wurde (s. einige Seiten vorher).

Die fauligen Ruhren (Dysenteria putrida) sind hier mehr der Vollständigkeit wegen zu erwähnen. Eine solche soll, nach dem Zeugnisse der Schriftsteller, sowohl secundär als primär vorkommen; in ersterer Gestalt schleicht sie langsam durch eine pituitosa heran, wo man ihren Eintritt, nach längerer Dauer einer pituitosa, an der bedeutenden Entkräftung, an den profusen, colliquativen und höchst übelriechenden Stuhlausleerungen, an der trocknen braunen, aufgesprungenen Zunge, an dem äusserst schnellen und kaum fühlbaren Pulse erkennen kann.

Eine secundäre faulige Ruhr wird bei einer homöopathischen

Behandlung nicht leicht vorkommen, wenn nicht bedeutende Fehler in der Wahl der Mittel gemacht werden, was doch nur einem ganz unerfahrnen Arzte begegnen könnte; denn bei einiger Vorsicht darf eine schleimige Ruhr nicht, wie die gewöhnlichen Pathologieen angeben, vierzehn Tage oder drei Wochen dauern oder sich wohl noch länger hinziehen, sondern muss schon, spätestens, in den ersten vier, fünf Tagen um Vieles gebessert sein. Ist diess der Fall, so wird man nie eine secundäre faulige Ruhr zu erwarten haben, da diess nur geschehen kann, wenn eine schleimige sich über die gewöhnliche Andauer hinschleppt.

Einer primären fauligen kommen wohl alle Zeichen einer epidemischen und contagiösen Krankheit überhaupt zu. Sie hat ausser den pathognomonischen Kennzeichen einer Ruhr das Eigenthümliche, dass ihre Erscheinungen mit der grössten Schnelle und Heftigkeit und einem bedeutenden Sinken der Kräfte auftreten. Anfangs hat eine solche immer den entzündlichen Character an sich, wobei auch anfangs die Stühle seltner, aber mit desto grösserer Schmerzhaftigkeit und heftigen Kolikschmerzen erscheinen. Diess ist der Zeitpunkt, wo man sie wie eine entzündliche Ruhr zu behandeln hat (siehe einige Seiten zurück). Treten aber die Zufälle der localen Darmaffection mehr hervor, werden durch die gerade nicht zu schmerzhaften Stühle ganz entartete, höchst übelriechende Massen, bisweilen sogar unwillkürlich, ausgeleert, stellt sich ein häufiges Gall- oder Schleim-Erbrechen mit grossem Ekel und fauligem Geschmack und Geruch aus dem Munde des Kranken dazu ein, gesellen sich die Symptome eines allgemeinen Status putridus hinzu, als: Blutungen, Aphthen, Petechien, blaue Flecken und seröse Blasen auf dem Hautorgane, brennend-heisse Haut, trüber, molkiger, cadaverös riechender Urin, verfallenes, stupides Aussehen, Gleichgültigkeit gegen Aussendinge, soporöser Zustand u. s. w., so werden *Nux*, *Arsenicum*, *Petroleum*, *Carb. veget.*, *Acid. sulphur.* und *nitr.*, *Kreosot*, *China* als die zweckmässigsten Mittel sich dagegen erweisen, die auch, insbesondere *Sulphur*, *Acid. nitr.* und *Petroleum* dann anzuwenden sind, wenn die Krankheit, der bestgewählten Arzneien ungeachtet, nur langsam sich bessert, auch wohl nach einigen Tagen Besserung wieder schlimmer zu

werden droht, mit einem Worte, wo sie sich länger, als zu erwarten stand, hinschleppt, wie es sich namentlich bei lebensarmen, geschwächten, sehr reizbaren, sensibeln, scrophulösen, überhaupt an chronischen Siechthumen leidenden Subjecten zu ereignen pflegt.

Die Diät ist hier ganz vorzüglich zu regeln, damit keine Verstösse begangen werden, die so leicht zum Nachtheile der Kranken gereichen. Obst aller Art und grüne Gemüse sind aus der Diät während der Dauer der Krankheit und auch einige Zeit nachher ganz zu verweisen. Schleimige Suppen und eben solche Getränke aber sind am zulässigsten; vornehmlich ist es Salep, Haferschleim und Eiweiss mit Zucker und Wasser, ebenso abgekochtes Wasser, was am besten vertragen wird und auch am meisten zur richtigen Blutbereitung wieder beiträgt, da das Blut hier, wie uns die pathologische Anatomie lehrt, ein nachtheilige, und zur Entstehung dieser Krankheit geschickte Veränderung erlitten hat.

§. 68.

Was man unter dem Namen: nervöse Ruhr (Dysenteria nervosa, typhosa) begreift, ist eigentlich nichts Anderes, als der Hinzutritt eines Status nervosus zur Ruhr, besonders zur D. pituitosa und putrida, in ihrem letzten colliquativen Zeitraume. Es gilt hier dasselbe, was von einer secundären fauligen Ruhr gesagt wurde, um so mehr, da sie nie als primäre Krankheitsform, sondern jederzeit als Uebergang aus einer einfachen Ruhrform anzusehen ist. Sie wird wie die vorher abgehandelten Ruhrarten, nur mit steter Berücksichtigung der nervösen Zufälle und durch solche Mittel, die beide Zustände zugleich zu decken im Stande sind, behandelt (s. die Behandlung der Nervenfieber weiter unten).

§. 69.

Diarrhöe-artige Zustände, Diarrhöen.

Wiewohl der Durchfall (Diarrhoea) häufig nur ein begleitendes Symptom oder eine heilsame Krisis anderer Krank-

heitsformen ist, so müssen wir doch einiger Arten desselben — da er der Ruhr so nahe verwandt und dem reproductiven Systeme angehörig ist, — Erwähnung thun, in so fern sie mehr als selbstständige und mit Fieber begleitete Leiden zu betrachten sind.

Das Wesentliche beim Durchfall ist vermehrte und flüssigere Darmausleerung, mit mehr oder weniger vom Gewöhnlichen abweichender Beschaffenheit und Farbe der Excremente. Häufig gehen ihm Vorboten als Symptome eines gastrischen Leidens voraus (s. gastrische Fieber). Kolik ist nicht immer da, oft aber ist sie auch sehr heftig (Diarrhoea torminosa); Stuhlzwang fehlt in der Regel ganz.

Seine Dauer ist kurz, von wenigen Tagen, oder auch chronisch, mehre Monate und Jahre dauernd. Auch die Ausleerungen selbst sind sehr verschieden, Koth, wässrige Feuchtigkeit, Schleim, Galle, Eiter, Blut. — In Bezug auf Bedeutung ist er das eine Mal gefahrlos, sich selbst heilend, das andere Mal Gefahr bringend oder schon vorhandene Lebensgefahr anzeigend.

Liegen nicht Beweise vor, dass eine Diarrhöe nachtheilig ist, so darf sie nicht plötzlich gestopft werden; diese Beweise wären etwa: ganz wässrige Ausleerungen (doch auch nicht in allen Fällen) und grosse Entkräftung nach jedem Stuhlgange, zuweilen bis zur Ohnmacht steigend.

Da die Ausleerungen in qualitativer Hinsicht entscheidend für die Wahl des Mittels sind, so sind vorzüglich folgende Formen und Arten in's Auge zu fassen:

Ein kothiger Durchfall (Diarrhoea stercoralis), der meistens Folge von Magenüberladungen mit schweren, unverdaulichen, fetten, ranzigen, sauren Nahrungsmitteln und Getränken ist. Er kündigt sich an durch widerliches Aufstossen des Genossenen, Ekel, Leibschneiden, Aufgetriebenheit und Spannung im Magen und Unterleibe, Uebelkeit und nicht selten Erbrechen, worauf alsdann viel Blähungen abgehen und flüssige, sehr stinkende, breiartige Ausleerungen erfolgen, die bisweilen den After corrodiren und Brennen und Schmerzen daselbst erregen. —

Hinsichtlich der Behandlung gilt alles das, was über die Behandlung des Stad. prodromor. der gastrischen und biliösen Fieber (s. §. 40 u. f.) gesagt wurde, weshalb hier darauf verwiesen wird. Hier nur so viel, dass derartige Durchfälle meistens ohne Hülfe der Kunst geheilt werden, weil die Natur die erregenden Schädlichkeiten von selbst entfernt. In einigen Fällen wird man ihre Beseitigung schon mit einer Tasse (oder noch weniger) schwarzen Kaffee's bewirken können, oder wo diess nicht ausreichen sollte, oben angegebene Mittel angezeigt finden.

Eine zweite Form ist wässriger Durchfall (Diarrhoea aquosa, serosa) in Folge von Erkältungen der Füsse und des Unterleibes und ist oft allgemein herrschende, oft epidemische Krankheit des Spätsommers und des Herbstes. Oft ist er mit einem empfindlichen reissenden Leibschneiden, mit Krämpfen im Unterleibe, Würgen und Uebelkeiten verbunden. Die Ausleerungen erfolgen äusserst schnell hinter einander, sie sind durchaus wässrig, serös, in der Regel wenig stinkend, oft aber auch gallichter Natur, aber jede Ausleerung mit einem neuen und heftigen Anfall von Kolikschmerzen verbunden. Von dieser Art sind auch am häufigsten die Zahndurchfälle der Kinder (Diarrh. a dentitione) womit oft auch etwas Hitze, Fieber und Appetitlosigkeit sich verbinden. Werden derartige Diarrhöen heftig und anhaltend, so fliesst nicht nur Blutwasser, sondern auch Faserstoff mit ab und es tritt dann schnelle Entkräftung ein.

Die Heilung derartiger Durchfälle, besonders wenn sie in der Sommerzeit eintreten, schleimig, grün oder gelb, sauerriechend, mit Kolik vor dem Stuhlgange, nachher mit Mattigkeit, aber auch Nachlass der Schmerzen verbunden sind, meistens Abends erscheinen, gelingt in vielen Fällen der *Dulcamara*, die öfter wiederholt werden muss. Sind diese Durchfälle mit weniger empfindlichen Leibschmerzen, aber grosser Mattigkeit verbunden, ist es eine Art Lienterie, wo die Ausleerungen mit und ohne schneidende Bauchschmerzen schnell nach der Mahlzeit, besonders aber Nachts erfolgen, und unverdaute Nahrungsstoffe enthalten, so dient *China*, in manchen Fällen auch *Bryonia*, namentlich wenn sie von Erkältung entstanden, mit fast unwill-



kürlichem, schnellem Abgange, ekelhaft riechend, braun und sehr dünn, wie bei Säuglingen, mit Leibweh, oder Gähren im Bauche. Diess sind aber auch die Diarrhöen, denen *Rheum* oft entspricht, insbesondere bei Kindern, kleinern wie grössern, bei und ausser dem Zahnen, wenn sie dabei sehr blass aussehen, viel närgeln und zänkisch sind, bei Hitze über und über; die Ausleerungen sind kothig, breiartig, sauerriechend, mit zusammenschnürendem Kneipen. Verursachen die grünschleimigen Ausleerungen, mit Kneipen und Schneiden, ihrer Schärfe wegen Brennen und Jücken am After, auch Austreten des Mastdarms, sind sie auch wohl mit Blutstreifen vermischt, so wird man mit *Mercurius solubilis* oft Hülfe schaffen.

Diese durch Erkältung meistens herbeigeführten Durchfälle bei Kindern während der Zahnperiode sind meistens wässrig, grün oder wie gehackte Eier, haben auch den Fauleier-Geruch und sind mit kneipendem Leibweh verbunden; sie weichen am schnellsten der *Chamomilla.* Treten sie mit einer schnellen Entkräftung bei sehr heftigem, empfindlichem Leibscheiden ein, so ist das sicherste Mittel immer *Arsenic.* in nicht zu starker Gabe. Dieses Mittel rühmen viele homöopathische Aerzte in Zahndiarrhöen der Kinder, doch scheint gerade in der neuern Zeit dieses Mittel weit seltner, als *Tinct. sulphur.* mit so ausgezeichnetem Nutzen gereicht zu werden, als von ihm gerühmt wird. Characteristisch sind sie für *Pulsatilla*, wenn sie häufiger des Nachts, insbesondere Vormitternachts, oder auch früh, gleich nach dem Aufstehen, wässricht, grün, gallicht, als am Tage eintreten, und fast eben so characteristisch für *Rhus*, wenn die gallertartigen, gelben, noch etwas strecorösen Entleerungen blos Nachmitternacht, mit vorangehenden heftigen Leibschmerzen, die nach erfolgter Ausleerung verschwinden, eintreten. Einige homöopathische Aerzte haben gegen derartige Durchfälle *Calcarea acetica* zu einem Tropfen dienlich gefunden, wenn die Diarrhöe schon lange angehalten hatte; doch muss in diesen Fällen die Gabe ebenfalls wiederholt werden. In wässerigen, scharfen, den After wund machenden Diarrhöen zeichnet sich auch *Ferrum metallic.* aus, wenn sie zugleich mit Erbrechen des Genossenen, bald nach dem Essen, verbunden sind. Ein vorzüglicheres Mittel, bei längerer Dauer dieser Krankheit, ist *Acidum phosphoric.*

und *Phosphor* selbst. Sie zeichnen sich besonders in derartigen chronischen, schmerzlosen, halbflüssigen Diarrhöen aus, die das Allgemeinbefinden oft nur langsam untergraben; oder auch in denen, die nach unterdrücktem Scharlach vorzukommen pflegen; oder auch in denen, die eine allgemeine nervöse Schwäche mit höchster Abmagerung herbeiführen.

Eine dritte Art begreifen wir unter gallichtem Durchfall (Diarrhöa biliosa). Eine derartige Diarrhöe ist schon nicht mehr so einfach, als die beiden vorgenannten Arten. Meistens geben zu dem Entstehen dieser Art Gemüthsbewegungen, Zorn und Aerger, zuweilen auch Erkältungen bei einer sehr heissen aber zugleich feuchten Witterungsconstitution Veranlassung, durch welche letztere Erregungsursache sie öfters zu einer endemischen und epidemischen Krankheit wird. Als Begleiterinnen derselben finden wir Mangel an Esslust, bittern Geschmack, gelbliches Ansehen, schleimig-gelb belegte Zunge, bittres, widerliches saures Aufstossen, Ekel, Uebelkeiten und bisweilen gallichtes Erbrechen; die erfolgenden Ausleerungen sind gallicht, gelb, grün und erscheinen unter lebhaftem Leibschneiden. Von dieser Art sind nicht selten auch die Zahndurchfälle der Kinder, in welchem Falle die sauer riechenden grünlichen Excremente nicht immer Folge von Gallenerguss sind, sondern hier weit häufiger von Säure in den ersten Wegen abhängen, und deshalb auch oft wie gehackt oder wie gerührte Eier aussehen, auch wohl den After wund machen.

In Bezug auf Behandlung einer gallichten Diarrhöe ist ebenfalls auf §. 40 u. f. zu verweisen, weil die dort angegebenen Mittel grösstentheils auch hier ihre Anwendung finden. Nur in Hinsicht der Behandlung auf den durch Säure entstandenen Durchfall, wie er am öftersten bei Kindern gefunden wird, sind noch einige Worte hinzuzufügen. Auch dieser wird zuweilen durch *Chamomilla*, zuweilen durch *Rheum* gehoben. Nicht selten aber auch zieht sich ein solcher Durchfall in die Länge mit Beibehaltung dieses Säuregeruchs, wo dann *Magnesia carbonica* alles Mögliche leistet und binnen kurzer Zeit selbigen beseitigt. Ist grosse Wundheit des Afters, wohl auch der Zeugungstheile und der innern Seite der Oberschenkel damit verbunden, und gleichzeitig ein frieselartiger körniger Ausschlag am

ganzen Körper, namentlich aber an den Schenkeln zugegen, so bleibt *Sulphur* immer das Hauptmittel. Werden die Kinder noch gestillt, so giebt man am liebsten die kleine Gabe der Mutter oder der Amme ein, wobei die Diät derselben nach den Ansichten der Homöopathie zu ordnen ist, was ebenfalls geschehen muss, wenn das Kind ohne Muttermilch aufgezogen wird, oder schon entwöhnt ist, da nicht selten eine Menge nachtheiliger Genüsse dem kleinen Wesen beigebracht werden, oder Ueberfütterung desselben Statt findet, welches letztere grösstentheils durch den häufigen und öftern Genuss von Mehlbreien, durch schweres, saures Brod, durch das Anfertigen der sogenannten Zulpe aus Schwarzbrod, oder durch das immerwährende Darreichen von Nahrungsmitteln, um sie ruhig zu erhalten, geschieht. Auch ist es nöthig, dass sich der Arzt, namentlich da, wo Chamille gegen die Diarrhöe angezeigt ist, vorher genau erkundige, ob das Kind nicht schon im Uebermaass Chamillenthee genossen habe, in welchem Falle die Krankheit häufig Chamillen-Krankheit ist, und zuvor die Gegenmittel, vorzüglich *Coffea* oder *Pulsat.* erheischt, ehe man unter den vorhin angegebenen ein passendes wählen kann.

Ausser diesen Arzneien ist besonders noch auf *Mercur.*, *Hepar sulph.*, *Sepia*, *Calcarea* und *Graphit* aufmerksam zu machen. — Wir sahen diesen Durchfall einige Mal bei Kindern, die ausserdem noch, fast an dem ganzen Körper, wie ein rohes Stück Fleisch anzusehen waren, besonders Nachts viel jammerten und durch die stattfindenden Schmerzen am Schlafe verhindert wurden. Man findet einen derartigen Zustand fast nur bei solchen, deren Eltern syphilitisch gewesen sind, ohne darum diesen Erregungsgrund als den alleinigen angeben zu wollen. Gewiss aber ist, dass kein Mittel dann eine auffallendere Heilwirkung entfaltet, als *Mercur*, der fast den ganzen Zustand hebt, oder ihn doch so gebessert zurücklässt, dass der Rest dann durch *Sulphur*, oder *Hep. sulph.*, oder auch *Graphit* gehoben wird.

Alle die hier angegebenen Mittel, insbesondere aber *Calcarea*, werden am häufigsten ihre Anwendung finden, wenn eine derartige Diarrhöe bei scrophulösen Subjecten vorkommt, wo dann die Nebensymptome, die freilich nicht immer so hervorstechend sind, vielleicht distinguirender für das eine oder das andere angegebene Mittel werden.

Wir kommen nun zu den schleimigen Durchfällen, (Diarrh. mucosa, pituitosa) als einer vierten Unterabtheilung. Bei einer unzweckmässigen Behandlung sind diese nicht selten Folge eines Koth- oder wässrigen Durchfalls. Ist diess nicht der Fall, so verdanken sie ihre Entstehung häufig Erkältungen in nasskalten, feuchten Herbsten und in niedrig und sumpfig gelegenen Ortschaften, weshalb sie auch leicht als epidemische oder endemische Krankheit erscheinen können. Schwächliche, reizbare, an schlechter Verdauung leidende Subjecte werden am häufigsten davon befallen. Ihr Entstehen kündigt sich durch Aufgetriebenheit und harte Spannung des Unterleibes, Druck und Gefühl von Vollsein daselbst, Flatulenz, Appetitlosigkeit, schleimig belegte Zunge u. s. w. an. Die Ausleerungen sind oft verschiedenfarbig, meistens aber schleimiger Natur, zuweilen mit einigen Blutstreifen gemischt. Sie entkräften sehr und führen, bei nicht schneller Beseitigung, leicht zu allgemeiner Abmagerung. Auch ein derartiger Durchfall ist keine reine Krankheitsform, sondern grösstentheils Folge anderer schon vorhandener Leiden, und namentlich auch der Schleimfieber.

Ihre Behandlung richtet sich meistens nach denselben Ansichten, die oben beim Schleimfieber angegeben wurden. Auffallend ist, dass derartige Durchfälle, vorzüglich wenn sie jedesmal eine andere Farbe zeigen, mit ihren Nebenbeschwerden fast immer für *Pulsatilla* passen und durch sie beseitigt werden. Auch finden sie, besonders wenn sie sehr angreifend und schwächend, nicht selten ihr Heilmittel in der *Coloquinte.* Sind die Ausleerungen schleimig, grün, blutig mit Tenesmus verbunden, so passt fast stets *Mercurius solubilis.* Haben sie schon lange angehalten, so ist oft *Petroleum* ihr einziges Beseitigungsmittel, weil dieses gleichzeitig auch den vorhandenen chronischen Beschwerden entspricht, wenn nicht vielmehr *Acidum phosphor.* oder *Phosphor* selbst angezeigt ist. Am meisten nützt in schmerzlosen Durchfällen immer *Ferrum metallic.* nach den Erfahrungen des Herrn Dr. Gross. Ein in den neuern Zeiten häufig angewandtes Mittel in dieser Krankheitsform ist *Secale cornutum*, besonders bei schleimig belegter Zunge, pappigem Geschmacke und vielem Kollern im Leibe. Auch diess muss, wie jedes andere Mittel, in derartigen Krankheiten wiederholt werden.

Die übrigen Arten von Diarrhöe, als Diarrhoea verminosa, (siehe Wurmfieber) D. sanguinea mit ihren Unterabtheilungen, D. urinalis und D. purulenta sind zu übergehen, da sie jederzeit nur begleitende Symptome oder secundäre Erscheinungen sind, worauf eine selbstständige Behandlung nicht begründet werden kann.

Auch hier sind vorzüglich schleimige Speisen und Getränke, als Sago, Salep, Reis, Gräupchen, Nudeln, Fadennudeln, Hafergrütze, Gries u. dgl. als unterstützende diätetische Mittel, zu empfehlen, denen noch in langwierigen Durchfällen, die nur immer auf Tage den gegebenen Mitteln weichen, der Genuss roher, getrockneter, oder auch geschmorter Heidelbeeren beizuzählen ist. Ein noch unschätzbareres Mittel in Durchfällen der Kinder, wenn sie den passenden Mitteln nicht weichen, ist ungekochte, frisch gemolkene Milch.

Fünfte Ordnung.

Fieber mit vorwaltendem Leiden des Nervensystems.

§. 70.

Nervöse Fieber, Typhen. Febris nervosa, Typhus nervosus.

Wie bei den synochalen und erethischen Fieberformen Symptome vermehrter Gefässreizung vorherrschend sind, so ist es bei den nervösen krankhaft gesteigerte Nervenreizung und vorzugsweise des Ganglien- oder Cerebral-Systems. Ein Hauptzug bei ihnen ist: grosse Veränderlichkeit aller Symptome; Widerspruch derselben unter einander und anscheinend auch mit dem Zustande der Krankheit, z. B. Trockenheit im Munde und doch kein Durst; Ursache des Schmerzes und doch kein Schmerz, heftige Krankheit und doch wenig Gefühl davon, ja sogar Versicherung des Wohlbefindens. Der Zustand des Seelenorgans ist in Nervenfiebern für jeden Arzt, um so mehr für den homöopathischen, von der grössten Wichtigkeit, da er oft das einzig Entscheidende für die Mittelwahl ist. — Ein genügendes, sich stets gleich bleibendes Bild einer febris nervosa aufstellen zu wollen, würde ein vergebliches Bemühen sein, da sich eine Kette der verschiedenartigsten Zustände bildet, die in ihrem allgemeinen Reflex die

Erscheinungen eines nervösen Fiebers darstellen; mithin geben wir im Folgenden nur eine allgemeine Skizze, bei der Bearbeitung des für jeden Einzelfall passenden Mittels das Speciellere vorbehaltend. Vorweg jedoch müssen wir noch bemerken, dass die neuere Zeit, bei sorgfältiger Forschung nach dem örtlichen Heerde, ein eigenthümliches Erkranken der Schleimhäute und Lymphdrüsen, insbesondere des Krummdarms gefunden und daher diesen Fiebern den Namen Typhus abdominalis gegeben hat, der früher ganz unbekannt war, wo man nur die dynamische Seite, das scheinbare Darniederliegen der Lebenskräfte, auffasste und sie darnach febres nervosae bezeichnete, welche Benennung jetzt etwa noch für den Typhus cerebralis passen dürfte. Diese genauere Bezeichnung hat für den homöopathischen Arzt sehr werthvoll sich erwiesen, indem sie ihn bei Behandlung derartiger Fieber auf manches Mittel aufmerksam machte, das ohne genauere Einsicht in die Natur dieser Krankheit, nicht ohne einige Schwierigkeit würde aufgefunden worden sein.

§. 71.

Allgemeine Symptomatologie der Nervenfieber; Diagnose. Der Anfang nicht heftiger Schüttelfrost, sondern schleichend eintretendes, mit Hitze wechselndes Frösteln. Kopf und Nervensystem von Anfang an vorzüglich angegriffen, welches sich durch Eingenommenheit, Trübsinn, Kopfweh, Schwindel, auch zuweilen Ohnmachten, Zittern, in der Folge durch Delirien, Sopor, Krämpfe aller Art, sowohl äussere als innere, Konvulsionen zu erkennen giebt; grosse Schwäche und Ermattung; kleiner, schwacher, weicher, leicht zusammenzudrückender, mässig frequenter, ja zuweilen langsamer, sehr veränderlicher Puls und nicht in Harmonie mit der Respiration, schnell bei ruhigem Athemholen. (Hufeland.)

Wir unterscheiden 3 bestimmter sich aussprechende Nervenfieber-Arten:

1. Einen Typhus cerebralis, wo das Gehirn, Rückenmark, oder überhaupt das Nervensystem der Heerd ist, und hier sind besonders Symptome vorherrschend, die auf eine tiefe Störung der Function dieser Organe hindeuten, ohne dass Entzündung etwa nachzuweisen wäre; doch werden sich immer heftige De-

lirien, oder Sopor, oder Lähmung der Sinnesorgane finden, die stets eintreten, wenn das Stadium der Reizung — Hastigkeit in allen Aeusserungen — vorüber ist. — Hier bieten bei Sectionen das Gehirn und Rückenmark mit ihren Häuten, ausser einem in den mannigfaltigsten Abstufungen von Hyperämie bis Anämie schwankenden Blutgehalte, bisweilen eine ziemlich auffallende Dichtigkeit und Tenacität, bisweilen auch Auflockerung dar.

2. Einen Typhus abdominalis, wo eine krankhafte Störung dieser oder jener Parthie der Unterleibs-Organe hervortritt. Diese Art bildet die verschiedensten Formen und hat in der Regel einen trägen und schleichenden Verlauf, bei dem die Störung der Hirnfunction nur nach und nach sich herausbildet und nur da rascher eintritt, wo der örtliche Heerd, ohne sehr auffallende Evolutionen in der Function der Reproduction die entsprechende Grösse erlangt hat. — Die Leichenöffnungen der an einem solchen Typhus Verstorbenen haben uns diese Form in der neuesten Zeit weit sicherer als früher kennen gelehrt, und uns deutlich gezeigt, dass der eigentliche Heerd des örtlichen Typhusprocesses die Darmschleimhaut, und insbesondere die des Ileum ist, die durch Blutfülle, Infiltrationen, Verschwärung, Verhärtung, Auflockerung, Erweichung, exanthemartige Flecke, Gastroenteritis, offene oder vernarbte Geschwüre Veränderungen erlitten hat. Nach und nach nehmen Gekrösdrüsen und Milz mit Theil, erlangen ein beträchtliches Volumen und erstere bewirkt alsdann auch Veränderungen in der Schleimhaut des Blindsacks des Magens.

3. Einen Pneumo-Typhus, wo die Organe der Brusthöhle, insbesondere die Lungen, vorzugsweise leiden. Häufig tritt diese Form als Katarrh oder nicht völlig entwickelte, wenigstens nicht klar sich herausstellende, Pneumonie auf; doch ist nicht selten auch das Herz und die grossen Gefässe afficirt. Der Kranke klagt über grosse Beängstigung, rasche, unvollständige, beschwerliche Respiration mit kurzem, krächzendem, angreifendem Husten; der Auswurf ist missfarbig, blutig gestreift, eiterartig; es finden sich mehr oder weniger deutliche örtliche Schmerzen in der Brust. Die Section an Pneumotyphus Verstorbener zeigt entzündliche und brandige Zerstörungen, Hepatisation, Verwachsung, Ausschwitzung in der Bronchialschleimhaut

und dem Parenchym der Lungen; das Herz erschlafft, blass oder schmutzigroth gefärbt. Die Erkenntniss eines solchen Leidens ist nicht so schwierig, indem das ungeheure Ergriffensein des Gemeingefühls, die tiefe Prostration der Kräfte, die Erscheinungen im Kopfe (das Summen und Sausen vor den Ohren), das Hinneigen des Fiebers zu dem continuirlichen Character den Arzt aufmerksam machen, dass er es nicht blos mit einer katarrhalischen Affection zu thun habe, sondern mit einer Combination mit Typhus, der nur im Anfange zurückgedrängt ist, bis er mit dem siebenten Tage in seiner ganzen Grösse hervortritt. — Die physikalischen Zeichen documentiren sich hier wie in der croupösen Pneumonie (catarrhalischen); der Percussionston ist ein mehr und mehr gedämpfter; die Auskultation ergiebt das kleinblasige, knisternde Rasseln, d. i. die Crepitation, die bei fortschreitender Krankheit zur Hepatisation in consonirende Rasselgeräusche übergeht.

Der Verlauf einer febris nervosa ist sehr unregelmässig und unbestimmt; gewöhnlich finden sich Tage, ja Wochen lang Vorboten, als Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, etwas Zitterndes in den Gliedern, Kopfweh, Schlaflosigkeit, Träume, selbst Visionen. Die Dauer erstreckt sich auf 21 und 28 Tage und noch länger; eben so ist auch die Reconvalescenz langsam und leicht Recidiven unterworfen.

§. 72.

Die Verschiedenheit eines Nervenfiebers, eines Typhus, giebt auch zugleich die Eintheilung mit ab. Der Höhegrad eines solchen zeigt ihn als einen Typhus mitior und gravior; nach dem Typus haben wir einen continuus und remittens; nach seiner Complication, einen simplex, inflammatorius, putridus, gastricus, rheumaticus, catarrhalis. — Bei homöopathischer Behandlung hat eine derartige Eintheilung keinen entscheidenden Werth, da die Symptomenähnlichkeit, folglich die Specialität, nicht die Generalität, die Mittelwahl bestimmt.

Unter der Aetiologie bemerken wir zuvörderst, dass die Blüthenzeit des Menschenlebens am empfänglichsten für Entwickelung und Ausbildung eines Nervenfiebers ist, daher es auch weit seltner in der Kindheit und im hohen Alter vorkommt.

Die entfernten Ursachen sind: Entziehung oder schlechte Beschaffenheit der nothwendigsten Nahrungsmittel (Hunger, Misswachs, verdorbene Nahrung); verdorbene Luft, durch Zusammendrängen vieler Menschen in enge Räume, durch Unreinlichkeit; Entziehung des Lebensfluidums, durch Venäsection, Blutstürze aller Art u. s. w.; Erschöpfung der Nervenkraft, durch Ueberreizung, körperliche oder geistige übermässige Anstrengungen, Excesse in der Liebe, übermässige Hitze u. s. w.; deprimirende Gemüthsaffecte: Kummer, Gram, Sorge, unglückliche Liebe; Contagien nervöser und faulichter Art, Feuchtigkeit, Kälte, lebensarme Luftconstitution, die epidemisch-nervöse Constitution, die besonders bei anhaltender Nässe, Westwind und niedrigem Barometerstand wahrgenommen wird.

§. 73.

Die Prognose richtet sich nach der Form eines Typhus; die bei uns vorkommenden sind weniger gefährlich, als ein gelbes Fieber, Pest u. s. w.; ebenso nach dem Stadium — ein schon weit vorgeschrittenes ist bedenklicher, als ein angehendes; nach dem Verlaufe, je regelmässiger dieser, desto günstiger; nach der Heftigkeit der Symptome — ununterbrochene Delirien, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, fortwährende Schlaflosigkeit, Colliquationen, Sopor, beschwerliches Schlingen sind sehr ungünstig.

Der Ausgang einer febris nervosa geschieht meistens durch unvollkommene Krisen, Metastasen, Metaschematismen, Friesel, (wiewohl dieser auch symptomatisch sein kann) Furunkeln, Abscesse, Taubheit, Blindheit u. s. w.

Der Tod erfolgt durch Nervenlähmung oder durch örtliche Affection und Entzündung edler Eingeweide, oder durch Colliquation, faulichte Auflösung.

Die Gefühlstäuschungen des Kranken sowohl, als das Unsichere und Schwankende der Symptome und ihre Disharmonie mit dem innern Zustande macht die richtige Beurtheilung der Gefahr sehr schwierig. Der Puls ist hier ebenfalls am wenigsten entscheidend, ja wohl oft ein sehr dubiöses Zeichen, indem bei einem beschleunigten nicht immer auf die Grösse, bei einem ruhigen und gleichförmigen nicht immer auf die Geringfügigkeit der Krankheit geschlossen werden kann. Der Urin deutet auf Bes-

serung, wenn allmälige Abklärung des vorher dicken, oder mässige Trübung des vorher klaren sich einstellt; auf Genesung deutet er, wenn das zuletzt erfolgende mässige Sediment mit völliger Abklärung des darüber stehenden citron- oder strohfarbigen Urins verbunden ist. — Jemehr der Kopf betäubt, soporös, gefühllos ist, der Kranke sich wohl fühlt, je mehr sich örtliche Paralysen zeigen, z. B. Lähmung der Zunge beim Sprechen, beim Herausstrecken, beschwerliches Schlucken, Incontinenz des Urins und Stuhlgangs oder heftige Convulsionen, desto grösser ist die Gefahr. — Je mehr ungleich warm, trocken, oder mit örtlichem klebrigem Schweisse oder zu frühzeitigem symptomatischen Friesel und Petechien die Haut bedeckt ist, desto schlimmer. Endlich sind auch die Zeichen der Colliquation gefährlich. — Merkwürdig ist, dass Taubheit gewöhnlich ein gutes Zeichen ist. (Hufeland.)

§. 74.

Das therapeutische Handeln im Typhus hängt von dem jedesmaligen individuellen Falle ab und die Mittel müssen den vorherrschenden characteristischen Symptomen entsprechend gewählt werden. Im Allgemeinen empfehlen sich folgende Arzneien, die die Erfahrung als hülfreiche erwiesen hat: *Bryon.*, *Bellad.*, *Rhus*, *Phosphor*, *Nux*, *Aconitum*, *Arnica*, *Arsen.*, *Ignat.*, *Acid. phosphor.*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Chamom.*, *Ipecac.*, *Carb. veg.*, *Cina*, *Pulsat.*, *Coccul.*, *Laches.*, *Mercur*, *Camphor.*, *Opium*, *Hellebor.*, *Valeriana*, *China*, *Acid. mur.*, *Spir. nitr. dulc.*, *Digital.*, *Secal. cornut.*, *Staphysagria*, *Spigelia*, *Lycopod.*, *Natrum muriat.*, *Magnes. muriat.* u. v. a.

Zu Anfange solcher Fieber ist oft ein synochaler, ein Congestiv-Zustand nach Kopf und Brust unverkennbar. Das leichte Frösteln am ersten und zweiten Tage, in Verbindung mit Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, unruhigem, schreckhaftem Schlafe, die darauf sich zeigende erhöhete Wärme, die bald in eine beissend-brennende übergeht mit viel Durst und einem vollen, beschleunigten, härtlichen Pulse, bei wenig Urinabgang — lassen auf ein tiefer liegendes, nicht leicht von selbst vorübergehendes Leiden schliessen, und müssen den Arzt schon auf die bevorstehende Gefahr aufmerksam machen. — Nur in sehr

seltenen Fällen wird ein Coupiren der Krankheit durch das eingeschlagene Verfahren ermöglicht, was wohl in der Unbestimmtheit der Symptome zu suchen ist, die nicht deutlich genug für die Anwendung dieses oder jenes Mittels sprechen. Oft müssen wir dieses Nichtgelingen aber auch in der Nachlässigkeit des Kranken und der Angehörigen suchen, die einen so wenig ausgeprägten Krankheits-Zustand für vorübergehend und nicht erheblich genug achten, den Arzt zu berathen und so die Fortbildung begünstigen.

Tritt nun ein nervöses Fieber vom Anfange gleich einem entzündlichen auf, neben den eben genannten Beschwerden, mit starker, trockner Hitze, brennender Haut, Wechsel von Röthe und Blässe der Wangen, grosser, nervöser Aufgeregtheit, Unruhe, Stöhnen, Umherwerfen, befürchtender Aengstlichkeit, schmerzhaftem Blutdrange zum Kopfe, Schwindel und besonders nächtlichen Delirien, trocknem Husten mit Erschütterung des Unterleibes; so ist kein Mittel einem solchen Zustande entsprechender als *Aconit*, das man, je nach der Heftigkeit der Erscheinungen, in längern oder kürzern Zwischenräumen repetirt. Nur hüte man sich vor gar zu langem Gebrauch desselben, wenn es nicht mehr streng indicirt ist, d. h. wenn durch dasselbe auch gar kein Nachlass des Fiebers bewirkt wird, ja wohl andere bedenklichere Zeichen sich herausstellen; hier würde der Fortgebrauch des *Aconit* nur Zeitversäumniss herbeiführen, die in einer so rapiden Krankheit oft nicht wieder auszugleichen ist.

Oft artet sich die Krankheit, nach Anwendung des *Aconit*, oder auch ohne diesen gleich anfangs so, dass *Belladonna* unter den in die Wahl fallenden Mitteln als das vorzüglichste sich herausstellt, besonders unter folgenden Umständen: die Krankheit entwickelt sich nach Schreck oder Aerger; es zeigen sich leichte convulsivische Anfälle, Zuckungen in den Gliedern; der Kranke klagt über stete Unruhe in denselben, namentlich Händen und Füssen, auch wohl im Kopfe, die ihn zu fortwährenden Bewegungen und zu steter Veränderung der Lage antreiben; — oder auch die Krankheit entwickelt sich unter Ohnmachts-Anfällen, wonach Ueberreiztheit und Empfindlichkeit aller Organe zurückbleibt, aus der dann ein nervöses Fieber sich herausbildet: — oder auch, es ist eine fortwährende Schläfrigkeit da, die in

Schlafsucht mit Schnarchen ausartet, in der das Gesicht mancher Veränderung unterworfen ist, bald kalt, bald blass, bald roth und heiss, wobei aber auch einzelne Körpertheile die Temperatur wechseln; geht die Schlafsucht mehr in einen besinnlicheren Schlaf über, so ist dieser oft dann durch schreckhafte, ängstliche Träume mit lebhaften Visionen und Aufschrecken aus demselben, mit Unbesinnlichkeit und fortdauernden Phantasieen im wachen Zustande gestört. Ist der Kranke im wachen Zustande, so zeigen sich doch eine Menge Gemüths- und sensorielle Störungen, die auf kein so schnelles Verschwinden seiner Leiden schliessen lassen; er ist weinerlich, furchtsam, hat eine stete ängstliche Unruhe, ächzt, stöhnt, springt aus dem Bette, klagt über innere Hitze mit Kopfweh und Schwindel; oder er ist theilnahmlos, gleichgültig, unaufgelegt zu sprechen, er ist häufig Täuschungen der Sinne und der Phantasie unterworfen.

Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit tritt das erethische Fieber mehr hervor, die Delirien werden immer furioser, mit Visionen im wachen Zustande, schreckhaften Erschütterungen bei innerer, brennender Hitze ohne Durst, bei Aufgetriebenheit der Kopfvenen, starkem Pulsiren der Kopf-Arterien, namentlich in Stirn und Schläfen und den heftigsten herauspressenden Schmerzen in letzteren, die durch Bewegen, Reden Anderer, Helle des Zimmers, Gehen im Zimmer bis zum Unerträglichen sich erhöhen und vom lebhaftesten Phantasieren begleitet werden; dabei ist der Blick wild, das Weisse im Auge geröthet; der Kranke klagt in lichten Momenten über Ohrensausen, Funken, Flimmern und Schwarzwerden vor den Augen; Lippen und Mundhöhle sind trocken, die Zunge roth, brennend-heiss, rissig; Appetitverlust, heftiger, brennender Durst, bei beschwerlichem Schlingen wegen arger Trockenheit; Auftreibung des Bauches mit Empfindlichkeit beim Draufdrücken mit öfteren kleinen Durchfallsstühlen. Meistens ist der in geringer Menge ausgeschiedene Urin dunkelroth, wird trübe und lässt einen röthlichen Bodensatz fallen. — Hier wird stets *Belladonna*, in öfter wiederholten Gaben das allen andern vorzuziehende Mittel sein.

Auch *Bryonia* ist in nervösen Fiebern, mit Congestionen nach dem Kopfe, die den Character des Erethismus an sich tragen, ein höchst schätzenswerthes Mittel unter folgenden Krankheits-

Aeussserungen: Patient klagt, nach einer geringen Erkältung, über Zerschlagenheits-Schmerzen im ganzen Körper, für den jede Lage zu hart ist; namentlich ist es der klopfend-auseinanderpressende Kopfschmerz, mehr in der Stirn, der den Kranken beim Aufschlagen und Bewegen der Augen empfindlich plagt; die Kopfhaut schmerzt bei Berührung und der Kopf brennt wie Feuer, wobei doch oft kalter Schweiss an der Stirne eintritt; Kraftlosigkeit, Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, die ihn zum Sitzen oder Liegen nöthigt, mit Scheu vor freier Luft; die Nachtruhe ist besonders in den Vormitternachtsstunden gestört durch Blutwallung, Hitze und Aengstlichkeit; im Schlafe ächzt und stöhnt Pat. und wird von ängstlichen und erschreckenden Träumen aufgeweckt, die selbst nach dem Aufwachen fortdauern. Characteristisch ist schon bei Beginn solcher Fieber der Wechsel zwischen Hitze und Frost, erstere mehr in den Vormittags-, letztere in den Nachmittagsstunden und beim Zubettgehen, ohne erheblichen Durst, aber mit Schwindel und erhöhetem Kopfschmerz, wobei das Nervensystem widernatürlich gereizt ist. Gastrische Zustände sind dabei unverkennbar: der Kranke leidet an Mundbitterkeit, gelblich belegter trockner Zunge, Ekel vor Speisen, brecherlicher Uebelkeit, Drücken und Stechen in der Herzgrube mit Aufgetriebenheits-Gefühl in den Hypochondern, schwierigem Stuhlgange.

Im weitern Verlaufe der Krankheit gesellen sich zu der nunmehr andauernden starken Hitze heftige Delirien ohne grosse Klagen über die vorhin genannten Beschwerden; nur die verzogenen Gesichtszüge und das Greifen mit den Händen nach dem Kopfe deuten auf die Fortdauer der argen Kopfschmerzen hin; das anhaltende Aechzen und Stöhnen, auch wenn der Kranke munter ist, lässt einen Friesel-Ausschlag prognostiziren, der auch öfters als weisser, oder auch in Gestalt von Petechien zum Vorschein kommt. Das Irrereden bezieht sich grösstentheils auf Berufs-Geschäfte des Patienten, die ihn aber so beunruhigen, dass er zu entfliehen strebt. Der Durst fängt an, bei grösserer Trockenheit der rissigen Zunge, lebhafter zu werden; das Gesicht ist roth, gedunsen, die trocknen Lippen rissig; der Stuhlgang stockt ganz und der Urin sieht braun-roth aus (Febris n. vers., Typhus cerebral.). — Auch hier ist die Wiederholung der *Bryonia* unerlässlich, 2 — 3stündlich.

Mercur wird hier immer Berücksichtigung verdienen, wenn ein solches Fieber von vorn herein den synochösen Character an sich trägt. Gedunsenen, vollsaftigen, leucophlegmatischen Subjecten, bei denen Neigung zur Erkältung und starken Schweissen, ebenso auch Körper- und Geistesschwäche vorherrscht, entspricht dieses Mittel, namentlich im Anfange der Krankheit, am besten. Gewiss ist, dass es bei Uebergang catarrhalischer und rheumatischer Fieber in nervöse den Vorzug vor vielen andern verdient. Die Krankheitszeichen, die entscheidend für Anwendung des *Mercur* sprechen, sind: lange vorangehendes Einschlafen der Glieder beim Niedersetzen oder im Liegen, mit Taubheit, Fühllosigkeit und Kriebeln in denselben; der Kranke schleppt sich mit Mühe fort, bekommt bei leichter Bewegung Herzklopfen oder Schweiss, und doch nöthigt ihn die Glieder-Unruhe zu steter Bewegung. Obgleich er noch keine erhebliche Klage zu führen hat, so nöthigen ihn doch Mattigkeit, Angegriffenheit und Schwäche mehr zum Liegen; höchstens ist es geringe Hitze, Blutwallung und Zittern, was ihn inkommodirt und im Schlafe stetes Auffahren mit Zucken in den Gliedern hervorruft; öftere wässrige Stühle bei feuchter belegter Zunge, bitterm, fauligem, pappigem Geschmack, geringem Durst, Empfindlichkeit der Herzgrube, Nabel- und Lebergegend gegen Druck, Bauchaufgetriebenheit. Allmälig fühlt er sich hinfälliger an Körper und Geist, es kommen wohl Ohnmachts-Anwandlungen und, durch die Blutwallungen herbeigeführt, krampfhafte Zusammenziehungen der Arme und Beine, anfallsweise, und nun ist an ein Verlassen des Bettes nicht mehr zu denken.

Soll diese Arznei im weitern Verlaufe der Krankheit noch heilend einwirken, so müssen die Erscheinungen folgende sein: Obschon eine allgemeine Gereiztheit des Nervensystems unverkennbar ist, so sind die Delirien doch nicht immer ganz unbedeutend; die von fliegender Hitze anfangs unterbrochenen Frostschauder sind einer anhaltenden Hitze mit unauslöschlichem Durste nach eisigem Wasser vollkommen gewichen. Der Kranke fängt an über Vollheit, Schmerzhaftigkeit in der Oberbauchgegend zu klagen, und es treten Zeichen allgemeiner Plethora, insbesondere des Pfortadersystems deutlich hervor; Blutzersetzung lässt sich aus dem öfters vorkommenden Nasenbluten entnehmen; dabei tritt die grösste Unruhe, Aengstlichkeit, Blutwallung, Pulsiren, heftig

zersprengender Kopfschmerz ein, was dem Schlafe hinderlich ist oder ihn öfters unterbricht durch Schreck. Nach und nach wird Patient gleichgültiger, er liegt muthlos da, ohne den Werth des Lebens noch zu beachten; er ist oft unbesinnlich, sein Gedächtniss hat ihn verlassen, wahrscheinlich Folge der früher geklagten Eingenommenheit und Düseligkeit des Kopfes. Er bekommt erdfahles Gesicht, die Augen werden bleich, die Nase schwärzlich, das Zahnfleisch schwillt an und blutet leicht; es tritt ein faulichter Geruch aus dem Munde ein, nicht minder Colliquationen anderer Art, von denen besonders wässrige, copiöse, farblose, weissflockige oder fleischwässrige Stühle characteristisch sind. — Mit einem Worte, dieses Mittel entspricht unter gewissen Bedingungen den Prodromen einer febris nervosa versatilis, ebenso einer febris nervosa stupida, nicht minder einem Typhus abdominalis und cerebralis, als auch einer febris putrida.

Wir hätten hiermit die Hauptmittel näher bezeichnet, die einem Typhus inflammatorius vom Anfange entsprechen, ohne die Behauptung daran zu knüpfen, dass sie den spätern Stadien eines Typhus ganz entgegen wären, was falsch sein würde, da die Erfahrung sie in diesen ebenfalls als ausgezeichnete Arzneien dokumentirt hat, was auch aus der Angabe der Krankheitszeichen, unter welchen das eine oder das andere anzuwenden ist, deutlich genug erhellt. Wir gehen nun zu den Typhusarten über, die mehr den rein nervösen Character an sich tragen oder aus andern Fiebern in diesen übergesprungen sind und nun als selbstständige Form dastehen. Unter den dagegen indicirten Mitteln steht mit oben an:

Rhus toxicodendron. Bei Eintritt der Vorboten klagt Patient, bei Frieren selbst am warmen Ofen mit Leibschneiden und Durchfall, über Zerschlagenheitsschmerzen in einzelnen Theilen, wie wenn das Fleisch von den Knochen los geschlagen wäre; die Zunge ist weissbelegt, Brechneigung, schleimiges Erbrechen, Schwindel; das Einschlafen und das Taubheits-Gefühl in den Theilen, auf denen er liegt, Stechen, Ziehen und Steifheit im Nacken und Rücken belästigen ihn ungemein; überhaupt fühlt er sich in der Ruhe und Nachts am unwohlsten, weil sich dann auch noch das Gefühl der Lähmigkeit und Steifheit in den Gliedern damit

verbindet. Bei fortschreitender Krankheit bemächtigt sich seiner eine so grosse Schwäche, dass er nicht mehr ausser dem Bette aufdauern kann und doch treibt ihn grosse Bangigkeit und widriges Hitzegefühl immer wieder an, selbiges zu verlassen; der Schlaf wird unruhig, durch Umherwerfen und Blossmachen gestört, da ihn dann Frieren an den entblössten Theilen befällt, das ihn dann so ermuntert, dass er vor Blutwallungen und mancherlei Visionen vor den Augen nicht wieder einzuschlafen vermag, oder, geschieht diess ja, von den turbulentesten Träumen vexirt wird.

Bei grösserer Ausbildung des Fiebers tritt ein Typhus abdominalis immer klarer hervor; der abendliche Frost, dem im Bette mehrstündige trockne Hitze mit viel Durst, Schneiden wie mit Messern im Leibe und Durchfall folgt, verliert sich ganz, es wird eine continuirliche Hitze daraus mit heftigen Delirien, Gliederschmerzen, höchster Schwäche, trockner schwärzlicher Zunge und Lippen, brennend-rothen Wangen, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Schlummersucht mit Murmeln und Schnarchen, bei einem kleinen beschleunigten Pulse. Lassen die Delirien einigermaassen nach, so kann man aus den Gesichtszügen die grösste Angst herauslesen, was mehr nach als vor Mitternacht geschieht, und wobei Zusammensinken der Kräfte unverkennbar ist. Will der Kranke wieder einschlafen, so wird er daran stets durch plötzliches Zusammenschrecken verhindert. Die etwa noch begleitenden Beschwerden, die der Arzt ausserdem noch beobachtet, sind: in Thränen schwimmende geröthete Augen, jedes Eindrucks von aussen verlustig, Trockenheit der Nase, collabirtes Gesicht, Mundgestank, unwillkürlicher Stuhl- und Urinabgang; der Urin war schon beim Lassen, ehe noch ein colliquativer Zustand eintrat, weisstrüb und wurde es beim Stehen noch mehr. Beklommenheit der Brust ist ein characteristisches Zeichen für dieses Mittel, was sich vom Anfange der Krankheit bis zu Ende derselben hinzieht, mag sie in Genesung oder Tod übergehen.

Das Mittel ist sowohl beim Beginn, wie auf der Höhe der Krankheit, bei einer febr. n. vers., wie bei einer stupida, (bei letzterer vorzüglicher), eins der ausgezeichnetsten; eben so hülfreich erweist es sich aber auch in der Reconvalescenz, wenn die Besserung nur langsam vorschreitet, der Puls noch immer ein

fieberhafter zu nennen ist, der Appetit zwar sich einstellt, aber mehr auf Besonderheiten, als auf naturgemässe Nahrungsmittel gerichtet ist; noch immer einige Neigung zu Diarrhöe vorherrscht, auch die Brust sich noch nicht ganz frei von Schwerathmigkeit fühlt.

Dem *Toxicodendron* zunächst steht *Phosphor*, der da eine Hauptindication findet, wo ein typhöses Fieber bisweilen als Folge von Selbstbefleckung auftrat, oder aus einer leichten Verkältung hervorging. Gewöhnlich brauchen diese Zeit zu ihrer Entwickelung und machen daher ein langes Stadium prodromorum, das mit rheumatischen Schmerzen in Armen und Beinen beginnt, bei grilliger Empfindlichkeit, die gewöhnlich früh Morgens und Abends im Bette recht lebhaft hervortreten, wohl auch durch Anwehen einer kühlen Luft sich verstärken, wozu sich dann noch andere Beschwerden gesellen, als: rheumatisches Ziehen im Genick, Steifigkeit der schon afficirten Arme und Beine, Zahnweh, Müdigkeit und Zerschlagenheit in allen Gliedern, Wallung des Blutes mit Kopfeingenommenheit und Herzklopfen und Stechen in der Herzgrube, Leibschneiden bei allgemeinem Krankheitsgefühle. Haben diese Zufälle längere Zeit angedauert, ohne dass von Seiten des Kranken etwas geschah oder dass der Arzt, bei unpassender Wahl der Arzneien, sie zu beseitigen vermochte, so geht die Krankheit in einen höhern Grad über unter folgenden Symptomen:

Die andauernde Hitze steht mit einem kleinen, harten, schnellen Pulse, Klopfen der Halsarterien, nächtlichen starken Schweissen in Verbindung; der Schlaf ist durch Aufschreien, fortwährende Phantasieen, Wimmern, Jammern, Umherwerfen, Athemmangel, Stechen, Rasseln auf der Brust, beklemmenden Husten mit Blutauswurf (Pneumo-Typhus) gestört, woraus Patient erwacht und über sehr grosse Hitze, Trockenheit im Munde mit Durst, Schmerzhaftigkeit aller Theile sich beklagt. Hierzu gesellt sich Empfindlichkeit und Kollern in der Cöcalgegend, namentlich bei äusserm Druck auf diese Stellen, Brenngefühl im Leibe und After, bei öftern halbflüssigen, mit Blut gemischten Stühlen; Schwindel mit Eingenommenheit, Betäubung und klopfendem Schmerze im Kopfe ist sehr gross bei umflorten Augen, Schwerhörigkeit, öfterm Blutschnauben und Hitze im Gesichte. Zunge und Lippen

sind trocken und rissig; Appetit fehlt ganz; ist der Kranke seiner sich bewusst, so klagt er über bittern Geschmack. (Oft ist doch aber auch *Phosphor* bei stumpfem Daniederliegen indicirt.) Der Urin geht reichlich ab, macht bald einen weissmolkichten, bald röthlichen Bodensatz. Auffallend ist die bei beiden Geschlechtern vorkommende lebhafte Erregung der geschlechtlichen Sphäre, die sich bis zur Satyriasis und Nymphomanie oft steigert.

Diesem Mittel sehr nahe steht die Phosphorsäure, doch rivalisirt sie mehr mit *Pulsatilla.* Während *Phosphor* allen Nervenfiebern und Typhus-Arten, unter gewissen Bedingungen, entgegengesetzt wird und als Heilmittel dienen kann: ist der Wirkungskreis des *Acid. phosphor.* ein beschränkterer, aber auch bezeichnender. Schon unter den Prodromen einer Nervosa finden sich so deutlich gezeichnete Symptome, dass die Wahl über das richtige Mittel keinem Schwanken leicht unterworfen ist. Langer Gram, Kummer, Sorge ruft die Beschwerden oft hervor, die dann zu einer solchen Bedeutung anwachsen, dass sie dem Leben gefahrdrohend werden können. Fast immer beginnen sie mit Gastricismus, dem selbst der characteristische Mundausschlag nicht fehlt; auffallend ist ein fortwährendes Luftaufstossen mit Uebelkeit, die zum Niederlegen zwingt und dann oft in ein bedeutendes Erbrechen ausartet, wobei Magen und Herzgrube höchst empfindlich sind, was sich bei wiederholtem Erbrechen immer mehr steigert und sich über den ganzen Unterleib ausdehnt. Der Appetit fehlt ganz, dagegen ist der Durst gross, besonders auf saftige säuerliche Getränke. Diarrhöe gesellt sich hinzu mit Knurren und Gluckern in dem sehr aufgetriebenen Unterleibe; vorzugsweise sind es die öftern, hellgelben Stühle, die ihre Anwendung dringend fordern. Zeigen sich hierbei noch empfindliche Schmerzen tief im Unterleibe, denen selbst das Aufliegen des Hemdes empfindlich ist; gesellt sich partielles rothes Friesel, frequenter, schwacher, zuweilen intermittirender Puls, Unbesinnlichkeit, stilles Delirium, Stupor, brennend-heisse Haut, bei trockner, rissiger Mundhöhle und steter Rückenlage hinzu: so wird dieses Mittel, in öfter wiederholten Gaben, stets die erwünschte Hülfe leisten. — Immer wird *Acid. phosphoric.* in den Anfängen wie in dem Fortschreiten einer Stupida, mag sie nun aus einer gastrica oder nervosa versatilis sich herausgebildet haben, ihren

glücklichsten Wirkungskreis finden, denn characteristisch für Phosphorsäure ist: stilles Darniederliegen oder nur leise Delirien; auf Momente antwortet der Kranke gehörig, sinkt aber sehr bald wieder in den vorigen Zustand zurück.

Da wir einmal hier einer f. n. stupida Erwähnung gethan haben, so müssen wir auch des, dem obengenannten sehr verwandten Mittels, des *Acidum muriaticum* gedenken, dass in nervösen Fiebern gewiss noch immer zu sehr von den homöopathischen Aerzten vernachlässigt wird. Wir wollen versuchen, seine Anwendung auf characteristische Symptome zu basiren und dadurch für eine febr. nerv. zugänglicher zu machen. — Zwei sehr bedeutungsvolle Zustände sind es namentlich, die bestimmt für dieses und kein anderes Mittel entscheiden: das Zusammenrutschen im Bette, unter Aechzen und Stöhnen im Schlafe, was stets, ist der Kranke in eine bessere Lage gebracht, wieder von Neuem geschieht, unter stetem Murmeln mit Unbesinnlichkeit im wachen Zustande; und zweitens: der lähmungsartige Zustand der Zunge bei grosser Trockenheit im Munde und Rachen; Patient ist, selbst bei vollem Bewusstsein, nicht vermögend, die Zunge nach seinem Willen zu bewegen; sie erscheint ihm schwer und wie zu lang, dass er sie kaum heben kann. Die begleitenden Beschwerden, als: brennende Hitze, die zum Entblössen nöthigt, mit ängstlicher Unruhe im ganzen Körper; das Herumwerfen und öftere Erwachen aus dem Schlafe; die Appetitlosigkeit, Ekel vor Allem u. s. w. sind zu wenig distinct, als dass auf sie eine sichere Wahl für dieses oder jenes Mittel gebaut werden könnte. Dagegen dürften der jeden dritten Schlag aussetzende Puls und der in übermässiger Menge abgeschiedene wässrige Urin, einigermaassen entscheidend mit sein. — Mit einem Worte: *Acid. muriaticum* ist ein in nervösen Fiebern mit torpidem Character, in febr. n. stupida, wohl zu berücksichtigendes Mittel.

Wir kommen nun zu dem Heros der Arzneien in derartigen Fiebern, der sehr häufig in allen Formen einer f. nervosa Beachtung verdient, in keiner aber so sehr auf den Namen eines Specificums Anspruch macht, als in einem scharf ausgeprägten Abdominaltypus und Typhus putridus, aus gastrischen, biliösen und Schleimfiebern hervorgegangene Krankheiten der Schleim-

häute gehören bekanntlich in den Wirkungskreis des *Arsen.*, daher seine Prävalenz in den angedeuteten Formen; eben so eignen sich Leiden mit intermittirendem Typus für seine Anwendung und deshalb sind die Nervenfieberarten mit ausgeprägtem typischen Character die Sphäre, in der er stets mit Nutzen gegeben werden wird. Aufmerksam wird der homöopathische Arzt schon zu Anfange solcher Fieber auf ihn, wenn unbedeutende Symptome, als: einmaliges Erbrechen, ein durchfälliger Stuhl, eine geringe Schmerz-Aeusserung u. s. w. von sehr grossem Kräfte-Verlust und höchster Schwäche begleitet werden, die zum Niederliegen zwingt mit Schläfrigkeit, und der Schlaf doch durch ängstliche brennende Hitze und Unruhe öfters unterbrochen wird. Bald stellen sich die characteristischen brennenden Schmerzen im Unterleibe, auf einer Stelle fixirt, ein, mit dem Gefühle, als läge ein Haufen glühender Kohlen da, bei Kälte der Glieder und doch pergamentartig trockner, heisser Haut mit Lechzen nach Getränk, mit Petechien und weissem Friesel. Der Kranke klagt über Schwindel mit Ohrenbrausen bei Schwerhörigkeit; das Gesicht ist eigenthümlich entstellt, blass, erdfahl; die braunschwärzliche Zunge ist rissig und zittert; es stellen sich Aphthen im Munde ein bei öfterer Neigung zum Erbrechen mit jedesmaligem Ohnmachtsgefühle; meteoristisch aufgetriebener Unterleib bei gelblich-wässrigen, aashaft riechenden, brennenden und wundmachenden Stuhlausleerungen, die unbewusst abgehen.

Ob *Arsen.* in kleinen Dosen eben so heilbringend sich erweist, als in grösseren (in der 2ten, 3ten, 6ten Dilution) muss erst durch weiter fortgesetzte Beobachtungen entschieden werden. Uns nützten die niedern Dilutionen Alles, was von diesem Mittel nur zu erwarten war, d. h. es heilte; und die Wiederholung der Gabe wurde um so seltner erforderlich, als die Besserung rasch fortschritt. — Noch muss nachträglich hier bemerkt werden, dass viele Typhus-Kranke gar nicht über Schmerzen im Unterleibe klagen, sie wissen gar nicht, dass sie Bauchschmerz haben, bis man auf den Leib drückt; selten ist er dann brennender Art, dann aber auch um so characteristischer für die Mittel, wo diese Art Schmerz so hervorgehoben wurde.

Mit dem *Arsen.* in fast gleichem Range steht *Carbo vegetabilis* in denselben Formen, die wir bei jenem bezeichneten. —

Nicht erst im letzten Stadium der Krankheit, bei offenbarer Zersetzung der Säfte, bei exquisiter Geschwürsbildung im Darmkanale und Decubitus gangraenosus, bei betäubter Schlafsucht mit Röcheln, kaltem Schweisse am ganzen Körper, bei hippokratischem Gesichte und schwachem, kleinem Pulse — wo Viele sich dieses Mittels mit entschiedenem Glücke bedienten, fanden wir es indicirt; sondern schon im zweiten Stadio erscheinen die Symptome oft so, dass es seine Anwendung findet, und hier seine eigentliche Haupt-Wirkungssphäre ist. Die vorzüglichsten Krankheitszeichen sind: Brennendes Stechen tief im Unterleibe mit grosser Angst und Blähungsbeschwerden, die nach jedem Genusse sich erneuern, mit zwängend-brennenden, hellfarbigen, mit Blut gemischten und faulicht riechenden, dünnen Stuhlausleerungen. Dabei ist der Appetit nicht ganz erloschen, vorzüglich grosses Verlangen nach salzigen Dingen und Kaffee, hingegen völlige Abneigung vor Fleisch; nur fürchten sich die Kranken vor jedem Genusse, weil sich, ausser den schon genannten Beschwerden, auch Brennen im Magen einstellt. Nachts schwären die Augen zu; Patient leidet an Schwerhörigkeit mit Klingen vor den Ohren; (überhaupt ist *Carbo* sehr wichtig bei den Angstgefühlen, die von starken Congestionen nach Brust und Kopf herrühren, mit brennender Haut,) Nasenbluten mit Verstopfung der Nase, durch fortwährende Grinderbildung unterhalten; Ausschlag um die Nase und um die schwärzlich aussehenden aufgesprungenen Lippen; der unruhige, durch öfteres Erwachen unterbrochene Schlaf findet nur bei heraufgezogenen Beinen statt. Bei Aufrichten des Kopfes sind sie schwindlich und sie fühlen sich höchst unglücklich und beklommen. — Ueberhaupt ist die Holzkohle im Ileotyphus, wenn die Darmgeschwüre sich bilden, ein höchst beachtenswerthes Mittel.

Ein solcher Zustand wird immer auch die Berücksichtigung von *Rhus*, *Acid. nitri*, *Phosphor*, *Lycopodium* mit erheischen. Erstere Beide vorzüglich, wo die Schmerzen nicht so brennend vorkommen, *Acidum nitri* dürfte vorzüglich bei grosser Empfindlichkeit gewisser Stellen gegen Druck bei zwängend-stechendem Mastdarmschmerz, grünlich schleimigen Diarrhöen, beschwerlichem Harnen, Neigung zu Collapsus; bei brennendem Urin *Lycopodium* berücksichtigungswerth sein.

Ein unvergleichliches Mittel im ersten Stadio der Krankheit ist *Staphysagria* unter folgenden Beschwerden: schmutzige Zähne, blasses und blutendes Zahnfleisch mit schmerzhafter Geschwulst desselben, schnelles Zerstören der Zähne; Schwinden der Gedanken und Ideen, Gedächtnissschwäche, Stumpfheit des Geistes; grosse Gleichgültigkeit und Verdrüsslichkeit; drehender Schwindel mit betäubendem Kopfweh, Trübheit der Augen mit Jücken, Hitze und Stechen in den Winkeln; Völle in der Herzgrube bei öfterem Schlucksen und Erbrechen; Athem beengendes Spannen durch die Hypochondern; Drücken, Schwere und Spannen im Unterleibe; Schneiden in den Gedärmen mit Ueblichkeit; reichliche gelbliche Durchfallstühle. Ueberhaupt deuten das Mitergriffensein der Geschlechtstheile, die höchst characteristischen Brust-, Herz- und Rückenmarksleiden, die mannichfachen gastrischen Beschwenden, die faulig riechenden Schweisse, die Müdigkeit und Zerschlagenheit in den Gliedern, die Früh- und Abend-Fieberbewegungen auf ein tiefes Ergriffensein des Nervensystems hin, wogegen *Staphysagr.* jedes andere Mittel an Heilfähigkeit überbietet und oft der drohenden Entwickelung eines grössern Leidens Einhalt thut.

Im zweiten Stadio der Krankheit hingegen erweist sich oft *Valeriana* hülfreich, wenn weisses Friesel und blande Delirien sich eingestellt haben. Ersteres findet sich am häufigsten auf der Brust und im Nacken, ist mit Brennen und Beissen verbunden und kündigt sich schon mehre Tage vorher durch stechende Schmerzen in der Herzgegend und lang anhaltende Athembeklemmung auf der Brust (wogegen, nebenbei gesagt, Ventosen in die Herzgrube grosse Erleichterung bringen) an. Die Delirien sind mit grosser Aufgeregtheit und Zittern verbunden, beruhen auf irrigen Vorstellungen, als: die Kranke ist nicht sie selbst, sondern eine andere, der sie Platz machen muss und deshalb immer nach dem Bettrande hindrängt; oder sie befindet sich im Wagen und muss zurücken, um noch Jemand darin aufzunehmen; oder es liegen Thiere neben ihr, die sie mit ihrem Körper zu erdrücken fürchtet u. dergl. Dabei klagt Patient über grosse Schmerzen in den Gliedern, besonders auch in den Füssen, die durch Krampf in eine ausgestreckte Lage kommen, gegen Berührung höchst empfindlich sind und aus dieser Position nur nach

und nach und bei fortschreitender Besserung in die naturgemässe zurückkehren. Die Gliederschmerzen erstrecken sich auch auf das Rückgrat, sehr bald zeigt sich Decubitus. Ueberhaupt findet *Valeriana* in solchen nervösen Fiebern Anwendung, bei denen zu Anfange eine Spinal-Irritation unverkennbar ist, die sich durch Eintritt von heftigen Krampfzufällen, Asthma, Gesichtsverzerrungen u. s. w. documentirt. Appetit verliert sich nie ganz, doch ist der Durst überwiegend; die fieberhafte Hitze ist andauernd bei einem beschleunigten, schwachen Pulse bis zu 100 Schlägen; Schlaf ist unruhig, von ängstlichen Träumen unterbrochen, in denen Patient immer bemüht ist, sich zu entblössen. Der Unterleib ist in der Ileocöcal-Gegend beim Druck empfindlich, überhaupt gespannt; Hartleibigkeit; sparsamer trüber Urin.

§. 75.

Unvergleichlich in gastrisch-nervösen Fiebern sind: *Ipecac.*, *Chamomilla*, *Pulsat.*, *Ignat.*, *Nux*, *Coccul.*, *Arnica*, *China*, *Digital.* — Erstere findet immer Anwendung bei vorherrschendem Gastricismus; bei durchfälligen, schleimig-galligen Stühlen, die nach übermässigem Genuss von Schweinefleisch und fettem Backwerk (s. auch *Pulsat.*) sich entwickeln und ebenfalls mit krampfhaften Beschwerden verbunden auftreten, wozu das kindliche Alter und das weibliche Geschlecht so sehr disponiren, weshalb sie auch hier am häufigsten passend ist, und es noch mehr wird, wenn folgende Zufälle Begleiterinnen eines solchen Krankheits-Zustandes sind. Die krampfhaften Beschwerden äussern sich durch: Hin- und Herwerfen des Kopfes mit Verzerrung der Gesichtszüge, Zuckungen und Rucke der Glieder, steife Ausstreckung des ganzen Körpers, (Spinal-Irritation); Aufschrecken im Schlafe, starke, allgemeine Hitze, besonders in den Abendstunden, bei grosser ärgerlicher Reizbarkeit; gelblich belegte Zunge mit steter Brechneigung und Erbrechen gallichter Stoffe u. s. w. (s. gastrische und biliöse Fieber.)

Ihr zur Seite steht *Chamomilla*, ebenfalls bei Zuckungen und krampfhaften Beschwerden, bei hochrother, trockner, rissiger, weissgelblich belegter Zunge bei schleimig-faulichtem, bitterm Geschmack, faulichtem Mundgeruch; Brecherlichkeit und bitterm Speiseerbrechen; Magendrücken und Aufgetriebenheit des Leibes mit grosser

Empfindlichkeit gegen Druck, mit schneidend-brennenden und kneipenden Schmerzen; bei weiss-schleimigen, oder grün-gelblichen Durchfallstühlen; bei gelb-flockigem Urin; bei catarrhalischen Beschwerden; bei sehr gereiztem Nervensystem; bei sehr lebhaften Phantasiebildern sowohl im traumvollen Schlafe, als im Wachen in der Fieberhitze und bei grossem Durste.

Wir können bei diesen beiden, wie bei den nächstfolgenden Mitteln auf die gastrischen Fieber verweisen und uns dadurch viel Wiederholungen ersparen, indem wir hier nur das den nervösen Fiebern Eigenthümliche erwähnen, die gastrischen Beschwerden aber dort nachzulesen bitten.

Pulsatilla, dieses grosse Polychrestmittel, findet auch in nervösen Fiebern einen ausgedehnten Wirkungskreis und besonders in der eben besprochenen Form. Rücksicht ist auf dieses Mittel zu nehmen, wenn die Krankheit ein Subject mit einer sanften, milden, nachgiebigen Gemüthsart und einem schüchternen, weinerlichen ergebenen Sinn befiel. Die Fieberhitze ist stets mit Frösteln untermischt, das auch sogleich eintritt, wenn der Kranke sich entblösst; es fehlt dabei der Durst; Puls schnell und klein; blande Delirien, Weinen, Händeringen, abwechselnd mit Schlafsucht.

Ignatia passt bei solchen nervösen Fiebern, die bei Personen vorkommen, deren Gemüthsart grosser Veränderlichkeit, eines Ueberspringens von Lustigkeit zur Weinerlichkeit, unterworfen ist. Das Fieber ist fast immer mit plötzlichen fliegenden Hitzanfällen, Kopfweh, Schmerz in der Herzgrube, grosser Mattigkeit, zuweilen auch Wechsel von Blässe und Röthe im Gesicht, trocknen, aufgesprungenen Lippen, weisser Zunge, tiefem Schlafe mit Schnarchen, beschleunigtem kleinen Pulse, neben den für dieses Mittel passenden gastrischen oder biliösen Beschwerden, verbunden.

Nux steht keiner der genannten Arzneien in diesen Fiebern nach; ja sie verdient wohl in vieler Beziehung den Vorzug, da die Wirkungssphäre dieses herrlichen Polychrests sich fast über alle Systeme und Organe des menschlichen Organismus, bald unter dieser bald unter jener Form, ausbreitet. Nahe steht den Krähenaugen die *Pulsatilla*, doch, wie schon oben erwähnt, ist letztere der Phosphorsäure näher verwandt. Der Unterschied aber zwischen *Nux* und *Pulsatilla* liegt mehr im Allgemeinen, als im Speciellen. Diese eignet sich mehr für's weibliche, *Nux*

hingegen mehr für's männliche Geschlecht; jener kam das milde, nachgiebige Gemüth, dieser das lebhafte, sanguinische, cholerische Temperament bei boshaftem, tückischem Character zu; bei jener zeichnete sich vorherrschende Blässe aus, *Nux* dagegen zeigt mehr die hochrothe Farbe, besonders im Gesicht und überhaupt Plethora, die auch durch Hämorrhoidenbildung sich documentirt. Diess im Allgemeinen. Im Besondern sind die Zufälle folgende: Bei der lästigen, oft noch mit fliegender untermischten Hitze, mit hartem, vollem und häufigem Pulse, klagt Patient über Schmerzen und Mattigkeit in den Gliedern, Kopfeingenommenheit, Schwindel, drückendes Kopfweh in der Stirn (erleichtert durch Auflegen des Kopfes auf den Tisch); drückende, krampfhafte Magenschmerzen und spannendes Drücken in der Herzgrube mit Uebelkeit, bitterm Geschmack und Aufstossen bei gelblich belegter Zunge, gänzliche Appetitlosigkeit und Erbrechen des Genossenen, schneidende Unterleibskrämpfe, Stuhlverstopfung, schmerzhafter Abgang des Urins, der röthlich, oft blutig aussieht; dabei sind ihm alle Eindrücke unerträglich und er wird tief von ihnen ergriffen, er ächzt, stöhnt, wird heftig und diese Heftigkeit artet sogar in Wuth aus.

Ihr würdig zur Seite steht *Cocculus*, wenn, neben den gastrischen Beschwerden, als: Appetitlosigkeit, Ekel vor allen Genüssen, Brechübelkeit bis zur Ohnmacht und bitterm Aufstossen, empfindlichem Drücken in der Herzgrube und zusammenschnürenden Unterleibskrämpfen nach dem Bauchringe zu, öfteren kleinen, durchfälligen Kothstühlen — das Fieber, bei vorherrschender Hitze am Oberkörper, mit Frostschauder an den Untergliedmaassen verbunden ist und namentlich kalte Füsse bei brennender Hitze im ganzen Gesichte zugegen sind, brennender Durst den Kranken plagt, bei plötzlichem Ueberfallen der heftigsten Angst u. s. w. Beachtung verdient dieses Mittel stets, wenn ein nervöses Fieber Folgekrankheit eines vorausgegangenen schweren Leidens war, oder durch öfter einwirkenden Aerger sich entwickelte. Es characterisirt sich dann durch öftere flüchtige Anfälle von einer unangenehmen, brennenden Hitze und Röthe der Backen, oder durch Abend-Exacerbationen, die sich durch heisse Hände, mit dem Gefühle trockener Hitze über den ganzen Körper bei nächtlicher, viel delirirender Schlaflosigkeit; oder durch

öftern Schauder am Tage mit grosser Mattigkeit, zum Legen nöthigend, womit stets Ueberempfindlichkeit des Gemüths und grösste Aergerlichkeit, Mangel an Lebenskraft, Zittern der Glieder, paralytische Unbeweglichkeit derselben, oder halbseitige Lähmung, oder plötzliche Angst mit Kurzathmigkeit und Herzklopfen verbunden ist, ankündigen.

Auch *Arnica* verdient nicht blos in gastrisch-nervösen, sondern selbst in rein nervösen Fiebern Berücksichtigung, wenn drückend-stechende Schmerzen im Kopfe, besonders in der Stirn, mit öfterem, nicht erleichternden Nasenbluten, bei allgemeiner anhaltender Hitze, äusserlich und innerem Frösteln mit unabweislichem Nachtdurste zugegen sind. — Sonst aber ist sie auch in febris nerv. stupida ein herrliches Mittel, wenn der Kranke seines Bewusstseins völlig beraubt daliegt wie Jemand, der eine heftige Gehirn-Erschütterung erlitten, ohne Regung, aber auch ohne Delirium.

Wem fiele bei einer solchen Complication nicht auch *China* mit ein, vornämlich, wenn die Symptome sich auf folgende Art gestalten: Drückend-reissende Kopfschmerzen, vorzüglich Nachts, mit Angst, Furcht, Unruhe und daher rührender Schlaflosigkeit, Blutdrang nach dem Kopfe mit Hitze, Vollheit, Schwindel, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, blassem, eingefallenem Gesicht; Trockenheit des Mundes, gelblich belegte Zunge, schleimig-bitterer Geschmack, grosser Durst auf kaltes Wasser; nach nur wenigem Speisegenuss Sodbrennen, leeres Brechwürgen, Magendrücken; Blähungskolik, tief im Unterleibe, zusammenschnürender Art und drückendem Herausdrängen der Blähungen mit Spannen und Aengstlichkeit unter den Hypochondern bei durchfälligen, schleimigen, unverdauten Stühlen; weisstrüber Urin; Athembeengung, vorzüglich Abends, mit Unruhe in der Brust bei einem sehr kleinen, schwachen Pulse, allgemeinem Frösteln und mehr kühlen Extremitäten. — Alle hier bezeichnete Symptome sind characteristisch für *China*, deuten sowohl auf ein noch lebhaftes gastrisch-nervöses Fieber, als auch auf einen derartigen schleichenden Zustand, nicht minder auf einen reconvalescirenden, ein schwieriges Erholen, weil die Krankheit selbst durch angreifende Entleerungen und Säfte-Ausscheidungen die Lebenskraft allzu sehr herabgesetzt hatte.

Digitalis ist eine Arznei, die ebenfalls einer febr. gast. n. entspricht. Ein Symptom, was uns schon auf dieses Mittel auf-

merksam macht, bevor der Kranke und der Arzt noch an eine so schwere Krankheit gedacht haben, ist: der unablässige Urindrang mit sehr wenig Abgang eines dunkelbraunen Harnes, vorzüglich Nachts; wobei der Kranke über Düseligkeit und Schwindel beim Aufstehen klagt. Dieser eben nicht sehr beunruhigende Zustand geht oft Tage und Wochen dem Ausbruche der eigentlichen Krankheit voraus, die meistens mit einer schmerzhaften Steifigkeit im Rücken und den Gliedern sich ankündigt, die am lebhaftesten nach dem Mittagsschlafe hervortritt. Gern gesellt sich Schwere und Trägheit in den Gliedern hinzu, die das Bettliegen durchaus verlangen. Ueberhaupt deuten die beginnenden Beschwerden auf eine sehr gesunkene Vitalität, wobei ein constant langsamer, träger Puls vorhanden ist. Findet der Arzt noch: gelblichen Teint, jenen fortdauernden, den Schlaf störenden, Urindrang, abwechselnden Fieberschauer und Hitze, bei Brennen des Kopfs, des Gesichts und der Ohren, unter Backenröthe, Gewissensangst, mit ungeheurer Furcht vor der Zukunft; Gesichtstäuschungen; heftiges Gall-Erbrechen bei krampfhaften Magenschmerzen, die sich durch Aufstossen zuweilen mindern; empfindlichen Druck in der Lebergegend u. s. w. — so kann über die Wahl des Mittels kein Zweifel obwalten.

§. 76.

Noch bleiben uns mehre gegen Nervenfieber überhaupt durch die Erfahrung als hülfreich erprobte Arzneien specieller zu bearbeiten übrig, die ausser den schon genannten, in verschiedenen Formen der Nervenfieber Anwendung finden, und gewiss keinem von den schon bearbeiteten an Heilkräftigkeit nachstehen, vorausgesetzt, dass der Arzt mit der gehörigen Umsicht die Wahl anstellte. — Schwierig bleibt es jedoch immer, die Bearbeitung der Mittel für die verschiedenen Nervenfieber-Formen vorzunehmen, da ein grosser Theil der angegebenen und noch anzuführenden Arzneien unter gewissen Bedingungen und individuellen Verhältnissen, jeder Form entsprechend sein kann, und man darum sich genöthigt sehen würde, dasselbe Mittel unter den verschiedenen Arten auch wieder mit der ihm da zukommenden Symptomen-Gruppe aufzuführen. Um diess zu vermeiden, haben wir unter jeder Arznei die Krankheitszeichen, für die sie

passend sich erwiesen, so ausführlich als möglich angegeben, woraus der sich Raths Erholende schon von selbst finden wird, welcher Species sie vorzüglich entsprechend ist.

Wir finden *Stramonium* besonders angezeigt bei krampfhaften Erscheinungen des Muskelsystems, als Krampf in den Gesichtsmuskeln, im Schlunde, besonders beim Trinken und überhaupt beim Schlucken, Verziehen und Verdrehen der Augen, Zittern der Glieder, sogar der Zunge beim Herausstecken derselben. *Stramonium* wird daher in denjenigen Formen heilkräftig sich erweisen, die von Spinal-Irritation ausgingen; gewöhnlich ist dann auch das immer deutlicher hervortretende Fieber ein sehr heftiges, zu verschiedenen Tageszeiten — insbesondere Nachmittags und Mitternachts — exacerbirendes, mit Bewusstlosigkeit verbunden, wobei der Puls zitternd, klein und schnell, öfters aussetzend ist. Sind ja Delirien vorhanden, so sind sie meistens leicht, bestehen mehr in einem unverständlichen Murmeln; der Schlaf ist entweder ein soporöser, oder es ist völlige Schlaflosigkeit da; dabei sind die Stuhl- und Urinausleerungen oft zurückgehalten. — Bei näherer Betrachtung der hier aufgezeichneten Symptomen-Gruppe ergiebt sich ungesucht das deutliche Bild einer febris nervosa stupida, worin *Stramonium* auch oft schon mit Glück angewendet wurde. Desungeachtet ist dieses Mittel nicht von denen auszuschliessen, die gegen febris n. versatilis mit Nutzen gegeben werden. Verwandt mit ihm und vorzugsweise auch in einer febr. nerv. stupida hülfreich ist

Hyoscyamus, der besonders die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich zieht, wenn er erfährt, dass das Fieber plötzlich, ohne Vorboten, vielleicht mit einem jählingen Ohnmachtanfalle (siehe auch *Veratrum*) aufgetreten ist. Obschon auch hier eine brennende Fieberhitze, Abends verstärkt, am ganzen Körper, ohne Durst, fauligem Mundgeschmack, rother, trockner Zunge zugegen ist, so ist der Puls dabei doch klein, langsam und schwach. Patient kann vor nervöser Ueberreizung, auf keiner Seite liegend, sich immer umherwerfend, nicht in Schlaf kommen; tritt ja Schlaf ein, so wird er oft unterbrochen, durch Erschütterungen wie von Schreck, durch Zähneknirschen, durch stark ausbrechenden Schweiss, der beim Erwachen sogleich wieder verschwindet und

also nicht als ein kritischer zu betrachten ist; ausserdem ist die Haut mehr trocken, pergamentartig, bei Kälte der Extremitäten, allgemeiner Entkräftung des ganzen Körpers und sehr grosser Angst, wie vor Frieselausbruch; Darniederliegen in völliger Betäubung und Bewusstlosigkeit, oder ungereimtes Reden und Murmeln mit Flockenlesen. — Eben so anwendbar ist *Hyosc.* aber auch, wenn bei Uebermunterkeit, Flechsenzucken und andern leichten Convulsionen, sowohl der obern als untern Extremitäten, ein geschwinder, voller, starker Puls mit aufgetriebenen Adern am ganzen Körper und brennender Hitze zugegen ist, und Patient fast unaufhörlich delirirt bei offenen Augen; wo er entfliehen will, schreit, ohne zu wissen warum; röchelt, bei verzerrten Gesichtszügen und Augenverdrehen; überhaupt wenn er sich wie ein Wahnsinniger geberdet; wobei ebenfalls ein seltner Urinabgang stattfinden kann, ohne gerade von Krampf der Blase, als vielmehr von zu geringer Urinabsonderung abhängig zu sein; doch giebt der unwillkürliche Stuhl- und Urinabgang bei Bewusstlosigkeit des Patienten keine Gegenanzeige für die Anwendung des *Hyosc.*, da diese Zustände sowohl von Schwäche oder Lähmung der Schliessmuskeln dieser Organe, als auch von völliger Verstandlosigkeit des Kranken und darum mangelnder Willenskraft abhängig sein können, welche Symptome sehr characteristisch in der Wirkungssphäre dieser Arznei auf den gesunden menschlichen Körper angetroffen werden.

Gewiss ein eben so herrliches wie brauchbares Mittel, als die schon abgehandelten, in nervösen Fiebern, finden wir im *Opium.* Es documentirt sich als solches vorzüglich in denjenigen, die mit Bewusstlosigkeit oder soporösem Zustande verbunden sind, in denen der Kranke sprachlos mit offenen Augen daliegt, die Glieder starr sind, ein schneller, starker und harter Puls zu fühlen ist, bei dunkelroth aufgetriebenem Gesichte und schwerem, schnarchendem, röchelndem Athem — eine wahre f e b r i s n e r v o s a s t u p i d a (a p o p l e c t i c a). So lange der Zustand noch so, wird *Opium* immer hülfreich sich erweisen. Hat er aber schon lange so angehalten und tritt nun mit einem Male ein langsamerer, schwacher, aussetzender Puls mit Collapsus der vorher gedunsenen Körpertheile ein, so leistet *Opium*, so wie jedes andere Mittel, nichts mehr. — Der Tod erfolgt

dann sehr bald. Wäre vielleicht aber noch eine Möglichkeit da, die gesunkenen Lebensgeister, die Lähmung der Geistesorgane, das völlige Darniederliegen des Gemeingefühls anzufachen, so könnte diess nur der Fall sein, wenn noch einige Lebensenergie ersichtlich wäre, wenn der Kranke mit geschlossenen Augen daliegt, ohne zu schlafen; wenn auf Anreden noch geringe Andeutungen des Lebens wahrgenommen werden, wie nicht ganz erloschenes Gehör, nicht völlig verschwundenes Gefühl — mit einem Worte: wo der höchste Grad von Sopor, aber noch nicht gänzliche Lähmung aller Functionen und Organe eingetreten ist. Ein Mittel zeichnet sich hier vor allen andern aus und ist vielleicht das einzige, das noch Rettung bringen kann, indem es durch seine Einwirkung auf die Geruchsnerven diesen Gefahr drohenden Zustand zu lösen vermag, wo an ein Eingeben der Arznei nicht zu denken ist — es ist der *Spiritus nitr. dulcis*, den man von Minute zu Minute in Anwendung bringt und dann in seltnern Zwischenräumen repetirt, wenn das Wiedererwachen des Lebens immer deutlicher hervortritt. Mit diesem Erwachen erlischt aber auch zugleich die Wirkungssphäre dieser Arznei, und der zurückbleibende Zustand findet dann sein passendes Heilmittel vielleicht in *Rhus*, *Nux*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Acid. phosphor.* oder irgend einem andern.

Camphora ist ebenfalls eine Arznei, die von vielen homöopathischen Aerzten schon mit glänzendem Erfolge in nervösen Fiebern angewendet wurde. Mehre fanden den Campher nützlich nach der Anwendung von *Rhus*, oder wenn der Zustand folgender war: heftige Delirien, heisser, eingenommener Kopf, kalte, klebrige Haut mit ermattenden Schweissen, grosse Schwäche, Neigung zu Durchfall. — Genauere Zeichen, die zu Anwendung des Camphers auffordern, wären etwa: Der Fieberanfall beginnt mit plötzlichem Vergehen der Sinne, mit bewusstlosem Niederfallen und krampfhafter Ausstreckung des Körpers, mit Zucken der Gesichtsmuskeln und Kurzathmigkeit. Nach Verschwinden dieser Beschwerden klagt Patient über zusammenschnürendes, klopfendes Kopfweh bei brennend-heisser Stirn, kalten Händen und Füssen, das sich durch jede veränderte Situation verschlimmert; Schwindel stellt sich ein zum Umsinken mit Unbesinnlichkeit, bei einem schwachen kaum bemerkbaren Pulse, worauf

allmälig Hitze, zuerst im Gesichte, folgt, die sich nach und nach über den ganzen Körper ausbreitet, wobei jedoch Hände und Füsse kalt bleiben; Durstlosigkeit; seltner Abgang eines sparsamen, trüben, dicken Satz bildenden Urins.

Cina soll in derartigen Fiebern von grossem Nutzen sein, da sie in ihren physiologischen Wirkungen eine stark reizende Erregung auf die Nerven des Unterleibes aufzuweisen hat. Insbesondere sind es wohl die febres verminosae mit dem nervösen Character, denen dieses Mittel am meisten entspricht; auch ist es da wohl nur in den ersten Anfängen beachtenswerth, wenn grosse brennende Hitze im Gesicht, mit Backenröthe und vermehrtem Verlangen nach kalten Getränken, mit leichten Delirien, Unruhe und Umherwerfen, vorzüglich Abends und Nachts vorherrschen; dabei besitzt der Kranke eine gewisse Gleichgültigkeit ausser der Fieber-Exacerbation, gegen Angenehmes sowohl als Unangenehmes, obschon er Mancherlei begehrt; er klagt über einen Benommenheitsschmerz im Kopfe mit dem Gefühle, als wäre er eingeschraubt, der eine solche Höhe erreicht, dass sogar Zuckungen und Verdrehen der Glieder sich beigesellen.

Auch *Helleborus* ist in nervösen Fiebern empfohlen worden, aber ebenfalls in solchen, denen eine andere Fieberform voranging, aus der sie sich herausbildeten; so z. B. nach vorausgegangenem Scharlach, Masern, Cholera, gastrischen und Wurmfiebern u. s. w.; wenigstens verdient diese Arznei hier berücksichtigt zu werden, wenn bei innerm Frostschauder brennende Hitze über den ganzen Körper, namentlich am Kopfe mit glühend heissen Wangen, Durstlosigkeit, ja sogar Abscheu vor Getränk, Abends im Bette, vorhanden ist. Ganz besondere Beachtung aber verdient dieses Mittel, wenn ein derartiger fieberhafter Zustand von folgenden eigenthümlichen Nebenbeschwerden begleitet wird: Gedunsenheit verschiedener Körpertheile mit Schwere in denselben, schlummersüchtiger Zustand mit vielen Phantasieen und unruhigem Umherwerfen; hypochondrische Gemüthsstimmung und dabei Stumpfsinnigkeit; Zerschlagenheitsschmerzen der Kopfbedeckungen bei ödematöser Geschwulst des ganzen Kopfes; dunkler, trüber Urin.

Unter *Lachesis* findet sich ein typhöses Fieber folgender Art aufgezeichnet: Jeden Abend Frösteln mit Ziehen im Rücken und

die Beine herauf, dann trockne Nachthitze; dabei Appetitlosigkeit und Erschöpfung. Nach einigen Tagen gesellt sich hinzu: Schwindel beim Aufsitzen im Bette, Augenlider wie gelähmt und schwer zu öffnen, Mundbitterkeit, stilles Weh auf der Brust und trockner Husten, Reissen im linken Schenkel und Rücken. Hat dieser Zustand wieder einige Tage gedauert, so findet sich, nach einer höchst unruhigen Nacht, soporöser Zustand hinzu, als: betäubtes Liegen auf dem Rücken und Erwachen nur durch Rütteln und starkes Anrufen, Antworten mit schwerer Zunge; zusammengefallenes Gesicht; herabhängender Unterkiefer; Puls 70 Schläge, weich, von ungleichem Umfange, etwas Schweiss bei kühlen Unterschenkeln und Füssen, Zunge roth, glatt, trocken und schwer herauszustecken; Harn reichlich, braunroth.

Secale fanden mehre Homöopathen in nervösen Fiebern nach andern Krankheiten, als auch in solchen heilsam, die unverkennbar von einer Irritation der Spinalnerven ausgingen. Die Kranken verlieren allmälig die Esslust, verlangen nur immer zu trinken, vorzüglich kaltes Wasser, febricitiren fortwährend, vorzüglich leiden sie an trockner Hitze, bei beschleunigtem Pulse, grosser Unruhe, Schlaflosigkeit und sind dabei abgeschlagen, matt; klagen über herumziehende Schmerzen im Rücken und Kreuze, die nach und nach in krampfhafte übergehen und von einem Theile auf den andern überspringen; in den Füssen und Händen äussern sie sich als tonische, in den Gesichtsmuskeln als klonische, hüpfend, zitternd, zuckend; in den Brustmuskeln Asthma erregend. — In dieser Periode ist *Secale* ein ausgezeichnetes Mittel, das, 2 — 3stündlich wiederholt, sehr bald die krampfigen Affectionen entfernt und einem andern nun passenderen Mittel vorarbeitet, wenn es nicht schon selbst den delirirenden Fieber-Zustand zu beschwichtigen vermochte.

Schon weiter oben wurde von uns des *Lycopodium* rühmend Erwähnung gethan, wir müssen aber hier noch einmal darauf zurückkommen, da es nicht blos gegen solche isolirt stehende Symptome der Beachtung werth ist, sondern in typhösen Fiebern überhaupt selbige verdient. Es ist in diesen Fiebern schon mit Nutzen angewendet worden, die mit Stuhlverstopfung, mürrischem Erwachen aus dem Schlafe, unter Schimpfen, Schreien und ungezogenem Benehmen sich verbanden. Characteristischer für

Lycopod. stehen schon diejenigen da, die mit nervöser Aufgeregtheit ohne Kopfhitze und Gesichtsröthe, bei umschriebener Wangenröthe, grosser Schwäche, Schweissen ohne Erleichterung und rother, trockner Zunge auftraten.

Da nun aber solche allgemein gezeichnete Fieber-Zustände unmöglich den angehenden Homöopathen zur Anwendung dieses Mittels auffordern können, so versuchen wir, das Nervenfieber-Bild, für das *Locop.* als specifisches Heilmittel dasteht, schärfer und distinguirender hervorzuheben, um den Anfänger — was ja unser Bestreben ist — dahin zu bestimmen, die physiologischen Wirkungen von *Lycop.* in dem Urtexte nachzuschlagen. — Ein solches Fieber beginnt mit einem mehre Tage anhaltenden heimlichen Frösteln, ärger gegen Abend, mit fühlbarer Kälte über und über, wobei der Schlaf noch nicht sonderlich gestört ist; nach einigen Tagen macht dieses Frösteln einer brennenden Hitze über den ganzen Körper Platz, mit kurzem Athem, geringem Durste, Gesichtsblässe und öfterm Aufschrecken aus dem Schlafe, wozu sich, nach dem Aufstehen, ein Schwindel gesellt, als drehe sich Alles mit ihm im Kreise herum. Allmälig wird der Schlaf immer unruhiger, schwärmerischer, wegen vieler, verworrener Träume, die ein ewiges Umherwerfen, Aufschreien, Aufwachen erzeugen; der vorher sanfte, milde Kranke wird ungemein reizbar, empfindlich, heftig; es gesellt sich Eingenommenheit des Kopfs, schwerfälliges Denken, Versprechen, selbst leichtes Deliriren hinzu. Das Fieber steigt, die Haut bleibt trocken; die Zunge wird trocken, schwer, schmerzt wie verbrannt, doch ohne Durst, oder nur sehr wenigem Trinken, und Patient fühlt sich äusserst matt und hinfällig; ein öfterer vergeblicher Stuhldrang stellt sich ein, mit dem sich ein öfteres Lassen einer sehr geringen Menge brennenden dunkelbraunen Urins, besonders Nachts, verbindet. Immer ist bei diesen Fiebern Kurzathmigkeit mit Andrang des Blutes nach der Brust, Herzklopfen zugegen

Auch *Natrum muriaticum* ist in nervösen Fiebern, die mit Schwäche, Zungentrockenheit und grossem Durste sich verbinden, als heilkräftiges Mittel empfohlen worden. Folgende Zeichen stellen sich als characteristisch heraus und dürften zu Anwendung des Kochsalzes auffordern: Nervöse Fieber, die vorangegangenen sehr schwächenden Krankheiten folgen; ihr Ein-

tritt, oder vielmehr Uebergang ist zu prognostiziren, wenn Patient sich nicht erholen kann, über Zerschlagenheitsschmerzen in den Gliedern klagt, die ihm Nachts den Schlaf rauben, indem sie ihm fast den Athem benehmen; höchste Abspannung des Geistes und Körpers, dabei fortdauernde Fieberhitze, Abends verstärkt, mit schnellem, vollem Pulse und schnellerem beengenden Athmen, unter stetem Herzklopfen mit Angst, zersprengenden Kopfschmerzen, namentlich in der Stirn, mit Klopfen im Gehirn so, dass Patient oft seiner Sinne nicht mächtig ist und ungereimt redet; sein Aussehen ist erdfahl, seine Zunge trocken, schwer, so dass er kaum sprechen kann; Widerwille gegen Essen; viel Durst, dessen Befriedigung Kollern, Aufgetriebenheit und Schneiden im Bauche, auch wohl Brechreiz und kleine wässrige Stühle verursacht; Urin wird reichlich abgesondert und macht einen ziegelmehlartigen Bodensatz.

§. 77.

Wir glauben bis hieher wohl aller Mittel gedacht zu haben, die zeither in nervösen Fiebern angewendet wurden, oder doch in vorkommenden Fällen Berücksichtigung verdienen; doch erinnern wir uns noch einer Arznei, die ebenfalls empfohlen worden ist, nach unserm Dafürhalten aber dann mehr in Betracht kommt, wenn die passenden Arzneien ihre Heilkraft versagen, um durch selbige die Lebensthätigkeit, die Reaction, die Empfänglichkeit für die der Krankheit entsprechenden arzneilichen Reize wieder mehr anzufachen. Diess ist der Schwefel, der aber auch in dieser Beziehung mit *Opium* und *Mercur.* collitirt und darum auch genauer der Angabe einiger characteristischen Zeichen bedarf, um gerade vorzugsweise zu dem besprochenen Behufe gewählt zu werden. Vornemlich sind es solche nervöse Fieber, die einer akuten Hautausschlags-Krankheit nachfolgen; ferner bei Subjecten, die an irgend einer chronischen Hautkrankheit früher litten; nicht minder empfiehlt er sich da, wo unter andern *Puls.*, *Mercur.* oder *Nux* dem gegenwärtigen Krankheitszustande vollkommen entsprechnnd gewählt wurden und auch gar kein Besserbefinden bewirkten, oder wo die Wirkung der passenden Mittel durch den der Krankheit vorangegangenen häufigen Genuss von Spirituosen gehemmt wurde; wo eine febr. n. ein scrophulöses

Subject befiel, das vor dem Ausbruche derselben schon oft über Gliederschmerzen sich zu beklagen hatte; oder auch in solchen, wo während des Verlaufs der Krankheit öfters partielle Frieselausschläge sich zeigen, die den Kranken durch ihren heftigen Brennschmerz sehr beunruhigen; auch in gastrisch-nervösen Fiebern. — Speciellere Data wären etwa folgende: fortwährende starke Schweisse ohne Erleichterung; sehr schwärmerischer, phantasiereicher Nachtschlaf, der sogar in den wachen Zustand sich hinüberspielt und hier einen grossen Reichthum und Zudrang mancherlei Ideen hervorruft, bei schwindlicher Benommenheit des Kopfs, worüber der Kranke keine genaue Rechenschaft sich und Andern zu geben vermag; dabei ist er äusserst furchtsam, schreckhaft, ärgerlich und übellaunig; Schwerhörigkeit; tiefliegende, blau geränderte Augen, bei einem bleichen, elenden Aussehen und trocknen aufgesprungenen Lippen, sehr trockner, rissiger, hochrother Zunge und Blut-Geschmack im Munde; characteristisch noch ist für *Sulphur* die schmerzhafte Empfindlichkeit des Bauches gegen äussern Druck, mit dem Gefühle, als wäre alles roh und wund darin; — obschon kein ganz durchfälliger Stuhl, drängt er Patient doch so schnell dazu, dass er öfters unwillkürlich ihm entgeht, eben so verhält es sich mit dem Urin, der selten von gleicher Farbe ist, sondern meistens changirt.

Ausser dieser Arznei müssen wir noch auf ein paar Mittel aufmerksam machen, die in den oft lange anhaltenden Nachwehen wesentlichen Nutzen bringen; es sind diess: *Magnesia muriatica*, *Spigelia* und *Digitalis*. Von letzterer haben wir schon weiter oben gesprochen, wir verweisen deshalb dahin zurück. *Magnes. mur.* hebt besonders die zurückbleibenden Zerschlagenheitsschmerzen des Körpers, die grosse Mattigkeit und Schwere der Glieder und daher rührende Verdriesslichkeit, besonders bei in gesunden Tagen nervenschwachen Subjecten; den unruhigen Nachtschlaf, der oft durch sehr angstvolle Träume, z. B. Alpdrücken noch mehr gestört wird; das oft lange noch andauernde drückende Schwerheitsgefühl im Kopfe mit Wüstheit und Schwindel.

Spigelia hingegen entspricht mehr den Schwäche-Gefühlen in den Reproductions-Organen; damit ist jedoch nicht gesagt, dass dieses Mittel das allein passende in solchen Fällen sei, sondern dass es nur eine vorzügliche Berücksichtigung verdiene.

Characteristisch ist die grosse Hinfälligkeit nach nur geringer Bewegung; die traurige, muthlose Gemüthsstimmung mit dem in der Stirn herauspressenden, bis tief in die Augenhöhlen sich ziehenden Schmerz, namentlich beim Vorbücken, der immer einen Tag um den andern verstärkt auftritt; der säuerliche Mundgeschmack bei einer schmerzhaft rissigen Zunge; die gänzliche Abneigung gegen Tabakrauchen; der übermässige Appetit mit grossem Durst; das empfindliche Drücken in der Herzgrube, keine äussere Beengung vertragend, mit Herzklopfen und ängstlicher Brustbeklemmung; das Vollheitsgefühl im Bauche, nach mässiger Mahlzeit, mit Knurren und Kollern in demselben und breiartigen Stühlen.

§. 78.

Es bedarf wohl kaum der Entschuldigung, dass wir die verschiedenen Nuançen und Complicationen nervöser Fieber nicht immer so bestimmt hervorgehoben, und unter diesen die passenden Mittel angegeben haben; wir fanden es zweckmässiger, bei jedem einzeln bearbeiteten Mittel diese Angabe gleich mit zu machen, um der öftern Wiederholung einer und derselben Arznei auf diese Art überhoben zu sein.

Dagegen wird es nicht überflüssig erscheinen, einiger unter die nervösen Fieber gehörenden Abarten noch cursorisch zu gedenken, die in der ersten und zweiten Auflage dieses Buches übergangen wurden, weil uns weder eigene noch fremde Erfahrungen darüber vorlagen, die uns zwar auch heute noch darüber abgehen, wir aber durch die gesichertere Behandlung der nervösen Fieber manchen Anhaltepunkt und, analogisch betrachtet, manche Gewährleistung für eine richtigere homöopathische Behandlung gefunden haben. Wir mussten so handeln, wollten wir uns nicht den Vorwurf des Egoismus zuziehen, der uns getroffen haben würde, wenn wir diese Krankheiten darum, weil sie bei uns noch gar nicht vorgekommen sind — was aber durchaus keine Garantie für das Nieerscheinen derselben in unsern Gegenden abgiebt — man denke der asiatischen Cholera! — aus diesem Handbuche ausschliessen wollten. Aus diesem Grunde erlauben wir uns daher, dieser Krankheiten mit einigen

markirten Zügen zu gedenken und auf die wahrscheinlich passendsten Mittel hinzuweisen.

Zuvor können wir eine allgemeine Bemerkung bei Behandlung nervöser Fieber nicht zurückhalten, da sie uns zum Nutzen angehender Homöopathen zu sein scheint. Das Gefahrdrohende dieser Fieber verleitet nicht blos angehende, sondern selbst erfahrnere homöopathische Aerzte, wenn sie nicht schon nach 6, 8, 12 Stunden günstige Veränderungen in dem Krankheitsbilde wahrnehmen, schnell mit den Mitteln zu wechseln; ein Verfahren, das am wenigsten in diesen Fiebern zu billigen, indem ein Coupiren — hat sich die Krankheit einmal als febris nervosa, als Typhus herausgestellt — nicht zu ermöglichen ist und der Arzt sich nur glücklich schätzen muss, wenn er die Krankheit nach und nach beseitigt. Es ist darum rathsam, das, nach bestem Wissen und nach der gröstmöglichsten Symptomen-Aehnlichkeit gewählte, in jeder Beziehung also passend scheinende Mittel, in den für jeden individuellen Fall geeigneten Zwischenräumen beharrlich fortzugeben, so lange keine wesentliche Veränderung in den Krankheitszeichen hervortritt, und nur dann eine andere Wahl zu treffen, wenn letztere auf eine offenbare Verschlimmerung der Krankheit hindeuten, mithin mit Gewissheit anzunehmen ist, dass die zeither gegebene Arznei in gar keiner Beziehung zu der Krankheit stand. — Stillstand der Symptome während der Anwendung eines Mittels ist schon beginnende Besserung, und unvorsichtig wäre es gehandelt, wollte man ein neues Mittel da geben, um durch dieses schnellere Besserungs-Fortschritte zu erzwingen; ja, man würde dadurch nur zerstören, was man vorher gut gemacht hätte. Nur schneller Wechsel der Symptome, immer neues Auftreten noch nicht dagewesener Krankheitszeichen kann ein solches Verfahren rechtfertigen und in einem solchen Falle dringend nöthig machen, vorausgesetzt, dass es nicht etwa Erstwirkung der in zu starker Gabe gereichten passenden Arznei ist — ein Fall, den wir nicht demonstriren, sondern dem die Krankheit leitenden Arzte zur eigenen Beurtheilung überlassen müssen, und deshalb nur den Rath ertheilen — wenn Letzterem die physiologischen Wirkungen der gegebenen Arznei nicht genau im Gedächtnisse sind — wenigstens 3 — 4 Stunden abzuwarten, bevor er sich zu einer

neuen Wahl entschliesst, bis wohin sich dann leichter der Fehler erkennen, oder die Richtigkeit der Ansicht rechtfertigen lässt. — Sollten jedoch die Erscheinungen, die so wechselnd erscheinen, wirklich paroxysmenartig auftreten, dann würde der Arzt unter folgenden Mitteln zu wählen haben, wobei wir die berücksichtigungswerthesten voranstellen: *Arsenic.*, *Carbo veget.*, *Veratrum*, *China*, *Nux*, *Cocculus*.

Man spricht so viel von Pneumotyphus als einer besondern Krankheit, ohne zu bedenken, dass der pneumonische Prozess sehr häufig mit dem typhösen vorkommt, bei allen Typhen aber die bekannte Hypostase in den untern Lungenlappen zugegen ist, die nicht selten zur Pneumonie sich entwickelt und dann markirter, als die dem reinen Typhus angehörigen Erscheinungen, hervortritt. — Die Behandlung unterscheidet sich nicht von der der Pneumonia typhosa, auf die wir unter der Pneumonie verweisen.

Wir schliessen diesen §. mit einer genauern Angabe der Diät, die der Wichtigkeit der Krankheit wegen, Entschuldigung finden mag. — Sie muss hier ganz leicht und mild sein, daher nur Wassersuppen, ganz leichte Brühsuppen von Weissbrod, Gries, Salep, Sago, Hafergrütze u. s. w., leicht verdauliches Fleisch von nicht zu jungen Tauben, Capaunen, Hühnern u. s. w. mit leichten Gemüsen erlaubt werden dürfen, und der Kranke, bei einigem Verlangen, etwas Weissbrod, leicht mit Butter gestrichen, geniessen kann. Dahingegen sind eine Menge Obstarten*) in geringer Menge, sowohl roh als gekocht, dem Kranken zuträglich und als Getränk: Milch, abgekochtes Brodwasser mit Zusatz von Maulbeer-, Himbeer-, Althee- und Kirschsaft erlaubt. Dem Verlangen derartiger Kranken nach Buttermilch kann der Arzt, ohne Beschwerung seines Gewissens, entsprechen, da in keiner Beziehung Schaden dadurch angerichtet wird. Ueberhaupt dürfte in keiner Krankheit das Verlangen des Patienten so sehr zu berücksichtigen sein, als in dieser, besonders wenn es, wie sehr oft, auf säuerliche Dinge gerichtet ist. — Die Temperatur des Krankenzimmers muss eine möglichst gleichmässige sein, doch

---

*) S. Hartmann's Diätetik für Kranke. Dresden u. Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung. 1830. S. 39.

immer eher etwas zu kühl als zu heiss, und die Bedeckung darf den Kranken nie beschweren. — Da alle Aussengeräusche mehr oder weniger vom Pat. mit seinen Phantasieen in Verbindung gebracht werden, so ist begreiflich, warum von uns das ruhigste Zimmer zum Krankenlager vorgeschlagen und die möglichste Ruhe der Umgebung des Kranken empfohlen wird. — Reinlichkeit und Anfrischung der Stubenluft, am besten durch Oeffnen der Fenster, bei der gehörigen Vorsicht für den Kranken selbst, sind zwei sehr zu beachtende Dinge.

§. 79.

Typhus putridus, febris putrida. Faulfieber, Fieber mit Säfteentmischung, Zerfallen der thierischen Materie.

Ein derartiger Fieberzustand tritt zuweilen epidemisch, dann durch ein Contagium putridum erzeugt, primär auf; häufiger jedoch ist er Folge und Uebergang eines vorangehenden hitzigen, am häufigsten eines Nervenfiebers; eben so gut kann er sich auch aus jedem andern, selbst einem entzündlichen Fieber entwickeln durch zu heisses Verhalten, Unreinlichkeit, verdorbene Luft u. s. w. Bei Menschen mit verdorbenen Säften, scorbutischer Diathese, nach starkem Merkurialmissbrauch.

Der Grundcharacter ist höchste Lebensschwäche mit Neigung zur faulichten Zersetzung, worauf alle Symptome hindeuten, die zugleich die des Typhus sind, weshalb wir diese hier nicht nochmals anführen, sondern nur die dieser Krankheitsform eigenthümlichen namhaft machen, unter denen besonders hervorzuheben sind: der Puls ist sehr schnell, klein, weich, leicht zu comprimiren; die Hitze eine eigenthümliche, (der sogenannte Calor mordax,) die der aufgelegten Hand ein unangenehmes Gefühl von Beissen, Brennen, Prickeln, Stechen mittheilt, das sich bei längerem Aufliegen der Hand verstärkt und auch nachher ein Nachgefühl zurücklässt; der Kranke fröstelt dabei zuweilen innerlich oder empfindet überlaufende Schauder; dabei meist ruhiger Athem, fehlender Durst; doch grosse Angst, muthlos, gleichgültig, fühllos. Characteristisch sind ferner die Zeichen der anfangenden organischen Zersetzung (Colliquation), als: faulichter, aashafter Geruch des Athems, der Ausdünstung und anderer Absonderun-

gen; Petechien, profuse, ölichte, klebrige Schweisse, dicker, dunkler Urin, colliquative Diarrhöe, Blutflüsse aus allen Theilen, Decubitus, leicht entstehende Gangränescenz; das ausgeflossene Blut scheidet sich nicht wie gesundes, in Cruor und Serum, sondern bildet eine breiichte Mischung.

§. 80.

Die Behandlung dieser Fieber ist für den Arzt nicht erfreulich, denn in nur wenigen Fällen ist sie erfolgreich und erzielt einen glücklichen Ausgang, das Fieber mag nun aus welcher Gattung es immer wolle, sich herausgebildet haben, oder als primäres entstanden sein, weil die eigentlichen, in die Augen fallenden Krankheitszeichen hier nicht, wie in den meisten andern Krankheiten, bestimmend genug für die Wahl der Mittel sind, sondern mehr die Zersetzung der Säfte und insbesondere des Blutes.

Bevor die Zeichen der Zersetzung nicht da sind, ist das Fieber auch kein faulichtes zu nennen; in dieser Periode also können wir auf die Behandlung eines jeden andern Fiebers verweisen, aus dem es sich herausbildet. Wo es als primäres auftritt, ist es doch nicht ganz ohne Vorboten, und diese gehören unter den Status gastricus, biliosus, pituitosus, nervosus — sind also auch darum conform zu behandeln.

Beachtung verdienen vorzüglich folgende Mittel: *Arsenicum*, *Arnica*, die *Carbonen*, *Kreosot*, *Acidum phosphoric.* und *muriaticum*, *China*, *Ipecacuanha*, *Mercur.*, *Mercur. dulcis*, *Rhus*, *Belladonna*, *Nux vomica* und *moschata*, *Hyoscyamus* und *Opium*, vielleicht auch wohl *Camphora* und *Cuprum*.

Arsenic. dürfte im schlimmsten Stadio der Krankheit, bei der brennenden Hitze, der grossen Angst und Unruhe, den Petechien, Schwämmchen, bei schon weit vorgeschrittenen Colliquationen den Vorzug vor allen andern Mitteln verdienen. — *Arnica* ist empfehlenswerth bei bedeutenden und öfter wiederkehrenden Blutausscheidungen, mit grossem Durste, Kopfweh, gelbem Gesichte und Appetitlosigkeit. — Die *Carbonen* besonders bei schon völlig zersetztem Blute, bei betäubter Schlafsucht

mit Röcheln, kaltem Schweisse an Gesicht und Gliedern, hippokratischem Gesichte und kleinem, kaum fühlbaren Pulse bei stark aufgetriebenen Adern, vorzüglich auch, wenn ein solches Fieber nach China-Missbrauch sich einstellte. — *Kreosot* reiht sich den vorhergehenden Mitteln an und findet wohl noch einige Anhaltepunkte in der übergrossen Mattigkeit in den Gliedern, in dem erschütternden schmerzhaften Husten aus der Tiefe der Brust mit Wärme-Gefühl in derselben, das sich bis in den Hals heraufzieht, in dem auf dem Wirbel des Kopfs drückenden, durch Berührung verschlimmerten Schmerze. — Die beiden Säuren sind ganz besonders dem colliquativen Stadio entsprechend. — *China* namentlich zu Anfange der Krankheit bei Blutungen, gelber Haut und Gesichtsfarbe, grösster Schwäche und Gliederschmerzen. Hier können aber auch *Ipecacuanha* und *Hyoscyamus*, letzterer vorzüglich bei vorherrschenden Krampfzufällen, angezeigt sein. — *Rhus* und *Belladonna* hingegen sind allen andern vorzuziehen, wenn der Typhus putridus den nervösen Character an sich trägt. — *Opium* bei völliger Reizlosigkeit aller Organe neben den ihr angehörigen characteristischen Symptomen. — *Nux* findet ihren Wirkungskreis, wenn ein derartiges Fieber schon anfangs mit ungemeiner Schwäche und Hinfälligkeit verbunden ist und der Status gastricus und biliosus bei erdfahlem Aussehen, bitterm und fauligem Aufstossen und Geschmack, gelb belegter Zunge, Stuhlverstopfung hervorsticht. — *Nux moschata* mehr, wo faulige, schwächende Durchfälle vorhanden, neben blutigem Auswurfe. — *Mercur.* bei solchen mit allgemeiner Gereiztheit des Nervensystems, mit Neigung zu profusen Schweissen und fauliger Auflösung, besonders bei grosser Schmerzhaftigkeit der Leber-, Oberbauchgegend und Herzgrube. — *Mercur. dulcis* in eben solchen, aber noch grösserer faulichter Zersetzung aller Ausleerungen. — Noch sprachen wir von *Camphora* und *Cuprum*, meinend, dass auch diese beiden Mittel in derartigen Fiebern heilend sich erweisen müssten, ohne einen andern Beweggrund dabei zu haben, als weil sie in der Cholera epidemica so ausgezeichnet hülfreich sind, und zogen daraus den vielleicht unrichtigen Schluss, dass sie in andern Blutkrankheiten ebenfalls etwas leisten müssten.

§. 81.

Typhus contagiosus, bellicus, nosocomialis. Ansteckender Typhus, Lazareth-, Kriegs-, Kerkerfieber.

Dieser Typhus bietet die Symptome des Nerven- oder Faulfiebers dar, erzeugt durch Mittheilung eines Ansteckungsstoffes von aussen, der unter dem Einflusse der epidemischen Constitution mit steht. Anfangs ist er fast immer inflammatorischer Natur und geht erst später in das Nervöse oder Faulichte über, mit Neigung zu exanthematischen Erscheinungen, daher auch gewöhnlich als das exanthematische, Fleck- oder Petechialfieber bezeichnet.

Die Art der Behandlung ist von der der Nerven- und Faulfieber nicht verschieden, wir können also füglich auf jene verweisen. Wollten wir eine Angabe der Mittel nach ihren characteristischen Eigenthümlichkeiten machen, so würden wir nutzlos Raum verschwenden, indem es sehr dahin gestellt wäre, ob je ein ansteckender Typhus wieder so erscheinen würde, dass eins von den angegebenen Mitteln passte. Sind einige der Arzneien geeignet, einem solchen ansteckenden Typhus mit einiger Wahrscheinlichkeit zu entsprechen, so wären es *Bryonia*, *Rhus* und *Arsenicum* wegen ihrer eigenthümlichen Wechselwirkungen, die sie aufzuweisen haben.

In dem zu beobachtenden diätetischen Regim sind ein Paar Bemerkungen hier an ihrem Orte. Jedes Contagium ist als ein Vergiftungs- oder Vervielfältigungs-Prozess zu betrachten, das durch übermässige Wärme grössere Nahrung erhält und folglich in dem erkrankten Individuum immer mehr sich entwickeln muss, je mehr die äussere Temperatur gesteigert wird, in der es sich während seiner Krankheit aufhalten zu müssen gezwungen ist. Aus diesem Grunde leuchtet das Heilverfahren mit schweisstreibenden Mitteln als ein höchst verderbliches ein; uns aber belehrt es und zeigt uns, vorerst Rücksicht auf das Fieber und die Hitze zu nehmen, und beides möglichst zu mässigen, um die Vergiftungskrankheit baldigst zu mindern, was uns nicht blos durch den Gebrauch zweckdienlicher Arzneien, sondern auch durch kühles Verhalten des Kranken gelingt; darum darf die Temperatur des Krankenzimmers nie über 14 Grad R. steigen, was im

Winter leicht zu ermöglichen ist, in den heissen Tagen aber durch Gefässe mit kaltem Wasser, das öfters erneuert werden muss, durch öfteres Sprengen mit selbigem, erlangt werden kann. Auch darf der Kranke nur auf Matratzen liegen und eine leichte Zudecke haben.

Zu der zweiten Hauptregel bei solchen Fiebern zählen wir: grösste Reinheit und Erneuerung der Luft, Reinlichkeit und Absonderung eines solchen Kranken von andern, weil das Zusammenliegen mehrerer die Vervielfältigung des Contagiums begünstigt. Alle bekannten, gegen Zerstörung des Contagiums empfohlenen, Mittel sind das nicht und leisten das nicht, was man von ihnen wünscht; das beste Reinigungsmittel bleibt immer: öftere Erneuerung der Luft, am besten durch Luftzug, der das Zimmer schräg durchstreicht, wobei nur der Kranke vor dessen Einwirkung zu schützen ist.

§. 82.

Typhus pestilentialis, Pestis bubonica. Die Levantische oder Bubonenpest.

Ueber ihre Behandlung wissen wir nichts zu sagen, darum hier nur eine kurze Andeutung der characteristischen Zeichen dieser Krankheit.

Die Krankheit heisst darum die Levantische Pest, weil sie an der Küste der Levante entsteht, besonders in Egypten, Smyrna, Constantinopel, und sie kann überallhin durch Ansteckung verbreitet werden, aber nur durch Contact, nie durch die Luft. — Ihre Erscheinungen sind: Bubonen und Anthraces, d. h. entzündete Drüsenanschwellungen, die gleich vom Anfange einen brandigen Character haben und sehr schnell in wirkliche Gangrän und Sphacelus übergehen, besonders in den Achselhöhlen und in der Leistengegend; ferner Petechien und Ecchymosen, ebenfalls gleich zu Anfange der Krankheit, verbunden mit einem sehr stürmischen Fieber, grosser Angst, heftigem Erbrechen und Gehirnaffectionen; dabei faulichter Gestank aller Sekretionen, der höchste Grad von Kraftlosigkeit und Lebensschwäche.

Sollte man, nach den gegebenen Zeichen, einige Mittel in Vorschlag bringen, so wären es etwa: *Veratrum*, *Arsenicum*, *Acidum hydrocyan.*, *Laurocerasus*, *Kreosot*, *Chinin*, *Lachesis* etc.

§. 83.

Typhus icterodes, febris flava. Gelbes Fieber; schwarzes Erbrechen.

Diese Krankheit findet sich in den Küstengegenden von Westindien und entsteht durch endemisch-miasmatische Einflüsse. Constante Symptome sind: gelbe Hautfarbe, heftiges Erbrechen braun-schwarzer Materien, die auch durch den Stuhlgang ausgeleert werden, grosse Angst und Kraftlosigkeit, heftiges Fieber. Der Verlauf ist sehr rapid und die Tödtlichkeit sehr gross.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürften folgende Mittel in Vorschlag gebracht werden: *Digitalis*, *Mercur*, *China*, *Nux*, *Crotalus*, *Bryonia*, *Sulphur* etc.

§. 84.

Febres lentae nervosae. Schleichende Nervenfieber.

Bevor wir diesen Abschnitt der nervösen Fieber verlassen, müssen wir noch der in der Ueberschrift genannten Krankheitsform gedenken, die als die einzige unter den lentescirenden Fiebern sich dadurch auszeichnet, dass sie als eine selbstständige, primäre, von keinem Localleiden eines Organs abhängig ist, die durch verschiedenartige Ursachen hervorgerufen werden kann.

Die Krankheit beruht auf einer grossen Schwäche der Nerven und aller von letztern abhängenden Functionen. Sie entsteht und wächst langsam, zieht sich Monate und länger hin, ohne entzündliche Zustände. Häufig beobachten wir sie als Folge und Fortsetzung eines hitzigen, besonders nervösen Fiebers, nach starken und anhaltenden Körper- und Geistes-Anstrengungen, nach übermässigen Excessen in Beischlaf oder Onanie, nach starkem Blut- und Säfteverlust, nach chronischen Hämorrhagieen und Blennorrhöen. — Symptome derselben sind: kleiner, schneller, aber veränderlicher Puls, veränderlicher Urin, mehr Frostigkeit und Kälte als Hitze, keinen oder nur flüchtigen Schweiss, Kopfaffectionen, krampfhafte Beschwerden, hypochondrische Gemüthsstimmung, vorzüglich durch das schlechtere Befinden und das vermehrte Fieber in den Frühstunden und im nüchternen Zustande hervorgerufen; hingegen beobachtet man ein grösseres Wohlbefinden und Verminderung des Fiebers nach dem Essen — diese letzteren Zustände unterscheiden ein solches Fieber we-

sentlich von einem hectischen, das an Localaffectionen gebunden ist.

§. 85.

Die Behandlung dieser Fieber unterscheidet sich nicht besonders von der der vorhergehenden und die Arzneien, die dort als hülfreiche aufgezeichnet sind, empfehlen sich auch in dieser Form als solche; nur einige von ihnen geben wir als vorzugsweise passend hier an. Es sind: *Coccul.*, *Camphor.*, *Acid. phosphoric.*, *Phosphor*, *Lycopod.*, *Ignat.*, *China*, *Ipecac.*, *Arsenic.*, *Veratrum. alb.*, *Plumb.*, *Mercur.*, *Helleborus niger*, *Digitalis*, *Conium*, *Cuprum*, *Stannum*.

Schleichende Nervenfieber, die ihr Entstehen der längeren Einwirkung von Kummer auf den menschlichen Organismus, also einem deprimirenden Gemüthsaffecte, verdanken, hebt man am sichersten durch eine kleine Gabe von *Acidum phosphor.*, (nach Rummel sehr hülfreich im Wechsel mit *Arsenicum* in dieser Fiebergattung) während die nach anhaltendem Gram entstandenen am leichtesten durch eine oder höchstens zwei Gaben *Ignat.* in der 18ten Verdünnung beseitigt werden.

Cocculus characterisirt sich als treffliches Heilmittel in solchen, die durch öfter einwirkenden Aerger erzeugt wurden, und sich durch öftere, flüchtige Anfälle von einer unangenehmen, brennenden Hitze und Röthe der Backen; oder durch Abend-Exacerbationen, die sich durch heisse Hände, mit Empfindung von trockner Hitze über den ganzen Körper bei nächtlicher Schlaflosigkeit, oder durch öftere Schauder am Tage mit grosser Mattigkeit, so dass sich Patient legen muss, zu erkennen geben, womit immer eine grosse Gemüthsempfindlichkeit und höchste Neigung zum Aerger verbunden ist.

Solchen mit verminderter Körperwärme, verminderter Empfindung und gesunkenen Kräften entspricht am besten *Camphora* in öfter wiederholten Gaben.

Eins der ausgezeichnetsten Mittel in dieser Fiebergattung ist unstreitig die *Ipecacuanha*, ebenfalls in öfter wiederholten Dosen.

Veratrum in einer nicht zu hohen Verdünnung empfiehlt sich vorzüglich dann, wenn zuweilen Abends, zuweilen früh ein

Fieber, mit Röthe und Hitze des Gesichts, Hitze der Hände, unterlaufendem Fieberschauer mit grosser Niedergeschlagenheit, auser den Fieber-Paroxysmen aber Körperkälte mit kaltem Schweisse, wenigstens an der Stirn, vorherrschend sind, Sorglosigkeit und Ermattung sich einstellt.

Hellebor. niger. kann man mit Nutzen in derartigen Fiebern anwenden, wenn ein immerwährender Frost über den ganzen Körper bei kalten Händen, ausser dem Bette, mit innerer brennender Hitze und Dummheit im Kopfe bei grosser Schläfrigkeit, Schwerheit und Mattigkeit der Füsse und Steifigkeit in den Kniekehlen zugegen ist; nach dem Niederlegen im Bette aber sogleich Hitze und Schweiss über den ganzen Körper, ohne Durst, eintritt.

Ueber *China*, *Arsenic.*, *Digitalis* und andere ist das Nöthige schon in der Therapie der Nervenfieber erwähnt worden. — Ueberhaupt gestehen wir gern ein, dass uns in dieser Krankheitsform keine grössere Erfahrungen, auch von andern Aerzten, weiter zu Gebote stehen.

Sechste Ordnung.

Fieber mit aussetzendem Typus, auch chronische Fieber. Febres intermittentes, chronicae.

§. 86.

Wechselfieber, kalte Fieber.*)

Die Wechselfieber gehören zu denjenigen Arten von Krankheiten, die ein nur einigermaassen sicheres Heilver-

---

*) Eine ganz vorzügliche Abhandlung über diese Krankheitsgattung hat Dr. Hartlaub sen. unter dem Titel geliefert: „Beiträge zur Behandlnng der Wechselfieber,“ auf die wir besonders aufmerksam machen, weil in selbiger die Angabe der Mittel nur auf ihre Anwendung in Wechselfiebern sich gründet. Man findet diesen Aufsatz in Hartlaub's und Trink's Annalen III. B. S. 375.

Eben so praktisch sind die Wechselfieber in dem „Versuch einer hom. Therapie derselben“ etc. von Dr. C. v. Bönninghausen: Münster 1833 bei Fr. Regensberg, bearbeitet, dass wir bei Behandlung dieser Fieber jeden homöopathischen Arzt auf diese beiden Schriften verweisen können, worin er deutliche und genaue Auskunft darüber finden wird.

fahren durchaus nicht anzugeben und genau aufzuzeichnen gestatten, weil bei ihnen nicht blos die Eigenthümlichkeiten des Fiebers selbst und ihres Typus, die characteristischen Eigenheiten des Frostes, der Hitze, des Schweisses und Fieberdurstes zur richtigen Wahl des homöopathischen Mittels führen, sondern weil auch die Apyrexie gehörig zu würdigen ist, die stets, mit der Individualität des Kranken innig verwebt, eine andere sein wird. Aus diesem Grunde lässt sich das gegen ein Wechselfieber specifisch passende Heilmittel erst am Krankenbette finden. Ein zweiter Grund, warum die sichere Angabe der homöopathischen Arzneien gegen Wechselfieber so sehr schwierig ist, liegt darin: dass durch keine andere Krankheit so leicht als durch diese der Befruchtungskeim zu den im Körper verborgen liegenden Dyskrasieen gelegt wird, der dann sich mehr und mehr entwickelt, emporlodert, mit dem Fieber verschmilzt und ihm einen ganz eigenthümlichen Character aufdrückt. Eben so oft finden wir auch, dass Krankheiten einen intermittirenden Typus annehmen, oder gleich mit diesem auftreten, (wo Gefässreizung nicht vorkommt, die Identität, das Uebereinstimmende aber mit einem Wechselfieber-Zustande sich nicht wegleugnen lässt) der ebenfalls nur erst am Krankenbette die richtige Wahl des Arzneimittels zulässt. Dieser Schwierigkeiten ungeachtet wollen wir hier eigene sowohl als Anderer Erfahrungen über die homöopathische Behandlung der Wechselfieber mittheilen, um dem Anfänger in der Homöopathie einen Weg zu zeigen, den er zu betreten hat, wenn er glückliche Resultate bei der Kur dieser Fieber erlangen will.

§. 87.

Eine eigenthümliche Art von Fiebern bilden die Wechselfieber und bei genauerer Beobachtung könnte man jeden einzelnen Anfall als eine f e b r i s s y n o c h a l i s annehmen, zum Beweis, wie sehr ein Wechselfieber sich einem Gefässfieber nähert, im Allgemeinen selbst als ein solches zu betrachten ist, mit dem einzigen Unterschiede, dass bei diesem nur ein Fieber-Anfall erscheint, während bei jenem ähnliche Anfälle in bestimmten Zwischenräumen sich wiederholen; sonach wäre es eigentlich nur eine Spielart eines synochalen Fiebers, mit einem nur ihm

eigenen intermittirenden Typus. Diese Annahme aber gilt nur von einem reinen Wechselfieber, denn hat es zugleich generische, wohl auch specifische Verschiedenheiten eines synochösen und typhösen Fiebers, so gehört es zu den complicirten, gegen welche sich weit leichter spezifische Mittel finden lassen, als gegen die einfachen.

Die Diagnose der Wechselfieber gehet aus dem Paroxysmus und aus der Intermission, der Apyrexie, hervor, den einzigen beiden Zuständen, die als festständige Zeichen, als das Wesentliche und Eigenthümliche, eines Wechselfiebers zu betrachten sind. An dieser Periodicität ist ein solches erkennbar, denn in den Anfällen selbst, so wie in der Apyrexie giebt es eine unzählige Menge von Verschiedenheiten, die eine genauere Detaillirung der Krankheits - Symptome nicht füglich zulassen. Wir finden solche Fieber, wo die Anfälle in blosser Hitze bestehen; andere, welche blos Kälte haben, mit oder ohne darauf folgenden Schweiss; wieder andere, welche Kälte über und über, zugleich mit Hitzempfindung haben, oder bei äusserlich fühlbarer Hitze, Frost; wieder andere, wo der eine Paroxysmus aus blossem Schüttelfroste oder blosser Kälte, mit darauf folgendem Wohlbefinden, der andere aber aus blosser Hitze besteht, mit oder ohne darauf folgenden Schweiss; wieder andere, wo die Hitze zuerst kommt, und Frost erst dann darauf folgt; wieder andere, wo nach Frost und Hitze Apyrexie eintritt, und dann als zweiter Anfall, oft viele Stunden hernach, bloss Schweiss erfolgt; wieder andere, wo gar kein Schweiss erfolgt, und wieder andere, wo der ganze Anfall, ohne Frost oder Hitze, bloss aus Schweiss besteht, oder wo der Schweiss blos während der Hitze zugegen ist; und so noch unglaubliche andere Verschiedenheiten, vorzüglich in Rücksicht der Nebensymptome, des besondern Kopfwehs, des schlechten Geschmacks, der Uebelkeit, des Erbrechens, des Durchlaufs, des fehlenden oder heftigen Durstes, der Leib- oder der Gliederschmerzen besonderer Art, des Schlafs, der Delirien, der Gemüthsverstimmungen, der Krämpfe u. s. w., vor, bei oder nach dem Froste, vor, bei oder nach der Hitze, vor, bei oder nach dem Schweisse, und so noch andere zahllose Abweichungen. Diess sind Alles sehr verschieden geartete Wechselfieber, deren jedes, wie natürlich, seine eigene Behandlung verlangt.

Eben so genau muss der Arzt aber auch sein Augenmerk auf die Zeit der Apyrexie richten, vorzüglich dann, wenn der Paroxysmus selbst wenig oder gar nichts Eigenthümliches darbietet, wo er dann sehr häufig in der fieberfreien Zeit Krankheits-Zustände finden wird, die sonst nach einem Wechselfieber-Anfalle nicht einzutreten pflegen.

Die generelle Diagnose wäre demnach folgende: Frost, Hitze und Schweiss, zu bestimmten, oder auch unbestimmten Zeiten wiederkehrend, mit gewöhnlich darauf folgendem rothen, ziegelfarbigen Bodensatz im Urin, dazwischen völlig fieberfreie Zeit mit normalem Pulse und übrigem Wohlbefinden. Der Fieber-Anfall heisst Paroxysmus, die fieberfreie Zeit Apyrexie. — Am häufigsten erscheinen die Paroxysmen regelmässig zu bestimmten Zeiten und Stunden, alle 24 (quotidianae), 48 (tertianae), 72 (quartanae) Stunden u. s. w.

Es ist uns zur Genüge bekannt, dass die neuere Pathogenie diese Krankheitsform nicht den Fiebergattungen, sondern nur den Wechselkrankheiten beizählt, weil eine Menge Leiden, ohne fieberhaft zu sein, einen solchen regelmässigen Typus annehmen können, indem die Intermittentes nicht in dem Gefäss-. sondern im Nervensysteme wurzeln und zwar in den peripherischen Nerven, die innige Verbindung mit dem Gefässsysteme eingehen, daher die Bezeichnung: Ganglien- und Cerebral-, oder Spinal-Intermittentes. — Dennoch haben wir die Wechselfieber in ihrer ursprünglichen Bedeutung in unserm Handbuche beibehalten, dabei stets auf derartige Eigenthümlichkeiten Rücksicht nehmend und darauf aufmerksam machend, um so mehr, als es uns hierbei weniger um das Pathogenetische (das wir bei jedem Arzte voraussetzen müssen) als um das homöopathisch Therapeutische zu thun ist.

Die Dauer einer febris intermittens ist höchst unbestimmt; zuweilen ist sie schon nach 2—3 Anfällen beseitigt, zuweilen aber Wochen, Monate lang. Bei keiner Krankheit finden wir die grosse Geneigtheit, Recidive zu bilden, als bei den Wechselfiebern und erfahrungsmässig zeigen sich selbige bei einer Quotidiana den 7ten, bei einer Tertiana den 14ten, bei einer Quartana den 28sten Tag nach Verschwinden des letzten Paroxysmus. Ihr Eintritt ist zu prognosticiren: wenn nach Auf-

hören der Paroxysmen der eigenthümliche Fieberhabitus nicht verschwindet; wenn das Fieberkolorit nicht durch die lebendige gesunde Farbe verdrängt wird; wenn die Kräfte bei gehöriger Esslust nicht zunehmen; wenn die Krankheit mit einem gleichen Anfalle aufhört; wenn zu der Zeit, wo der Anfall einzutreten pflegte, ein leises Frösteln, Ziehen, Dehnen und Recken der Glieder, anhaltendes Gähnen, agitirter Puls, veränderlicher Urin sich zeigt. Häufig werden solche Recidive herbeigeführt durch leichte psychische Eindrücke, unbedeutende diätetische Fehler, als, durch Genuss von Milch, Eiern, Fischen, Krebsen u. s. w., durch Temperatur-Veränderungen und besonders durch Gehen am Wasser, und vorzüglich an stehendem, kalten Trunk u. s. w.

Obschon ein Wechselfieber an sich als eine gefahrlose Krankheit anzusehen ist, so kann es doch durch die sich hinzugesellenden Symptome sowohl, als durch die lange Dauer, welche eigenthümliche Cachexien, hydropische Erscheinungen Nervenkrankheiten herbeiführt, gefährlich werden.

Aetiologie: Endemische Constitution — sumpfige, tiefliegende Gegenden, stehende Wasser; Epidemieen, von höheren atmosphärischen Einflüssen abhängig; ferner: Erkältung und Durchnässung der Haut, Liegen auf kaltem Boden, Trinken viel kalten Wassers, Genuss schwerer Mehlspeisen, säuerlicher, viel wässerige Bestandtheile enthaltender Pflanzenfrüchte, Fischkost.

§. 88.

Eine sehr wichtige Regel bei Behandlung der Wechselfieber ist: die Arzneigabe bald nach Beendigung des Anfalls zu geben, wo sie am zweckmässigsten und hülfreichsten sein wird, weil sie da am meisten Zeit hat, alle ihr mögliche Veränderungen des Organismus zur Gesundheit zu bewirken, ohne Sturm und ohne heftigen Angriff. Wäre aber die fieberfreie Zeit sehr kurz, wie in einigen sehr schlimmen Fiebern, oder mit Nachwehen des vorigen Paroxysmus gepaart, so muss die homöopathische Arzneigabe schon zu der Zeit, wenn der Schweiss sich zu mindern, oder die nachgängigen andern Zufälle des verfliessenden Anfalls sich zu mindern anfangen, gereicht werden. Eben so wichtig ist auch die Regel: in Wechselfiebern mehre Stunden vor dem nächsten Paroxysmus das genau gewählte homöo-

pathische Arzneimittel zu wiederholen; oder ist der Arzt in Hinsicht der Wahl der passendsten Arznei seiner Sache nicht ganz gewiss, den nächsten Anfall erst abzuwarten, und unmittelbar nach diesem das schon einmal gegebene Mittel zu wiederholen, oder im Fall es gar keine Veränderung hervorbrachte, ein neues passenderes zu reichen.

Im Allgemeinen ist die Behandlung der Wechselfieber nicht so leicht, als sie auf den ersten Blick erscheinen dürfte; sie ist um so schwieriger, je weniger Fälle sich uns darbieten, die einander völlig gleich sind, selbst wenn sie epidemisch erscheinen, da (wie wir schon vorhin erwähnten) keine Krankheit die im Körper schlummernde Psora mehr aufregt, als diese und mithin jeder Einzelfall ein individueller wird, der auch sonach genau individualisirt sein will. Darum ist das gegenseitige Verhältniss der eigentlichen Bestandtheile des Fiebers — Frost, Hitze, Durst, (weniger Schweiss) — genau zu erörtern; hierauf die Nebenzufälle, die den Anfall begleiten, und alsdann, die in der Apyrexie auftreten, besonders, wenn letztere früher nicht da waren, sondern durch den Paroxysmus zugleich mit hervorgerufen wurden und in der Apyrexie fortdauerten. — Uebrigens ist der Typus in den wenigsten Fällen das hochwichtige Motiv, das die Wahl des Mittels bestimmt, da man mit jeder homöopathischen Arznei, ist sie dem übrigen Krankheitszustande nicht entgegen, jedes Wechselfieber, ohne Bezug auf seinen Typus, heilen kann. — Ist es auch bekannt, dass z. B. *Pulsat.*, *Ipecac.*, *Nux* u. s. w. sich für eintägige und *Arsenic.* für viertägige vorzugsweise eignen, so ist es doch eben so gewiss, dass diese Mittel, wenn sie sonst den begleitenden Nebenbeschwerden characteristisch genug entsprechen, auch in Fiebern mit andern Typen mit Nutzen anzuwenden sind.

Nicht übergehen dürfen wir hier die practische Abhandlung über Wechselfieber*), worinnen zur Heilung derselben 4 Dosen *Ipecacuanha* in gleichen Distancen und in der folgenden Apyrexie eine Gabe *Nux vomica* einzugeben angerathen wird.

Die in Sumpfgegenden herrschenden endemischen Wechselfieber, die fast stets einmal wie das andere erscheinen, werden

*) S. Archiv für hom. Heilk. B. XII. Heft 2. S. 143.

am leichtesten und schnellsten, bei einer geordneten Lebensweise, durch einige Gaben potenzirter Chinarinden-Auflösung gehoben. Bei Personen aber, die bei gehöriger Leibes-Bewegung und gesunder Geistes- und Körper-Diät vom Sumpf-Wechselfieber nicht durch *China* befreit werden können, liegt stets eine zur Entwickelung aufstrebende Psora zum Grunde, und ihr Wechselfieber kann in der Sumpf-Gegend ohne antipsorische Behandlung nicht geheilt werden.*)

Das Verfahren einiger homöopathischen Aerzte, heftigen und starken Wechselfieber-Anfällen einige Gaben hoch potenzirter *Aconit*-Tinctur, einige Stunden vor dem Eintritte des neuen Anfalls gereicht, entgegenzusetzen, ist nicht so ganz grundlos, noch weit weniger fehlerhaft zu nennen, wenn man bedenkt, dass jeder einzelne Wechselfieber-Anfall einen neuen Anfall eines synochalen oder erethischen Fiebers bildet, der am sichersten durch *Aconit* beseitigt wird, nach den Versicherungen mehrer älterer erfahrener Homöopathen.

Eine bedeutende Anzahl homöopathischer Arzneien ist bereits gegen Wechselfieber bekannt, von denen wir hier die vorzüglichsten namhaft machen: *China* und *Chinin*, *Arsen.*, *Veratrum*, *Arnica*, *Antim. crud.*, *Nux*, *Bellad.*, *Coccul.*, *Capsic.*, *Carbo veget.* und *animal.*, *Cantharides*, *Ignat.*, *Laches.*, *Pulsat.*, *Sabadilla*, *Sepia*, *Digit.*, *Bryon.*, *Droser.*, *Dulcam.*, *Natrum. mur.*, *Lycopod.*, *Staphysagr.*, *Sulphur* u. v. a.

Wenn *China* gegen ein Wechselfieber, als Heilmittel, mit Nutzen angewendet werden soll, so muss das eine oder das andere der nachfolgenden Symptome zugegen sein. Durstlosigkeit beim Schauder oder Froste, dagegen Durst zwischen dem Froste und der Hitze; doch wird sie nicht passen, wo in der vollkommenen Fieberhitze Durst anzutreffen ist, höchstens finden wir da einiges Brennen der Lippen, oder Trockenheit derselben, die zum Anfeuchten derselben nöthigt, ohne dass das Gefühl des Durstes damit verbunden wäre. Ist Durst nach der Hitze, oder beim Schweisse zugegen, so passt *China* gewiss. Fängt ein Wechselfieber mit einem Nebenzufalle, z. B. Herzklopfen, Aengstlichkeit, öfterem Niesen, Uebelkeit, grossem Durste, Heisshunger,

*) S. Hahnemann's Organon, 5. Aufl., §. 235 u. f.

einem drückenden Schmerze im Unterbauche oder drückendem Kopfweh an, so kann man mit Gewissheit darauf rechnen, dass *China* das Fieber beseitigt, nicht minder da, wo Aufgetriebenheit der Adern schon bei blosser Hitze im Kopfe, oder bei gehörig erhöheter Körperwärme, oder bei blosser Hitzempfindung, ohne äusserlich merkbare Hitze, oder auch bei wirklicher äusserer Hitze, damit verbunden ist. Zeigt sich bei einem Wechselfieber Andrang des Blutes nach dem Kopfe, gewöhnlich mit Röthe und Hitze im Gesichte, oft bei Frost der übrigen Körpertheile, selbst bei äusserlicher Kälte, oder blos innerlich fühlbare Hitze im Gesicht, bei kalt anzufühlenden Backen und kaltem Stirnschweisse, so wird ebenfalls *China* angezeigt sein.

Nux wird immer in denjenigen Wechselfiebern, neben *Veratrum*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Coccul.*, *Pulsat.*, Beachtung verdienen, wo Trägheit des Darmkanals vorwaltet, mithin Stuhlverstopfung mit dem Wechselfieber verbunden ist; eben so bei deutlich ausgesprochener, gastrischer und biliöser Complication, nach groben Diätfehlern; bei vom Rückenmark ausgehenden nervösen Erscheinungen. Am meisten hülfreich hat sie sich bis jetzt in Quotidian- und Tertian-Fiebern erwiesen, die Nachmittags, Abends oder Nachts eintraten, aus Wechsel von Hitze und Frost, mit enormem Bierdurste, bestanden, und mit drückendem Stirnkopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit, bitterm Geschmack und Aufstossen, krampfhaften Magenschmerzen, grosser Schwäche, schon zu Anfange des Fiebers, verbunden waren. — Desungeachtet bleibt *Nux* nicht aus der Wahl der Mittel ausgeschlossen, wenn das Wechselfieber einen andern Typus hat, wenn nur sonst die Nebensymptome, oder die nachgängigen andern Zufälle in der Apyrexie diesem Mittel entsprechen. Ein heilkräftiges Mittel bleibt es gewiss in allen mit gastrischen und biliösen Zuständen gepaarten Wechselfiebern, doch kann auch dann *Chamomilla*, *Antimon. crud.*, *Pulsat.* mit in die Wahl fallen, und wir verweisen deshalb den Leser auf die gastrischen und biliösen Fieber zurück (s. S. 145.). — In einigen Arten sogenannter apoplektischer Wechselfieber, mit Schwindel, Angst, Fieberschauder, einer eigenen Art Delirium, welches in lebhaften, zuweilen schreckhaften Visionen besteht und eine Spannung im Magen erregt, wo mithin fieberhafte und Nerven-Zufälle gepaart sind,

ist es gewiss ein Mittel von der höchsten Bedeutung. Daher wird *Nux* immer in den Fiebern Hülfe schaffen, wo gleich beim Eintritt des Anfalls die Glieder wie gelähmt sind, Kraftlosigkeit der Kniee und Füsse, grösste Müdigkeit, Zittern, plötzliches Sinken der Kräfte, Ohnmachten eintreten, wo Schwindel mit Vergehen der Sinne, schwindliche Schwere des Kopfes, wie bei Trunkenheit, Hang zum Niederlegen, beschwerliches, ängstliches Athemholen, Herzklopfen, Todesfurcht, Weichlichkeit, Wabblichkeit; erst Schauder, dann ängstliche Wärme; warme Backen bei innerm Schauder; Gefühl von Gesichtshitze bei Schauder des übrigen Körpers; Hitze im Kopfe bei Kälte des Körpers; Brennen in den Augen ohne Entzündung; reissender, klopfender, stechender Kopfschmerz, durch Gehen und freie Luft vermehrt; Appetitlosigkeit; Ekel vor Brod; bittres und saures Aufstossen; halbwachend nächtliche Phantasieen; wüthende Delirien; brennend jückender Frieselausschlag und brennendes Jücken über den ganzen Körper zugegen sind.

Eben so wenig wie bei *Nux* lassen sich die für *Belladonna* geeigneten wechselfieberartigen Zustände so genau darstellen, da bei ihnen ebenfalls weniger auf die Fieberzufälle, als auf die begleitenden Beschwerden zu achten ist. Da sie sich sehr gut zur Heilung solcher Krankheiten eignet, die periodisch wiederkehren, so leuchtet ein, dass sie sehr heilkräftig in den wechselfieberartigen Zuständen sich erweisen müsse, die mit paroxysmenartig wiederkehrenden schmerzhaften Symptomen gepaart sind, bei denen der Frost weniger lebhaft, dagegen die Hitze zuweilen mit Frostschaudern vergesellschaftet ist, Schweiss und Durst nicht sehr gross sind und nur die Trockenheit des Mundes und Rachens den Kranken auffordert, zur Minderung dieser Beschwerden Getränk zu sich zu nehmen. — Zuweilen passt *Belladonna* in einer Febris intermittens quotidiana dann, wenn die tägigen Anfälle von wüthenden Kopfschmerzen mit Schwindel, Hallucinationen, Röthung der Augen, Uebelkeit, Erbrechen, mehrtägiger Stuhlverstopfung, Schüttelfrost, oder auch blossem Frostüberlaufen mit Durst, ohne darauf folgende bedeutende Hitze, nur mässig erhöhter Hautwärme und Schweiss, begleitet sind. — Immer ist sie berücksichtigungswerth in denen, die schon lange Zeit angedauert haben, oder auch in den

durch *Chinin* vertriebenen und wieder recidiv gewordenen, wo Leber und Milz angeschwollen, bei beginnendem Hydrops, wo die Digestion ganz darniederliegt und bedeutende Kopfaffectionen während des Anfalls selbst zugegen sind.

Veratrum album zeichnet sich in denjenigen Wechselfiebern aus, die blos aus äusserer Kälte bestehen, oder doch nur mit blos innerer Hitze und dunklem Harne vergesellschaftet sind; ausserdem auch, wenn warmer Schweiss des Körpers oder doch der Stirne vorhanden, der sich bald in Kälte verwandelt, wozu Schwindel, Uebelkeit, enorme Kreuz- und Rückenschmerzen sich gesellen.

Ein unersetzliches Mittel in Wechselfiebern, die mit Speise-Erbrechen und darauf folgendem Heisshunger anfangen, tägige Anfälle bilden; auch wohl in dem Froste mit Durste begleitet sind, ist die *Tinctura Sem. Cinae.*

Kalte Fieber, die bei Eintritt der Kälte mit Erbrechen begleitet sind, durch welches der Kranke viel Schleim auswirft, bei denen weder in der Hitze noch im Schweisse viel getrunken wird, in der Apyrexie aber schleimige diarrhöeartige Stühle mit steter Uebelkeit und Appetitlosigkeit zugegen sind, hebt *Pulsatilla.* Sehr verwandt mit diesem Mittel ist *Antimonium crudum*, das sich vorzüglich dann auszeichnet, wenn der Schweiss gleich mit der Hitze auftritt, und bald vergeht, so dass blos trockene Hitze zurückbleibt, mit fortwährendem Durste, viel gastrischen Beschwerden, als: Appetitmangel, Aufstossen, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen, belegter Zunge, bitterem Geschmack, Spannung und Druck im Magen, Brustschmerz.

Die Wechselfieberarten, gegen welche *Coccul.* sich hülfreich erweisen soll, müssen auch in der fieberfreien Zeit Krankheits-Zustände aufzuweisen haben, die in möglichster Aehnlichkeit zu den Symptomen dieses Mittels stehen; dahin gehören, neben einer hartnäckigen Stuhlverstopfung, Krämpfe mancherlei Art und unter diesen besonders Magenkrämpfe, und lähmige Kreuzesschwäche.

Ein Hauptmittel in Wechselfiebern jeder Art ist *Arsenic* in grössern wie in kleinern Gaben, vorzüglich, wenn der Frost und die Hitze sich nicht immer deutlich entwickeln, auch wohl mit einander wechseln, oder gleichzeitig mit einander auftreten;

eben so wenn die Hitze eine brennende ist, die selbst dem anfühlenden Finger lästig ist, und von grosser Unruhe und einem fast unauslöschlichen Durste begleitet wird; auch dann, wenn der Frost meist Nachmittags oder Abends eintritt, worauf trockne Hitze, hierauf Schweiss, meist Nachts, oder gegen Morgen folgt. Nicht minder empfehlenswerth und sogar allen andern Mitteln vorzuziehen ist er, wenn Wechselfieber mit einer für *Arsenic* so characteristischen Eigenheit auftreten, dass schon vorhandene, aber unbedeutende Schmerzen oder Zufälle zur Zeit des Fiebers sich verstärken, oder derartige Zufälle zuerst auftreten und dann das Fieber sich hinzugesellt, oder zu dem eingetretenen Fieber gar nicht dazu gehörende Symptome, als: heftige Angst, Ohrensausen, arges Reissen in den Knochen und Gliedern, Zittern der Glieder und wohl auch Lähmungen, Ohnmachten u. s. w. sich einfinden. Vor dem Froste bemerkt man: Unwohlsein durch den ganzen Körper mit Dehnen, Recken und Ziehen in den Gliedern; Gähnen; Schwäche, Neigung zum Liegen; Kopfschmerz, Schwindel und Betäubung; Wüstheit und Unbesinnlichkeit im Kopfe. — Zwischen Frost und Hitze: Ermattung und Schlaf; Schwindel, Durst, Schlucksen; Aengstlichkeit, Uebelkeit, wohl gar Gallerbrechen; Minderung der Schmerzen. — In der Apyrexie: Schlucksen; Drücken in Stirn und Schläfen, mit schreckhaften Träumen; Zerschlagenheit der Glieder.

Eben so hülfreich erweist sich *Arsenic* in den Fiebern, wo unmittelbar mit dem Schauder Brecherlichkeit oder bittrer Geschmack erfolgt, wo der Geschmack an Speisen und Getränken erloschen ist, aber doch für beständig kein unrechter oder bittrer Geschmack im Munde herrscht, und wo nur während des Essens oder gleich nachher, auf kurze Zeit Bitterkeit in den Mund kommt; wo Schwindel, Uebelkeit, Zittern und schnelles Sinken der Kräfte auf den höchsten Grad steigt; wo sehr oft und sehr wenig auf einmal getrunken wird; wo der Schweiss erst einige Zeit nach der Hitze oder gar nicht erfolgt; wo Schmerzen von unerträglicher Art sich zur Herzensangst gesellen.

Bryonia ist im Quotidian- und Tertiantypus immer beachtenswerth, vorzüglich, wenn das Fieber früh einzutreten pflegt, mit vorangehendem Schwindel, Druck und Pressen im Vorder-

kopfe, dann vorherrschende Kälte und Frostigkeit, Durst in Frost und Hitze, trockner Husten mit Bruststechen, Engbrüstigkeit, Ekel und Brechwürgen; Gesichtsblässe.

Auch *Ipecacuanha*, von der wir schon weiter oben Erwähnung thaten, entspricht den unter *Bryon.* angegebenen Typen und wird stets von Nutzen sein, wenn der Frost gering und kurz dauernd, dagegen die Hitze sehr stark, der Durst nur im Froste zugegen ist; die Hitze ist oft nur am Kopfe bemerkbar und dann finden sich auch rothe Backen dabei, mit erweiterten Pupillen, sehr krankhaftem Mattigkeitsgefühle des Geistes und Körpers und zusammenschnürender Beengung der Brust.

Ein grosser Theil der bis jetzt an Gesunden geprüften homöopathischen Arzneien bringt wechselfieberartige Zustände hervor, die sie folglich auch zur Heilung ähnlicher Krankheits-Zustände brauchbar machen; zu ihnen gehört *Opium*, vorzüglich in einer Febris intermittens soporosa, mit Schnarchen, konvulsivischen Bewegungen der Glieder, unterdrückten Ausleerungen und warmem Schweisse.

Sabadilla entspricht Wechselfiebern mit jedem Typus, wenn sie immer zu der bestimmten Stunde wieder einzutreten pflegen, ohne vor oder nachzusetzen, mit kurz dauerndem Froste, dann Durste und alsdann folgender Hitze, wo mithin der Durst zwischen Frost und Hitze ist, oder auch solchen wechselfieberartigen Zuständen, die aus blosser Kälte bestehen; immer bleibt aber in der Apyrexie ein gelindes Frösteln, lästige, drückende Auftreibung des Magens mit Appetitmangel, nächtlicher, trockner Husten unter Brustschmerzen und starker Beklemmung zurück.

Ignatia, ebenfalls in ein-, drei- und viertägigen Wechselfiebern passend, ist indicirt, wenn die Fieberkälte durch äussere Wärme zu tilgen ist; oder wenn bei Hitze einzelner Theile Kälte, Frost oder Schauder anderer zugegen ist; eben so dann, wenn die Hitze nur eine blosse äussere ist, ohne mit Durst verbunden zu sein, daher *Ignat.* immer in denjenigen Wechselfieber-Arten mit Nutzen gegeben werden wird, welche im Froste Durst, in der Hitze aber keinen haben; ferner in solchen, die während des Anfalls mit Eingenommenheit des Kopfes, Zerschlagenheitsschmerzen im rechten Hinterhaupte, Drücken in der Herzgrube, grosser Mattigkeit, Gesichtsblässe, trocknen, aufgesprungenen Lip-

pen, weisser Zunge, tiefem Schlafe mit Schnarchen und Nesselausschlag verbunden sind und wo der Durst erst nach dem Fieber eintritt.

Unterhält ein erwachtes Psora-Siechthum das Fieber, so wird *Carbo vegetabilis* immer heilkräftig sich erweisen, wenn es auf folgende Art sich gestaltet: Vor dem Paroxysmus: Klopfen in den Schläfen; Reissen in den Zähnen und in den Knochen der Glieder, Renken der letztern, Fusskälte. Während des mit Durst begleiteten Frostes, bei Schütteln und blauen Nägeln, grösste Mattigkeit. Bei der Hitze, mit Schweiss und Durstlosigkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Gesichtsröthe, Augenverdunkelung, Uebelkeit, Magen-, Bauch- oder Brustschmerz, Brustbeklemmung, Schmerz in den Beinen; nach dem Fieber hält der Kopfschmerz lange noch an. — Diess Mittel eignet sich am häufigsten für dreitägige Fieber, doch wurde es auch mit Nutzen in ein- und viertägigen, und in China-Recidiven angewendet.

Diesem Mittel verwandt ist *Capsicum* in ein- oder dreitägigen Wechselfiebern und in solchen nach Chinamissbrauch, mit vorherrschendem Froste, in welchem Patient von grossem Durste gequält wird, während in der Hitze gar keiner, oder nur sehr mässig zugegen ist, letztere aber gleichzeitig mit Schweiss. Beim Frost beklagt sich Patient über Aengstlichkeit, Unruhe, Unbesinnlichkeit, Unerträglichkeit jedes Geräusches, oder auch über Kopfschmerz, Speichelfluss, Schleimerbrechen, schmerzhafte Milzgeschwulst, Rückenschmerz, Reissen in den Gliedern und Zusammenziehung derselben; bei der Hitze über Stechen im Kopfe, übeln Mundgeschmack, Leibschneiden mit vergeblichem Stuhldrang, Brust- und Rückenschmerz, Reissen in den Beinen.

Wiederum sehr nahe stehend dem eben besprochenen ist *Natrum muriaticum* in eben denselben Typen und auch in China-Recidiven. Sie treten meistens auf mit Knochenschmerzen, Rückenweh, Kopfschmerzen, grosser Schwäche, gelber, erdfahler Gesichtsfarbe, Mundbitterkeit, Geschwürigkeit der Mundwinkel, Appetitlosigkeit, Drücken in der Herzgrube mit schmerzhafter Empfindlichkeit gegen Berührung. Beim Froste finden wir besonders noch: kurzen Athem, Gähnen und Schläfrigkeit, Durst; bei der Hitze Durst, viel und heftigen Kopfschmerz.

Rhus wird immer in solchen Wechselfiebern den Vorrang

behalten, die nach gänzlicher Durchnässung der Haut sich entwickelten, die jeden beliebigen Typus haben können. Das Fieber selbst hat gar nichts Characteristisches, dagegen sind die Nebenzufälle hervorstechend, die bei oder nach demselben auftreten, als: Zuckungen, Ohrenklingen, Taubhörigkeit, Stockschnupfen, Schlaflosigkeit mit Unruhe und Umherwerfen, Nachtdurst, Nesselausschlag, gastrische Beschwerden. Beim Froste zuweilen: Gliederschmerzen, Kopfweh, Schwindel, Brecherlichkeit.

Auch *Chamomilla*, *Tart. emet.*, (vorzüglich wenn ein schlafsüchtiger Zustand den Wechselfieber-Anfall begleitet), *Mezereum*, *Sulphur*, *Sepia* u. a. eignen sich unter gewissen Bedingungen zur Heilung von Wechselfiebern, die der Arzt, nach den hier gegebenen Andeutungen bei andern Mitteln, leicht auffinden wird.

Noch wollen wir hier einiger mit einem bestimmten Typus auftretenden Gehirn-Affectionen gedenken, um dem Leser zu zeigen, wovon die Wahl des genau passenden Mittels abhängig ist. Zuerst erwähnen wir eines Kopfweh's, das gleich nach dem Erwachen früh aus dem Schlafe eintritt, beim Aufstehen aus dem sich allmälig im rechten Stirnhügel concentrirt, in ein pressendes Brennen daselbst ausartet, als ob eine glühende Kohle da läge, sich auf die Augenhöhle derselben Seite erstreckt und bis gegen Mittag auf eine solche Höhe steigt, dass der Kranke sich legen muss. Von 11 Uhr Morgens an nimmt der Schmerz wieder ab und um 1 Uhr ist Patient vollkommen gesund. So tritt dieses Leiden regelmässig jeden Tag ein, wird mit *Nux*, *Arsenic.*, *Phosphor.* vergeblich behandelt und weicht dann einer oder einigen Gaben *Carbo vegetabilis.*

Ein dreitägiger, halbseitig drückender Kopfschmerz, mit höchster Empfindlichkeit der Kopfbedeckungen dieser Seite, ebenfalls früh, mit Kälteempfindung in den Schenkeln und Armen beginnend, dem schon die ganze Nacht Schlaflosigkeit mit allgemeinem Schweisse vorangeht, der nur durch Geradesitzen und Blähungsabgang gemindert wird, weicht dem *Chinin. sulphuricum*, in nicht zu kleinen und 3—4stündlich wiederholten Gaben.

Ein anderes Kopfweh, früh beginnend, mitten in der Gla-

bella, einer drückenden Schwere zu vergleichen, durch Meditiren seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, so erhöht, mit Anschwellen der daselbst befindlichen Blutgefässe und immer lebhafter werdender Röthe dieser Stelle verbunden, der sich dann wahre Unbesinnlichkeit, schmachtender Geistes-Zustand und förmlicher Lebens-Ueberdruss beigesellt, was bei grösster Ruhe des Geistes und Körpers allmälig verschwindet und in den spätern Nachmittagsstunden jede freie Geistes-Thätigkeit gestattet — wird, nach fruchtloser Anwendung mehrer passend scheinender Arzneien, erst mit starken Gaben *Belladonna* (2. 3. Verd.) gehoben. *Tart. emet.*, vorzüglich, wenn ein schlafsüchtiger Zustand den Wechselfieber-Anfall begleitet; ausser diesem noch *Chamomill.*, *Spongia*, *Plumbum* und viele andere. In den Fällen aber, wo ein chronisches Siechthum durch lang anhaltende Wechselfieber sich deutlich entwickelt, mit dem Fieber verbunden und dadurch letzteres sehr hartnäckig gemacht hat, erweisen sich später geprüfte Mittel am hülfreichsten, worunter vorzugsweise genannt zu werden verdienen: *Spiritus vini sulphur.* (*Tinct. Sulphur.*), *Lycopod.*, *Ammonium muriat.*, *Calcarea carb.*, *Sepia*, *Calcarea sulphurat.* (*Hepar. sulph.*) und einige andere.

Um mir den Vorwurf, als hätte ich wörtlich abgeschrieben, der mir von Hartlaub in oben erwähnter Abhandlung gemacht worden ist, zu ersparen, verweise ich bei der Wahl dieser Mittel auf beide oben angegebene Schriftchen, und thue diess mit der aufrichtigen Versicherung, dass ich jenen Angaben aus eigener Erfahrung keine neuen hinzuzufügen weiss.

China-Wechselfieber.

§. 89.

Einer besondern Erwähnung verdienen noch die durch den Missbrauch der *China* veränderten, mit China-Symptomen complicirten oder durch dieses Mittel unterdrückten Fieber, die alsdann einen andersartigen Krankheits-Zustand hinterlassen, den wir unter dem Namen China-Wechselfieber begreifen, und eine ganz eigenthümliche Krankheits-Gattung bilden. Ueber diese genannten Zustände hier noch ein Paar Worte.

Die Behandlung solcher mit China-Symptomen complicirter

Wechselfieber, oder besser China-Wechselfieber — denn die frühere Intermittens bietet kaum noch einen Schatten von seiner ursprünglichen Reinheit, und kann durchaus als ein solches nicht mehr behandelt werden, — erfordert, von Seiten des Arztes, die möglichste Umsicht, weil in solchen Fällen meistens die im Körper schlummernden Krankheitsstoffe zur Entwickelung gebracht wurden, die sich nun ebenfalls mit der künstlichen China-Krankheit und dem früheren Wechselfieber verbanden, und somit eine dreifache Complication ausmachen. Die vorzüglichste Indication, bei Heilung einer so schwierigen Krankheit, bleibt hier jederzeit, durch passende Mittel zuerst die durch die übermässigen und oft wiederholten Gaben *China* im kranken Körper erzeugten Beschwerden möglichst zu beseitigen, oder doch wenigstens zu mildern, um bald ein reines Bild der eigentlichen Krankheit vor Augen zu haben. Hierzu eignen sich am besten die gegen *China* bekannten Antidote, von denen sich aber doch keine vollkommene Beseitigung dieser China-Leiden erwarten lässt, weil man nie eine bestimmte Grenzlinie zwischen den China-Wirkungen und der durch selbige geweckten, vorher schlummernden Psora ziehen kann, welche Verschmelzung beider dem erfahrenen Praktiker schon beim ersten Examen hinlänglich einleuchtet. Dessenungeachtet bleibt das Haupterforderniss immer: Beseitigung der hervorstechenden China-Wirkungen.

Eins der ersten und wichtigsten gegen ein, nach unterdrücktem Wechselfieber, entstandenes China-Siechthum ist *Belladonna*, vorzüglich dann, wenn eine Ueberempfindlichkeit und Reizbarkeit des ganzen Nervensystems, ein schmachtender Zustand des Leibes und der Seele überhaupt vorherrscht, jedes kleine Geräusch einen Ueberreiz auf die Sinne des Kranken macht, und alle auf seine Sinne einwirkende Gegenstände sein inneres Gefühl beleidigen und seinem Gemüthe empfindlich sind. Der Kranke fühlt eine zitternde Kraftlosigkeit in allen Gliedern; seine Pupillen sind erweitert, die Augen matt mit blauen Ringen umgeben; oder er hat ein gedunsenes, erdfahles Gesicht, mit ins Gelbliche spielendem Augenweiss; empfindlich reissendes, periodisch wiederkehrendes Kopfweh, besonders in den Schläfen, was durch das geringste Geräusch entweder wieder erzeugt, oder, ist es da, verschlimmert wird; grosse Mattigkeit und Schläfrigkeit,

ohne schlafen zu können, oder, stellt sich ja Schlaf ein, so ist er höchst unruhig, durch ängstigende, aufschreckende Träume, oder durch wirkliche Angstanfälle, oder auch durch plötzliches Hitzeüberlaufen beunruhigt. Diese grosse Reizbarkeit und Beweglichkeit des Nervensystems drückt sich in den Brustorganen dadurch aus, dass ein ängstliches, ächzendes beklommenes Athemholen zugegen ist. Doch giebt eine Unterdrückung der Reizbarkeit, namentlich in den Muskelfasern des Darmkanals, die sich durch Stuhlverstopfung äussert, keine Gegenanzeige für die Anwendung der *Belladonna.* Characteristisch für sie ist noch folgendes durch *China* erzeugtes Symptom: Auftreibung des Unterleibes, vorzüglich aber eine Hervorgetriebenheit des Colon transversum, das parallel und gleichsam wie eine Wurst prall querüber läuft und zu fühlen ist, mit empfindlichen Schmerzen.

Ein zweites, ebenfalls sehr wichtiges Antidot ist *Ferrum* dann, wenn Congestionen nach dem Kopfe mit Auftreibung der Adern, Schwere und klopfender, hämmernder Kopfschmerz vorhanden sind; die Kranken mit einer erdfahlen, gelbsüchtigen Gesichtsfarbe, wobei das ganze Gesicht, mehr aber die Umgebungen der Augen gedunsen erscheinen, umhergehen; der geringste Genuss von Nahrungsmitteln ihnen Drücken im Unterleibe und Magen verursacht; der Unterleib unter den Ribben und besonders im rechten Hypochondrium sehr gespannt ist und den Kranken dadurch Beängstigung und Kurzathmigkeit und asthmatische Beschwerden erzeugt; Speise-Erbrechen, Mangel an Lebenswärme, an Lähmung grenzende Schwäche des ganzen Körpers, und einzelner Theile zugegen sind.

Fast immer wird man in solchen Fällen gleich zu Anfange einige Gaben *Ipecacuanha*, in Zwischenräumen von zwei bis vier Stunden, oder einige Gaben *Arnica* geben können, bevor man eins der schon genannten oder noch zu nennenden kräftigeren Antidote reicht, wenn nicht besondere characteristische Krankheits-Zeichen das Darreichen eines andern Mittels erheischen.

Veratrum album dient, nach Hahnemann's Angabe, vorzüglich dann, wenn durch den übermässigen Gebrauch der Chinarinde, Körperkälte mit kalten Schweissen zuwege gebracht

worden ist, und auch die übrigen Symptome diesem Mittel in Aehnlichkeit entsprechen.

Ausser den genannten giebt es aber noch einige andere Arzneien, die oft mit Nutzen in Recidiven von Wechselfiebern, die unpassend mit *Chininum sulphur.* vertrieben waren, angewendet worden sind; es sind *Pulsatilla*, *Arsenic.*, *Nux vomica*, *Veratrum*, *Capsicum*, *Mercur. solub.*, *Natrum mur.*, *Carb. veget.*, *Calc. carb.*, *Lachesis*, *Sulphur*, *Staphys.*, u. v. a. *Pulsatilla* besonders dann, wenn die Speisen einen bittern Geschmack haben, ausserdem aber der Geschmack rein, unverfälscht und unverdorben ist; wenn der Eintritt des Fiebers meist Abends erfolgt und mit folgenden Beschwerden sich paart: Gesichtsblässe, Schwindel mit Betäubung, Schmerzhaftigkeit und Schwere des Kopfes, schmerzhafte Brustbeklemmung, feuchter Husten, Schleimerbrechen, Durchfall, Schlafsucht. *Arsenic* jederzeit aber, wenn neben den Fieberanfällen, die im Ganzen nicht sehr lebhaft sind, bei denen wenigstens keine ausgezeichnete Kälte, sondern mehr eine länger dauernde brennende Hitze, ohne sonderlichen Schweiss, vorherrscht, auch noch andere schmerzhafte Anfälle zugegen sind, sich entweder vor dem Fieber einfinden und beim Eintritt desselben verschlimmern, oder sich, ist es da, zu selbigem gesellen. Wohl kein Mittel ist geeigneter, Wechselfieber-Recidive zu heben, als *Arsen.*, wenigstens ist es uns am häufigsten mit ihm gelungen, nach vielfachen vergeblichen Versuchen mit andern passend scheinenden Arzneien. Doch ist in allen solchen Fällen ein Operiren mit hohen Verdünnungen nicht an seinem Platze; ja wir sahen uns, bei fester Ueberzeugung der richtigen Mittelwahl, in die Nothwendigkeit versetzt, zur *Solutio Arsen.* herabzusteigen.

Auch *Staphysagria* wird in derartigen Recidiven Heilung bewirken; wenn sie Abends mit Kälte, ohne nachfolgende Hitze eintreten und mit scorbutischen Erscheinungen verbunden sind.

Sulphur ist nur da angezeigt, wenn die gut gewählten Arzneien ihre Heilkraft nicht entfalten und der Arzt auf ein im kranken Individuum beruhendes Hinderniss zu schliessen berechtigt ist, das, nach genauer Ermittelung von Seiten des Arztes, gewöhnlich auf ein erwachtes Psora-Siechthum sich gründet. Meistens haben diese Fieber einen unregelmässigen Typus, sie

sind mit starken Blutwallungen, bei geschwollenen Handvenen, leichten Zuckungen und Rucken in den Gliedern verbunden und erscheinen meistens Nachts.

Lachesis ist ebenfalls eins von den Mitteln, das vielseitig in solchen China-Wechselfiebern mit jedem Typus, am häufigsten jedoch in Quartanfiebern, die mit Zuckungen beim Froste und Durst in der Hitze auftreten, empfohlen worden ist. Nebenbeschwerden sind: Ziehen im Rücken und in den Beinen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Schlucksen, ängstliche Unruhe, wie von Furcht, heftiges Kopfweh, Tiefathmen, Stöhnen u. s. w.

Calcarea steht in gleichem Range wie *Sulphur*, und wird in ähnlichen Fällen Berücksichtigung verdienen, namentlich, wenn sie bei jungen vollblütigen Subjecten, Kindern und bei sehr zarten Frauen vorkommen.

§. 90.

Eben so, wie mit diesem China-Siechthum, verhält es sich auch mit andern, durch den längern und unausgesetzten Fortgebrauch von Arzneien erzeugten Krankheitsbeschwerden, deren vollkommene Heilung dem homöopathischen Arzte oft recht schwer, oft sogar ganz unmöglich wird. Hierher gehört der Missbrauch der natürlichen und künstlichen Mineralquellen, von denen die Bäder sowohl, als das häufige Trinken derselben gleich grossen Nachtheil bringen; der verschiedenen Quecksilber-Präparate sowohl äusserlich als innerlich; des Opiums, Baldrians, rothen Fingerhuts und mehrer anderen Arzneien. Wir erwähnen diese Arznei-Siechthume hier nur deshalb, (da sie überhaupt den chronischen Krankheiten beizuzählen sind, und folglich auch zum grössten Theile nur durch Antipsorica geheilt werden können,) um dem angehenden homöopathischen Arzte bei, ihm vorkommenden mit Arznei-Symptomen complicirten, chronischen Krankheiten Vorsicht in seiner Prognose anzuempfehlen, und die Heilung derartiger Leiden zuvörderst mit Antidoten gegen die zuletzt gebrauchten und in grossen Gaben angewendeten Arzneien zu beginnen, wobei immer, wenn mehre von denen nach ihren reinen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper gekannten Mittel in den allöopathischen Recepten gegeben wurden, die am meisten hervorstechenden

Symptome herauszuheben sind, aus denen auf die jedem Mittel eigenthümlichen und zugehörigen Wirkungen zu schliessen und das zunächst passende Antidot zu wählen ist. In solchen Fällen ereignet es sich oft, dass man bald ein Gegenmittel dieser, bald eins jener Arznei reichen muss, je nach den, nach verflossener Wirkungsdauer des zuletzt gereichten Antidots, hervorstechendsten Symptomen. Wir kommen später auf die einzelnen Fälle der Art zurück und werden uns bemühen, dort das Nöthigste noch anzugeben.



Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Specielle

THERAPIE

acuter und chronischer Krankheiten.

Nach

homöopathischen Grundsätzen

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. FRANZ HARTMANN.

Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Erster Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1847.

Inhalt

des ersten Bandes zweiter Abtheilung.

Siebente Ordnung.

Seite

Fieber mit vorwaltender Affection des dermatischen Systems und entzündlichen Eruptionen bestimmter Art. Febres exanthematicae; Exanthemata acuta.

Seite

Achte Ordnung.

Fieber mit entzündlichen Affectionen bestimmter Art; Entzündungen. Inflammationes topicae.

Siebente Ordnung.

Fieber mit vorwaltender Affection des dermatischen Systems und entzündlichen Eruptionen bestimmter Art.

Febres exanthematicae; Exanthemata acuta.

---

§. 91.

Einige kurze Bemerkungen über Hautausschläge überhaupt.

Was unter Exanthem, Hautausschlag, zu verstehen ist, bedarf eigentlich keiner Erläuterung, da sie in dem Worte selbst schon gegeben ist. Es ist ein Entzündungsprozess des Hautorgans, der verschiedenen Lagen der äussern Haut, in dessen Folge Veränderungen der Farbe und Form der Haut sich bilden. Diese Veränderungen der Haut unterscheiden sich gar sehr von denen, die durch äussere Reize und Verletzungen, als Verbrennung, Vesikatorien, Sinapismen u. s. w. hervorgerufen werden. — Nach dem Sitze in den verschiedenen Lagen, die zusammengenommen die Hauthülle bilden, als Epidermis, Corion, Rete Malpighi u. s. w., ist auch der Ausschlag verschieden geartet und bildet somit mancherlei Formen, deren genaues Auffassen zur richtigen Wahl der indizirten Arznei von grösster Wichtigkeit ist und insbesondere bei veralteten Ausschlägen genau distinguirt und auf die Urform zurückgegangen werden muss, wenn man sich bei der Therapie eines glücklichen Resultats erfreuen will. Demzufolge zerfallen sie in:

a. Maculosa, Flecken, ohne Erhebung der Oberhaut, die

glatt und nur an manchen Stellen durch eine dunklere Röthe von der übrigen Haut unterschieden ist, wie bei Scarlatina, Petechiae, Lentigines.

b. Papulosa, Knötchen, kleine Erhöhungen auf der Haut, doch ohne Pustel wie bei Purpura miliaris, Morbilli, Rubeola, Miliaria, Essera, Verruca.

c. Pustulosa, Erhöhungen der Haut, leer oder mit Feuchtigkeit, Lymphe oder Eiter gefüllt, wie bei Variola, Varicella, Pemphygus, Scabies.

d. Crustacea, mit trockenen Krusten, Grind, wie bei Herpes siccus, Tinea, Serpigo.

e. Ulcerosa, mit eitriger Zerstörung der Haut, wie bei Herpes exedens, ulcerosus, Lepra u. s. w.

Sehr veränderlich und mannichfach modifizirt finden wir diese Formen bei den chronischen Exanthemen, die dann auch eben so viele Varietäten darbieten, deren einige wir im zweiten Theile, die uns öfter zur Behandlung vorgekommen, näher erörtern und besprechen werden. Die akuten, die wir hier abzuhandeln gedenken, unterscheiden sich von den chronischen dadurch, dass sie mehr Beständiges in ihrer Form haben und mit Fieber begleitet sind, welches letztere bei jenen gar nicht vorhanden, oder erst im Verlaufe der Krankheit als unwesentlich sich hinzugesellt.

§. 92.

Eine eigentliche Prädisposition für akute Hautausschläge lässt sich nicht auffinden, man müsste denn einen Status scrophulosus und pituitosus, das jugendliche Alter, eine hervorstechende Empfindlichkeit des Hautorgans, durch zu warmes Verhalten desselben erzeugt, dahin rechnen.

Gelegenheits-Ursachen sind eben so wenig anzugeben, ausser die miasmatische und contagiöse, oder die miasmatisch-contagiöse Ansteckung zugleich. Da, wo sie durch zufällige Ursachen bedingt worden sein sollen, sind sie nie primäres Leiden, sondern jederzeit secundäres, das keine eigenthümliche Behandlung erfordert, sondern bei richtiger Behandlung der Primär-Krankheit zugleich mit dieser verschwindet. Die vorzüglichsten Ursachen, wodurch bei jedem Fieber Hautausschlag erzeugt wer-

den kann, sind: hoher Fiebergrad, in welchem die vermehrte animalische Wärmeerzeugung dazu disponirt; mehr noch ein äusseres und inneres zu heisses Verhalten des Kranken durch Federbetten, Ofenwärme, rauhe, wollene, unreine Bekleidung, schweisstreibende Mittel; eben so auch Schärfe der Säfte, Dyskrasieen.

Aus dem bis hieher Gesagten ergiebt sich zugleich die allgemeine Eintheilung der akuten Exantheme, hinsichtlich der Form, der Ansteckungsfähigkeit, des Causalverhältnisses, denen noch in Hinsicht ihrer Verbindungen die einfachen und zusammengesetzten hinzuzufügen sind.

Ausser der völligen Wiederherstellung eines mit einem akuten Ausschlage befallenen Individuums beobachten wir noch einen zweiten Ausgang akuter Exantheme in den Nachkrankheiten. Hieher gehören: Verhärtungen des Lymphdrüsensystems und daraus entspringende Atrophie und Skrophelkrankheit; ferner Eiterung, Geschwüre, Wasserbildung und dergleichen. Doch entstehen alle solche Ausgänge nur dann, wenn das Subject schon vor dem Ausbruche eines akuten Exanthems an einem chronischen Siechthume litt, oder doch wenigstens nur einer relativen Gesundheit sich erfreuen konnte, die daraus abzunehmen war, dass es durch die geringste Temperatur-Veränderung von einem Schnupfenfieber, von einer Diarrhöe, von rheumatischen Schmerzen und dergleichen heimgesucht wurde; eine solche schwankende Gesundheit wird auch dadurch noch ersichtlich, dass das Gemüth einem schnellen Wechsel zwischen Lustigkeit und Missmuth unterworfen ist, die Muskeln schlaff herabhängen und die Körperkraft leicht ermattet.

§. 93.

Die Prognose richtet sich nicht nach der Form des Exanthems, denn diese gäbe, als Krankheit der Haut betrachtet, eben nicht die schlimmste, da das Leiden in einem Organe sich fixirt hat, von welchem das Leben nicht unmittelbar abhängt; sondern sie richtet sich:

1) nach dem Alter des Kranken. Je jünger Kinder sind, desto mehr laufen sie Gefahr; günstiger stellt sich die Prognose in dem vierten bis zwölften Jahre; gefährlicher wieder in

den Jahren der Pubertät, weil die Krankheit hier leicht einen nervösen Character annimmt. Kommt sie in dem kräftigeren Mannesalter vor, so ist sie an sich zwar nicht gefährlich, wird es aber leicht durch das begleitende Fieber, das oft bis zu einem synochalen sich steigert, in dessen Verlaufe ein apoplectischer Zustand auftreten kann;

2) nach der Constitution. Je leidender das Nervensystem vorher war, je reizbarer der Kranke ist, desto gefährlicher ist das Exanthem;

3) nach dem begleitenden Fieber. In den meisten Fällen trägt das Fieber den erethischen Character an sich und ist remittirend; allein es kann auch ein solches unter manchen Verhältnissen den Character annehmen, zu welchem die Constitutio annua disponirt. Hat ein Fieber den Character einer Synocha, z. B. bei robusten, kräftigen Subjecten, so ist die Prognose nicht ungünstig, besonders wenn das synochale Fieber einen niedern Grad behauptet. Nimmt hingegen das Fieber einen nervösen Character an, so ist die Prognose nicht immer günstig, weil sich dann sehr leicht ein Status putridus hinzugesellt;

4) nach den Complikationen. Als reines Exanthem ist die Prognose günstiger, als wenn ein akuter Hautausschlag noch mit andern Krankheiten complizirt ist.

§. 94.

Was die Kur akuter Exantheme anlangt, so kann diese, da sie oft so ganz unbedeutende Uebel sind, in vielen Fällen ohne alle Arzneien blos der Natur-Heilkraft überlassen bleiben. Da hingegen, wo äiztliche Hülfe erforderlich ist, ist zuvörderst das diätetische Regim in so fern zu berichtigen, dass dort, wo die Krankheit einer Vernachlässigung der Haut-Reinlichkeit ihr Entstehen verdankt, erst die Haut gereinigt, zugleich aber auch nachtheilige Nahrungsmittel, zu warme Bedeckung und zu heisse Zimmer gemieden werden müssen. Es ist begreiflich, warum der Arzt einem akuten Ausschlags-Kranken den Genuss der freien Luft in der Natur selbst nicht gestatten kann; dieses Entbehrens wegen wird es aber auch nöthig, durch zweckmässige Einrichtungen und Vorkehrungen ihm einen Ersatz dafür zu

verschaffen, der als ein unentbehrliches Bedürfniss zur baldigen Wiederherstellung anzusehen ist. Diesen Zweck erreichen wir am sichersten dadurch, dass wir die Temperatur des Zimmers, die Wärme oder Kühle der Bedeckungen ganz dem Wunsche des Kranken gemäss einrichten, dessen eigenes Gefühl und behagliches Wesen diess am richtigsten zu bestimmen im Stande sein wird. Von der Idee, dass hitzige Ausschlags-Kranke übermässig warm gehalten werden müssen, damit das Exanthem recht florire und nicht unterdrückt werde, sind wir längst zurückgekommen, da wir den Irrthum erkannt und den daraus für den Kranken entspringenden Nachtheil eingesehen haben, indem durch übermässige Wärme eine grössere Reizbarkeit der kranken Haut erzeugt wird, bei welcher um so leichter, durch eine ganz unbedeutende Temperatur-Veränderung, das Verschwinden des Ausschlags möglich wird. — Ein zweites Erforderniss, wo ärztliche Hülfe nöthig wird, ist die Berücksichtigung der Complicationen mit der Haut-Krankheit.

Sind die allgemeinen Erregungen und das Gefässfieber nur gerade von der Beschaffenheit, wie die Unterhaltung des normalen Verlaufs des Exanthems sie fordert, findet im Allgemeinen nur ein mittlerer Grad von Thätigkeits-Erhöhung statt: so hat der Arzt weiter nichts zu thun, als nur dasjenige zu entfernen, was jene Thätigkeits-Erhöhung steigern oder herabsetzen könnte, er hat daher für die passende Wärme-Temperatur, für eine naturgemässe Diät, für Ruhe des Geistes, für Luft- und Lichtzutritt zu sorgen. — Nimmt aber jene Thätigkeit einen der Krankheit naturwidrigen Gang, steigert sie sich bis zur Höhe eines vollkommen ausgebildeten synochalen Fiebers, oder sinkt sie herab, nimmt sie das Nervensystem mehr in Anspruch und artet so zu einem nervösen Fieber aus, oder tritt sie in Begleitung gastrischer Beschwerden auf: dann muss die positive Hülfe des Arztes in Anspruch genommen werden, die dieser dem gegenwärtigen Krankheits-Zustande entsprechend anpassen wird.

Eine besondere Erwähnung unter den in akuten Hautausschlägen anwendbaren Mitteln verdienen: *Aconitum*, in so fern es, wie schon mehrmals erinnert, zur Hebung eines synochalen Fiebers, und einiger nur durch *Aconit* zu tilgenden Hautausschläge in Heilung akuter Exantheme unentbehrlich ist;

Belladonna, die als Spezifikum und Prophylactikum, wie *Aconit*, einige akute Exantheme zu beseitigen und ihren Ausbruch zu verhüten im Stande ist, oder doch ihren Verlauf abkürzt, die Gefahr verhindert und Nachkrankheiten nicht leicht emporkommen lässt:

Mercurius, der, als homöopathisches Antiphlogisticum schon bekannt, theils gefährliche Nebensymptome, als Begleiter akuter Hautausschläge, hebt, theils bei eiternden Ausschlägen selbst wesentliche Dienste leistet;

Ipecacuanha und *Bryonia*, die als Verhütungs-Mittel manche Exantheme schon in ihren ersten Anfängen zu ersticken vermögen, und letztere sogar manche zurückgetretene Exantheme wieder auf der Haut hervorzurufen im Stande ist;

Pulsatilla, die als Schutzmittel oft gefährlich auftretender Ausschläge dasteht, und die Eiterung bei manchen Ausschlägen befördert; in diesem letzteren Falle steht ihr *Hepar sulphuris* zur Seite;

Arsenik, der theils die oft unübersehbaren Folgen nach zurückgetretenen Ausschlägen verhütet, indem er den Hautausschlag wieder hervorbringt, theils in sehr bösartigen Ausschlägen oft allein das Rettungsmittel ist, theils auch in akuten Ausschlägen überhaupt, deren Nebensymptome ganz für die Anwendung des *Arseniks* geeignet sind, sich hülfreich erweist;

Dulcamara, die in solchen Ausschlägen vorzugsweise empfohlen zu werden verdient, die nach einer Erkältung plötzlich auftreten, wodurch ihr Nutzen in chronischen Siechthumen sich zu erkennen giebt, da ein akutes Exanthem durch eine Erkältung nicht erzeugt, sondern nur, als vikariirendes Symptom der inwohnenden Psora-Krankheit, hervorgerufen werden kann;

dieser zur Seite steht *Rhus*, welches ähnliche akute Hautausschläge zu tilgen im Stande ist, als die waren, gegen welche voriges Mittel angewendet wurde.

Hieher gehört noch eine nicht unwichtige Bemerkung, die erst in neuerer Zeit zu machen Gelegenheit gegeben war, deren Richtigkeit auch von andern Homöopathen bestätigt worden ist, nämlich die: dass der in akuten Exanthemen zurückgetretene Schweiss oft durch eine Gabe *Cocculus* und *Nux vomica*, je nach

den für die Anwendung dieses oder jenes Mittels entscheidenden Symptomen, wieder hervorgebracht wird.

Noch verdienen unter diesen allgemeinen Bemerkungen einer Erwähnung: *Sulphur* und *Graphit*, als tiefer eingreifende Mittel in solchen Ausschlägen, die, durch ein im Körper verborgen liegendes Siechthum unterhalten, ihre Verlaufszeit verlängern.

Von äussern Mitteln bei Behandlung akuter Exantheme ist in der Homöopathie nicht die Rede, da selbst das unschuldigste Mittel leicht zum Verschwinden des Ausschlags Veranlassung geben kann.

Specielle Therapie akuter Exantheme.

§. 95.

Pockenkrankheit, Menschenpocken, Menschenblattern, natürliche Blattern. Variola.

Ein Ausbruch von zugespitzten Pusteln, welche um den dritten, vierten oder fünften Tag eines contagiösen Fiebers in Gestalt rother Flecke sich zeigen, drei Tage lang sich erheben und Pusteln bilden, die dann drei Tage lang in Eiterung stehen und am siebenten Tage nach dem Ausbruch trocknen, Grinder bilden und später kleine unregelmässige Narben hinterlassen. Diess der Verlauf der einzelnen Pocke. Da nun der Ausbruch drei Tage nach einander geschieht und jede einzelne Pocke ihre Ausbildungs-Stadien durchläuft, so dauert auch jedes Stadium drei Tage länger und die Exsiccations-Periode erfolgt erst mit dem 14ten Tage. — Die Krankheit ist nicht zu verkennen und etwa nur mit falschen Pocken zu verwechseln, was nur in so fern nachtheilig wäre, als man einen Menschen, der in der Regel nur einmal im Leben von den Blattern befallen wird, für gesichert vor neuer Ansteckung halten würde.

Die ersten Beschreibungen von den Pocken finden sich bei zwei arabischen Aerzten. Später beschrieb sie Rhazes, ebenfalls ein arabischer Arzt, zu Ende des neunten Jahrhunderts, in seinem Buche von der Pest. Sie scheinen zuerst in Afrika einheimisch gewesen zu sein. In Europa erschienen sie zuerst in

Spanien und verbreiteten sich langsam vorwärts, schneller aber in den südlichen Gegenden.

Die wesentlichen Erscheinungen der Blattern haben sich nicht geändert, und obgleich eine allgemeine Gefäss- und Nerven-Reizung dabei vorkommt, so kann diese doch so gering sein, dass sie für sich selbst fast gar nicht, sondern nur in der Localaffection der Haut sichtbar wird. Die Pocken haben einen bestimmten regelmässigen Verlauf und bestimmte Perioden, doch können diese durch Complication mit entzündlichen, nervösen, putriden, gastrischen Fiebern bedeutende Anomalien erfahren, z. B.

Im Stadio eruptionis zu schneller Pocken-Ausbruch, oder unregelmässiger, zögernder, unterbrochener; Fortdauer des Fiebers nach dem Ausbruch; unvollkommene, gehemmte Ausbildung der Pusteln; eingedrückte ohne Halones, wässrige (crystallinae, lymphaticae), leere (siliquosae), missfarbige, mit Blut gefüllte (sanguineae) Pocken; plötzliches Einsinken der Pocken und der Gesichts-Geschwulst; schnelle, zu frühe und allgemeine Abtrocknung. — Diese complicirten anomalen Pocken heissen bösartige (malignae).

Die Pockenkrankheit gehört zu den lebensgefährlichsten, peinlichsten und ekelhaftesten Krankheiten und zeigt eben dadurch ihren ausländischen, tropischen Character. Die Gefahr hängt vorzüglich von der Menge der Pocken und besonders im Gesicht ab; von der Complication (je einfacher, desto besser); von dem Alter (im kindlichen gutartiger als im vorgerückten); von der allgemeinen Krankheitsconstitution. — Epidemische sind gefährlicher als sporadische, und diese wieder zu Anfang und zu Ende leichter, als in der Mitte der Epidemie. — Convulsivische Erscheinungen vor dem Ausbruche schaden nicht, wohl aber bei der Exsiccation. — Höchst gefährlich ist eine plötzlich auftretende Eruption und truppweises Zusammenstehen, so wie eingedrückte, blasse, missfarbige und Blut-Pocken; noch gefährlicher Blutung durch Urin und Stuhlgang während der Abtrocknung. Man theilt ihren Verlauf in vier Stadien ein, dessen erstes

das Stadium febrile ist, das mit einem einfachen Reizfieber beginnt und da aufhört, wo die ersten Fleckchen (Stig-

mata variolarum) auf der Haut sichtbar werden. Das Fieber fängt gelind an, steigt aber mit jedem Tage und ist eine continua remittens. Dieser fieberhafte Zustand bringt noch mancherlei andere Neben-Beschwerden hervor, woraus schon in diesem Stadium, besonders wenn zugleich die Pochen grassiren, auf den Ausbruch der Pockenkrankheit geschlossen werden kann: Kopfschmerzen, Verdrüsslichkeit, Missmuth, Müdigkeit, Hang zum Schlafen, Kopf-Congestionen, daraus entspringendes Nasenbluten, Delirien, Ueblichkeit, Erbrechen, eigner faulichter, diesem Hautausschlag eigenthümlicher Geruch des Athems und Urins, bei kleinen Kindern epileptische Zuckungen, Kolik, Ziehen in den Gliedern und Dehnen, Rückenschmerzen u. s. w.

Ist das Fieber heftig, verbindet es sich mit Gliederschmerzen, Kopfcongestionen, Nasenbluten, Kopfschmerzen, so ist zur Mässigung desselben eine oder ein Paar Gaben *Aconit* indizirt. Sind aber mit den genannten Beschwerden höchste Empfindlichkeit der Augen gegen Licht und dadurch vermehrte Kopfschmerzen, auch wohl ein an Phantasieren gränzender Zustand, überhaupt erhöhete Empfindlichkeit und Ueberreiztheit des ganzen Nervensystems verbunden, so reicht *Aconit* selten aus, sondern man wird, nach verflossener Wirkungsdauer desselben, *Belladonna*, in einzelnen Fällen wohl auch *Rhus*, angezeigt finden. Dagegen empfiehlt sich *Opium* bei mit diesem Fieber verbundenem soporösen Zustande. — Einige homöopathische Aerzte wollen in diesem Stadio, besonders wenn die Stigmata sich zu zeigen anfangen, den *Arsenik* hülfreich gefunden haben. Wir mögen nicht darüber entscheiden, da seit jener Zeit keine neue Epidemie der Art sich wieder gezeigt hat, durch die jene Behauptung ihre Bestätigung hätte erhalten können; auch lässt sich in diesem Stadio mit Zuversichtlichkeit kein Mittel empfehlen, da diese Periode in ihren Erscheinungen sich höchst mannichfaltig gestaltet, und die verschiedenartigsten Mittel zur Beseitigung derselben erfordert, z. B. bei hervorstechend gastrischen Beschwerden *Pulsatilla*, *Ipecac.*, *Antimonium crudum*, *Arnica*, *Bryonia* etc.; bei rheumatisch-ziehend reissenden Schmerzen in den Gliedern *Rhus*, *Bryon.*, *Dulcamara* etc. etc. Man sehe die gastrischen und rheumatischen Fieber.

Nicht blos mir, sondern auch andern homöopathischen Aerz-

ten, mit denen ich in näherer Verhindung stehe, und unter denen ich blos den verstorbenen Dr. Franz namentlich aufführen will, hat sich die Bemerkung bei Beobachtnng des Verlaufs der natürlichen Blattern aufgedrungen, dass, besonders zu Anfange des zweiten Zeitraums, die Pocken grosse Aehnlichkeit mit der Scabies haben und nicht mit Unrecht akute Krätze benannt zu werden verdienen. Zugleich verbanden wir mit dieser Beobachtung die Idee, und stellten die Frage auf: ob es nicht wohl möglich sei, durch eine kleine Gabe *Sulphur*, nach Milderung der fieberhaften Beschwerden im ersten Stadio, das schon ergriffene Subject noch vor völligem Ausbruche der Pocken zu schützen, und den übrigen Familiengliedern, die weder die natürlichen noch die Schutzpocken gehaht hätten, und bei welchen auch zu Einimpfung der letzteren nicht mehr Zeit genug vorhanden wäre, dieses Mittel ebenfalls als Präservativ zu reichen? Da seitdem die natürlichen Pocken noch nicht wieder vorgekommen sind, so haben wir auch diesen Versuch noch nicht selbst in Ausführung bringen können, behalten uns aber vor, in vorkommenden Fällen Gebrauch davon zu machen, und die dadurch gewonnenen Resultate bekannt zu machen. — In dem letzten Bande der Hartlaub' und Trink'schen Annalen*) hat der Herr Dr. Rosenthal in Braunschweig Versuche mit dem Schwefel in dieser Krankheit angestellt, die einige Wahrscheinlichkeit für die Heilkräftigkeit dieses Mittels als Prophylacticum in dieser Ausschlagsform für sich haben.

§. 96.

Das zweite Stadium ist das Stadium eruptionis et florescentiae, und dauert drei bis vier Tage. Zu Ende der dritten Fieberexacerbation treten die Stigmata variolarum auf, erscheinen zuerst als kleine rothe Punkte, die aber sichtbar stündlich an Erhabenheit und Ausdehnung gewinnen und sich dadurch von Masern, Petechien und andern Hautausschlägen unterscheiden, dass man bei genauer Untersuchung jedes einzelnen Stigma ein kleines Knötchen, wie ein Hirsekorn fühlt. Sie erscheinen zuerst gewöhnlich im Gesichte, den Tag darauf an den

*) S. IV. Band, 3tes Heft. S. 304.

Händen, den dritten Tag an den Füssen und dem übrigen Körper. Oft haben sich die Blasen im Gesichte schon gefüllt, ehe sie noch an den Füssen ausbrechen. Und so hat der Kranke immer Pocken von dreierlei Datum, deren Zeitmaass auch in allen folgenden Veränderungen bemerkbar ist, so dass die Pocken im Gesicht immer zuerst, die an den Füssen zuletzt zur Eiterung und Abtrocknung kommen. Wenn der Ausbruch der letzten Pocken erfolgt ist, so hören die Symptome allgemeiner Erregung, die wir in dem ersten Stadio kennen lernten, auf, da sie ihre Bestimmung, den Organismus zu neuen Productionen zu stimmen, vollendet haben. Dauern diese Erregungen aber demungeachtet fort, so gehören sie einem anomalen Verlaufe der Pockenkrankheit an, und werden durch Neben-Ursachen bedingt. — Selbst das Reizfieber ist jetzt in einem weit geringeren Grade, oft gar nicht mehr, vorhanden und die Kranken klagen nur über Jücken und Brennen in der Haut, zuweilen auch über Schmerzen in den Augen und im Halse.

In diesem Stadio, also schon bei ausgebrochenen Pocken, hat sich *Stramonium* oft in so fern hülfreich erwiesen, dass es den Ausbruch des Ausschlags beschleunigt und seinen Verlauf verkürzt. Es ist hier natürlich nur von dem regelmässigen Verlaufe der Pockenkrankheit die Rede, d. h. von dem, wo nach Ausbruch der Pocken auch die allgemeine Erregung aufhört; wo diese letztere hingegen fortdauert, wird von den im ersten Stadio angegebenen Mitteln mehr oder weniger Gebrauch zu machen sein. Ist dagegen ein gastrischer Zustand mit dem Pocken-Ausbruche in Verbindung getreten, so wird man, je nach den hervorstechenden Symptomen, *Chamomilla*, *Nux*, *Antimon. crud.*, *Bryon.* und andere Nittel indizirt finden. — Bei einem Uebermaass der ausgebrochenen Pocken wird das Gefässsystem sympathisch sehr erregt, und dann wird man immer eine Anzeige zur Anwendung des *Aconit* finden. — Treten die Pocken in der Periode des Zahnens auf, so verbindet sich immer ein Zahnfieber mit ihnen, das, wie sich ein solches gewöhnlich ganz eigenthümlich gestaltet, auch hier höchst mannichfaltig geartet auftritt. Nicht selten sieht man es hier als Congestion nach Kopf und Brust eintreten, in welchen beiden Fällen auch ein bedeutendes Gefässfieber nicht fehlt. Im ersteren Falle stellen sich häufig Phantasieen

ein, die, wenn sie auch im wachenden Zustande fortdauern, ein entzündliches Leiden des Gehirns beurkunden, besonders dann, wenn auch noch viel Durst, Schlaflosigkeit, Stuhlverhaltung, bei sehr heissem brennendem Körper nur natürlich warme, auch wohl kühle Füsse und Hände damit verbunden sind. Im zweiten Falle nähert sich die Congestion häufig der Brust- und Lungen-Entzündung, die sich durch ungemeine Kurzathmigkeit, immerwährenden kurzen, die Ruhe sehr störenden Husten, brennende Hitze, grossen Durst, schnelles und starkes Pulsiren des Herzens, höchste Unruhe u. s. w. charakterisirt. Beide Arten Congestion, wenn sie sich mit der Pockenkrankheit verbinden, weichen selten dem *Aconit*, weit öfter einigen Gaben *Belladonna*, bei grosser Orthopnöe, wo beim Einathmen der Brustkasten panzerartig sich hebt, *Phosphor*. — Ist ein katarrhalischer Zustand, ein Leiden der Schleimhäute in den Lungen, mit Husten, Schnupfen, Heiserkeit u. s. w. damit verbunden, so treten alle jene unter dem Katarrhalfieber angegebenen Indikationen in volle Kraft; eben so verhält es sich da, wo ein bedeutendes Halsleiden, eine Angina sich hinzugesellt. Ueberhaupt werden die beim Katarrhalfieber verzeichneten Arzneien oft Anwendung finden können, da eine fast gleiche Affection bei den Pocken wie bei jener Krankheit statt findet; es ist nämlich hier ebenfalls die Schleimmembran der Brust- und Halsorgane mit affizirt.

Convulsionen, die bei Kindern in diesem Stadio sowohl als in dem febrilen sehr häufig vorkommen, bedürfen in der Regel nichts weiter, als die Kinder dem Einflusse einer kühlen, frischen Luft am offenen Fenster auszusetzen, was oft augenblicklich die Convulsionen beseitigt; lauwarme Lavements sind dabei von wesentlichem Nutzen. Wo diess nicht ausreichend sein sollte, das Kind bleich daliegt, mit kalten Extremitäten, öfters blassen Urin lässt und der Zustand sich als ein rein nervöser, krampfhafter herausstellt, da ist ein lauwarmes Bad von wesentlichem Nutzen, wenn *Zincum*, in der dritten Verreibung, stündlich repetirt, das Leiden allein nicht zu beseitigen vermag. — Gäben gastrische Zustände die Erregungs-Ursache zu den Convulsionen ab, so findet der Leser unter den gastrischen, so wie bei Wurmreiz unter den Wurmfiebern die hieher passenden Arzneien. — Liegt das Kind, ausser den Convulsionen, soporös, mit hochrothem

Gesicht und heisser Stirn da, so dient kein Mittel besser als *Opium*.

In keinem Stadio haben die Pocken grössere Geneigtheit, bösartig zu werden, d. h. sich mit einem nervösen oder Faulfieber zu verbinden, oder plötzlich zurückzutreten und zu verschwinden, als in diesem. In beiden Fällen ist der *Arsenik* am geeignetsten, diesen gefahrdrohenden Zustand, bei nicht zu sehr gesunkener Lebenskraft und zu sehr geschwächtem Körper, bald zu heben.

In dieser Periode der Pockenkrankheit — nachdem ich das Eruptionsfieber, das sehr heftig war und mit starken Congestionen nach dem Kopfe und Delirien, brennend heisser Haut, trockner Zunge, grossem Durst u. s. w. sich verband, durch *Belladonna* beseitigt hatte — wendete ich mit ausgezeichnetem Erfolg in einigen Fällen das *Variolin* an und kürzte dadurch den Verlauf des Ausschlags nicht nur bedeutend ab, sondern verhütete auch den Eintritt des Suppurationsfiebers.

Viele glückliche Erfahrungen sind später auch über das *Vaccinin* in diesem Stadio gemacht worden, und ich selbst habe mich später von der grösseren Wirksamkeit des *Vaccinin* vor *Variolin* überzeugt, und wende es in wiederholten Gaben an.*) Bestätigen sich diese Erfahrungen durchgängig, so haben wir wieder einen Beweis mehr für die Vorzüglichkeit des *Simillimum* vor dem *Simile.*

§. 97.

Das Stadium replетionis, maturationis, suppurationis tritt nach geendigtem Ausbruche, also mit dem fünften, siebenten oder neunten Tage ein. Der Eintritt dieses wie jedes andern Stadiums ist so genau und bestimmt nicht anzugeben, da, wie in dem vorigen Paragraph angegeben wurde, der Ausbruch der Pocken nicht auf einmal, sondern nach und nach geschieht, und folglich die zuerst ausgebrochenen Pocken auch früher das dritte Stadium erreichen, als die zuletzt ausgebrochenen. Ein

---

*) Auch Dr. Bethmann scheint gleiche Erfahrungen gemacht zu haben; man s. Allg. hom. Zeit. Bd. V. No. 12. S. 177.

Stadium läuft in das andere hinein und es ist folglich eine so scharfe Trennung der einzelnen Stadien nicht möglich.

In diesem dritten Stadio nun bildet sich die Pocken-Pustel immer mehr aus, indem sich um ihren Umfang ein rother Ring, der Hof der Blatter, bildet. Die lymphatische Feuchtigkeit, die die Pocken-Pustel füllt, zeigt sich zuerst in der Spitze derselben, welche letztere einen kleinen schwärzlichen Eindruck hat, den man den Nabel der Pocke (umbilicus) nennt. Die in der Pocke enthaltene Lymphe durchläuft eine bestimmte Reihe von Metamorphosen, die sich in ihrer Farbe und Consistenz offenbaren: sie geht vom Wasserhellen, durch's Weisse zum Gelben, vom Flüssigen durch's Breiartige zu einem festen Schorfe über. Wenn die Eiterungs-Periode erfolgt, so treten die Blattern völlig in die Höhe. Die einzeln stehenden Blattern nennt man Variolae discretae. Sind viele nahe bei einander, so fliessen sie zusammen und bilden dann eine grosse eiternde Fläche (Variolae confluentes). Bei vielen Blattern schwillt der ganze Körper auf, welche Anschwellung besonders an dem Kopfe und den Augen sehr deutlich hervortritt und einen affrösen Anblick gewährt. Hierbei sind gleichzeitig die Schleimhäute der Nase und der Deglutitions-Organe entzündet. In manchen Fällen tritt wahrer Speichelfluss ein. Wo sehr viele Blattern vorhanden sind, tritt in diesem Stadio ein neues Fieber ein, das sogenannte Eiterungsfieber (Febris suppuratoria), das bald stärker, bald schwächer sein kann. Je stärker es ist, desto dicker und trüber ist der Urin, oft mit einem eiterartigen Bodensatze. In diesem Stadio ist der eigenthümliche Pockengeruch am stärksten, und für den, der nicht immer um den Kranken ist, unerträglich.

Sind nur wenige Pocken vorhanden, kein bedeutendes, wohl auch gar kein Fieber da, überhaupt der Verlauf dieser Ausschlags-Krankheit ganz naturgemäss, da kann ärztliches Handeln entbehrt werden; nur ein regelrechtes diätetisch physisches und psychisches Regim ist erforderlich, um durch keine äussere Störung eine bedenklichere Fieberform hervorzurufen. Ist aber, wegen der grossen Menge Pocken, das Eiterungsfieber bedeutend, sind bedeutende Nasen-, Hals- und Augen-Affectionen, auch wohl Speichelfluss damit verbunden, dann wird nicht leicht ein spezi-

fischeres Mittel gefunden werden, als *Mercurius.* Die früher unruhigen, sehr gereizten Kranken ertragen nach der Einnahme des *Mercur's* ihren Zustand weit ruhiger, weil sie eine auffallende Erleichterung in ihrem ganzen Körper und selbst in dem zu sehr affizirten Hautorgane wahrnehmen. — Doch ist hier die Wiederholung, schon nach 2, 3 Stunden durchaus erforderlich. Auch *Acidum nitri*, *Hepar sulphuris c.* und *Tartarus emeticus* sind in diesem Stadio beachtenswerthe Arzneien. Von der Anwendung der *Silicea* in diesem Stadio habe ich keinen günstigen Erfolg gesehen; möglich, dass ich selbige zu spät anwendete, da die Lebenskräfte des Kranken, durch den Hinzutritt eines putriden Zustandes, schon zu sehr gesunken waren.

War auch der Verlauf der Pocken bis hieher ein ganz normaler, so tritt doch in diesem Stadium die früher unbemerkte Complication oft stärker hervor, und verschlimmert das Fieber sehr bedeutend, durch Hinzutritt einer febris inflammatoria, nervosa oder putrida, wogegen nach den bekannten Regeln zu verfahren ist.

Ausserdem möchte der Rath, zur Milderung des entzündlichen Hautreizes, die Pusteln mit einer breiten Impfnadel zu öffnen und so zugleich die Resorption des Eiters zu vermindern, wohl zu beherzigen sein. Eben so zweckmässig ist hier vieles Trinken blossen Wassers, um die Diurese einigermaassen zu befördern, da die Hautabsonderung unterdrückt ist. — Die in diesem Stadio eintretende Geschwulst und Verschliessung der Augen ist zwar nicht zu verhindern, doch aber durch öfteres Bähen und Auswaschen mit lauer Milch sehr zu mildern. Auch die anginösen Beschwerden, die in dieser Periode oft sich einfinden, werden erleichtert, wenn man, mittels einer Halsspritze, Injectionen von lauer Milch, oder andern erweichenden unarzneilichen Abkochungen macht.

Plötzliches Trockenwerden, Einsinken der Gesichtsgeschwulst ist der gefährlichste Zufall der ganzen Krankheit und meistens sichere Anzeige des Todes. Zuweilen gelingt es hier noch, durch öftere Gaben *Camphor*, Waschen einzelner Theile mit erwärmtem Campherspiritus, warme Breiumschläge an Hände und Füsse, die sinkende Lebenskraft zu heben, und den Trieb der

Säfte nach der Peripherie zu verstärken und so eine Metastase auf edlere innere Organe zu verhüten.

Schwarzwerden der Blattern in diesem Stadio, mit typhösen Erscheinungen finden oft noch in dem *Acidum muriaticum* eine heilende Arznei; eben so plötzliches Welkwerden, livider Hof um dieselben, bei schwärzlicher Mundhöhle, trockner, schrundiger Zunge, brennendem Durste, Meteorismus, grosser Erschöpfung in *Rhus toxicod.*, oder *Arsenic.*

§. 98.

Die Periode der Abtrocknung und Abschuppung (Stadium exsiccationis et desquamationis) macht den Beschluss. Es fängt da an, wo auf der Mitte der Pocke ein brauner Punkt sich bildet; dieser zeigt sich an den zuerst erschienenen Pocken auch zuerst. An den Fusssohlen und den behaarten Theilen des Kopfs stehen die Pocken am längsten. Mit dem Anfange dieser Periode vermindert sich auch das Eiterungsfieber und verschwindet allmählig; der Pockengeruch und die Geschwulst im Gesichte nimmt bedeutend ab, dagegen tritt heftiges Jucken im Hautorgane ein. — Nach und nach vertrocknet die Lymphe in den Pocken immer mehr und es bildet sich ein brauner, harter, trockner Schorf; endlich fallen diese ab und es werden die neue, gesunde Haut und die zurückgebliebenen Narben sichtbar, deren Grösse und Tiefe von der stärkeren oder schwächeren Eiterung im Hautorgane abhängen. Nach dieser Periode bleibt noch längere Zeit eine grosse Empfindlichkeit und Empfänglichkeit der Haut gegen die äussere atmosphärische Luft zurück. — Ist die Abtrocknung im Gesicht vorüber, so ist auch die Gefahr verschwunden. Der Anfang der Abtrocknung hier ist aber der beachtenswertheste Zeitpunkt der ganzen Krankheit und hier kommen die meisten Todesfälle vor, durch faulichte Auflösung, Gangränescenz der Pocken, Hämorrhagieen, Entzündungen edler Eingeweide, als: der Lungen, des Gehirns, des Unterleibes, oder es treten Nervenzufälle und Convulsionen ein.

Unter den eben angegebenen Umständen hat der Arzt sein Verfahren den vorherrschenden Leiden gemäss zu ordnen, was er theils bei den schon bearbeiteten, theils bei den in dieser Abtheilung abgehandelten Krankheiten finden wird. Ausserdem

ist in dieser Periode ein ärztliches Handeln nicht mehr nothwendig, weil hier die Krankheit, sie mag so heftig oder gering, so einfach oder so komplizirt gewesen sein, als sie nur immer wolle, vollkommen sich entschieden hat. Das Einzige, was zu berücksichtigen, ist Reinlichkeit und, um die Empfänglichkeit der Haut möglichst bald zu vermindern, öfteres Baden und Waschen der von den Pocken gereinigten Theile, anfangs mit lauem, dann mit verschlagenem, zuletzt mit kaltem Wasser.

Unter den üblen Folgen und Nachkrankheiten, die die Pocken zurücklassen, bemerken wir Entstellung des Angesichts durch die Narben, die nur die Zeit einigermaassen ausgleicht; Blindheit durch Zerstörung der Augen, ebenfalls unabänderlich; chronische Ophthalmieen, denen häufig *Hepar sulphuris*, *Digitalis*, *Clematis*, *Baryta carb.*, *Sulphur*, *Euphrasia*, *Lycopodium*, *Rhus*, *Arsenic.* u. a. M. entsprechen; öfter wiederkehrende, immer an andern Stellen sich zeigende, höchst empfindlich schmerzende Blutschwäre, deren Heilung meistens der *Arnica*, *Euphrasia*, *Thuja*, *Belladonna* gelingt, während ihre Wiederkehr durch *Sulphur*, *Acidum nitri*, *Phosphor* etc. verhütet wird. Der häufig vorkommenden Caries nach Pocken setzen wir *Asa*, *Silicea*, *Mezereum*, *Aurum*, *Acidum nitr.* u. s. w. entgegen. Gegen die zurückbleibenden, abzehrenden und schwindsüchtigen Leiden möge der Leser die unter diesen Krankheitsformen angegebenen Arzneien nachschlagen.

§. 99.

Kuhpocken, Schutzpocken. Variolae vaccinae, tutoriae.

Die Schutzpocken haben einen ganz regelmässigen, mit einer bestimmten Ordnung in den einzelnen Perioden vorkommenden, Verlauf, der so bekannt ist, dass er keiner genaueren Angabe hier weiter bedarf und auch von Seiten der Kunst selten etwas dagegen gethan werden muss. Regt die Kuhpocken-Krankheit im Körper schlummernde Krankheitsstoffe auf, so wird der homöopathische Arzt diesen zu begegnen wissen, da sie keine andere Behandlung erfordern, als die ihnen unter andern Verhältnissen zukommt. Der Grund, warum ich die Schutzpocken hier dennoch mit anführe, ist: einige Bemerkungen und Beobachtungen, die ich bei den Kuhpocken zu machen Gelegenheit hatte, mitzutheilen.

Die Kuhpocken schützen nicht, wenn der Ansteckungsstoff der natürlichen Blattern einem dafür empfänglichen Subjecte schon mitgetheilt ist. Da aber dieses Stadium infectionis nicht erkannt werden kann, weil der Mensch gewöhnlich während desselben scheinbar wohl sich fühlt, so ist auch keine Grenzlinie anzugeben, bis zu welcher Zeit die Impfung der Schutzpocken noch vorgenommen werden könne. Ist in einer Familie ein Subject von den natürlichen Blattern befallen, und noch mehr Subjecte in derselben vorhanden, denen die Kuhpocken nicht eingeimpft sind, so wird auch nun das Einimpfen der letzteren nutzlos sein, wie mich die Erfahrung gelehrt hat.*) Diess darf uns aber nicht verleiten, die Schutzpocken-Impfung für den ganzen Ort als nutzlos zu erklären. Keineswegs; im Gegentheil ist dieses Schutzmittel um-so schneller anzuwenden, damit noch viele Subjecte von der Ansteckung der natürlichen Pocken frei bleiben, da diese selten so schnell sich verbreiten, dass nicht noch mehre mit den kranken Subjecten nicht in Berührung Gekommene dadurch geschützt werden sollten.

Eine zweite Bemerkung, die ich bei einer herrschenden Pocken-Epidemie zu machen Gelegenheit hatte, war die: dass einige früher geimpfte Subjecte zwar auch von der neuen Pocken-Krankheit heimgesucht wurden, aber der Ausschlag ein von den natürlichen Pocken ganz verschiedener war und die Mitte zwischen Variola und Varicella hielt; ein der jetzt häufig vorkommenden Varioloide ähnlicher Ausschlag, dessen Verlauf aber um etwas schneller, als der der natürlichen Pocken war. — Sollten nicht die oft mitgetheilten Fälle, wo geimpfte Subjecte von natürlichen Blattern befallen worden sein sollen, auf Täuschung beruhen? Meine in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen täuschen mich nicht.

Unvollkommene, unächte, nicht schützende Kuhpocken sind an folgenden Zeichen erkennbar: schon am dritten, vierten Tage nach der Impfung erhebt sich die Pustel, ist nicht platt und in der Mitte eingedrückt, sondern convex und ganz ausgefüllt; es

---

*) S. meine praktischen Erfahruugen im Gebiete der Homöopathie, auch unter dem Titel: Ueber die Anwendung der *Nux vomica* in Krankheiten u. s. w. Leipzig, bei Hartmann, 1828. S. 16, Note.

fehlt die am achten oder neunten Tage um die Impfstelle herum ausbrechende peripherische Röthe, die das Hauptzeichen der allgemeinen Infection und des dadurch bewirkten Schutzes ist. — Der Grund zu dieser fehlenden Schutzkraft liegt zuweilen an zu altem Impfstoff, zuweilen auch an mangelnder Receptivität des Subjects.

Mehre Male sah ich am siebenten Tage nach Einimpfung der Schutzpocken Metastasen, namentlich auf drüsige Organe, entstehen. Gefahrdrohend scheinen die auf die Hoden und die Ohrdrüse zu sein, und doch kann man selbige ohne Nachtheil ruhig und ungestört ihren Gang gehen lassen, da sie gewöhnlich mit dem neunten bis elften Tage, wo die allgemeine Erregung der Nerven und Gefässe sich verliert, von selbst wieder verschwinden.

Schon längere Zeit den Körper beherrschende Krankheits-Stoffe, die keinem dagegen gegebenen Mittel dauernd weichen wollten, hob ich durch Einimpfung der Schutzblattern, wenn letztere einen regelmässigen Verlauf hatten und von einem etwas bedeutenderen Fieber als bei andern Subjecten begleitet wurden, dauernd. Vorzüglich waren es chronische Entzündung der Meibom'schen Drüsen der Augenlider und das oft sehr unangenehme und übelriechende Eiter-Auslaufen aus den Ohren. In diesen Fällen wurden die Kinder nach überstandenen Schutzpocken kräftiger und gesünder, als sie ihre ganze Lebenszeit über gewesen waren, auch zeigte sich alsdann keine Spur von Skropheln.

Nicht übergehen darf ich in dieser dritten Auflage, worauf mein Rec. mich freundlich aufmerksam machte, dass das Einimpfen der Kuhpocken durch Uebertragung von Lymphe von einem Arm auf den andern die Quelle manches Unglücks ist, wenn die Aerzte nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit und Behutsamkeit dabei zu Werke gehen, denn leicht werden durch die Impfung Krankheiten und Krankheitsanlagen, namentlich psorischer Natur auf sonst gesunde Kinder übertragen.*) Darum sollte man nie die Kuhpockenlymphe von einem Kinde, das vorher an Ausschlägen mancherlei Art, an Drüsenleiden u. s. w. gelitten hat, zum Abimpfen benutzen, selbst wenn das

*) S. Archiv für die homöop. Heilk. Bd. XI. Heft. 1. S. 99.

Kind zur Zeit ganz gesund ist. Da nun aber auch erwiesen ist, dass selbst bei der grössten Vorsicht nach der Impfung sich psorische (Scrophulosis, Dyscrasieen mancherlei Art) Leiden entwickeln, so ist der Vorschlag einiger homöopathischen Aerzte gewiss sehr zu beherzigen, schon während des Abheilens der Kuhpocken dem Impflinge eine Dosis *Sulphur* zu geben, und selbige nach 14 Tagen oder 3 Wochen zu repetiren.

§. 100.

Falsche Pocken, Varicellen. Variolae spuriae. Varicellae.

Die Varicellen sind den Blattern oft sehr ähnlich, doch unterscheiden sie sich von diesen durch ihren schnelleren Verlauf und ihre Gelindigkeit und durch den Mangel des den Pocken eigenthümlichen Geruchs. Sie kommen häufig dann vor, wenn die natürlichen Pocken herrschen. Ihr Verlauf ist unregelmässig, sehr schnell, gelind, gefahrlos; nur bei grosser Reizbarkeit und Complication mit andern Krankheiten zuweilen heftig. Sie dauern meistens 3 — 7 Tage, zeigen sich grösstentheils zuerst im Gesichte, und sind von einem mässigen remittirenden Fieber begleitet, oft auch ganz ohne Fieber; bisweilen ist dieses mit katarrhalischen Zufällen verbunden. Man hat verschiedene Arten solcher Varicellen, als Windpocken, Wasserpocken, Spitzpocken und dergleichen.

Die Varicellen gehören zu denjenigen Krankheiten, die man meistens der Natur überlassen kann, ohne künstlich einzuschreiten. Selten ist ein bedeutendes Gefässfieber damit verbunden, das im vorkommenden Falle einer oder ein Paar Gaben *Aconit* weicht. Oefters aber auch, und diess findet namentlich in den Entwickelungs-Perioden der Kinder Statt, treten sie mit einer hohen Aufregung des Nervensystems im Allgemeinen auf, die nicht mit Gefässfieber, an welches sie nahe gränzt, verwechselt werden darf; gewöhnlich fehlt der mit dem Fieber verbundene Durst und die über den ganzen Körper verbreitete Hitze; dagegen fühlen sich einige Theile brennend heiss an, während andere nur die natürliche Wärme besitzen, und wieder andere mehr kühl anzufühlen sind; hierbei ist eine Unruhe, ein ängstlicher, traumvoller Schlaf mit Zusammenschrecken; bei kleinen Kindern fortwährendes Schreien u. s. w. — Meistens erweist sich gegen

einen solchen Zustand *Coffea* am hülfreichsten, in andern Fällen wieder *Chamomilla*, *Jalappa*, *Antimon. crud.* etc.

Nicht selten geht dieser Zustand in einen noch beunruhigenderen über, namentlich in der Zahnperiode, wo sich Zahnfieber damit verbindet, das dann mit ungeheurer Vehemenz auftritt, zwar durch einige Gaben *Aconit* gemindert wird, aber doch der Uebergang in krampfhafte Zufälle nicht jederzeit verhütet werden kann. Diesen Zufällen entspricht oft *Chamomilla*, öfter jedoch noch *Ignatia* und *Belladonna*, letztere vorzüglich dann, wenn die Kinder den Kopf nicht zu halten im Stande sind, sich immer damit auflegen; der Kopf und die Händchen sich brennend heiss anfühlen, die Kleinen sehr unruhig sind, viel schreien, sich krümmen, als ob sie von kolikartigen Bauchschmerzen geplagt würden, und der Stuhlgang stockt. — Versieht man diesen Zeitpunkt, die *Belladonna* zu reichen, so bildet sich die Krankheit leicht entweder zur Encephalitis aus, oder es tritt Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen aus, wo sich im günstigeren Falle die Krankheit als Hydrocephalus acutus gestaltet, im ungünstigeren hingegen als Apoplexia serosa. — *Ignatia* verdient bei vorherrschenden krampfhaften Beschwerden den Vorzug vor der *Belladonna*.

Der Verlauf der Varicellen, als ganz einfache, nicht complizirte Krankheit, wird durch eine Gabe *Pulsatilla*, gleich zu Anfange gegeben, sehr abgekürzt; auch empfiehlt sich *Pulsatilla* als Schutzmittel gegen diese Ausschlags-Krankheit.

Von den Varicellen bis zu den natürlichen Pocken hören die Varietäten hinsichtlich des Exanthems nicht auf, und zuweilen bilden sich so verschiedenartige Nüançen, dass der Krankheit nicht füglich eine Stelle in dieser oder jener Klasse angewiesen werden kann. Häufig kommen bei den Varicellen Vermischungen mit andern ähnlichen Ausschlägen vor, die weder den Pocken, noch den jetzt so häufig vorkommenden Varioloiden beizuzählen sind, sondern mehr eine Art Blattern bilden, die eine livide Farbe, selbst in ihrem ganzen Umkreise, haben, schwarzen Blattern am nächsten stehen und von einem sehr heftigen Fieber begleitet werden, dessen Stärke nicht auf der grösseren oder geringeren Menge des Ausschlags beruht. Ich sah es bei nur zwei solchen Ausschlags-Pusteln, gleichzeitig mit den Varicellen

bei einem Subjecte vorkommend, die schon den zweiten Tag sehr giftig aussahen, jene livide Farbe angenommen hatten, und von einer bedeutenden peripherischen Röthe und Geschwulst des ganzen Theiles begleitet waren, in einem so heftigen Grade, dass es einem synochalen Fieber sich gleichstellte und dieselben Eigenthümlichkeiten darbot. Die Anwendung des *Aconit* ist hier unentbehrlich zur Minderung des Fiebers; zur vollständigen Heilung und schnelleren Abstossung des Blattern-Schorfs, der eine Narbe zurücklässt, ist *Arsenic* stets unerlässlich.

§. 101.

Modificirte Pocken. Varioloides.

Sie bilden eine Varietät der wahren Pocken, kommen aber nur bei schon geimpften Subjecten, bei vorhandener Blattern-Epidemie vor, sie sind also nur eine modificirte, gemilderte Varietät der wahren Variola. Unterscheidungszeichen von letzterer sind: Obgleich die Varioloide dieselben Stadien wie die Variola durchläuft, so ist das Infectionsfieber doch in der Regel viel schwächer, und das Eiterungsfieber fehlt auch meistentheils ganz; die Pusteln erscheinen in derselben Ordnung, oft eben so häufig und confluent, doch sind sie nur wenig, nur mit Lymphe gefüllt, oft ganz leer (s i l i q u o s a e, Hülsenpocken), bilden weniger dicke, harte Grinder, hinterlassen daher auch keine Eindrücke und Narben, sondern nur längere Zeit noch sichtbare rothe Erhabenheiten der Pockenstellen. In der Regel sind sie nicht lebensgefährlich; einzelne Fälle jedoch kommen vor, die an Heftigkeit der Variola nichts nachgeben und sogar mit dem Tode enden können.

Die Behandlung ist dieselbe wie bei der Variola; eben so ihre Complicationen.

§. 102.

Nesselausschlag, Nesselfieber, Nesselfriesel. Urticaria.

Bisweilen gehen dieser Krankheit katarrhalische Zufälle voraus, und es erscheint nach 2 — 3 Tagen das Exanthem selbst. Es bilden sich auf der Haut Flecken oder vielmehr Quaddeln, blassroth oder weiss, von ungleicher Gestalt mit hellrothem Umkreise. Sie jücken heftig und erregen sogar heftiges Brennen.

Oft sind sie erhaben, fühlen sich rauh und pelzig an und sind den Bienenstichen sehr ähnlich. Wo sie tiefer in der Haut stecken, werden sie durch Reiben und Kratzen mehr hervorgelockt. Oft erscheinen sie plötzlich, so dass sie schon in den ersten Stunden erkennbar sind. Sie sind überaus unstät und flüchtig, verschwinden oft plötzlich und kommen eben so schnell, bisweilen an demselben Tage, wieder. Sowohl in der Form als der Empfindung sind sie ganz den Brennnesselverletzungen ähnlich und haben das Eigne, dass sie in der Wärme verschwinden, in der Kälte zum Vorschein kommen. Auch verändern sie gern den Ort, und manchmal bleibt ein Fleck keine Stunde an einer Stelle. Ihr Zurücktritt bewirkt selten eine merkliche Veränderung des Befindens, doch aber bisweilen Beängstigungen, leichte Ohnmachten, Kopfweh und andere Zufälle, vorzüglich wo sie mit Fieberbewegungen auftraten.

Eine Prädisposition ist bei manchen Personen darin zu finden, dass sie an Scabies gelitten haben, die durch äussere Mittel vertrieben wurde, aber auch bei solchen, die an fehlerhafter Verdauung leiden, und bei phlegmatischen, torpiden, reizlosen Individuen. — Gelegenheits-Ursachen sind: schneller Wechsel der Temperatur und Erkältung, besonders aber Indigestion, daher man diesen Ausschlag oft nach Schmausereien entstehen sieht; Idiosynkrasieen: diese Krankheit zeigt sich bei manchen Subjecten nach dem Genusse der Erdbeeren, Krebse und Muscheln.

Ist eine Erkältung die Entstehungs-Ursache, so wird man sehr oft *Dulcamara* als das passendste Mittel indizirt finden, wiewohl es auch da hülfreich sich erweist, wo keine Erkältung die Krankheit erzeugt hatte, wenn der Ausschlag jückend und nach dem Kratzen brennend ist, wenn dem Ausbruche eine Empfindung vorausging, als ob die ganze Oberfläche des Körpers mit Nadeln gestochen würde. Ihr zur Seite steht *Rhus toxicod.*, das ich in solchen Fällen immer mit Nutzen angewendet habe, wenn sie von einem leichten Fieber begleitet waren. Entstand die Krankheit nach einer Indigestion, so wird zuweilen *Nux* und *Pulsatilla*, öfter jedoch *Antimonium crudum*, *Bryonia*, *Arsenic* angezeigt sein. Auch *Hepar sulphuris* und *Mercurius* können, bei übrigens passenden Symptomen, dagegen anzuwenden sein.

Da man beim Gebrauch des Copaiva-Balsams in Gonorrhöen häufig ein solches Nesselfriesel entstehen sieht, wie vielfältige Beobachtungen zur Gnüge erwiesen haben, so ist's, nach dem homöopathischen Principe, kein irriger Schluss, dass dieses Mittel in derartigem Nesselausschlage ein passendes Heilmittel sein müsse. Diese von mir vor Jahren ausgesprochene Vermuthung hat seitdem durch die sichere Erfahrung mehrfache Bestätigung gefunden, besonders in den Fällen, die durch ihre öftere Wiederkehr zu den chronischen zu zählen sind; ferner in solchen, die erst nach syphilitischen Leiden sich zeigten und wo eine arthritische Anlage unverkennbar ist.

In einem eigenthümlichen, feinstechenden, brennenden Jucken über den ganzen Körper, ohne Nesselausschlag, Abends nach Kratzen verschwindend, zeigte sich *Ignatia amara* darum stets hülfreich, weil eben dieses Hautjücken eine characteristische Eigenthümlichkeit dieses Mittels ist.

Als eine der vorzüglichsten Arzneien verdient hier *Kali carbonicum* genannt zu werden, wenn der Ausschlag bei Frauen an den Eintritt der Menstruation gebunden ist und dann ein ungeheures lästiges Jücken über den ganzen Körper verbreitet.

Kehrt ein derartiger Ausschlag, nach mehrmaliger Beseitigung durch die angegebenen Mittel, öfters wieder zurück, so ist diess wohl ein Zeichen, dass noch ein tiefer gelegener Grund vorhanden sein müsse, der die völlige Heilung verhindere. Genauere Nachforschung des Arztes wird manches vorher übersehene Symptom enthüllen und dann, bei näherer Vergleichung mit den physiologischen Wirkungen folgender Mittel, auf das eine oder das andere hinweisen: *Carbo vegetabilis*, *Calcarea carbon.*, *Sulphur*, *Magnesia sulphurica*, *Acidum nitri*, *Causticum*, *Lycopodium*, *Conium*, *Veratrum*, *Petroleum*, *Natrum muriatic.*, *Phosphor.*

§. 103.

Masernkrankheit, Kindsflecken. Morbilli.*)

Die Masern, eine häufig im Frühjahr epidemisch auftretende Ausschlags-Krankheit, befallen selten öfter als einmal im Leben, aber sie können wie jede andere derartige Krankheit gefährlich

*) S. Archiv für hom. Heilkunst. Bd. XII. Heft 2. S. 155.

werden, obschon sie meistens einen gutartigen Character an sich tragen. Das Uebel kommt in allen Climaten vor, ergreift vorzugsweise Kinder und beginnt gewöhnlich zehn oder vierzehn Tage nach Aufnahme des Contagiums.

Diagnose: Ein bis zwei Linien grosse, (anfangs wie Flohstiche) mehrentheils etwas erhabene Flecke, die sich allmälig zu unregelmässigen halbmondförmigen Stellen gruppiren, denen mehrtägige katarrhalische Zufälle, als kurzer, trockner Husten, rothe, thränende Augen, häufiges Niesen vorausgehen, dann drei bis vier Tage unter fortdauerndem Husten und Augenaffectionen stehen und alsdann mit einer kleienartigen Abschuppung der Oberhaut verschwinden. Diese letztere ist für die Diagnose wichtig, weil sie oft das einzige Kennzeichen, aus dem auf das Vorhandengewesensein dieses Exanthems zu schliessen ist.

Folgende drei Stadien geben die nähern Erkennungszeichen der Krankheit; Stadium infectionis et irritationis, febrile. In der Regel dauert es drei Tage, doch zuweilen auch länger, zeichnet sich durch ein remittirendes Fieber aus, das den Character eines katarrhalischen hat und mit folgenden katarrhalischen Erscheinungen verbunden ist: Empfindlichkeit und leichte Entzündung der Augen, mit geringer Auftreibung der Augenlider, Thränen, Lichtscheu; öfteres Niesen und wässriger Erguss aus der Nase; lästiger kurzer, trockner Husten, mit Heiserkeit und Schwerathmigkeit, oft auch mit Seufzen, Rauhigkeit und leichtem Wundsein im Schlunde; Schmerz im Rücken, oder im Epigastrium: Stirnkopfweh, ja selbst Delirien, krampfhafte Zufälle, Diarrhöen; meistens weiss belegte Zunge, deren Ränder lebhaft roth sind. Bei Kindern, namentlich in der Zahnperiode, sind alle Zufälle heftiger, als bei Erwachsenen, und das Fieber steigert sich mit jedem Tage bis zum Ausbruch des Ausschlags.

Stadium eruptionis et florescentiae. Am Ende des dritten oder vierten Tages erscheint der Ausschlag, gewöhnlich im Gesicht und auf den Armen zuerst, in Gestalt kleiner, rother zuweilen erhabener Flecke. Sie stehen drei bis vier Tage, in welcher Zeit immer neue hinzukommen, bei grosser Menge mit geringer Anschwellung des Gesichts und der Hände verbunden. Fieber und Unruhe sind vermehrt, die Augen hingegen nicht sehr empfindlich gegen Licht; der Husten steigert

sich oft bis zur wirklichen Bronchitis und Pneumonie. Alles diess vermindert sich mit Blässerwerden des Ausschlags, was mit dem vierten Tage geschieht, eben so das Fieber, dessen Fortbestehen nach geendigtem Ausbruche der Masern, auf Complikation, oder auf bedeutende Hautreizung eines sehr starken Masernausbruchs deutet.

Das Stadium desquamationis, die Abschuppung beginnt mit dem sechsten, siebenten, zuweilen auch mit einem spätern Tage der Krankheit, mit dem Verschwinden der Röthe, wobei sich die Oberhaut in kleinen kleienartigen Stückchen löst, was mehrere Tage andauert. Ist der Ausschlag unbedeutend, so ist die Abschuppung oft kaum zu bemerken; dagegen zeigen sich wohlthätiger Schweiss, kritischer Urin und Diarrhöe, worauf alle noch etwa vorhandene krankhafte Zeichen verschwinden.

In diesem Zeitraume jedoch erscheint häufig erst die eigentliche Gefahr, die mehr eine Folge, als Begleiterin der Masern ist. Der Katarrh steigert sich bis zur akuten Lungenentzündung, der Hektik, Hydrothorax, Blutspucken und, bei scrophulöser Beschaffenheit, wirkliche Auszehrung folgt. Kachexieen anderer Art sind: Ohrenlaufen mit Schmerz und Taubheit, hartnäckige Entzündung der Augen und deren Lider; Anschwellung lymphatischer Drüsen, oder Erkrankung der mesenterischen, woraus Abzehrung entspringt. Auch chronische Hautausschläge finden sich als Nachkrankheiten, unter ihnen besonders Ecthyma, Rupia, Herpes und porriginöse Pusteln, mit aufgeschwollenen Lippen, Verschwärungen hinter den Ohren und langwierigen Eiterungen.

Die Prognose ist immer bedenklich bei ganz kleinen Kindern, bei Erwachsenen, wo die begleitenden Zufälle sich bis zur Lungenentzündung steigern, oder wo mit der Eruption eine Meningitis sich verbindet; ferner bei Schwangern; bei erschwertem unterbrochenem Ausbruche der Masern, leichtem Zurücktreten derselben mit Nervenzufällen aller Art und blassem Aussehen; eben so bei untermischten Petechien, Blutungen, Colliquationen.

§. 104.

In dem ersten Zeitraume der Krankheit sind die Zufälle häufig von der Art, dass sie durch *Pulsatilla*, in der kleinsten

Gabe, schnell beseitiget werden und der vollkommene Ausbruch der Krankheit dadurch verhindert wird. Ueberhaupt ist der *Pulsatilla* eine Schutzkraft gegen die Masern nicht abzusprechen, wie nicht blos mir, sondern vielen homöopathischen Aerzten bekannt ist. Man giebt sie als Präservativ alle 2 — 3 Tage zu dem kleinsten Theile eines Tropfens von der dritten oder sechsten oder einer noch höheren Verdünnung. — Dr. Weber in Lich hat die Ueberzeugung erlangt, dass nicht *Pulsatilla*, sondern *Aconit*, in einer hohen Verdünnung, früh und Abends zu einem Tropfen auf Zucker gegeben, das specifische Heilmittel für die Masern sei.

Tritt das Fieber gleich anfangs, aber mit einer Heftigkeit auf, so dass es sich schon mehr einem synochalen nähert, Eingenommenheit des Kopfs mit Hitze in demselben, Schwindel, sehr rothe Augen, Lichtscheu, Gedunsenheit des Gesichts, besonders Mattigkeit und Hinfälligkeit sich damit verbinden: so ist *Aconitum* der *Pulsatilla* vorzuziehen, was auch dann noch der Fall ist, wenn im zweiten Zeitraume der Krankheit die Entzündlichkeit aller Symptome hervorsticht. Auch durch *Aconit* kann im vorerwähnten Falle die Krankheit, wenn auch nicht vollkommen gehoben, doch bedeutend abgekürzt werden. In einigen Masernepidemien, bei vorstechendem Ergriffensein der Schlingwerkzeuge und Bronchien, öfter auch bei Reizung des Darmkanals mit durchfälligen, gegohrnen, grünen, zuweilen schaumigen und thonigen Stühlen, wo zwischen dem Exanthem sehr bedeutendes interstitielles Erythem vorkam, wurde die ganze Krankheit, selbst bösartigere Fälle, durch täglich mehrmalige Wiederholung des *Aconit* (überhaupt etwa 6 — 8 Gaben) beseitigt. — Dieses Stadium mit seinen katarrhalischen Beschwerden, vornämlich mit grosser Entzündlichkeit der Augäpfel, Lichtscheu, starker Schleim-Absonderung an den Augenlidern, heftigem Fliessschnupfen bei drückenden Kopfschmerzen in der Stirn, argem Tages-Husten — eignet sich nicht selten für die Anwendung der *Euphrasia*.

Hier ist auch der Zeitpunkt, wo *Coffea* Berücksichtigung verdient und in einem der *Belladonna* entsprechenden Zustande, dieser voranzuschicken ist, der dann oft durch *Coffea* eine solche Veränderung erleidet, dass für *Belladonna* gar keine Indication mehr da ist, sondern vielleicht *Pulsatilla*, *Bryonia*, *Phosphor*,

Sulphur ihm entspricht, öfters auch, bei nunmehrigem ruhigem Verlaufe der Krankheit ganz der Natur überlassen werden kann. Insbesondere ist es die grosse Unleidlichkeit des Kranken mit Weinen, die Ueberempfindlichkeit des Körpers und Geistes; im kindlichen Alter die convulsivischen Zustände, das Zähneknirschen, was mit dem Masern-Ausbruch verbunden; die gänzliche Schlaflosigkeit aus Uebermunterkeit; der fortwährende kurze, trockne Husten — die zu Anwendung der *Coffea* in wiederholten Gaben auffordern.

Quält vor dem Ausbruche der Masern, oder auch im Stadium florescentiae, heftiger Durst die Kranken, den sie wegen des beim Schlingen empfindlichen Stechens im Halse, der innerlich geschwollen ist, nicht gut befriedigen können; ist ferner ein die Brust angreifender, trockner, mehr krampfiger Husten damit verbunden, ist die weisse Augenhaut mit rothen Aederchen durchzogen, wodurch das Auge wie gläsern erscheint, und viel thränt, bemächtigt sich des Kranken eine ängstliche Unruhe des Gemüths mit Ueberreiztheit des Nervensystems überhaupt und Schlaflosigkeit: so wird *Belladonna* diesen Krankheits-Zustand sicherer zu heben im Stande sein, als *Aconit*, welches letztere bei einem ruhigen, natürlichen Gange dieses Exanthems in einigen Gaben vollkommen ausreichend sein wird. In nnr wenigen Fällen wird man *Mercur* als Heilmittel anzuwenden sich genöthiget sehen, und dann gewiss nur da, wo die Halsentzündung einen eigenthümlichen Character angenommen hat, der auf seine Anwendung hindeutet.

Ein ganz vortreffliches und unersetzliches Mittel, um den zurückgetretenen Hautausschlag wieder hervorzurufen, oder seinen Zurücktritt doch wenigstens unschädlich zu machen, ist die *Bryonia*, in der 15ten Verdünnung, vorzüglich wenn durch das Verschwinden des Ausschlags die Augen sehr empfindlich gegen Licht geworden sind, und eine entzündliche Reizung der Brustorgane sich bemächtigt hat, dass der Kranke fortwährend von einem feuchten Husten geplagt wird, der die Brust schmerzhaft affizirt und ein Roh- und Wundheits-Gefühl in der ganzen Brust erzeugt. In einem solchen Falle ist auch *Arsenic* nicht zu vernachlässigen, vornämlich wenn nicht schon wenige Stunden nach Darreichen der *Bryonia* eine heilsame Einwirkung ersichtlich ist.

Ist dagegen an die Stelle des Hautausschlags eine heftige Diarrhöe und schleimiges Erbrechen getreten, so erweist sich *Pulsatilla* vorzüglicher als *Bryonia*; wo das Erbrechen heftiger ist, wohl auch öfter wiederholte Gaben *Ipecac.*; in einzelnen Fällen auch *Cina*; ist aber die Diarrhöe vorherrschender, so wird man oft *Dulcamara* angezeigt finden. — Trat hingegen der Schweiss zurück (und dasselbe gilt bei allen andern akuten Exanthemen), so hebt man die daraus entspringenden krankhaften Beschwerden am leichtesten und sichersten durch eine Gabe *Cocculus* oder *Nux*, je nach den vorherrschenden Symptomen. Auch *Chamomilla* kann hier zuweilen indizirt sein, besonders nach Erkühlung während des Ausschlags, der nur noch bläuliche Flecke zeigt, wobei Uebelkeit, Leibschneiden, wässrige Stühle, sehr bedeutender Athemmangel zugegen.

Zuweilen sehen wir in solchen Masern-Epidemieen gar kein Exanthem eintreten, sondern finden blos heftige katarrhalische Augen-Entzündungen mit Kopfweh und bedeutendem synochalen Fieber mit Delirium. Diese Zufälle werden ebenfalls schnell durch *Aconit* und *Bellad.* beseitigt; in nur wenigen Fällen wird man noch ein anderes Mittel zur vollständigen Heilung bedürfen, das sich dann in *Hepar sulphuris*, oder *Sulphur* und *Calcarea carbon.* findet.

Verbindet sich der Masern-Ausschlag mit einem Faul- oder Nervenfieber, so sind die unter diesen Fiebern (s. §. 75. 76. und 80.) angegebenen Mittel indizirt.

Hinterlassen die Masern Nachkrankheiten, als: schleimige Diarrhöen, so wird man selbige leicht durch *Pulsatilla*, *Dulcamara*, *Mercur*, *Chamomilla*, *Rheum*, *Sulphur*, *Rhus*, *Acidum phosphoric.*, *China* zu beseitigen im Stande sein; bleibt ein rauher, trockner Husten zurück, so giebt man *Chamomilla*, *Ignatia*, *Nux*, ganz vorzüglich aber *Arnica*, die mir, auf Empfehlung meines Rec., in vielen Fällen ausgezeichnete Dienste geleistet hat, in andern aber wendete ich sie nutzlos an, dagegen fand ich *Ipecac.*, *Coffea*, *Hyoscyamus*, *Drosera*, *Hepar sulph.* und *Cina* oft hülfreich. Ist es aber ein krampfhafter, keuchender Husten, der dem Keuchhusten sehr nahe steht: so sind *Bellad.*, *Cina*, *Hyoscyam.*, *Conium*, *Ipecac.*, *Bryonia*, *Cuprum* und verschiedene andere Mittel indizirt.

Gegen den Masernausschlag ist von mehrern Homöopathen gleich beim Beginn der Krankheit die Anwendung des *Morbillin* empfohlen; Einige rühmen seine Wirkung als vorzüglich, Andere aber wollen keinen auffallenden Effect darnach beobachtet haben. Ich selbst kann darüber nicht urtheilen, da ich dieses homöopathische Mittel bis jetzt nur in den durch die Masern hervorgerufenen Nachkrankheiten anwendete, und in einzelnen Fällen mit sichtbarem Nutzen.

§. 105.

Scharlach, Scharlachfieber. Scarlatina. Febris scarlatina, rubra, coccinea.

Das Scharlachfieber ist eine ansteckende, epidemische, selten sporadisch vorkommende Krankheit von wandelbarem Character, die in der Regel nur einmal und nicht alle Menschen befällt, meistens das Kindesalter liebt, und sich nur langsam verbreitet. Das ächte reine Scharlachfieber ist jetzt eine sehr selten erscheinende Ausschlagskrankheit, die nur Kinder bis zum zwölften Jahre befällt.

Die bei diesem Fieber vorkommende Röthe ist eine rothlaufartige, feuerfarbige, helle Scharlachröthe, oder wie von gesottenen Krebsen, die durch den Druck mit der Fingerspitze sogleich verschwindet und einen weissen Fleck zeigt, der sich aber alsbald wieder röthet. Die glatte, glänzende Hautröthe verläuft in die benachbarten weissen Theile unbemerkt, wie Rose, und ist nie begränzt; sie wird von Zeit zu Zeit etwas weniges blässer, bald etwas weniges röther und unbemerkt und fast alle Augenblicke breitet sie sich bald weiter aus, bald zieht sie sich wieder auf ihre Stelle zurück. Die Haut der gerötheten Theile ist völlig eben und glänzend glatt, und dadurch unterscheidet sich das Scharlachfieber von jedem Friesel. Am liebsten und zuerst befällt die Röthe des wahren Scharlachs die unbedeckten und wenig bedeckten Theile, die zugleich etwas anschwellen, so weit die Röthe sich erstreckt; zuerst überzieht die Scharlachröthe das Gesicht, den Hals, die Brust, die Hände und die Füsse, und erst von diesen Theilen aus verbreitet sie sich rothlaufartig (in den schlimmern Fällen) über den ganzen Körper. In jedem wahren Scharlachfieber erscheint die Röthe

an den benannten Theilen zugleich mit der Fieberhitze und ist im gutartigen Scharlachfieber drei bis vier Tage, im bösartigen sieben Tage sichtbar und vergeht durch allmähliges Erblassen von Tage zu Tage mehr. Die zuerst roth gewordenen Theile werden zuerst blass. Nie findet ein plötzliches Verschwinden der Röthe des wahren Scharlachs während des Fiebers Statt. Auf das successive Verbleichen der Röthe bis zu den gedachten bestimmten Tagen erfolgt Fieberlosigkeit und Abschuppung. Selbst im Tode bleiben die bisher gerötheten Stellen gefärbt und werden violett. — Je stärker und ausgebreiteter die Röthe des wahren Scharlachfiebers ist, desto bösartiger ist jedesmal das Fieber. Keiner der gerötheten Theile im wahren Scharlachfieber schwitzt während der Krankheit; ist die Haut feucht, so ist sie es blos an den Stellen, welche noch nicht geröthet sind. Kein Rothlauf schwitzt, und eben so wenig wahre Scharlachröthe. Erst, wenn das Fieber sein Ende erreicht und allmählig alle Röthe verblichen ist, erst dann entsteht zuweilen allgemeiner Schweiss und darauf Abschuppung, und auch ohne Schweiss entweicht die Krankheit.

Der Verlauf des Scharlachfiebers ist:

Im ersten Stadium heftiges Fieber mit Halsweh und sehr beschleunigtem Pulse, wie er in keiner andern Ausschlagskrankheit gefunden und darum als ein Hauptzeichen für Scharlach angesehen wird. Der Mangel katarrhalischer Beschwerden ist das Unterscheidungsmerkmal von den Masern. Bei Annäherung des Haut-Exanthems nehmen Fieber und Angina zu, verbinden sich auch wohl mit Delirien und Krämpfen.

Im zweiten Stadium des Ausbruchs erscheinen die Flecke zuerst an den Vorderarmen und Händen, nachher am ganzen übrigen Körper, doch selten im Gesicht, sie werden grösser und röther und immer kommen neue hinzu, bei Fortbestehen der Angina und des Fiebers. Dieser Zeitraum ists, wo leicht entzündliche Affectionen innerer Organe auftreten, die auch durch plötzliches Verschwinden des Scharlachs herbeigeführt werden können. Man rechnet die Dauer dieses Stadiums auf fünf bis sechs Tage.

Das Stadium desquamationis tritt mit dem sechsten, oft auch erst mit dem neunten Tage, ja oft noch später ein und

die Oberhaut löst sich in grossen Stücken ab, dauert mehrere Tage und wiederholt sich zuweilen mehre Mal. Mit Beginn dieses Stadiums verliert sich das Fieber und hört mit kritischen Erscheinungen auf.

Viele Schriftsteller nehmen noch ein viertes Stadium, ein Stadium secundarium f. metastaticum an, was von ihnen auch hydropicum bezeichnet wird, das in keiner Krankheit mehr als in dieser durch leichte Erkältung herbeigeführt wird, die dann einen Hydropus acutus erzeugt, der schon aus dem tumor palpebrarum zu prognostiziren ist. Doch ist diess nicht die einzige Metastase, die nach Scharlach auftritt, sondern es zeigen sich gefährliche Augen-, Ohren-, Nasen-Krankheiten, Verschwärungen der Drüsen, Verhärtungen, Abscesse.

Keine Krankheit ist heimtückischer und trügerischer, als Scharlach; manche Epidemieen sind so gutartig und gefahrlos, dass kein Individuum daran stirbt, während andere Epidemieen, scheinbar gutartig, und bei der schönsten Florescenz des Ausschlags, oft sehr lebensgefährlich sind und häufig durch Metastase auf's Gehirn tödten. Sie kann mit allen Fiebergattungen sich verbinden und dadurch ihre Gefährlichkeit erhalten; in der Regel hat der herrschende Krankheitsgenius grossen Einfluss auf die Fieberform.

§. 106.

Zur Heilung des ächten wahren Scharlachfiebers, die Krankheit mag nun erst anfangen, sich zu entwickeln, oder sie mag schon vollkommen ausgebildet dastehen, ist ein einziges Mittel ausreichend, es ist *Belladonna.* Doch wäre es wohl auch einmal möglich, dass im Verlaufe dieses Fiebers Symptome mit aufträten, denen *Belladonna* nicht vollkommen entspräche; dann müsste auch die Anwendung anderer Mittel eintreten.

Obschon *Ammonium carbonicum* von uns noch nicht in einer Scharlachfieber-Epidemie angewendet wurde, indem sich bei einer solchen die Gelegenheit dazu nicht dargeboten hat, so dürfen wir dieses Mittel doch nicht mit Stillschweigen übergehen, da es von einigen homöopathischen Aerzten als Specificum dagegen empfohlen worden ist. Die Symptome speciell aufzuführen, die hieher gehören, halten wir nicht für nöthig, da dieses äussere

Zeichen allein nicht entscheidend genug für seine Anwendung spricht, sondern die begleitenden Symptome den Ausschlag geben, unter denen besonders die fieberhaften, gemüthlichen und sensoriellen, eben so die Kopfsymptome wohl zu beachten sind. So viel scheint sicher zu sein, dass dieses Mittel nie mit in die Wahl fällt, wo die Angina im Scharlach eine grosse Rolle spielt. Doch bescheiden wir uns gern, da wir, wie gesagt, keine eigenen Erfahrungen darüber besitzen.

Zeigten sich z. B. brennende Hitze, schläfrige Betäubung, agonisirendes Umherwerfen mit Erbrechen, Durchlauf oder Hartleibigkeit, auch wohl Convulsionen, so würde man *Opium* mit dem grössten Nutzen dagegen anwenden.

Wäre dagegen folgender Krankheits-Zustand vorherrschend: Zunahme des Fiebers gegen Abend, Schlaflosigkeit, gänzlicher Mangel an Appetit, Uebelkeiten, unerträgliche weinerliche Verdrüsslichkeit, Stöhnen: so leistet *Ipecacuanha* Alles, was sie nur zu leisten im Stande ist; möglich dass dann, wenn dieses Mittel die Krankheit allein nicht zu beseitigen vermag, der Wirkungskreis der *Pulsatilla* beginnt.

Sehr gefährlich ist gewöhnlich eine solche Scharlachfieber-Epidemie, die bei vielen Subjecten die Eigenthümlichkeit besitzt, nur die innere Rachenhöhle krankhaft zu affiziren, ohne das eigenthümliche Hautleiden damit zu verbinden. In gutartigen Epidemieen ist auch die begleitende Angina von keiner grossen Bedeutung, selbst da nicht, wo sie als vikariirendes Symptom der Haut-Krankheit auftritt, in welchem Falle die Angina doch etwas heftiger erscheint. Das scharfe Brennen, die Steifigkeit und Dysphagie, die Anschwellung der Mandeln, des Zäpfchens und Schlundes, die als eine rothe, exkoriirte und gefleckte Oberfläche dem Auge auffällt, die mit kleinen entzündeten Papillen dicht besetzt und zuweilen mit zähem Schleime oder Schwämmchen bedeckt sind; eine solche Angina weicht gewöhnlich auch einer einzigen Gabe *Belladonna*, der man in schlimmeren Fällen denselben Tag eine Dosis *Mercur.* nachfolgen lässt.

Tritt aber eine solche Angina ebenfalls metastatisch, aber meistens mit einem nervösen Fieber verbunden auf; zeigen sich eine Menge faulig-stinkender kleiner Geschwüre in der ganzen Mund- und Rachenhöhle, die mit einer sehr grossen Schwäche

und Hinfälligkeit des ganzen Körpers sich verbinden, eine grosse Trockenheit im Munde erzeugen, die von einem immerwährenden Durste begleitet wird: so wird *Belladonna* selten die Heilung zu bewirken im Stande sein, ja selbst *Arsenic*, dessen Primär-Wirkungen in sehr grosser Aehnlichkeit zu dem eben beschriebenen Krankheits-Zustande stehen und darum sich heilsam erweisen sollte, wird nichts nützen, sondern öfter noch, wo Heilung überhaupt möglich ist, *Nux vomica.* (Man s. die Therapie der Halsentzündungen). Die neueren Erfahrungen und Beobachtungen haben in diesen Anginen mit bedeutender äusserer Porotiden-, Tonsillar- und Submaxillardrüsen-Geschwulst, viel Speichelspucken, drückend-stechendem Schmerz beim Schlingen, oder auch Geschwulst-Gefühl mit Trockenheit u. s. w. uns die *Baryta carbonica*, in der zweiten, dritten Verreibung, 2-, 3stündlich wiederholt, als ein sehr hülfreiches Mittel kennen gelehrt, das selbst in den verzweifeltsten Fällen noch Heilung brachte, wo alle Wahrscheinlichkeit dafür geschwunden war. Ausser diesem dürften auch *Sulphur* für solche Fälle, mehr noch *Hepar sulphuris* beachtenswerthe Mittel bleiben, auf die der homöopathische Arzt, in Ausschlags-Krankheiten überhaupt, namentlich aber in dieser Scharlach-Angina immer sein Augenmerk richten muss, wenn er nicht vielleicht schon in *Acidum nitri* ein Heilmittel gefunden hat.

Bei einer herrschenden Scharlachfieber-Epidemie kommt es auch vor, dass weder der Ausschlag zum Vorschein kommt, noch die Angina lebhaft hervortritt, sondern nur eine stille, niedergeschlagene Zaghaftigkeit, ein matter, stierer Blick, mit weit geöffneten Augenlidern, Verdunkelung der Augen, Kälte und Blässe des Gesichts, Mangel an Durst, höchst kleiner, geschwinder Puls, lähmige Unbeweglichkeit der Gliedmaassen, verhindertes Schlingen mit stechenden Schmerzen in der Parotis, drückender Kopfschmerz, zusammenschnürende Leibschmerzen, Frost und Hitze nur einzelner, nicht aller, Körpertheile, gegenwärtig sind. — Der homöopathische Arzt wird bei einiger Aufmerksamkeit finden, dass ein dem aufgezeichneten sehr ähnliches Krankheitsbild auch durch *Belladonna* an gesunden Personen erregt, und folglich auch nur durch diese geheilt wird. Man könnte ein

solches Krankheitsbild mit dem Namen: verlarvtes Scharlachfieber belegen, was jedoch nur dann sich zeigt, wenn gerade eine derartige Epidemie herrscht.

§. 107.

Complikationen des Scharlachfiebers mit anderen Krankheiten.

Wie schon in dem vorletzten Paragraph erwähnt wurde, kommt das reine glatte Scharlachfieber in der neueren und neuesten Zeit höchst selten vor, vielmehr immer gemischt mit Purpurfriesel. Bei Complikation dieser beiden Krankheiten, des Scharlachs- und Purpurfriesels, die in dieser Verbindung eine neue ganz eigenthümliche Krankheit ausmachen, ist natürlich auch die Behandlungsart eine andere. Bestimmen lässt sich hier nie genau, ohne den Kranken gesehen zu haben, welches Mittel zu Anfange der Behandlung zuerst gegeben werden müsse, da die Entscheidung nur von dem Grade des Fiebers oder den begleitenden Hals- und andern Affectionen abhängt. Sehr häufig sind mit beiden Krankheiten, sie mögen nun allein oder mit einander verschmolzen auftreten, gastrische Zustände verbunden und das begleitende Fieber ist ein erethisches. Eben so gut kann aber auch das Fieber den Character eines synochalen an sich tragen und zu Anfang mit heftigem Erbrechen auftreten. Diese letztere Complikation beobachten wir grösstentheils an starken, robusten Subjecten, und finden dann um so mehr Anzeige, gleich anfangs *Aconitum* zu reichen, vorzüglich wenn die Hitze, Unruhe und Aengstlichkeit von Minute zu Minute steigen. Obgleich durch dieses Verfahren das Fieber viel gemässigt wird, so ist der inflammatorische Character der Angina, die nun immer lebhafter hervortritt, mit der weiteren Ausbildung des Exanthems nicht zu verkennen, und dann sind *Belladonna*, *Mercur*, *Dulcamara*, *Baryta* und andere Mittel indizirt.

Tritt das Fieber gleich anfangs mit dem Character eines lebhaften Erethismus auf, ohne besondere hervorstechende Krankheits-Zeichen, so passt *Belladonna* sehr oft gleich vom Anfange. Fällt aber bei einer solchen Complikation die Exacerbation des Fiebers in die Abendstunden, sind Uebelkeiten, Erbrechen, weinerliche Laune, Aechzen und Stöhnen vorherrschend, so thut man wohl, der *Belladonna* einige Gaben *Ipecacuanha* voranzu-

schicken. Zuweilen kommt auch hier der Fall vor, namentlich wenn sensible Subjecte von dieser complizirten Krankheit befallen werden, dass man zur Minderung der überheftigen Schmerzen mit weinerlicher Laune *Coffea arab.* reichen muss.

Gefahrdrohend bleibt dieses complizirte akute Exanthem, trotz der besten homöopathischen Behandlung, noch immer als Entwickelungs-Krankheit, indem es im Körper schlummernde Dyskrasieen, Krankheitskeime, zur Entwickelung bringt und so manches Individuum bei aller anscheinenden Gutartigkeit hinwegrafft. Diese Fälle sind es, wo *Belladonna* oft zu passen scheint, die Symptome wenigstens auf ihre Anwendung hinweisen, und die Krankheit durch sie doch nicht im mindesten verändert wird. Eben so geht es auch mit andern passend-scheinenden nicht antipsorischen Mitteln; nur von tiefer in den Organismus eingreifenden Arzneien ist hier Hülfe zu erwarten, mit deren Darreichen man nicht lange zaudern darf. Das in solchen Fällen am öftersten indizirte Mittel ist *Sulphur*, dem vielleicht zuweilen *Ammon. carb.*, *Sepia*, *Lycopodium*, *Cantharides*, *Arsen.* oder ein anderes Mittel vorzuziehen ist.

Paart sich dieses akute Exanthem noch mit Encephalitis, so treten die unter dieser Krankheitsform gegebenen Indikationen in volle Kraft, — Bildet sich, wie es hier leicht zu geschehen pflegt, Hydrocephalus acutus noch daneben mit aus, so wird sich *Belladonna* ebenfalls oft hülfreich erweisen, vorzüglich wenn eine unbesinnliche Betäubung, in welcher der Kranke wie gelähmt daliegt, mit wildem Auffahren und Geschrei, welches letztere durch kolikartige Schmerzen im Unterleibe veranlasst zu werden scheint, wechselt; sind diese krampfhaften Zufälle beseitigt, dann ist der Zustand häufig so, dass man ihm *Mercurius*, *Arnica*, *Digitalis*, *Arsenic*, *Hyoscyamus*, *Sulphur*, *Rhus* entgegenstellen kann.

§. 108.

Nachkrankheiten des Scharlachs.

Selbst in den nach Scharlach und nach dieser eben besprochenen complizirten akuten Ausschlags-Krankheit zurückbleibenden Nachkrankheiten wird man in vielen Fällen mit *Bellad.* etwas auszurichten vermögen, z. B. in der Aufgedunsenheit des

Gesichts, der Geschwulst der Hände und Füsse, bei dem schleichenden Abend-Fieber mit Schauder, bei der Steifigkeit der Gliedmaassen, der Empfindung von Zusammenschnüren des Unterleibes bei Geraderichten des Rumpfes; nicht minder in dem Kriebeln und der Eingeschlafenheit im Rückgrate, in den Drüsen-Entzündungen, die einen erysipelatösen Character an sich tragen, in dem Eiter-Auslaufen aus den Ohren, in den Verschwärungen an den Mundwinkeln, in dem schlummernden, schläfrigen Wesen, das mit einer grossen Voreiligkeit im Reden und Handeln abwechselt, in den reissend-drückenden Kopfschmerzen, in dem plötzlichen Aufschreien u. s. w. — Doch dürfte in dem hydropischen Anschwellen des ganzen Körpers, namentlich der Extremitäten, wenn keine andern characteristischen Krankheits-Zeichen vorherrschend sind, *Rhus toxicod.*, oder *Helleborus niger*, oder *Digitalis*, oder *Arsenic*, oder *Dulcamara*, alle in wiederholten Gaben, der *Belladonna* vorzuziehen sein, (dasselbe gilt bei'm *Hydrothorax*) sowie auch *Aurum foliatum* oder *muriaticum*, dann den Vorrang verdient, wenn die innere Nasenhaut und Nasenknochen geschwollen sind und stinkender Eiter in der Nase abgesondert wird. *Mercur* hingegen wird immer dann indizirt sein, wenn Verschwärungen im Gesichte vorkommen, die sich mit Unterkieferdrüsen-Geschwülsten und Vereiterungen derselben und Speichelfluss verbinden. Hier sind auch *Tartarus emeticus*, *Hepar sulphuris* und *Pulsatilla* passende Heilmittel.

Gegen die nachfolgende Gefässaufregung, die sich entweder an die, zum Scharlach gehörigen, anschliesst, oder nach einem kürzeren oder längeren Zwischenraume von Neuem entsteht und gern mit einer anomalen und verminderten Harnabsonderung sich verbindet: empfiehlt sich *Aconit*, in öfter wiederholten Gaben, als Heilmittel, dem wohl in einzelnen Fällen, wo es erforderlich, *Bellad.*, *Digitalis*, *China*, *Arsenic*, *Sulphur* oder ein anderes folgen kann.

Nicht immer geht die dem Scharlach folgende Anschwellung und Entzündung der Ohrdrüsen, in Eiterung über und hat den Tod zur Folge, wie mein Recensent meint. Neuere Erfahrungen haben mich belehrt, dass sie sich, zeitig erkannt, durch *Baryta*, *Hepar sulphuris*, *Calcarea carb.*, *Silicea*, *Dulcamara*, *Rhus*,

die jederzeit nach den begleitenden Symptomen gewählt werden müssen, zertheilen lassen.

Dasselbe gilt von der Fortpflanzung der Angina auf die Stimmritze, wodurch ein Husten mit wahrem Croupton entsteht, wobei die Krankheit ebenfalls einen tödtlichen Ausgang nehmen soll. Die Behandlung ist hier ganz dieselbe, wie bei der Angina membranacea, doch muss bei ersterer jedesmal, was hier nicht allemal nöthig ist, eine Gabe *Aconit* vorangeschickt werden; häufiger passt auch bei dieser Uebertragung *Hepar sulphur.* allein, in wiederholten Gaben, als auch im Wechsel mit *Spongia* oder *Jodium.*

Gegen das oft zurückbleibende Reissen in den Gliedern habe ich *Dulcamara* immer am hülfreichsten gefunden; gegen die asthmatischen Beschwerden ist *Pulsat.*, *Nux*, *Arsenic.* oder ein anderes passendes Mittel indizirt. Die nach Scharlach eintretenden Hirn-Affectionen erfordern die Anwendung von *Aconit*, *Bellad.*, *Mercur.*, *Digitalis*, *Arnica*, *Rhus.* Dagegen finden die Leiden des äussern Kopfs, z. B. das Ausfallen der Kopfhaare, in *Sulphur*, *Baryta*, *Lycopodium*, *Calcarea*, *Graphit* u. a.; der feuchtende Kopfausschlag in *Rhus*, *Graphit*, *Oleander* etc., der trockne in *Baryta*, *Mercur*, *Sulphur*, *Calcarea carbon.* ihre Heilmittel.

In den Fällen, wo als Nachkrankheit eine sogenannte unheilsame Haut (auch süchtige Haut), d. i. die Neigung zur Trennung der festen Theile, zur Verschwärung vorkommt, wird man *Chamomilla*, *Graphit*, *Hepar sulph.*, *Petrol.*, *Sepia* u. a. oft heilsam finden; eben so dient *Chamomilla* auch in einem zuweilen nachfolgenden erstickenden Husten, mit fliegender Röthe im Gesichte, nicht ohne gleichzeitiges Frösteln über die Gliedmaassen oder den Rücken. Gegen diesen letzteren Zufall habe ich aber auch zuweilen *Ipecacuanha* und *Hyoscyamus*, öfter jedoch *Conium* mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet.

Aus alle dem Gesagten erhellet zur Gnüge, dass zur Heilung langwieriger Nachkrankheiten des Scharlachs mehr die tiefer in die Organisation des Körpers eindringenden Arzneien zu Heilmitteln sich eignen, unter denen *Sulphur*, *Hepar sulphuris*, *Calcarea carbon.*, *Sepia* u. a. die vorzüglichsten sind. Weit öfter jedoch empfehlen sich zu Heilung der oft langwierigen Nachkrankheiten

die antipsorischen Heilmittel, unter welchen *Sulphur* und *Hepar sulphuris* als die vorzüglichsten obenan stehen.

Zu den moralischen und physisch-diätetischen Hülfsmitteln bei Heilung eines schon bestehenden Scharlachfiebers rechnet Hahnemann: die Entfernung aller Muthlosigkeit durch gütliches, tröstendes Zureden, angenehme kleine Geschenke, vorgespiegelte Hoffnung baldiger Genesung, — und auf der andern Seite die dem Kranken verstattete freie Wahl mehrerlei Arten von Getränken und der mehr oder weniger warmen Bedeckung, nach seinem eigenen Belieben. Das eigne Gefühl des Kranken ist ein weit sicherer Führer, als alle Schulweisheit. Nur von allzu zeitigem oder allzu reichlichem Genusse fester Nahrungsmittel bei der Wiedergenesung hat man sie gütlich zurückzuhalten.

§. 109.

Vorbauung gegen Scharlachfieber*) und gegen die aus Scharlach und Purpurfriesel entstandene Complikation.

Viel, sehr viel ist schon für und wider die Vorbauung gegen das Scharlachfieber geschrieben worden, mehre Schriftsteller haben sich öffentlich für die Schutzkraft der *Belladonna* gegen das Scharlachfieber-Miasma erklärt, mehre aber auch selbige abgeleugnet. Der Grund dieser Widersprüche liegt in dem nur oberflächlichen Individualisiren der Aerzte in Krankheiten überhaupt und insbesondere dieser Ausschlags-Krankheit. Vermischten sie nicht Scharlachfieber und Purpurfriesel (rother Hund) mit einander, hielten sie nicht beide Krankheiten für identisch, für gleichbedeutend, für eine und ebendieselbe Krankheit; würden sie die Verbindung, und das gleichzeitige Vorkommen und Auftreten dieser beiden Krankheiten an einem und demselben Subjecte richtig erkennen und auffassen, und könnten sie sich selbst überzeugen, dass in den jetzigen Zeiten sehr selten das reine, glatte Scharlachfieber, sondern meistens nur das Purpurfriesel, oder die Verbindung beider mit einander, als eine neue eigenthümliche Krankheit, epidemisch vorzukommen pflegt: so

---

*) Man sehe: Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers von Dr. S. Hahnemann. Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung 1801.

würde wahrlich dieses ewige Aburtheilen, dieser ganz nutzlose Streit, diese so gelehrt klingenden Erklärungs-Versuche über die Wirkungs- und Vorbauungskraft der *Belladonna* ganz wegfallen, und man würde begreifen lernen, dass der Ausspruch Hahnemanns, dieses trefflichen, ausgezeichneten und scharfsinnigen Beobachters der Natur, über dieses Mittel, Gesunde gegen das Scharlachfieber unansteckbar zu erhalten, nicht auf blossen Vermuthungen beruhe, sondern durch die Erfahrung sich bestätigt habe. Bei einem so wichtigen Gegenstande, sollte man meinen, dürfte von keiner relativen Identität, sondern nur von einer absoluten die Rede sein; ist die Krankheit nicht in allen ihren Einzelnheiten so gestaltet, wie die beschriebene, so ist sie nicht dieselbe, sondern eine andere, und das dagegen empfohlene Heil- oder Schutzmittel kann also auch bei einer nur ähnlichen, nicht gleichen, Krankheit nichts nützen. Ein zweiter Grund, warum die Schutzkraft der *Belladonna* gegen Scharlachfieber von mehren Schriftstellern geleugnet wird, ist in der Partheiligkeit zu suchen, die dem Entdecker dieses grossen Fundes gern sein Verdienst schmälern, und zugleich die Unhaltbarkeit seines neu aufgestellten homöopathischen Heilsystems dadurch beweisen möchte; — Genug, das Factum ist wahr und bleibt wahr, dass *Belladonna* das Mittel ist, Gesunde gegen das Scharlachfieber unansteckbar zu erhalten, und jeder Arzt, der ohne Vorurtheil und mit der gehörigen Aufmerksamkeit und genauen Berücksichtigung des gegenwärtigen epidemischen Hautausschlags einen Versuch mit diesem Mittel anstellt, kann sich von der Wahrheit dieser Behauptung Hahnemanns überzeugen.

Die Vorschrift beim Gebrauche dieses Schutzmittels ist jedoch, nach den neueren damit angestellten Versuchen, wozu die grössere Vervollkommnung der Homöopathie überhaupt wesentlich beigetragen hat, eine andere, als die in dem vorhin angegebenen Schriftchen, nach welcher letzteren die allöopathischen Aerzte sich immer noch richten. — Man giebt die *Belladonna* als Schutzmittel zu einem kleinen Theile eines Tropfens der 30sten Verdünnung, (deren Bereitungsart in Hahnemann's Arzneimittel-Lehre Istem Th. und in meiner Pharmacopöe genau angegeben ist) aller 2 — 4 Tage, bei robusten Subjecten vielleicht aller 1 — 2 Tage, weil bei letzteren durch die kräftige

Reaction der Lebensthätigkeit die dem Körper durch die *Bellad.* aufgedrungene Arzneikrankheit leicht wieder verwischt wird. Doch ist diese Verdünnung nicht die allgemein gültige; man kann auch zu tieferen herabsteigen, ja, es ist diess sogar nöthig, wenn die Epidemie sehr heftig, und die Ansteckungsfähigkeit darum leichter gegeben ist; die Gabe darf dann bis zur 6sten, 3ten, 2ten Verdünnung herabfallen. Beim Gebrauche dieses Schutzmittels müssen die Säuren, der Wein und der Kaffee sorgfältig vermieden werden, wenn man nicht durch die ersteren die Wirkungskraft dieses Mittels verstärken, und durch die beiden letzteren ganz vertilgen und somit kraft- und schutzlos machen will. — Bei genauer Befolgung dieser Cautelen wird man nie beim Gebrauch der *Bellad.* als Präservativ Nebenbeschwerden auftreten sehen, wie wir sie bei den grossen, übermässigen Gaben der Allöopathen beobachten, nach welchen bösartige Anginen und Fieber, Schwären der Mundwinkel, Ausschläge mancherlei Art, stärkere und schwächere Geistes- und Körperverstimmung, selbst lähmungsartige Zustände der Sehnerven u. s. w. entstehen, gegen die der Homöopath, nach vorausgegangener Erkundigung über die Erregungs-Ursache, antidotarisch verfahren muss, und sehr wohl thut, bevor er gegen das durch die *Bellad.* erzeugte Allgemeinleiden das spezifisch passende Heilmittel wählt, zuvörderst eine Arznei anzuwenden, welche die noch fortdauernde Arzneiwirkung in ihrer Totalität zu hemmen im Stande ist, wodurch natürlich auch schon eine Minderung der Arzneikrankheit bewirkt werden muss. Hierzu ist kein Mittel geeigneter, als eine gesättigte Campher-Solution, von der man alle halbe und ganze Stunden einen Tropfen reicht, worauf man später, je nach den hervorstechenden Symptomen, *Coffea*, *Vinum*, *Pulsatilla*, *Mercur.*, *Hyoscyam.*, *Opium*, *Aurum*, *Hepar sulphur.* u. s. w. folgen lässt.

Wenn das Scharlachfieber und Purpurfriesel gleichzeitig herrschen, so kann man die Ansteckung auch mit *Belladonna* allein nicht verhüten, sondern sie muss abwechselnd mit *Aconitum* gereicht werden, bei welchem Wechsel jedoch der *Belladonna* eine längere Wirkungszeit gelassen werden muss, als dem *Aconitum.* Mit wslchem von beiden Mitteln soll man die Präservationskur beginnen? Die Beantwortung dieser Frage

hängt von der vorherrschenden Stärke und Heftigkeit der einen oder der andern Krankheit ab. Sind die Symptome des Purpurfriesels bei einem damit behafteten Subjecte gefahrdrohender, als bei einem andern die des Scharlachfiebers, so ist es immer gerathener, zum Schutze der übrigen Familienglieder, mit *Aconitum* den Anfang zu machen, und nach etwa 12 — 16 Stunden eine Gabe *Belladonna* folgen zu lassen, worauf man nach Verlauf von zweimal 24 Stunden wieder eine Gabe *Aconitum* reicht. Zeigt sich nun durchgängig, bei einer solchen Epidemie, das Purpurfriesel heftiger, als das Scharlachfieber, so ist diese Verfahrungsart auch in andern Fällen anwendbar. Uebertrifft hingegen das Scharlachfieber an Heftigkeit das Purpurfriesel, so muss die *Belladonna* als Schutzmittel den Anfang machen.

§. 110.

Purpurfriesel, rother Hund. Miliaria purpurea, Purpura rubra, Scarlatina miliaris Hahnemanni.

Ueber diese Ausschlagskrankheit bleibt nur sehr wenig noch zu sagen übrig, da das Nöthigste darüber bei der Behandlung des Scharlachfiebers schon mit erwähnt wurde. Da aber seitdem mehre bösartige Epidemieen dieser Krankheit an verschiedenen Orten aufgetreten sind, so theilen wir die Beobachtungen und Erfahrungen, die mehre homöopathische Aerzte über dieselben gemacht haben, hier in Kürze mit. — Die schon in der vorigen Auflage erwähnte Abhandlung von Trinks: Scarlatina miliaris, im Jahre 1831 — 32 in Dresden*) behält ihren vollen Werth, weshalb wir auch wiederum den Leser darauf verweisen. Eine genaue Angabe der Diagnose dieser Krankheit dürfte jedoch, zur genauen Vergleichung mit den Krankheits-Symptomen des ächten Scharlachfiebers, hier nicht überflüssig sein.

Das Purpurfriesel befällt Personen von jedem Alter; der Ausschlag besteht aus purpurrothen, auch ins Bräunliche fallenden, dunkelrothen Stellen, die auf den Druck mit der Fingerspitze keinen weissen Fleck hinterlassen, sondern unverändert dunkelroth bleiben, von scharf abgeschnittener, begränzter Röthe, stets mit dunkelrothen Frieselblüthchen dicht besetzt, welche weniger

---

*) S. Annalen der homöop. Klinik, von Dr. Hartlaub und Trinks. IV. B. 1. Stück. S. 1.

hoch über der Haut hervorragend, als tief in derselben steckend, gleichwohl dem Auge und dem fühlenden Finger deutlich bemerkbar sind. — Dieser Ausschlag befällt unbestimmt bald diesen, bald jenen Theil des Körpers — es giebt keine Stellen des Körpers, die er besonders liebte, oder an denen er sich auf eine besondere Art verhielte. Am häufigsten, am liebsten im Allgemeinen befällt er die bedeckten Theile und Biegungen der Gelenke; am wenigsten das Gesicht. Der Ausschlag ist gewöhnlich ohne Geschwulst. Dieses Ausschlagsfieber hat keinen bestimmten regelmässigen Gang, wie andere exanthematische Fieber; — bestimmt, oft einige Wochen, steht dieses Friesel bald hier bald da, und es hat keine gewisse Zeit seines Verschwindens. Oft verschwindet dieses rothe Friesel plötzlich zu unbestimmter Zeit, mit erhöheter Lebensgefahr, gewöhnlich mit plötzlich darauf folgendem Tode. Der Ausschlag kann stark oder fast gar nicht da sein, ohne dass Gutartigkeit oder Bösartigkeit damit zusammenhinge. Bei fast unmerklichem Ausschlage ist oft die grösste Gefahr, das bösartigste Fieber; bei allgemeinem, starkem Ausschlage ist oft völlige Gutartigkeit und Gelindigkeit der Krankheit. Blos die dunkelrothen Frieselstellen schwitzen, und blos wo der ganze Körper damit überzogen ist, schwitzt der Kranke über und über. Trinks beobachtete nur an den vom Ausschlag freien Stellen Schweiss, wenn ja ein solcher zum Vorschein kam; die vom Exanthem befallenen Theile turgescirten. Dieser Frieselausschlag kann mehrmals ein und eben dasselbe Subject befallen, ja, in einer und derselben Epidemie bei einem Subjecte mehrmals recidiviren. Das Halsweh, eine Angina pharyngea, ist blos vorhanden, wenn der Hautausschlag fehlt; vor dem Erscheinen des letztern ist es bemerkbar, unbemerkbar beim vollen Blühen, heftig nach dem Verschwinden desselben. — Auch diese Angina hat sich in den verschiedenen Epidemieen verschieden gestaltet, sich nicht selten der beim wahren Scharlach gleich gestellt.

Vorboten wurden stets beobachtet, namentlich sind es: Wechsel von Frost und Hitze, mit Benebelung und Schwere im Kopfe; die Hitze erhält bald die Oberhand, verbindet sich mit Congestionen nach dem Kopfe, die mit Schwindel und drückend-stechendem Stirnkopfweh sich paaren, denen auch katarrhalische

und gastrische Beschwerden sich zugesellen. — Im Allgemeinen sind diese Prodromi von keiner langen Dauer, da in der Regel der Ausschlag sehr bald eintritt.

Mit Zunahme des erethischen, oft bis zum synochalen sich steigernden Fiebers erscheint dann der Ausschlag, meistens zuerst im Gesicht, am Halse, auf dem Rücken und der Brust, und alsdann die Extremitäten überziehend. Die Frieselbläschen stehen oft so dicht beisammen, dass sie bei der Abschuppung borkenartig abfallen, während sie sonst nur kleienartig ist. Die Desquamation zieht sich viele Tage, ja Wochen lang hin, da mehre Stellen sich zwei bis drei Mal häuten. — Gewöhnlich sind, bei einem lebhaften Ausschlage, die Augen leicht geröthet, höchst empfindlich gegen Licht, thränen stark, documentiren den katarrhalischen Character und die Krankheit zeigt sich den Masern sehr ähnlich, wenn nicht der Ausschlag selbst sich von diesen unterschiede. — Die Unruhe und Aengstlichkeit steigert sich mit Zunahme des Ausschlags und das Fieber vermindert sich erst, wenn die Abschuppung bald beendet ist. Gewöhnlich sind die Stuhlausleerungen unterdrückt; der von sehr dunkler Farbe ausgeschiedene Urin geht in sehr geringer Menge ab. Lippen, Zunge und Mund werden trocken und der Durst ist unauslöschlich; dabei Umherwerfen, Schlaflosigkeit, Aufschrecken aus dem Schlafe, mehrmaliges Exacerbiren des Fiebers binnen 24 Stunden.

Ebenso wie der eigentliche Scharlach ist auch das Scharlachfriesel eine sehr gefahrdrohende und heimtückische Krankheit, und der Arzt kann aus einem scheinbar gutartigen Verlaufe nie mit Gewissheit auf einen günstigen Ausgang schliessen, weil es nie in seiner Macht steht, durch rechtzeitig angewandte Mittel der Krankheit die gewünschtetste Richtung zu geben. — Die Neigung zur Versetzung auf Gehirn und Herz ist nicht vorauszusehen und daher auch nicht zu verhüten, und gerade diese eigenthümliche Tendenz der Krankheit wird durch die leicht erfolgende Neuroparalyse tödtlich.

§. 111.

Bei allen akuten Ausschlagskrankheiten, und so auch bei dieser, wäre es eine unbillige Forderung, vom Arzte die Heilung

derselben schnell zu verlangen. Ein solches Exanthem, ist es einmal entwickelt, durchläuft seine gesetzlichen Metamorphosen, unbekümmert um ärztliche oder nichtärztliche Behandlung. Nur die begleitenden Beschwerden, den Reflex der Krankheit nach den innern Theilen des Organismus, ruhig und ohne Gefahr vorüberzuleiten, ist Sache des Arztes, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken hat.

Diese von dem ächten Scharlachfieber so verschiedene Krankheit muss auch ganz anders behandelt werden, da, wie die Erfahrung gelehrt hat, gegen diese Krankheit die *Belladonna* weder als Schutz-, noch als Heilmittel sich hülfreich erweist. *Aconitum* ist hier, mit nur wenigen Ausnahmen, die heilende Arznei, und, wie vorher gezeigt wurde, auch das Präservativ. Meistens sind mehrere Gaben von diesem Mittel erforderlich, besonders wenn die Hitze, die Unruhe und Aengstlichkeit sich nach der ersten Gabe nicht mindern, wo dann schon nach 2, 4, 6 Stunden das Darreichen einer zweiten Gabe indizirt ist, was schon durch die Natur und den Gang der Krankheit geboten wird, und um so öfter geschehen muss, je heftiger und stürmischer das Fieber sich zeigt. Von keinem Mittel haben wir in dieser Krankheit eine so schnelle Beruhigung des so sehr aufgeregten Gefässsystems zu erwarten, als von diesem; keine Arznei vermag in so kurzer Zeit den enormen Blutandrung nach dem Gehirn, die peinliche stechende Hitze auf der Haut, mit der durch sie hervorgerufenen Unruhe und Aengstlichkeit zu beseitigen, als *Aconit.* Auf diese Art erlangt der homöopathische Arzt den Gewinn, der durch kein anderes Heilverfahren zu erreichen ist; er kürzt durch Verhütung gefährlicher innerer Krankheitszustände, wie Entzündung, Nervenzufälle u. s. w. die Ausschlagskrankheit wesentlich ab. Zuweilen wird es nöthig, dass man gegen überheftige Schmerzen mit weinerlicher Laune eine Gabe von Roh-Kaffee-Tinktur reichen muss, die dann ebenfalls nicht früher, als nach der vorhin angegebenen Zwischenzeit gegeben werden kann. Ja es kommt sogar vor, dass man wechselsweise das eine oder das andere Mittel, wie die Krankheits-Zeichen sich gerade gestalten, indizirt findet. — Da ich schon mehre gutartige Epidemieen dieser Krankheits-Gattung, (von denen hier nur die Rede ist) während meines nunmehr 27 jährigen ärztlichen Handelns, erlebt habe, so

kann ich durch die Erfahrung bestätigen, dass bei diesem Verfahren der Verlauf der Krankheit, oft zum Erstaunen, auffallend abgekürzt, und gefahrlos vorübergeleitet wird.

In Einzelfällen ist das Fieber nicht so lebhaft und das Erscheinen des Ausschlags verschleppt sich über die Gebühr und erzeugt dadurch eine ängstliche Unruhe, Umherwerfen, Stöhnen, Aechzen; diesen Zuständen begegnet man am leichtesten und beseitigt sie am schnellsten durch einige Zwischengaben *Ipecacuanha*, während dieselben Beschwerden, bei vorstechenden Zeichen innerer Entzündung durch *Bryonia* gehoben werden.

In einer solchen Epidemie kamen mehrmals Fälle vor, wo der Ausschlag entweder ganz unbedeutend war, oder gar nicht zum Vorschein kam, dagegen eine sehr heftige gefährliche Halsentzündung, metastatisch, dafür auftrat, die grösstentheils durch *Mercur.*, in sehr wenigen Fällen durch einige Gaben *Aconit* und darauf gegebene *Bellad.*, gehoben ward; zuweilen traten derartige Epidemieen sehr bösartig auf, und dann musste die Behandlung ähnlich der unter Scharlach angegebenen sein. Diese Fälle gehören zu den vorhin angedeuteten Ausnahmen, in welchen das gewöhnliche Verfahren, diese Ausschlagskrankheit zu behandeln, nicht angewendet werden kann.

Die Krankheit wird auch dann durch *Aconit* gehoben, wenn der Ausschlag nicht erscheint, dagegen eine Art Entzündungsfieber auftritt, das sich durch folgende Symptome ausspricht: leises Frösteln durch den ganzen Körper mit schnell wechselnder Röthe und Blässe des Gesichts, voller, schneller Puls, leichte Eingenommenheit des Kopfs, die Nachts zur Unbesinnlichkeit und Betäubung sich erhöht und sogar in leichte Phantasieen ausartet; dabei Trockenheit der Lippen und des Mundes, mit Durst; etwas geröthete Augen; Odembeklemmung; kurzer mit röthlichem Auswurfe begleiteter Husten, der stechenden Schmerz unter den kurzen Ribben erzeugt. Auch hier muss man zum zweiten, dritten, vierten Male *Aconit* wiederholen.

Herr Dr. Gross hat über diese Krankheit auch einige praktische Andeutungen gegeben*), da sie in der Gegend von Jüterbogk ebenfalls epidemisch grassirte, und im Allgemeinen

---

*) S. Archiv für homöop. Heilkunde. XIII. B. 1. H. S. 81.

sehr bösartig war: „Die Krankheit begann, nach mehr oder weniger auffallenden Vorboten, gewöhnlich mit Schmerzen des Kopfs und der Füsse. Dann erfolgte bald Erbrechen und nachher Phantasiren. Viele starben schon in den ersten Tagen in Folge entzündlicher Gehirn-Affektion, viele jedoch später, an anginösen Symptomen. Bald war der Gaumen und Rachen allein, bald der Kehlkopf mit entzündet und der Husten hatte dann den Crouplon; bald liefen von der Ohrdrüse herab zwei starke, pralle Wülste, die in früheren Epidemieen endlich zu fluctuiren begannen, und nach dem Oeffnen eine dünne, missfarbige, übelriechende Jauche entleerten. Allein diessmal kam es gar nicht bis zu dieser Metamorphose; die Kinder starben schon früher."

„Das Exanthem artete sich in einigen wenigen Fällen ganz so, wie das glatte, hellrothe Sydenham'sche, in der Regel aber zeigte es sich in der Form von Frieselblüthchen, die ebenfalls ein mehr hellrothes Ansehen hatten. Die Abstammung vom ächten Scharlach und die nahe Verwandtschaft damit war also unverkennbar und gleichwohl nützte die *Belladonna* fast nichts, wenn die Haut nicht vollkommen glatt war. Eben so wenig liess die Anwendung des *Aconitum* eine wahre Heilkraft erkennen und auch prophylactisch schienen diese beiden Mittel, in Abwechslung gegeben, der Absicht wenig zu entsprechen. — Nur die bisweilen als Folgekrankheit auftretende Leukophlegmatie liess sich durch *Rhus* sehr bestimmt und schnell beseitigen."

Hierauf macht Dr. Gross auf *Dulcamara* aufmerksam, die Dr. Wislicenus in Eisenach im Jahre 1831 gegen eine Scharlachfriesel-Epidemie ausgezeichnet hülfreich fand. Mir nützte dieses Mittel in einigen Fällen zu einer Zeit, wo akute Hautausschläge herrschten, besonders dann, wenn die anginösen Beschwerden sehr unbedeutend waren, dagegen die Kinder über die heftigsten rheumatischen Gliederschmerzen klagten, die keine oder nur sehr geringe Bewegung der leidenden Theile gestatteten, wobei die Drüsen leicht angeschwollen waren. Nach Beseitigung dieser Leiden, was meistens binnen 24 Stunden geschah, fing die Haut an, sich abzuschuppen, was mehre Tage anhielt.

Das Purpurfriesel kann sich zu verschiedenen Krankheiten gesellen, unter welchen die natürlichen Pocken und die Masern

anzuführen sind, da mir diese Verbindungen in meiner ärztlichen Praxis einigemal vorkamen. Bei den Pocken sah ich es immer erst dann auftreten, wenn die Pusteln der Entzündung nahe waren, und gewöhnlich erregte es dann ein stärkeres synochales Fieber, mit dem zugleich das Exanthem erschien; während dieser Zeit blieben die Pocken auf dem Punkte der Ausbildung stehen, auf dem sie beim Eintritt des Purpurfriesels standen, und gingen erst nach Verschwinden desselben ruhig ihren Gang fort. — Die Behandlung war hier dieselbe, als die beim einfachen Purpurfriesel angegebene. — Gesellt es sich zu einem Masern-Ausschlage, so tritt eine solche Verschmelzung dieser beiden Exantheme ein, dass selbst der geübteste Praktiker sie nicht leicht mehr von einander zu unterscheiden vermag. Obgleich nun auch hier *Aconit* grösstentheils das vorzüglichste Mittel bleibt, so ist doch oft, vorzüglich bei lebhafter Angina, eine Gabe *Bellad.* und *Mercur.* erforderlich, wie denn auch zuweilen die sich hinzugesellenden nervösen Zufälle eine Indikation zur Anwendung der Mittel gegen Nervenfieber (s. §. 74 u. s. f.) überhaupt abgeben.

Wir dürfen hier die praktische Abhandlung des Dr. Schrön (s. Hygea XXI. 1. S. 46) „Einiges aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken", wo er über eine sehr heftige Scharlach-Epidemie im Jahre 1842 spricht, nicht unbeachtet lassen. Ihn haben zu jener Zeit die gegen Scharlach gerühmten Mittel, als: *Belladonna*, *Aconit*, *Acid. phosphor.*, *Bryonia*, *Merc. solub.*, *Rhus*, *Sulphur* etc. gänzlich verlassen, dagegen fand er in *Ammonium carbonicum*, in grosser Dosis (℈β-j auf ℥ij ▽ c Sacch. alb. alle 2 Stunden ½ — 1 Esslöffel voll) das zweckdienlichste Heilmittel und, wo auch diess nutzlos, Einwickelungen in mit kaltem Wasser benetzte Tücher.

Nach ihm gleicht der Geruch Scharlachkranker dem von schimmlichem Brode.

Noch einige Bemerkungen von Dr. C. Hering in Scharlachepidemien.

Der Geruch, den derartige Kranke verbreiten, gleicht dem trocknender Pilze, und in schlimmeren Fällen dem faulender Pilze.

In Fällen, wo dem fast immer den Anfang machenden Erbrechen Sopor folgt, nützen bald die Solaneen, oder *Opium*, bald *Bryon.* oder *Sulphur* — je nach den begleitenden Nebensymptomen.

In Fällen, wo die Kranken über und über roth sind, selbst bei scrophulösen Subjecten (die in der Regel die gefährlichsten Scharlachkranken sind) — hilft stets Schwefel, 3te Verreibung, dazwischen bei sehr trockner Haut und Unruhe u. s. w. *Aconit* — aber so lange, 2 — 6stündlich, fortgesetzt, bis der Krankheitszustand sich ändert, dass dann *Pulsat.*, *Calc. carb.*, *Baryt. carb.* etc. indizirt sind.

In sehr vielen bedenklichen Fällen, besonders wenn der Ausschlag allmälig nachlässt, in welcher Periode die grösste Gefahr ist, half oft *Senega*, wenn die Hals-Symptome es indizirten; *Calcar. carbon.* bei Parotiden-Geschwulst, besonders rechter Seits und wenn, ausser hieher gehörigen Symptomen, Verlangen nach gesottenen Eiern (ein in Amerika gewöhnliches Frühstück) die doch das Kind weder kauen noch schlucken kann, und grosse Aergerlichkeit des Morgens eintritt.

Kali carbonic., ebenfalls bei Parotiden-Geschwulst, rechts, wenn ausser andern Symptomen: Unruhe, zunehmendes Aechzen, Umherwerfen zwischen 2 — 3 Uhr nach Mitternacht eintritt, während die Kinder vor Mitternacht ruhiger gelegen hatten.

Mehrern Kindern, die schon röchelten, bei warmem Stirnschweiss, kalt-bläulichen Gliedern, heissem Athem, half *Camphora.*

Eine neuere Abhandlung über diese Krankheit findet der Leser im XXXI. Bd. der allg. homöop. Zeitung, No. 15. S. 227 vom Dr. Elb: Einige Worte über die Scharlachepidemie von 1845 in Dresden. Wir entnehmen diesem Aufsatze die wichtigeren Data, das Unwichtigere, schon öfter Besprochene übergehend. Dr. Elb rühmt in dieser Epidemie besonders 2 Mittel, die zwei verschiedenen Formen entsprechen und überhaupt, wegen der Aehnlichkeit der physiologischen Zeichen mit den Symptomen des Scharlachs, immer Beachtung in dieser Ausschlagskrankheit verdienen. Das eine, die *Calcarea carbonica*, deren hieher gehörige Zeichen er wörtlich aus Hahnemann's Arzn.-

M.-L. anführt, empfiehlt er besonders, wenn in dieser Krankheit deutlich ausgesprochene Zeichen von Lungenlähmung, Brustaffection überhaupt, sich vorfinden. Das zweite Mittel, das *Zincum*, erwies sich vorzüglich hülfreich, wo Gehirnaffection und namentmentlich Anfänge von Gehirnlähmung sich zeigten. — Wir begnügen uns, die Andeutungen zur Anwendung dieser beiden Mittel hier wiedergegeben zu haben; dem homöopathischen Arzte kommt es nun zu, die genannte Abhandlung selbst nachzulesen, oder in Hahnemann's Arzn.-M.-L. nachzuschlagen.

Dass das Scharlachfieber und das Purpurfriesel wohl nicht wesentlich von einander unterschieden, sondern nur Modifikationen eines und ebendesselben Contagiums sind und sein müssen, lässt sich aus den darauf folgenden Nachkrankheiten schliessen, die nach dem einen wie nach dem andern Exantheme fast immer dieselben sind, und wie die Nachkrankheiten des Scharlachs behandelt werden müssen.

§. 112.

Rötheln, Ritteln, Feuermasern. Rubeolae.

Ein bei uns in Deutschland bekanntes Exanthem, zwischen Masern und Scharlach mitten inne stehend, mehr jedoch dem letzteren verwandt, so dass man sogar bei ihnen den dem Scharlach eigenthümlichen Geruch bemerkt haben will. Sie kommen fast nur epidemisch vor, erscheinen aber in mancherlei Abstufungen.

Als Vorboten zeigen sich gewöhnlich katarrhalisch-rheumatische Zufälle, die sich jedoch selten zu einer solchen Höhe wie bei Scharlach und Masern erheben. Die Halsbeschwerden sind bedeutend, namentlich ist die Affection der Tonsillen sehr hervorstechend; die Augen sind zuweilen geröthet und thränen, zuweilen sind sie trocken und jücken stark. Auch Stirndruck, Uebelkeit und Erbrechen gesellen sich hinzu, zuweilen heftiger Husten, bis der Ausschlag erschienen ist; dabei ist die Haut heiss und trocken.

Meistens befällt dieses Exanthem Kinder und Frauenzimmer, erscheint binnen 12 — 24 Stunden und bleibt dann mehre Tage sichtbar. Es kommt ohne bestimmte Ordnung, bald zuerst im Gesicht, bald an den übrigen Theilen, oder auch gleichzeitig am

ganzen Körper. Es erscheint in rothen Flecken von einem drittel, auch ganzen Zoll Umfang, in deren Mitte sich truppenweise kleine Bläschen erheben, die nach 5 — 6 Tagen eintrocknen und dann in Hautlappen, grösser als bei den Masern, kleiner als beim Scharlach, abschuppen, was rasch nach einander geschieht. Leicht entstehen als Folgekrankheit Wasseransammlungen, wodurch in Verbindung mit der begleitenden Angina, das Exanthem als eine Varietät des Scharlachs sich documentirt.

§. 113.

Was die Behandlung der Rötheln anlangt, so ist sie von der des Scharlachs nicht wesentlich verschieden. Sie richtet sich ebenfalls, wie bei jenen, nach den hervorstechenden Symptomen und findet grösstentheils auch in *Aconitum*, *Belladonna* und *Bryonia* ihre vorzüglichsten Heilmittel, zu deren Anwendung die näheren Data bei der Therapie der vorher abgehandelten Krankheiten schon hinreichend angegeben worden sind. — Wird die Halsentzündung sehr bedeutend, so wird zuweilen eine Gabe *Mercur* erforderlich sein. — In einzelnen Fällen, besonders wo die Kranken sehr viel Durst zeigen und immer zu trinken begehren, auch die brennende Hitze der Haut sie sehr ermattet und unleidlich macht, ist *Arsenik* als wahres Spezifikum indizirt.

§. 114.

Friesel, Frieselausschlag, Frieselfieber. Miliaria.

Diese Ausschlagsform besteht aus kleinen, runden, wie ein Hirsekorn grossen Bläschen, (oft noch kleiner, und nur dem fühlenden Finger bemerkbar) welche am Körper zerstreut vorkommen, von einer leichten Entzündung umgeben sind und zu unbestimmter Zeit während eines fieberhaften Zustandes erscheinen. — Die Vorboten des Ausbruchs und die Anzeigen, aus denen ein Frieselausbruch zu prognostiziren ist, sind: sehr profuse, säuerlich riechende Schweisse von Anfang des Fiebers an, Beängstigung, schwerer (nicht kurzer), stöhnender, oft seufzender Athem, kurzer, trockner Husten, Unruhe, öfter überlaufende Schauer, Stechen, Jücken in der Haut, zuweilen auch Nervenzufälle, Krämpfe, Delirien. Das Fieber lässt zuweilen mit dem

Ausbruch nach, so auch die Angst, der Husten und die andern Beschwerden.

Der Ausbruch des Friesels ist zuweilen schwach, zuweilen äusserst heftig, insbesondere am Halse, an der Brust und am Rücken, doch auch den ganzen Körper überziehend und nur das Gesicht freilassend; es zeigt sich bisweilen in einzelnen Flecken, meistens aber unregelmässig zerstreut und bleibt mehre Tage sichtbar. Da die Hautoberfläche entzündet, die Flüssigkeit in den Bläschen ganz hell und durchsichtig ist, so scheint die Röthe der Haut durch, weshalb auch die Bläschen ein rothes Ansehn haben, welches aber im Verlauf von etwa 30 Stunden weisslich wird, nachdem die Flüssigkeit opak und milchig geworden ist. Diese Metamorphose giebt ihm den Beinamen: rothen und weissen Friesel.

Ein Friesel gehört immer zu den bedenklichen, die Krankheit eher vermehrenden, als erleichternden Erscheinungen, ist gewöhnlich nur symptomatisch, die verschiedenartigsten Fieber, aber auch andere Krankheiten, die mit Hitze und Schweiss verbunden sind, begleitend. Die Dauer eines solchen Friesels kann nicht genau bestimmt werden, da täglich neue Blüthchen sich zeigen, doch fällt sein Verschwinden zwischen den siebenten und vierzehnten Tag. — Erscheint die Eruption mit dem 7., 11. und 14. Tage, mit Nachlass aller Zufälle, so ist sie als eine kritische, wohlthätige Erscheinung zu betrachten.

§. 115.

Die verschiedenartigen Gestaltungen dieses Ausschlags — als Blasen-, Perl-, Milch-, Eiter-, weisser und rother Friesel — eben so die mannichfachen Krankheiten, zu denen er sich gesellt, erfordern natürlich auch immer andere Heilmittel. Die einem Friesel-Ausbruche oft vorangehende Trägheit, Angst, Beklemmung in den Präcordien, Unruhe, Seufzen, Aechzen, welche Beschwerden namentlich in fieberhaften Krankheiten, z. B. in einem Puerperal-, Schleim- und andern Fiebern mit ziemlicher Gewissheit einen solchen Friesel-Ausschlag befürchten lassen, hebt man am schnellsten und sichersten durch einige Gaben *Ipecacuanha*, oder, nach den begleitenden Zufällen, durch *Bryonia*, durch welche Mittel zugleich auch oft das Hervortreten des Aus-

schlags ganz verhindert wird. Ist die Angst so gross, dass der Kranke an keinem Orte zu bleiben weiss, jeden Augenblick seine Lage verändert, so ist *Arsenik* den beiden genannten Mitteln noch vorzuziehen. Hängt diese ängstliche Unruhe von Blutwallung, grosser innerer und äusserer Hitze ab, so bleibt *Aconit* immer das sicherste Spezifikum, wiewohl auch unter den genannten Umständen, wenn besonders noch Delirien und starke Kopfcongestionen, die Auftreibung der Adern, Gedunsenheit des Gesichts, geröthete, glänzende Augen erzeugen, damit verbunden sind, *Belladonna* vorzüglicher ist. Ist es blos eine hohe Aufregung des Nervensystems, die diese Unruhe erzeugt, ohne erhebliche Angstzufälle, so wird man *Coffea* mit Nutzen anwenden.

Die frieselartigen Ausschläge bei einer Wöchnerin und ihrem Säuglinge werden am sichersten durch *Bryonia* beseitigt, doch kommen auch Fälle vor, wo bei übrigens passenden Symptomen *Chamomilla* mehr auszurichten vermag. Oefter wird *Chamomilla* bei kleinen Kindern indizirt sein, wenn der durch übermässige Wärme erzeugte Friesel-Ausschlag auch noch mit einem wässrigen, grünlichen, wie gehacktes Ei aussehenden, diarrhöeartigen Stuhlgange in Verbindung tritt, wodurch der After leicht corrodirt wird. Ein solcher Ausschlag mit Diarrhöe kann aber auch bei Kindern einem fehlerhaften diätetischen Verfahren sein Entstehen verdanken, und noch mit andern Beschwerden gepaart sein, wo er ebenfalls in der *Chamomilla* sein Heilmittel oft findet, weil diese häufig dem gesammten Krankheits-Zustande in seiner Totalität treffend entspricht. In den Fällen. wo letzteres Mittel angezeigt war, aber doch nichts auszurichten vermochte, gab ich oft mit ausgezeichnet schnellem Effecte die kleinste Gabe *Sulphur*, den man gleich zu Anfange anwenden kann, wenn der Friesel mehr die innere Seite der Oberschenkel, den Unterleib und den Nacken eingenommen hat, viel Unruhe erregt und namentlich an den Oberschenkeln, den Geschlechtstheilen und um den After herum eine solche Wundheit erzeugt hat, dass diese Theile einem rohen Stück Fleisch ähneln. — Ein sogenannter weisser Friesel wird oft durch eine einzige Gabe *Arsenik* geheilt, wenn die dabei vorkommenden Neben-Symptome für seine Anwendung stimmen, wenn nicht *Valeriana* den Krankheitszeichen noch mehr entspricht.

Hieher gehören auch die bei neugebornen, insbesondere schwächlichen Kindern, mit welker, schlaffer Haut, vorzüglich in heisser Jahreszeit, vorkommenden Schälbläschen, Hitzblätterchen, die immer oder wenigstens oft einem zu warmen Verhalten ihr Entstehen verdanken und selten mit andern gefährlichen Nebenbeschwerden verbunden sind. Auch dieser Ausschlag hat keinen bestimmten Verlauf, er kommt und verschwindet. In nur wenigen Fällen ist, ausser täglichem Baden und einer weniger warmen Temperatur, ein arzneiliches Eingreifen erforderlich. Wollte man aber die Natur ja unterstützen, so geschähe diess am zweckmässigsten durch *Aconit*, bei grösserer Hartnäckigkeit durch *Chamomilla* und *Bryonia*; bei grösseren entzündeten, eitrigen Blasen durch *Dulcamara*, *Rhus*, *Clematis*, *Ranunculus sceleratus* etc.

Chronische Frieselausschläge, d. h. solche, die, wenn sie auch theilweise verschwunden sind, immer von neuem wieder an andern Stellen zum Vorschein kommen, viel Jücken und Brennen verursachen, beseitigt man am sichersten durch antipsorische Heilmittel, unter denen *Mezereum*, *Clematis*, *Sassaparilla*, *Staphysagria*, *Arsenicum*, *Ammonium carbon.*, *Sulphur* und *Carbo vegetabilis* oben an stehen, wobei die jedesmaligen begleitenden Symptome wohl berücksichtigt werden müssen, die dann mit grösserer Gewissheit auf die Anwendung des einen oder des andern Heilkörpers hindeuten.

§. 116.

Frattsein oder Wundsein. Intertrigo.

Diess ist eine Unterabtheilung des Erythems, der Hautröthe, und entsteht durch Reibung nahe an einanderliegender Hautflächen, und kommt am öftersten unter den Achseln, zwischen den Schenkeln, am Halse, am After, in den Weichen vor. Oft findet dabei eine übelriechende, eiweissartige Sekretion statt, zuweilen aber sind die Stellen auch trocken und dann endet die Krankheit mit einer schorfigen oder schuppigen Exfoliation. Die häufigste Ursache ist vernachlässigte Reinlichkeit, wenn Urin, Schweiss und Schmutz nicht durch fleissiges Waschen entfernt werden. Häufig liegt aber auch eine innere Ursache zu Grunde, besonders da, wo dieses Wundsein nicht blos an den angegebe-

nen Stellen vorkommt, sondern den ganzen Körper dermaassen überzieht, dass er einem rohen Stück Fleische gleicht.

Als diätetisches Mittel können in einem solchen Falle grosse Reinlichkeit und öftere lauwarme Waschungen nicht genug empfohlen werden; noch vorzüglicher jedoch sind tägliche Bäder in lauem Wasser, wodurch die scharfe Feuchtigkeit am besten entfernt, neue Excoriationen und die damit verbundenen Beschwerden verhütet werden. Ist dieses diätetische Verfahren aber allein nicht ausreichend, dann muss daneben noch innere Arznei in Anwendung gebracht werden. Unter allen aber steht die *Chamomilla* mit oben an, wenn sie nicht schon als Thee von Mutter und Kind gemissbraucht wurde und auf diese Art zur Entstehung des Leidens wesentlich beitrug; in einem solchen Falle ist *Ignatia* und *Pulsatilla* ihr vorzuziehen. In nur wenigen Fällen aber wird der Arzt diess zu enträthseln im Stande sein, und dann handelt er richtiger, wenn ihm, insbesondere in dem zartesten Kindesalter, die Möglichkeit geboten wird, die begleitenden Beschwerden genau aufzufassen, nach diesen das passende Heilmittel zu wählen. Die characteristische Eigenthümlichkeit dieses Leidens hat uns übrigens die hieher gehörenden Arzneien schon kennen gelehrt und nur dem mit der Homöopathie noch nicht vertrauten Arzte ist es nicht bekannt, dass da, wo durch eine solche Intertrigo der kindliche Körper einem rohen Stück Fleische ähnelt, kein anderes Mittel den *Mercurius solubil.*, in öfter wiederholten Gaben, ersetzt. Hätte der Arzt sich aber doch getäuscht, oder wäre die Krankheit zwar gebessert, aber nicht ganz beseitigt worden, so würden diess eine oder ein Paar Gaben *Lycopodium* gewiss thun, wenn nicht, wie so häufig, dieses Mittel von Kindesbeinen an als beliebtes Streupulver angewendet worden ist; wäre letzteres der Fall, so würde *Graphit* den Vorzug verdienen.

Da wo das Wundsein einem Frieselausschlage sein Entstehen verdankt, ist die *Tinctura sulphuris* oder eine Schwefelverreibung ganz geeignet das Leiden zu beseitigen, wiewohl auch hier *Sassaparilla*, *Jacea*, *Staphysagria* Berücksichtigung verdienen.

Ausser den genannten Mitteln machen wir noch auf *Causticum*, *Sepia*, *Phosphor* und *Silicea* aufmerksam.

§. 117.

Flecken, Peteschen. Petechiae.

Die Peteschen sind von violetter, brauner, schwarzer, zuweilen auch rother Farbe, von 1 bis 2 Linien im Durchmesser, meistens rund, cirkumskript, genau begrenzt, doch zuweilen von ungleicher Form, und in die umgebende Haut verfliessend, sowohl mit als ohne Fieber (Petechiae acutae, febris petechialis, Fleckfieber, und chronicae). Oft erscheinen die Flecke grösser, von mehren Zollen im Umfange, oder sind wenigstens mit solchen untermischt, diese nennt man Vibices, Ecchymoses, und gehören eigentlich der Purpura haemorrhagica an; sie zeigen sich zuerst an den Beinen, in unbestimmten Zeiträumen, dann an den Schenkeln, Armen, am Rumpfe, das Gesicht ist meistens frei, doch nicht immer die Hände. Anfangs sind die Flecken lebhaft roth, dann livide und zuletzt bräunlich oder gelblich, welche Metamorphose am deutlichsten durch die immer neue Eruption sich zeigt.

Das Uebel erscheint bald plötzlich bei einer anscheinend guten Gesundheit, bald gehen ihm wochenlang Gliederschmerzen voran, wodurch der Kranke zu jeder Anstrengung unfähig wird. Meistens ist das Leiden mit grosser Schwäche und Gemüthsverstimmung verbunden; der Puls ist zuweilen klein, schwach, zuweilen hart und frequent. Sie sind gewöhnlich Folge einer allgemeinen Schwäche und Auflösung des Bluts, daher häufig ein begleitendes Symptom des Faulfiebers; zuweilen aber auch nur durch übermässiges Warmhalten und Erhitzen entstanden, darum auch bei entzündlichen Fiebern; zuweilen auch nur sympathisch, gleich dem Friesel, bei gastrischen und Wurmfiebern. In ihrer Entstehung sind sie dem Friesel gleichzustellen, so wie sie auch häufig mit demselben verbunden sind.

Aus dem eben Besprochenen erhellt, dass die Krankheit in den wenigsten Fällen eine selbstständige, sondern meistens an andere, gewöhnlich fieberhafte Krankheiten gebunden ist, deren Behandlung der Leser in der ersten Abtheilung dieses Bandes abgehandelt findet. Um jedoch nicht lange nachschlagen zu müssen, machen wir besonders auf folgende zu berücksichtigende Mittel aufmerksam, deren Anwendung allerdings von den beglei-

tenden Nebenbeschwerden abhängig ist; wollten wir der weitern Aufzählung der letzteren hier uns unterziehen, so würden wir schon Gesagtes zu oft zu wiederholen uns genöthigt sehen und uns den Vorwurf der Weitläufigkeit zuziehen. Genug, wenn wir den Leser auf die hieher gehörenden Mittel aufmerksam machen, seiner Arzneien-Kenntniss, seinem Scharfsinne und seiner ruhigen Beurtheilungskraft das Weitere selbst überlassend; es sind folgende: *Belladonna*, *Arsenik*, *Rhus*, *Bryonia*, *Chinin*, *Ledum*, *Acid. sulphuric.*, *Phosphor*, *Secal. corn.*, *Silicea*, *Lachesis*, *Aconit*, *Acid. phosphor.*

§. 118.

Schwämmchen, Sohr. Aphthae.

Wohl keine passendere Stelle giebt es für diese Ausschlagskrankheit, als gerade hier. Diess Exanthem ist nur eine Krankheit der innern Schleimhaut und kommt nie auf der Oberfläche des Körpers vor; es besteht aus kleinen, weissen, erhabenen, gleichsam kleine Schwämmchen darstellenden, speckigen Geschwüren im Munde, der Zunge, dem Gaumen, dem Schlunde, ja zuweilen im ganzen Darmkanale bis zum After, die heftig brennen, zuweilen nur einige Tage, zuweilen aber auch Wochen und Monate lang bestehen, und alsdann beim Vergehen immer durch neue ersetzt werden. — Sie erzeugen durch ihren Reiz mancherlei örtliche und konsensuelle Zufälle, welche nach dem Sitze und nach dem Grade der Heftigkeit verschieden sind. Im Halse anginöse Beschwerden, schmerzhaftes Schlucken, in der Luftröhre Hustenreiz, im Schlunde und Magen Ueblichkeit, Schluchzen, Magenkrampf, Erbrechen, im Darmkanale Kolikschmerzen, Diarrhöe, selbst Dysenterie, mit Abgang von abgelösten Aphthen. Enteritis.

Vorboten sind: Trockenheit im Munde und Halse, Durst, das Gefühl, als ob etwas Fremdes im Halse stecke, Ueblichkeit, Würgen, Erbrechen, Reizhusten, Rauheit, Stechen im Halse, Heiserkeit, Angst, Druck in den Präkordien, Sodbrennen, Betäubung.

Gefährlich können sie werden durch Angina, Gangrän, Unterleibsentzündung. Sie sind nicht blos eine Krankheit der frühesten Kindheit, sondern kommen auch bei verschiedenen akuten und chronischen Krankheitszuständen, in jedem Lebensalter, vor,

wo bedeutende Schwäche stattfindet. Am häufigsten geben zu ihrer Entstehung Veranlassung gastrische Zustände, unterdrückte Hautsekretionen, rheumatische, katarrhalische Metastasen, endlich allgemeine Verderbniss der Säfte, daher sie sich leicht zu gastrisch-fauligen Fiebern gesellen, und gewöhnlich im letzten colliquativen Stadium der Phthisis entstehen. — In ihrer Entstehung haben sie viel Aehnlichkeit mit dem Friesel und können sich unter gleichen Umständen ausbilden, sind deshalb auch selten Crise, sondern nur Symptom eines Fiebers.

§. 119.

Betrachten wir die Aphthen als Primärkrankheit, wie wir sie im kindlichen Alter und insbesondere beim zarten Säugling häufig finden, so ist ihre Behandlung nicht so schwierig, als in den Fällen, wo sie nur als Symptom einer schon vorhandenen Krankheit auftreten. — In der eben genannten Periode aber sind sie für die Mutter fast beschwerlicher, als für das Kind, weil beim Säugen die Brustwarzen so leicht mit Schwämmchen angesteckt und dadurch wund werden — ihre baldige Beseitigung also auch um so wünschenswerther, die durch kein Mittel schneller zu erzielen ist, als durch *Borax*, besonders wenn das Kind sehr verdriesslich ist, viel weint und schreit, ängstlich aus dem Schlafe aufschreit und um sich greift, eine blasse, erdfahle Farbe, schlaffe, welke Haut hat und die Brust verschmäht, dabei die Schleimhaut des Gaumens und der Zunge, auf der sich geröthete Bläschen und Schwämmchen zeigen, wie zusammengeschrumpft erscheint. — Mit grossem Nutzen wendete ich, und noch immer, das *Acidum vitrioli* zu einem oder einigen Tropfen in eine bis anderthalb Unzen Wasser gemischt an, wovon ich dem Kinde Theelöffelweise geben liess. Gleichen Zweck erreicht man, bei übrigem Wohlbefinden der Kinder, mit dem *Acidum sulphuricum*, in höheren Verdünnungen. Bei bedeutenderen Halsbeschwerden hingegen empfiehlt sich der *Mercurius solubilis*, der das Leiden dann oft in einen solchen Zustand umwandelt, dem *Sulphur* am besten entspricht, und überhaupt da angewendet zu werden verdient, wo ein grösseres Allgemeinleiden, eine sehr gestörte Nachtruhe, schreckliches Aufschreien aus dem Schlafe, viel Spei-

chelzufluss, leicht Bluten der Schwämmchen u. s. w. (diesem letzteren Symptom entspricht auch *Borax*) zugegen sind.

Die bei Erwachsenen und mit fieberhaften oder fieberlosen Krankheiten verbundenen Aphthen verlangen die Cur des Fiebers nach seinem verschiedenen Character, oder die der Dyskrasie. Die Mercurial-Aphthen am Gaumen und an der Zunge hebt man am schnellsten mit *Sassaparilla*, *Borax*, *Nitri acidum*, *Thuja*, *Jodium*, *Agaricus* etc. — Denjenigen, die mit einem bedeutenden Schwäche-Zustande in Fiebern verbunden sind, entspricht am meisten *Arsenik*, *Sulphur*, *Acid. sulphur.* — Die mit Schrunden in der weissbelegten Zunge heilt *Cicuta.* — Da, wo die Speicheldrüsen sehr affizirt mit sind und einen zähen Speichel absondern, nicht etwa von Hydrargyrose abhängig, heilt man am sichersten mit einem Mercurial-Präparat. — Wo Tuberculose mit im Spiel, kann man mit Sicherheit auf die Heilkraft von *Jodium* und die Schwefel-Präparate rechnen.

§. 120.

Rothlauf, Rose. Erysipelas.

Es ist diess ein fieberhafter Zustand, wobei irgend ein Theil des Körpers äusserlich von Hitze, Röthe und Geschwulst befallen wird, und bisweilen sich auch Blasen erzeugen (Erysipelas bullosum). Die Röthe ist oberflächlich und glänzend, verschwindet beim Druck des Fingers und kehrt beim Nachlass desselben sogleich wieder (dieses Zeichen findet man auch bei andern Exanthemen); sie hat einen flüchtigen Character und wandert daher leicht von einer Stelle zur andern. Der Sitz der Entzündung ist in der Oberhaut. Aber in den heftigen Graden greift sie auch die tiefer liegenden Gebilde an (Erysipelas phlegmonodes).

Das begleitende Fieber zeichnet sich durch Neigung zum Schlafen aus und verschwindet meistens nach dem Ausbruch des Erysipelas; ist es heftiger, so geht es dem Hautleiden schon mehrere Tage voran mit soporösem Zustande, und dauert auch nachher noch fort, wodurch der höhere Grad der Krankheit bestimmt, und vor dem siebenten oder neunten Tage nicht entschieden wird. Meistens sind gastrische und biliöse Erscheinungen damit verbunden.

Ihr Verlauf ist gewöhnlich leicht und gefahrlos; bedenklicher die Gesichtsrose, die dem Gehirn sich mittheilt, ebenso auch diejenige, deren begleitendes Fieber einen bösartigen Character hat; ferner ist die Prognose sehr trübe bei Metastase auf edle innere Organe. Ausgänge sind: Zertheilung, Verhärtung, Eiterung, Gangrän.

§. 121.

Die Behandlung richtet sich nach dem verschiedenen Sitze einer Rose und nach den begleitenden Zufällen. Haben wir es mit einer ganz einfachen Rose zu thun, die tief in das Zellgewebe eingedrungen ist und von einem heftigen synochalen Fieber begleitet wird, so wird immer *Aconit* in einigen Gaben zur Mässigung dieses letzteren voranzuschicken sein, worauf alsdann *Belladonna* oft passen wird, vornehmlich, wenn die Rose strahlenförmig ausläuft und in dem sehr gespannten Theile ein empfindlich stechender Schmerz bemerkbar ist, der durch Bewegung des leidenden Theils, die geringste Berührung und Nachts sich verstärkt. Auch für Erysipelas phlegmonodes ist *Belladonna* am öftersten indizirt, da das begleitende Fieber ganz für dieselbe geeignet ist. In vielen Fällen wird *Aconit* gar nicht erforderlich sein, sondern *Belladonna* gleich anfangs so characteristisch für das Hautleiden sowohl, als für die begleitenden Symptome dastehen, dass der Arzt bei dem ersten Blicke auf das gesammte Krankheitsbild dieses Mittel sogleich als das dagegen passende Spezifikum erkennt, welches sich auch dadurch als ein solches dokumentirt, dass es den Verlauf der Rose wesentlich abkürzt, während diese Krankheit, der Natur überlassen, 9 — 12 Tage zu ihrem Verlaufe nöthig hat und dabei sich oft eine Menge Nebenbeschwerden noch entwickeln.

Ist die Rose an den Gelenken und um dieselben herum fixirt, ebenfalls bei Vermehrung der Schmerzen durch Bewegung, da wird sich in manchen Fällen *Bryonia* als Heilmittel erweisen, doch um vieles seltner als *Belladonna*, noch weit seltner aber, und höchstens nur da, wo die Rose schnell auf einen andern Theil überspringt, wird *Pulsatilla* anwendbar sein, die aber nie in reiner Gesichtsrose ohne Complikation indizirt ist, es wäre denn, dass sich eine Gesichtsrose mit Ohrentzündung paarte, bei

welcher sehr leicht eine Metastase auf das Gehirn vorkommen kann, die nicht selten durch dieses Mittel, oft aber auch durch *Bellad.* verhütet wird.

Mir gelang die Heilung einer Rose, die jederzeit die eine Gesichtshälfte einnahm, öfters wiederkehrte und vor deren Ausbruche jedesmal mehre Tage ein heftiger Magenkrampf voranging, mit einer einzigen Gabe der 15ten Verdünnung von *Nux vomica* so dauernd, dass auch nachher nicht einmal dieses beschwerliche Leiden wiedergekehrt ist. Wiederum ein Beweis, wie sehr man bei diesem scheinbar örtlichen Uebel die Neben-Beschwerden zu berücksichtigen hat, für welche dann oft ein ganz anderes Mittel indizirt ist, als für den ersten Augenblick dem Hautleiden zugedacht war; zugleich aber auch ein Beweis, dass dieses Mittel, obgleich es nicht unter die Antipsorika gehören soll, ohne Beihülfe dieser letzteren, dergleichen Psora-Ablagerungen dauernd zu beseitigen im Stande ist; doch dürfte in derartigen Fällen *Sulphur* ein sehr berücksichtigungswerthes Mittel sein, namentlich wenn in den mit Rose befallenen Theilen, neben dem Spannen, noch klopfend-stechender Schmerz empfunden wird.

Keine Rose hat eine so eigenthümliche Geneigtheit, den Hautreiz auf das Gehirn und seine Häute fortzupflanzen, als die Gesichtsrose und besonders die Blatterrose (Erysipelas pustulosum, bullosum, vesiculare). Sie verläuft mit einem sehr heftigen, meist biliösen Fieber. Die von selbiger ergriffenen Theile sind rundum roth, hart, geschwollen. Die Blasen sind von verschiedener Grösse, gelblich, verursachen Jücken, Brennen, Spannen, und laufen gern in einander. Hierbei zieht sich die Entzündungsgeschwulst selbst bis auf den Haarkopf, und dann werden auch die Hirnhäute und das Gehirn selbst oft von einer ähnlichen Affection befallen, wie bei Scarlatina und Encephalitis, doch aber von dieser verschieden sein muss, da die Heilung meistens durch ein ganz anderes Mittel erzielt wird.

Das vorzüglichste Mittel in dieser Art Rose ist *Rhus toxicod.*, selbst da, wo eine entzündliche Affection des Gehirns mit zugegen ist. Ich habe nie mehr als dieses eine Mittel, ja oft nie mehr als eine einzige Gabe zur vollkommenen Heilung nöthig

gehabt; doch haben auch einige homöopathische Aerzte noch eine Gabe *Belladonna* oder *Hepar sulphuris* zur gänzlichen Hebung der Krankheit anwenden müssen. Bei dieser Art Rose ist es nichts Ungewöhnliches, wenn der ganze äussere Gehörgang mit verschwillt, und bei gleichzeitigem Ergriffensein des Gehirns auch eine innere Ohrentzündung sich damit verbindet, die wohl auch nach verflossener Wirkungsdauer des *Rhus* noch einige Gaben *Pulsatilla* erforderlich machen könnte. — Nach den Bemerkungen des Herrn Dr. Kretzschmar*) fand ich bald Gelegenheit, Gebrauch von der Anwendung des *Graphites* in Gesichtsrose zu machen, und versichere, dass ich es mit dem glücklichsten Erfolge gethan habe; jedoch versteht sich, dass dieses Mittel nicht empirisch, sondern nach Symptomenähnlichkeit angewendet werden muss. — Auch *Carbo animalis* und *Cantharides* haben sich in einzelnen Arten von Gesichtsrose hülfreich erwiesen. Neben diesen Mitteln behauptet *Euphorbium* in Rothlaufentzündungen des Kopfs und Gesichts, mit Geschwulst und bohrenden, nagenden, wühlenden Schmerzen, bei deren Nachlass es jückt und kriebelt; eben so auch in Gesichtsrose mit erbsgrossen Blasen voll gelber Feuchtigkeit, bei grosser Hitze, einen rühmlichen Platz. — Auch *Solanum mammosum* soll in derartiger Blatterrose sich hülfreich erweisen.

Eine ganz eigenthümliche rosenartige Entzündung ist die der Neugeborenen (Erysipelas neonatorum). Sie entsteht meistens im ersten Lebensmonate in der Gegend des Nabels bis zu dem Unterleibe und den Genitalien, doch kommt sie auch an den obern Extremitäten der Brust und dem Rücken vor. Sie zieht sich allmählig von einem Theile zum andern hin, wobei das Fieber sehr heftig ist und oft den typhösen Character annimmt. Ihr Vorkommen findet man am häufigsten in grossen Findelhäusern, wo sie meistens epidemisch erscheint, doch habe ich zwei sporadische Fälle zu behandeln gehabt, denen ich erst *Aconit* und nach einigen Stunden *Belladonna* entgegensetzte, durch welches Verfahren ich so glücklich war, die so leicht tödtlich werdende Krankheit, die freilich noch keinen hohen Grad erreicht hatte, zu heben. In bedenklichern

*) S. Allgem. homöop. Zeit. Bd. I. No. 9. S. 71.

Fällen dürfte *Bryon.*, *Rhus*, *Hepar sulphuris* oder *Sulphur* selbst indizirt sein.

Der rosenartigen Entzündung am Scrotum, die am meisten bei Schornsteinfegern beobachtet worden ist und sehr grosse Geneigtheit hat, in Brand überzugehen, ist am gewissesten eine Gabe *Arsenik* entgegenzusetzen, der auch in der sogenannten schwarzen Blatter das zweckdienlichste Heilmittel abgiebt, wenn nicht *Acidum muriaticum*, *Secale cornut.*, *Sepia* u. e. a. als noch vorzüglicher indizirt sind.

Sehr beachtenswerthe Arzneien in Rothlauf überhaupt sind noch: *Camphor*, *Arnic.*, *Nitri acid.*, *Mercur*, *Lycopod.*, *Phosphor*, *Nux* vorzüglich bei Fuss- und Knierosen, *Lachesis* oder *Crotalus.*

§. 122.

Gürtel, Zona, Zoster, Cingulum.

Sehr ähnlich einer Rose ist der sogenannte Gürtel, der gewöhnlich von der Breite einer Hand, in einem halben Zirkel das Glied oder den Körper umgiebt. Der Ausschlag ist sehr brennend, juckend und stechend, und sitzt in Gestalt kleiner Pusteln auf einem entzündeten Grunde. Häufig akut, mit Fieber verbunden.

Seiner Natur nach schwankt die Krankheit zwischen Erysipelas und Herpes, entsteht oft aus den nämlichen Ursachen wie die Rose, häufiger aber aus tiefer liegenden und allgemeinen Dyskrasieen (Hufeland).

Die ärztliche Behandlung ist wie beim Erysipelas, doch dürfte sich nach dem, was mir bei der genauen Betrachtung desselben aufstiess, am sichersten *Mercurius* zur Heilung empfehlen, insbesondere, wenn einige Gaben *Rhus* der dermatischen Entzündung entgegengearbeitet haben. — *Causticum* aber ist vorzugsweise in derjenigen Zona anwendbar, die mit juckend-brennenden Schmerzen vergesellschaftet ist, wie auch Goullon (Archiv XIX, 3.) beobachtet hat. Dr. Kretzschmar a. a. O. empfiehlt besonders hier den *Graphit* als Spezifikum, worüber mir kein entscheidendes Urtheil zusteht, da mir die seitdem vorgekommenen Fälle nicht für die Anwendung dieses Mittels zu

sprechen schienen. Herr Dr. Trinks*) rühmt dagegen in dieser Krankheitsform *Sulphur* und *Arsenicum*, (letzterer hebt vorzüglich das Nachts quälende Brennen) und macht noch auf *Acidum nitri* und *Euphorbium* gegen derartige Rosen-Entzündungen aufmerksam.

§. 123.

Frostbeulen. Perniones.

Obschon die Frostbeulen als solche eine chronische erysipelatöse Entzündung bilden, die nur dann zu einer akuten sich umwandelt, wenn eine neue Erregungs-Ursache, entweder kältere oder gelindere Witterung eintritt, oder ein Krankheits-Stoff im Körper sich dorthin ablagert, so gehören sie doch dieser Rubrik an, da sie nicht füglich an einem andern Orte abzuhandeln sind. Eine solche rosenartige Entzündung (zwar nicht unter dem Namen Frostbeule) kommt an Füssen, Händen und der Nasenspitze vor. Ist die Entzündung nur oberflächlich, gelind, mit geringer hellrother Geschwulst und brennendem Jücken in der Wärme verbunden, springt diese Geschwulst auf und fängt sie leicht an zu bluten: so beseitigt man sie schnell und sicher durch einige kleine Gaben *Nux vom*, wenn besonders das Temperament des Kranken für dieses Mittel geeignet ist. — Auch in dieser rosenartigen Entzündung ist *Carbo animalis* und *vegetabilis* beachtenswerth, nicht minder aber auch *Arnica*, *Petroleum*, *Acidum nitri*, *Phosphor*, *Lycopodium*, *Crocus* u. e. a. — Bei sehr schmerzhaften wird sich immer eins von den 3 Mitteln: *Nitri acidum*, *Petroleum*, *Phosphor* hülfreich erweisen, vorausgesetzt, dass die etwa noch vorhandenen Nebenbeschwerden gehörig gewürdigt werden, die dann entscheidend für die Wahl des einen oder des andern Mittels sprechen. *Arnica* hingegen ist mit Gewissheit da anwendbar, wo die Entzündung der Frostbeule durch äussern Druck, Reibung u. s. w. hervorgerufen ward.

Ist ein höherer Grad von Entzündung gegenwärtig, sind die erfrornen Glieder blauroth und geschwollen, mit pochenden, klopfenden Schmerzen, so streitet die *Pulsatilla* mit der *Belladonna* um den Vorrang, wobei eine sanfte oder phlegmatische

---

*) S. Allgem. homöop. Zeit. Bd. I. No. 12.

Gemüthsart für die erstere, eine traurige, gleichgültige, zu Zeiten heftige Gemüthsstimmung für die letztere entscheidet. In diesen blauröthlichen Frostbeulen, wenn sie arg jücken, ist auch *Kali carbonicum* ein herrliches Mittel, während *Sulphur* nur bei denen, die in der Wärme jücken, indizirt ist. Zeigen sich Blattern auf einer derartigen Entzündung, die schnell in Brand überzugehen drohen, so erweist sich auch hier wieder der *Arsenik* hülfreich, während *China* bei schon eingetretenem feuchten Brande den Vorzug verdient, wenn nicht vielmehr *Opium* indizirt ist, was von den Nebensymptomen abhängt.

In diesen erysipelatösen Entzündungen überhaupt wird man nicht selten *Bryonia*, *Rhus*, *Ledum*, *Mercurius* und *Sulphur* bei gleichzeitigen auf die Anwendung dieses oder jenes Mittels hindeutenden Nebenbeschwerden angezeigt finden. Ganz vorzügliche Mittel aber gegen Frost, der jederzeit bei Eintritt einer kälteren Witterung an den affizirten Theilen sich von Neuem zeigt, sind *Acidum nitri* und *Petroleum*.

Achte Ordnung.

Fieber mit entzündlichen Affectionen bestimmter Art; Entzündungen. Inflammationes topicae.

---

§. 124.

Von den Entzündungen im Allgemeinen.

Die Entzündungen gehören zu denjenigen Krankheiten, deren Heilung nach homöopathischen Grundsätzen von den Vertheidigern und Anhängern der ältern Schule vielfach geleugnet worden ist und noch immer geleugnet wird, und zwar deshalb, weil sie sich von der Idee nicht trennen, und von dem Wahne nicht losreissen können: dass die Heilung einer Entzündung ohne Blutvergiessen eine reine Unmöglichkeit sei! Und doch haben die Herren Unrecht, denn obgleich eine scheinbar örtliche, ist

sie doch eine dynamische Krankheit*), die, durch die Nerven bedingt, erst auf die Vitalität der Blutgefässe übertragen wird. Wäre sie blos eine örtliche Anomalie des Vegetationsprozesses, ohne dass die Nerven dabei betheiligt wären, woher entstände denn dann der sogenannte Schmerz? Aber auch darin stimmen die Schriftsteller grösstentheils überein: dass die Entzündungen die grösste Aehnlichkeit mit den Fiebern haben, und namentlich den Gefäss- oder synochalen Fiebern am meisten analog sind. Diese aber werden, wie in dem Vorigen gezeigt worden ist, homöopathisch geheilt, warum sollte also hier bei dieser grossen Analogie eine homöopathische Heilung weniger möglich oder denkbar sein? Die Heilung derartiger Krankheiten ist nicht nur möglich, sondern sie geht sogar so leicht, schnell und sicher von Statten, dass der Homöopath kaum so viel Tage zu ihrer vollkommenen Beseitigung nöthig hat, als der Allöopath Wochen, weil jener keine nachfolgende Schwäche-Krankheit, oder, durch Entziehung des Lebensfluidums, Uebergang in nervöse oder andere Leiden zu bekämpfen hat, wenn nicht, wie es zuweilen der Fall ist, gleich anfangs die Krankheit mit nervösen Symptomen gepaart ist. Doch wir wollen nicht unbillig gegen die ältere Schule sein, und rühmend erwähnen, dass der Vampyrismus bei Behandlung entzündlicher Krankheiten sehr reduzirt, und sogar, durch die geläuterten physiologischen und anatomisch-pathologischen Begriffe über das Wesen der Entzündungen, von vielen allöopathischen Aerzten in einigen Arten von Entzündungen ganz verbannt worden ist, weil sie eben durch jene Kenntnisse sich von der Nichtigkeit der Blutentziehungen vollkommen überzeugt haben. — Zur Sache jedoch.

§. 125.

Entzündung (inflammatio, incendium, phlegmone, phlogosis) ist eine partielle Anomalie des Vegetationsprozesses, wobei die Vitalität der Blutgefässe angegriffen ist, und die Nerven daran Theil nehmen. Nach Hufeland ist die nächste Ursache: erhöhete Vitalität des Gefässsystems und des

---

*) Reil's Fieberlehre. Bd. II. §. 67.

Blutes, ein höher gesteigerter Lebens- und Bildungsprozess eines Theils, dargestellt durch erhöhete Irritabilität und Thätigkeit in den Gefässen, durch gleichmässig erhöhte Sensibilität der Nerven und durch erhöhte Plasticität in dem Blute.

Die Phänomene der Entzündung sind: schnelleres und stärkeres Pulsiren der entzündeten Gefässe, als im gesunden Zustande, ein Zeichen ihrer erhöheten Reizbarkeit, woraus die Congestion nach dem entzündeten Organe und die vermehrte Röthe und Hitze des letzteren entspringt. Diese Röthe findet sich in mannichfaltigen Abstufungen und ist in dem Mittelpunkte des entzündeten Organs am stärksten. Ein ebenfalls pathognomonisches Zeichen, was aber oft auch nicht angetroffen wird, namentlich wenn die Entzündung in Organen vorkommt, die kein lockeres Zellgewebe enthalten, ist die Geschwulst, mit der gewöhnlich auch Härte verbunden ist. Bei den meisten Entzündungen ist Schmerz vorhanden, der eine Erscheinung gestörten Nervenlebens ist und eben so gut da sein, als fehlen kann und mithin eben so wenig, als die Röthe, die Geschwulst u. s. w. für sich allein als pathognomonisches Symptom anzusehen ist. Er ist sehr verschieden, bald heiss, bald brennend-prickelnd, bald jückend, drückend und spannend, bald stechend, bald anhaltend, bald periodisch, bald exacerbirend und remittirend. Endlich verursachen die entzündeten Gefässe, als Theile des organischen Ganzen, Störung oder Hemmung der eigenthümlichen Functionen desjenigen Organs, von dem sie einen Bestandtheil ausmachen. — Bei Entzündung innerer Organe fallen viele dieser Kennzeichen weg und oft ist nur das einzige bemerkbar, was wir zuletzt anführten, in Verbindung mit einem entzündlichen Fieber. — Eine nicht unwichtige Bemerkung ist: dass der Arzt bei Entzündungen des Unterleibes selbst fühlt und drückt, weil dadurch der Kranke oft erst der Schmerzäusserungen sich bewusst wird, die ihm vorher ganz unbekannt waren, oder die er an einer ganz andern Stelle zu fühlen glaubte.

Obschon es nach dem Ausspruche Hahnemann's für den homöopathischen Arzt nicht nöthig ist, nach dem Wesen der Krankheiten zu forschen, da die Heilung der letzteren nur auf die Aehnlichkeits-Erscheinungen des nach aussen reflectirten Krankheitsbildes basirt zu werden braucht: so ist es doch ge-

wiss jedem Arzte wünschenswerth, eine recht klare Anschauung von den ihm vorkommenden Krankheiten sich zu verschaffen. Bei Entzündungen ist die Unterscheidung von innern Neuralgieen, oder andern krampfhaften Affectionen sogar dem homöopathischen Arzte nöthig, denn diese Kenntniss hat auch bei ihm Einfluss auf die Wahl der Arzneien. Oft ist es schwierig, innere Entzündungen von heftigen neuralgischen Schmerzen zu unterscheiden, wo dann folgende Punkte zu beherzigen sind: Ist Fieber vorhanden, ist das Localleiden mit Frost eingetreten, finden sich Hitze, Durst, beschleunigter Puls, so kann man immer Entzündung annehmen. Auch die Härte, Völle, Stärke des Pulses ist in vielen Fällen ein entscheidendes Merkmal, wiewohl diess auch z. B. bei Unterleibsentzündungen und hohen Graden von Pneumonie trüglich sein kann. Ein Hauptzeichen, oft das einzige unterscheidende, ist der Urin, der roth auf Fieber und Entzündung, blass, wässrig auf Krampf deutet. Eben so stimmt der fortdauernde Schmerz für Entzündung, der wechselnde für Krampf. Vermindert in Unterleibsaffectionen äusserer Druck den Schmerz, so ist keine Entzündung vorhanden.

§. 126.

Jede Entzündung ist ursprünglich eine Krankheit der Nerven, also eine dynamische Krankheit, die von diesen aus auf das irritable System, und hauptsächlich immer auf die sogenannten Haar- und Capillar-Gefässe übertragen wird, und darum grösstentheils als ein blos örtliches Leiden der Blutgefässe lange Zeit von den allöopathischen Aerzten angesehen, und häufig als ein solches behandelt worden ist; als Folge davon entstanden dann meistens die der Entzündung, nach ihren Ansichten, zukommenden Ausgänge, als Eiterung, Verhärtung, Verwachsung, wassersüchtige Ansammlungen.

Eine Prädisposition zu Entzündungen beruht auf einer kräftigen, gesunden, jugendlichen, auch wohl zu Congestionen und einer allgemein entzündlichen Diathesis geneigten Constitution, auf einer erhitzenden Lebensweise, auf einer chronischen Congestion oder einer örtlichen Schwäche, hauptsächlich aber auf den äussern climatischen Einflüssen.

Die erregenden Ursachen sind höchst mannichfaltiger Art: es gehören hieher:

1) mechanische Schädlichkeiten, als Hieb-, Schnitt-, Stich- und Schusswunden, Knochensplitter — alles Reize, die zuerst auf die Nerven einwirken und dadurch die Reizbarkeit der Gefässe erhöhen.

2) Chemische Schädlichkeiten aller Art, als Säuren, scharfe Pflanzenmittel, ätherische Oele, verschiedene thierische Gifte, der Bienen, Wespen, Schlangen u. s. w.

3) Die Constitution der Luft, namentlich eine kalte, trockne, bewegte Luft, Nord- und Ostwinde, nach vorhergegangener Erhitzung; aber auch schon die blosse Einwirkung der Kälte auf einen erhitzten Körper, namentlich zu einer Zeit, wo schon im physiologischen Zustande die Lebensaction gewisser Organe prävalirt, so z. B. im Winter und Frühjahr vermag die Luftconstitution einen grössern Einfluss auf die Respirationsorgane auszuüben, während es der Sommer auf die Bauchorgane thut. Dasselbe gilt von den verschiedenen Lebensperioden, wo ebenfalls eine grössere Action mancher Organe vorherrscht, die darum dann auch schon bei einer leichten Luftreizung entzündlich ergriffen werden; man denke an das Gehirn im kindlichen Alter während der Dentitionsperiode, an den Uterus zur Zeit der Menstruen, der Schwangerschaft, des Wochenbettes, an die Brüste zur Zeit der Lactation u.. s. w.

4) Leidenschaften aller Art, als Zorn, Aerger, Schreck, plötzliche Freude.

5) Allerhand Krankheiten des Körpers, als gastrische, gallichte Anhäufungen in dem Darmkanale; unterdrückte Lochien, Menstruation, Hämorrhoiden: ganz besonders entstehen Entzündungen nach unterdrückten chronischen Hautausschlägen, als Krätze, Flechten, Kopfgrind und dergleichen.

Obgleich bei homöopathischer Behandlung eine Entzündung weit öfterer durch Zertheilung in Genesung übergeht, so sind doch Nachkrankheiten auch bei diesem Verfahren nicht zu umgehen, da sie durch die eigenthümliche Bildung und Metamorphose jeder Entzündung, die die neuere Zeit deutlich nachgewie-

sen hat, selbst bedingt werden; darum kommen auch hier Fälle vor, wo Verhärtung, Verwachsung, Eiterung die Folgen sind, und da beobachten wir immer fortdauerndes Fieber, nur Nachlass, nicht Aufhören des Schmerzes. Am häufigsten kommen Folgekrankheiten vor nach starken Blutentziehungen, bei Vorhandensein latenter Psora und bei schwächlichen, scrophulösen und mit andern Dyskrasieen behafteten Subjecten.

§. 127.

Auch bei dieser Klasse von Krankheiten ist die Eintheilung für den praktischen Zweck in Entzündungen mit synochalem, erethischem und typhösem Fieber die beste.

Die Prognose anlangend, richtet sich diese jederzeit nach den innern und äussern Bedingungen im kranken Individuum. Die Entzündungen sind sehr häufig vorkommende und wichtige Krankheiten, denn alle überspannten Anstrengungen der Organe unsers Körpers und die damit verbundenen lebhafteren thierisch-chemischen Prozesse, sind gleichsam mit einem entzündlichen Zustande verbunden, und können leicht in wahre Entzündung übergehen.*) Wir berücksichtigen bei der Prognose der Entzündungen:

1) welchen Character sie an sich tragen; hier sind diejenigen mit einem synochalen und erethischen immer weniger gefährlich, als die mit dem typhösen.

2) Entzündungen edler Organe, des Gehirns, der Lungen, sind gefährlicher als Entzündungen weniger edler Organe, daher denn immer auch das System, in welchem sich eine Entzündung festsetzt, und die Wichtigkeit und Funktion berücksichtigt werden muss.

3) Einfache Entzündungen sind besser als zusammengesetzte, und als Folge anderer vorhandener und noch fortbestehender Krankheiten; gelinde besser als heftige.

4) Richtet sich die Prognose nach der Constitution des Patienten; je lymphatischer, reizloser ein Subject, um so schlimmer die Vorhersagung.

*) S. Reil a. a. O. §. 78.

§. 128.

Bei der Behandlung der Entzündungen nach homöopathischen Grundsätzen verhält es sich anders, als bei der der ältern Schule. Die Behandlung hängt dort nicht allemal, wie hier, von dem begleitenden Fieber ab, wird also auch nicht diesem conform eingeleitet, sondern richtet sich einzig und allein nach den eigenheitlichen, characteristischen Krankheits-Zeichen, von denen das Fieber immer abhängig, also secundär ist, nach welchen die Homöopathie das spezifische Heilmittel leicht aufzufinden weiss. Es versteht sich von selbst, dass der behandelnde Arzt alle möglichen Ursachen, durch die Entzündungen hervorgerufen werden können, sich vergegenwärtige und demnach erforscht er, welchen Antheil an ihrer Entstehung Diathese, phlogistische Blutbeschaffenheit, Plethora, Entwickelungsvorgänge, Jahreszeit, epidemischer und endemischer Krankheitsgenius haben, ob die Entzündung Resultat mechanischer, chemischer, dynamischer, sympathischer, dyskrasischer, spezifischer Reizung sei (Canstatt.). Wo die Ursache beseitigt werden kann, muss es geschehen; fremde Körper werden entfernt, Knochenbrüche und Luxationen eingerichtet, worüber die Chirurgie die nöthige Anleitung giebt, welcher der homöopathische Arzt alsdann das zweckdienlichste therapeutische Verfahren zu interponiren versteht. Sind chemische Schädlichkeiten, Säuren, vegetabilische oder andere Gifte die Erregungs-Ursache einer gegenwärtigen Entzündung, so kann der Arzt nicht früher Anwendung von der homöopathischen Heilart machen, bevor die Ausleerung oder Zersetzung dieser Schädlichkeiten auf chemischem Wege nicht erst bewerkstelligt worden ist. Alle von andern Ursachen abhängende Entzündungen müssen ihren characteristischen Eigenthümlichkeiten gemäss behandelt werden, und so kommen, im Interesse der Causalkur, eine Menge von Heilmethoden in Anwendung, die sich nicht vorweg bestimmen lassen, sondern die der wahre Praktiker erst am Krankenbette finden muss.

Von einer exspectativen Kur, wie sie die Allopathie in solchen Entzündungen, die nur mässig sind, sich denkt, weiss die Homöopathie nichts, was keiner weiteren Erörterung bedarf, da jeder nur einigermaassen mit der Homöopathie vertraute Arzt

die Gründe kennt, die ihm eine solche Exspectation in Heilung menschlicher Krankheiten verbieten.

Dagegen ist es der antiphlogistische Apparat, den der homöopathische Arzt in den meisten Fällen entzündlicher Krankheiten in Anwendung zu bringen hat, wenn nicht der Character des Fiebers eine grössere Berücksichtigung als die Entzündung verdient. — Dieser Antiphlogistica in der Homöopathie giebt es eine Menge, da unter gewissen Bedingungen jede Arznei als ein Antiphlogisticum angesehen werden kann. Das souverainste Mittel aber, das die Homöopathie als entzündungswidriges besitzt und das die Venäsection der älteren Schule an Heilkraft weit übertrifft, ist *Aconit.* Es nimmt als allgemeines Antiphlogisticum im ersten Stadio der Entzündung, abgesehen von ihren verschiedenen Modifikationen, von allen bekannten Mitteln den ersten Platz ein. Es ist in den Reizungs- und Entzündungszuständen aller Art, bei synochalem Fieber mit anhaltend grosser Hitze, beschleunigtem, vollem, gespanntem Pulse, brennendem Durste, sparsamem, gesättigtem Urine, sowohl im Kindes- als im erwachsenen Alter und bei rheumatischer Diathese stets anwendbar. Es dient als Prophylacticum Denen, die bei Ostwind sogleich zu Brustentzündung geneigt sind. Eben so vermag es, durch wiederholte Anwendung, die zur Gewohnheit gewordenen Aderlässe überflüssig zu machen. In allen den genannten Fällen, wenn es nicht allein die Heilung zu bewirken vermag, bahnt es den folgenden Mitteln den Weg; ja der practische Arzt findet oft nöthig, es noch im Wechsel mit dem neu indizirten Mittel zu geben.

Die nun zunächst passenden Mittel, und die dem *Aconit* am nächsten stehen, sind: *Bellad.*, *Mercur.*, *Bryon.*, *Cantharides*, *Hepar sulphur.*, *Rhus*, *Pulsat.*, *Nux*, *Ignat.*, *Sulphur*, *Spongia*, *Digitalis*, *Cannab.*, *Acid. hydroc.*, *Arnica*, *Drosera*, *Squilla*, *Senega*, *Arsenicum*, *Kali carbon.*, *Phosphor*, *Lycopodium*, *Asa*, *Cina*, *China*, *Mangan.*, *Dulcamara*, *Chamomilla*, *Magnes arct.* und viele andere.

Eben so nützlich als *Aconit* finden wir *Mercur*, wo schwächende Schweisse, namentlich viel Nachtschweisse, und überhaupt grosse Angegriffenheit und viel Schwäche zugegen ist, wo innere Entzündungen in Ausschwitzung und Eiterung überzugehen drohen,

was bei vollblütigen und vollsaftigen Subjecten häufig sich zu ereignen pflegt; in katarrhalischen, rheumatischen, gichtischen, erysipelatösen und Beinhaut-Entzündungen. — Eben so zeigt sich *Belladonna* bei vollblütigen Personen und bei Neigung zu phlegmonösen Entzündungen, besonders wenn sie bei Kindern und zarten, sensibeln Subjecten vorkommen, stets hülfreich. — Nicht minder oft indizirt in entzündlichen Leiden finden wir die *Bryonia*; sie passt vorzüglich in denen seröser Häute und bei congestiven Entzündungen, mit heftigem Fieber und starker Erregtheit des Gefäss- und Nervensystems.

Ein bei schon gemässigter Entzündung oft schnell Linderung schaffendes revulsivisches Mittel ist eine dem ergriffenen Organe so nahe als möglich angebrachte Ventose, ein oder einige trockne Schröpfköpfe und bei exsudatorischen Entzündungen, nach ziemlich beseitigter Phlogose, die Anwendung von *Tartar. emet.*, *Senega*, *Digitalis*, *Arnica* etc. — Da wo die örtlichen Reizsymptome, trotz der beseitigten Entzündlichkeit, nicht nachlassen, im Gegentheil auf gesteigerte Nervosität hindeuten, finden dann oft folgende Mittel ihre Anwendung: *Ipecac.*, *Hyoscyam.*, *Laurocerasus*, *Pulsat.*, *Sulphur*, *Nitrum* u. a.

§. 129.

Da dem homöopathischen Arzte aber auch Nachkrankheiten und Ausgänge unglücklicherer Art nach beseitigten Entzündungen zur Behandlung vorkommen: so wird es nöthig, auch dieser noch mit einigen Worten Erwähnung zu thun. Selbst bei einer homöopathischen Behandlung ereignet es sich, wie ich schon bei Angabe der Phänomene der Entzündung bemerkte, dass letztere nicht immer durch Zertheilung in Gesundheit übergeht, sondern auch zuweilen Nachkrankheiten bildet, und darum gab ich dort die Fälle, wo diess am häufigsten geschieht, genauer an.

Der erste Ausgang oder Nachkrankheit einer Entzündung ist Eiterung. Wir finden diese namentlich nach Entzündungen drüsiger Organe; ferner bei Blutschwären, Wunden; ferner bei Entzündungen, die bereits auf einen solchen Grad gestiegen sind, dass Zertheilung nicht mehr zu hoffen ist.

Die gegen diesen Ausgang im Allgemeinen wirksamsten

Mittel sind: *Mercur.*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Asa*, *Mezereum*, *Sulphur*, *Hepar sulphur.*, *Tart. emet.*, *Phosphor*, *Jod.* und *Silicea*; doch muss dabei immer der ganze Krankheits-Zustand berücksichtigt werden, wobei es sich denn ergiebt: dass auch oft ein ganz anderes Arzneimittel, als die angegebenen, indizirt ist, besonders, wenn die Eiterung in Verbindung mit der übrigen Symptomengruppe eine ganz eigenthümliche Krankheits-Form darstellt; oder wenn entzündete Drüsen-Geschwülste bei scrophulösen Subjecten in Eiterung übergehen, diesen ist dann ebenfalls ein Mittel entgegenzusetzen, das gegen die characteristischen Symptome der gesammten Scrophel-Krankheit gerichtet ist.

Gegen einen zweiten Ausgang, die Verhärtung, verfährt der Homöopath nicht anders, als gegen alle andern Krankheiten. Dieser Ausgang entwickelt sich am häufigsten in solchen Subjecten, die an latenter Psora leiden. Dass also auch die Verhärtung nicht so isolirt dastehen könne, ohne in Verbindung mit andern Krankheits-Symptomen zu erscheinen, weiss Jeder, der den ersten Theil von Hahnemann's chronischen Krankheiten mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Grösstentheils sind es hier die Antipsorica, die in Anwendung gebracht werden müssen, und unter diesen besonders: *Sulphur*, *Carbo animalis* und *vegetabilis*, *Jodium*, *Baryt.*, *Conium*, *Kali carbonic.*, *Silicea*, *Calcarea* und andere. Jedoch können die Zufälle wohl auch so gestaltet sein, dass man vielleicht einmal *Rhus*, *Nux*, *Bryon.* oder *Dulcam.*, *Ranunculus*, *Spongia* und einige andere jenen voranschicken kann, je nach den hervorstechenden Symptomen.

Die Adhäsion oder Verwachsung ist wohl durch kein Arzneimittel wieder rückgängig zu machen, doch aber die dadurch erzeugten Beschwerden durch passende Arzneien theils zu mildern, theils ganz zu beseitigen. Indessen kann bei einem solchen Ausgange einer Entzündung der Mensch Jahre lang leben, ohne nur die geringste Beschwerde davon zu empfinden. — Diess ist lange Zeit meine Ansicht gewesen, und wird es auch fernerhin so lange bleiben, bis nicht mehre glückliche Heilungen und weitere Erfahrungen mich vom Gegentheil überzeugt haben. Dennoch halte ich mich für verpflichtet, hier wenigstens auf eine derartige Heilung hinzuweisen, die im dritten Bande der allgem. hom. Zeit. S. 7 aufgezeichnet ist.

§. 130.

Die **Diät** ist im Allgemeinen auch hier dieselbe, die ich weiter oben schon angegeben habe. Sie richtet sich vorzüglich nach dem Grade und der Art der Entzündung, nach der Constitution des Kranken, nach den Perioden der Entzündung und ihren verschiedenen Ausgängen. Vorzüglich ist in solchen Krankheiten die Leichtigkeit der Nahrungsmittel zu berücksichtigen, damit nicht durch schwer verdauliche oder leicht Blähungs-Beschwerden verursachende Stoffe Veranlassung zur Verstärkung der Krankheit gegeben wird. Aus eben diesen Gründen muss der Kranke auch die Befriedigung des Durstes etwas zu mässigen suchen.

Specielle Therapie der Entzündungen.

§. 131.

Wahre, akute Lungenentzündung *). Inflammatio pulmonum, Pneumonia acuta vera, Peripneumonia, Pneumonitis.

Die Pneumonie beginnt meistens mit Frost, der sich häufig bis zum Schüttelfroste steigert, dem dann Hitze folgt. Während der Hitze empfinden die Kranken gewöhnlich zuerst einen Druck in der Tiefe der Brust, der aber bald sich zu einem fixen und intensiven Schmerz steigert. Der Schmerz kann lebhaft, scharf, brennend, schneidend, stechend, oder aber drückend, stumpf, beklemmend, zusammenschnürend und überhaupt sehr beängstigend sein. Sein Sitz richtet sich nach dem der Entzündung: sind beide Lungen ergriffen, so wird der Kranke den Schmerz über beide Brusthälften verbreitet fühlen; ist nur eine Lunge afficirt, so beschränkt sich dieser nur auf die der Entzündung entsprechende Brustpartie, breitet sich aber in gleichem Verhältniss zur Entzündung immer weiter aus. Eine natürliche Folge der Entzündung der Lunge aber ist, dass die wichtige

---

*) Empfehlenswerth sind hier die Prolegomena zur Pathologie und Therapie der Lungenkrankheiten in Canstatt's Handb. der medic. Klinik. 3. Bd. 2. Abth. Erlangen, 1843.

Funktion dieses Organs mehr oder weniger gestört ist. Daher ist das Athmen behindert, frequent, schmerzhaft, ängstlich, oberflächlich, nur mit den von der Entzündung freien Theilen der Lungen und wenn beide Lungen entzündet sind, nur mit den Bauchmuskeln und dem Zwerchfell, keineswegs durch Hebung des Thorax. Doch müssen wir auch bemerken, dass der Schmerz bei Pneumonieen oft ganz fehlt und nur aus dem Beobachten der Respiration ist einigermaassen auf den Umfang der Entzündung zu schliessen, jedoch auch nicht mit Gewissheit. Ein eben so wichtiges Symptom der Pneumonie ist der fast nie fehlende Husten, der gewöhnlich aus der Tiefe der Brust kommt; bald ist er trocken, bald von Auswurf begleitet; theils stellt er sich spontan ein, theils wird er durch tiefes Einathmen, durch Sprechen, ja auch durch Schlucken hervorgerufen. Der Kranke bringt nur wenig zähe, an dem Spucknapfe fest anklebende, anfangs halb durchsichtige, schleimige, dann blutige, safrangelb oder rostfarbig aussehende Sputa hervor. Meist liegt der Kranke auf dem Rücken.

Das lebhafte Fieber, welches den Kranken zu Anfange der Krankheit gewöhnlich fast nie verlässt, kann aber auch einen intermittirenden Character annehmen, so dass die Kranken des Morgens fast ganz fieberlos sind, ja über den bedeutenden Nachlass aller so quälenden Symptome sich freuen, bis sie gegen Abend wieder von Hitze und Verschlimmerung der schon bestandenen pneumonischen Zeichen überfallen werden. Der Puls, der des Morgens weicher war, wird wieder hart und prall, der Husten heftig und Gefahr drohend. Hieraus ergiebt sich, dass das die akute Pneumonie begleitende Fieber die erethische oder synochale Form haben kann. Es können aber auch diese Fieberformen in die torpide oder sogenannte nervöse umschlagen, wenn entweder die Entzündung, durch verschiedene Momente veranlasst, ihren Kulminationspunkt erreicht, oder auch bei höchst beengtem Athem durch Entzündung beider Lungen, oder aber wenn die Entzündung die Hirnhäute mit ergriffen hat, wo dann stets Delirien mit auftreten werden.

Das Gesicht des Kranken ist lebhaft geröthet, der Kopf eingenommen und schmerzhaft. Der Kranke verlangt mit Begier

nach Kühlung und kühlendem Getränke; der Harn ist sparsam und dunkelroth.

Aus dieser bis hieher angegebenen Symptomengruppe lässt sich jedoch ohne Hülfe der Percussion und Auscultation nicht mit Gewissheit erkennen, ob überhaupt die Lunge entzündlich ergriffen sei, und ob die Stase im Stadium der blutigen Anschoppung verharre, oder schon zur Hepatisation fortgeschritten sei.

§. 132.

Die Percussion giebt beim Beginn der Entzündung, wo durch Ausschwitzung von blutigem Serum die organische Spannung der Lungenzellen vermindert wird, einen tympanitischen Ton, der anfangs zwar noch hell und voll ist, aber bei Zunahme der Anschoppung und Dichterwerden des Lungengewebes an Völle und Klarheit verliert. Sobald aber Hepatisation eintritt, wird der Percussionston dumpf, klanglos und leer. Was die Auskultation anlangt, so hört man, sobald schon Ausschwitzung vorhanden ist, den sogenannten Ronchus crepitans (knisterndes Rasseln), doch nur bei der Inspiration und beim Husten. So wie aber ein solcher Theil der Lunge hepatisirt, in den ein grösserer Bronchus mündet und so die Luft in den Lungen mit der Luftsäule im Larynx und der Trachea kommunizirt, so hören wir Bronchialrespiration, Bronchophonie und konsonirenden Ronchus. Wir vernehmen aber diese drei Geräusche nicht, wenn der in die hepatisirte Stelle einmündende Bronchus verstopft ist oder wenn die Stimme und die Respiration des Kranken sehr schwach sind. Ueber der hepatisirten Stelle hört man immer Bronchial- oder unbestimmte Respiration, nie aber vesikuläre.

§. 133.

Von Pneumonie kann jedes Individuum heimgesucht werden, wiewohl sie seltener vor der Entwickelung der Lungen, und am häufigsten zwischen dem 17ten und 50sten Jahre vorkommt. Weiber leiden seltner als Männer an dieser Krankheit, eben weil die Lungen bei ersteren weniger entwickelt sind. Doch finden wir auch nicht selten Entzündungen der Lungen bei Säuglingen und auch im vorgeschrittenen Kindesalter, nur ungleich häufiger bei Erwachsenen. Prädisponirende Momente sind; Tu-

berculöse Diathesis, vorausgegangene Pneumonieen, unterdrückte Blutflüsse.

Gelegenheits-Ursachen sind klimatische Einflüsse, besonders Nordostwinde. Daher finden wir sie am häufigsten zu Ende des Winters und zu Anfang des Frühjahrs, oder auch im Sommer, wenn nach schwüler Hitze plötzliche Abkühlung der Luft eintritt; nicht minder sehen wir sie entstehen nach Erkältungen bei durch Tanzen und Laufen sehr erhitztem Körper, durch zu angestrengtes Blasen von Instrumenten; ferner durch mechanische und chemische Reize, z. B. scharfe, saure, oxydirende salz- und salpetersaure, arsenikalische Dämpfe, durch Einathmen von Gyps-, Kalk-, Kiesel-, Kohlen-, Mehl-, Wollen-Staub und scharfe reizende Substanzen, nach Rippenbrüchen, penetrirenden Stich- und Schusswunden.

Die Dauer einer Pneumonie ist ganz unbestimmt, indem hier viel von den Nebenumständen, Complikationen, besonders aber von der Behandlung abhängt; und allerdings müssen wir hier gestehen, dass wir bei einem rationellen homöopathischen Heilverfahren die Heilung weit schneller erzielen, als durch die antiphlogistische Methode.

Ausgänge. Die Pneumonie kann von jedem Stadium aus zur Genesung zurückgeführt werden. Die allgemeinen und örtlichen Symptome verschwinden nach und nach: das Fieber nimmt ab, der Schmerz und Husten lassen nach, die Sputa werden wieder normal und die Respiration wird nach und nach wieder frei und regelmässig. Bei allem diesem lehrt uns doch bisweilen die Percussion und Auskultation, dass noch nicht alles Krankhafte verschwunden ist, und dann muss der Kranke immer noch auf seiner Huth sein, um nicht einen Rückfall zu erleiden. — Doch ist der Ausgang nicht immer ein so glücklicher, denn oft ist die Genesung nur theilweis, wenn sich 1) das plastische Exsudat in Tuberkeln umwandelt, oder 2) wenn sich ein Abscess bildet, oder endlich 3) wenn die Hepatisation zu lange besteht und nicht zum Schmelzen gebracht werden kann. — Der Tod erfolgt entweder auf der Höhe der Entzündung durch zu grosse Ueberfüllung der Lunge mit Blut, oder durch Complikation mit Herzentzündung u. s. w., oder durch Nachkrankheiten.

Die Prognose ist bei jüngeren und kräftigen Subjecten und bei solchen, die zum ersten Male von dieser Krankheit befallen sind, günstiger als bei alten und decrepiden Menschen. Ferner ist die Vorhersage günstiger zu stellen, wenn nur eine Lunge ergriffen ist, ungünstiger, wenn beide Lungen entzündet sind, und am ungünstigsten bei theilweiser Hepatisation oder sonst verdorbenen Lungen. Doch bei genauer und sorgfältiger Wahl der homöopathischen Mittel werden wir in den meisten Fällen die Prognose günstiger stellen können.

§. 134.

Die Mittel, welche vorzüglich zur schnellen Heilung der Pneumonie beitragen, sind hauptsächlich folgende: *Aconitum*, *Bryonia*, *Pulsatilla*, *Lauroceras.*, *Mercur*, *Cantharides*, *Phosphor*, *Rhus*, *Tartarus stibiatus*, *Belladonna*, *Arnica*, *Lycopodium*, *Senega*, *Cannabis*, *Nux vom.* etc.

Ist das Fieber ein synochales, d. h. ist der Puls hart, schnell und voll, das Gesicht roth, der Frost oder die Hitze sehr gross, sind die Schmerzen in der Brust sehr heftig und die Respiration sehr beengt, angstvoll, so ist *Aconit* in wiederholten Dosen das vorzüglichste Mittel, den Fiebersturm oft in wenigen Stunden zu beschwichtigen. — Doch gehören diese Fälle allerdings zu den seltneren; in den meisten braucht man längere Zeit, ehe man diesen Zweck erreicht. Ist diess aber geschehen oder ist das Fieber gleich vom Anfange ein erethisches, d. h. mässiges gewesen, so muss der Arzt nun zusehen, welches von den oben angeführten Mitteln dem ganzen Krankheitsbilde am angemessensten entspricht. Ein vorzügliches Mittel in dieser Krankheit ist *Bryonia alba*, jedoch werden wir nur dann damit ausreichen, wenn die Pneumonie, von trockner Kälte, von Verheben oder andern gewaltsamen Muskelanstrengungen hervorgerufen, noch nicht ganz ausgebildet, oder überhaupt keine heftige zu nennen ist. Ist also das Fieber mässig, sind die Schmerzen leicht, die Sputa weiss-schleimig, aber mit Blutstreifen gemischt, der Husten locker und die Athemnoth nicht zu gross, bei immerwährendem Bedürfniss tief zu athmen, da werden wir mit der *Bryonia* allein die ganze Krankheit heben können. Gesellen sich zu diesem Hauptleiden noch rheumatische oder Zerschlagenheits-Schmerzen

der Brustmuskeln oder der Extremitäten, so haben wir einen Wink mehr für Anwendung der *Bryonia*.

Schon wegen der zuletztgenannten rheumatischen Complikation steht diesem Mittel zunächst die *Pulsatilla*, die uns besonders dann grossen Nutzen bringen wird, wenn die Pneumonie überhaupt mehr einen rheumatisch - katarrhalischen Character darbietet, wenn der Auswurf copiös und unblutig ist, wenn der Schmerz von dem Kranken mehr als ein äusserer angegeben und durch Druck auf den Thorax vermehrt wird, und ein röchelndes Athmen vorhanden ist. Rheumatische Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers werden uns dann noch als besonderer Fingerzeig für *Pulsatilla* dienen. Sehr beachtenswerth ist sie, wenn ein so eben beschriebener Zustand bei einem weiblichen Individuum mit blassem Gesicht, blauen Augen, blonden Haaren vorkommt, wenn er nach Schreck oder Kränkung eintritt und sich mit gastrischen Symptomen paart. Gewöhnlich erhöhen sich die Beschwerden gegen Abend und in der Ruhe, vermindern sich aber beim Legen auf die schmerzende Seite. *Belladonna* wird sich dann sehr hülfreich beweisen, wenn bedeutende Kopfcongestionen statthaben, wenn das Gesicht gedunsen und sehr roth ist, die Lippen und Zunge rissig und sehr trocken sind, der Kranke sich seiner nicht ordentlich bewusst ist, delirirt und die Krankheit mehr ein nervöses Ansehen gewinnt. — Aber auch zu Anfange der Krankheit, nach angewendetem *Aconit*, ist die Wahl der *Belladonna* eine glückliche zu nennen, da sie nicht blos der synochalen, sondern auch der begleitenden erethischen Fieberform entspricht, den starken, vollen und schnellen, als auch den kleinen und schnellen Puls als Indikation stellt, wobei sowohl Stiche in der Brust, als auch bloss Druck in derselben mit schwerem, kurzem, ängstlichem und schnellem Athmen vorhanden sein können. Berücksichtigung verdient sie gewiss allemal, wenn das Fieber durch *Aconit* gar keine Minderung erlitt.

Als ein vorzügliches Mittel für das zweite Stadium der Pneumonie wird von vielen homöopathischen Schriftstellern *Tartarus emeticus* empfohlen, für den Dr. Cl. Müller folgende Indicationen festgestellt hat, da aus den Angaben der Aerzte über seine Anwendung in dieser Krankheitsform selbige nicht klar

genug vorlagen: wenn wenig oder gar kein stechender Schmerz, desto grössere Oppression und Athembeschwerde vorhanden ist; wenn durch den lockern mit Schleimrasseln verbundenen Husten bedeutende Expektoration mit Erleichterung der Brustbeklemmung erfolgt, die Sputa wenig oder gar kein Blut, hingegen mehr schleimige Massen enthalten, und wenn die Perkussion und Auskultation ergiebt, dass ein Theil der Lunge nicht mehr lufthaltig, also hepatisirt ist (Im Stadium der Splenisation, so wie der rothen Hepatisation.). Der Perkussionston erscheint an einer grössern oder kleinern Stelle der Brustwand, gedämpft mit vermehrter Resistenz; die an diese Stelle gränzende Brustwand kann einen tympanitischen Schall, oder auch den gewöhnlichen normalen Schall geben. Durch die Auskultation vernimmt man starke oder schwache Bronchophonie, bronchiales Athmen und konsonirende Rasselgeräusche, oder nur eins von beiden. — Soll der *Tart. emet.*, wie oft schon angegeben wurde, einer Pneumonia biliosa entsprechen, so müssen ausser den pneumonischen Zufällen, die wir angaben, noch folgende Zeichen vorhanden sein: leichte biliöse Färbung der Haut, insbesondere der Albuginea, der Nasenflügel und Mundwinkel, ferner der gelbbräunliche Zungenbeleg, der bittere Geschmack, Brechneigung oder Erbrechen, der safrangelb-braune Urin; stechender Schmerz unter den rechten falschen Rippen oder Schmerz in der Herzgrube mit Auftreibung, öfterm Aufstossen und Schlucksen; drückender, heftig bohrender Schmerz in der Stirngegend, der sich zuweilen gegen Abend zu furibunden Delirien steigert; durch den oft von Erbrechen begleiteten Husten wird schaumiger Schleim von safrangelber Farbe, nur selten und wenig mit Blut gemengt, ausgeworfen. Da sich nicht alle hier angegebene Zeichen in dem Symptomen-Verzeichnisse von *Tart. emet.* vorfinden, sondern andere Mittel — *Nux vom.*, *Mercur.*, *Senega*, *Digitalis*, *China*, *Sulphur* — selbige oft noch vorzüglicher aufzuweisen haben, so begreift der Leser, dass diese Arznei auch nicht die einzig hülfreiche in so gearteten Pneumonieen sein kann.

Nux passt in Pneumonieen vorzüglich bei schwierigem, zähblutigem Auswurfe mit vielem Husten; der Auswurf erleichtert momentan; der Kranke klagt über Druck und Angstgefühl in der Brust; der Puls ist nicht mehr so stark wie da, wo *Bella-*

donna indizirt ist; Patient verräth Unruhe, Besorgniss. — In Pneumonieen mit biliöser Complication verdient *Nux* grosse Berücksichtigung.

Ist aber die Pneumonie in allen ihren Erscheinungen sehr heftig, sind die stechenden Schmerzen in der Brust, durch Husten und Athmen erregt und vermehrt, (also auch in Pleuropneumonieen) gross und sehr ausgebreitet, ist ein grosser Theil der Lunge entzündet und daher die Respiration sehr beengt (Dyspnöe), ist der Husten mehr trocken und der Auswurf rostfarben (ein characteristisches Zeichen), dann werden wir oft den *Phosphor* als das einzige Heilmittel erkennen, das die Gefahr drohenden Symptome innerhalb 8 — 12 Stunden zu entfernen im Stande ist und dem Kranken das beseligende Gefühl seiner Wiedergenesung deutlich zeigt. Allerdings müssen hier die Gaben (2 — 3 Tropfen der 3. oder 4. dil.) zwei- bis dreistündlich wiederholt werden. Oft auch, sobald die Pneumonie gleich anfangs in so heftigem Grade auftritt, muss der *Phosphor* mit *Aconit* oder *Belladonna*, je nach den oben angegebenen Anzeichen, abwechselnd gereicht werden. Es wäre diess etwa das zweite Stadium der Pneumonie, wo wir an der affizirten Stelle dumpfen Perkussionston und Bronchophonie oder bronchiales Athmen und vielleicht consonirende Rasselgeräusche wahrnehmen. — Allein wir finden dieses grosse Mittel auch noch in einem vorgerückteren Stadium, in dem des Uebergangs zum nervösen Character, nicht blos nebenbei angezeigt, sondern als eins der vorzüglichsten von den homöopathischen Schriftstellern genannt, besonders wenn die lokalen und physikalischen Erscheinungen keine wesentliche Veränderung erleiden, im Gegentheil drohende Lungenlähmung den Uebergang der L. E. in das dritte Stadium, in das der grauen Hepatisation, der eitrigen Infiltration des Lungengewebes droht, wobei auffallend bemerkbar sind: Depression der Geistesthätigkeit, leichte, blande Delirien mit Flockenlesen und Sehnenhüpfen, schneller Kräfteverfall, kalte, klebriche Schweisse, kleiner, schwacher, frequenter Puls, matte Augen, verfallenes Gesicht, trockne Lippen und Zunge, kurzes, mühsames Athmen, Beklemmung und Angst, erschwerter Husten und Auswurf u. s. w. (S. Allgem. hom. Zeit. Bd. XXX. No. 5. über *Tart. emet.* und *Phosphor* in Lungenentz. von Dr. Cl. Müller.)

Auch *Mercur* ist ein in Pneumonieen nicht ganz beachtungsloses Mittel, wie wir aus seinen physiologischen Wirkungen schon abnehmen können. Vornämlich empfehlenswerth finden wir ihn bei einem klemmend-spannenden Brustschmerz links, mit starkem Athemmangel, der oft durch ein brennend-schneidendes Stechen noch verstärkt wird; hierbei findet sich noch ein anfangs trockner, dann mit Blutauswurf verbundener Husten; der Puls ist beschleunigt, voll; viel Durst; das Fieber ist mit allgemeiner Gereiztheit des Nervensystems, grosser Hitze, profusen, stinkenden Schweissen, nächtlichen Delirien, argen Gliederschmerzen, heftigem Schwindel, trocknem Mund und Hals, und besonders mit grosser Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit der Leber- und Oberbauchgegend, wie auch der Herzgrube verbunden.

Ein gewiss sehr beachtenswerthes Mittel finden wir in *Cannabis*, obgleich die Entzündung selten so dasteht, dass dieses Mittel gleich anfangs indizirt ist. Wo die Entzündung mehr den untern Theil der Brust einnimmt, oder sich mehr in der linken Brusthälfte festgesetzt hat, Herzklopfen, Oppression unter dem Brustbeine mit stumpfen Stössen in der Gegend des Herzens, auch wohl öfters Schlucksen, mehr Kälte als Wärme des ganzen Körpers mit immer heisser werdendem Gesicht damit verbunden ist, da wird dieses Mittel grosse Dienste leisten. Stets verdient es Beachtung in asthenischen Pneumonieen.

Eine bei Wallung im Blute, Herzklopfen, Aengstlichkeit am Herzen ausgezeichnete Arznei ist *Crocus*, der eben dieser Eigenschaft wegen auch in Pneumonieen seine Anwendung findet, wenn noch ein heftiger trockner Husten, namentlich Nachts, zum Sitzen nöthigend, mit Stichen in der linken Brust, nahe dem Herzen, kurzem, beklommenem Athem sich damit verbindet; zugleich ist eine allgemein brennende Hitze, bei einem vollen, sehr beschleunigten Pulse, starker Durst, dunkler, heisser Harn, trockne Haut zugegen.

Auch *Zincum* erweist sich, wie mehre Erfahrungen documentiren, in einem solchen inflammatorischen Zustande der Lungen hülfreich, bei unaufhörlichem kurzen, meist nächtlichem Husten, der, sowie das geringste Tiefathmen, die heftigsten Stiche in der linken Brustseite hervorruft, wornach blutiger Schleim ausgewor-

fen wird; dabei beengendes Athmen; brennende Hitze am ganzen Körper, mit grosser Aengstlichkeit die ganze Nacht, bei schnellem, hartem, vollem Pulse, mit lebhaft gerötheten Wangen und glänzenden Augen.

Noch mehr als *Kali carbonicum*, das in Lungenentzündungen ebenfalls, aber wohl mehr in pleuritischen Affectionen hülfreich sich erweisen soll, ist das *Kali nitricum* zu empfehlen bei heftigen Stichen in der linken Brustseite, den Athem verkürzend, gegen Abend sich verschlimmernd, was auch durch den heftigen mit reinem Blutauswurf verbundenen Husten geschieht. Dabei findet sich ein synochales Fieber mit einem vollen, harten und schnellen Pulse, mit Hitze, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes ein. Der Stuhl ist träge und hart; der Urin geröthet und getrübt; heftiger, anhaltender Durst.

§. 135.

Werden die entzündlichen Symptome durch die angegebenen Mittel zwar gemässigt, aber doch nicht vollkommen beseitigt, verlässt das Fieber seinen synochalen oder erethischen Character, um sich mehr dem torpiden hinzuneigen, so dass die Pneumonie mehr einen schleichenden Character anzunehmen scheint, so sind *Bryon.*, *Belladonna*, *Rhus toxicod.*, *Mercur.*, *Hyoscyamus*, *Acidum phosphoricum*, *Lycopod.*, *China* die passendsten Arzneimittel. Obgleich es für den homöopathischen Arzt leicht sein wird, je nach den mehr oder minder hervorstechenden Symptomen das passendste dieser Mittel zu wählen, so stehen wir doch nicht an, noch einige praktische Winke hier hinzuzufügen.

Bryonia wird vorzüglich in der Uebergangsperiode vom synochalen oder erethischen Character in den torpiden passen. Die Gefässaufregung ist zwar noch stark, die Schmerzen in der Brust noch heftig, doch fängt der Kranke an mit schwerer Zunge zu reden, es stellen sich leichte Delirien und ein leichter komatöser Zustand ein.

Belladonna ist dagegen dann indizirt, wenn der nervöse Zustand schon einen höhern Grad erreicht hat. Die Schmerzen in der Brust werden zwar noch als stechende, doch zugleich auch als dumpfe und drückende angegeben, die Respiration ist mühsam, der Husten trocken und anstrengend, die Haut heiss

und trocken, der Kopf eingenommen, das Auge stier und geröthet, Delirien oder Neigung zum Schlaf. Hier hat schon das nervöse Leiden das Uebergewicht über das vaskulöse gewonnen. Ist aber dieser nervöse Typus noch weiter vorgeschritten, klagt der Kranke über keine Schmerzen mehr, trotzdem alle objektiven Zeichen (die gehinderte oder beschleunigte Respiration, die oben erwähnten Abnormitäten der Perkussion und Auskultation) der Pneumonie noch vorhanden sind, ist das Gesicht geröthet, der Patient dabei aber in einem soporösen Zustande, ist die Schwäche und Anorexie bedeutend, dann wird *Rhus toxicod.* dasjenige Mittel sein, nach dem wir zuerst und mit dem grössten Rechte greifen werden.

Mercur und *Acid. phosphoricum* finden ihren Wirkungskreis dann, wenn namentlich Schwäche-Zustände mit profusen Schweissen vorherrschend sind. Ersterer insbesondere bei noch vorstechenden Congestionen nach oben mit leichten Delirien und schneller und starker Pulsation der Arterien; bei noch immer vorhandenem Husten mit schwierigem, blutig gefärbtem Auswurfe. — Letzteres dann, wenn neben der grössten Schwäche noch Durchfälle, Bewusstlosigkeit, starker, unregelmässiger, öfters aussetzender Puls, bei aufgetriebenen Schläfearterien und Handadern, zugegen sind. Es versteht sich, dass dabei der Brustzustand den Symptomen dieses Mittels immer noch entsprechend gefunden werden muss.

Lycopodium passt, wenn der Kranke bei nervöser Aufgeregtheit ohne Kopfhitze und Gesichtsröthe, bei umschriebener Wangenröthe, grosser Schwäche, Schweissen ohne Erleichterung und rother, trockner Zunge, einen öftern Hustenreiz empfindet, durch den ein wenig grauer Auswurf schwierig herausbefördert wird, wonach das Rasseln und Schnörcheln auf der Brust nicht im geringsten sich vermindert und die Athemnoth deutlich in die Augen springt.

Hyoscyamus giebt man, wenn das Bild eines nervösen Fiebers (s. §. 76.) deutlich ausgeprägt dasteht bei kleinem, schwachem Pulse, sehr beklommener Respiration mit Angst ausdrückenden Geberden u. s. w.

China wird da am rechten Orte sein, wo durch allzugrossen

Blutverlust Erschöpfung und durch diese die nervösen Symptome ins Leben gerufen worden sind.

Nicht selten tritt der Fall ein, dass bei treffender Wahl der gut zubereiteten Arzneien doch keine Einwirkung ersichtlich ist, sondern nur kleine, unbedeutende Besserungs-Veränderungen eintreten, auch selbst diese ganz aussenbleiben und den behandelnden Arzt Scrupel über die getroffene Wahl erregen. Oft findet diese Wirkungslosigkeit ihren Grund in der Lebens-Armuth des ergriffenen Subjects und einige magnetische Striche helfen diesem Uebelstande ab, so dass die vorher unwirksame Arznei alsdann ihre volle Kraft entwickelt. Oder auch, durch die eingetretene akute Krankheit wurde ein im Körper schlummerndes Siechthum erweckt und bewirkte diese Hartnäckigkeit — dann finden wir in einigen Gaben *Sulphur* das Mittel, das den Krankheits-Zustand zuweilen allein zur Wiedergenesung führt, oder doch so vortheilhaft umwandelt, dass nur noch wenige Arzneien zur Heilung erforderlich sind.

§. 136.

Obschon derartige Entzündungen, wenn sie in den verschiedenen Lebensaltern erscheinen, keine andere Behandlung in den meisten Fällen, als die eben angegebene, erheischen, so dürfte es doch nicht unpassend sein, ihrer hier mit einigen Worten zu gedenken.

Das kindliche Alter neigt sich am meisten, wegen seiner fortschreitenden und noch unvollendeten Plastizität aller Organe, vorzüglich aber der edleren der Brust und des Kopfes, zu Congestionen nach diesen Theilen und daraus entspringenden Entzündungen, die oft gleichzeitig neben einander bestehen und gleich vom Anfange den nervösen Character haben können. Gewöhnlich sind diese Leiden, trotz des nervösen Characters, mit bedeutendem Gefässfieber verbunden.

Die Krankheit fängt bei Kindern oft an, ohne dass sie genau bemerkt wird: grösstentheils wird das Uebel anfangs für katarrhalisch gehalten. Meistens erscheint die Krankheit nach Erkältung im Winter und Frühjahr, oft epidemisch, fängt zuweilen mit Zuckungen an, immer aber mit Mangel an Appetit und etwas Fieber, das besonders gegen Abend kenntlich ist. — Nach und

nach wird Alles schlimmer, besonders plagt der Husten die Kinder sehr, vorzüglich während der Zunahme des Fiebers, wo er oft kaum aussetzt; er ist meistens trocken, geschieht in kurzen Stössen, weil das Kind nicht tief einathmen kann. Während desselben zeigt sich im Gesichte ein Ausdruck von ängstlichem Gefühl, eine leidende, verzogene Miene, und gleich nach dem Husten pflegen die Kinder weinerlich zu schreien, oder zu stöhnen. Der Husten wird erregt, wenn das Kind sich bewegt, oder aus der Wiege genommen wird, oder auch durch Einathmen. Auswurf ist bei Kindern, selbst bei lockerem Husten, selten zu finden.

So bemerkt man die Krankheit bei kleinen Kindern, doch klagen auch ältere nicht immer über heftige Stiche in der Brust, sondern mehr über ein allgemeines Wehthun.

Das Athmen, das mehr durch Hülfe des Zwechfells und der Bauchmuskeln geschieht, als durch Ausdehnung der Brust, ist schnell, unterbrochen und in kurzen Zügen; am Ende des Hustens oft Gähnen und Erbrechen mit einiger Erleichterung. Das Einathmen ist kurz und das Ausathmen erfolgt sehr schnell. Ist die Krankheit sehr gesteigert, so erweitern sich beim Einathmen die Nasenflügel, und die Halsmuskeln wirken mit. Die Respiration ist es vorzüglich, auf welche der Arzt sein Hauptaugenmerk richten muss, weil er aus dieser deutlich auf ein örtliches Leiden der Lunge schliessen kann.

Das begleitende Fieber ist oft sehr heftig, der Puls häufig schnell, klein und hart, die Hitze brennend, der Durst stark, namentlich bei der Exacerbation des Fiebers, gegen die Nacht. Dabei ist nicht immer Röthe des Gesichts und der Haut sichtbar, sondern man findet oft Blässe bei grosser Hitze, oder einen häufigen Wechsel von aufsteigender Röthe mit Blässe; der Mund ist heiss, die Zunge meistens weiss belegt, feucht, die Lippen trocken und heiss. Säuglinge bringen ein Gefühl von widriger Hitze an den Brustwarzen hervor. Der Odem hat oft einen unangenehmen Geruch. — Der Urin ist dunkelgefärbter, heiss, zuweilen scharfriechend, zuletzt dick und milchigt. — Der Stuhlgang ist unregelmässig: bald unverdaut, hellgrün, mit Kneipen verbunden, schleimig, durchfällig; bald verstopft. — Schweisse sind während der Krankheit nur partiell, grösstentheils

an Brust und Kopf vorhanden; werden sie allgemeiner, so ist auch die Krankheit entschieden. — Appetitmangel ist fast immer damit verbunden, nur bei erwachseneren Kindern grosses Verlangen nach kaltem Getränke. Kleinere saugen gierig, schlafen viel, aber unruhig, fahren beim geringsten Geräusche und wegen des Schmerzes öfters auf, sind ungeduldig im Liegen und wollen beständig getragen sein.

Die Dauer einer solchen Entzündung, die von den Schriftstellern auf 4, 7, 9, 14, ja 21 Tage gesetzt wird, hängt von dem richtigen oder unrichtigen Handeln des homöopathischen Arztes ab. Bei schneller Erkenntniss der Krankheit und bei richtig dagegen angewendeten Mitteln ist die Krankheit oft in wenigen Stunden gehoben.

§. 137.

Hinsichtlich der Behandlung derartiger Entzündungen ist wenig mehr zu erinnern, da das Hauptsächlichste schon in den vorhergehenden Paragraphen besprochen wurde. Auch hier ist *Aconit* das vorzüglichste Mittel, fast ohne alle Ausnahme, das in passenden Zwischenräumen, die nach der Heftigkeit der Krankheit zu bestimmen sind, wiederholt werden muss, wobei es sich doch herausstellt, dass selten unter 4 — 5 Stunden eine neue Gabe erforderlich ist.

Nach Beseitigung des Fiebers und der entzündlichen Zufälle hat sich gewöhnlich auch der Husten schon um vieles gemindert, doch sind zuweilen noch Mittel erforderlich, um ihn ganz zu beseitigen. Die vorzüglichsten sind, bei noch einiger Irritation des Blutgefässsystems, *Bryonia*; bei mehr katarrhalischer Reizung *Chamomilla* und *Nux*. — Klingt der Husten locker und zeigt das Schnörcheln und Rasseln eine Ueberfüllung von Schleim auf der Brust an, was aber ebenfalls auch auf das Dasein innerer Krampf-Zufälle deuten kann, so bringt bald *Ipecac.*, bald *Pulsatilla*, bald *Chamomilla*, bald *Dulcamara*, bald *Senega* oder *Tartarus emetic.* dauernde Hülfe.

Bei der vorwaltenden Thätigkeit des Nervensystems überhaupt, und insbesondere des Gehirnes, in dem kindlichen Alter, ist es nichts Auffallendes, wenn auch eine entzündliche Reizung dieses Organs bei Brustentzündungen der Kinder mit auftritt. Oft wird

eine solche erst sichtbar, wenn durch *Aconit* der entzündliche Zustand der Brust gemindert war, oft tritt sie aber auch gleich in Verbindung mit diesem letzteren auf. Sei es aber auch, wie es nur immer wolle, so muss *Aconit* immer zuerst gegeben werden; jedenfalls aber passt nach ihm, unter den angegebenen Umständen, kein Mittel besser als *Belladonna.*

Mir sind schon einigemal Fälle von Brustentzündungen bei Kindern vorgekommen, deren Krankheits-Erscheinungen sich so treffend unter der Symptomen-Gruppe von *Rhus* wieder finden liessen, dass ich von diesem Mittel eine Gabe dem Kinde reichte, dadurch aber die Krankheit von Stunde zu Stunde so sehr sich steigerte, dass nach 6 Stunden die allzuheftige Wirkung des *Rhus* durch eine kleine Gabe *Aconit* (das, vor dem *Rhus* gegeben, gar nichts leistete) neutralisirt werden musste, worauf die Krankheit zusehends sich verminderte.

Eben so leicht kann es sich auch ereignen, dass nach Auswirkung des *Aconit* einmal eine Gabe *Bryonia* indizirt ist, obgleich dieses Mittel bei entzündlichen Brustaffectionen der Kinder nicht zu häufig zu passen scheint.

Wo Lungenlähmung, Steckfluss bei bedeutender Schleimanhäufung einzutreten droht, da werden sich *Ipecacuanha*, *Tartarus stibiatus* und *Arsenik*, nicht selten aber auch *Sambucus* und *Moschus* als herrliche Mittel bewähren.

§. 138.

Im Mittel-Alter, wo die Ausbildung und Vervollkommnung der Brust-Organe und der Brust selbst einen stärkeren Zufluss von Säften nach diesen Theilen bedingt, bilden sich ebenfalls sehr leicht Entzündungen dieser Theile, die aber weniger, wie im kindlichen Alter, mit Entzündungen entfernterer Organe und einem nervösen Character, als vielmehr blos mit einem nervösen Fieber gepaart sind und oft als Pneumonia nervosa sich gestalten, die langsamer und nicht sogleich mit allen Symptomen eintritt, wobei die Brustbeschwerden erst im Verlaufe der Krankheit lebhafter werden. Dabei ist der Puls häufig, klein, leicht zu comprimiren; die Beschwerden, worüber sich Patient nie lebhaft und deutlich äussert, sind anhaltend, ohne Erleichterung.

Bei robusten Personen sehen wir derartige Lungenentzündungen wohl auch unter der Larve der ächten, mit einem vollen, starken Pulse und ohne die dringenden nervösen Zufälle eintreten; allein das sensible System leidet vorzugsweise, Patient liegt in halber Betäubung, redet leicht irre, klagt zu wenig bei heftiger Krankheit, hat einen schnarchenden Schlummer mit halb offenen Augen, ist schwer zu ermuntern, selbst nach dem Erwachen halb unbesinnlich u. s. w. In dem ersteren Falle ist am öftersten *Rhus* indizirt, wiewohl auch, bei einigen darauf hindeutenden Symptomen, *Acid. phosphor.*, besonders bei eiterartigen Auswürfen, starken Nachtschweissen u. s. w., und *Belladonna* anwendbar sein können. — Wo aber, wie bei robusten Personen, eine nervöse Lungenentzündung als eine verlarvte erscheint, mehr noch vom Anfange den synochalen Character an sich trägt, da handelt der Arzt immer sehr richtig, wenn er erst einige Gaben *Aconit* reicht, bevor er das Hauptmittel anwendet, was in einem solchen Falle *Bryon.*, bald aber auch *Phosphor* oder *Tartar. emet.* sein kann. — Ist bei einem so nervös-entzündlichen Zustande, nach Anwendung des *Aconit*, dennoch das Entzündliche deutlich hervorstechend, auch viel Schleim-Auswurf mit einem lösenden Husten verbunden, so erweist sich wohl auch bisweilen *Scilla maritima* hülfreich, besonders wenn noch Stichschmerzen, nicht tief in der Brust, sondern mehr oberflächlich, aber doch das Tiefathmen hindernd, empfunden werden. — Tritt hingegen das Entzündliche immer mehr in den Hintergrund, je lebhafter das Typhöse sich ausbildet, da wird bald *Rhus*, bald *Belladonna*, bald *Hyoscyam.*, bald *Stramon.*, bald *Veratrum* angezeigt sein; letzteres vorzüglich dann, wenn ein kleiner, leicht zu unterdrückender Puls, ein Sinken aller Kräfte, Status involuntarius in den Ausleerungen, eine für dieses Mittel besonders geartete Melancholie, Phantasieen, mit Erbrechen, völlige Schlaflosigkeit u. s. w. zugegen sind. — Wo Patient in halber Betäubung liegt, einen schnarchenden Schlummer mit halb offenen Augen hat und schwer zu ermuntern ist: da ist *Opium* oft dasjenige Mittel, welches diese dringenden nervösen Erscheinungen bald beseitigt. — *Conium mac.* ist in nervösen Brustentzündungen eins der vorzüglichsten Mittel, besonders wenn die Exacerbation in die Nachtstunden fällt, die grösste Hinfälligkeit und Schwäche bei

mangelnder Lebenswärme und sehr niedergedrückter Gemüthsstimmung in den Momenten, wo der Kranke seiner bewusst ist, hervorsticht.

§. 139.

In dem höheren Alter trägt eine Lungenentzündung sehr häufig den asthenischen Character an sich. Der Fälle, wo *Aconit* anwendbar wäre, sind hier gewiss sehr wenige, weit häufiger wird man hier gleich anfangs die Mittel indizirt finden, die überhaupt in Nervenfiebern mit Nutzen gegeben werden. Dass dann immer solche zu wählen sind, die zugleich auch Symptome von Brustbeschwerden, und namentlich entzündliche, aufzuweisen haben, versteht sich von selbst; hierher gehören vorzugsweise: *Bellad.*, *Bryon.*, *Rhus*, *Nux*, *Mercur.*, *Arnica*, *Pulsat.*, *Baryta*, *Conium*, und gewiss ein hier ganz ausgezeichnetes Mittel, weil es die häufig in solchen Leiden mit erscheinende Schlafsucht spezifisch zu heilen im Stande ist, und die leicht eintretende Lungenlähmung am sichersten mit verhüten hilft, wie weiter oben gezeigt wurde, ist *Tartar. emetic.* Dass ausser diesen die früher genannten und unter der Behandlung der Nervenfieber schon angedeuteten Mittel darum nicht ganz ausgeschlossen sind, vielleicht eben so oft, als die hier angegebenen, in Anwendung kommen können, ist ohne Erinnerung leicht einzusehen.

Schon hatte ich diese Arbeit beendet, als mir noch ein Fall von Lungenentzündung im höhern Alter, mit Orthopnöe vorkam, wo weder *Bryon.*, *Rhus*, *Bellad.*, *Phosphor* etwas Erhebliches geleistet hatten, wohl aber *Cannabis* in der dritten Dilution, öfter wiederholt, die Krankheit gänzlich beseitigte.

§. 140.

Noch findet auch eine Complizirung der Lungenentzündungen mit gastrischen, biliösen und Schleim-Fiebern Statt, deren Behandlung hier nicht weiter auseinanderzusetzen ist, da sie nach dem, was unter der Behandlung über diese Fieber, so wie über die Lungenentzündungen gesagt wurde, für den homöopathischen Arzt, in Hinsicht der Auffindung des passenden Arzneimittels, gar keine Schwierigkeit haben kann.

Die Behandlung der Ausgänge kommt unter an-

dern Krankheitsformen, doch bleibe hier nicht unerwähnt, dass bei nicht völlig sich entscheidenden und zu Phthisis hinneigenden Pneumonieen *Lycopodium* sich mehrmals hülfreich erwiesen hat; dagegen *Nitri acidum*, *Tartar. emetic.*, *Kali carbon.* etc. in Empyem.

Zu bemerken ist hier noch, dass nur durch die Auskultation uns die Mittel geboten sind, die völlige Heilung der Lungen von dieser gefährlichen Krankheit genau wahrzunehmen; darum aber ist auch die tägliche Untersuchung auf diese Art unerlässlich und nicht eher darf sie unterlassen werden, als bis jede Spur anomalen Perkussionstons an der entzündet gewesenen Stelle verschwunden und sich das normale Respirationsmurmeln vollkommen wieder hergestellt hat. Diese objectiven Zeichen verschwinden in umgekehrter Ordnung, wie sie sich während des Wachsthums der Krankheit allmälig ausgebildet haben; die Bronchophonie macht den Rasselgeräuschen, das feinblasige oder knisternde Rasseln dem grossblasigen und Schleimrasseln und dieses endlich dem normalen vesiculären Athmen, der dumpfe Percussionston dem hellen Platz (Canstatt).

§. 141.

Ausser diesen bleibt uns noch eine andere Form der Lungenentzündung zu betrachten übrig, die wir unter dem Namen: falsche oder verborgene Lungenentzündung (Pneumonia notha, occulta) kennen, die oft so heimlich und still auftritt, dass der Kranke ihren Anfang nicht einmal genau bemerkt. Zuweilen gehen ihr Mattigkeit des Körpers und Schwere der Glieder voraus, oder sie tritt unter der Maske eines gewöhnlichen, nicht beachteten, Lungencatarrhs auf, mit abwechselndem Frost und Hitze, und Husten. Letzterer ist gewöhnlich gleich vom Anfange feucht, der Auswurf weiss, gelb, schleimig, oft sogar nur wenig Schaum, nie aber ein Sputum coctum: doch kommen auch Fälle vor, wo der Husten trocken ist, und der Kranke anhaltend und heftig husten muss, dass ihm die Brust und der Kopf vor Schmerz zerspringen möchten. Der Athem ist behindert, mit leichten Empfindungen irgendwo in der Brust, bald drückend, bald stechend oder brennend, zuweilen vergehend, dann wiederkommend, immer auf derselben begränz-

ten, oft sehr kleinen Stelle. Diese Beängstigungen und flüchtigen Schmerzen wachsen beim Treppensteigen und bei andern Anstrengungen der Lunge, bei Aufrechtsitzen, bei der Lage auf einer oder beiden Seiten, so dass oft nur die Rückenlage übrig bleibt. Häufig gesellen sich allerhand rheumatische und catarrhalische Beschwerden hinzu. Das Gefässfieber fehlt durchgehends, wenigstens ist es gering, nur selten heftig. Puls ist etwas vermehrt, schwach, die Wangen nur wenig geröthet, der Durst gering und die Esslust und das übrige Befinden besteht dabei immer gut fort — Die Krankheit kommt meist bei alten Leuten vor und hat die grösste Neigung, leicht in völlige Lungenlähmung, Stickfluss (Catarrhus suffocativus) über zu gehen.

§. 142.

Die Behandlung derartiger Entzündungen richtet sich wie in allen Fällen, so auch hier, nach den hervorstechenden und characteristischen Symptomen. Als ein ganz ausgezeichnetes Mittel erweist sich hier *Arnica* besonders dann, wenn das Gefässfieber ganz unbedeutend ist, die Empfindungen in der Brust mehr wie ein Zerschlagenheitsschmerz in derselben sich äussern, der Husten nicht zu häufig und mit wenig, etwas blutig gestreiften, schleimigem Auswurfe verbunden ist. — In manchen Fällen kann auch *Bryonia* noch vorzüglicher sein, wenn namentlich Nachts die Beschwerden und Engbrüstigkeits-Anfälle sich verstärken, bei grosser Hitze in der Brust, bei heftigem Husten, der Kopf und Brust zu zersprengen droht, wodurch doch nur wenig schmutzig-röthlicher Schleim ausgeworfen wird.

Ist der Auswurf bedeutend, weissgelblich; der Husten locker und ohne sonderlich die Brust anzugreifen, so ist oft *Pulsat.* sehr heilsam. Hat aber ein solcher Zustand längere Zeit angedauert, sich schon fast zu einem chronischen Lungenleiden, mit vorherrschender Entzündlichkeit, umgewandelt, so leistet zuweilen *Dulcamara* noch grosse Dienste.

Ist der Husten hingegen mehr trocken, bei viel zähem Schleim im Kehlkopfe und der Luftröhre und davon abhängendem Schnörcheln, mit einem drückenden, zersprengenden Schmerze in der Brust, so zeichnet sich *Senega* oft vortheilhaft aus, während *Nux* dann mehr indizirt ist, wenn ein krampfhafter mit Brust-Beklem-

mung verbundener, trockener, oder mit schwierigem Auswurf begleiteter Husten vorherrscht.

Unter gewissen Umständen und darauf hindeutenden Symptomen können auch wohl mehr von den unter der Pneumonie angeführten Mitteln, oder auch ganz andere, namentlich Antipsorika, als: *Sulphur*, *Lycopodium*, *Calcarea* etc. indizirt sein, was dem homöopathischen Arzte zur eigenen Entscheidung und Beurtheilung überlassen bleibt.

§. 143.

Seitenstich, Brustfellentzündung. Pleuritis.

Pathognomonische Zeichen sind folgende: mehr oberflächliches heftiges Stechen von irgend einer fixen Stelle der Brust, gewöhnlich unter oder seitlich der Brustwarze, über einen grossen Theil der Brust ausstrahlend, das durch den Versuch tief einzuathmen gesteigert oder erregt wird; ist die Pleura costalis mit affizirt, so steigert auch Druck auf die betreffenden Zwischenrippenmuskeln den Schmerz. Das Athmen ist wegen der Furcht vor dem Schmerz kurz, beschleunigt, unvollständig; doch empfinden die Kranken bei unvollkommener Hebung des Thorax bisweilen keinen Schmerz, sind aber genöthigt, wenn die Entzündung einen grössern Theil der Pleura einnimmt, nur mit den Bauchmuskeln zu athmen, jedoch ist die Respiration nicht so ängstlich als in der Pneumonie. Husten, wenn er vorhanden, ist kurz abgestossen, mehrentheils trocken, oder doch nur von schleimigem Auswurfe begleitet: nur wenn sich die Entzündung der Pleura auf die Lungen überträgt, werden die Sputa schaumig, speichelartig, zähe oder blutgestreift; er ist sowohl spontan, oder wird durch tiefes Einathmen und Sprechen erregt. Das Liegen auf der kranken Seite vermehrt den Schmerz so, dass der Kranke diese Lage bald verlassen muss.

Ist der Sitz der Entzündung in dem Mediastinum posticum, so ist die Respirationsbeschwerde zwar nicht so gross, die Schmerzen hingegen längs der ganzen Wirbelsäule nagend und stumpf, bei Bewegung der Dorsalwirbel sich vermehrend. Der Schmerz verbreitet sich hier oft bis in den Hals, behindert das Schlucken; oft findet hier auch Brechneigung und wirkliches Erbrechen statt. —

Das diese Krankheit begleitende Fieber fehlt zwar selten, ist aber immer mässig, es geht oft den örtlichen Symptomen voraus; der Puls ist gespannt, oft klein wegen des unvollständigen Athmens.

Alle hier genannten Symptome aber sind ohne Mitbeachtung der physikalischen trügerisch, und finden nicht selten auch bei Ergriffensein des Lungenparenchyms statt. Was nun die physikalischen Erkennungszeichen dieser Krankheit anlangt, so beziehen diese sich nur auf das Exsudat, was jede nur einigermaassen bedeutende Pleuritis begleitet. Ist die ausgeschwitzte Flüssigkeit in nicht zu unbeträchtlicher Menge vorhanden, so erhebt sich die leidende Thoraxseite bei der Respiration wenig oder gar nicht, die Interkostalmuskeln sind verstrichen, wodurch diese Seite einen grössern Umfang zu haben scheint, das Vibriren der Thoraxwand beim Sprechen mangelt, eben so das vesiculäre Athmungsgeräusch von unten nach oben gänzlich und die Herzspitze ist etwas verdrängt und schlägt nicht an der normalen Stelle an; Dislocation des Zwerchfells, der Leber. Der Perkussionston ist stets dumpf und leer, verändert sich bei freiem flüssigen Exsudate nach der Lage des Kranken. Die Auskultation giebt hier keine constanten Zeichen.

Bevor uns diese physikalischen Erkennungszeichen zu Gebote standen, prognostizirte man das Empyem aus folgenden Symptomen: Vorhanden gewesene Pleuritis, Aufbrueh einer Vomica, dumpfer Druck auf der Brust und heftige Dyspnöe, Unbeweglichkeit der kranken Thoraxseite, Oedem derselben und des Rückens, Lage des Kranken auf der leidenden Seite und auf dem Rücken, Verstärkung der Dyspnöe bei unerträglicher Lage auf der gesunden Brusthälfte, Anschwellen des Armes der kranken Seite, Gefühl von Fluctuation in der Brust bei Lagenveränderung, hectisches Fieber, sedimentöser, stinkender Urin.

Die Exsudatbildung hält mit der Pleuritis in ihrem Entstehen und Fortschreiten gleichen Schritt und darum ist eine Trennung der Krankheit selbst von ihrem Producte unmöglich.

§. 144.

Behandlung: wenn das Fieber mehr einen synochalen Character hat, der Kranke sehr ängstlich ist und die stechenden

Schmerzen sehr lebhaft sind, so wird *Aconitum napellus* oft schon die ganze Krankheit (wenn diese nämlich nicht sehr heftig war) oder doch wenigstens den Fieberzustand sehr mindern. Im letztern Falle wird aber *Bryon.* hinreichen, die noch übrigen Krankheitssymptome zu beseitigen. Ist aber das Exsudat nicht unbeträchtlich (s. physikal. Zeichen), die Respiration noch behindert, dann wird entweder *Arnica*, *Sulphur* oder *Scilla* (je nach ihrer grössern Symptomenähnlichkeit zu wählen) die Resorption befördern und die ganze Krankheit bald heben. Characteristisch für *Arnica* ist besonders die Unruhe in der leidenden Brustseite, die stets die Lage zu wechseln verlangt, weil sie zu hart deucht; dabei ist ein Zerschlagenheits-Gefühl in der Brust, das immer zum Liegen auffordert, bei allgemeiner innerer Hitze und kalten Füssen und Händen; oder der Kranke klagt über einen stechenden Schmerz in der einen Brustseite, mit Engbrüstigkeit und einem öftern kurzen, trocknen Husten, der den Schmerz ausserordentlich verstärkt.

Scilla empfiehlt sich besonders bei trockner, brennender Hitze, wobei jede nur geringe Entblössung eines Körpertheils leichtes Frösteln hervorruft, mit heftigen Seitenstichen von den Rippen nach der Achsel herauf, das auch durch Husten mit vielem Schleimauswurfe noch verstärkt wird.

Sulphur, *Rhus*, *Nux*, *Kali carbonic.* und *Belladonna* sind bei der Pneumonie schon erwähnt worden und finden ihre Anwendung besonders dann, wenn die Entzündung der Pleura auch die Lungen mit ergriffen hat, wo dann alle auch dort genannten Mittel überhaupt ihre Anwendung finden können. In gewissen Arten Pleuritis muscularis, vorzüglich da, wo kein inflammatorisches Fieber, kein Durst vorhanden ist, wo der Kranke mehr über Kälte klagt und nur zuweilen eine fliegende Hitze eintritt, die grösstentheils durch die vermehrten Schmerzanfälle und die daraus entstehende Angst erzeugt wird, erweist sich *Sabadilla* sehr hülfreich.

§. 145.

Herzbeutelentzündung, Herzentzündung. Pericarditis, Carditis.

Beide Arten dieser Entzündungen sind schwer von einander zu unterscheiden, und eigentlich nur die Sectionen können uns

über das Vorhandengewesensein der einen oder andern Art Aufklärung geben. Der Verlauf dieser Entzündungen ist gewöhnlich sehr rasch, und wenn schon deshalb sehr gefährlich, so wächst doch die Gefahr noch dadurch, dass zuweilen die Symptome durchaus nicht so scharf hervortreten, dass der nahe Tod geahnt werden könnte. Doch characterisiren sich in den meisten Fällen diese Entzündungsarten durch folgende Erscheinungen: heftiger, zumeist mehr brennender oder schneidender Schmerz unter der untern Hälfte des Sternum, nahe am Schwertfortsatze, mehr nach links, also in der Präcordialgegend, von hier nach verschiedenen Richtungen ausstrahlend, beträchtliche Dyspnöe, welche nicht von Affection der Lungen abhängt, da nirgends positive Zeichen eines Lungen- oder Pleura-Leidens durch Perkussion oder Auskultation zu ermitteln sind, deutlich aus den entstellten Gesichtszügen erkennbar. Die Respiration schnell und kurz, keuchend, aber ohne Schleimrasseln. Husten ist häufig, wenn auch nicht immer zugegen, oft ohne Auswurf, oder mit schleimigen, eitrigen Sputis. Der Herzschlag ist heftig, oft unregelmässig und steigert sich bis zum heftigsten Cardiogmus; der Puls klein, frequent, vibrirend, nicht selten intermittirend. Der Kranke liegt am liebsten auf dem Rücken und mit erhöhtem Kopfe; die Seitenlage durch Vermehrung der Schmerzen unmöglich. Ruhiges Liegen ist dem Kranken am zuträglichsten, Bewegung vermehrt das Leiden. Dabei allerlei sympathische Symptome, wie Delirien, entsetzliche Angst, Aufschrecken aus dem Schlafe, Schluchzen, Schlingbeschwerde, Erbrechen, Anschwellen der Gelenke, öftere Ohnmachten, der Puls oft nicht mit dem Herzschlage übereinstimmend u. dgl. m.

Die Präcordialgegend ist, besonders bei jüngeren Subjecten, gewölbter, die Rippenknorpel in der Herzgegend sind stärker hervorgetrieben. Der Perkussionston ist, wenn schon ein bedeutendes Exsudat vorhanden ist, ein sehr gedämpfter über der ganzen Herzgegend; das Sthetoskop lässt aber neben dem Herzschlage noch abnorme, zumeist Reibungsgeräusche vernehmen.

§. 146.

Prädisponirende und erregende Momente sind Erkältungen, kaltes Trinken bei erhitztem Körper u. s. w.; Entzün-

dung der linken Pleura durch Uebertragung auf den Herzbeutel. Weiber in den Pubertäts- oder Blüthejahren werden zumeist davon befallen. Auch kann eine solche durch traumatische Veranlassung, penetrirende Brustwunden, Schlag, Stoss auf die Herzgegend herbeigeführt werden. Am häufigsten, ja fast immer ist sie an einen fieberhaften, akuten Rheumatismus, namentlich der Kniee, gebunden. Metastatisch finden wir sie auch im Verlaufe akuter Exantheme, der Blattern, des Scharlachs, der Masern, des Rothlaufs, des Friesels u. s. w. Auch Gemüthsaffecte: Angst, Schreck, Furcht können als Causalmomente betrachtet werden.

§. 147.

Carditis und Pericarditis infantum.

Herz- und Herzbeutelentzündung sind keine ganz seltenen Erscheinungen bei Kindern, treten aber meist unter so täuschenden Symptomen auf, dass man eher an andere Entzündungen, als an den wahren Sitz der Krankheit denkt. Zugleich ist es bei diesen kleinen, unruhigen, von Angst gefolterten Kranken oft unmöglich, die physikalischen Zeichen genau zu ermitteln.

Oft beobachtet man nur sehr grosse Dyspnöe, zuweilen in Anfällen, eine verzehrende Angst, ein beständiges Stöhnen und Hin- und Herwerfen; die schmerzhaften Empfindungen werden von den Kindern oft als im Unterleibe, oder in der Gegend des Herzens haftend bezeichnet. Zuweilen ist Herzklopfen da, zuweilen auch nicht. Meist starkes Fieber, heisse Haut, Trockenheit der Lippen und Zunge, Puls häufig, klein und unregelmässig; endlich Zuckungen und allgemeiner Collapsus, wodurch oft die Muthmassung von Hirnkrankheiten bekräftigt wird. Doch zuweilen sind die Zeichen von Pericarditis auch deutlicher. Nie darf man die Auskultation vernachlässigen (Canstatt).

§. 148.

Die ausführlichere Angabe der Behandlung behalten wir uns bei dem Rheumatismus cordis, der Endocarditis vor; hier nehmen wir sie nur cursorisch durch und machen auf die hier in Betracht kommenden Mittel aufmerksam.

Dass auch gegen eine solche Entzündung zuerst das wich-

tigste homöopathische Antiphlogisticum, *Aconit*, in Anwendung gebracht werden müsse, wird Niemand bezweifeln. Doch sind zur Beseitigung einer Herzentzündung zwei, drei, vier und mehre Gaben dieses Mittels, weil seine Wirkung in einer so rapiden Krankheit schnell expirirt, erforderlich. Man wird alle halbe oder ganze Stunden zu wiederholen sich genöthigt sehen, um die stürmenden oder gefahrdrohenden Zufälle bald zu beschwichtigen, worauf alsdann *Nux* oft indizirt sein wird.

Sind die entzündlichen Zufälle, durch ein solches Verfahren, gehoben oder doch wenigstens gemässigt, was theils aus dem Verschwinden des synochalen Fiebers, theils aus der Abnahme der topischen Beschwerden und an den wieder mehr ruhigen Gesichtszügen zu erkennen ist; bleibt aber dennoch ein, Beklommenheit erregendes, Herzklopfen, ein ängstlicher, befürchtender, Traurigkeit erzeugender Zustand zurück; so erweist sich *Pulsatilla* gewiss am hülfreichsten.

Bleiben aber bei noch einigen entzündlichen Zufällen, die *Aconit* nicht zu beseitigen vermochte, immer noch heftige Angst, entstelltes Gesicht, grosse Hinfälligkeit und Schwäche zurück, dann wird *Cocculus* immer die wesentlichsten Dienste leisten, besonders wenn entzündliche Geschwulst des Knies damit verbunden ist.

Sind die genannten Beschwerden aber in grösserer Heftigkeit, als eben bei *Cocculus* besprochen wurde, noch vorhanden, ist nur noch ein ganz geringer Rest von Entzündung zurückgeblieben, so ist es wohl sicher, dass die Krankheit die Nerven des Herzens und der nachbarlichen Theile mit affizirt hat, welchem Zustande dann am sichersten *Arsenik* entgegen zu setzen sein dürfte.

Ein ganz vorzügliches und unstreitig, nach Beseitigung des synochalen Fiebers durch *Aconit*, das wichtigste Mittel in einer für dasselbe gearteten Herzentzündung ist die *Tinctura Cannabis sativ.*, in der 1, 2, 3ten Verd., vorzüglich wenn Patient klagt, dass er spannend-drückenden Schmerz in der Mitte des Brustbeins mit Athem-Beklemmung, öftere wiederkehrende Stösse oder Schläge in beiden Seiten der Brust, am schmerzhaftesten in der Gegend des Herzens, mit Wallung und einem Vollsein in demselben empfinde. Eben so ausgezeichnete Mittel in Herzkrankheiten

überhaupt sind *Spigelia*, *Oleander*, *Tart. emet.*, *Phosphor*, *Sulphur*, *Belladonna*, *Nitrum*, *Digit.* u. m. a.

Wir kommen, wie schon erwähnt, später auf dieses Leiden wieder zurück, wesshalb wir hier nur flüchtig der Mittel gedachten, um nicht zu weitläuftig zu werden.

§. 149.

Arten von Zwerchfellentzündung. Diaphragmitis, Paraphrenitis.

Derartige Entzündungen finden sich wohl selten ganz rein, sondern immer mit Pneumonieen, Seitenstich, Leber- und Nieren-Entzündungen gepaart. Sie äussern sich durch sehr heftigen Schmerz im untern Theile der Brusthöhle, flacher oder tiefer, beschränkt oder ausgebreitet, bei starkem Einathmen herabsteigend, mit einem Gefühle von Zusammenschnüren der ganzen Gegend des Zwerchfells, vom Brustbeine an bis nach dem Rücken und den Lenden herum. Ist das ganze Zwerchfell entzündet, so ist der Schmerz äusserst quälend, und erstreckt sich von den untersten Ribben bis zu den Rückenwirbeln. Die Oberbauchgegend, besonders die Herzgrube, ist gewöhnlich ungemein heiss, äusserst empfindlich, einwärts gezogen, oft auch geschwollen, gespannt, klopfend, innerlich brennend. Dabei ein heftiges Fieber mit kleinem, schnellem, auch wohl aussetzendem Pulse, wozu gewöhnlich sehr zeitig starke und anhaltende Delirien mit höchster Angst und Unruhe, die sich durch Mienen und Geberden aussprechen, oft auch risus sardonius, Zittern, Singultus, ein trockner, äusserst beschwerlicher Husten, oder Erbrechen, Zuckungen, ohnmachtartiges Erblassen kommen. Der Schmerz steigt bei jeder Ursache, die das Zwerchfell drückt oder in Bewegung setzt, oft zu einer fürchterlichen Höhe. In höheren Graden ist das Schlingen ganz unmöglich. Das Athmen geschieht schnell, kurz, erstickend, ängstlich oder seufzend und stöhnend. Der Kranke hat in keiner Lage Erleichterung, nur die aufrechte, vorgebeugte Stellung mindert seine Qual etwas.

§. 150.

Eine besondere Prädisposition im Allgemeinen findet sich für diese Entzündungen nicht. Gelegenheits-Ursachen sind: Entzündungen nahe gelegener Organe; Erkältung des er-

hitzten Körpers durch schnelle Entblössung oder kalten Trunk; allerhand organische Verletzungen und climatische Einflüsse.

Die Prognose ist, der Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit des hier ergriffenen Organs wegen, nicht die günstigste im Allgemeinen, doch richtet sie sich jederzeit auch nach der Heftigkeit der Erscheinungen, der Complizirung und der Dauer der Krankheit.

§. 151.

Die Therapie derartiger Entzündungen richtet sich theilweise nach dem begleitenden Fieber; ist dieses ein synochales, so wird immer mit *Aconit* der Anfang zu machen sein. Trägt es aber den erethischen Character an sich, so ist mehr das für die gegenwärtige Krankheit passende spezifische Mittel, gleich anfangs, zu wählen. Nach den später über diese Krankheit gesammelten Erfahrungen habe ich fast immer gleich anfangs *Bryonia* als spezifisch hülfreich erkannt, die die eigenthümlichen Beschwerden dieses Leidens so characteristisch in ihren physiologischen Erstwirkungen aufzuweisen hat, dass über ihre Wahl gar kein Zweifel obwalten kann.

Leicht möglich, dass ausser *Bryonia* noch mehre Mittel dieser Krankheit entsprechend sich zeigen, die ich weiter unten noch namentlich anführe, allein keins hat sich mir so oft hülfreich gezeigt, als gerade *Bryonia*; vielleicht liegt diess auch daran, dass die Krankheit so sehr selten allein, sondern meistens mit andern Entzündungen benachbarter Organe gepaart, auftritt und dann natürlich oft eine andere Arznei zu ihrer Heilung erfordert.

Findet sich die Herzgruben- und Unterribben-Gegend so geschwollen, dass jeder daselbst angebrachte Druck den schon vorhandenen klopfend-brennenden Schmerz von dieser Stelle an nach dem Rückgrat zu bedeutend verstärkt, das an und für sich schon beklommene Athemholen noch mehr verkürzt; ist das Athemholen überhaupt sehr ängstlich und kurz, auch wohl, der Schmerzen wegen, unterbrochen; sind öfterer, trockner, sehr angreifender Husten, Erbrechen, Zuckungen, sehr grosse Unruhe, Umherwerfen, Klagen und dergleichen zugegen; so zeigt sich *Chamomilla* sehr heilbringend, wie sie sich denn auch in einem dem angegebenen sehr ähnlichen Zustande bei Kindern,

dem sogenannten Verfangen derselben, das jedenfalls auf einem geringen Grade von Entzündung in den Zwerchfellmuskeln beruht, sehr hülfreich erweist.

Ist das Gefühl von Zusammenschnüren in dem untern Theile der Brust, als ob ein Band fest um selbige gezogen wäre, zugegen, mit kurzem, trocknem, sehr beschwerlichem Husten, Angst, Stuhlverstopfung, grossem Durste: so ist *Nux* das spezifische Heilmittel, das mit *Nux moschata* wechselt, wenn die Brust-Beklemmung, einem drückenden Lastgefühle ähnlich, aus der Herzgrube zu kommen scheint, mit einem trocknen Husten mit Athem-Versetzung sich paart und nach Erkältung im Wasser entstanden ist. — Hier dürfte auch *Colchicum* mit collitiren, wenn die Erregungs-Ursache dieselbe ist, nur muss das Leiden dann mehr in einem drückend-spannenden Schmerze bestehen und periodisch verstärkt erscheinen.

In andern Fällen wird bald *Cannabis* bei einer angstvollen Beklemmung, bald *Cocculus* bei einer zusammenschnürenden, bald *Pulsatilla* bei beiderlei Empfindungen, die aber doch stets den entzündlichen Character an sich tragen, indizirt sein; diesen schliesst sich auch *Ambra* an, die in einer solchen, sehr schmerzhaften Beklemmung, mit fliegender Hitze und Aengstlichkeit am Herzen allen andern Arzneien vorzuziehen ist.

Ausser diesen fallen noch eine Menge Mittel hier mit in die Wahl, unter denen ich noch besonders folgende hervorhebe: *Arsen.*, *Phosphor.*, *Drosera*, *Sepia*, *Veratrum*, *Spigelia*, *Lauroceras.* u. s. w.

§. 152.

Rheumatosen.

Im Allgemeinen versteht man unter diesen Namen jede Affection, deren Grund und Eigenthümlichkeit darin zu suchen ist, dass sie durch eine unterdrückte oder gestörte Hautfunction und eine durch diese gehemmte Sekretion erzeugte seröse Schärfe hervorgebracht und unterhalten wird. — Die zwei Hauptformen, unter denen diese Affection erscheint, sind: Rheumatismus und Catarrh. Der erste ist die rheumatische Reizung in Muskeln, Bändern und Aponeurosen; der zweite dieselbe in den Schleimhäuten, besonders der Bronchien, Trachea, Sinus fron-

talis und Nase. — Beide haben einerlei Quelle und Natur, eine kann in die andere übergehen und der Unterschied liegt blos in der Lokalität.

Obschon wir beider Arten schon in der ersten Abtheilung unter dem rheumatischen und catarrhalischen Fieber gedacht haben, so bleibt doch Mancherlei über dieselben noch zu besprechen übrig, was dort nicht am passenden Orte gewesen sein würde. Allerdings fühlen wir selbst (und mit uns gewiss viele Andere), dass aus diesen an verschiedenen Stellen eines Buchs vorgenommenen Besprechungen sich so nahe stehender und innig verwandter Krankheiten der Uebelstand öfterer Wiederholungen und schon mitgetheilter Erfahrungen, oder Verweisung auf frühere Paragraphen, entspringt; allein in einem Handbuche der Art, in einem Leitfaden für angehende Homöopathen ist diess bei dem besten Willen, nach unserer Ueberzeugung und nach reiflicher Erwägung des Für und Wider, nicht zu umgehen, und so mag denn der freundliche Leser uns entschuldigen, wenn ihm selbst vielleicht eine bessere Anlage des Ganzen, eine praktischere Anordnung einzelner Capitel vor Augen geschwebt hat.

§. 153.

Fluss. Rheumatismus acutus, Rheumatalgia.

Meist plötzlich befällt, ohne vorherige Prodromi, eine schmerzende Geschwulst ein oder das andere Gelenk, entweder nur ein Gelenk einer obern oder untern Extremität, oder auch alle Gelenke der Extremitäten; in seltenen, heftigen Formen werden auch die Gelenke des Rückgrates vom Kopfe bis zum Becken ergriffen, oder die Muskeln am Rumpfe, oder das Herz, die Pleura u. s. w. Der Schmerz ist heftig, stechend oder reissend, durch Druck und Bewegung vermehrt, die Geschwulst bald bedeutend, bald unbedeutend, meist weich und wenig geröthet. Der Sitz der Affection ist meist in den Gelenken, den Sehnen und Bändern, doch ergreift sie auch die Muskeln und Muskeln ähnliche Gebilde. Eigenthümlich dieser Krankheit ist die Unstetigkeit der Gelenk-Affection, indem sie oft überspringend andere Gelenke befällt und daselbst ebenfalls Geschwulst und die genannten Erscheinungen erregt. Gleichzeitig mit den topischen Symptomen oder kurze Zeit darauf bekommen die Kranken Schüttelfrost mit

darauffolgender intensiver Hitze, die permanent ist; die Hauttemperatur ist erhöht, die Haut trocken, oder mit klebrigem, nicht erleichterndem Schweisse bedeckt; der Puls ist Anfangs voll, 100 — 120 Schläge machend, gespannt, hart und wird bei längerer Dauer der Krankheit unterdrückt, klein, zusammengezogen; der Durst ist stark; der Harn dunkelroth, feurig, in der Urethra brennend, reagirt stark sauer von freier Harnsäure; der Appetit ist verschwunden, die Zunge meist weisslich oder gelblich belegt, mit schleimigem, bitterm Geschmacke und hartnäckiger Stuhlverstopfung.

§. 154.

Der akute Rheumatismus wird von denselben äussern und innern Momenten begünstigt und bedingt wie jeder Rheumatismus, befällt aber vorzüglich junge, kräftige Individuen. Er wird ferner erzeugt durch zu warmes Verhalten, wodurch die Empfindlichkeit der Haut krankhaft erhöht wird, Entwöhnung der Luft, durch Aufenthalt in eingeschlossenen Zimmern, Mangel an Bewegung u. s. w. Doch kann er auch ohne alle Disposition entstehen und es giebt wohl keine Krankheit, die man so gewiss — den schwitzenden Körper einer scharfen Zugluft ausgesetzt — hervorrufen kann. Sein Verlauf ist von 7 bis 21 Tagen und darüber; nicht selten geht er in chronischen über. Die Genesung erfolgt unter starken, sauern Schweissen und reichlichem, sedimentreichem Urine. Recidive sind sehr häufig. Ein tödtlicher Ausgang erfolgt entweder durch Frieseleruption und Zurücksinken des Exanthems (bei uns sehr selten) oder durch Affection eines innern Organs, des Gehirns, des Herzens, der Lunge.

Seine Wirkungen und Folgen sind: seröse Exsudation in dem benachbarten Zellgewebe, Verhärtung, Anchylose, weit seltner Eiterung, Lähmung u. s. w.

Die Prognose ist stets vorsichtig zu stellen; sie hängt ab von der Stetigkeit der Lokalaffection, von dem Ueberspringen der Affection auf innere Organe, von dem Erscheinen der Frieseleruption und Anasarka, von dem Zutritt der sogenannten nervösen Symptome.

§. 155.

Was die **Behandlung des Rheumatismus acutus** anlangt, so fällt dieselbe für gewöhnlich mit der des rheumatischen Fiebers zusammen, wenn sich nämlich die Lokalaffection nur auf die Extremitäten beschränkt. Ausführlicher findet der Leser die Behandlung dieser Affection unter der des rheumatischen Fiebers (§. 36.) in der ersten Abtheilung dieses Bandes. Hier beschäftigen uns nur die hervorstechenden Lokalaffectionen, die unter besondern Bezeichnungen bekannt sind, und das Weitere über dieselben wird bei den einzelnen Arten genauer mitgetheilt werden.

§. 156.

A. Rheumatismus extremitatum.

Es ist diess die bei weitem frequenteste Form des akuten Rheumatismus. Der Schmerz ist hier heftig, reissend, nach dem Laufe der Muskeln, meist nur auf eine Extremität, oder auf einen Theil derselben beschränkt, nicht immer stetig, sondern paroxysmenweise heftiger auftretend, bei Druck und Bewegung vermehrt und daher mit Steifigkeit des befallenen Gliedes verbunden, nicht selten auch mit Geschwulst und Röthe. Die Affection ist selten fix, springt vom Vorderarm auf den Oberarm oder auf die untern Extremitäten oder umgekehrt. Das Fieber ist meist nicht sehr heftig, wohl aber starker Schweiss und Durst zugegen.

§. 157.

Nur bei sehr bedeutender Gefässaufregung, bei Congestionen nach Kopf und Brust, bei Andeutung einer rheumatischen Mitaffection des Herzens, der Pleura oder des Gehirns ist hier der Gebrauch des *Aconit* nöthig, dessen hervorstechendste Symptome an verschiedenen Stellen dieses Buchs genauer angegeben worden sind, nach welchen der homöopathische Arzt ihn in Anwendung zu bringen hat. In den bei weitem meisten Fällen jedoch wird man gleich Anfangs *Bryonia* indizirt finden, die in derartigen Affectionen als das Hauptmittel dasteht; sie entspricht ganz den reissenden, oder spannend-stechenden Schmerzen in den

Muskeln und Gelenken, die ihren Lauf meist längs der Glieder von oben nach unten zu nehmen, und durch Bewegung und Druck erregt und verstärkt werden, ebenso wie vorzüglich zur Abend- und Nachtzeit mit Steifigkeit und glänzendrother Geschwulst; ferner den reissenden oder stechenden Schmerzen im ganzen Körper, besonders heftig in den Hand-, Ellbogen-, Knie- und Fussgelenken, mit Geschwulst und heisser, gerötheter, mit auslaufenden rothen Strahlen gezeichneter Haut, heftigen Kopfschmerzen, Klopfen im Vorderkopfe und Scheitel, starken, sauern Schweissen und grossem Durste. — Hier kann auch *Belladonna* collitiren, auf die wir wenigstens aufmerksam machen, da sie in nicht seltenen Fällen, wie weiter unten zu sehen ist, ihre Anwendung findet.

Ziemlich nahe der *Bryonia* steht *Colchicum*, das vorzüglich den Affectionen der Gelenke, doch ohne Geschwulst, und entzündliche Röthe, zusagt, bei allgemeiner Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers und allzugrosser Reizbarkeit bei den Schmerzen, die sich häufig nur auf einer Seite des Körpers äussern, Nachts und Abends am häufigsten und ärgsten erscheinen und durch Körperbewegung und Berührung erhöht werden, besonders bei Individuen mit starker Neigung zu Schweissen und zur Säurebildung, weisser, zarter Haut und fehlerhafter, leicht unterdrückter Hautausdünstung und erhöheter Irritabilität. Entstand das Leiden bei feuchter, nasskalter Witterung in der Herbst- und Frühjahrszeit, so hat der Arzt einen Anhaltepunkt mehr für die Indication dieser Arznei.

Von den übrigen Mitteln nennen wir hier noch *Pulsatilla*, *Nux vomica*, *Chamomilla*, *Rhus toxicodendron*, *Rhododendron*, *Dulcamara*, *Tinctur. acris*, *Thuja* etc. — *Pulsatilla* entspricht besonders den rheumatischen Leiden, die sehr schnell von einem Gliede auf das andere überspringen und daselbst Geschwulst und Röthe hervorrufen oder hinterlassen, die gegen Abend bis zur Nachtzeit exacerbiren, und heftige, reissende, ziehende oder zuckende Schmerzen erregen mit Taubheit, lähmiger Schwäche oder Geschwulst der befallenen Theile. Doch fallen perakute Rheumatismen und Disposition zu sthenischen Entzündungen nicht in ihren Wirkungskreis. — *Nux vomica* ist anwendbar bei ziehenden Schmerzen mit Eingeschlafenheitsgefühl und Lähmig-

keit in den kranken Theilen, besonders in den Nachmitternachtsstunden, bei periodisch erscheinenden Schmerzen, bei Verdacht einer Affection des Rückenmarks, der grossen Muskeln des Rückens, der Lenden, der Brust und des Kreuzes, bei Zerschlagenheitsschmerz und Unbeweglichkeit im Kreuze und Nacken. — *Chamomilla* passt bei ziehenden oder reissenden Schmerzen, eine lähmige oder Taubheitsempfindung erzeugend, vornemlich in den Theilen, wo der Schmerz nachgelassen hat, die mehr in den Sehnen und Gelenkbändern als in den Muskelfasern sitzen, ohne Anschwellung, und durch Bettwärme und zur Nachtzeit unerträglich erhöht werden. — Bei Rheumatismus mit rother, rosenartiger Geschwulst, in der die geringste Bewegung den heftigsten Schmerz erregt, bei wandernden rheumatischen Schmerzen mit Steifigkeit und Anschwellung der Nackenmuskel und Kopfschmerzen, bei drückendreissenden Schmerzen tief auf den Knochen, und wie ein elektrischer Schlag nach dem nahen Gelenk hinfahrend, wo sie in einen stumpfen Druck übergehen, durch Gegendruck erleichtert, durch Bewegung erhöht, in der Nacht exacerbirend, wird *Belladonna* Dienste leisten. — Für *Rhus* sind die reissenden, spannenden, ziehenden Schmerzen geeignet, die am schlimmsten in der Ruhe und Nachts in der Bettwärme sind, gemildert durch Bewegung, die Folge von Erkältung und Durchnässung des schwitzenden Körpers, ferner rheumatische Schmerzen mit blassröthlicher Geschwulst, unleidlichem Kriebeln und Pochen oder Lähmigkeit im befallenen Gliede. — *Rhododendron* bewährt sich bei ziehenden und reissenden Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Nachts und in der Ruhe am heftigsten, Steifigkeits- und Lähmigkeitsgefühl in den Gelenken zurücklassend, bei periodisch erscheinenden, reissenden Schmerzen in den Untergliedmaassen, mit Gefühl von Formikation, oder Geschwulst und Röthe einzelner Gelenke, durch stürmische Witterung und Ruhe bedeutend erhöht, und Nachts nicht schlafen lassend. — Stechend-ziehende und reissende Gliederschmerzen, wie wir sie häufig nach Ablauf akuter Hautausschläge beobachten, eben so nach Erkältung, die meistens Nachts, oder auch Abends in der Ruhe sich verschlimmern, weil grösstentheils das Fieber mit starker Hitze, Trockenheit und Brennen der Haut, Durst in dieser Zeit exacerbirt, finden in *Dulcamara* ihr Heilmittel. — Dagegen heilt die reissend-stechenden Schmerzen

in den Gelenken nach Erkältung, wobei andere nicht affizirte Gliedmaassen taub werden und absterben, die schon durch eine kühlere Stuben-Temperatur sich verschlimmern, eben so auch Abends, *Causticum.* — *Thuja* ist ebenfalls in einigen Rheumatismen hülfreich, namentlich wenn sie sich als klopfendes Stechen in den Gliedern und Gelenken zeigen und beim Ausstrecken der kranken Theile ein empfindliches Knacken hören lassen, bei Auftreibung der Hautvenen in den affizirten Stellen und bei Verschlimmerung in der Wärme.

§. 158.

B. Rheumatismus cordis. Endocarditis.

Entweder während eines schon bestehenden Rheumatismus der Gelenke oder auch ohne jede vorgängige Krankheit bekommen die Kranken ein Gefühl von Schwere auf der linken Seite der Brust, zuweilen mit flüchtig stechenden Schmerzen; war schon Fieber vorhanden, so erfolgt eine Exacerbation desselben. Ausserdem stellen sich Athembeschwerden, Angst, Unruhe, Herzklopfen ein, zuweilen steigert sich die Oppression bis zur ärgsten Angst und Ohnmachten, es findet sich Husten mit und ohne Auswurf ein, Ergriffensein des Kopfs und Sensorium, verzerrte Gesichtszüge u. s. w. Noch häufiger ist aber ausser der Fieberexacerbation und geringer Unruhe nichts zu bemerken. War schon Geschwulst und Schmerz an irgend einem Gelenk vorhanden, so kann diese Lokalaffection plötzlich verschwinden, aber auch unbeschadet des neuergriffenen Organs fortdauern. Sind also die subjectiven Symptome leicht zu übersehen und höchst unsicher, so müssen die physikalischen hier von desto grösserm Gewichte sein. Der Perkussionston weicht vom normalen nicht ab, wenigstens in der ersten Zeit, nur später, wenn Hypertrophie und Dilatation entstanden, würde derselbe in einem vergrösserten Raume gedämpft gehört werden; die Herzbewegungen sind heftiger und mehr beschleunigt, zuweilen unregelmässig, daher der Herzstoss heftiger, die Palpitation äusserlich sehr sichtbar. Der Puls an den Extremitäten ist häufig klein, schwach, zusammengezogen, in Dysharmonie mit dem Herzschlage. Die Auskultation kann noch die beiden Herztöne ganz normal vernehmen lassen, nur frequenter und lauter, oder man hört beim ersten

Tone ein Geräusch, am stärksten gewöhnlich im linken Ventrikel.

Am häufigsten wird der innere Ueberzug des linken Herzens ergriffen; das Endocardium wird geröthet und injicirt, oder es bilden sich auf demselben Trübungen, Verdickungen, Rauhigkeiten, vorzüglich auf dem faserigen Klappengewebe, wirkliche Exsudate, die dann später gewöhnlich Verwachsungen, Verkleinerung, Verknöcherung und endliche Insufficienz der Klappen veranlassen und hieraus Hypertrophie und Erweiterung des rechten oder linken Herzens zur Folge haben.

Zuweilen, doch ungleich seltener, wird nicht das Endocardium, sondern das Pericardium ergriffen; der Herzschlag ist dann im Anfange lebhaft, heftig, wird aber im weitern Verlaufe bei Exsudat im Herzbeutel schwächer, fast gar nicht mehr wahrnehmbar und die Töne weniger hell und stark; bei consistenterem Exsudat auf der Herzoberfläche lässt sich ein von der Herzbewegung abhängiges Reibungsgeräusch vernehmen; der Perkussionston weicht vom normalen nicht ab, wenn das Exsudat im Pericardium nicht in einer grössern Menge vorhanden ist, dann ist eine grössere Dämpfung desselben im Längendurchmesser des Herzens constant vorhanden.

§. 159.

Die Krankheit findet sich am häufigsten bei jungen Leuten um die Periode der Pubertät; schon überstandene Herzentzündungen oder Herzfehler disponiren sehr bei eintretendem Gelenkrheumatismus zu dieser Metastase der Krankheit auf das Herz.

Der Verlauf ist meist sehr akut, nur darf man die oft aus der Entzündung entstehenden organischen Fehler des Herzens nicht mehr zu dieser rechnen. Die Ausgänge können erfolgen in Zertheilung unter den gewöhnlichen Fiebercrisen durch Haut und Harn, oder durch plötzliches Ueberspringen der rheumatischen Affection auf ein Gelenk oder auf ein anderes Organ z. B. das Auge, was nicht selten äusserst rasch erfolgt, oder die Krankheit bedingt Herzhypertrophie und Dilatation. Der Tod erfolgt also fast nie primär, ausser wenn sich noch Pericarditis hinzugesellt. Die Prognose ist schon wegen der leichten Recidive nicht zu günstig.

§. 160.

Das Hauptmittel in dieser Krankheit ist ohne Zweifel *Aconit*, zumal im ersten Beginne derselben; wenn ausser Unruhe, Aengstlichkeit und Apnöe nur eine erhöhte Herz- und Gefässthätigkeit zu erkennen ist, wenn beschleunigte, heftige Herzbewegung, Missverhältniss zwischen Herz- und Pulsschlag, leichter Druck in der linken Brustseite zwischen der 4. und 6. Rippe vorhanden ist. Der dreiste und schnell wiederholte Gebrauch des *Aconit* wird demnach in den meisten Fällen, in denen die Herzaffection rechtzeitig erkannt worden ist, hinreichen zur Zertheilung der Entzündung und zur Verhütung von Exsudaten und organischen Verbildungen. *Aconit* scheint, abgesehen von seiner allgemeinen Spezificität auf Blutcirculation und Herzthätigkeit, besonders direkt das linke Herz und dessen Krankheiten zu treffen; berücksichtigt man nun die grosse und fast ausschliessliche Beziehung der endocarditis rheumatica gerade zum linken Herzen, so sieht man auch hierin wieder eine Aehnlichkeit und Bezug. Was die physikalischen Zeichen anlangt, die für die Anwendung des *Aconit* sprechen, so sind sie folgende: Perkussionston in normaler Ausdehnung gedämpft, Herzbewegung beschleunigt, heftig (doch nicht die dem Herzen entsprechende Stelle des Thorax sicht- und fühlbar emporhebend), ein Missverhältniss mit dem Radialpuls; beide Herztöne noch hörbar ohne Geräusch, nur heftiger und lauter, besonders am linken Ventrikel.

Belladonna wird ebenfalls zuweilen indizirt sein, wenngleich sie für die Endocarditis selbst schwerlich ein Radikalmittel sein dürfte, sie passt vorzüglich bei allgemeinen Congestionen nach der Brust und Gefässaufregung, um bei schon bestehender Disposition zu Herzkrankheiten diese zu verhindern, bei Drücken in der Herzgegend, den Athem versetzend und ängstlich machend; bei ungleichen, unregelmässigen Zusammenziehungen des Herzens; bei heftigem, anhaltendem Herzklopfen, zuweiligen aussetzendem Herzschlage. — Diese Angaben gelten mehr ihren physiologischen Wirkungen, die aus Erfahrungen gezogenen lauten wie folgt: Man beseitigt durch sie den heftigsten Sturm des Blutgefässsystems, das Erbrechen mit Ohnmachtanfällen bei kaltem Schweisse über den ganzen Körper, die flüchtigen Stiche am

Herzen, das fortwährende Lechzen nach Getränk, die unwillkürlichen Stühle bei der grössten Herzensangst und bei höchst erweiterten Pupillen; doch muss man sie in niedrigen Verdünnungen (3 — 6ste) reichen, 2 — 3stündlich wiederholen und beharrlich damit fortfahren; man sieht schon nach der ersten Dosis Stillstand der Krankheit und bringt mit jeder neuen Gabe Erleichterung.

Nicht selten wird nach *Aconit Cannabis* mit Erfolg angewendet werden können, wenn die heftige Gefässaufregung beseitigt ist, bei spannend-drückendem Schmerze in der Mitte des Brustbeins mit Athembeklemmung, insbesondere bei nächtlichen Angstanfällen, die den Kranken von einem Orte zum andern treiben, bei heftigen Schlägen an's Herz bei Bewegung des Körpers, bei Heraushämmern unter dem Rippenknorpel neben dem Brustbeine, bei heftigem Herzklopfen mit Gefühl, als schlage das Herz an einer niedern Stelle. Ueberhaupt verspricht *Cannabis* noch da etwas zu leisten, wo der Herzbeutel mit betheiligt ist, wo Ablagerungen auf dem Endocardium und Klappenfehler entstanden sind, wo also der Perkussionston normal oder in grösserer Ausdehnung gedämpft erscheint, die Herztöne aber stark, heftiger, oder mit Geräuschen vermischt gehört werden.

Die *Digitalis* wird trotz ihrer öftern Empfehlung wahrscheinlich nur selten bei akutem Herzrheumatismus passende Anwendung finden, denn die Herzsymptome, die der *Digitalis* eigen sind, werden in dieser Krankheit wahrscheinlich nie oder nur sehr selten gefunden werden; während *Aconit* und die meisten von den andern gerühmten Mittel im Durchschnitte eine Beschleunigung und Verstärkung der Herzthätigkeit unter ihren physiologischen Erscheinungen aufweisen, ist das stetigste Symptom der *Digitalis* gerade Verlangsamung und Schwächung des Herzschlags und Beschränkung der Herzthätigkeit; das Herzklopfen von *Digitalis*, sowie die Blutwallung mit grosser Angst, Blutandrang nach dem Kopfe mit starkem Geräusch und Sausen vor den Ohren, die Engbrüstigkeit, Athemnoth, die Erstickungsanfälle, die Schwere und der Druck auf der Brust, der Bluthusten u. s. w. hat seinen Grund in Blutanhäufung im Herzen, so wie in den Lungen eben in Folge der geschwächten Herzenergie. Besonders characteristisch noch für die *Digitalis* ist die rhythmi-

sche Veränderung des Herz- und Pulsschlages, der Schlag wird unordentlich, aussetzend, gedehnt. Dieses Symptom aber wird sich bei Herzrheumatismus gewiss nur höchst selten vorfinden, und die *Digitalis* wird deshalb hier keine Anwendung finden, wohl aber als ein unschätzbares Mittel in manchen chronischen, auf organischen Verbildungen beruhenden, Herzkrankheiten sich erweisen, insbesondere, wo hydrothoracische Zeichen und Urin mit ziegelmehlartigem Bodensatze zugegen sind.

Arsenik eignet sich bei ungeheurem, vorzüglich nächtlichem Herzklopfen mit grosser Bangigkeit und Angst, bei gereiztem, frequentem Herzschlag mit kleinem, kaum fühlbarem oder ganz abwesendem Pulse, bei starkem, sichtbarem Impulse des Herzschlages eben so wie bei geschwächter oder scheinbar ganz aufgehobener Contractilität des Herzens, bei den fürchterlichen, nächtlichen Angstanfällen mit Erstickungsgefahr, die die senkrechte Lage im Bette nicht vertragen. Auch der *Arsenik* findet seine eigentliche Anwendung weniger im akuten Herzrheumatismus und in der Endocarditis, als in der Pericarditis und vor Allem in den chronischen Herzleiden und im sogenannten Asthma, das auf organischen Herzfehlern beruht, und mit serösen Exsudaten gepaart ist.

Ein sehr bedeutendes Mittel ist das *Colchicum*; es entspricht vorzüglich den Fällen, wo eine Affection eines Gelenks entweder kurz vor dem Ergriffenwerden des Herzens noch vorhanden war oder selbst während der Herzaffection noch zugegen ist, bei heisser, schmerzhafter, nicht die geringste Berührung und Bewegung vertragender Geschwulst am Kniee oder einem andern Gelenke, bei allgemeiner Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers und allzugrosser Reizbarkeit, bei beschwerlicher, schneller Respiration, Keuchen und Aechzen, bei ungleichem, intermittirendem Athmen, bei ängstlicher Beklemmung, Stichen und Reissen beim Athemholen in der Brust und in der Herzgegend, bei starkem, unruhigem Herzklopfen, zusammengezogenem, schnellem, sehr frequentem Pulse, quälendem Durste, starken, sauer riechenden Schweissen ohne Erleichterung, bei geringem Abgange hochrothen, trüben, sauer reagirenden Urins.

Auch *Nitrum* kann zuweilen Anwendung finden; es scheint hinsichtlich seiner Wirkung auf das Gefässsystem grosse Aehn-

lichkeit mit *Aconit* zu haben, wie die allgemeine Steigerung der Gefässthätigkeit, die Congestionen nach verschiedenen Organen, die entzündlichen Zustände, die Fiebererscheinungen bekunden. Heftiges Herzklopfen zumal in der Rückenlage, Nachts, mit Beängstigung, zum Aufsetzen im Bette nöthigend, voller, harter, sehr schneller Puls, Druck auf der Brust, krampfhaftes Zusammenschnüren der Brust mit beängstigender Athemverkürzung und Engheit um die Herzgrube wie von schmerzhaftem Zusammenziehen, trocknes Hüsteln mit fast hörbaren Herzschlägen, heftiger Stich in der Herzgegend sind Symptome, die ihm besonders eigen sind.

Ganz vorzüglich verdient *Spigelia* hervorgehoben zu werden; sie ist, wie überhaupt bei sehr vielen Herzkrankheiten, auch hier ein Hauptmittel. Sie entspricht, meist nach vorhergeschicktem *Aconit*, der Endocarditis mit und ohne Gelenkrheumatismus, der Pericarditis, den spätern Stadien dieser Krankheiten, als den chronischen, auf Entzündungsprodukten beruhenden, organischen Herzkrankheiten. Namentlich gute Erfolge hat sie aber bei Endocarditis rheumatica gegeben. Folgende Symptome weisen auf sie hin: Wellenförmige Bewegung bei der Herzthätigkeit, undeutlicher in einander laufender Herzschlag, beim Auflegen der flachen Hand stürmischer Herzschlag im Liegen und Sitzen, nicht synchronisch mit dem Pulsschlag, Brustkrämpfe, Erstickungsbeschwerden, zitteriges Gefühl in der Brust und den Schläfen, durch Bewegung gesteigert, Zerreissungsgefühl in der Brust (Bethmann, A. h. Z. III, 111) bei Aufheben der Arme über den Kopf und Berühren der Herzgrube; Geräusch wie von einer schnurrenden Katze bei der Herzpulsation, Stiche in der Herzgegend, Pulsiren der Carotiden mit zitternder Bewegung, grosse Engbrüstigkeit bei jeder Lage-Veränderung, hochrothe Lippen und Wangen, die bei jeder Bewegung bleich werden, Erhebung der vier letzten, wahren Rippen, des Brustbeins und des Schwertknorpels, Verschiebung der Rückenwirbel (Mauro, Arch. X, 1, 159); hörbarer Herzschlag, der Schmerz bis in den Rücken verursacht, schneidende Schmerzen vom Herzen nach den Schultern bis in den Kopf und die Arme, Engbrüstigkeit bis zur Athemlosigkeit, drückend-schneidender Schmerz im Unterleibe, wo die Rippen anfangen, gichtische Schmerzen und

Steifigkeit der Gelenke (Weber, Arch. XVI, 1. 33. Rothansl, Hygea. XIX, 195.); stumpfe, im Takte des Pulsschlages wiederkehrende Stiche da, wo man den Herzschlag fühlt, starker Herzschlag, hörbar und äusserlich durch die Kleider fühlbar mit ängstlicher Brustbeklemmung, Kratzen im Halse, Affection der Tracheal- und Bronchialschleimhaut, Herzschlag nicht mit dem Pulse übereinstimmend, Knurren in der Brust, besonders in der Herzgegend, wie das Spinnen der Katzen. Als physikalische Zeichen für ihre Anwendung sprechen: Perkussionston normal oder in grösserer Ausdehnung gedämpft; der Herzstoss verstärkt, die dem Herzen entsprechende Stelle der Brustwand sichtbar und fühlbar emporhebend, mit dem Radialpulse in Dysharmonie; die Herztöne verstärkt, sehr laut oder an verschiedenen Stellen des Herzens bei den Tönen oder statt derselben Geräusche, sowohl bei der Systole als bei der Diastole oder bei beiden. Aus allen diesen Andeutungen geht hervor, wie auch die Erfahrung deutlich und oft genug schon bestätigt hat, dass es neben *Aconit* und *Belladonna*, das souveränste Mittel in Herzentzündungen überhaupt und namentlich auch in Endocarditis rheumatica ist. Die öftere Wiederholung der Gabe ist unerlässlich.

Aurum metallicum ist gewiss in akuten Herzleiden ein wohl zu berücksichtigendes Mittel, wenn mehrmals schon dagewesene rheumatische Affectionen, durch neue Erkältungen wieder hervorgerufen, sich in der Herzgegend fixiren, mit peinigenden, beängstigenden Schmerzen, dass Patient nicht liegen, sondern nur in ruhiger Stellung sitzen kann; dabei Puls unregelmässig, oft zögernd, aussetzend; Fieber gering; Brustbeklemmung. Nach seinem beharrlichen Gebrauche Rücktritt des Rheuma auf die früher befallenen Theile (Hecker, Hygea XVIII. 442.).

Asparagus hat offenbar ebenfalls ausser zu dem Harnsystem auch auf den Kreislauf und die Herzthätigkeit einen nahen, ziemlich direkten Bezug; Symptome indessen, wie: undeutliches Stechen in der Herzgegend, starkes, fühl- und hörbares Pulsiren schon nach geringer Bewegung, unregelmässiger, schneller, doppelter Herzschlag, mit Aengstlichkeit u. s. w. entsprechen weniger dem akuten Zustande einer Herzaffection als den chronischen organischen Herzleiden. Die praktische Erfahrung hat ihm auch

da seinen passenden Platz angewiesen zur Milderung der zeitweilig auftretenden stürmischen Anfälle.

Noch zu erwähnen ist *Bismuthum*, das an gesunden Menschen und Thieren constant sehr starke Herzschläge, schon aus der Entfernung sichtbar, erregt hat, mit Zunahme der Pulsfrequenz und Blutandrang nach verschiedenen Organen. Doch eignet es sich mehr in praxi für die aus Herzentzündungen hervorgegangenen Folgekrankheiten.

Andere Mittel, wie *Nux vomica* und *moschata*, *Mercur*, *Nitri acidum*, *Phosphor*, *Staphys.*, *Cocculus*, *Tabacum*, *Coffea*, *Asa foetida* bieten zwar in ihren physiologischen Symptomen manche Erscheinungen, die ein Ergriffensein des Herzens zeigen, allein vergleicht man dieselben mit ihren übrigen an Gesunden beobachteten Symptomen nach ihrem ganzen Verlaufe und Eigenthümlichkeit, so zeigt sich deutlich, dass ihre Wirkungen ursprünglich und direkt das Herz selbst nicht treffen, sondern dass dasselbe nur symptomatisch und sympathisch ergriffen sei. Alle diese Mittel werden daher trotz ihres „Herzklopfens" und „Herzensangst und Beklemmung u. s. w." nie wirklich akut rheumatische und entzündliche Krankheiten des Herzens heilen, wohl aber die Angst und das Herzklopfen Hysterischer, Chlorotischer, von Blähungen und Uebelkeit Geplagter u. s. w. Eben so wenig wird man von *China*, *Ferrum* oder *Arnica* im akuten Herzrheumatismus Heilerfolge erlangen.

§. 161.

C. Rheumatismus pectoris.

Gewöhnlich sind nur die äussern Muskeln, die Pectorales, selten die innern, die Intercostales, afficirt. Der Schmerz ist meist stechend oder reissend an einer Stelle der Brust, meist nur auf einer Seite, selten auf beiden zugleich, er vermehrt sich durch tiefe Inspiration, wenn die Intercostales, und durch Bewegung des Armes und Bücken des Körpers und beim Drucke, wenn die Pectorales leiden. Husten und physikalische Zeichen der Pleuritis und Pneumonie fehlen gänzlich, ausser wenn der Rheumatismus, wie nicht ganz selten, auch die Pleura ergreift.

Das Fieber ist gewöhnlich nicht bedeutend sowie die Theilnahme des ganzen Organismus nur gering, und Crisen durch Schweiss und Urin nur selten zu bemerken.

§. 162.

Dieser Rheumatismus erfordert in den wenigsten Fällen die Anwendung des *Aconit*; meist ist er so geartet, dass *Bryonia* oder *Arnica* ihm vollständig entsprechen. Die *Arnica* passt vorzüglich, wenn die äussern Muskeln nur betheiligt sind, die bei Druck empfindlich und wund schmerzen, zumal wenn mechanische Anstrengungen und Schädlichkeiten die Ursache gegeben haben und allgemeine Zerschlagenheit des Körpers und Mattigkeit dabei zugegen ist. *Bryonia* erweist sich hülfreich sowohl bei dem Ergriffensein der blos äussern Muskeln als auch der Intercostales in der Pleura selbst. Ausserdem können auch noch *Belladonna*, *Nux vomica*, *Rhus toxic.*, *Squilla*, *Sabadilla* in Anwendung kommen. Ergreift der Rheumatismus die innern Organe, so dass Pleuritis oder Pleuropneumonia entsteht, so ist zu vergleichen, was über die Behandlung dieser gesagt wurde.

§. 163.

D. Lumbago rheumatica.

Der Rheumatismus befällt hier die Lumbalmuskeln des hintern Theils der Wirbelsäule, bis gegen die crista ossis ilei, meist nur auf einer Seite. Der Schmerz ist meist reissend, ziehend, selten stechend, nicht permanent, sondern periodisch auftretend und häufig auf einen andern Ort überspringend. Da der Schmerz durch Bewegung ausserordentlich vermehrt wird, so halten die Kranken den Rücken steif, ohne jedoch deshalb an absoluter Steifigkeit im Lumbaltheile der Wirbelsäule zu leiden. Geschwulst und Röthe findet sich nicht vor, höchstens stellt sich etwas stechender Schmerz nach dem Verlaufe des Muskels bei der Berührung ein. Die fieberhaften Symptome sind meist unbedeutend. Die Krankheit könnte mit Psoitis, Nierenentzündung und Affection der Lumbalnerven verwechselt werden. Bei letzterer sind jedoch heftige Schmerzen zugegen, die periodisch, schlagend, wie elektrische Schläge, kommen und den Verlauf der Nerven halten, und durch Bewegung und Berührung nicht

vermehrt werden. Bei Nephritis ist der Schmerz mehr in der Tiefe, dumpf drückend und dem Laufe der Uretheren gegen die Blase folgend; zugleich ist der Harn dunkel, bluthaltig oder eitrig, Strangurie, Dysurie und Störung in den Digestionsorganen vorhanden. Bei Psoitis ist der Schmerz an der Insertion des Psoas, an den Querfortsätzen und Körpern der Lendenwirbel zugegen, der dem Laufe des Muskels durch das Poupartsche Band gegen die Oberschenkel folgt, ferner tritt bald Geschwulst unter dem Poupartschen Bande, der characteristische Knieschmerz und Schmerz bei der Bewegung des Schenkels auf.

§. 164.

Auch bei der Behandlung dieses Rheumatismus wird man nur selten *Aconit* anzuwenden nöthig haben. Hauptmittel sind hier: *Bryon.*, *Colchicum*, *China*, *Pulsat.*, *Arnica*, *Rhodod.*, *Nux vomica*, *Sulphur*, *Ledum*. Die *China* entspricht besonders den heftigen, durch die geringste Bewegung noch vermehrten, reissenden, stechend-ziehenden, oder Zerschlagenheits-Schmerzen im Kreuze, mit zeitweiligen schmerzhaften Rucken am Kreuzbeine: ferner den dehnenden Schmerzen im Kreuze wie von einer Last oder wie nach langem Bücken, mit erhöhetem, aufgereiztem Gefühl des ganzen Nervensystems und allgemeiner Schwäche. *Nux vomica* bewährt sich bei heftigen schmerzhaften Rucken und ruckähnlichem stumpfen Stechen, bei periodisch erscheinenden Kreuzschmerzen, die sich bis in die Schulter ziehen und bis in die Schamtheile hinab sich erstrecken, und selbst Lähmigkeit und Steifheit der untern Extremitäten verursachen. *Rhododendron* half öfters bei heftigen Kreuzschmerzen, denen reissender Schmerz im Arm und Genicke voranging, die in der Ruhe und im Bette schlimmer wurden und sich zuweilen Abends mit ziehenden, pressenden Schmerzen im Hoden bis zum Bauchring zogen.

§. 165.

Noch verdient an diesem Orte eine eigenthümliche Affection der Lenden- und Rückenmuskel erwähnt zu werden, die ganz plötzlich einzutreten pflegt und deshalb gewöhnlich Hexen- oder Drachenschuss genannt wird. Meist beim Bücken entsteht urplötzlich ein so heftiger Schmerz im Kreuze, dass

der Körper nur mit grösster Mühe und unter dem heftigsten Schmerze wieder gerade gerichtet werden kann und nicht die geringste Bewegung im Kreuze mehr verträgt. Der Schmerz hält 2 — 8 Tage an, ohne dass gewöhnlich Fieber oder andere Krankheitserscheinungen ausserdem noch auftreten. Obgleich diese Krankheit in manchen Fällen offenbar nicht rheumatischen Characters ist, sondern wahrscheinlich von einer mechanischen Ursache, einer Ausdehnung oder Zerreissung einiger Muskelfasern oder einer Muskelscheide herrührt, so gehört sie doch der Aehnlichkeit der Symptome und gleichen Lokalaffection wegen hieher, zumal da in vielen Fällen gewiss wirklich ein Rheumatismus sehr akuter Art das Leiden bildet. Hauptmittel sind auch hier *Arnica*, *Nux vomica*, *Rhus*, *Bryonia*, *Sulphur*, *Ledum*. —

Mehrmals heilten wir dieses Leiden mit *Nux* und *Sulphur* im Wechsel, indem wir Abends erstere in der 3ten Verdünnung, und letzteren den nächsten Morgen in der 2ten Verreibung zu einem Gran reichten. Der Erfolg war auffallend, denn schon am ersten Tage erfolgte die zögernde Stuhlausleerung und stockte von da nicht wieder, und am zweiten Tage war aller Schmerz verschwunden und der Kranke wieder fähig zu gehen.

Die Lumbago rheumatica kann aber zuweilen auch sich nach oben verbreiten und die Muskeln des Halses befallen, oder auch die Bauchmuskeln ergreifen. Im erstern Falle haben die Kranken reissenden Schmerz in einer oder in beiden Hälften des Halses; die Bewegung desselben, Drehen und Beugen ist sehr erschwert oder ganz unmöglich; es können auch die innern Theile mit ergriffen werden und die Erscheinungen einer Angina vorhanden sein. *Belladonna* und *Lycopodium* sind hier am häufigsten von grossem Nutzen. Sind die Bauchmuskeln befallen, so folgt der reissende Schmerz in den geraden oder schiefen Bauchmuskeln genau dem Laufe der Muskelfasern und wird durch Bewegung vermehrt. Das Fehlen der Bauchaufgetriebenheit, der ungeheuren Empfindlichkeit gegen Druck, der Uebelkeit und des eigenthümlichen Erbrechens, der eigenthümlichen Fiebererscheinungen unterscheiden diese Art von Rheumatismus hinreichend von Peritonitis und Enteritis; doch kann auch durch Weiterverbreitung der Reizung auf das Peritonäum Peritonitis entstehen. *Arnica* wird in den meisten Fällen diese Schmerzen heilen.

Ergreift der Rheumatismus die Artikulationen des Rückgrates selbst, so dass jede Bewegung unmöglich oder wenigstens sehr erschwert ist oder selbst in einzelnen Fällen Erscheinungen von Tetanus oder Trismus (wenn die Artikulation zwischen Unterkiefer und Schläfenbein mitleidet) vorkommen, so wird etwa je nach den vorhandenen Symptomen *Belladonna*, *Nux vom.*, *Causticum*, *Cocculus*, *Colchicum* anzuwenden sein.

§. 166.

E. Rheumatismus cephalicus und Odontalgia rheumatica. *)

Der Schmerz hat hier meistens seinen Sitz in den seitlichen Muskeln, im temporalis, occipitalis, in den Gesichtsmuskeln oder der galea aponeurotica, beschränkt sich gewöhnlich nur auf die eine Seite des Kopfes, und stellt sich als reissend dar, den Verlauf der befallenen Muskeln einhaltend. Die Krankheit ergreift zuweilen auch die Nase (als katarrhalische Affection), die Bindehaut des Auges (oft bis zur Ophthalmia rheumatica gesteigert) und das Ohr. Das Fieber ist fast immer schwach, fehlt oft ganz und gar. Die Veranlassung zu diesem Rheumatismus giebt fast immer Erkältung, besonders durch Zug, doch sind auch atmosphärische Momente zuweilen vorhanden, so dass die Krankheit fast epidemisch auftritt.

An sich ist die Krankheit zwar durchaus nicht bedenklich, kann es aber werden, wenn sich Otitis mit Eiterbildung und bleibender Otorrhöe und Schwerhörigkeit hinzugesellt, oder Ophthalmia rheumatica mit Degeneration des Auges oder gar Meningitis. Zuweilen geht die Krankheit auch in Gesichtsschmerz, in eine wirkliche Neuralgie, über, was besonders bei Frauen und schwächlichen, reizbaren Individuen, die früher an halbseitigem Kopfschmerz (Migräne) gelitten haben, der Fall ist.

Sehr häufig befällt der Schmerz die Zähne und die Kinnladen (Odontalgia rheumatica), er nimmt dann entweder nur einige Zähne ein oder beide Zahnreihen, erstreckt sich selbst bis zum Ohr und Auge oder springt von einem Flecke zum andern. Er ist meist reissend, stechend, nagend, bohrend, oft sehr lange

---

*) S. Salomo Gutmann: Dynamik der Zahnheilkunde. Leipzig 1833. Eine in der Zahnheilkunde sehr beachtenswerthe Schrift.

anhaltend, ist Nachts meist am heftigsten und verträgt besonders keine Bettwärme. Häufig erfolgt dann nach einiger Zeit Geschwulst der Backe und des Zahnfleisches der leidenden Seite, meist jedoch ohne Abscessbildung, wodurch im glücklichen Falle der Schmerz sich verliert, zuweilen in seltenen Fällen aber auch unverändert fortdauert.

§. 167.

Bei der Behandlung dieser Art von Rheumatismus können eine so grosse Menge von Mitteln passend erscheinen, da die Mannichfaltigkeit der vorkommenden Symptome ausserordentlich gross ist, dass hier nur einige der Mittel, die am häufigsten sich hülfreich erwiesen haben, genauer berücksichtigt werden können. Unter diesen nun stehen oben an: *Chamomilla*, *Nux vomica*, *Belladonna*, *Mercur*, *Pulsatilla*, *Staphysagria*.

Chamomilla entspricht am besten den Schmerzen, die Nachts am heftigsten sind, absatzweise wüthen, keinen bestimmt anzugebenden Zahn befallen, im geringsten Grade kriebelnd, zuckend, im höhern reissend, im höchsten Grade aber bis in das Ohr hinein stechend sind, durch Wärme, Essen und Trinken erhöht werden, sowie durch kaltes Wasser, und die von Backenanschwellung und vieler Speichelabsonderung, von Hitze und Röthe der einen Wange, von übergrosser Reizbarkeit, bisweilen auch von Zahnfleischgeschwulst, Lockerheit der Zähne und dem Gefühle, als seien sie zu lang, begleitet sind.

Nux vomica ist ein Hauptmittel für diese Schmerzen, mögen sie nun blos in den Kopf- und Gesichtsmuskeln, oder blos in den Zähnen und Kinnladen, oder in beiden zugleich sich äussern; der Schmerz ist hauptsächlich ziehend, reissend, seltner zuckend und stechend; er befällt die weichen und harten Theile des Gesichts mit und ohne nachfolgende Backengeschwulst, er ist häufig verbunden mit Schwindel, Eingenommenheit des Kopfs, Brechübelkeit, Hitze des Gesichts, Summen und Schmerzen im Ohre. Die Zahnschmerzen werden besonders durch freie Luft, Kälte, Wein und Kaffee erhöht und erregt, durch Wärme zuweilen gemildert, befallen oft nur einen cariösen, hohlen Zahn ziehend, bohrend, als wenn er ausgerenkt oder aus seiner Höhle gerissen würde, mit einzelnen Stichen, die den ganzen Körper

erschüttern, und mit schmerzhafter Geschwulst am Zahnfleische, oft ziehen sie sich aber auch aus einem oder mehrern hohlen Zähnen in die gesunden und auf andre nahe Theile und erscheinen mehr periodisch, hauptsächlich Morgens und Nachts, sind in der Ruhe und im Warmen erträglich, bei Geistesanstrengung aber, Kauen und Oeffnen des Mundes in freier Luft ausserordentlich heftig.

Belladonna erweist sich hülfreich bei periodisch erscheinendem Schmerz in der Stirn und halben Seite des Kopfes, durch Bewegung der Augen, Erschütterung, Bettwärme, Abend- und Nachtzeit erhöht, bei halbseitiger, hochrother Gesichtsgeschwulst mit Hitze und Röthe des ganzen Gesichts, bei Stechen und Bohren im Ohre, Entzündung des innern und äussern Ohres, auch mit Eiterfluss, bei entzündlicher Ohrdrüsengeschwulst, bei ziehendem, heftig wühlendem, zuweilen bohrendem Zahnschmerz, der durch Berührung, Luft und Essen unerträglich erhöht, durch kaltes Wasser gemindert wird, mit Geschwulst und grosser Empfindlichkeit des Zahnfleisches und Geschwulst der Unterkieferdrüsen.

Wenn *Mercur* weniger in dem Rheumatismus cephalicus selbst angezeigt ist, so ist er doch ein desto wichtigeres Mittel wenn die Affection das Auge oder das Ohr mit ergriffen hat; er wirkt specifisch bei rheumatischen, stechenden und reissenden Schmerzen im Ohre, bei Otitis interna mit heftigen, bohrenden und nagenden Schmerzen, des Nachts am heftigsten, mit Eiterausfluss, selbst wenn schon Caries der knöchernen Theile vorhanden sein sollte; desgleichen ist er ein vortreffliches Mittel bei reissenden, bohrenden Schmerzen im Auge und dessen Umgebung mit abendlicher und nächtlicher Exacerbation, bei Entzündung der Conjunctiva und Sklerotika, bei Geschwüren auf der Cornea mit breitem, weissgrauem, undurchsichtigem Rande. Die Zahnschmerzen, für die er besonders geeignet ist, sind stechender, zuckender, ruckender, reissender, nagender und bohrender Art, meist in hohlen Zähnen, besonders in den Wurzeln, die sich in der Bettwärme, Abends und Nachts bis zur Unerträglichkeit erhöhen, aber auch durch Essen und Trinken verschlimmern, durch Anbringen von kaltem Wasser momentan gemildert werden, sich bis in die Schläfe, Ohren, über die Kopfseite erstrecken, mit Geschwulst des Backens und Zahnfleisches, der

Unterkieferdrüsen und Parotis, und copiöser Absonderung eines übelriechenden, zähen Speichels, üblem Mundgeruch, dick belegter Zunge, fadem Geschmack, Fieberbewegungen, übermässigen, nicht erleichternden Schweissen verbunden sind und meist nach Erkältung in Zugluft oder der Füsse durch nasse Kälte, und im Frühjahr und Herbst vorkommen; das Zahnfleisch ist oft entzündet, aufgelockert, klaffend, geschwürig, leicht blutend, mit Lockerheit, Auftreten und Höherwerden der Zähne.

Pulsatilla passt für halbseitige Kopfschmerzen, die vorzüglich periodisch auftreten, reissender, stechender, klopfender Art, durch Wärme und zur Abend- und Nachtzeit vermehrt, der gewöhnlich sich bis in das Ohr mit erstreckt mit reissenden, zuckenden Schmerzen daselbst, Schwerhörigkeit, Sausen und Schmerzhaftigkeit der Ohrgegend bei Berührung; doch scheint bei wirklicher Otitis interna mit Eiterausfluss die Küchenschelle keinen Erfolg zu haben. Die Zahnschmerzen, die sich für *Pulsatilla* eignen, sind ziehend-nagend, reissend in den obern und untern Backenzähnen, sowohl hohlen als gesunden, Nachts am heftigsten wüthend, sich bis zum Auge, der Schläfe und dem Ohre verbreitend, durch Warmes verschlimmert, bei Individuen mit mildem, sanftem Temperamente, grosser Geduld und Gelassenheit, zögernden Katamenien u. s. w.; ferner Zahnschmerzen, die im Freien ganz nachlassen und in der warmen Stube wiederkehren, oder die im Zahnfleische fein stechen, im Zahnnerven selbst aber ziehend zucken (wie wenn der Nerv heftig angezogen und dann plötzlich losgelassen würde), mit Frostempfindung und Gesichtsblässe, öfter gegen Abend, selten Früh sich einstellend, durch warme Stuben und Bettwärme zunehmend, durch Anwehen kühler Luft gemildert, durch Kauen nicht verstärkt, wohl aber durch Zahnstochern erregt. Bei Geschwulst des Zahnfleisches und der Backe wird *Pulsatilla* selten nützen.

Staphysagria hilft bei Schmerzanfällen in gesunden und cariösen Zähnen, durch Speise und Getränk sehr erhöht, bei Reissen von einem hohlen Zahne ausgehend und sich durch die ganze Seite bis in den Pes anserinus erstreckend und dort die heftigsten Schmerzen erzeugend, die durch leise Berührung erhöht, durch starken Druck vermindert werden: bei fressendem Schmerz in einem hohlen Zahne mit Ziehen in andern Zähnen, Früh,

nach Kauen, in freier Luft und durch Kalttrinken vermehrt, durch Wärme gemildert, mit leicht blutendem Zahnfleische; bei geschwollenem, schmerzhaftem Zahnfleische.

Ausser den bisher angeführten Mitteln giebt es begreiflicherweise noch sehr viele, die bei diesen rheumatischen Zahnschmerzen, die so vielfach und oft eigenthümlich geartet sind, mit Erfolg angewendet worden sind. So z. B. *Hyoscyamus* bei heftig reissenden Zahnschmerzen, die meist Morgens entstehen und durch Kaltes erregt werden, mit starkem Blutandrange zum Kopfe und Hitze, auch über den ganzen Körper verbreitet: oder bei reissenden, klopfenden Schmerzen in den obern Vorder- und Backenzähnen (der rechten Seite), sowohl gesunden als cariösen, sich über die obere Kinnlade und rechte Nasenhälfte bis zur Nasenwurzel und das rechte Auge, auch in die Unterkinnlade und deren Zähne erstreckend, mit Zahnfleischgeschwulst, Blutandrang nach dem Kopfe, brennender Hitze des Gesichts und ganzen Körpers, Kopfeingenommenheit und dumpfem Kopfweh, die Zähne erscheinen wie zu lang, sind locker und mit Schleim belegt. — Ferner *Bryonia*, bei zuckend-stechendem Schmerz, der bei Berührung des kranken Zahnes auf einen andern überspringt; wird durch warme Getränke und Zimmerwärme vermehrt, eben so durch Kauen. Hilft oft bei Schwangern. — *Rhus toxicodendron*, wenn die Schmerzen besonders reissend sind mit Wundheitsschmerz, und durch Wärme und Nachtzeit erhöht werden; wenigstens im Sitzen geringer, als im Liegen; sind die Zähne gesund, so hilft *Rhus* oft, wo *Nux* wenig leistet. — *Sabina* bei klopfenden, reissenden Schmerzen mit Gefühl, als sollte der Zahn gesprengt werden, und Klopfen in allen Adern. — *Colchicum* bei stechend-ruckendem Schmerze, vorzüglich von Lähmigkeitsgefühl und klammartigem Schmerze im Kiefergelenke, so wie von besonderer Empfindlichkeit der Zähne beim Zusammenbeissen begleitet, bei nächtlicher Verschlimmerung. — *China* bei klopfendem, selbst äusserlich fühlbarem Zahnweh, durch die leiseste Berührung gesteigert, durch festes Zusammenbeissen der Zähne und Drücken darauf gelindert; warme Getränke werden besser vertragen, dagegen werden die Schmerzen durch äussere Wärme und horizontale Lage vermehrt. — *Causticum* bei

Schmerzen, die vom Eindringen der kalten Luft in den Mund entstehen, besonders Nachts toben, bald eine ganze Seite, bald alle Zähne bis in die Stirn einnehmen, mit Verlängerungs- und Lockerheitsgefühl, schmerzhaftem, leicht blutendem Zahnfleische und Unmöglichkeit auf der kranken Seite zu liegen oder Warmes und Kaltes in den Mund zu nehmen. — *Ignatia* bei heftigen, raffend-wühlenden Schmerzen, die blitzschnell einen Zahn ergreifen, besonders nach dem Essen, bei Kaffeetrinken, bei Berührung der gesunden Zähne mit der Zunge; auch bei solchen Schmerzen, als würden die Zähne mit ihren Nerven zertrümmert oder zermalmt. — *Spigelia* bei fortwährendem Ziehen und Reissen in allen Zähnen, besonders der Oberkinnlade und in den Vorderzähnen, einem die Krone und die Wurzel einzelner Zähne durchzuckenden, blitzähnlichen, auch klopfenden Schmerz, der bis in die Oberkiefern dringt, am häufigsten den Tag über, weniger in der Nacht, durch laue Wärme gemildert, durch Heisses und Kaltes verschlimmert und erregt wird, bei klopfenden Zahnschmerzen mit Gesichtsschmerz, Gedunsenheit des Gesichts und grosser Empfindlichkeit der Zähne, besonders der cariösen, gegen kalte Luft. — *Rhododendron* bei Zahnschmerzen, die vorzüglich im Frühjahr und Herbst bei scharfen Ostwinden wiederkehren, bohrender Art in einem Zahne, der wie eingeschraubt ist, mit Stechen bis ins Ohr, durch Berührung, Nachtzeit, kaltes Getränk und kalte Luft verschlimmert, durch äussere Wärme etwas gemildert. — *Coffea* bei stechendem Zucken oder absetzendem Drucke, bei Schmerz beim Beissen, bei Schmerzen, die unerträglich scheinen, wenn die Patienten ganz ausser sich sind, weinen, zittern und den Schmerz gar nicht beschreiben können. — *Sulphur* bei stechenden Rucken in hohlen Zähnen, die bis in den Ober- und Unterkiefer gehen oder bis ins Ohr, bei Geschwulst des Zahnfleisches mit klopfenden Schmerzen, Bluten des Zahnfleisches, Geschwulst um alte Stummel, bei Schmerz des Abends, oder im Freien von Zugwind, verschlimmert durch kaltes Wasser. — *Sepia* bei reissenden oder klopfenden Schmerzen (vorzüglich der Schwangern, auch bei congestiven), die durch Warmes und durch Luftzug verschlimmert werden, mit Stumpfheit der Zähne und Wundheit des Zahnfleisches; meist Nachts und bei chronischen. — *Aconit* bei heftiger allgemeiner Gefäss-

aufregung, und dadurch entstandenen Zahnschmerzen, die durch kalte Getränke gemindert werden.

Rheumatischer Zahnschmerz, der zugleich alle hohlen Zähne zusammen befällt, deren Zahnfleisch geschwollen und bei der Berührung schmerzhaft empfindlich ist, während durch die Beinhaut des Kinnbackens einzelne Rucke fahren, welche im niedern Grade aus einem zuckenden Drücken, im höhern aber theils aus einem wühlenden Reissen, theils aus brennenden Stichen bestehen und wobei oft die Schneidezähne, beim Lufteinziehen durch den Mund, schmerzen — werden durch Berühren des Magnet Nord-Pols getilgt.

Bei nächtlichen Zahnschmerzen: *Nux*, *Chamomilla*, *Pulsat.*, *China*, *Bellad.*, *Magnes*, *carb.*, *Acid. nitri.*

Zahnschmerzen, die Kaltes nicht vertragen: *Nux*, *Mercur*, *Rhus*, *Staphysagria.*

Zahnschmerzen, durch Kaltes gemildert: *Bryonia*, *Pulsatilla*, *Aconit*, *Belladonna.*

§. 168.

F. Rheumatismus paralyticus.

Der Rheumatismus befällt hier nur die Bewegungsnerven der Muskeln und ist deshalb fast immer ohne allen Schmerz und Geschwulst. Er erscheint vorzüglich in zwei Muskelpartieen, in den Gesichtsmuskeln und in den Extremitäten. Er tritt plötzlich auf ohne vorhergegangene Zeichen. Die Gesichtsmuskeln werden einseitig auffallend verzogen; auf der vom Rheumatismus befallenen Seite hängt der Mund, oft auch das Augenlid herunter, und da die Muskeln dieser Seite den auf der andern Seite agirenden Muskeln gar keinen Widerstand leisten, so wird natürlich das Gleichgewicht aufgehoben und der Mund beim Sprechen, Lachen u. s. w. ganz auf die gesunde Seite hinübergezogen. Das Kauen ist mehr oder weniger gehindert, der Speichel fliesst aus dem halbgeöffneten Munde heraus, die Zunge kann oft ebenfalls nur auf die gesunde Seite gezogen und gestreckt werden, das Augenlid ist meist offen und kann nicht geschlossen werden, bleibt aber, wenn es mit der Hand zugedrückt wird, dann ruhig geschlossen. Dabei haben die Kranken ein Gefühl von Kälte in den Theilen und einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit,

obgleich die Untersuchung keine Temperaturveränderung nachweist. Von den Extremitäten werden gewöhnlich die untern befallen, gewöhnlich beide zugleich, sie werden steif, verlieren die Beweglichkeit und in geringerm Grade auch die Empfindlichkeit, ohne sonstige Veränderung in der Form und Temperatur. Zuweilen geht einige Stunden lang ein reissender Schmerz oder Kriebeln und Ameisenlaufen vorher. Werden die obern Extremitäten befallen, so ist gewöhnlich auch das Athmen etwas erschwert. Die Affection verläuft fast immer fieberlos.

Die Krankheit kann mit Apoplexie verwechselt werden, allein der Mangel der Störungen in den Sinnes- und Gehirnfunctionen, die Beschränkung der Lähmung auf die Gesichtsmuskeln oder auf die Unter- oder Ober-Glieder (bei Apoplexie findet halbseitige oder kreuzförmige Lähmung des ganzen Körpers Statt), und das sonstige Wohlbefinden des Kranken sind deutliche und constante Merkmale für diese ziemlich gutartige rheumatische Affection.

Die Ursachen sind beinahe stets Erkältung der schmerzenden Theile durch Luftzug oder kaltes Wasser.

Die Lähmung der Gesichtsmuskeln ist meist ganz gefahrlos und gutartig, die der Extremitäten schon bedenklicher, weil sie in wirkliche Lähmung übergehen kann oder auf die Centraltheile des Nervensystems überspringen und wahre apoplexia nervosa bewirken kann; bei Affection der obern Extremitäten zumal ist Lähmung der Brustmuskeln, in deren Folge die Respiration endlich stille steht, zu befürchten.

§. 169.

Was die Behandlung dieses Rheumatismus anlangt, so sind hier vor Allem *Nux vomica*, *Belladonna*, *Rhus toxicod.*, *Causticum*, *Graphit*, *Secale cornutum* zu nennen.

Die Krähenaugen haben in vielen Fällen, zumal der Gesichtslähmung, ziemlich schnelle Hülfe gebracht, auch besonders wenn unschmerzhaftes Ziehen und Zucken und Gefühl von Kriebeln in der befallenen Seite zugegen ist. Immer tritt aber die rückkehrende willkührliche Bewegung nur gradatim und allmälig ein. Auch bei Lähmungen der untern Gliedmaassen, in hohem und geringem Grade, mit und ohne Schmerzhaftigkeit in

der Wirbelsäule, hat man von *Nux* Erfolge gesehen. Auch die *Belladonna* entspricht mehr der Affection der Gesichtsmuskeln, es kann sich hier die Lähmung bis auf die Zunge erstrecken und lähmungsartige Schwäche derselben und in Folge dessen erschwerte Sprache vorhanden sein. Ein Hauptmittel ist *Rhus* zumal für Lähmung der Extremitäten; schon der Ruf, den sich der Sumach in den Erkältungsbeschwerden bei schwitzender Haut erworben hat, weist auf seinen Werth in diesen Affectionen hin; es sind durch ihn auch schon mehre Lähmungen, die in vollkommnem Grade und Jahre lang gedauert hatten, völlig und dauernd gehoben worden; Lähmungen leichtern Grades aber ziemlich viele. Die Symptome, die ihm characteristisch und eigenthümlich sind, sind zu bekannt, als dass wir nöthig hätten, sie hier aufzuzählen. Das Mutterkorn bietet in seinen physiologischen Symptomen so viel Bezügliches und Uebereinstimmendes mit dieser krankhaften Muskelaffection dar, dass es bis jetzt offenbar zu selten angewendet worden zu sein scheint; auch das *Plumbum* verspricht viel zu leisten, namentlich auch bei Lähmung des Augenlides. Das Weitere über die specielle Behandlung s. bei dem Artikel „Lähmungen" selbst.

§. 170.

Entzündungen des Psoas. Psoitis, Inflammatio musculi Psoas.

Derartige Entzündungen sind nicht zu selten, doch werden sie leicht verkannt, wenn sie sich allmälig aus rheumatischen Affectionen der Lumbalgegend entwickeln. Man erkennt sie an den heftigen, ziehenden, reissenden, spannenden, entzündlichen, fixen Schmerzen in der Nierengegend, die sich zuweilen an dem Rückgrat bis zu den Schultern hinauf, oder herab bis in die Blase und Füsse erstrecken, ohne einen bestimmten Lauf nach den Nerven zu beobachten. Sie sind ferner kenntlich an dem Gefühle von Schwäche, Einschlafen, Taubheit des Schenkels der kranken Seite, wobei der Patient den Schenkel nicht gut ausstrecken oder anziehen kann, weil dadurch der Schmerz sehr vermehrt wird; auch ist wegen Erhöhung der Schmerzen dem Kranken die Rückenlage nicht gut möglich; das Umdrehen im Liegen und Heben vermehrt die Schmerzen; das Gehen ist hinkend und nur mit vorwärts gebeugtem Körper möglich. Selten ist äusserlich

Geschwulst nach dem Lauf des Psoas und in der Leistengegend. — Unterscheidungszeichen von Nephritis, mit der sie viel Aehnlichkeit hat, sind: die Abwesenheit der Urinbeschwerden und der Leibverstopfung. Obschon nicht tödtlich, ist sie in ihren Folgen sehr wichtig, weil häufig, oft unbemerkt, Eiterung entsteht, die nach innen sich entleeren und tödtlich werden kann; oder auch der Eiter senkt sich nach unten und erzeugt Phthisis lumbaris und Aufbruch an sehr entfernten Stellen. — Das begleitende Fieber ist meist ein synochales.

Bei chronischer Entzündung ist der Schmerz weniger lebhaft, mehr herumziehend, nachlassend, oder nur beim Aufheben und Drehen des Schenkels, beim Umdrehen im Liegen und Rückwärtsbeugen bemerklich, oft mehr ein Gefühl von Taubheit, besonderer Schwäche, oder eine gewisse Empfindlichkeit, anfangs fast ohne Fieber. Dieser Schmerz setzt sich immer fester, bis endlich, ohne eine zweckmässige Behandlung, vielleicht nach Jahren erst, Zeichen der Vereiterung, die selten ausbleibt, sich äussern. — Die Ursachen einer solchen Entzündung sind nicht selten mechanischer Natur, als heftige Anstrengung bei Heben und Tragen, Schlag, Fall auf den Rücken, Hintern; zu den allgemeinen gehören Rheumatismen, Hämorrhoiden.

§. 171.

Beim therapeutischen Verfahren gegen dergleichen Entzündungen hat der Arzt jederzeit zu berücksichtigen: ob das begleitende Fieber heftig ist, oder nicht; ob es sich zu einem synochalen hinneigt oder mehr den Character eines typhösen an sich trägt. Im ersten Falle tritt die Behandlung eines synochalen Fiebers (§. 25.) so lange ein, bis nicht blos das Fieber, sondern auch die entzündlichen Erscheinungen sich sehr vermindert haben. Alsdann wird man unter folgenden Mitteln leicht das zweckmässigste und passendste herauszufinden wissen, wobei immer die Zeit der Exacerbation, die Erhöhung oder Verminderung der Schmerzen durch Bewegung oder Ruhe, die Verschlimmerung derselben zu gewissen Tageszeiten wohl aufzufassen ist. Diese Mittel sind *Bryon.*, *Nux*, *Belladonna*, wenn die Erhöhung der Schmerzen bei der Bewegung sich am lebhaftesten zeigt; *Rhus*, *Pulsatilla*, wenn diese Erhöhung namentlich in der

Ruhe erfolgt, oder durch Anwehen eines kühlen Lüftchens sich verschlimmert; *Cantharides*, wenn krampfhafte Beschwerden der Urinblase, z. B. Ischurie, Dysurie und Strangurie mit derartigen Entzündungen in Verbindung stehen; *Mercur* und *Chamomilla*, wenn die Schmerzen zur Nachtzeit am unerträglichsten zu sein scheinen; *Staphysagria*, wenn der Schmerz mehr ein klopfender ist, und schon auf eine beginnende Eiterung hindeutet: in einem solchen Falle dient aber auch *Arnica*, *Chamomilla*, *China*, *Mercur.*, *Hepar sulphur.*, *Stannum*, *Sulphur*, *Eupion*, *Kali carbon.*, *Aurum*, *Asa*; *Belladonna*, wenn die Schmerzen ziehend, reissend sind und noch die Natur der entzündlichen an sich tragen. Eben so passt dieses Mittel sowohl in akuter als chronischer Entzündung dieses Theils, wie auch *Rhus* und *Nux*, während *Digitalis*, *Coloquinte*, *Argentum foliatum*, *Plumbum*, *Silicea* mehr für die chronische Form dieser Entzündungen sich eignen.

§. 172.

Gicht. Arthritis.

Die Gicht beruht eigentlich auf einer eigenthümlichen Dyskrasie der Säfte und Abnormität der Reproduction, bedingt und begründet durch Schwäche der Verdauung und fehlerhafter Chylifikation. Hierin liegt auch der wesentliche Unterschied zwischen Gicht und Rheumatismus, der zwiefach ist: erstere entspringt von innen heraus, letzterer, wie wir gesehen haben, von aussen hinein; die erstere ist also eine im innern Organismus selbst entwickelte und von der Natur nach aussen getriebene Krankheit, deren Erscheinungen die sogenannten Gichtanfälle sind, die in den Gelenken und deren Schleimbehältern als eine entzündliche Phase sich darstellen. — Der Rheumatismus hingegen ist eine durch unterdrückte Hautthätigkeit und Sekretion dem Organismus aufgedrungene Krankheit, bei der selten eine Störung der Digestionsorgane stattfindet. — Die Diagnose akuter Gicht-Anfälle ergiebt sich aus den Vorboten der Krankheit, und aus den characteristischen Erscheinungen dieser Anfälle selbst.

Vorboten findet man fast ohne Ausnahme und sie beruhen auf einer Störung der Digestion und Assimilation, die sich durch Appetitlosigkeit, Blähungsbeschwerden, Flatulenz, Druck in der Magengegend, Schwere und Spannen im Unterleibe, Poltern in

den Gedärmen, trüben, schleimigen Urin, schleimig belegte Zunge, träge, verzögerte oder schleimige Darmausleerungen, Blennorrhöen mancherlei Art, der Respirations-Organe, der Blase, schleimigen Hämorrhoiden u. s. w. documentiren und schon längere Zeit dem Ausbruche der Gicht vorangehen. Gewöhnlich zeigen sich hier schon auch Beschwerden in denjenigen Theilen, in denen später die lokalen Symptome der Gicht ihren Sitz nehmen, diese sind vorzugsweise das Gefühl von Kälte, Ziehen, Taubheit, Steifigkeit, Kriebeln, Schwere und Hitze in denselben. Endlich erkennt man diese Vorboten noch an der Unbehaglichkeit, Trägheit, dem Mismuth und der Niedergeschlagenheit der Kranken, an den hypochondrischen und hysterischen Zufällen und an ihrem veränderten Aussehen. Diesen Vorboten, die selten alle zugleich, meistens nur einzeln vorzukommen pflegen, giebt man häufig auch den Namen der noch unausgebildeten, atonischen Gicht, Arthritis atonica. Diese ist nicht immer so leicht zu erkennen, da viele andere chronische Krankheiten eine solche Quelle haben können, wie Hautkrankheiten, chronische Geschwüre u. s. w. Einiges Licht giebt uns hier die Abkunft von gichtischen Eltern, das Erscheinen flüchtiger Gichtschmerzen, die Erleichterung der Beschwerden durch Schweisse, Ablagerung kalkartiger Massen im Urin, grosse Abhängigkeit der Krankheit von Jahreszeit, Witterung, und besonders barometrischer Veränderung der Atmosphäre. Ein eigenthümliches Zeichen verborgener Gicht ist das Gefühl einer örtlichen Taubheit auf einer begrenzten Stelle der Haut, oder das Gefühl, als wenn Pelz oder Wolle auf einer Stelle läge.

Symptome der ausgebildeten akuten Gicht sind: Schmerz, bald in diesem, bald in jenem Gelenke der Extremitäten, der plötzlich entsteht, nagend, bohrend, schneidend ist und dann in ein heftiges Reissen und Brennen übergeht, wobei die leidenden Stellen so empfindlich werden, dass sie weder Druck, noch Bewegung, oft nicht einmal die Bedeckung vertragen können. Dieser Schmerz exacerbirt und remittirt regelmässig mit dem Fieber, daher er auch in der Nacht immer am heftigsten ist, den Schlaf verhindert und grosse Unruhe erzeugt. Auch macht der Schmerz das ganze Gelenk unbiegsam, und verhindert die Bewegung; er wird durch Wärme gelindert und

wandert überaus gern auf andere Gelenke oder innere Organe, mit mehr oder weniger Gefahr. Röthe der leidenden Stelle tritt immer erst ein, wenn der Schmerz schon mehre Stunden angedauert hatte; sie ist mit Hitze und einer gespannten, harten Geschwulst verbunden, von erysipelatöser Farbe und Beschaffenheit, die leicht in Gichtknoten und kalkerdige Concremente übergehen. — Das begleitende Fieber artet sich mehr als ein erethisches, wie als ein synochales, weil die Entzündung der Gelenke mehr eine lymphatische, als irritable ist. Es tritt zugleich mit dem Erscheinen der topischen Zufälle ein. Gewöhnlich sind damit Digestionsbeschwerden, Flatulenz, Säure-Erzeugung, Verschleimung, Apepsie, Obstruction, sparsamer, trüber, molkiger Urin und trockne Haut verbunden.

§. 173.

Akute reguläre Gicht bildet regelmässige, mit Fieber begleitete, und mit Krisen endigende Anfälle, gewöhnlich in den Aequinoktial-Zeiten, dem Februar und März, auf welche dann längere oder kürzere, völlig gichtfreie Zeiträume folgen. Diese Anfälle stellen ganz das Bild einer entzündlichen Fieberkrise dar. Sie dauern 3 — 4 Wochen und länger, recidiviren gern, durchlaufen die Stadien der Zunahme, Akme und Abnahme und endigen mit kritischem, gewöhnlich sauer riechendem Schweisse und dickem, weissem, kreidigem, zuweilen röthlichem Bodensatze im Urin. — Je nach dem Orte, in dem diese Krankheit vorkommt, erhält sie die verschiedenen Namen: Podagra, Gonagra, Chiragra u. s. w. Als A. vaga springt sie von einem Theil auf den andern, wobei Zurücktritt auf innere Organe am meisten zu fürchten ist. — Die Arthritis chronica wird am häufigsten durch die öftere Wiederkehr der akuten Form gebildet; aus jener entspringt wiederum, durch Länge der Zeit, die A. retrograda, destructoria, desorganisans, am gewöhnlichsten die Gichtknoten (Nodi arthritici), kalkartige Concremente, welche sich um die Gelenke bilden und die Bewegung erschweren, ja unmöglich machen, und nicht selten wirkliche Knochenauftreibungen und Exostosen.

Sie liebt besonders das männliche Alter und Geschlecht, und unter diesem vorzugsweise starke, vollsaftige Constitutionen,

Subjecte, die eine kräftige, nährende Diät lieben, die sich Ausschweifungen aller Art, in Genüssen wie in der Liebe, hingeben, in spirituösen Getränken schwelgen und eine sitzende Lebensart führen. Eine erbliche und angeborne Anlage ist dieser Krankheit nicht abzusprechen. Ausser den schon genannten gehören noch zu den entfernten Ursachen: eine feuchte, kalte Atmosphäre (daher häufig in den nördlichen Küstenländern), feuchte Wohnung und Beschäftigung; unterdrückte gewohnte Blutflüsse, Suppressio haemorrhoidum et Cessatio mensium, unterdrückte, oder falsch behandelte chronische Hautausschläge, besonders die Krätze und syphilitische Krankheiten.

§. 174.

Bei Behandlung gichtischer Zufälle richten wir zuvörderst unser Augenmerk auf die Vorboten, oder auf die sogenannte unvollkommene, atonische Gicht, die eine sehr grosse Disharmonie in den Unterleibs-Organen andeutet, aus welcher bei grösserer Vervollkommnung erst die eigentliche Gicht hervorgeht. In diesem sogenannten Stadio prodromorum gelingt die Heilung weit schneller und vollkommner, als da, wo sie sich schon auf ihrem eigentlichen Standpunkte fixirt hat. Sehr häufig gelingt hier die Heilung der gestörten Funktion in den Digestions- und Reproduktions-Organen der *Nux vom.*, besonders wenn dieselben ihr Entstehen einem luxuriösen Lebenswandel, dem Misbrauche des Kaffee, Wein und anderer Spirituosa, Geistesanstrengung bei sitzender Lebensart und Nachtwachen verdankten; der *China*, dem *Acid. phosphor*, dem *Phosphor*, *Conium*, der *Sepia* und *Staphysagria*, wenn Ausschweifung in der Liebe, Selbstbefleckung die Erregungs-Ursache lieferten; in vielen Fällen wird aber auch wieder *Bryonia*, *Pulsatilla*, *Ignat.*, *Chamomilla*, *Belladonna* oder eins von jenen unter den gastrischen Fiebern im Allgemeinen angezeigten Mitteln sich hülfreich erweisen (s. §. 44 u. s. f.).

Tritt die topische Affection mehr hervor, so wird man selten mit einem einzigen Mittel allein die Heilung zu erzwingen im Stande sein. Bei sehr irritabeln, vollsaftigen, sensibeln Personen, wo sich das Fieber zuweilen als ein synochales artet, wird zuerst eine Gabe *Aconitum* nöthig, nach dessen vollbrachter

Wirkung alsdann ein passenderes Mittel zu geben ist. Da, wo mehre Theile zugleich von der Gicht befallen sind, und das heftige Stechen und Reissen, vorzüglich in der Nacht, zum Bewegen der Theile nöthigt mit bleicher, abgezehrter Gesichtsfarbe, giebt man mit dem grössten Nutzen *Ferrum.* Ist aber die Erhöhung der gichtischen Schmerzen gegen Abend und in der Nacht eine natürliche Folge der zu dieser Zeit eintretenden Exacerbation, so leistet *Pulsatilla* Alles, was sich in diesem Falle von ihr erwarten lässt; auch wird man sie dann anwenden können, wenn die Schmerzen des leidenden Theils durch Anwehen einer kühlern Luft sich vermindern, wo mithin das Entblössen Linderung schafft. Einem Spezificum gleich erweist sie sich in der sogenannten Arthritis vaga, wo die akuten gichtischen Leiden schnell auf ein anderes Gelenk überspringen. Nicht minder in Entzündung des Kniees, mit flüchtig ziehend-stechenden Schmerzen, wogegen zuweilen auch *Coccul.* angewendet werden kann, der ebenfalls auch hülfreich sich erweist bei gichtischer, heisser Geschwulst in den Händen; ferner bei reissend-stechendem Zerbrochenheitsschmerze im Achsel- und Ellenbogengelenke, mit Gefühl von Schwere, Unerträglichkeit in der Ruhe und Minderung durch Bewegen der ergriffenen Theile. — In Arthritis vaga correspondirt der *Pulsatilla* oft *Sabina*, die ebenfalls ein ausgezeichnetes Mittel in dieser Krankheitsform ist, wie man sich leicht bei Durchlesung der an Gesunden gewonnenen Resultate überzeugen wird; sie empfiehlt sich besonders bei reissend-stechenden Schmerzen in den aufgetriebenen Gelenken, mit Lähmigkeitsgefühl, allgemeiner Unbehaglichkeit und Verschwinden dieser Beschwerden bei Anwehen einer kühleren Luft an die kranken Theile. — Tritt die Exacerbation hingegen mehr in den Morgenstunden ein, so ist *Nux*, unter allen Mitteln, am ersten indizirt. Eine besondere Varietät bilden diejenigen gichtischen Anfälle, bei welchen durch Bewegung der leidenden Theile erst die Schmerzen geweckt oder erhöhet werden; diesen entspricht am besten *Bryonia.* Verbindet sich mit der topischen Affection noch eine erysipelatöse Geschwulst, so wird man, bei übrigens passenden Umständen, nicht selten *Belladonna* anwenden können. Ausser diesen Mitteln empfehlen sich noch: *Arnica*, *Rhus*, *China*, *Dulcam.*, *Digital.*, *Conium mac.*, *Aurum*, *Spongia*,

Tinctur. acris, *Mercur.*, *Antimon. crud.*, *Staphys.*, *Stannum*, *Stramon.*, *Guajac.*, *Arsenicum*, *Sassaparill.*, *Rhododendron chrysant.*, *Chelidon.*, *Sulphur.* — *Calcar. acet.* empfiehlt sich besonders in solchen Fällen, wenn öfters kleine Rückfälle durch Witterungsveränderung erzeugt werden. *Antimonium crud.* wird immer dann anwendbar sein, wenn, ungeachtet der Ausbildung der topischen Affection, die gestörte Funktion der Reproductions-Organe lebhaft fortdauert, überhaupt wenn gastrische Beschwerden, Uebelkeit, Ekel, Erbrechen, belegte Zunge, Flatulenz, durchfällige Stühle u. s. w. noch immer sehr hervorstechend sind.

Sind die Symptome übrigens für *China* geeignet, so wird man sie zuweilen bei gichtischer Affection des Kniees mit Geschwulst desselben, gleichzeitiger Anschwellung des Unterfusses des leidenden Schenkels mit Nutzen anwenden, besonders wenn die Schmerzen in den ergriffenen Theilen durch Berührung lebhaft erhöht werden. Spätere Erfahrungen haben mir bewiesen, dass *China* und *Arnica* zwei der vorzüglichsten Mittel in akuter Gicht sind, und ich mache deshalb die Leser ganz vorzüglich darauf aufmerksam. — *Arnica* wird immer da Beachtung verdienen, wo neben der entzündlichen, auch sogar rosenartigen Geschwulst der Gelenke, die grösste Unruhe in denselben Statt findet, die zu stetem Bewegen nöthigt, mit dem Gefühl, als sei jede Lage zu hart; der Kranke hat dabei ein blasses, erdfahles Gesicht; auch in Arthritis vaga leistet sie viel.

Bei gichtischen Panaritien und Anschwellungen der Fingergelenke verdient *Mercur* und der Südpol des Magnets vorzugsweise berücksichtigt zu werden. Bei Knotengicht in den Fingergelenken, wenn sie einen neuen akuten Anfall bildet, ist *Staphysagr.* ein ganz vorzügliches Mittel. Bei gichtischer Fussgeschwulst mit Röthe und Hitze in den kranken Theilen ist besonders *Bryon.* empfehlenswerth. — Bei Podagra vorzüglich *Ledum*, *Arnica* und *Sabina*, wenn der Schmerz in der grossen Fusszehe sitzt, auch *Veratrum.* — Podagrischer, tauber Schmerz, wie von Verrenkung im Gelenke der grossen Fusszehe, mit einiger Röthe; eben so ein unnennbarer Schmerz im kranken Fusse, wie von innerer Unruhe, als wenn er überall zu hart läge, welche den Theil hie- und dahin

zu legen und zu bewegen nöthigt; wird am sichersten durch *Arnica* beseitigt.

Ausgezeichnet vor allen andern Mitteln aber steht *Sulphur* da in der zweiten, dritten oder vierten Verreibung, oft gleich zu Anfange des akuten Gicht-Anfalls, jedoch nicht im Stadio prodromorum, sondern erst dann, wenn die topische Affection sich so weit ausgebildet hat, dass Geschwulst, Röthe, Hitze, Schmerz, vornemlich in der Bettwärme, lebhaft vorhanden sind. Im Podagra leistet er offenbar ebenfalls die grössten Dienste und beschwichtigt oft schon in wenigen Stunden die heftigen Schmerzen. Anders verhält es sich, wenn der schon verschwundene Gichtschmerz am Ballen der grossen Zehe durch Druck zu beengenden Schuhwerks wieder hervorgerufen wurde — da hilft *Arnica* äusserlich und innerlich. Man hüte sich wohl, in einem solchen Falle zu einer höhern Potenzirung dieses Mittels zu greifen, die mehr für chronische Fälle geeignet ist, und im vorliegenden eine unnöthige Erhöhung und späteren Eintritt der Besserung erzeugen würde, als es bei der angegebenen Verfahrungsart der Fall ist. Mein Recensent ist hierin gegentheiliger Meinung, indem er sagt, dass er sich oft zur Besiegung der letzten Krankheitsreste dieses Mittels in der höchsten Potenzirung mit Nutzen bedient habe, und wenn alsdann in den Knieen noch eine Art Ungelenkigkeit zurückgeblieben wäre, welche das Niederkauern nicht gestattet, so hätten sich *Colocynthides* und *Graphites* als specifisch erwiesen.

Noch muss ich hier auf ein ausgezeichnetes Mittel hinweisen, was ich jetzt sehr oft in subinflammatorischen arthritischen Beschwerden hülfreich gefunden habe, nachdem *Aconit*, *Arnica*, *Sulphur* u. a. M. der Entzündung schon sehr vorgebeugt hatten; es ist das *Rhododendron chrysanthum*.

Ein Mittel, das sich mir, nach achttägiger Wiederholung, in 5 — 6 Gaben, namentlich bei Gichtknoten oder Gichtconcrementen, bei scheinbarer Ankylose äusserst wirksam zeigte, ist das *Causticum*.

Als äussere Mittel dürften hier die Einwickelungen des kranken Theiles in Flanell, Wachstaffet, am besten in frische Kammwolle, zur Beförderung der Ausdünstung, zu empfehlen sein.

§. 175.

Dass bei längerer Dauer der Krankheit sich oft noch andere Symptome, theils durch die Störung des Reproduktions-Systems, theils durch die topische Affection herbeigeführt, einfinden können, ist bekannt. Diese Verbindung bildet die sogenannten Complicationen, auf die der Arzt bei seiner Behandlung Rücksicht zu nehmen hat. Ihr Hinzutritt macht sowohl die Krankheit, als auch die Heilung langwieriger und gelingt selten den im vorigen Paragraphen angegebenen Mitteln, weil die Krankheit mehr zur chronischen Form sich umgebildet hat, die der intensiver einwirkenden Arzneien bedarf.

Eben so kommen öfters Uebertragungen auf andere Organe vor, denen man zur näheren Bezeichnung ihres Characters wohl das Beiwort: arthritisch, zukommen lassen kann. Es gehören hieher:

1) Eine sogenannte Ophthalmitis arthritica, die sich dadurch als solche zu erkennen giebt, dass sie neben gichtischen Beschwerden, oder nach plötzlichem Verschwinden derselben auftritt. Sie characterisirt sich durch eine dunkle Röthe der Augenarterien, Stechen, Drücken, Lichtscheu und Thränenfluss. Sie befällt grösstentheils die Hornhaut, die dabei sich trübt und ausgezeichnet schmerzhaft ist. Sie ist sehr zu innern Ausschwitzungen und Eiterungen geneigt und ihre Folgen sind gefährlich, indem sie Löcher in der Hornhaut, Staphyloma, Leucoma, Prolapsus iridis etc. erzeugt.

Ihre verschiedenartige und vielseitige Gestaltung macht es von selbst einleuchtend, dass zu ihrer Heilung nicht immer ein und ebendasselbe Mittel passend sein könne. In einigen Fällen wird sich *Aconitum*, *Belladonna*, *Nux*, *Pulsat.*, in andern wieder *Antimon. crud.*, *Chamomill.*, *Digital.*, *Cannabis*, *Rhus*, *Mercur.*, *Veratr.*, *Euphras.*, *Crocus.*, *Colocynth.*, *Spigel.*, *Hepar sulphur.*, *Calcar. carb.*, *Phosphor*, *Silicea*, *Causticum*, oder ein anderes Mittel hülfreich erweisen. Ich werde bei den Entzündungen der Augen noch einmal darauf zurückkommen,

2) Entzündungen anderer Organe, z. B. Gastritis, Hepatitis, Nephritis, Encephalitis arthritica

u. s. w., die keine andere Behandlung erfordern, als ich sie späterhin, bei der Behandlung jeder einzelnen dieser Entzündungs-Arten angeben werde, weshalb ich hier auf dort verweise.

3) Metastasen und Metaschematismen auf andere Organe, z. B. hartnäckige Stuhlverstopfungen, Arten von Magenkrampf, Verhärtung des Magens, chronisches Erbrechen, welche man nicht selten durch *Nux*, *Bryon.*, *Veratrum*, *Staphysagr.*, *Coccul.*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Tart. emet.*, öftere Gaben *Ipecac.*, *Arsenik*, *Lycopodium*, *Natrum muriat.*, und andere Mittel mehr zu heben im Stande ist.

§. 176.

Hüftgicht, Hüftweh, Hüftgelenkschmerz. Ichias, Coxalgia, Coxagra.

Das Hüftweh ist eine Unterabtheilung der Arthritis und verdient als ein eigenthümliches Leiden auch eine nähere Betrachtung.

Wir verstehen unter Hüftgicht einen Schmerz in der Gegend des Hüftgelenkes, der sich oft bis an das Knie, ja bis in den Unterfuss fortsetzt. Der Schmerz kann äusserst peinlich werden, hindert die Bewegung des Fusses, bringt zuletzt Steifigkeit, Contractur desselben hervor und kann durch seine lange Dauer und auch die nächtliche Ruhe störende Heftigkeit zuletzt allgemeinen Marasmus und Abzehrung verursachen.

Unter Coxagra (Coxarthrocace) versteht man eine entzündliche Affection des Hüftgelenkes selbst, erkennbar durch den Schmerz beim Auftreten und Bewegung, aber fehlend bei Ruhe des Gliedes, wodurch es sich von Ischias unterscheidet, durch die Fortpflanzung des Schmerzes bis zur Vorderseite des Knies (bei Ischias nur an der äussern Seite) und durch die folgende Verlängerung des Fusses.

Nicht immer ist dieses Leiden gichtischen Ursprungs, häufiger wohl stellt es sich als eine rheumatische Affection dar in dem ganzen Verlaufe des ischiadischen Nerven, (in dessen Scheide man nach dem Tode Exsudation findet,) sowie auch als Affection des Gelenks, wo sie sich bis zur Entzündung steigern kann, die zuweilen binnen wenigen Tagen Exsudation, Eiterung im Gelenk und Heraustreten der Kugel mit Verlängerung des Fusses

erzeugt. — Entfernte Ursachen finden wir auch in psorischen, scrophulösen und andern Metastasen, namentlich im kindlichen Alter, wo sie nicht selten unter dem Namen des freiwilligen Hinkens (Claudicatio spontanea) vorkommt.

§. 177.

So lange bei einer solchen Hüftgicht ein entzündliches Fieber vorherrschend ist, wird man immer die Behandlung mit einigen Gaben *Aconit* anfangen müssen, worauf alsdann *Mercur.* am besten passen wird, besonders dann, wenn der Kranke zu hinken gezwungen ist, wie es sich denn überhaupt auch häufig in Claudicatio spontanea, (wenn nicht *Belladonna*, oder *Sulphur* den Symptomen nach entsprechender gewählt werden müssen) namentlich bei schnell eintretender im kindlichen Alter, hülfreich erweist. Exacerbiren aber die Schmerzen mehr in der Nacht, so giebt man am liebsten *Pulsat.* Sind Harnbeschwerden damit verbunden, so empfehlen sich *Cantharides.* Auch *Bellad.*, *Rhus* in mehrmaligen Gaben, *Nux*, *Arsenic.*, *Nitri acid.*, *Phosph.*, *Graphit*, *Sepia* und andere Mittel verdienen ferner in derartigen Leiden angewendet zu werden. Sollten schon Zeichen von Eiterung da sein, so mache ich besonders auf *Silicea*, *Staphysagr.*, *Mercur.*, *Hepar sulph.*, *Natrum muriat.* aufmerksam.

§. 178.

Eine andere mit unter die gichtischen Leiden gezählte Form ist das sogenannte nervige Hüftweh (Ischias nervosa auch Cotunni genannt, Neuralgia ischiadica) eine sehr schmerzhafte Krankheit, die ihren Sitz in dem ischiadischen und Crural-Nerven hat. Obgleich sie wohl auf Entzündung in diesen Nerven beruht, so ist sie doch eigentlich zu den chronischen Leiden zu zählen, da sie immer ohne Fieber und Eiterung erscheint. Der Schmerz bei dieser Krankheit ist anfangs anhaltend, dann aussetzend und mit neuer Gewalt zurückkehrend, wird Abends gern heftiger, so dass der Kranke nicht im Bette bleiben kann und oft heftigen Klamm in der leidenden Seite bekommt. Man unterscheidet:

a. eine Ischias nervosa postica, die die gewöhnlichste Form der Krankheit ist: hier findet man einen fixen Schmerz in

der Hüfte, vornemlich hinter dem grossen Trochanter, welcher nach oben zum Heiligbein, bis in die Gegend des dritten, vierten, fünften Wirbelbeins geht, nach unten an der Aussenseite des Schenkels bis zur Kniekehle, oft noch weiter an dem Kopfe der Fibula her, nach vorne an der Spina des Schienbeins herab, wo er sich vor dem äussern Knöchel in dem Rücken des Plattfusses verliert; auf diese Art beobachtet er völlig den Lauf des grossen Hüftnervens;

b. eine Ischias nervosa antica, als die seltnere Form, die auch weniger Beschwerden macht. Der Schmerz sitzt im vordern Theile der Hüfte nach der Leiste zu und verbreitet sich nach dem Laufe des Schenkelnerven an der innern Seite des Schenkels und der Wade herunter.

Fast immer finden wir in beiden Arten den Schmerz nur auf einer Seite, aber, wie schon erwähnt, äusserst heftig, reissend, zusammenziehend, der durch jede Bewegung des Hüftgelenks und der Extremität auf der kranken Seite, durch Aufstehen, Niedersetzen und Gehen sehr gesteigert wird. — Bei längerer Dauer entsteht endlich eine Art Lähmung, Schwinden des Fusses und Hinken, auch wohl eine scheinbare Verkürzung.

§. 179.

Ausgezeichnet erweisen sich in derartigen Beschwerden, ausser den unter der Behandlung der gichtischen Leiden überhaupt schon angegebenen Mitteln, besonders *Nux*, *Pulsat.*, *Chamom.*, *China*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Mercur.*, *Rhus*, *Coloquinten* und *Cantharid.*, denen *Arsenik* dann an die Seite zu setzen ist, wenn der Schmerz vorzüglich nach der Mittagsmahlzeit exacerbirt, oder brennender Natur ist. Hier dürfte auch *Carbo vegetabilis*, *Lycopodium*, *Calcar. carbon.*, *Petrol.* und *Zincum* mit in die Wahl fallen. Ganz bestimmte Cautelen für die Wahl dieses oder jenes Mittels lassen sich bei einer solchen Form von Gicht durchaus nicht mit dieser Genauigkeit aufstellen, dass der Arzt nur hier nachzuschlagen nöthig hätte, um allemal das passende Mittel für den concreten Fall darin zu finden. Es sind hier vorzüglich die Art der Schmerzen, ihr Erscheinen und Aussetzen, die Bedingungen, unter denen sie hervorgerufen, verschlimmert oder vermindert werden, die Individualität des kranken Subjects,

sein Character, sein Gemüth, seine Leibesconstitution und dergleichen mehr zu berücksichtigen. Diess Alles genau erwogen, wird es dem homöopathischen Arzte erklärlich sein, warum in ähnlichen Krankheits-Fällen oft ein ganz anderes Mittel, als eins von den hier angegebenen, indizirt ist, und es wird darum nicht befremden, wenn ich auf einen Fall der Art aufmerksam mache, dessen Heilung mir einzig und allein durch mehre Gaben *Chamomilla* — jeden Tag eine neue — gelang, weil er die characteristische Eigenthümlichkeit darbot, immer nur dann die heftigsten, nicht zu ertragenden Schmerzen zu entwickeln, wenn der Kranke etwa eine Viertelstunde im Bette gelegen hatte. Solcher Individualitäten giebt es bei allen Krankheiten, und auf ihrer ganz speziellen Auffassung beruht das richtige und sichere Heilverfahren des homöopathischen Heilkünstlers.

§. 180.

Zungenentzündungen. Inflammatio linguae, Glossitis.

Diese Entzündungen kommen nicht zu häufig vor, sind aber, wo sie erscheinen, leicht erkennbar; häufiger sind sie symptomatisch, oberflächlich und theilweise. Eine Zungenentzündung ist eine höchst empfindliche, angstvolle, schnell entstehende und rasch verlaufende Krankheit. Sie macht eine dunkelrothe, härtliche, empfindliche Geschwulst mit Hitze und grossen Schmerzen, besonders bei Bewegungen, grosse Schwierigkeit des Schluckens, bei hohem Grade gänzliche Unmöglichkeit, mit Gefahr der Erstickung; die Anschwellung wird oft so bedeutend, dass sie den Mund ganz ausfüllt, ja nicht Platz darin hat. Nebenbeschwerden sind: roth aufgetriebenes oder blasses Gesicht, Kopfschmerz, Fieber, verdorbener Geschmack, beständiges Räuspern und Husten.

E r r e g e n d e U r s a c h e n derartiger Entzündungen sind: Erkältung, unterdrückte Blutungen und Schweisse, Krankheiten nah gelegener Organe, vorzüglich aber Rheumatismen, Katarrh, Entzündungen, hieher sind zu zählen: Rachen-Anginen, Geschwüre in der Mundhöhle, Aphthen, Salivationen, syphilitische Geschwüre; örtliche Schädlichkeiten, besonders nach Verbrennungen der Zunge, nach verschluckten Giften; allerhand Quetschungen, Bisswunden, fremde, in die Zunge eingedrungene Körper.

Bei einer richtigen homöopathischen Behandlung tritt wohl nie einer von den von den Schriftstellern angegebenen Ausgängen ein, sondern sie entscheidet sich sehr einfach binnen wenigen Stunden durch Zertheilung unter Nachlass der Symptome ohne irgend eine andere auffallende Nebenerscheinung. Nur in einem Falle sah ich eine partielle Verhärtung zurückbleiben, weil die Zungenentzündung schon zweimal dagewesen und sie immer wieder durch die von der ersten zurückgebliebenen Verhärtung erzeugt worden war, welche letztere einem scharfen, die Zunge reibenden Zahnstifte ihre Fortdauer verdankte, nach dessen Entfernung auch, beim Gebrauch zweckmässiger homöopathischer Arzneien die Verhärtung bald wich.

§. 181.

Obgleich diese Entzündungen oft mit einem nicht unbedeutenden synochalen Fieber verbunden sind, wird man doch selten Gebrauch vom *Aconit* machen können, weil es hier nicht, mit Beseitigung des Fiebers, zugleich die topischen Zufälle zu entfernen im Stande ist. Das gegen solche primäre Entzündung oben an stehende, spezifisch passende Heilmittel ist *Mercur.* in der zweiten oder dritten Verreibung, mit welchem ich diese Krankheit, wo sie noch nicht zu weit vorgeschritten war, binnen drei, vier Stunden beseitigt habe. Ich will zugeben, dass man mit einer kleineren Gabe einer höhern Potenz die Krankheit ebenfalls beseitigt, allein bei einer so gefahrdrohenden Entzündung, wo die Erfahrung und ein sicheres Heilverfahren sich bewährt gezeigt hat, mag man nicht experimentiren; und so viel mir bekannt, sind Heilungen derartiger Entzündungen von homöopathischen Aerzten noch wenige mitgetheilt worden, die als Beweis des Gegentheils meiner Erfahrung dienen könnten.

Hängt sie von Entzündungen der benachbarten Theile ab, so wird man ebenfalls oft *Mercur.* anwenden können, doch passt hier häufig auch *Belladonna* oder ein anderes Mittel. Wird sie durch Aphthen erregt, so wird *Acid. sulphur.*, *Sulphur.*, *Arsenicum*, *Borax*, *Belladonna*, *Mercur* sich hülfreich erweisen. Verdankt sie Geschwüren in der Mundhöhle ihr Entstehen, so ist genau zu untersuchen, welcher Natur diese Geschwüre sind, woraus sich dann ergeben wird, ob eins der letztgenannten Mittel,

oder *Acid. nitr.*, *Hepar sulphur.*, *Dulcam.*, *Sulphur.*, *Nux*, *Aurum* oder ein anderes indizirt sind. — Die nach einer Quetschung entstandene Zungenentzündung wird immer zuerst auf *Conium* hinweisen, wenn die begleitenden Symptome ebenfalls für dieses Mittel passen.

Die nach einer solchen Entzündung zurückbleibende Verhärtung ist mir nur einmal zur Behandlung vorgekommen, und die Mittel, die ich zu ihrer Beseitigung anwendete, waren: *Conium*, *Mercur.*, *Acid. nitr.*, *Belladonna*, *Arsenic.*, diesen sind noch zur Seite zu stellen: *Lycopod.*, *Silic.* und *Carbo animal.*

§. 182.

Rachen-, und Hals-Entzündungen. Inflammatio faucium, Angina, Cynanche, Pharyngitis.

Unter einer Angina, Cynanche versteht man eine entzündliche Affection der verschiedenen den Gaumen und Rachen bildenden Theile, des Gaumensegels, des weichen Gaumens, der Tonsillen, des Zäpfchens, der Schleimhaut und Muskeln der hintern Rachenwandung. Theils findet man sie einzeln afficirt, theils und am häufigsten mehrere zugleich. Aus diesem Grunde nun, aber auch deshalb, weil sie gemeinschaftlich die Erscheinung der Dysphagie oder des erschwerten Schlingens veranlassen, fasst man das Leiden unter einem Collectiv-Namen zusammen und begreift darunter, betrachtet man den Sitz desselben genauer, die Entzündung des weichen Gaumens und Gaumensegels (Hyperoitis), die Entzündung der Tonsillen (Amygdalitis oder Angina tonsillaris), die Entzündung der Uvula (Staphylitis) und die des obern und untern Theils der Rachenschleimhaut (Pharyngitis superior et inferior).

Um den Sitz der Entzündung genauer zu eruiren, lässt man dem Kranken den Mund weit öffnen und untersucht den Gaumen und Rachen, indem man die Zunge des Kranken mit einem Spatel oder Löffelstiel niederdrückt, um Licht hinein fallen zu lassen. Bei Verschwollensein der Kinnbacken-Gelenke, bei Kindern und ungelehrigen Kranken, ist eine solche genaue Untersuchung oft unmöglich und der Arzt kann sich nur an die krankhaften äussern Erscheinungen halten, und muss sich mit der äussern Untersuchung begnügen.

§. 183.

Die localen Erscheinungen, die für alle Entzündungen gelten, sind auch hier Röthe, Hitze, Trockenheit, Geschwulst und Schmerz in den afficirten Organen; quälende Schlingbeschwerde, durch jeden Versuch zum Schlingen wird der Schmerz vermehrt und doch ist ein beständiger Trieb dazu da; das Genossene kommt zuweilen zurück, manchmal gehen feste Dinge eher hinunter, als flüssige. In dem hintern Theile der Mundhöhle sammelt sich fortwährend klebriger Schleim an, den die Kranken durch Räuspern zu entfernen suchen. Sprechen und Athmen werden beschwerlich, letzteres geschieht mit offenem Munde. Steigt die Krankheit bis zu einem hohen Grade, so tritt selbst Anschwellung der Jugularvenen, purpurrothes, livides Gesicht, Kopfschmerz, Delirien ein. Gewöhnlich ist mit dieser Krankheit übler Geschmack und übelriechender Athem, ja selbst Brechreiz und Speichelfluss verbunden.

Meistens ist der Gesammtorganismus bei einem solchen Leiden mit afficirt, und oft geht das Allgemeinleiden, Angegriffensein, Müdigkeit, Gliederschmerz, Frost, Hitze, Kopfschmerz, Fieber, kürzere oder längere Zeit dem örtlichen voraus. Das begleitende Fieber kann erethisch oder synochal sein, ersteres bei oberflächlicher, letzteres bei phlegmonöser Entzündung; doch giebt hier auch die Constitution des Kranken, der Genius epidemicus, die ätiologischen Momente den Ausschlag.

Nehmen wir diese Erscheinungen genauer, so finden wir bei Entzündung der Tonsillen die Schleimhaut mehr oder weniger lebhaft, heller oder dunkler, gleichförmig oder fleckig geröthet, angeschwollen, trocken, oder mit einem kleistrigen, grauen, weissen, gelben Schleime überzogen, der sich bis zur Zunge erstreckt. — Am häufigsten ist der Fall, dass eine Mandel nach der andern sich entzündet, und zwar die linke meistens öfter und stärker als die rechte.

Ist das Zäpfchen entzündet, so ist es auch mehr oder weniger geschwollen, geröthet, verlängert und liegt gewöhnlich mit seiner Spitze auf der Zungenwurzel auf. Etwas Besonderes ist über die Pharyngitis mucosa nicht zu bemerken.

§. 184.

Meistens endet eine solche Angina in Zeit von 5 — 14 Tagen unter Abnahme aller allgemeinen und lokalen Symptome durch Zertheilung. Wo das Zellgewebe der Tonsillen ergriffen war, geht sie leicht in Eiterung; wo sie eintritt, stellen sich grössere Geschwulst, Athem- und Schlingbeschwerden ein und die Kinnladen können oft gar nicht geöffnet werden; meist entleert sich der Eiter plötzlich beim Räuspern, Husten u. s. w. mit unmittelbarer Erleichterung. Verschwärung und brandige Zerstörung findet nur bei syphilitischen, scorbutischen, scrophulösen u. s. w. Dyscrasieen statt. Den Ausgang in Verhärtung und Hypertrophie beobachten wir nur bei chronischer Angina, die sich durch öftere Recidive herangebildet hat.

Eine Prädisposition für derartige Entzündungen finden wir besonders in dem jugendlichen Alter; in schon dagewesenen Anginen; bei schwächlichen, verzärtelten Constitutionen und bei scrophulösen Subjecten. Erregende Ursachen dazu sind: Erkältung, Durchnässung, Laufen gegen den Wind, kalter Trunk bei erhitztem Körper, die Witterungs-Constitution, die kalten Nord- und Ost-Winde. Die allgemeine Diathesis neigt sich im Herbst und Winter besonders zum Character des Erethismus; bei strenger Winter-Kälte aber zum Character der Synocha. Wir finden gelegenheitliche Momente ferner in einer epidemischen und endemischen Witterungs-Constitution und in den Contagien; nicht minder bei einem grossen Theile akuter Hautausschläge. Auch sind hieher noch mechanische und chemische Verletzungen durch fremde Körper und corrodirende Substanzen, durch Einathmen von scharfen Dünsten; Aphthen, syphilitische Geschwüre und übertriebene Mercurial-Curen zu rechnen. — Der katarrhalische und rheumatische Prozess lagert sich häufig in den Rachengebilden ab, und dann ist Nasen- und Kehlkopfkatarrh und Mitleidenheit anderer Schleimmembranen damit verbunden.

Die Prognose ist fast durchgängig günstig, nur bei weit ausgebreiteter Entzündung und Ergriffensein der Epiglottis und des Larynx kann sie gefahrdrohend werden.

§. 185.

Die Behandlung anlangend, giebt es eine Menge Arzneien, die sich zur Heilung derartiger Entzündungen eignen.

Im Allgemeinen sind es besonders folgende: *Aconit.*, *Bellad.*, *Mercur. solub.*, *Sublimat.*, *Hepar sulphur.*, *Rhus*, *Bryon.*, *Ignat.*, *Chamomill.*, *Pulsat.*, *Coccul.*, *Argentum*, *Capsic. annuum*, *Nux*, *Arsenicum*, *Sulphur*, *Acid. nitri*, *Acid. phosphoric.*, *Baryta* u. m. a.

Die am häufigsten vorkommende Entzündung ist die Angina faucium, worunter man eine Entzündung aller im Hintergrunde der Mundhöhle befindlichen Theile: der Zungenwurzel, der weichen Gaumendecke und ihrer Säulen, des Zäpfchens, der Mandeln und der ganzen Schleimhaut des Rachens begreift, von denen bald dieser, bald jener Theil, bald einer nach dem andern, bald alle zugleich leiden können. Am gewöhnlichsten ist wohl eine Angina tonsillaris und uvularis, die auch gleichzeitig vorkommen. Am belästigendsten ist hierbei dem Kranken der beständige Speichel-Zufluss, der unaufhörlich schmerzhafte Versuche zum Schlingen verursacht und ihn immer zum Räuspern und Ausspucken nöthigt. Bei einer sehr heftigen Entzündung der Art mit synochalem Fieber findet die Anwendung des *Aconit* keine Gegenanzeige, besonders wenn noch Congestionen nach dem Kopfe damit verbunden sind; doch möchte ich das Verfahren einiger homöopathischen Aerzte, derartige Entzündungen bloss durch dieses Mittel, mehrmals gegeben, beseitigen zu wollen, nicht billigen, weil dadurch nichts weiter, als eine blosse Palliation, eine Remission, keineswegs aber schnelle Heilung, Abkürzung der Krankheit, bewirkt wird, indem dieses Mittel keine specifischen Heilwirkungen gegen die topische Affection äussert, sondern nur gegen das secundäre Leiden, das Fieber, gerichtet ist, das, wenn ein Specificum gegen die topischen Beschwerden gegeben wird, gleichzeitig mit diesen verschwindet. Da nun die Homöopathie derartige Specifica gegen solche Entzündungen besitzt, durch welche oft in wenigen Stunden nicht blos Linderung, sondern radicale Heilung bewirkt wird, so ist's doch gewiss zweckmässiger, den schnellen Weg dem langsameren vorzuziehen, und da gleich anfangs das specifische Mittel darzureichen, wo es mit entschiedener Gewissheit sich uns darbietet.

In einigen leichtern Fällen von Angina tonsillaris und pharyngea, die aber mehr consensuell durch einen empfindlich stechend-brennenden Schmerz am Kehlkopfe hervorgebracht zu werden scheinen, womit sich gewöhnlich auch eine Rauhheit

der Stimme, etwas Beengung der Brust, kitzelnder Reiz zum Hüsteln verbindet, nicht selten auch die Tonsillen und Unterkieferdrüsen mit leiden, die ebenfalls auf einen entzündlichen Reiz hindeuten und den katarrhalischen Character beurkunden: — wird *Chamomilla* oft Anwendung finden.

Ganz vorzügliche Beachtung aber verdienen in dergleichen Anginen, besonders wenn sie catarrhalischer Natur sind, wie sie denn überhaupt diesen Character am öftersten an sich tragen, drei Mittel: *Belladonna*, *Dulcamara* und *Mercur*. Erstere steht unter allen andern Mitteln dann oben an, und ist angezeigt: wenn eine hohe, phlegmonöse Röthe des weichen Gaumens, Gaumensegels, der Zungenwurzel, des Zäpfchens und der Tonsillen, ohne bedeutende Anschwellung dieser Theile, vorhanden ist; der Kranke beim Schlingen einen stechenden Schmerz in den genannten Theilen wegen Trockenheit im Schlunde empfindet, wobei die Deglutition sehr behindert, und oft mit dem Gefühle begleitet ist, als würden diese Theile krampfhaft zusammengezogen; ausser dem Schlingen findet häufig ein mehr reissender Schmerz Statt, der sich nach oben bis in die Schläfe, nach unten in die Unterkinnlade und namentlich in die Unterkieferdrüsen erstreckt, die auch in einem geschwollenen Zustande sich befinden. In einem solchen Falle wird *Belladonna* allemal, ja schon in kleiner Dosis, die ersehnte Heilung bewirken, selbst wenn das Fieber eine ausgezeichnet heftige Synocha wäre, und der Kranke wegen allzugrosser Trockenheit des Mundes immer selbigen anzufeuchten sich genöthiget sieht; am sichersten nach vorausgeschicktem *Aconit*. — Rummel in seinen Bemerkungen aus der Praxis*) sagt: die Angina catarrhalis heilt selten *Belladonna*, selten *Dulcamara*, am öftersten und schnellsten aber helfen beide Mittel, wenn man voraus eine Gabe *Mercur* gegeben hat. Manchmal ist es nöthig, diese auch noch einmal zu wiederholen, und so mit den Mitteln abzuwechseln. — *Dulcamara* passt besser beim Status pituitosus.

Auch in denjenigen Anginen empfiehlt sich *Belladonna*, die mit äusserer Hals- und Nackengeschwulst verbunden sind, in

*) S. Allgem. hom. Zeit. III. B. No. 4. S. 26.

welchen die Schmerzen durch die Bewegung des Halses sehr vermehrt werden.

Sehr ähnlich den genannten Anginen ist auch eine solche, gegen welche *Pulsatilla* indizirt ist, nur mit dem Unterschiede, dass statt der hohen Röthe der innern Theile, die für *Bellad.* passte, mehr eine dunkle, mit varicösen Auftreibungen der Gefässe zugegen ist. Ein allgemein aufgestelltes Krankheits-Bild, zur Wahl für *Pulsatilla*, zeigt deutlich, dass sie in vielen rheumatischen und katarrhalischen Entzündungen anwendbar sein müsse. Gewöhnlich fühlen die Kranken gegen Abend Schauer, unter abwechselnder überlaufender Hitze; im Halse entsteht ein Gefühl von kratziger Rohheit, mit Trockenheit, oder auch Brennen; dem Kranken scheint der Schlund sehr geschwollen, auch ist das leere Schlingen schmerzhaft, mit Stechen und Druck verbunden. Beim Hineinsehen in den Mund erblickt man meist nur geringe Geschwulst und jene vorhin angedeutete Röthe des Gaumenvorhangs. Das Schlingen der Speisen und Getränke ist viel leichter, als das leere Schlingen. Häufig ist dabei auch ein zuckend-reissender Halsschmerz, äusserlich, und oft ein stechender Ohrschmerz vorhanden. Gegen Abend werden alle Beschwerden erhöht bei trockner Hitze und Durst; die Nacht ist unruhig; erst nach Mitternacht stellt sich etwas Schlaf ein, durch schreckhafte Träume unterbrochen, und mit Schweiss verbunden, bei Nachlass der Schmerzen.

Folgende anginöse Beschwerden sind für die Anwendung der *Ignatia* ganz characteristisch, wie schon Hahnemann in Anmerkungen zu diesem Mittel angegeben hat. Stechen im Halse ausser dem Schlingen, beim Schlingen aber das Gefühl, als ob der Kranke über einen Knochen wegschluckte, wobei es knubst. Das Gefühl wie von einem Pflocke oder Knollen im Halse, ist fast nur ausser dem Schlingen. Nie wird Ignazsaamen sich hülfreich erweisen, wenn das Stechen nur während des Schlingens zugegen ist, gewiss aber, wo es ausser dem Schlingen zu fühlen ist, oder durch fortgesetztes Schlingen vergeht, versteht sich, dass die übrigen Krankheitssymptome ebenfalls für *Ignat.* passen. Beim Beschauen der Mundhöhle zeigt sich Entzündung und Röthe des Rachens, geschwollene, entzündete Tonsillen mit kleinen Eitergeschwüren.

Eine andere Art Angina, die ebenfalls in *Ignat.* ihr Heilmitttel findet, besteht in einem Wundheitsschmerze im Halse blos beim Schlingen bemerkbar, oder in dem Gefühle, als ob ein Knäutel oder Knollen im Halse wäre, welcher beim Schlingen wie wund schmerzt. Das Gefühl einer innern Halsgeschwulst mit Wundheitsschmerz beim Niederschlingen ist also ebenfalls ein Hauptcriterium für die Anwendung der *Ignatia.*

In einigen Arten Angina uvularis ist *Nux* dann indizirt, wenn Stechen in dem Zäpfchen und den Unterkieferdrüsen beim Schlingen zugegen ist, ausser dem Schlingen aber die Empfindung, als ob ein Pflock im Halse stäke, welche Empfindung immer auf Geschwulst des Zäpfchens bindeutet, was auch die innere Beschauung dieser Theile bestätigt. Eben so anwendbar ist *Nux* auch dann, wenn der Kranke über Drücken im Halse wie von einer Geschwulst klagt, das nur beim Niederschlingen des Speichels, nicht aber der Speisen und Getränke gefühlt wird; nicht minder, wenn blos ein Scharren und Kratzen, wie rauh und wund, im Rachen und Kehlkopfe zugegen ist, was zu fortwährendem Räuspern und Ausracksen auffordert und eine eigenthümliche Angina catarrhalis andeutet. — Hier ist *Natr. sulphur.* und *Nitrum* beachtenswerth.

Der *Mercur* wird allen andern Mitteln in einer derartigen Hals-Entzündung vorzuziehen sein, wenn die innern Theile des Mundes und Rachens, die Tonsillen, das Zäpfchen, das Velum palatinum, die Zungenwurzel, das Zahnfleisch, die innern Backen, nicht blos entzündet, sondern auch bedeutend geschwollen sind, wodurch das Schlingen gänzlich verhindert wird, nicht selten sogar dem Kranken das Sprechen sehr schwer fällt. Sind die Speicheldrüsen mit affizirt, so muss der Kranke oft einen zähen Speichel ausspucken. Grösstentheils bediente ich mich zur Heilung dieser Anginen der ersten Verreibungen von *Mercur. solubil. Hahn.* — Dieses Mittel passt häufig auch in den Anginen, die die Purpura miliaris zu begleiten pflegen. — Wo *Mercur* in Hals-Entzündungen indizirt ist, und auch den andern Tag schon Besserung bewirkt hat, wird man doch immer wohl thun, eine Gabe *Bellad.* nach zu geben, durch welches Verfahren die Entzündung schneller beseitigt wird.

§. 186.

Mundfäule. Stomacace.

Unter diese Form von Angina gehört auch die Mundfäule, Fast stets geht den Lokal-Erscheinungen ein Allgemeinleiden voraus, als: Mattigkeit, Verdrüsslichkeit, Ergriffensein des Gemeingefühls, Appetitlosigkeit mit gastrischen Erscheinungen und Fieber. Anfangs hat eine Mundfäule blos ihren Sitz im Vordertheile des Mundes, bei zunehmendem Uebel werden aber auch das Zäpfchen, die Mandeln und der Rachen davon affizirt. Gewöhnlich fängt sie mit Brennen, Hitze, Röthe, Aufschwellung und grosser Empfindlichkeit am Zahnfleische, an den innern Lippen und Wangen, Zunge und Gaumen an, womit ein unerträglicher, aashaft fauliger Geruch aus dem Munde, schmerzhafte Anschwellung der Halsdrüsen, Ausfluss eines häufigen, zähen, sehr stinkenden Schleims oder Speichels verbunden ist; das Zahnfleisch ist schwammig, sehr geschwollen, oder zurückgezogen, die Zähne schmerzhaft, schmutzig, oft locker und ausfallend; das Kauen, Schlingen, Sprechen und Athmen sehr erschwert. Es entstehen flache, sehr empfindliche, hartnäckige, um sich greifende Geschwürchen mit unreinem, speckigem oder schwammigem Grunde und weichen, wenig erhabnen, entzündeten, ungleichen Rändern. — Nicht selten nimmt die innere Nasenhöhle daran Theil, indem Verdickung der Schleimhäute in derselben und häufige Absonderung des Schleims mit ekligem, widrigem Geruche Statt findet; wohl auch die Nasen- und Gaumenknochen mit leiden. — Oefters bilden sich wohl auch Schwämmchen auf den innern Theilen der Mundhöhle aus und gesellen sich zu dieser oder einer andern Form der Angina.

In der zuerst angegebenen Form von Angina — Mundfäule genannt — bei schon weit vorgeschrittener Ausbildung, oder auch, wo sie mit Schwämmchen und einem unerträglichen Speichelfluss-Gestanke verbunden war, habe ich häufig *Mercur. solubil.*, als das passende Heilmittel, anwenden können. Waren Aphthen, Geschwüre und Speichelfluss-Gestank in einem noch höheren Grade vorhanden, so fand ich den *Sublimat.* noch hülfreicher als den *solubilis.* Doch waren diese Zufälle, namentlich vom Anfange, und wenn Erkältung als die Erregungs-Ursache

nachgewiesen werden konnte, zuweilen auch von der Beschaffenheit, dass ihnen mit Recht *Dulcamara* entgegengesetzt zu werden verdiente. Ausser diesen dürften noch *Jod.*, *Acid. nitri* und *phosphor*, beachtenswerthe Mittel sein. Wo hingegen eine Angina gangraenosa sich auszubilden droht, wird man, da es hier gewöhnlich feuchter Brand ist, mit *China*; sind es aber mehr die drüsigen Organe, die in Brand überzugehen drohen, mit *Arsenik* viel auszurichten im Stande sein, oder von *Acidum muriaticum*, *Carbo vegetabilis*, *Baryt.*, *Graphit* etc. viel zu erwarten haben.

Doch giebt es auch einige Mundaffectionen der Art, in denen keins der genannten Mittel etwas leistet, sondern einzig und allein von *Nux* Hülfe zu erwarten ist: diese gehören zu den gefährlicheren Formen, in welchen man nie mit Gewissheit Heilung prognostiziren kann, und die wohl nicht mit Unrecht auf den Namen eines

§. 187.

Rachencroup, brandige Bräune. Angina maligna, gangränosa, putrida, diphterica.

Anspruch machen. Diese Krankheit paart sich sehr häufig mit heftigen typhösen Erscheinungen des Gesammtorganismus, ergreift die Rachen-, häufig auch die Kehlkopfschleimhaut, bildet anfangs circumscripte, dann zusammenfliessende weissliche oder gräulichte pseudomembranöse, oft schwarz werdende Schorfe auf den Tonsillen, dem Zäpfchen, dem Gaumen, der Zungenwurzel, mit ausserordentlichem Mundgestank und Auswurf fetziger Stücke und verbreitet sich oft, tödtlich werdend bis auf den Kehlkopf. Diese Anginen sind nicht blos Ausgang höchsten Grades von Rachenentzündung, sondern vielmehr eine Krankheit eigenthümlicher Art, die mit gelind scheinenden Symptomen beginnt, nachher aber einen immer mehr bedenklicheren Verlauf annimmt.

Auch hier zeigt sich eine Art Eruptionsfieber, bestehend in allgemeinem Unwohlsein, Frösteln, fliegender Hitze, Unruhe, mürrischem Wesen, das gegen den dritten Tag in Hitze, Schmerz, Rauhigkeit im Halse, Schlingbeschwerde übergeht und auf den Gaumensegeln, den Mandeln, dem Zäpfchen und an den Seitenrändern der Zunge eine nicht sehr lebhafte, mehr punktirte,

fleckige, zuweilen livide, purpurne Röthe erblicken lässt, bei bedeutender Halsdrüsengeschwulst, aufgedunsenem Gesichte, thränenden Augen. Schon nach ein Paar Tagen erscheinen auf den früher gerötheten Stellen jene weissen oder aschgrauen speckartigen Flecken, die sich schnell vermehren oder zusammenfliessen und aus einem pulpösen, käseartigen, dicken Exsudate bestehen, das sich von der Schleimhaut, die livid oder dunkel geröthet sich zeigt, wegziehen lässt. — Die Krankheit breitet sich sowohl nach oben auf die Nasenschleimhaut, als auch nach unten auf die Speiseröhre und den Kehlkopf aus; im letztern Falle gleicht sie sehr einer Angina polyposa.

Die Krankheit geht nach 7 — 20 Tagen in Genesung über im glücklichen Fall. Der tödtliche Ausgang erfolgt durch Fortpflanzung auf den Kehlkopf, und durch Säfteentmischung und Erschöpfung. — Diese Angina erscheint grösstentheils epidemisch und contagiös, oder gleichsam metastatisch in Scharlach-Fieber-Epidemieen, befällt meistens schwächliche, scrophulöse Kinder, und kommt im Herbste und bei feuchter Witterung am häufigsten vor. Im Allgemeinen bleiben die Erscheinungen fast immer dieselben, sie mögen als vicarirendes Symptom des nicht erscheinenden Scharlachs, oder als eigenthümliche Krankheits-Form auftreten, immer plötzlich und nach trügerischen Vorläufern stehen sie in ihrer Gefahr drohenden Gestalt da.

§. 188.

Was die Behandlung derartiger Anginen betrifft, so ist, wie schon erwähnt, *Nux* das Mittel, das am meisten Hülfe verspricht, und in einigen Fällen auch schon geleistet hat, wie, ausser mir, noch einige andere homöopathische Aerzte bestätigen können. *Belladonna* deutet zwar in ihren physiologischen Erstwirkungen auf Heilung einiger ähnlichen Krankheits-Zustände, doch wird sie sich nur da hülfreich erweisen können, wenn die Entzündung in den innern Theilen des Mundes und Rachens und besonders an den Zungenrändern eine hohe, lebhafte, weniger dunkle livide Röthe zeigt. — Dagegen dürfte *Acid. sulphuricum* grosse Berücksichtigung verdienen, da die bei dieser Krankheit vorkommenden Flecken in der Rachenhöhle ungemeine Aehnlichkeit mit denen haben, die durch mineralische Säuren auf die Schleim-

häute erzeugt werden; auch sprechen die an Gesunden gewonnenen Resultate für die Richtigkeit unserer Behauptung. — Nicht minder beachtenswerth, schon gleich zu Anfange des Leidens, ist *Secale cornutum*, das die meiste Aehnlichkeit in seinem Symptomen-Verzeichnisse aufzuweisen hat. — Auch *Kreosot* steht *Acid. sulphur.* und *Secale corn.* sehr nahe, verdient wenigstens hier nicht unbeachtet zu bleiben. — Erstreckt sich die Krankheit bis auf den Kehlkopf, artet sie sich dann einer Angina polyposa ähnlich, so sind *Spongia*, *Jod*, *Hepar sulphur.* die Mittel, denen der Arzt seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken hat. Doch könnte wohl auch Schwefel, *Mangan. acet.* und *Sepia* sehr viel leisten, auf die wir hier zu fernern Beobachtungen aufmerksam machen. Auf keinen Fall wende man in einer Angina maligna den *Mercur* an, den ich hier jederzeit nachtheilig gefunden habe.

§. 189.

Angina mercurialis, Stomatitis mercurialis (Salivatio s. Ptyalismus m.)

Fälschlich wurde hier immer der Speichelfluss für das Wesentliche der Krankheit angesehen, und die Speicheldrüsen als der Sitz derselben betrachtet. Die Hydrargyrose erzeugt eine eigenthümliche Stomatitis und entwickelt sich gradweise. Anfangs ist das Gefühl von Hitze, Brennen, vermehrter Durst und metallischer Geschmack im Munde mit zähem Speichelzusammenlaufen und einem eigenthümlichen Geruch des Athems. Die Mundschleimhaut ist aufgelockert, blass oder livid, selten geröthet, das Zahnfleisch angeschwollen und von den Zähnen zurückgezogen; eine gelbe, käsige Materie bedeckt den Rand des Zahnfleisches, die man auch auf andern Parthieen der Mundhöhle wahrnimmt; die Zunge ist geschwollen, dickschleimig belegt. Alles was in den Mund genommen wird, erregt lebhaften Schmerz. Der Speichelfluss vermehrt sich, oft zu einer enormen Quantität, verhindert den Schlaf, indem er immer zum Husten reizt und wobei alle innern Theile immer mehr anschwellen. Anfangs ist die Schleimhaut unter der Pseudomembran nur etwas geröthet, später aber bilden sich seichte, schmutzig aussehende Verschwärungen mit unregelmässigen Rändern, besonders am Zahnfleische und an den Zungenrändern, an den man den Eindruck der Zähne deut-

lich wahrnimmt. Die Zähne werden locker und fallen aus. Sprechen, Kauen, Schlingen ist gehindert; der Zustand ist von Fieber begleitet und kann leicht zur Abzehrung führen.

Ausgänge sind: in Genesung, oft sehr langsam; zuweilen Uebergang der Verschwärung in Sphacelus; Zerstörung der Alveolen und Kiefer, Necrose, Blutungen u. s. w. — Ueber die erregenden Ursachen kann kein Zweifel obwalten, nur zeigt sich bei dem einen Individuum die Krankheit früher, als bei dem andern. Unter homöopathischer Behandlung kann diese Krankheit nie vorkommen. — Sie ist eins der quälendsten Leiden, das zwar ohne Nachtheil vorübergehen, aber doch auch mancherlei Leiden zurücklassen kann.

§. 190.

Die am meisten indizirten Mittel in dieser Angina sind: *Bellad.*, *Hepar sulphur.*, *Nitri acidum*, *Dulcam.*, *Aurum*, *China*, *Jod*, *Mezereum*, *Asa*, *Carb. veget.*, *Sulphur*, *Acid. phosphor.* und vielleicht noch einige andere.

Das passendste und zuerst indizirte Mittel, wenn die Nase mit Theil nimmt, ist unstreitig *Aurum*, in der 2ten, 3ten Verreibung. Leidet die Nase weniger, so wird man immer wohl thun, mit einer kleinen Gabe der zweiten Schwefelleber-Verreibung oder, bei schon sehr gesunkenen Kräften, mit *China* oder, nach den vorwaltenden Umständen, mit *Bellad.*, *Dulcam.*, *Arsenik*, den Anfang zu machen, bevor man von den vorhin angegebenen Arzneien Gebrauch macht. Zuweilen kann man hier mit einer neuen kleinen, nach homöopathischen Grundsätzen, zubereiteten Gabe *Mercur.*, oder einem andern Mercurial-Präparate, als das war, wodurch das Mercurial-Leiden erzeugt wurde, grossen Nutzen schaffen; am meisten eignet sich hierzu der *Mercur. bijodatus*, der sich uns in der Praxis schon vielfach bewährt und sich oft als das einzige hülfreiche in dieser Krankheitsform herausgestellt hat. — Als eins der vorzüglichsten Mittel gegen die oft lange noch fortdauernde Salivation hat sich uns *Tartar. emet.* — 1 Gran auf 4 ℥ Wasser und 2stündlich einen halben Esslöffel voll gegeben — gezeigt in mehren Fällen.

§. 191.

Entzündung des Schlundkopfs. Angina pharyngea, Pharyngitis.

Diese Entzündung kommt selten isolirt stehend vor, fast immer ist sie an die Angina faucium gebunden, doch ist in einzelnen Fällen wohl ein Vorherrschendsein der Entzündung im Pharynx unverkennbar. — Nur wenn die Krankheit ihren Sitz hoch oben hat, ist die Geschwulst und Röthe sichtbar: Bei ihr sind mehr die tiefer liegenden Muskeln des Rachens, die Musculi stylohyoidei, styloglossi, mylohyoidei, hyoglossi, stylopharyngei, die constrictores pharyngis affizirt; das Schlingen ist sehr schmerzhaft, und wegen der Trockenheit der Theile mehr oder weniger gehemmt, die Nahrungsmittel kommen oft durch die Nase zurück, und es entsteht während des Schlingens nicht selten ein heftiger und krampfhafter Husten. Zuweilen ist diese Entzündung Folge der früher besprochenen Angina faucium. Von einer solchen Beschaffenheit, wenigstens ihr sehr nahe kommend, ist wohl auch diejenige Entzündung, die unzertrennlich von der Hydrophobie ist.

In dieser Art von Entzündung kann man eher, als bei den vorigen Arten, von einer mehrmaligen Anwendung des *Aconit* Gebrauch machen, da uns in dieser Form die eigentlichen Spezifica noch abgehen. Doch sind ausser diesem Mittel hier noch vorzüglich zu empfehlen, namentlich wenn zugleich Krampf das Niederschlingen der Nahrungsmittel mit verhindert: *Belladonna*, *Hyoscyamus*, *Stramon.*; ist es blos Entzündlichkeit, die dieses Symptom hervorbringt: *Belladonna*, *Mercur.*, *Cantharides*; verbindet sich hiermit das Gefühl, als müsste der Kranke über etwas Geschwollenes, über einen rohen, wundschmerzenden, brennenden Körper hinwegschlucken: *Ignat.*, *Pulsat.*, *Nux*, *Mercur.*, *Arsenik* und *Carbo vegetabilis*. *Nux* passt vorzüglich dann, wenn die Krankheit einer Schärfe im Magen, die durch Aufstossen einer brennenden, ätzenden Feuchtigkeit (Sodbrennen) sich zu erkennen giebt, welche öfters im Pharynx einen Entzündungs-Zustand erzeugt, ihr Entstehen verdankt.

§. 192.

Speiseröhrenentzündueg. Oesophagitis, Angina oesophagea, Dysphagia inflammatoria.

Im Halse ist davon keine Spur zu sehen, weil die Krankheit noch tiefer, als die vorhin genannte, ihren Sitz hat. Der Kranke fühlt da, wo die Entzündung vorhanden ist, und hinter der Luftröhre, zwischen den Schulterblättern, am Rückgrate einen fixen brennenden, drückenden, stechenden Schmerz. An diesem Orte gehen auch die Speisen mit grossen Schmerzen durch, die sich bisweilen bis zur Erregung heftigen Krampfes mit Würgen, Ausstossen der Speisen und Getränke durch Nase und Mund, Brechneigung, Aufwürgen von zähem Schleim, Schluchzen steigern, wobei Angstgefühl, verzerrtes und blasses Gesicht, kleiner und zusammengezogener Puls. Der Durst ist quälend und die Kranken wagen ihn aus Furcht vor dem Schmerze beim Schlingen nicht zu stillen. Das Fieber ist meist unbedeutend. Durch Consens können sich Cerebral-Symptome, Congestionen im Gehirn, Convulsionen verbinden.

Diese Form von Angina ist wohl die am seltensten vorkommende und wohl grösstentheils traumatischen Ursprungs, durch eine absolut-äussere Ursache, durch eine mechanische oder chemische Verletzung erzeugt.

§. 193.

Ihre Behandlung erfordert durchaus zuerst die Beseitigung der Erregungs-Ursache, wenn diese wegzuschaffen ist. Fremde Körper müssen entfernt werden; innerlich giebt man dann schleimige, ölige Flüssigkeiten, darunter vorzüglich Milch, lauwarm, in kleinen Quantitäten. Ist das Schlingen ganz unmöglich, so sucht man den Durst durch Zerfliessenlassen von Eisstückchen im Munde zu stillen, oder durch feuchte Fomentationen um den Hals u. s. w. — Ist es aber eine eigenthümliche, ohne aufzuweisende Ursache vorkommende Krankheit, so dienen zu ihrer Beseitigung ebenfalls solche Mittel, die einen ähnlichen Krankheits-Zustand im gesunden menschlichen Körper zu erregen im Stande sind; hieher gehören vorzugsweise: *Arnica*, *Rhus*,

Coccul., *Sabadilla*, *Bellad.*, *Arsenik*, *Mercur*, *Secale*, *Mezereum*, *Lauroceras.*, *Carbo vegetab.* und einige andere.

Die Disposition zur öfteren Wiederkehr der Anginen habe ich mehrmals durch *Mercurius solubil.*, in der dritten und sechsten Verreibung, getilgt. — Rummeln*) gelang es oft durch *Sepia.* — Noch andere herrliche Mittel bei vorwaltender Neigung zu Halsentzündungen, die nach jeder Erkältung entstehen und leicht in Eiterung übergehen, sind *Baryta muriatica* und *Graphit.*

§. 194.

Entzündung des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Bronchien. Laryngitis, Tracheitis et Bronchitis acuta (Angina pectoris).

Obgleich diese drei Arten der Entzündung streng genommen ihrem Sitze nach verschieden sind, so bieten sie doch hinsichtlich ihrer Symptome keine grosse Verschiedenheit dar, und diess schon darum nicht, weil selten eine dieser Entzündungen so abgegrenzt auftritt, dass sich nicht die Laryngitis mit der Tracheitis, oder diese mit der Bronchitis complizire. Das einzige diagnostische Moment dieser drei Entzündungsarten ist allenfalls noch der Sitz des Schmerzes. Während bei der Laryngitis der Schmerz sich über den ganzen Larynx verbreitet, durch äussere Berührung, Schlingen, Sprechen, Husten vermehrt wird und meist, bei einem Gefühl von Beengung, stechend und brennend ist, erstreckt er sich bei der Tracheitis den ganzen Hals herunter bis zum Manubrium sterni, bis in die Mitte des Brustbeins aber, wenn wir es mit einer Bronchitis (die in uncomplizirtem Zusande eben nicht sehr häufig vorkommt) zu thun haben. Diese drei nicht leicht zu trennenden Krankheiten variiren vom katarrhalischen Zustande in mannichfachen Uebergängen und Mittelstufen bis zum synochalen, auf die Höhe der das Leben gefährdenden Laryngitis.

Der niedrigste Grad dieser Krankheit steht als Katarrh da und giebt sich durch ein kitzelndes Gefühl, namentlich im Kehlkopfe, Heiserkeit der Stimme, einen kurz abgestossenen Husten, der anfangs einen durchsichtigen zähen Schleim in geringer Menge, später mit Leichtigkeit eine grössere Menge kugeligen,

*) A. a. O.

grünen, eiterförmigen Auswurf herausbefördert, durch Mangel von Athmungsbeschwerde und geringes Fieber kund. Diesen Katarrh finden wir fast immer mit Schnupfen und Rachenkatarrh verbunden, wobei der Kranke wenig leidet. Nicht immer jedoch geht dieser niedrige Grad der acuten Entzündung voran, sondern diese tritt plötzlich in ihrem intensiven Grade auf. Der Husten ist dann anfangs trocken, schmerzhaft, anstrengend, nimmt einen eigenthümlich bellenden, rauhen, metallisch klingenden Ton an und befördert etwas zähen Schleim mit Blutstreifen gemischt heraus. Die Stimme wird tönend, zischend und erlischt endlich ganz, besonders bei Laryngitis und Tracheitis. Dieser Husten, der bei Laryngitis ein oberflächlicher — ohne Theilnahme des Thorax und des Diaphragma's — ist, kommt bei Tracheitis und Bronchitis schon mehr aus der Tiefe der Brust und dann tritt der metallische Klang deutlicher hervor. Die Respiration ist mehr oder weniger erschwert und man hört während der Inspiration ein deutliches Pfeifen im Kehlkopf; am meisten aber findet bei Bronchitis Kurzathmigkeit und Oppression statt, kann sich aber bis zu Erstickungsanfällen steigern, wobei Respiration, Stimme und Husten croupartig werden und auf dem blassen Gesichte die höchste Angst sich abspiegelt. (Diess vorzüglich bei Laryngitis). Das Stethoskop wird in diesem Falle durch negative Symptome die Abwesenheit einer Pneumonie bezeugen.

Das begleitende Fieber ist erethisch oder synochal; in letzterm Falle ist der Puls frequent, hart und voll, die Haut glühend heiss, der Durst heftig, das Fieber anhaltend; in ersterem sind alle diese Erscheinungen geringer und die Remissionen fast vollständig.

§. 195.

Ursachen: Alle drei Entzündungsarten können in jedem Lebensalter vorkommen, doch erscheinen sie zumeist in den Blüthejahren, bevorzugen kein Geschlecht, befallen aber am liebsten Personen, die schon öfters an Katarrhen gelitten haben. — Am häufigsten entstehen sie durch atmosphärische Schädlichkeiten, durch Einwirkung der Kälte auf den entblössten Hals bei schwitzendem Körper, durch die gewöhnlichen Ursachen des Ka-

tarrhs, plötzlichen raschen Uebergang von Wärme zur Kälte, Laufen gegen den Wind; oft sind sie nur ein fortgesetzter Katarrh oder Keuchhusten. Laryngitis wird besonders oft auch hervorgerufen durch Anstrengung des Kehlkopfs, daher nicht selten bei Predigern, Sängern, Schauspielern u. s. w. Ferner Verletzung des Kehlkopfs, Einathmen von Staub (daher besonders in Fabriken und bei gewissen Gewerben), von scharfen, reizenden Dämpfen. — Oft sind sie auch Folge von Anginen. Auch allgemeine Krankheiten, wie Masern, Scharlach, Blattern, Syphilis, Tuberculosis u. s. w. können sich in diesen Organen localisiren.

Die Dauer der Krankheit erstreckt sich gewöhnlich auf mehre Tage, zuweilen auch auf 3 — 4 Wochen. In nur wenigen Fällen macht sie einen andern Ausgang als in Genesung, unter allmäliger Abnahme aller Krankheitszeichen. Nur da nimmt die Krankheit einen schleichenden Verlauf und wird chronisch, wo sie von allgemeiner Dyscrasie und Cachexie abhängig ist.

Das Gesagte ist zugleich auch bestimmend für die Prognose.

§. 196.

Was nun die Behandlung dieser Krankheiten anlangt, so werden wir es am öftersten mit den gelinderen Formen derselben, d. h. mit dem einfachen Katarrh zu thun haben. Ist auch dieser zumeist gefahrlos, so kann er doch oft so hartnäckig, und für den Kranken, wenn er trocken und der Auswurf gering und zähe ist, so lästig werden, dass dieser nichts sehnlicher wünscht, als dass der Arzt dieses Uebel beseitige. Bei der Mittelwahl wird der homöopathische Arzt besonders die Individualität des Kranken und die characteristischen Symptome des Falles fest ins Auge fassen müssen, um das richtige, specifische Mittel aufzufinden. Um aber bei der in dieser Krankheit wirklich schwierigen Mittelwahl dem noch ungeübtern Arzte in Etwas an die Hand zu gehen, wollen wir hier die gewöhnlichsten, characteristischen Symptome des Katarrhs aufführen, um einige der passendsten Mittel dabei erwähnen zu können. Uebrigens verweisen wir hier auf das Katarrhalfieber (s. I. Abth. §. 29 u. f.)

Ist der Husten trocken, oder muss sich der Kranke sehr

quälen, um nach langer Anstrengung etwas Schleim herauszubringen, so werden je nach den Umständen *Belladonna*, *Bryon.*, *Chamomilla*, *Cina*, *Ignat.*, *Nux vom.*, *Mercur.*, *Phosph.*, *Sulphur* u. s. w. zu wählen sein. Von diesen Mitteln passt nun *Nux v.* dann am besten, wenn der Husten rauh und trocken ist und von einem Kratzen oder Kitzeln im Halse (wo dann auch, wenn die übrigen Symptome passen, *Veratrum* mit dem schönsten Erfolge gegeben werden kann) erregt wird; wenn er Abends oder des Morgens am heftigsten auftritt und des Nachts durch seinen Reiz den Kranken nicht schlafen lässt; wenn ferner mit dem Husten ein Kopfschmerz verbunden ist, als wollte der Schädel auseinander springen. Ebenso hülfreich ist *Nux*, wenn der trockene, angreifende Husten mit einem sehr schmerzhaften Zerschlagenheitsgefühl in der Nabelgegend verbunden ist, die auch beim Anfühlen empfindlich schmerzt. *Chamomilla* ist der *Nux vom.* vorzuziehen, wenn die Symptome fast dieselben sind, der Husten aber des Nachts am heftigsten ist. Wo er aber blos Nachts erscheint, da hebt oder lindert ihn doch wenigstens *Hyoscyamus*. Ist der Husten zugleich mit Fliessschnupfen verbunden, ist er kurz und wird er nach längerm Anhalten krampfhaft, ist er zu jeder Tageszeit gleichmässig, dann kann man *Euphrasia* oder *Ignatia* anwenden, je nachdem die begleitenden Nebenbeschwerden für das eine oder das andere Mittel entscheiden. Vermehrt sich der Husten in der kalten Luft und wird er in der Wärme gelinder, fängt er besonders des Abends an heftiger zu werden und bewahrt er dieselbe Intensität die Nacht hindurch, dann passt *Rhus toxicod.*, und für das zuletzt genannte Symptom allein *Capsicum.* — *Sulphur* aber wird besonders dann angezeigt sein, wenn die den Husten begleitende Heiserkeit sehr gross ist und der Husten besonders Abends und beim Liegen sich verstärkt. — Aus diesen wenigen Andeutungen ist abzunehmen, wie bei der Wahl der dem jedesmaligen vorliegenden Krankheitsfalle entsprechenden Arznei zu verfahren ist. Gerade bei Katarrhen ist es so schwierig, das Krankheitsbild so uufzuzeichnen, dass der Arzt stets das passende Mittel hier mit angegeben findet, da eine Menge unbedeutend scheinender Nebensymptome mit vorhanden sein können, die eine andere hier gar nicht mit verzeichnete Arznei indiziren.

§. 197.

Steigert sich aber die entzündliche Reizung, stellt sich ferner Fieber ein, mit beengender Respiration, heiserer Stimme und croupartigem Husten, so haben wir es mit einer reinen Kehlkopf-Entzündung zu thun, und dann müssen wir unser Kurverfahren mit *Aconit* einleiten, welches Mittel auch oft schon, in leichtern Fällen, die Krankheit ganz heben kann. Hat sich das Fieber und der Schmerz in den Luftwegen gemindert, dann hat der Arzt besonders noch gegen den Husten zu kämpfen, der dann oft von einer Art Krampf im Kehlkopfe begleitet wird und nicht eher aufhört, als bis Brechreiz entsteht, der mit Erbrechen von Schleim endet. In einem solchen Falle leisten *Nux vom.*, *Ipecac.*, *Pulsat.*, *Bellad.*, *Mercur.*, *Drosera*, *Spongia*, *Jod*, *Bryon.* wesentliche Dienste, oder wandeln doch wenigstens den Husten in einen einfach katarrhalischen (s. oben) um. *Hyoscyamus*, *Cina*, *Lactuca virosa* und vorzüglich *Conium* oder auch *Ipecac.* in wiederholten Gaben, werden sich besonders dann als spezifisch bewähren, wenn kein Brechwürgen zugegen ist, der Husten aber doch ein trockner Reiz- oder Krampfhusten ist. Alle die vorher genannten Mittel sind aber nicht blos gegen den rückbleibenden Husten, nach vorangegangener Laryngitis, anwendbar, sondern stehen auch in besonderer spezifischer Beziehung zu einer solchen Entzündung selbst, dass man sie oft schon, nach vorausgeschicktem *Aconit*, im ersten Stadio bei noch vorhandenem synochalen oder erethischen Zustande des begleitenden Fiebers indizirt finden wird.

§. 198.

Ist es aber eine Bronchial-Entzündung, eine Entzündung der Luftröhre selbst und ihrer Aeste, so ist mit der Beseitigung des Fiebers und der Milderung der topischen Zufälle noch nicht Alles gethan, was dem Arzte zu thun obliegt. Diese Arten Entzündungen gehören zu den gefährlicheren Formen, doch stehen, zu unserer Beruhigung, uns auch mehre Spezifica gegen selbige zu Gebote. Nöthig ist es darum, die wesentlichsten Symptome derartiger Entzündungen etwas genauer anzugeben, damit man auch mit desto mehr Genauigkeit die Mittel

dagegen zu wählen im Stande ist. Diese Entzündungen sind nicht selten und kommen bei Kindern oft vor. Sie entstehen meistens plötzlich, ohne katarrhalische Vorboten. Die dabei vorhandenen Schmerzen werden unterhalb des Halses im obern Theile der Brusthöhle empfunden. Es ist ein allgemein verbreitetes Schmerzgefühl, ein Zusammenschnüren, Drücken und andere widrige Empfindungen, die nicht fixirt, nicht beschränkt sind, nicht von einer einzelnen Stelle ausgehen. Keine Lage ist hinderlich, nur muss der Rumpf immer in gebogener Lage erhalten werden. Die Respiration ist schnell, schmerzvoll, unordentlich, und wird immer mühsamer; sie hat oft ein eignes, geringes Rasseln oder Schnarren, ein Kochen auf der Brust; zuweilen ist dabei ein Pfeifen oder Keuchen, Fiepen, ohne Croupton. Der Ton des Hustens hat nichts Besonderes, oft klingt er locker, als wolle er jedesmal etwas auswerfen; der Auswurf ist gering, giebt wenig oder keine Erleichterung. Derartige Entzündungen sind an sich ohne Heiserkeit, ohne sonderliche Rauhigkeit der Stimme, ohne Gefühl von Schmerz oder Hinderniss im Kehlkopfe, ohne auffallende Remission oder Abwechselung. Von den vorher genannten Entzündungen und von den Pneumonien sind sie zu unterscheiden durch das meist äusserst heftige Fieber, durch das überaus schnelle, die fürchterlichste Beklemmung ausdrückende Athmen, durch das ängstliche traurige Gesicht, durch den verbreiteten Brustschmerz. Ganz besonders auffallend ist hier die plötzlich eintretende Schwäche mit kleinem, schwachem und schnellem Pulse und sehr vielem Auswurfe, der endlich aus Schwäche nicht mehr heraufgebracht werden kann.

Zur baldigen Beseitigung des Fiebers, aber auch zur Linderung der topischen Affection ist, wie schon erwähnt, kein Mittel tauglicher, als *Aconit*, in öfter wiederholter Gabe. Ist aber das Fieber gehoben, und es bleiben dennoch locale Zufälle zurück, so wird sich bei einer ängstlichen, hastigen Respiration, bald *Ipecac.*, *Sambuc.*; bei einer pfeifenden, giemenden, *Spongia*, *China*, *Chamomill.*; bei einer zusammenschnürenden, *Nux*, *Veratrum*, *Pulsatilla*, *Belladonna*; bei einer, wo man die Anstrengung der Brustmuskeln, das Arbeiten derselben, um Luft genug zu schöpfen, deutlich wahrnimmt, und überhaupt allgemeine Schwäche hervorsticht, *Arsenik*; bei einer endlich, wo ein lähmungsartiger

Zustand der Lungen ersichtlich ist, *Tart. emet.* am meisten hülfreich erweisen. Die öfter wiederkehrende Entzündung der Luftröhre, die auf ein chronisches Siechthum hindeutet, hebt man, nach Beseitigung des akuten Anfalls, am sichersten durch *Jodium* oder *Phosphor* (der selbst auch oft gleich anfangs hülfreich ist) für immer. Ausser diesen Mitteln dürften noch *Nitrum*, *Mangan. carb.*, *Carbo veget.*, *Digital.*, *Cantharid.* und *Sulphur* Berücksichtigung verdienen.

Eine den eben besprochenen Entzündungs-Zuständen der Brustorgane sehr nahe stehende, oder auch aus jenen hervorgehende Krankheitsform ist: ein sogenannter Erstickungskatarrh. Wir beobachten einen solchen gewöhnlich nach vorhergegangenen katarrhalischen Zufällen mit Schnupfen, der ohne auffallende Ursache von selbst verschwindet, und gewöhnlich seinen ersten Anfall in der Nacht macht. Nach Verschwinden des Schnupfens und Hustens ist der Kranke, wie man eigentlich erwarten sollte, nicht wohl zu nennen; er ist unleidlich, fühlt sich beklommen, träge, matt, es überläuft ihn zuweilen eine fliegende Hitze, er hat keinen Appetit, aber grossen Hang zu schlafen. Nach dem Einschlafen und gegen die Mitternacht hin wird das Odemholen immer beklommener, ängstlicher, oft rasselnd, mit Umherwerfen, Stöhnen und Aechzen des Kranken, der in einem lethargischen Zustande liegt und nicht leicht wach gerüttelt werden kann, Derartige Katarrhe kommen häufig bei solchen Subjecten vor, die schon öfters an katarrhalischen Zufällen, an entzündlichen Leiden der Brustorgane gelitten haben und denen überhaupt eine schwache Brust eigen ist. — Wir besitzen in dem *Arsenik* ein Spezificum gegen diese Erstickungskatarrhe, wie auch Hahnemann in einer Note unter den Symptomen dieses Mittels angegeben hat. Zuweilen vorkommende Erstickungsanfälle bei Kindern durch Kaltwerden weichen meistens einer Gabe *Chamomilla*, oder einigen Gaben *Ipecac.* und darauf gegebener *Bryon.* Bisweilen ist auch *Sambucus* das geeignete Heilmittel.

Bliebe nach einer derartigen Entzündung ein mit vielem Schleimauswurf verbundener, feuchter Husten zurück, so fallen, je nach den begleitenden Neben-Symptomen, folgende Mittel in die Wahl: *Pulsatilla*, *Dulcamara*, *Chamomilla*, *Bryonia*,

Arnica, *Stannum*, *Sepia*, *Lycopodium*, *Silicea*, *Phosphor*, *Graphit*, *Natrum mur.*, *Senega* etc.

§. 199.

Croup, häutige Bräune. Angina membranacea, polyposa, Cynanche strenua, stridula, exsudatoria, Laryngitis exsudatoria.

Die häutige Bräune ist eine der gefährlichsten Kinderkrankheiten, die nur höchst selten nach dem achten Lebensjahre auftritt und häufiger Knaben als Mädchen befällt. Ihr Wesen beruht auf einer neuropalytischen Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre, die gewöhnlich oder doch sehr gern mit Exsudation endet. Diese Krankheit hat oft ein deutlich ausgesprochenes Vorläuferstadium. Es beginnt gewöhnlich mit den Erscheinungen eines einfachen Katarrhs oder katarrhalischen Fiebers, mit Schnupfen, Husten, etwas Heiserkeit, häufigem Niesen, Frost, Hitze, Müdigkeit, Schläfrigkeit, Thränen der Augen, mürrischer Stimmung, Schwere im Kopfe u. s. w. Ueberhaupt ist Heiserkeit bei kleinen Kindern immer ein verdächtiges Symptom, besonders wenn sie von rauhem Husten begleitet wird. So steigern sich die Symptome oft bis zum 8ten Tage. Plötzlich aber, meist Nachts, fahren die Kinder mit einem Gefühle von Angst aus dem Schlafe empor, weil die Gefahr einer Erstickung ihnen bevorsteht. Der Anfall dauert längere oder kürzere Zeit, worauf die Kinder wieder in Schlaf verfallen, bis ein neuer Anfall nach 3 — 24 Stunden, in denen nur anscheinend geringe Symptome, als etwas heisere Stimme, rauher Husten, beengter Athem und mässiges, aber anhaltendes Fieber zugegen sind, erscheint. Oft aber auch erwachen die Kinder, die Tags vorher ganz gesund waren, plötzlich um Mitternacht mit Schmerz in der Kehle, rascher Veränderung der Stimme, keuchender, pfeifender Respiration, dem Geschrei eines jungen Hahns oder Esels nicht unähnlich, bedeutender Dyspnöe und heftigem Fieber. Das Respirations-Geräusch wird durch krampfhafte Zusammenschnürung der Glottis bedingt, wodurch die Luft nur stossweise ausgetrieben wird. Bei dieser anstrengenden Respiration wird das Gesicht der Kinder roth, die Conjunctiva injizirt, der Puls hart und voll. Scheinbar schwinden manches Mal alle diese Symptome gegen Morgen, um nur allzubald mit desto grösserer Heftigkeit wieder aufzutreten. Die

heisere Stimme nimmt einen rauhen, hohen Ton an und springt oft vom höchsten Diskant zum tiefsten Bass über. Der Croup-Husten ist heftig, kurz, scharf, bellend, später krähend, hohl und rauh, wie wenn man in einen hohlen Topf hustete, anfangs ganz trocken, in einer spätern Periode feucht, mit Auswurf von zähem, gallertartigem, oft auch mit etwas Blut gemischtem Schleime, tritt paroxysmenweise auf und wird durch Trinken, Schreien, Sprechen und tiefes Einathmen erregt. Ist ein solcher Anfall vorüber, so scheinen die Kinder sich ganz wohl zu befinden und schlafen oft auch ruhig ein. Nur der immer aufgeregt bleibende fieberhafte Puls zeigt, dass diese Ruhe eine nur scheinbare ist. Die Respiration ist ängstlich, beschleunigt, stossweise; bei heftigen Hustenanfällen droht oft Suffokation. Dabei empfindet der Kranke einen grössern oder geringern Schmerz im Kehlkopfe oder der Luftröhre, der durch äussere Berührung vermehrt wird. Bei der Inspektion der Mundhöhle sieht man die Tonsillen und den Rachen geröthet, der Kehlkopfdeckel ist oft wulstig, ödematös geschwollen. Nach und nach werden die erstickenden Hustenanfälle immer häufiger und heftiger; das Athmen wird immer erschwerter, zischend, rasselnd, wie von Flüssigkeit in der Luftröhre, und schon in der Ferne hört man die sägende Respiration. Die Kranken liegen mit ausgestrecktem Halse und greifen zuweilen während des Anfalls nach demselben. Die Orthopnöe erreicht ihren höchsten Grad, bei jeder Inspiration steigt der Kehlkopf gegen das Brustbein nieder, bei der Exspiration erhebt er sich gegen den Unterkiefer. Unter solchen Umständen tritt auch jetzt oft Erbrechen ein, durch das gar oft Produkte der Exsudation, membranöse, röhrenförmige Massen, ausgeworfen werden. Wird aber der Puls geschwind, klein, fadenförmig, der Athem immer rasselnder, und geschieht die Respiration nur mit Hilfe der Bauchmuskeln, wird das Gesicht aufgedunsen und blau, biegen die Kinder den Kopf hinten über, oder verfallen sie in einen soporösen Zustand, aus dem sie nur durch die Hustenanfälle erweckt werden, dann ist Gefahr im Verzuge — denn bald macht dann ein apoplektischer Anfall dem jungen Leben ein Ende.

Die gewöhnlichste Art des Croups ist die des Larynx; der Tracheal-Croup ist weit seltener und der Bronchial-Croup zeich-

net sich von den andern durch mehr stertoröse als pfeifende Respiration aus, durch weniger deutliche Remissionen, durch anhaltende Dyspnöe und durch das über die ganze Brust verbreitete, mittels Stethoskops wahrnehmbare Rasselgeräusch.

§. 200.

Aetiologie. Wie schon oben gesagt, ist die Krankheit an das Kindesalter gebunden und scheint das weibliche Geschlecht mehr als das männliche zu verschonen. Im Norden kommt der Croup häufiger als im Süden vor. In manchen Familien ist eine erbliche Anlage zum Croup nicht abzuleugnen. Erhitzung der Brustorgane durch Laufen, Schreien u. s. w. mit schnell darauf folgender Erkältung bedingt sehr oft diese Krankheit, wie den Katarrh und die Kehlkopfentzündung. Seltner entsteht sie, nach Schönlein, als Metastase des Keuchhustens, einfach katarrhalischer Affection und durch eine Art von Ansteckung des Masernkontagiums, das bei manchem Individuum nicht Masernexanthem, sondern Croup erzeugt (gehört wohl zu den seltensten Fällen). Sie kommt am häufigsten im Vorfrühling und Spätherbste vor, als Epidemie bindet sie sich an keine Jahreszeit.

Die Prognose ist im Ganzen eine ungünstige zu nennen; doch richtet sie sich nach der Art der etwa herrschenden Epidemie selbst, nach dem Alter und der Individualität des Kranken und besonders nach dem Stadium der Krankheit, in dem der Arzt das kranke Kind in Behandlung nimmt. Ungünstiger ist die Vorhersage, wenn schon viel plastisches Exsudat bei geringem Auswurfe vorhanden ist, am ungünstigsten aber, wenn Suffokation droht und Nervenzufälle, Zuckungen, Coma u. s. w. das schon niedergedrückte Leben bedrohen.

§. 201.

Die Behandlung dieser Krankheit ist, nach homöopathischen Grundsätzen, eine sicherere und viel einfachere, als die der Allopathie mit ihrem Mittelkonvolute, mit ihren oft ganz entgegengesetzten Erfahrungen, und mit ihrem Streite, welches Mittel wohl ihrer Rationalität am schönsten und besten entspreche. Und doch haben sich gerade bei dieser Krankheit Viele der alten

ehrwürdigen Schule herablassen müssen, die Specificität einiger Mittel anzuerkennen, da gerade hier die rein specifische Wirkung einiger gleich zu nennenden Mittel zu sehr in die Augen fällt. Zwei Mittel sind es vor Allen, die in dieser Krankheit ihre specifische Heilkraft aufs Herrlichste bewähren: *Spongia* und *Hepar sulphuris.* — Doch verfolgen wir auch hier hinsichtlich der Therapeutik die einzelnen Stadien der Krankheit.

Wo der Krankheit ein katarrhalisches Stadium vorhergeht, wird solches wie ein einfaches Katarrhalfieber oder Katarrh (s. §. 29 u. f. und §. 196.) behandelt. Gewöhnlich aber wird der scharf beobachtende Arzt schon jetzt bemerken, dass dieser scheinbar einfache Katarrh etwas Eigenthümliches hat, und der Husten krampfhaft, hohlklingend, heiser und mit Pfeifen oder Röcheln verbunden ist; in diesem Falle muss man folgenden Mitteln eine grössere Aufmerksamkeit zuwenden: *Hyoscyamus*, *Belladonna*, *Cina*, *Chamomilla*, *China*, *Ipecac.*, *Nux vom.*, *Pulsatilla*, *Drosera.* Nähert sich aber der Husten schon dem eigentlichen Crouptone, ohne dass man noch Anzeigen von Entzündung und Geschwulst bemerken kann, dann wird *Hepar sulphur. calc.* immer am schnellsten Hülfe zu leisten im Stande sein. In einem Falle beseitigten wir bei einem zwar schon erwachsenen Mädchen, einen metastatischen Husten, der deutlich von dem characteristischsten Crouptone begleitet war, durch einige Gaben *Cuprum metallicum* (in der zweiten Verreibung.) Wir glaubten dieses allerdings einzeln dastehende Faktum um so weniger verschweigen zu dürfen, als das Kupfer, trotz der bis jetzt noch so mangelhaften Prüfung, mehre dem Croup ähnliche Symptome aufzuweisen hat.

Ist die Krankheit aber schon weiter vorgeschritten, oder ist sie gleich plötzlich so aufgetreten, dass Fieber und Entzündung der Luftwege nicht mehr zu verkennen sind, so müssen wir es zuerst mit unserm so kräftigen Antiphlogistikum versuchen und *Aconit* in schnell zu wiederholenden Gaben, anwenden, und zwar so lange, als das Nerven- und Gefässsystem sehr aufgeregt, als auch brennende Hitze, Durst, schneller, beschleunigter Athem in hohem Grade vorhanden sind. Oft beseitigt schon dieses Mittel die grösste Gefahr und nach einigen Stunden sind die am meisten zu fürchtenden Symptome verschwunden. Wir geben es

gern zu, dass dies nur in leichteren Fällen geschieht; in schon weiter vorgeschrittenen hingegen, wo sich schon das häutige Exsudat in grösserer Quantität gebildet hat, ist von *Aconit* nichts mehr zu hoffen, ja es würde nur Zeitveräumniss herbeiführen, wenn der homöopathische Arzt hier noch dieses Mittel anwenden wollte. Weit gerathener ist es, bei diesem pfeifenden, schnellen, ängstlichen, schweren Athmen und hohlem, pfeifendem Husten, mit Schmerz am Kehlkopfe u. s. w. sogleich *Spongia* in Anwendung zu bringen und noch vor Ablauf von 24 Stunden wird die grösste Gefahr beseitigt sein. Ist sie es aber in dieser Zeit nicht, bleibt immer noch der eigenthümliche Croupton beim Husten und Einathmen zurück, droht immer noch Erstickungsgefahr, dann ist *Hepar sulphur. calc.* ganz an seinem Platze.

Uns ist die Heilung dieser gefährlichen Krankheit in mehren Fällen durch die Schwefelleber allein gelungen, ohne vorher *Aconit* oder *Spongia* gegeben zu haben. Die Krankheit trat damals epidemisch auf und befiel grösstentheils skrophulöse Subjecte. Auch sahen wir in einigen sporadischen sehr deutlich ausgesprochenen Fällen, in denen sich schon die häutige Membran gebildet hatte, von der *Jod*-Auflösung (3) in Abwechselung mit *Aconit* (2) alle halbe Stunden zu drei Tropfen, wenn auch keine schnelle, doch eine völlige Genesung eintreten. — Ueberhaupt ist *Jod* immer berücksichtigungswerth, wenn die Krankheit bei einem skrophulösen oder leukophlegmatischen Subjecte vorkommt, mit den diesem Mittel sowohl, als der in Rede stehenden Krankheit so ganz eigenthümlich gearteten Symptomen.

Weicht bei dem angegebenen Verfahren die Krankheit nicht, verbinden sich wohl auf der Acme derselben noch krampfhafte Zufälle mit ihr, so leistet zuweilen *Sambucus*, öfter aber noch *Moschus* wesentliche Dienste und gestalten die Krankheit so um, dass dann eins von den früher angegebenen Mitteln indizirt ist. Jedenfalls ist es aber immer ein schlechtes Zeichen, wenn dieses Heilverfahren fehlschlägt, und berechtigt zu einer sehr ungünstigen Prognose.

Nicht selten kommen auch Fälle vor, wo die Krankheit durch die genannten Mittel zwar beseitigt wird, aber eine hartnäckige,

keinem Mittel weichende Heiserkeit mit nur wenig, aber blos katarrhalischem Husten zurückbleibt. Dieser Zustand ist, trotz der wiederkehrenden Heiterkeit, Esslust u. s. w. des Kindes, nicht so leicht zu nehmen, als er auf den ersten Augenblick erscheint, denn er deutet jedenfalls auf eine Lähmung des Ramus laryngeus externus und des aus ihm entspringenden Ramus recurrens, als Zweige des Nervus vagus, die von einer Störung im Gehirn, wahrscheinlich Exsudation, und davon herrührendem Druck auf das zehnte Hirnnerven-Paar abhängig ist. Ich nehme diese Behauptung daher ab, weil ich einen solchen Zustand gewöhnlich bei Kindern mit einem grossen Kopfe, hervorstehender Stirn und Augen, Stupidität und ähnlichen characteristischen Zeichen gefunden habe. Hier dürfte *Jod* ebenfalls wieder mit in die Wahl fallen; characteristischer aber ist jedenfalls *Phosphor*, der sich auch schon einigen Aerzten, unter ihnen namentlich Rummel, hülfreich erwiesen hat, besonders dann, wenn die Krankheit zwar stille zu stehen schien, aber doch keine Fortschritte in der Besserung machte. *Phosphor* führt dann, wenn auch nicht schnell, doch sicher zur Genesung. Wir haben dieses Mittel nicht auf blosse Empfehlung Anderer hier angeführt, sondern es selbst schon mehrmals, nach genauer Erwägung seiner Symptome mit denen der Krankheit, mit wahrhaftem Nutzen in Anwendung gebracht.

Ausser diesen Mitteln gegen den zuvor bezeichneten Zustand sind noch hieher zu zählen: *Mercur.*, *Hepar sulphur.*, *Rhus*, *Drosera*, *Mangan.*; doch leisten sie in manchen Fällen nur palliative Hülfe auf ein, zwei Tage. Gewiss ist, dass *Arnica* und *Belladonna* noch mehr nützen, oder *Hepar sulphur.* in öftern und schnell wiederholten Gaben.

Das neuere Verfahren gegen diese Krankheit selbst, dürfte hier vorzügliche Berücksichtigung verdienen, da es besonders geeignet zu sein scheint, den zuletzt beschriebenen Zustand, den Uebergang in ein unheilbares Leiden zu verhüten; nämlich die Wiederholung und Abwechselung der Hauptmittel, der *Spongia* und der *Hepar sulphuris*, deren Wechsel den Verlauf der Krankheit gewiss mehr abkürzen. —

§. 202.

Ohrspeicheldrüsen-Entzündung, Ohrdrüsenbräune, Bauerwetzel, Ziegenpeter. Parotitis, Angina parotidea.

Die Parotitis ist eine jener Krankheiten, die am meisten dem herrschenden Krankheitsgenius unterworfen ist, und darum leicht erkennbare Modifikationen erzeugt, die eben, durch jenen, ihr bestimmtes Gepräge erhalten, die dann unter der Bezeichnung Parotitis catarrhalis, rheumatica, erysipelatosa, gastrica etc. vorkommen. — Ihrer Ausbildung geht meistens ein Vorläufer-Stadium voraus, dessen Erscheinungen die eines allgemeinen Krankseins ohne bestimmte Localisation sind; der Kranke befindet sich lass, missmüthig, unbehaglich, er klagt über Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit, Unruhe, Appetitlosigkeit, Frostschauer, abwechselnd mit Hitze, Ziehen in den Halsmuskeln, Kopfweh, Schnupfen u. s. w. Nach einigen Tagen verräth sich die ausgebildete Entzündung der Ohrspeicheldrüsen durch Geschwulst, meistens zuerst, am stärksten und allein in den Ohrdrüsen, woran alsdann auch die Submaxillar- und Sublingualdrüsen mit Theil nehmen. Werden die Saugaderdrüsen am Halse in Mitleidenheit gezogen, so wird die Dicke des Halses oft der des Kopfes gleich, giebt dem Gesichte eine unförmliche Gestalt (daher der Name Tölpel) und verursacht im Nacken grosse Steifigkeit. Die leidenden Theile sind hart und schmerzen, allein gewöhnlich ist der Schmerz gering, spannend, juckend, drückend. Die freie Bewegung der Kinnladen, das Kauen und Schlingen ist gestört. Mit der Fixirung der Geschwulst in der Parotis lässt meist das Fieber nach.

Diess das allgemeine Bild einer Parotitis, doch giebt es der Varietäten mehrere in der Symptomen-Gruppe, z. B. so ist der Grad der Heftigkeit der Prodromen verschieden; das Fieber kann sowohl den erethischen, als synochalen Character haben, mit ihm können sich Delirien, Convulsionen, Erbrechen u. s. w. verbinden; das Fieber macht deutliche Remissionen und Exacerbationen. — Die Geschwulst entsteht gewöhnlich nur auf einer Seite, und geht dann bald auf die entgegengesetzte Seite über; sie ist meist nicht sehr gespannt, die Haut darüber ist nur leicht geröthet, die Temperatur in derselben nicht sehr erhöht; zuweilen

verbindet sich damit Schmerz am Halse und an den Schulterblättern, wohl auch Ohrenschmerz. — Plötzlich verschwindet manchmal die Geschwulst und es bildet sich eine Metastase auf die Hoden (Orchitis) oder beim weiblichen Geschlecht auf die Brüste, Schaamlefzen, Eierstöcke, die Metastase kann aber auch auf andere Organe übergehen, z. B. auf die Gehirnhäute, wo die Krankheit dann sehr gefährlich sich artet. — Ein seltener Ausgang ist Eiterung und wohl nur dann, wenn die Entzündung einen phlegmonösen Character an sich trug, oder bei Parotitis typhosa und scarlatinosa. — Eben so selten ist wohl auch der Ausgang in Verhärtung. — In den meisten Fällen endet die Krankheit bei einer richtigen homöopathischen Behandlung durch Zertheilung. Wo aber der Arzt zu spät gerufen wurde, oder die Krankheit schon öfters vorgekommen war, was ein nicht gar zu seltner Fall bei skrophulösen Subjecten ist, da geht sie oft bei dem richtigsten Heilverfahren in die so eben genannten Ausgänge über.

§. 203.

Die Ursachen sind sehr verschiedener Art, denn die Krankheit kann bei jeder epidemischen Constitution auftreten. Endemisch herrscht sie vorzüglich in feuchten, neblichten und Küsten-Gegenden. Epidemisch kommt sie vorzugsweise im Frühjahr und Herbst nach veränderlicher regnerischer Witterung vor, so wie denn überhaupt auch nach Erkältung und Durchnässung. — Eine Prädisposition zu dieser Krankheit findet sich vorzüglich in dem Blüthenalter vom 15 — 20. Lebensjahre, also in den Jahren der Pubertät, häufiger beim männlichen, als weiblichen Geschlechte.

Die Prognose ist meistens günstig, da die Krankheit eine der leichtesten und meist ohne alle Gefahr ist.

§. 204.

Die vorzüglichsten Mittel in dieser Krankheit sind: *Rhus* und *Mercurius solub. H.* Letzterer kann sowohl zu Anfange, als auf der Höhe der Krankheit, selbst bei eintretender Eiterung (und hier ist er noch vorzüglicher als *Rhus*) mit Nutzen angewendet werden, Da, wo eine erysipelatöse Röthe und Ge-

schwulst sich mit der Krankheit verbindet, ist *Belladonna* dem *Mercur* vorzuziehen, eben so auch dann, wenn ein nervöser Zustand hervorsticht, in welchem Falle aber auch *Rhus* oder ein anderes von den in Nervenfiebern überhaupt (§. 74 u. f.) angegebenen Mitteln indizirt ist. Einige Aerzte haben das *Kali carbon.* gegen diese Krankheit als specifisch kennen gelernt, namentlich bei Wechsel von Frost und Hitze, lebhafter Entzündung der Ohrdrüsen mit bedeutend harter, beim Befühlen schmerzender Geschwulst und vermindertem Gehör; — ich halte *Rhus* für noch specifischer, obschon Fälle vorkommen können, wo dieses jenem nachsteht. Tritt sie in Verbindung mit einer Angina faucium auf, dann ist das Heilverfahren dasselbe, was bei der Behandlung der Halsentzündungen schon besprochen wurde. In den Fällen, wo eine krampfhafte Verschliessung der Kinnbacken Statt findet, wird man mit *Rhus*, *Hyoscyam.*, *Bryon.* und der Elektrizität viel auszurichten vermögen, welche Mittel sich dann empfehlen, wenn diese Verschliessung blos durch Anschwellung der Drüsen, und oft zurückbleibende scirrhöse Härte derselben erzeugt wird. Hier tritt aber oft auch noch die Anwendung des *Conium*, der *Dulcamara*, *China*, *Belladonna*, des *Cocculus*, *Ferrum*, der *Baryta acetat.* oder *carbon.*, der *Silicea* und anderer Mittel ein.

§. 205.

Nasenentzündung. Inflammatio nasi.

Nasenentzündungen sind nicht so gar selten, werden aber selten für so hoch geachtet, dass man sich ärztlicher Hülfe bediente. Dennoch kommen einige vor, bei welchen der Arzt zu Rathe gezogen wird, über diese hier ein Paar Worte. Nur wenige Fälle wird es geben, wo blos die äussere Nase entzündet wäre, gegen diese wird man, besonders wo eine rosenartige Entzündung und Geschwulst mit brennenden Schmerzen zugegen ist, bald *Arnica*, bald *Belladonna*, bald *Rhus*, bald *Sulphur* oder *Silicea* mit Nutzen anwenden können. Wo aber, und diess ist der bei weitem öftere Fall, auch die innere Nase mit daran Theil nimmt, da werden die genannten Mittel nicht immer ausreichen. Ich erinnere nur hier an eine sogenannte Ozaena narium, die nicht jederzeit venerischen Ursprungs zu sein braucht, sondern oft auch von transitorischen Ursachen, Skro-

pheln oder allgemeinem Krätzsiechthum abhängig sein kann, oder einem heftigen Schnupfen ihr Entstehen verdankt.

Bei Ozaena narium leiden zu gleicher Zeit die Stirn- und Oberkieferhöhlen mit, anfangs mehr die dieselben überziehende Schleimhaut, im spätern Verlaufe die Knochenhaut und die Knochen selbst (Caries). Die Nase wird meistens roth und dick, selbst die Knochenhaut der Nasenknochen verdickt sich, und erzeugt oft eine so bedeutende Geschwulst nach aussen und innen, dass der Kranke durch die Nase Luft einzuziehen nicht vermögend ist — eine scheinbare Art Stockschnupfen, wogegen man mit *Aurum*, *Bryon.*, *Rhus*, *Cocculus*, *Veratrum*, *Mercur.*, *Stannum*, Magnet, *Calcar. carbon.* viel ausrichten kann. Bei äusserlicher und innerlicher Geschwulst der harten und weichen Theile mit grosser Empfindlichkeit, Verlust des Geruchs, Trockenheit in der Nase (Stockschnupfen) ist *Zincum* eines der vorzüglichsten Mittel, wiewohl auch *Baryt.*, *Graphit.*, *Natrum muriat.* und andere indizirt sein können. — Ist aber mit einer solchen Entzündung ein kitzelndes Kriebeln, oder ein brennend beissender Schmerz, ein eiterartiger, aus einer gelbgrünlichen Materie bestehender, sehr übelriechender Ausfluss verbunden: so sind: *Rhus*, *Nux*, *Conium*, *Mezereum*, *Cina*, *Mercur.*, *Aurum*, *Ranuncul. bulbos.*, *Asa*, *Thuja*, *Antimon. cr.*, *Cantharid.*, *Phosphor* anwendbar. *Rhus*, *Nux*, *Cantharid.* und auch *Belladonna* verdienen immer dann den Vorzug, wenn die Krankheit ohne bekannte Ursache entstand; *Mercur.*, *Thuja* und *Aurum* hingegen sind dort angezeigt, wo eine Gonorrhöe oder eine andere syphilitische Krankheit Veranlassung zu ihrer Entstehung gab. Steht mit der Krankheit ein Mercurial-Siechthum oder Knochenfrass schon in Verbindung: so werden *Hepar sulphur.*, *Aurum*, *Mezer.*, *Asa*, *Conium*, *Phosphor*, *Calcar. carb.* und *Silicea* den Vorzug verdienen.

§. 206.

Knochenentzündung. Inflammatio ossium, Ostitis.

Schon die im vorigen Paragraphen angegebenen Entzündungen gehören theilweise mit hieher, wie denn überhaupt Knochenentzündungen sehr häufig vorzukommen pflegen, bei welchen die Gefässe des Knochens und derjenigen Theile in einem entzün-

deten Zustande sich befinden, die den Knochen angehören. Ist die Marksubstanz des Knochens entzündet, so sind die dabei vorkommenden Schmerzen am heftigsten, weniger heftig sind sie, wenn das Periosteum, und am wenigsten heftig, wenn die Knochensubstanz selbst entzündet ist.

Die Diagnose dieser Entzündungen ist oft leicht, oft aber auch schwierig, immer muss man bei ihr auf die skrophulöse und syphilitische Diathese Rücksicht nehmen. Einige Knochen sind der Entzündung mehr unterworfen, als andere. Diagnostische Momente sind: Hitze, die man auch äusserlich beim Anfühlen wahrnimmt; Röthe, nicht blos der Knochen, sondern auch der Beinhaut und der dieselben umgebenden äusseren Bedeckungen; Anschwellung und Erweichung des entzündeten Knochens, die man am deutlichsten in den Epiphysen der Knochen bemerkt. Diese Anschwellung entwickelt sich nur langsam, der Knochen wird schwammig, porös, locker, verliert seine specifische Schwere und ist sehr empfindlich. Der bei einer solchen Entzündung vorkommende Schmerz gehört eben so, wie bei allen andern, den Nerven an; da nun der Knochen nicht so nervenreich ist, als ein anderer Theil des menschlichen Körpers, so ist auch der Schmerz hier nicht so empfindlich, sondern mehr stumpf und bohrend, und eine Eigenthümlichkeit desselben ist, dass er Nachts heftiger als am Tage ist, besonders wo die Krankheit syphilitischer Natur, oder vom Quecksilber-Missbrauch abhängig ist. Auch die Funktion der Knochen ist hier gestört, oder völlig aufgehoben, er fängt sich an zu biegen, die Muskeln erhalten das Uebergewicht über die Knochen, woraus die verschiedenen Deformitäten entspringen. Obgleich das begleitende Fieber nicht ausserordentlich stark ist, so ist es doch immer in den Abend- und Nacht-Stunden bemerkbar.

§. 207.

Dauer und Verlauf einer Knochenentzündung sind sehr verschieden, eben so ihre Eintheilung, die insgesammt von ihrer Erregungs-Ursache abhängig sind. Das begleitende Fieber trägt grösstentheils den erethischen Character an sich und nur in Fällen, wo junge Subjecte von einer Knochen-

entzündung heimgesucht werden, kann sich ein synochales damit verbinden.

Ausser der, bei einer homöopathischen Behandlung meistens vorkommenden Zertheilung, giebt es doch noch mehre Ausgänge dieser Entzündungen, die oft nicht zu verhindern sind, aber auch sehr oft als solche dem Arzte zur Behandlung übergeben werden. Hierher gehören:

die Knocheneiterung, die man sowohl bei akuten als chronischen Entzündungen der Art findet. Das Eiter erscheint als eine röthliche, meistens übelriechende Feuchtigkeit. Gewöhnlich ist die Eiterung blos oberflächlich, das Periosteum geht verloren, der Knochen wird dann rauh und endlich porös und gleichsam wurmstichig. Ist sie tiefer, so ist der Eiter mehr gefärbt und stinkend. Es verschwinden allmälig die entzündlichen Zufälle, der Knochen hebt sich mehr und mehr, es trennen sich Knochensplitter und verursachen Eiterung nach aussen. Dauert eine solche Eiterung länger an, so geht sie in den sogenannten feuchten Knochenbrand (Caries) über;

die Verhärtung. Diese finden wir mehr bei einer chronischen, als bei einer akuten Entzündung, und besonders, wenn der Patient schwächlich, torpid, skrophulös ist; der Knochen wird ungewöhnlich hart, erhebt sich (Tophus), artet in eine poröse, schwammige Masse aus, die gern von neuem sich wieder entzündet;

die Knochenerweichung (Osteosarcosis), die früher oder später in Induration übergeht;

die Ankylose, die am häufigsten nach Entzündung der Gelenkenden in den Gelenken, am Ellenbogen, am Knie, am Hand- und Fussgelenke vorkommt;

der Knochenbrand (Osteonecrosis). Wenn dieser eintritt, hören die lebhaften Schmerzen auf, die entzündlichen Zufälle nehmen ab, das kranke Knochenstück trennt sich allmälig von dem gesunden, und in dem gesunden stellt sich nach und nach Eiterung ein, wodurch zuweilen das verlorne Knochenstück wieder ersetzt wird. Dieser Ausgang zeigt sich am meisten in den dichten Röhrenknochen, namentlich auf der Oberfläche derselben.

Eine Prädisposition zu derartigen Entzündungen findet

man besonders bei Kindern und bei jungen Personen mehr als bei alten. Ausgezeichnet ist sie bei Kindern, die sehr skrophulös sind, und von syphilitischen Eltern erzeugt wurden. Eben so ist eine Disposition in den Knochen zu finden, die früher schon entzündet waren. Erregende Ursachen sind solche, die einen entzündlichen Zustand des gesammten Reproductions-Systems herbeizuführen im Stande sind, als Disposition zu gichtischen Entzündungen, akute Exantheme, ganz vorzüglich aber chronische und deren Unterdrückung durch äussere Behandlung, fehlerhafte Behandlung syphilitischer Krankheiten. Nur da, wo eine syphilitische Krankheit sich mit einem Psora-Siechthume complizirt, kann jene als primäre Krankheit ähnliche Entzündungen erregen; wo diess aber nicht der Fall ist, wird die syphilitische Krankheit auch nie von einer Knochenentzündung begleitet werden. Diese letztere kann sie nur erzeugen als secundäres Leiden, — vorausgesetzt, dass kein Psora-Siechthum dadurch entwickelt wurde — wenn es nicht wieder als ein ulcus syphiliticum auftritt, sondern in dem Gesammt-Organismus als allgemeine Lues sich ausgebildet hat; oder endlich, wenn die primäre Syphilis durch übermässige Gaben *Mercur* suspendirt wurde, als secundäre zwar mit Geschwüren wieder auftrat, aber ein Mercurial-Leiden sich damit verbunden hatte. Ausser diesen allgemeinen Ursachen giebt es auch noch örtliche, zu diesen gehören Geschwüre in den weichen Theilen, dicht bei den Knochen, äussere Gewaltthätigkeiten und dergleichen.

Einfache Knochenentzündungen gehören nicht zu den unheilbaren Krankheiten. Misslicher jedoch ist die Prognose, wo Subjecte von ihr befallen werden, die an allgemeiner Dyskrasie leiden, oder da, wo die Krankheit mit einem Mercurial- und Psora-Siechthume auftritt, folglich eine dreifache Complizirung Statt findet.

§. 208.

Bei Behandlung derartiger Entzündungen wird man nur in äusserst seltenen Fällen Gebrauch vom *Aconit* machen können, höchstens nur da, — palliativ — wo das Gefässfieber bedeutend hervorsticht. Ueberhaupt gehören die Knochenentzündungen mehr den chronischen Krankheiten an, wie auch die

erregenden Ursachen deutlich zu erkennen geben; nur die wenigen, durch äussere Gewaltthätigkeiten, z. B. Zerquetschung, Zerbrechen u. s. w. entstandenen, deren Behandlung der Chirurgie anheimfallen, gehören den akuten Entzündungen an. In den meisten Fällen wenigstens sind sie nur Symptome eines Allgemein-Leidens, einer weit grössern durch den ganzen Körper verbreiteten Krankheit; als eine solche ist sie auch durch die Mittel nur zu beseitigen, die dem ganzen Krankheits-Zustande entsprechen. Da nun in der Homöopathie mehre Specifika gegen solche akut auftretende Entzündungen der Knochen bekannt sind, so wollen wir diese Mittel wenigstens namentlich aufzeichnen, um dem angehenden Arzte auch die Mittel an die Hand zu geben, die in vielen Fällen selbst dem gesammten Leiden zugleich mit entsprechen, die er alsdann, nach der Individualität des Kranken, nach der vorhandenen Complizirung der Krankheit, nach den vorausgegangenen Curen und dergleichen mehr, selbst wählen, und dem gegenwärtigen Krankheits-Complexe — nach der vorhandenen Symptomen-Aehnlichkeit — anpassen muss.

In einigen leichtern Fällen, wo die Entzündung noch nicht weit vorgeschritten ist, und man selbige äusserlich durch Röthung der Haut, gelinde Auftreibung des Knochens und Empfindlichkeit desselben gegen äussere Berührung deutlich wahrnimmt, wird man mit *Bryon.* und *Pulsat.* viel auszurichten vermögen. Ein weit häufiger anwendbares Mittel in Knochen-Entzündungen aber ist *Mercur*, wenn sie nicht durch den Missbrauch des letzteren entstanden sind, in welchem Falle von *Pulsat.*, *China*, Schwefelleber, Schwefel, Elektrizität, und bei gleichzeitiger äusserer rosenartiger Entzündung, von *Belladonna* mehr zu erwarten ist. — So viel jedoch ist gewiss, dass *Mercur*, diesen einen Fall ausgenommen, in jeder Art von Knochenentzündung, bei gleichzeitiger Uebereinstimmung der übrigen Krankheits-Symptome mit den Erstwirkungen dieses Mittels, seine Anwendung finden kann. Als spezifische Heilmittel in diesen Entzündungen aber, die sich auch zugleich als Antisyphilitica und Antimercurialia documentiren, verdienen *Daphne Mezereum*, *Asa foetida*, *Staphysagr.*, *Aurum*, *Mangan. acet.*, *Acid. phosphoric.*, *Sulphur*, *Silicea*, *Calcarea carb.*, *Lycopod.*, *Nitri acid.*, *Sepia*, *Baryta* genannt zu werden. *Mangan. acet.* empfiehlt sich nicht sowohl

bei Entzündlichkeit des Knochens selbst, als vielmehr des Periosteums und der Gelenke mit gleichzeitigen unerträglichen Schmerzen. Ganz specifisch wirksam bei Entzündungen der Gesichtsknochen erweist sich *Mercur.*, *Staphysagr.* und *Aurum*; die ersteren beiden auch in Entzündungen der Hüft- und Lendenknochen; dagegen wird man *Asa* und *Mezereum* am öftersten in Entzündungen aller derjenigen Knochen indizirt finden, die mehr oberflächlich gelegen sind; letzteres wird jederzeit hülfreich sich erweisen, wenn vorzüglich die Knochenhaut entzündet ist, was daraus ersichtlich wird, dass die die Knochenhaut umgebenden weichen Theile mehr oder weniger mit entzündet erscheinen. *Acid. phosphor.*, *Asa*, *Mezer.*, *Mercur.*, *Silicea* und die übrigen genannten Mittel, zeichnen sich vortheilhaft ebenfalls in Knochengeschwüren überhaupt und Knochenfrass, auch in dem vom Missbrauche des *Mercurs* entstandenen, aus. So wie denn auch alle die genannten Mittel in den nach Knochenentzündungen zurückbleibenden unter den Ausgängen genannten Knochenleiden anwendbar sind, denen noch *Carbo vegetabilis*, besonders wo ein brennender Schmerz in den Knochen zugegen ist, und *Phosphor*, als die von mir gekannten, beigezählt werden müssen.

§. 209.

Entzündung der Lymphgefässe. Inflammatio vasorum et glandularum lymphaticarum.

Eine sehr häufig, besonders in dem Kindesalter vorkommende Krankheit ist die Entzündung der Lymphgefässe und Drüsen, woran zugleich auch das nahe gelegene Zellgewebe Theil nimmt. Derartige Entzündungen kehren periodisch, durch geringe, oft ganz unbedeutende Ursachen erzeugt, zurück, und werden nicht selten bis in das Jünglings- und höhere Alter mit hinauf geschleppt, besonders, wenn in dem kindlichen Alter die Skrophulosis unbeachtet gelassen, oder keine Radicalcur dagegen eingeleitet wurde. Diese Krankheits-Form ist ebenfalls keine protopathische, sondern nur eine deuteropathische, abhängig von einem chronischen Krankheits-Zustande, durch dessen vollkommene Beseitigung ebenfalls dieses ihm untergeordnete Leiden, oder besser, dessen öftere Rückkehr, gehoben wird. Es kann daher auch hier unsere Absicht nicht sein, von diesen chronischen

Zuständen des Drüsen-Systems zu sprechen, sondern nur denjenigen Leidens-Zustand etwas genauer zu erörtern, der sowohl als ein akuter, während der bestehenden chronischen Drüsen-Krankheit, in dem lymphatischen Gefäss- und Drüsen-Systeme, durch schädliche Einwirkungen erzeugt, auftritt, als auch als rein akuter oder primärer Zustand in dem genannten Systeme vorkommen kann.

Entzündung der Lymphgefässe und Drüsen ist an sich leicht erkennbar, wo sie oberflächlich gelegene ergreift und dadurch dem Auge sichtbar wird. Die davon ergriffenen Lymphgefässe geben sich durch geröthete Stellen, wie glänzendrothe, entzündete, gleichsam strahlenförmige Streifen oder Stränge zu erkennen, die oft bis dahin fortlaufen, wo eine grössere oder mehr zusammengehäufte (conglomerirte) Drüsen sich befinden; in ihrem Laufe öfters auch kleine Drüsen mit aufnehmen, die sich ebenfalls entzünden, anschwellen, und diesen entzündeten streifenartigen Lymphgefässen dann eine knotige Gestalt geben. Dabei sind die davon ergriffenen Theile heiss anzufühlen, verursachen einen spannenden, höchst empfindlich stechenden Schmerz, wobei die Spannung selbst äusserlich erkennbar ist; die Schmerzen werden durch Bewegung ausserordentlich erhöht, exacerbiren aber dessenungeachtet grösstentheils gleichzeitig mit dem sie begleitenden Fieber, das meistens ein erethisches ist, zu dem sich nicht selten gastrische Erscheinungen gesellen.

Eine Prädisposition für solche Entzündungen finden wir, wie schon vorhin erwähnt, in einer skrophulösen Constitution im Kindesalter, wo durch Erkältung im feuchten nasskalten Herbst, und namentlich durch Erkältung des Unterleibes leicht derartige Entzündungen herbeigeführt werden können.

§. 210.

Ein solcher Zustand verlangt, wie Jeder einsieht, zu seiner Beseitigung durchaus solche Mittel, die eine schnelle Aenderung herbeizuführen im Stande sind, wenn nicht durch längere Dauer eines solchen Leidens alle die den Entzündungen überhaupt eigenen Ausgänge vorkommen sollen, welche durch die Anwendung passender und der Krankheit genau entsprechender Heilmittel verhütet werden können. Eins der vorzüglichsten unter diesen

Arzneimitteln ist *Belladonna*, die auch dann keine Contra-Indication findet, wenn mit einer solchen Entzündung eine rosenartige des ergriffenen Theiles sich verbindet. Die *Belladonna* ist häufig auch in sogenannten kalten Geschwülsten der Lymphgefässe mit wenig oder gar keiner Entzündung anwendbar, wie wir selbige so oft an den Lippen und äussern Geschlechtstheilen wahrnehmen, mit Spannung, ja selbst mit Fluctuation und heftigen Schmerzen, die periodisch wiederkehren. — Ein dem eben beschriebenen sehr ähnlicher Entzündungs-Zustand, mit Geschwulst des Gesichts, der einen Backe und Oberlippe mit harten Stellen, welche bei der geringsten Berührung heftig schmerzen, keine Bedeckung vertragen, wo der Schmerz pochend, klopfend ist und Wüstheit und Eingenommenheit des Kopfs sich dazu gesellt: weicht ebenfalls leicht, sicher und dauerhaft der *Belladonna*. Ist der mit einem solchen Entzündungs-Zustande verbundene Schmerz aber ein brennender, so ist *Carbo vegetabilis* — in seltneren Fällen *Arsenik* — der *Belladonna* vorzuziehen.

Nächst der *Belladonna* ist der *Mercur* ein sehr passendes Mittel, dessen specifische Wirksamkeit in sehr naher Beziehung zu dem lymphatischen Systeme steht, wie die verschiedenartigen lymphatischen Entzündungs-Geschwülste, die es im gesunden menschlichen Körper in allen Theilen zu erregen im Stande ist, deutlich beweisen. Auch da ist dieses Mittel zu empfehlen, wo der Ausgang einer Lymphgefäss-Entzündung in Eiterung unvermeidbar ist, wiewohl in solchen eiternden Lymphgeschwülsten *Silicea* immer den Vorzug vor allen andern Mitteln behalten wird.

Eben so wird man auch *Coccul.* häufig in subinflammatorischen harten Drüsengeschwülsten dann angezeigt finden, wenn durch Berührung stechende, reissende Schmerzen und Hitze in selbigen erzeugt werden.

Bryonia findet immer dann Anwendung, obgleich seine an gesunden Menschen erprobten Arzneiwirkungen keine nahe Verwandschaft auf das lymphatische System aussprechen, wenn heftige Schmerzen durch Bewegung in dem kranken Theile eintreten.

Vorzüglicher noch als *Bryon.* in derartigen Entzündungen

sind: *Pulsat.*, *Dulcamar.* und *Conium*, die eine specifische Wirksamkeit auf die Lymphgefässe und Lymphdrüsen äussern, und folglich auch in Entzündungs-Zuständen in diesem Systeme sich hülfreich erweisen müssen. *Conium* ist als ein Specifikum gegen solche Entzündungen der weiblichen Brüste bekannt, die einem Stosse oder einer Quetschung ihr Entstehen verdanken. Nächst diesen sind *Rhus*, *Sulphur*, *Hepar sulphur.*, *Antimonium crud.*, *Digitalis*, *Spongia*, *Cicuta* noch zu erwähnen, die nicht selten bei Complicirung mit gastrischen Zuständen ihre Anwendung finden. Dass es ausser den genannten noch mehre Mittel giebt, die einer Entzündung der Lymphgefässe homöopathisch entsprechen, ist gewiss, nur fehlt uns darüber noch hinreichende Erfahrung.

§. 211.

Entzündung der Leber. Hepatitis, Inflammatio hepatis.

Die Mehrzahl der Aerzte unterscheidet eine akute und eine chronische Leberentzündung. — Der Prozess der Entzündung ist nicht über die ganze Leber verbreitet, sondern beschränkt sich nur auf einen Lappen, ja selbst nur auf einen Theil desselben. Dieses erste Stadium, das im Leichnam die Leber voll von schwarzem Blute und angeschwollen zeigt, geht bald in den der rothen Erweichung und Mürbheit des Parenchyms über, der alsdann die purulente Erweichung oder Zerfliessung des Entzündungsproducts zu Eiter, folgt — daher die so häufige Abscessbildung in Hepatitis. Ein solcher Abscess ist der Ausdehnung der vorausgegangenen Entzündung entsprechend, und der in demselben enthaltene Eiter ist, in frischen, weiss, rahmig; in alten missfarbig, grünlich, gelblich, Chocolade-farbig und hat meist einen sehr fötiden ammoniakalischen Geruch. — Ein solcher Abscess bahnt sich auf verschiedene Weise den Weg nach aussen, je nach dem Sitze desselben, durch Nabel, Hüftgegend, neben den Rückenwirbeln, oder in ein anderes benachbartes Organ, Magen, Duodenum, Quergrimmdarm, selbst durch Verwachsung mit dem Zwerchfell, in die rechte Lunge. In allen Fällen ist Heilung möglich, in letzterem ist sie seltener, weil der Kranke gewöhnlich durch Hektik zu Grunde geht.

Die Diagnose einer Leberentzündung ist darum schwierig,

weil kein einziges pathognomonisches Zeichen da ist, das nicht auch auf einen andern krankhaften Zustand der Leber oder eines andern benachbarten Organes gedeutet werden könnte. Hierzu kommt noch, dass die Leber, wie schon erinnert, nie in ihrer Totalität, sondern meistens nur partiell entzündet ist, wovon mannichfache Abweichungen abhängig sind.

Wesentliche Zeichen im Allgemeinen wären etwa folgende: Fixer, anhaltender Schmerz, der sich immer zuerst im rechten Hypochondrium unter und um die falschen Rippen zeigt, sich oft auch ganz bestimmt in's Epigastrium oder nach dem Brustbeine hin zieht, später auch wohl in der Brusthöhle ausbreitet. Der Schmerz ist stechend, brennend, schneidend, spannend, bisweilen sehr heftig, manchmal nur stumpf, drückend, oder nur bei stärkerem Einathmen, Husten, Liegen auf der rechten Seite oder äussern Druck bemerklich. Die Lebergegend ist äusserst empfindlich, oft stark klopfend, sehr gespannt, auch wohl geschwollen, heiss, rothfleckig; Perkussionston in weiterer Ausbreitung dumpf. Dabei consensueller Schmerz in der rechten Schulterspitze, im Schlüsselbeine, Arme, mit dem Gefühle von Einschlafen oder Lähmung, oder überhaupt in der rechten Körperhälfte. Das Athemholen ist sehr beschwerlich, ängstlich, unterbrochen, seufzend; zuweilen ein trockner, tief und hohlklingender Husten. Seitenstich, Dyspnöe, Husten, den pleuritischen ähnliche Symptome nehmen bei der linken Seitenlage zu, und zuweilen bleibt nur die Rückenlage und das nach vorn gebeugte Aufrechtsitzen übrig; hierbei Unvermögen zu niesen; Alles Zeichen, die auf Entzündung des convexen Theils der Leber hindeuten. Gewöhnlich ist ein heftiges Entzündungsfieber damit verbunden, oft mit auffallend remittirendem, ja selbst intermittirendem Typus, der Puls ist mehr oder weniger hart, frequent. Andere gastrische oder biliöse Symptome sind: Schluchzen, Ekel, angstvolles Aufstossen, mitunter Würgen und mässiges Erbrechen ohne Erleichterung, eher mit Erhöhung der Krankheits-Symptome; eine eigene Empfindung von Vollsein, Uebelkeit, Brennen und Angst in der Herzgrube, bitterer Geschmack, gelbe Zunge, gelindere oder deutliche Spuren der Gelbsucht, Stuhlverhaltung oder harte, graue, thonartige Stühle, namentlich bei Leiden des concaven Theils.

Das Stadium Prodromorum gleicht den Erscheinungen eines gastrischen Fiebers. Meistens tritt es mit einem heftigen Schüttelfroste ein, dem brennende Hitze folgt, die in den Morgenstunden gewöhnlich nachlässt.

Nach dem verschiedenen Sitze der Entzündung sind auch die Zufälle der Hepatitis etwas verschieden; von diesen später unter der Behandlung bei Angabe der Mittel etwas ausführlicher.

§. 212.

Der Sitz der Entzündung hat Einfluss auf die grössere oder geringere Störung der Gallensecretion. Im Sommer ist die biliöse Diathese vorherrschend, daher auch in dieser Jahreszeit die Leberentzündungen am häufigsten vorkommen. Eine Prädisposition für diese Krankheiten giebt ein gelblicher Teint, erbliche Disposition zu hepatischen Affectionen, atrabiläres Temperament, Abdominalplethora (Hämorrhoiden, Abusus in Spirituosen), galliger Krankheitsgenius; Entzündungen nahe gelegener Organe, als Enteritis, Gastritis, Peritonitis, Diaphragmatitis, bei welchen sie oft secundär mit erscheinen; ein prädisponirendes Moment finden wir auch in den Jahren der Mannbarkeit, da Leber-Entzündungen selten als primäre vor den Jahren der Pubertät auftreten werden. Zu den äussern, veranlassenden Ursachen gehören: Erkältungen des Unterleibes, besonders zu einer Zeit, wo grosse Hitze mit Feuchtigkeit und Kälte abwechselt; eben so kann sie ein kalter Trunk sogleich herbeiführen. Auch können sie erregt werden durch heftige Reizung des Gallensystems nach heftigen Gemüthsbewegungen: Zorn, Kummer, Aerger, Brechmittel, Drastica, Würmer, Gallensteine, die durch ihre heftigen Kolikanfälle eine Hepatitis heranbilden können; ferner durch äussere Gewaltthätigkeiten: directe oder indirecte Erschütterung der Leber durch Stoss auf das rechte Hypochondrium, Fall von einer Höhe auf die Füsse, Knie, auf das Gesäss oder den Kopf, Verwundungen; eben so auf metastatische Art durch unterdrückte Hämorrhoiden, Gelenkentzündung, chronische Exantheme, Erysipelas, rasch gestopfte Diarrhöe oder Dysenterie u. s. w.

Die Prognose ist bei uns keine ungünstige; sie richtet sich übrigens nach Ausbreitung und Grad der Entzündung, nach

der Constitution des Kranken, nach Complication und Ausgängen. Sie ist bedenklicher, wenn das Parenchym, günstiger, wenn die Oberfläche der Leber entzündet ist; eben so verhält es sich bei Entzündung des concaven und convexen Theils. — Bedenkliche Zeichen sind: grosse Präcordialangst, hartnäckiges Erbrechen lauchgrüner Materie, nicht zu lindernder Schmerz, sehr frequenter, kleiner, unregelmässiger Puls, Delirien.

Unterscheidungszeichen von andern Leiden benachbarter Organe sind etwa folgende: Bei Gastritis fehlt die mittels Perkussion und Palpation erkennbare Volumszunahme der Leber, die Gelbsucht, die anomale Färbung der Excretionen. Pneumonie, Pleuritis und Empyem können mit Hepatitis nicht verwechselt werden, wenn wir, neben den eben angeführten characteristischen Zeichen, die plessimetrischen und akustischen Unterscheidungsmerkmale gehörig zu würdigen verstehen. Bei Diaphragmatitis ist der Schmerz längs der Insertion des Zwerchfells, das Athmen ist mühsamer, keuchend, seufzend, nebenbei Singultus, sardonisches Lachen, Angst, Delirien. Gallensteinkolik erkennt man an den in Paroxysmen wiederkehrenden Schmerzen. Bei Hepatitis vermissen wir die Zeichen gestörter Harnsekretion, die bei Nierenentzündung und Nierensteinkolik nie fehlen.

Die Eintheilung dieser Entzündungen in akute und chronische hat für uns in so fern Werth, als davon die Bestimmung und Wahl der Arzneien abhängig ist. Aber auch das begleitende Fieber hat hierbei eine entscheidende Stimme, weil darauf die Eintheilung in eine synochale, erethische und typhöse Leber-Entzündung beruht, die ebenfalls Einfluss auf die Wahl der Mittel hat. Eben so ist auch die sporadische, endemische und epidemische, namentlich aber der jedesmal herrschende Krankheits-Genius zu beachten, indem letzterer besonders sehr oft bestimmend für die Anwendung dieser oder jener Heilpotenz spricht.

Die Ausgänge sind die aller Entzündungen, doch muss ich hier auf eine allgemeine Bemerkung aufmerksam machen, nämlich; dass keine Krankheit, nach Ansetzen von Blutigeln, leichter zu Metastasen geneigt ist, als eine Hepatitis, und diese Metastasen weit hartnäckiger sind, als die Primär-Krankheit, wie eigene und Anderer Erfahrungen mich belehrt haben.

§. 213.

Da der Character dieser Entzündungen so verschiedenartig sich gestaltet, auch der Sitz der Krankheit so mannichfaltige Arten von Zufällen erzeugt, so ist es sehr natürlich, dass die Behandlung nicht immer eine und eben dieselbe sein könne, sondern nur die ins feinste Detail geführte Aufnahme des gesammten Krankheits-Bildes maassgebend für das passende Mittel sprechen müsse. Nach meinen in dieser Krankheits-Form bis jetzt gemachten Erfahrungen finde ich es jedoch rathsam und zweckdienlich, in jedem Falle — die Krankheit mag nun dieser oder jener Ursache ihr Entstehen verdanken und als eine synochale, erethische oder typhöse erscheinen — gleich anfangs einige Gaben *Aconit* voranzuschicken, die bei einer synochalen wohl öfter, als bei den beiden andern Arten wiederholt werden müssen. — Obschon diese Angabe den Ansichten aller homöopathischen Aerzte nicht entspricht, ja sogar von einigen erfahrnen Männern getadelt wird, so widerrufe ich bei dieser dritten Ausgabe doch um so weniger, je öfter ich in den neueren Zeiten bei vorgekommenen Fällen mich von der Gültigkeit meiner Angabe überzeugt und mit entschiedenem Vortheile mehre Gaben *Aconit* gereicht habe.

Ist eine solche Entzündung durch heftigen Aerger entstanden, in welchem Falle fast immer ein gastrischer Zustand damit verbunden ist und die icterischen Zufälle sehr hervorstechen, woraus sich mit ziemlicher Gewissheit auf grösseres Ergriffensein der Lebersubstanz schliessen lässt; so ist *Chamomilla* das specifische Heilmittel, das oft in wenigen Stunden die Krankheit zu beseitigen im Stande ist. Aber nicht blos in einer solchen Leber-Entzündung, deren Erregungs-Ursache Aerger war, ist *Chamomilla* indizirt, sondern auch in andern Arten, wenn nur übrigens die Symptome darauf hindeuten. Finden wir z. B. mehr Angst als Schmerz, oder ist letzterer nur stumpf drückend und lässt sich durch Druck, Umwenden und Einathmen nicht vermehren, sind damit Magendrücken, gespannte Präcordien mit Schwerheits-Gefühl, die Athem-Beklemmung erzeugen, hervorstechende gallige Erscheinungen, starke Gelbsucht u. s. w. verbunden, die auf eine lebhaftere Entzündung der concaven Fläche der Leber

hinweisen: so wird der homöopathische Arzt immer zuerst an die Anwendung der *Chamomilla* denken müssen, wiewohl auch, wenn besonders die Angstzufälle häufiger sind, auch wohl in der Nacht sich öfter einzustellen pflegen, statt Stuhlverstopfung vermehrte, grünschleimige, durchfallartige Stuhlausleerungen und Neigung zum Brechen zugegen sind, *Pulsatilla* mehr indizirt sein kann.

Ist hingegen Stuhlverstopfung da, die icterischen Zufälle weniger ausgezeichnet, und wirkliche Brustkrampf-artige Zufälle damit verbunden, so ist *Bryonia* fast als Specifikum gegen diesen Leidens-Zustand zu betrachten. — Immer wenigstens wird *Bryonia* Beachtung verdienen in congestiven Entzündungen (wie wir sie ja bei Hepatitis vor uns haben) mit heftigem Fieber und starker Erregtheit des Gefäss- und Nervensystems; ferner wenn die Entzündung durch Erkältung oder Aerger hervorgerufen wurde; nicht minder bei Exacerbation der Schmerzen Nachts, oder beim Erwachen aus dem Schlafe, durch Bewegung u. s. w. Sie ist zu berücksichtigen, wenn das begleitende Fieber den erethischen Character an sich trägt und biliöse Erscheinungen damit verbunden sind; ganz vorzüglich aber, wenn im rechten Hypochondrium Geschwulst und Spannung, brennender oder stechender Schmerz bei Berühren, Husten oder Athmen empfunden wird. (Vergl. Bosch, Hygea XX. 5.)

Acute und chronische Leber-Entzündung sind häufig so geartet, dass *Belladonna* ihr Heilmittel wird. In einer chronischen, die sich durch eine fortwährende Empfindlichkeit in der Lebergegend, durch einen gelblichen Teint, durch einen qualitativ veränderten Stuhlgang, durch ein lästiges Gefühl von Drücken oder Spannung in der Oberbauchgegend, durch irregulären Appetit, vermehrten Durst, unruhige Nächte characterisirt, leistet *Belladonna*, in Abwechselung mit den schon vorhin genannten oder weiter unten zu nennenden, für dieses Leiden passenden Mitteln, alles Mögliche; ja in nicht zu sehr veralteten Fällen habe ich mit ihr und andern nicht antipsorischen Arzneien Heilung bewirkt. Bei inveterirter Hepatitis chronica kann der Körper allerdings auf eine relative Gesundheit, namentlich auch durch dieses Mittel, zurückgeführt werden, jedoch nur auf kurze Zeit. Die vollständige Heilung einer solchen Entzündung ge-

lingt nun und nimmer einem Mittel allein, es sind hierzu noch die eingreifenderen, früher zum Unterschied von diesen, antipsorische genannten, Arzneien erforderlich, unter denen vorzugsweise *Natrum*, *Murias Magnesiae*, *Natrum muriat.*, *Antimonium crud.*, *Sal ammoniac.*, *Lycopod.*, *Kali carb.*, *Sulphur*, *Sepia*, *Carbo animalis*, *Asa* u. s. w. genannt zu werden verdienen.

Die Heilung einer akuten Leberentzündung hingegen kann bei passenden Symptomen durch *Belladonna* allein vollbracht werden, besonders dann, wenn die convexe, dem Diaphragma zugekehrte Fläche entzündet ist, in welchem Falle der Schmerz oberflächlich, stechend, durch Druck, Inspiration, Husten, Lage auf der kranken Seite erhöht, dem Seitenstich ähnlich, sich zur Schulter und zum Halse verbreitend. Begleitende Beschwerden sind: trockner Husten, Dyspnöe, Schluchzen, Andrang des Blutes nach dem Kopfe mit Eingenommenheit desselben, Schwarzwerden vor den Augen und Ohnmachtschwindel. Zugleich verbindet sich hiermit eine Aufgetriebenheit der Herzgrube und eine unleidliche Spannung quer über den Unterleib, oberhalb des Nabels, woraus jenes beschwerliche Odemholen und Aengstlichkeit entspringt. Ist noch bedeutender Durst, agonisirendes Umherwerfen, Schlaflosigkeit u. s. w. damit verbunden, so fällt fast kein anderes Mittel mit in die Wahl, sondern *Belladonna* allein kann diesen Krankheits-Zustand beseitigen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, dass, trotz dieser speziellen Angabe der Symptome für die Anwendung dieses Mittels, der Arzt dennoch den vorliegenden Krankheits-Fall genau erwägen und jede Eigenthümlichkeit genau auffassen müsse, ob nicht vielleicht ein anderes Mittel indizirt sei.

Ein ganz ausgezeichnetes, und in sehr vielen derartigen Entzündungen, passendes, Mittel ist *Nux*, besonders dann, wenn auch gastrische Beschwerden damit verbunden sind und ein lebhaftes, sanguinisches oder cholerisches Subject davon befallen ist. Dieses Mittel entspricht fast jeder Prädisposition und jeder veranlassenden Ursache, eignet sich aber für diese Entzündung mehr beim Manne als beim Weibe. Wir finden *Nux* indizirt, wenn ein stechender Schmerz in der Lebergegend, die auch bei Berührung schmerzhaft empfindlich ist, wohl auch ein Klopfen und Pochen im rechten Hypochondrium sich einstellt: wenn Stuhl-

verstopfung, saurer und bittrer Geschmack, Appetitlosigkeit, Brecherlichkeit, auch wohl Erbrechen, Spannung, Druck, Kurzathmigkeit, als ob die Kleider zu fest anlägen, deren Entfernen eher die Brustbeklemmung verschlimmert, als verringert, grosser Durst, frequenter, harter Puls, hochrother, sparsamer Urin, drückend pressende Kopfschmerzen, Exacerbation des Fiebers und der Schmerzen in den frühen Morgenstunden zugegen sind. — Die Bemerkung finde ich hier am passenden Orte, dass *Aconit* selten in den Fällen grossen Nutzen schaffen wird, wo ein frequenter harter Puls da ist, immer weit besser da, wo ein beschleunigter, weicher, voller, zuweilen unregelmässiger Puls die Leber-Entzündung begleitet.

Ein eben so schätzbares Mittel, als die vorher genannten in diesen Entzündungen, ist der *Mercurius solubilis*, wenn der Kranke über beständige Bitterkeit im Munde, mehr Durst als Hunger, und immerwährendes Frösteln klagt, ein drückender Schmerz in der rechten Oberbauch- und Herzgrubengegend (die auch bei Berührung höchst empfindlich ist) die Lage auf dieser Seite verhindert und ein sehr gelbsüchtiges Ansehen sich mit diesen Beschwerden verbindet, auch wohl öftere Angst-Anfälle sich einstellen. Hier sind noch *Antimon. crud.*, *China*, *Pulsat.* beachtenswerthe Mittel.

Im Laufe der Jahre habe ich noch mehre Arzneien in diesen Entzündungen als helfende kennen gelernt, unter denen ich zuerst *Cocculus* rühmend hervorhebe, wenn der Krankheitszustand folgender ist: Stechende, namentlich aber heftig drückende Schmerzen im rechten Hypochondrium, erhöht beim Vorbiegen, Husten und Athmen; der Schmerz erstreckt sich bis nach der Herzgrube und dem Magen und erträgt nicht die leiseste äussere Berührung; dabei Aufgetriebenheit des Leibes bei öfterem Wasser- und Schleim-Erbrechen, das jedesmal die Schmerzen enorm erhöht; brennende Hitze und Röthe des Gesichts bei grossem Durste und sehr kleinem härtlichen Pulse.

Cantharis gehört ebenfalls hieher und muss bei diesen fieberhaften Entzündungen berücksichtigt werden, wenn der Puls dabei voll und hart ist, wenn der Kranke über arge, unbestimmbare (vielleicht stechende) Schmerzen im rechten Hypochondrium der heftigsten Art klagt, wozu Stuhlverhaltung sich gesellt.

China hat sich mir als eine der vorzüglichsten Arzneien in dieser Krankheitsgattung erwiesen. Der Schmerz ist hier in der Lebergegend ein stechender, und bei Berührung wie unterschworen, bei Geschwulst des rechten Hypochondriums, durchfälligen Stühlen, schnellem und hartem Pulse, Backenröthe, aufgetriebenen Kopfadern u. s. w.

Lycopodium empfiehlt sich besonders in chronischen Leberentzündungen, eben so *Sepia* und *Sulphur*, ersteres aber dann, wenn der Schmerz im rechten Hypochonder in drückend-stechendem Spannen besteht, das sowohl durch Tiefathmen und Seitwärtsbiegen, als auch durch Befühlen verstärkt wird. Eine Anzeige mehr für seine Anwendung giebt eine sanfte, milde Gemüthsart, vorausgegangener Aerger, Verdruss, unruhiger Nachtschlaf mit Angstanfällen, Athemversetzung, ängstlichem Herzklopfen.

§. 214.

Gelbsucht. Icterus, Aurigo.

Es scheint am natürlichsten, diesen Krankheitszustand unmittelbar hinter der Hepatitis abzuhandeln, da schon die grosse Aehnlichkeit mancher Symptome von beiden Krankheiten diess passend erscheinen lässt. Begreiflicherweise kann hier nur von idiopathischer, mehr akuter Form der Gelbsucht die Rede sein, indem die symptomatische, von biliösen Fiebern, Hepatitis, oder den endemischen Leberkrankheiten, wie Fettleber, granulirte Leber u. s w. verursachte streng zu den chronischen Krankheiten gerechnet werden muss.

Dieser idiopathische Icterus, sowie überhaupt jede andere Form dieser Krankheit, besteht darin, dass sich die Secretion der Galle in der Leber beschränkt oder endlich ganz aufhört, dass Störungen in dem Digestionsapparate eintreten, und dass an die Stelle der in der Leber gehemmten Gallensecretion Gallenpigment und Gallenharz in andern Secretionsorganen abgesondert wird, vorzugsweise und zuerst in der Haut, dann in den Nieren und zuletzt in den Schleim- und serösen Häuten.

Plötzlich, oder auch allmälig entsteht zuerst gelbe Färbung der Albuginea, die sich aber rasch vom Auge aus über die übrigen Theile des Körpers verbreitet; die Farbe ist anfangs blass-

gelb, später wird sie dunkler, röthlich, safrangelb; im höchsten Grade geht sie zum Braunen und Schwarzgelben (Icterus niger) über. Gleichzeitig erscheint auch Gallenpigment im Harne, der gelb, braun, selbst schwarz wird und die Wäsche, eben so wie der Schweiss, gelb färbt; die Zunge ist etwas weisslich, schleimig belegt, der Geschmack fade, oft bitter, mit Brechneigung und oft mit wirklichem Erbrechen von Schleim und galligen Massen; der Leib ist aufgetrieben, zuweilen Schmerz in der Lebergegend, der Stuhl sparsam oder unterdrückt, die Faeces weiss, grau, thonartig, ohne Gallenpigment, oft mit kolikartigen Schmerzen besonders um den Nabel herum. Sind Fiebererscheinungen zugegen, so ist der Frost nur kurz, wenig heftig, die Hitze ziemlich bedeutend, der Puls beschleunigt, aber weich, der Durst vermehrt und das Fieber macht gegen Morgen deutliche Remissionen. Zuweilen nehmen sogar die Feuchtigkeiten des Auges die gelbe Färbung an und die Kranken sehen dann Alles in einem gelben oder mattrothen Lichte.

§. 215.

Als genau getrennte Arten dieser Krankheiten müssen folgende angenommen werden.

1) Icterus neonatorum. Er entsteht zwischen dem 3. und 4. Tage nach der Geburt, selten erst am 7., später gar nicht mehr; plötzlich, schon in 12 — 24 Stunden, ist die Haut gelb gefärbt, doch mehr hell, röthlich (color aurantiacus), nur die Albuginea bleibt meistens frei; der Bauch ist nicht aufgetrieben, sondern weich, schmerzlos, im Harne ist wenig oder gar kein Gallenpigment, der Stuhl verstopft oder dünn, aber grünlich, mit Gallenpigment.

Später, im 2 — 10. Monat, bildet sich auch noch zuweilen eine andere, bösartige Form aus, die sich durch eine dunklere, messinggelbliche Färbung (auch in der Albuginea) der Haut, durch grossen Gallenpigmentgehalt des Urins und durch Hinzutreten von Fieber, Krämpfen und Sopor von jener gutartigen leicht unterscheidet.

2) Icterus acutus, febrilis, spasticus. Diese Form tritt stets sehr plötzlich, ohne Vorboten auf und ist immer mit Fieber verbunden.

3) Icterus vulgaris, chronicus, afebrilis. Hier ist die Färbung ebenfalls mehr hellgelb, der Harn wird dunkelroth, allmälig schwarz, die Zunge ist rein, obgleich der Geschmack bitter, oft faulig; die Esslust ist verschwunden, ja Widerwillen gegen bestimmte, namentlich Fleischkost. Sehr auffallend dabei ist die Abnahme der Pulsfrequenz, der Puls macht beim Fortgange der Krankheit oft nur 40 Schläge, eben so wie die grosse Verstimmung des Gemüths, die Kranken werden ausserordentlich reizbar, gerathen auf die geringste Veranlassung in den heftigsten Zorn, fühlen sich dabei schwach und matt und ermüden von der geringsten Bewegung.

Eine vierte Form, der Icterus senilis, liegt, da sie von Gallensteinen oder einer arthritischen Diathese verursacht wird, hier ausser unserm Bereiche.

Was noch die Unterscheidung dieser idiopathischen Formen von der symptomatischen, die mit Hepatitis oder mit organischen Leberfehlern oder mit den Gallenfiebern auftritt, anlangt, so ist der Mangel der entzündlichen Erscheinungen in der Leber, so wie der das Gallenfieber characterisirenden Merkmale vollkommen hinreichend, Verwechselungen zu verhüten.

§. 216.

In Betreff der Ursachen, die Gelbsucht hervorbringen, so sind psychische Einflüsse allerdings hier von grossem Belang, zumal der icterus afebrilis, der in allen Altersperioden vorkommt, wird meist durch Leidenschaften, insbesondere heftigen Zorn und Aerger erregt.

Der Icterus acutus wird meist in den Blüthejahren bei Individuen mit zarter, vulnerabler Haut durch Erkältung bei schwitzender Haut im Hochsommer erzeugt, kann selbst dann epidemisch werden bei schneller Abkühlung der heissen Atmosphäre durch Gewitter. Fernere ätiologische Momente sind noch Magenüberladungen mit zu vielen oder schädlichen Speisen, Lokalerkältungen des Magens und der Leber mittelst eines Trunks kalten Wassers oder des Genusses von Eis bei sehr erhitztem Körper, Stockung der freien Bewegung des Blutes in der Leber (daher bei Schwangeren), Missbrauch von *China*, Rhabarber, Quecksilbermitteln, besonders des Calomel und der Schmierkur

bei unpassender Diät, und endlich zuweilen eine Art Metaschematismus aus intermittirenden Fiebern.

Der Icterus neonatorum hat seine innern Ursachen in den Veränderungen, die in dem Blutlaufe, in der Funktion der Leber und der äussern Haut in dem Augenblicke stattfinden, wo das Foetalleben aufhört und das Luft- oder Lungenleben beginnt; äussere Veranlassung ist wohl stets Erkältung, vielleicht auch Retention des Kindspechs und unmässiger Genuss von Chamillenthee in der letzten Zeit der Schwangerschaft und bei den Neugebornen selbst.

Der Verlauf ist je nach den verschiedenen Formen verschieden. Der Icterus neonatorum verläuft in 6 — 10 Tagen und endet fast immer in vollständige Genesung unter copiösen Ausleerungen Anfangs schwarzer (Mekonium), später galliger Massen; nur selten geht er in die maligne Form über, die Wochen, Monate lang dauern kann und nicht selten in Atrophie, Bauchskropheln, Magenerweichung, Eklampsie, Hydrocephalus akutus und Tod übergeht. Der Icterus febrilis verläuft in 7 — 14 Tagen und endet gewöhnlich unter Schweissen, sedimentösem Urin und galligen Ausleerungen in Genesung, nur bei grosser Vernachlässigung oder verkehrter Behandlung etwa in Hepatitis oder Gallenfieber. Der Icterus afebrilis zieht sich oft Wochen, ja Monate lang hinaus, doch kann er auch, zumal wenn er von alimentären Schädlichkeiten herrührt, in 2—3 Tagen verlaufen, er endet meist mit Genesung, indem die früher weissen Stühle gallig werden und der früher dunkle Harn sich aufhellt; nur selten bleiben dyspeptische Erscheinungen zurück oder gesellt sich eine Hepatitis dazu.

Die Prognose ist meist günstig, vorzüglich bei Icterus neonatorum und febrilis; auch bei Icterus afebrilis lässt sich fast immer völlige Genesung hoffen, nur wenn er durch Missbrauch von Quecksilbermitteln entstanden, ist die Vorhersage misslich. Bei Icterus neonatorum malignus ist die Prognose ungünstig, wenn die Krankheit schon längere Zeit gedauert, die Hautfarbe ganz dunkel, messinggelb ist, der Bauch sich auftreibt, die Kinder ein dem Mäusegekirr ähnliches Geschrei von sich geben, Krämpfe oder gar Sopor eintreten, die Magen-

gegend heiss und schmerzhaft sich anfühlt, fauliges Erbrechen sich einstellt, ist Rettung kaum noch zu hoffen.

§. 217.

Behandlung. Obgleich es ziemlich viele Mittel giebt, die das characteristische Symptom, die gelbe Hautfärbung, in ihren pathogenetischen Wirkungen aufzuweisen haben, so darf doch begreiflicherweise nicht auf dieses Symptom allein hin ein Mittel gewählt werden, schon weil die gelbe Färbung der Haut erst Produkt eines primären andern krankhaften Zustandes ist, und es könnte deshalb wohl auch ein Mittel passend sein, welchem dieses Symptom gerade abgeht. Die Mittel, welchen die icterische Hautfärbung eigen ist und auf die sich also unsere Aufmerksamkeit zuerst richten muss, sind *Aconit*, *Arsenik*, *Bryon.*, *Calcar.*, *Cantharid.*, *Carbo veget.*, *China*, *Con.*, *Cuprum*, *Digital.*, *Jod*, *Mercur.*, *Acid. nitric.*, *Nux vom.*, *Plumbum*, *Pulsat.*, *Ran.*, *Rhus*, *Secale*, *Sulphur.*, *Acid. sulphur.*

China wird besonders angezeigt sein, wenn Magendrücken, Erbrechen, Durchfall, Ohnmacht, grosser Schwächezustand, Bitterkeit im Munde, Anorexie, harte Anspannung des Unterleibes vorhanden ist und bei Verdacht von Quecksilbermissbrauch. — *Mercur.*, nach Chinamissbrauch, bei skrophulösen Individuen, bei asthmatischen Beschwerden, Schmerzhaftigkeit der Leber, rheumatischen Schmerzen in den Brustmuskeln, bei Icterus neonatorum und afebrilis. — *Sulphur*, bei skrophulösen, psorischen Individuen, bei unterdrückten Hautausschlägen, nach Quecksilbermissbrauch. — *Jodium* bei schmutziger, gelber Haut, Abmagerung in hohem Grade, niedergeschlagener, reizbarer Gemüthsstimmung, gelber und fast brauner, dunkler Gesichtsfarbe, dickem Zungenbeleg, vielem Durst, Uebelkeiten, weissen mit Stuhlverstopfung wechselnden Durchfällen, dunkelm, gelbgrünem, fressendem Harne u. s. w., bei Quecksilbermissbrauch, überhaupt wird der Wirkungskreis dieser Arznei ein sehr grosser sein, indem selbst Gelbsuchten mit organischen Metamorphosen in der Leber, mit andern dyskrasischen Zuständen, mit hektischem Fieber u. s. w. in denselben fallen. — Die *Chamomilla* eignet sich vorzüglich für solche Fälle, die durch Erkältung, Aerger, Zorn

erregt worden sind, ferner bei übermässiger Empfindlichkeit des Körpers gegen freie Luft, Schlaflosigkeit, schreiendes Auffahren im Schlafe, Mundtrockenheit, Gesichtshitze nach dem Essen, Auftreibung des Leibes, weissschleimige Durchfälle besonders Nachts, Abgang von unverdauten Speisen u. s. w. — *Digitalis* passt besonders bei älteren Kindern mit gelber Farbe des ganzen Körpers, vorzüglich der Albuginea und der zartern Hautparthieen, Ekel, öfterm leeren Würgen, Empfindlichkeit und Druck in der Herzgrube und Lebergegend, Anspannung des Unterleibes, trübem Stuhlgange, grauen, thonartigen Excrementen, sparsamem, trüben, dicken, saturirten, gelbbraunen Urine und Schauder, im Wechsel mit Hitze (Knorre), ferner bei Icterus spasticus mit beständiger Brechneigung und kreideweissen Stühlen (Lobethal), bei vollem, langsamem Pulse, also vornehmlich bei Icterus afebrilis. — *Pulsatilla* ist vorzüglich angezeigt bei vorausgegangenem Missbrauch von China, Chamille und Schwefel, bei Ueberfüllung des Magens und daher rührenden Cruditäten, durch fürchterliche und ängstliche Träume gestörten Schlaf, starker, nächtlicher Angst, trauriger, weinerlicher Gemüthsstimmung, gelblich oder schleimig belegter Zunge, bitterm oder fauligem, erdigem Geschmack, bitterm Aufstossen, schleimigem, gallichtem oder bittersaurem Erbrechen, fühlbarem Pulsiren in der Herzgrube, schwierigem Stuhlgange mit schmerzhaftem Pressen, weissen Stühlen, sehr geringem Abgang eines rothen, braunen Harns oder Harnverhaltung. — *Carbo veget.* findet passende Anwendung in der chronischen Form, bei scorbutischer Cachexie, bei heftiger, ärgerlicher Gemüthsstimmung, bei Ekel vor Fleisch, Butter und Fett, Stuhlverstopfung oder blassem, weissen Stuhle, bei Abgang eines dunkelrothen, wie mit Blut gemischten Urins. — *Arsenicum* wird, wie *Jod*, noch bei höchst ungünstigen Krankheitsverhältnissen, bei Leberdegenerationen, bei China-, Jod- und Quecksilbercachexien, bei scorbutischen, skrophulösen, hypochondrischen Subjecten Anwendung finden. — Die *Nux vomica* entspricht Gelbsuchten bei Individuen, die geistige Getränke, Kaffee, Tabak, Opium, Chamillenthee im Uebermaasse genossen haben, die von heftigem Aerger und Zorn, oder von schnellem Temperaturwechsel entstanden sind, bei reizbaren, zu Hypochondrie, Melancholie, Hysterie geneigten Men-

schen, die eine übermässige Empfindlichkeit gegen freie Luft und grosse Erkältlichkeit von der geringsten Zugluft besitzen.

War Aerger, Zorn die Ursache des Icterus, so kommen vorzüglich *Aconit*, *Bryon.*, *Chamom.*, *China*, *Ignat.*, *Nux vom.*, *Natrum mur.*, *Sulphur* in Betracht. — Bei Erkältung, schnellem Temperaturwechsel: *Dulcam.*, *Nux vom.*, *Chamom.*,; bei Magenüberladung und verkehrter Diät: *Pulsatilla*, *Antimon.*, *Bryon.*, *Carbo veget.*, *Chamom.*, *Natrum*, *Nux vom.*; bei Missbrauch geistiger Getränke: *Nux vom.*, *Digit.*, *Arsen.*; bei Missbrauch des Chamillenthees: *Ignat.*, *Nux vom.*, *Pulsat.*, *China*; bei Quecksilbermissbrauch: *China*, *Hepar sulphur.*, *Sulphur*, *Acid. nitr.*, *Asa foetid.*, *Jod*, *Arsen.*; bei Chinamissbrauch: *Pulsat.*, *Arsen.*, *Mercur.*, *Ipecac.* — Die Gelbsuchten während der Schwangerschaften, die meist den mechanischen Druck auf die Leber zur Ursache haben, wird vielleicht *Nux vom.*, *Ipecac.* und *Natrum mur.* am ehesten erleichtern und heben. — Den zuweilen zurückbleibenden dyspeptischen Erscheinungen, wie Appetitlosigkeit, Ekel vor Speisen, Uebelkeit, Drücken im Magen nach Essen, hartnäckige Stuhlverstopfungen u. s. w. entspricht meist *Bryon.*

Was die Behandlung des Icterus neonatorum anlangt, so bedarf die gutartige Form desselben meist nur sehr geringer, medicamentöser Hülfe. Ist, wie fast immer, Erkältung die Ursache durch eine nasse, nicht erwärmte Windel, oder durch zu lange Entblössung bei der Geburt selbst, so reichen lauwarme Bäder und warmes Verhalten überhaupt zur Heilung hin; vielleicht könnte man eine Gabe *Dulcamara* oder *Chamomilla* reichen. Sollte der Missbrauch des Chamillenthees entweder in der Schwangerschaft bei der Mutter oder bei den Neugeborenen selbst die Veranlassung zu dieser Krankheit gegeben haben, so würden sich, ausser einer vernünftigen Diät und Pflege, *Ignat.*, *Pulsatilla*, *Nux vom.*, *China*, *Coffea* am meisten geeignet zeigen. — Der Icterus neonatorum malignus erfordert allerdings grössere Beachtung. Wo eine verkehrte Kost die Krankheit veranlasste, muss eine zweckmässige Umänderung eintreten, bei schlechter Muttermilch eine Amme angenommen, Mehlbrei und leicht in saure Gährung übergehende Stoffe ganz vermieden werden; je nach den begleitenden Symptomen wird hier *Nux vom.*, *Pulsat.*, *Acon.*, *Chamomilla* passen. Hat sich die Krankheit von

der Haut her entwickelt, indem die wunden Stellen an den Genitalien, dem Gesässe, in den Achselgruben u. s. w. durch Bleisalben zweckwidrig behandelt wurden, so müssen vor Allem diese entfernt werden und etwa *Chamom.*, *Sulphur.*, *Hepar sulphur.*, *Alum.*, *Opium* angewendet werden. Stellen sich bedenklichere Symptome ein, wie Zuckungen, Krämpfe, Sopor, heftiges Fieber, so wird *Belladonna* am meisten leisten, doch ist hier stets völliger Uebergang in hydrocephalus acutus zu fürchten, dessen Behandlung am passenden Orte genauer besprochen werden wird. Nicht weniger ist hier gastromalacia und atrophia lactantium zu fürchten.

§. 218.

Milzentzündung. Splenitis, Inflammatio lienis, Lienitis.

Die Milzkrankheiten überhaupt sind in diagnostischer Hinsicht zu den dunkelsten Affectionen zu zählen, und diess um so mehr, als die Structur dieses Organs so verändert, so desorganisirt sein kann, ohne dass man einen sonderlich wahrnehmbaren Einfluss auf den Gesammtorganismus nach aussen zu entdeckt. Dasselbe gilt von einer Milzentzündung.

Symptomatologie dieser Entzündungen, namentlich der akuten, parenchymatösen: heftige, stechende, bohrende, spannende, klopfende Schmerzen im linken Hypochondrium, in der Milzgegend, die nach der Schulter, dem Schlüsselbeine, der Brustwarze, oder in die Unterrippengegend nach dem Magen, dem Rücken, den Nieren nach abwärts sich ausbreiten, den Athem beengen, die Oberbauchgegend zusammenschnüren, bei Druck auf das linke Hypochondrium, bei jeder Bewegung und Anstrengung, Tiefathmen, Husten, Niesen und dergl. sich vermehren und die Lage auf der linken Seite erschweren. Diese Schmerzhaftigkeit dauert ohne Nachlass an; oft ist auch erhöhete Temperatur in der Milzgegend fühlbar und bei Ergriffensein des untern und vordern Theils der Milz, Geschwulst derselben, in Form eines harten, runden, wenig verschiebbaren, bei Druck äusserst schmerzhaften Körpers an der 9. und 10. Rippe nach vorn. Begleitende Symptome sind häufig: Beklommenheit, Angst, Husten, dyspeptische Zufälle, Erbrechen, Brennen in der Magengegend, öfters bitterer, auch saurer Geschmack mit brennendem

30*

Aufstossen, Würgen, Erbrechen ohne Erleichterung, Schlucksen. Fast jede Splenitis wird von Blutbrechen begleitet und zwar gleich anfangs; das Blut ist, zumal vom Anfange, selten rein, sondern mit gallig-schleimigen Stoffen vermischt, es sieht wie Blutwasser, nimmt aber die schwärzliche venöse Farbe an; späterhin wird es dicklicher, schwärzer und in grösserer Menge ausgebrochen. Schwarzwerden vor den Augen, Schwindel, Neigung zu Ohnmachten sind sehr häufige Begleiter, die am auffallendsten in aufrechter Stellung sind. — Das begleitende Fieber ist synochal, der Durst peinlich, der Puls wechselnd, am linken Arme zuweilen unterdrückt und aussetzend; der Urin brennend, dunkelbraunroth, seltner schmutzig, safranfarbig. Das Fieber remittirt, zuweilen sogar mit einem Quartan- oder Tertian-Typus.

§. 219.

Verlauf einer akuten Splenitis in 5 — 14 Tagen und Zertheilung unter Schweissen, Harnkrisen, phlyctänöser Eruption um Mund- und Nasenflügel, zuweilen unter mässigen Nasen- und andern Blutungen. Rückbleibsel können sein: Verwachsung, Verhärtung, permanente Anschwellung. — Milzentzündung endet selten unmittelbar tödtlich, sondern meist durch Uebergang in Erweichung, Eiterung; ersterer Ausgang kommt häufiger, als letzterer in diesem Organe vor, daher auch so leicht Zerreissung der Milz.

Man unterscheidet eine Entzündung der Milzkapsel und eine des Parenchyms — eine Eintheilung, die auf das ärztliche Handeln gar keinen Einfluss hat. — Nicht gar zu selten kommen diese Entzündungen in heissen Sommern epidemisch vor, werden aber wegen ihrer Aehnlichkeit mit andern Krankheiten leicht verkannt, und daher oft mit Meläna, Hepatitis, Peritonitis, Pleuritis, Nephritis, Gastritis oder Carditis verwechselt. Eben so ist es wohl auch keinem Zweifel unterworfen, dass eine Gastrodynie oft von einem Leiden der Milz abhängig ist, und eben so oft auch jene mit diesem in Verbindung auftreten kann. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass dann die Milz in einem entzündeten Zustande sich befindet, worüber uns eine frühere Plethora der Unterleibsgefässe, oder eine vorhandene, durch Unterdrückung gewohnter Blutungen, zuweilen Auskunft giebt. In solchen Fäl-

len ist es nichts Ungewöhnliches, (was aber wegen des oft gleichzeitigen Auftretens anderer, auf die eben angegebenen Krankheiten hindeutender, Beschwerden leicht zu entschuldigen ist,) wenn im Tumulte der Symptome eine Splenitis verkannt wird, was freilich dem allöopathischen Arzte mehr Nachtheil bringen kann, als dem homöopathischen, welcher letztere durch genaues Auffassen der Symptome, ohne aus selbigen einen Schluss auf die Natur der Krankheit ziehen, und sie dann mit einem pathologischen Namen bezeichnen zu wollen, selten das dagegen passende Mittel verfehlen wird, während es bei einem allöopathischen Verfahren nicht gleichgültig sein kann, ob die antiphlogistische, oder antigastrische, oder irgend eine andere Methode in Anwendung gebracht wird.

Im mittlern und höhern Lebensalter kommen diese Entzündungen am häufigsten vor, häufiger bei Männern als bei Frauen. Prädisposition dazu finden wir in einer venösen, atrabilarischen Constitution, in hämorrhoidalischer Anlage. Ursachen sind: Mechanische Verletzungen, Erschütterung des Rumpfes, starkes anhaltendes Laufen, Tanzen, Erkältung, plötzliche Unterdrückung natürlicher oder habitueller Blutflüsse, Ausbreitung einer Entzündung nahe gelegener Organe, wie wir schon anführten, unterdrückte Fussgeschwüre.

Erweichung der Milz beruht meist auf krankhafter Blutmischung, daher vorzüglich nach perniciösen, intermittirenden, typhösen, exanthematischen, pyämischen, puerperalen Fiebern, nach Scorbut.

§. 220.

Selten, wie in den vorigen Paragraphen deutlich gezeigt wurde, findet man eine reine, idiopathische Splenitis, immer wird selbige mit Symptomen vereint auftreten, die auch andern Krankheiten eigenthümlich sind, und darum auch eine sehr detaillirte Auffassung ihrer Spezialität und diagnostischen Momente von Seiten des homöopathischen Arztes erfordern. Da, wo wir es mit einer reinen, idiopathischen Splenitis zu thun haben, ist das Fieber grösstentheils heftiger, als wo sie mit andern Krankheiten komplizirt ist; hier werden auch immer einige Gaben *Aconit* die erwünschte Besserung bewirken. Wo dieses Mittel aber

nur eine Milderung des Fiebers, keineswegs aber eine der Haupt-Beschwerden erzeugt, da würde es thörigt gehandelt sein, durch fortgesetztes Darreichen desselben diess erzwingen zu wollen. Weit sicherer verfährt man hier, den gegenwärtigen characteristischen Symptomen das homöopathisch passendste Mittel entgegen zu setzen, und da wird man finden, dass *Nux* nicht selten indizirt ist, besonders wenn neben dem innern Geschwulstgefühl, dem durch Berührung und Bewegung erhöhetem Stechen, dem Krampfschmerz im linken Hypochonder, mit Weichlichkeit besonders in der Herzgrube, dem Abscheu vor Essen und mit Ohnmachtsanfällen, dem Blutbrechen oder blossen Aufschwulken eines dunkeln Blutes aus dem Magen, auch noch andere Magen-Beschwerden, Stuhlverhaltung, dyspeptische Zufälle u. s. w. auftreten und die vorhergegangenen Leiden, die Constitution und das Temperament des Kranken darauf hinweisen.

Gewiss ein in diesen Entzündungen sehr beachtenswerthes Mittel ist die *Arnica*, wenn das ausgebrochene Blut coagulirt ist, doch aber die Farbe zwischen hell und dunkelroth hält, und ein anhaltend drückend-stechender Schmerz im linken Hypochondrium Athem-Versetzung bewirkt.

Diesem sehr nahe stehen unstreitig die *Canthariden*, jedoch nur dann, wenn auch die Niere dieser Seite entzündlich affizirt, und ein immerwährendes Brechwürgen, wodurch nur wenig Blut ausgeworfen wird, ein stechendes Drücken mit Vollheitsgefühl im linken Hypochondrium bis in die Rückenwirbel, und mit Umherwerfen und verzweifeltem Aussersichsein damit verbunden ist.

Als eine gewiss empfehlenswerthe Arznei in Splenitis müssen wir *Belladonna* mit aufführen, da Blut-Congestionen überhaupt in ihren Wirkungskreis fallen, und die Milz als ein sehr blutreiches Organ gewiss nur erst durch Congestion in einen entzündlichen Zustand versetzt wird. Sind auch die Symptome, die eine Milzentzündung characterisiren, nicht so deutlich ausgesprochen, so ist doch auch eine derartige Entzündung selten so rein ausgeprägt und steht so isolirt da, dass die begleitenden Symptome nicht eine entzündliche Affection benachbarter Organe mit in sich begriffen, denen *Belladonna* in sehr vielen Fällen als ein entsprechendes Heilmittel entgegengesetzt zu werden verdient. — Auch *Chamomilla* verdient hier genannt zu werden,

denn ein spannender und brennender Schmerz im linken Hypochonder ist characteristisch für sie, eben so das Drücken in der Herzgrube, häufiges Schlucksen u. s. w.

So wenig auch in eigentlich entzündlichen Krankheiten die *China* empfehlenswerth erscheinen mag, so bin ich doch überzeugt, dass sie hier, nach Milderung des Fiebers durch einige Gaben *Aconit*, ungemein viel nützt, wenn das öftere Blutbrechen die Lebenskräfte herabstimmt, und das anfangs kneipende Drücken mehr zu scharfen, schneidenden Stichen mit Geschwulst und Härte der Milz sich umwandelt; selbst dann ist sie nicht contraindizirt, wenn öftere diarrhöeartige Stühle, durch welche ein dunkles coagulirtes Blut ausgeleert wird, eintreten, wiewohl dann immer *Arsenik* den Vorzug verdient, vorzüglich wenn der Kranke über einen heftig brennenden Schmerz in der Milz mit Geschwulst derselben, in Verbindung mit einem fortwährenden, grosse Angst erzeugenden, Pulsiren in der Herzgrube klagt, welches letztere der auf diese Stelle gelegte Finger deutlich wahrnimmt; eben so auch dann, wenn die Milz geschwollen und schmerzhaft ist, der Kranke auf dieser Seite, reissender Stiche wegen, nicht liegen kann. Das begleitende Fieber characterisirt sich durch trockne, brennende Hitze mit grossem Durste, Unruhe und grosse Herzensangst, gelbes, erdfahles Gesicht, trockne, rissige Lippen bei weissbelegter Zunge, bittern Mundgeschmack, Uebelkeit und Ekel vor Speisen u. s. w.

Soll *Bryonia* angezeigt sein, so darf kein Blutbrechen und diarrhöeartiger Stuhl, sondern Stuhlverstopfung die stechenden Schmerzen in der Milzgegend begleiten. Meines Erachtens passt sie nebst der *Pulsatilla* am öftersten in einer Entzündung der Milzkapsel, in welcher der stechende drückende Schmerz durch jede Bewegung auf das Höchste gesteigert wird und auf der schmerzhaften Stelle eine sichtbare Geschwulst bemerkbar ist.

Die heilsame Wirkung aller hier genannten und aufgezeichneten Mittel habe ich und andere homöopathische Aerzte in derartigen Entzündungen durch die Erfahrung bestätigt gefunden; jedenfalls aber sind sie nicht die einzigen hülfreichen Mittel, sondern es versprechen noch mehre, nach den Symptomen zu urtheilen, grosse Heilkräfte, namentlich: *Laurocerasus*, *Meze-*

reum, *Drosera*, *Stannum*, *Plumbum*, *Spigelia*, *Lycopodium*, *Carbo vegetabilis* und andere.

§. 221.

Entzündung des Magens. Gastritis, Inflammatio ventriculi.

Da die Fortschritte der Wissenschaft in der neuern Zeit deutlich genug die Verschiedenheiten einer Magenentzündung uns kennen gelehrt haben, so wird Jeder, der genauer sich damit vertraut gemacht hat, ohne unser Zuthun einsehen, dass eine Menge Symptome wohl vorhanden sein müssen, die dieser oder jener Form angehören. Allein diese Kenntniss liegt noch ausser dem Bereiche des ärztlichen Wissens und wir begnügen uns daher, ein allgemeines Bild der Krankheit hier aufzustellen und nebenbei nur anzugeben, dass die Entzündung in der Mucosa, in dem submucösen Zellgewebe und der Serosa des Magens, als eine erythematöse, diphtheritische, phlegmonöse, circumscripte oder diffuse Form vorkommen kann.

Die acut-intensivste Form von Gastritis, wie sie z. B. auch durch corrosive Gifte hervorgerufen wird, äussert sich folgendermaassen: bei ihr sind die Zufälle am heftigsten und bestehen in einem äusserst brennenden, nagenden, zusammenschnürenden, reissenden, stechenden Schmerz im Epigastrium, der sich rasch und ohne Nachlass steigert, sich über die Brust erstreckt und Dyspnöe verursacht, weil das Athmen an und für sich schon den Schmerz vermehrt, eben so wie jede leichte Berührung der epigastrischen Gegend, der Druck der Bettdecke, eines Breiumschlags, die Percussion. Der Durst nach kaltem Getränk ist unauslöschlich und doch wird jeder Tropfen wieder ausgebrochen, ohne Erleichterung. Die Magengegend fühlt sich heiss an und der Kranke sucht für diese Stelle immer Kühlung; das Epigastrium ist aufgetrieben und gespannt und Patient kann oft weder Festes noch Flüssiges schlucken. — In diesen heftigsten Fällen erscheint das Fieber selten als ein synochales, denn der Puls ist unterdrückt, klein, fadenförmig, oft aussetzend, Gesicht und Extremitäten sind mit kaltem Schweisse bedeckt, ersteres blass, krampfhaft verzogen und trägt den Ausdruck tiefen Leidens; Patient ist in steter, ängstlicher Agitation, Stuhl- und Urinausleerung unterdrückt, oder letztere wenigstens sehr sparsam; un-

ter Schluchzen, Dysphagie, Aphonie, Delirien, Sehnenhüpfen und andern Nervenzufällen kann rasch der Tod unter Lähmung eintreten.

Ausser dieser kann eine Gastritis auch in einer milderen Form auftreten und dann beklagt sich der Kranke nur über ein Gefühl von Druck, Schwere, Nagen, Spannung in der Nabelgegend, die gegen äussern Druck weniger empfindlich ist. Patient kann hier noch essen und trinken, hat aber nachher Qual, häufiges Aufstossen, bei geröthetem Gesicht, beschleunigtem Pulse, heissen Händen, Brechneigung u. s. w. Die Magengegend ist fühlbar gespannt, der Magen durch Gas oft ausgedehnt und die Percussion giebt in weiter Ausbreitung tympanitischen Wiederhall. Fieber ist hier nicht immer zugegen, oder es gesellt sich allmälig den localen Erscheinungen bei, ist dann sowohl ein synochales, als erethisches; dabei ist die äussere Haut trocken und ihre Temperatur erhöht. Sympathische Symptome sind: Kopf- und Gliederschmerzen, hartnäckig paroxysmenartig wiederkehrender Husten, Herzklopfen, nervöse Aufgeregtheit u. s. w.

Aus einer solchen akuten Gastritis kann eine chronische hervorgehen, oder letztere bildet sich ohne jene, unter ähnlichen, aber weniger ausgeprägten Krankheitszeichen heran, die oft so verborgen und trügerisch sind, dass nicht selten Perforation des Magens einen plötzlichen Tod, oder, wo diess nicht der Fall, wenigstens Inanition und Marasmus herbeiführen kann. — In einem solchen Falle führt die schwierige Verdauung, Aufstossen, Flatulenz, die Pyrosis, der Magenschmerz den Arzt oft irre, lässt ihn an Dyspepsie, Cardialgie u. dergl. denken.

§. 222.

Die Dauer und der Verlauf einer akuten Magenentzündung ist rasch, lebhaft, kurz und endet oft schon in wenigen Stunden durch Erschöpfung und Lähmung des Nervensystems; eben so ereignet es sich bei einer chronischen, wenn sie in Folge von Indigestion zu einer akuten sich umwandelt, oder indem eine fortschleichende Verschwärung Perforation bewirkt. — Die Dauer einer akuten erstreckt sich auf 10 — 25 Tage; eine chronische Monate, Jahre lang. Zertheilung und Genesung erfolgt meist unter allmäligem Zurücktritt der Krankheitserscheinungen. —

Verwechselungen finden häufig mit andern Krankheiten Statt, z. B. mit Magenkrampf, Kolik, Cholera u. s. w.

Gelegenheits-Ursachen sind auch hier heftige Erkältungen des erhitzten Magens durch einen kalten Trunk, durch den Genuss des Eises, durch ein kaltes Bad bei sehr erhitztem Körper (G. a refrigerio); doch können durch diese Erkältungen auch andere Krankheiten, namentlich choleraähnliche Zustände, die vom Anfange sehr viel Aehnlichkeit mit einer Magenentzündnng haben, erzeugt werden. Sie werden ferner erzeugt durch Toxication mit Mineralsäuren, Arsenik, Quecksilber und besonders durch Sublimat, ja sogar durch den anhaltenden Gebrauch des Salpeters, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe (G. toxica seu venenata). Eben so auch durch Entzündungen nahe gelegener Organe, mechanische Verletzung des Magens (G. traumatica), und als Folge einer Uebertragung anderer Entzündungen auf den Magen, durch Antagonismus, eben so auch durch Unterdrückung herpetischer Ausschläge oder auch durch Localisation dyskrasischer Processe, wie wir diess im höhern Alter oft beobachten.

Die Prognose hängt ab von ihrem Verlaufe und von dem Ursprunge der Krankheit, sehr gefährlich sind die durch kalten Trunk, die toxische, metastatische, dyskrasische. Kinder und Greise sind sehr gefährdet. Grossen Einfluss auf die Prognose hat das eingeschlagene Heilverfahren.

§. 223.

Die Behandlung einer Magenentzündung ist nach den verschiedenen Ursachen, durch die sie erregt wurde, auch eine verschiedene. Am leichtesten zu beseitigen und auch am wenigsten gefährlich ist eine solche, die gastrischen Unreinigkeiten oder scharfer Galle ihr Entstehen verdankt. Hieher ist auch die der Kinder zu rechnen, die aus einem Missverhältnisse der Nahrung zu der schwachen Verdauungskraft des kindlichen Magens entspringt. Natürlich muss zuerst eine regelrecht geordnete Diät vorgeschlagen werden; der Säugling wird entwöhnt, wenn die Mutter- oder Ammenmilch ihm nicht zusagt, und die Ernährung geschieht dann durch zweckdienlichere, leichte Speisen und Getränke, die hier anzuführen nicht der passende Ort ist. Her-

nach macht man, je nach den hervorstechendsten Symptomen, von folgenden Mitteln Gebrauch: *Ipecac.*, *Nux*, *Bryonia*, *Antimon.*, *Pulsat.*, *Veratrum* und andere.

Eine traumatische Gastritis gehört nicht in unsern Bereich, sie ist einer geeigneten chirurgischen Behandlung zu überweisen, wobei die Anwendung der *Arnica* innerlich und äusserlich nicht zu vernachlässigen ist.

Bei einer Gastritis toxica ist zuvörderst das Gift zu entfernen oder unschädlich zu machen. Das vielleicht schon vorhandene Erbrechen darf nicht plötzlich unterdrückt, sondern muss möglichst befördert werden durch warme Getränke; nur wo es zu übermässig ist, muss eine baldige Beschwichtigung desselben eintreten; am meisten eignen sich hierzu die milden, öligen, schleimigen Mittel, die am meisten auch zur Unschädlichmachung der giftigen Substanzen überhaupt beitragen; hieher gehören: Leinöl, Milch, warmes Wasser, Zuckerwasser, Schleim u. s. w., von denen selbst Milch und Zuckerwasser, neben der specifischen Arznei, fortgereicht werden können.

Eine Gastritis potatorum erheischt keine andere Behandlung als eine solche, wie wir sie weiter oben deutlich bezeichnet haben, (die wir sogleich ausführlicher angeben wollen) nur muss der Säufer seiner üblen Gewohnheit entsagen.

Nach Hebung aller zu beseitigenden Causal-Momente tritt die eigentliche Cur der Gastritis selbst ein, und beginnt, bei hypersthenischem Character, mit einigen rasch aufeinander folgenden Gaben *Aconit*, die schnell Mässigung des Fiebers sowohl, als auch der entzündlichen Erscheinungen bewirken und dem dem Gesammtzustande am meisten entsprechenden Mittel den Weg bahnen.

Das souveränste Mittel gegen jene vorhin beschriebene akut-intensivste Form von Gastritis ist unstreitig *Arsenik*, der jene characteristischen Eigenthümlichkeiten bis zu den feinsten Nüançen in seinen physiologischen Primärwirkungen aufzuweisen hat, dass wir eine Wiederholung derselben hier ganz für überflüssig halten.

Diesem entsprechender dürfte wohl kaum eine andere Arznei gefunden werden, als *Phosphor*, der besonders dann berücksichtigt werden muss, wenn Patient über schneidend-drückendes

Brennen, brennende Hitze im Magen, als ob heisses Gas aus dem Munde strömte u. s. w. klagt, bei heftigem Durste, Brennen in der Herzgrube, Angst, Gesichtsconvulsionen, starkem Schaudern, kalten Extremitäten, hellen, thränenden Augen, blassen Lippen, beschleunigtem, kleinem, schwachem Pulse und Sinken der Kräfte.

Auch *Camphora* bietet ein nicht undeutliches Bild einer Magenentzündung dar, insbesondere hat es das drückende Brennen im Magen, bei Kühle in der Herzgrube, und doch grosser Schmerzhaftigkeit derselben gegen Berührung, das heftige Erbrechen von Galle und Blut, das Aufschwulken des Genossenen, den kalten Schweiss im Gesichte, den ungeheuern Durst, die allgemeine Kälte des Körpers, den schnellen Athem und die Zerschlagenheit im Rücken, und den schwachen kaum bemerkbaren Puls.

Ebenfalls dieser heftigeren Art entsprechend stellen sich uns die *Cantharides* dar, die vorzüglich dem stechenden Brennen und Schneiden, besonders am Magenmunde, dem Vollheitsgefühle, wie dem des Zusammenschraubens bis in die Rückenwirbel, dem Wegbrechen alles Genossenen, sowie dem Bluterbrechen unter stetem Würgen, dem verzweifelnden Aussersichsein, dem kleinen und aussetzenden Pulse bei brennendem Durste entsprechen. Wohl zu berücksichtigen ist aber hier, dass diese Art Gastritis stets mit Bauch-, Nieren- und Blasenschmerzen verbunden ist, welche letztere namentlich von den Harnleitern herab sich erstrecken und Harnstrenge in ihrem Gefolge haben, wenn dieses Mittel hülfreich sich erweisen soll.

Diess wären wohl die vorzüglichsten Mittel in den intensiven Formen einer Gastritis, in den weniger intensiven steht *Bryonia* mit oben an. Sie hat den drückenden, stechenden, brennenden Schmerz im Magen aufzuweisen, auch den in der Herzgrube und das Gefühl, als wäre letztere geschwollen, eben so das Aufschwulken des Genossenen, das Erbrechen, selbst blutiges, den Wundschmerz in der Herzgrube, bei Berührung und Husten, die ängstliche Beklemmung. Sie entspricht vorzüglich einer phlegmonösen Magenentzündung mit heftigem synochalen Fieber mit grosser Aufgeregtheit des Nerven- und Gefässsystems, bei brennend-trockner Hitze mit Durst.

Wir selbst haben nach lange fortgesetztem Gebrauch von *Nitrum* Magenentzündung entstehen und schnell tödtlich enden

sehen. Seine physiologischen Wirkungen auf dieses Organ sind auch so scharf gezeichnet, dass seine hülfreiche Kraft in derartigen Leiden deutlich daraus hervorleuchtet, nur muss aber der Schmerz genau distinguirt werden, wenn *Nitrum* heilsam sich erweisen soll. Es ist nur der heftig drückende, scharf stechende Schmerz, bei einem kältenden Brennen im Magen, dem es entspricht. Unter den begleitenden Symptomen sticht besonders hervor: Heisshunger, geringer Durst, Schlucksen, Aufschwulken bitterer Feuchtigkeit mit einiger Erleichterung, bei Zunahme der Krankheit blutiges Erbrechen; der Puls ist sehr schnell, voll und hart.

Auch *Nux* verdient in den gelindern Graden nicht unbeachtet zu bleiben, da es der schmerzhaften Empfindungen im Magen so vielerlei bietet, unter denen namentlich das Brennen am Magenmunde und in der Herzgrube, dieses heftige Erbrechen u. s. w. hervorgehoben zu werden verdient. — Gewiss sehr nahe steht diesem Mittel *Veratrum*, wenn auch nicht in einer akuten, doch gewiss in einer chronischen Gastritis, wo auch die vorher genannten Arzneien ihre Heilkraft nie versagen werden, wenn nur der homöopathische Arzt den Krankheitsfall genau aufzufassen und die sich ihm darbietenden Eigenthümlichkeiten gehörig zu würdigen vermag.

Noch eine Menge anderer Arzneien stehen uns in dieser Krankheitsspecies zu Gebote, unter denen ich folgende dem Leser zum genauen Nachschlagen empfehle: *Pulsat.*, *Euphorbium*, *Secale*, *Ipecac.*, *Antimon. crud.*, *Mezereum*, *Hellebor.*, *Calcar.*, *Ranunculus sceler.*, *Jod.* etc., von denen sich viele wenigstens zur Heilung chronischer Magenentzündung eignen werden. Treten die schon erwähnten hydrophobischen Erscheinungen hinzu, dann sind *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Cantharid.* und *Belladonna* die am meisten zu beachtenden Mittel.

§. 224.

Entzündung der Gedärme. Enteritis, Inflammatio intestinorum, Colica inflammatoria.

Obschon es von keinem Belang für die Behandlung einer derartigen Entzündung sein mag, zu wissen, welche Haut des Darms entzündet ist, so ist es doch gewiss dem Arzte nicht

gleichgültig zu wissen, wie vielgestaltig eine solche Entzündung auftreten kann. Wir fürchten nicht zu ermüden, wenn wir diese verschiedenen Arten hier namentlich aufführen.

Eine derartige Entzündung geht gewöhnlich von der Mucosa aus und verbreitet sich von hier auf die übrigen Gewebe. Wir finden daher im Cadaver der an solcher Entzündung Verstorbenen eine E. erythematosa (Entzündung der Mucosa), ein E. phlegmonosa (die ganze Darmhaut betreffende), eine E. villosa (Entzündung der Darmzotten), eine E. follicularis (Entzündung der Follikeln), und E. serosa oder Perienteritis (Entzündung des Bauchfellüberzugs der Gedärme). Insbesondere ist es die follicularis, die Darmgeschwüre erzeugt, wie sie so häufig in Typhus abdominalis vorgefunden werden.

Die häufigste Art der Enteritis ist die Ileocolitis, die sowohl als E. mucosa, wie als E. phlegmonosa auftritt; diese letztere, oder auch acutissima zeichnet sich durch heftige, äusserst penetrante, brennende, reissende Schmerzen aus, die oft am intensivsten auf einer umschriebenen Stelle der Nabelgegend oder der fossa iliaca dextra sind; hier sind sie fixirt, anhaltend. werden durch die leiseste Berührung, Brechanstrengungen, Athmen, Husten u. s. w. vermehrt; Patient liegt unbeweglich auf dem Rücken, mit herauf gezogenen Schenkeln, stöhnend, keine Bewegung aus Furcht vor Schmerz sich erlaubend. Der Schmerz erscheint paroxysmenweise kolikartig. Der Bauch fühlt sich heiss, aufgetrieben, hart, oft tympanitisch gespannt an. Hartnäckige Stuhlverstopfung, die während der ganzen Entzündung fortdauert; quälende, schmerzhafte, nach aufwärts steigende Blähungen; dabei Erbrechen, erst Schleim, Galle, Speisen, dann grüne, kohlartige Massen, ja bis zum Kothbrechen.

Wie bei andern heftigen Entzündungen, so auch hier, tritt eine E. gewöhnlich mit heftigem Schüttelfroste ein, oder Fieber und Entzündung entwickeln sich gleichzeitig. Der Puls ist sehr schnell (100 — 120), klein, krampfhaft zusammengezogen, hart und aussetzend. Bei innerer Hitze und unlöschbarem Durste sind die Extremitäten kühl; die Gesichtszüge drücken Schmerz und Angst aus; Respiration ängstlich, beschleunigt, meist nur durch Hülfe der Intercostalmuskeln. Zunge meist trocken, roth

oder weiss belegt; Haut trocken; sparsamer, rother Urin. Zuweilen Nervenzufälle, Schluchzen, Sprachlosigkeit, Ohnmachten, Delirien.

Eine E. mucosa unterscheidet sich von der eben besprochenen durch geringere Heftigkeit; der Schmerz ist mehr kolikartig remittirend, selbst intermittirend, dumpf, spannend, schneidend, mit Vollheits-Gefühl in der Nabel- und rechten Darmbeingrubengegend; er bedarf schon eines stärkern äussern Drucks zu seiner Steigerung. Hier fehlt das Erbrechen, wenn die Entzündung nicht höher nach dem Magen zu ist. Bei dieser Entzündung ist mehr Durchfall als Stuhlverstopfung, meist Nachts, Darmflocken ausleerend. — Das Fieber ist hier erethisch, selbst dem Torpor sich hinneigend: Puls weich, frequent. Abend-Exacerbation, Morgen-Remission.

§. 225.

Die Dauer der ersteren, sehr akuten Enteritis ist 24 — 48 Stunden, höchstens 3 — 6 Tage: der letzteren 4 — 14, ja selbst bis auf 30 Tage und geht in letzterem Falle in eine chronische Form über. Günstige Entscheidung erfolgt unter Darmausleerungen, bei der zweiten unter Fieberkrisen und Nachlass der Symptome. — Tödtlicher Ausgang erfolgt durch Brand und Bauchlähmung unter den bekannten Zeichen; bei der zweiten Form durch Uebergang in Enterophthisis.

Prädisposition findet sich am häufigsten im Kindesalter für E., worauf wir noch zurückkommen und in einer nervösen, reizbaren sanguinischen Constitution. Ursachen sind: Erhitzende, reizende, verdorbene, faule Nahrungsmittel, unreifes Obst, Melonen, Gurken; Ueberladung der Gedärme; Missbrauch der Spirituosen; reizende Arzneistoffe; scharfe Galle; mechanische Reize, unterdrückte Hautausdünstung durch Erkältung; unterdrückte Blutungen, Fussschweisse; in Folge von Gastritis, Hepatitis, Peritonäitis; in Folge dyskrasischer Zustände.

Prognose ist abhängig: von den einwirkenden Ursachen; von der Intensität und Verbreitung der Entzündung und von der Gestaltung der Symptome.

§. 226.

Die Behandlung der Darm-Entzündungen anlangend, schmeichle ich mir, einer der ersten homöopathischen Aerzte gewesen zu sein, der das Verfahren einschlug, in derartigen Entzündungen *Aconit* so lange fortzugeben, bis die Entzündung beseitigt ist; versteht sich, immer erst dann eine neue Gabe *Aconit*, wenn die Wirkungsdauer der zuletzt gegebenen verflossen ist. Mit Bestimmtheit lässt sich die Zeit, binnen welcher eine Gabe *Aconit* ausgewirkt hat, nicht angeben, da sie sich, selbst bei einem und ebendemselben Subjecte, nicht gleich bleibt, zuweilen in vier bis fünf, zuweilen in sechszehn bis vierundzwanzig Stunden erst vorüber ist. Je heftiger die Entzündung ist, desto schneller verfliegt die Wirkung der Arznei. Ich gab die neue Gabe nie eher wieder, als bis ich ein geringes Schlimmerwerden der Zufälle und namentlich der entzündlichen Beschwerden wahrnahm. Je mehr die Entzündung abnimmt, desto weiter hinaus erstreckt sich die Wirkungskraft des *Aconit*, so dass man zu Anfange der Krankheit binnen vierundzwanzig Stunden manchmal drei und viermal das *Aconit* zu geben sich genöthiget sieht, während man später für Tag und Nacht und noch länger nur eine Gabe nöthig hat. Ueber sechs- bis siebenmal habe ich es in einer Darmentzündung nie gegeben, und ich glaube auch, dass man es nie öfter zu geben sich genöthiget sehen wird. Zu bemerken habe ich hier, dass die dabei obwaltende Stuhlverstopfung durchaus keine Contraindication abgiebt, auch nicht etwa ein anderes Mittel erfordert, indem sie beim Nachlass der entzündlichen Leiden von selbst sich hebt, da vorher durch kein Lavement, wenigstens wohl äusserst selten und nur in weniger heftigen Darmentzündungen, Stuhlausleerung zu erzwingen ist.

Ob diess Verfahren, derartige Entzündungen zu heilen, das richtigste war, wusste ich bei der ersten Ausgabe dieses Buchs noch nicht, jetzt, nachdem die Wiederholung der Arzneigaben selbst von dem Meister in der Homöopathie anempfohlen wurde, ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Weg so lange der vorzüglichste bleiben wird, als sich uns kein passendes Specificum darbietet, das in einer einzigen Gabe eine derartige Krankheit zu heilen vermögte. Weil nun bei dem angegebenen

Verfahren die Krankheit meistens gefahrlos vorübergeht und ihre Dauer um ein Bedeutendes abgekürzt wird, so werde ich auch immer dasselbe einschlagen, da es sich ja bei Krankheiten nur um Heilung derselben handelt, und es dem Arzte wie dem Kranken gleich sein kann, welcher Weg dazu führt.

Seitdem ich dieses schrieb, sind bereits 12 Jahre wieder verflossen, und doch hat sich in Beziehung auf Behandlung einer E. ein energischeres und sichereres Heilverfahren nicht herausgestellt. Im Gegentheil sind die meisten homöopathischen Aerzte der Meinung, dass dieses souveränste aller Mittel in diesen Entzündungen um so öfterer wiederholt werden müsse, je akut-intensiver eine solche auftritt, und nur erst mit Abnahme der Krankheitszeichen die Gaben seltner zu reichen sind. Ausser *Aconit* giebt es kein Mittel, das einer E. in allen ihren feinern Nüançen so treffend entspräche, und es gilt daher in dieser Krankheit als wahres Specificum, versteht sich, wenn es nur fortgesetzt gebraucht wird. — Ist die E. aber mit Entzündung anderer benachbarter Organe gepaart, ist eine solche vielleicht auch deutlicher ausgeprägt, als die E. selbst, so kann der mögliche Fall eintreten, dass ein anderes Mittel dem Krankheitszustande entsprechender ist, als *Aconit.* In einem solchen Falle ist es aber gewiss rathsam, *Aconit* zu verschiedenen Malen dem eigentlichen Specificum zu interponiren, oder, besser noch, wechselsweise mit demselben zu geben. Die Heftigkeit der Krankheit bestimmt auch hier wieder das öftere oder seltnere Darreichen der indizirten Mittel.

Die nach Entfernung der entzündlichen Symptome etwa noch zurückbleibenden Beschwerden werden dann gewöhnlich durch *Nux*, *Bryon.*, *Chamom.*. *Belladonna*, *Rhus*, *Pulsat.* oder *Mercur* beseitigt, die wohl nebst dem *Arsenik*, vielleicht auch den *Canthariden*, in einigen wenigen Fällen gleich anfangs der Entzündung als Spezifica indizirt sind.

Gegen subinflammatorische Zustände der Art, wo der Character der Entzündung nicht deutlich und lebhaft hervortritt, ist *Belladonna* ein herrliches Mittel, dem *Hyoscyamus* an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Hieher gehören auch die von der ältern Schule mit dem Namen Stagnationes sanguinis in abdomine (Physconia

sanguinea, Blutstockungen im Unterleibe) bezeichneten Leiden, die oft das Ansehen einer Unterleibs-Entzündung gewinnen, besonders wenn sie mit Fieber und beträchtlichen Schmerzen verbunden sind. Diese Fälle gehören wohl einer E. occulta an und dürften nicht mit Unrecht einer chronischen Darmschleimhaut-Entzündung beizuzählen sein. Eine solche macht, wie schon bemerkt, einen langsameren Verlauf, ist aber in ihren Symptomen nicht wesentlich von einer akuten unterschieden. Die Erscheinungen haben geringere Intensität, machen Remissionen und lassen oft ganz freie Intervalle, wodurch die Krankheit heimtückisch wird. Der Schmerz ist weniger fix, mehr veränderlich und kommt und verschwindet schneller; zuweilen ist es nur ein unangenehmes Gefühl von Druck, Spannung, Brennen oder Klopfen, das sich mit verschiedenartigen Zufällen paart, je nachdem die Stase in diesem oder jenem Organe vorkommt. Solche Stasen sind häufig Folge von unordentlichen Hämorrhoiden, Menstrualbewegungen und kommen häufig bei hypochondrischen und hysterischen Subjecten, auch bei solchen vor, die den Genuss geistiger und erhitzender Getränke sehr lieben. Durch unverdauliche Nahrungsmittel, erhitzende Diät und Reize jeder Art verschlimmert sich das Uebel. Patient klagt über quälenden Durst, Trockenheit der Lippen und des Mundes, Flatulenz, Borborygmen. Die Stuhlgänge sind knollig, trocken und dunkel, oder schleimig, dünn, sehr übelriechend. Mit dem Durchfalle wechselt zuweilen Verstopfung. Anfangs kein Fieber, später nur Abends, Morgens Remission unter leichtem Schweisse. Abmagerung, Schwinden der Kräfte, kachectisches Aussehen, Husten, Nachtschweisse, hydropische Erscheinungen.

Ihre Heilung gelingt meistens durch *Nux*, *Bryon.*, *Pulsat.*, *Bellad.*, *Digitalis*, *Phosphor*, *Calc. acet.*, *Sepia*, *Veratr.*, *Sulphur* und einige andere Mittel.

§. 227.

Darmentzündung der Kinder, Zahnruhr. Enteritis mucosa infantum.

Die Enteritis ist bei Kindern, schon im zartesten Alter, eine sehr oft vorkommende, oft verkannte Krankheit. Die Mehrzahl der Fälle des unter dem Namen Zahnruhr erscheinenden

Leidens gehört unter diese Rubrik, eben so auch viele Fälle von Tabes meseraica.

Die Krankheit tritt sowohl akut als chronisch auf, beginnt meistens mit vermehrter Stuhlausleerung, oft ohne alles Fieber, die allmälig immer öfter wiederkehren, denen zuweilen Unruhe, Aufschreien vor Schmerz, ja selbst Convulsionen vorangehen; bei dem Durchfalle weinen, wimmern, schreien die Kinder. Die Ausleerungen sind braunröthlich, bisweilen mit blutigen, fetzigen, schleimig-eitrigen Stoffen gemischt, oder grün gehackt, oder blos wässerig-dunkelgefärbt, oder unverdaut. Der After wird wund und erythematös; zuweilen Tenesmus und Wechsel mit Verstopfung. — Hierzu gesellt sich brennende Hitze, frequenter Puls, hochrothe Zunge, die später trocken, ja krustig wird; Erbrechen, fortwährendes Trinken; tympanitisch aufgetriebener Leib, gegen Druck empfindlich und heiss anzufühlen, Abnahme der Kräfte und des Fleisches; eingefallenes, greisenhaftes Gesicht, matter Blick, erdfahle, gelbe Haut. — Oft sind diese Symptome der E. verschleiert, durch Zeichen von Gehirn- oder Lungen-Affection.

Die Krankheit endet oft tödtlich, namentlich bei Neugebornen, aber auch bei herangewachsenen Kindern ist die Prognose nicht immer günstig zu stellen.

Prädisposition zur Entstehung des Leidens scheint der mit der Entwöhnung des Kindes und mit der Zahnperiode zusammenfallende Entwickelungszustand der Darmschleimhaut zu sein und in der veränderten oder unpassenden Nahrung zu liegen.

Behandlung: So handwerksmässig die Behauptung auch immer klingen mag: in kindlichen Krankheiten bei nur einiger Andeutung von Reizung des Gefässsystems den Anfang der Cur mit *Aconit* zu machen: so richtig ist dieses Verfahren, wie hundert und aber hundert Fälle mir zur Genüge bewiesen haben. Diejenigen meiner Leser, die den Fortschritten der Medizin in der neuern Zeit und insbesondere den pathologisch-anatomischen Erfahrungen gefolgt sind, werden das Warum sich ohne Mühe enträthseln; es ist ihnen aus dieser Kenntniss hinreichend klar geworden, dass nur zu oft Fehler der ärztlichen Kunst das Leben

dieser kleinen Wesen gefährdet haben, und mit Bedauern werden sie die Aeusserungen mancher Aerzte kennen gelernt haben, die achselzuckend an diesen wichtigen Erscheinungen vorüber gehen und keinen Nutzen für ihr Handeln daraus zu ziehen wissen. Die Tausende von Sectionen, die an kindlichen Leichnamen gemacht wurden, haben uns belehrt über das unendlich ofte Vorkommen entzündlicher Leiden im kindlichen Organismus, die im Leben so oft verkannt worden sind und noch verkannt werden von Denen, die es verschmähen, die ihnen gebotenen Hülfsmittel in Anwendung zu bringen, die uns keinen Zweifel über die Natur eines solchen Leidens übrig lassen. Das Alter mancher Aerzte ist kein Entschuldigungsgrund für das Unterlassen einer solchen Kenntnissnahme. Der Arzt, sei er Homöopath, Allöopath oder Hydropath muss mit den Fortschritten in der Medizin immer gleichen Schritt halten, wenn er nicht in einem Jahrzehend veraltet dastehen will zu seinem eigenen Nachtheil. Der Homöopath darf sich nicht auf den Ausspruch Hahnemanns berufen, der behauptete: an Krankheiten sei weiter gar nichts zu erkennen, als wie sie sich äusserlich offenbaren; die Summe dieser wahrnehmbaren Zeichen repräsentirt die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, bildet die wahre und einzig denkbare Gestalt derselben. Als Hahnemann diesen Satz niederschrieb, war die Wissenschaft noch nicht so weit vorgeschritten als jetzt, wo wir mit positiver Gewissheit manche Leiden zu erkennen vermögen, z. B. viele Kinderkrankheiten, viele Lungen-, Herz- und Leberleiden u. s. w., die früher ganz ausser dem Kreise unserer Erkenntniss lagen. Da uns nun aber Mittel geboten worden sind, durch die wir uns eine richtigere Erkenntniss von manchen Krankheiten verschaffen können, so ist es unsere Schuldigkeit, uns ihrer zu bedienen; und der Arzt verdient mit Recht Vorwürfe, der mit Leichtfertigkeit bei Aufstellung der Diagnose einer Krankheit zu Werke geht. So alt ich auch bin, so habe ich es doch nicht verschmäht, mir Kenntnisse in dieser Art des Wissens zu verschaffen, ihm verdanke ich grössere Sicherheit in der Diagnose, Prognose und in der Anwendung der zweckdienlichen homöopathischen Arzneien. Durch dieses Wissen eben bin ich zu der sichern Erkenntniss gelangt, dass *Aconit* in den meisten kindlichen Leiden, gleich zu Anfange der Krank-

heit gegeben, nicht blos den heftigen Sturm der Symptome beschwichtigt, sondern oft die ganze Krankheit beseitigt.

Nach *Aconit* verdient *Chamomilla* hier rühmlich erwähnt zu werden, wenn die dünnflüssigen, weiss-schleimigen, oder grünen, wundfressenden Durchfallstühle unter heftigen Schmerzen entleert werden, wenn sie namentlich Nachts am häufigsten erfolgen und der wenige unruhige Nachtschlaf noch durch öfteres Aufschrecken unterbrochen wird.

Pulsatilla ist ebenfalls ein ausgezeichnetes Mittel in diesen entzündlichen kindlichen Leiden, wenn die Hitze mit plötzlichen Frostschaudern wechselt, Schlaflosigkeit zugegen ist und nur erst in den Morgenstunden ein leichter Schlummer sich einstellt unter immerwährendem Wimmern, und öftere schleimige, scharfe Durchfallstühle und Erbrechen zugegen sind.

Nux und *Bryonia* sind in diesen Entzündungen nur bei Stuhlverstopfung indizirt; letztere vorzüglich bei hervorstechender Empfindlichkeit des Leibes gegen einen gelinden äussern Druck.

Ausserdem sind noch *Belladonna* und *Hyoscyamus* empfehlenswerthe Mittel, wenn die Entzündung nicht lebhaft hervortritt, sondern sich mehr als subinflammatorischer Zustand herausstellt. Aber auch dann verdienen sie Beachtung, wenn neben den entzündlichen Symptomen krampfhafte Erscheinungen laut werden, die durch ihre Periodizität leicht von jenen zu unterscheiden sind.

Als unentbehrliches Heil- und Zwischenmittel muss hier noch der *Coffea* gedacht werden, wenn die übermässige Empfindlichkeit des Nervensystems noch die Prävalenz vor der des Gefässsystems hat. — In Bezug auf Mittelwahl für die Darmentzündung bei Kindern verweise ich übrigens noch auf die vorhergehenden Paragraphen.

§. 228.

Eingeklemmter Bruch. Hernia incarcerata.

Hätte die Homöopathie nicht schon vielfach in eingeklemmten Brüchen sich bewährt gezeigt, so würde es sich nicht der Mühe lohnen, hier von ihnen zu sprechen; da es sich aber so verhält, so schliessen wir der Enteritis diesen Paragraphen an, der an keinem passenderen Orte eingeschaltet werden könnte.

Eine Hernia incarcerata, deren begleitende Zufälle denen einer Unterleibs-Entzündung sehr nahe stehen, ist in Hinsicht der Behandlung ganz verschieden von dieser. Mancher Allöopath, der dieses lieset, wird lächeln, dass ich eine Krankheit, die nach seinen Ansichten nur in das Gebiet der Chirurgie gehöret, hier mit erwähne und ein therapeutisches Verfahren dagegen in Vorschlag bringe, wo, nach seiner Meinung, nur die Operation als das wichtigste Mittel gleich vom Anfange der Incarceration dasteht. Aber auch nur dem Allöopathen kann diess auffallen, dem Homöopathen gewiss nie, der die Ueberzeugung hat, dass die Entstehung eines Bruchs, wenn er nicht unmittelbar auf eine äussere Gewaltthätigkeit folgte, in welchem Falle ein solcher Bruch in den Wirkungskreis der Chirurgie fällt, ebenfalls auch, wie jede andere Krankheit, dynamischen Ursprungs ist. Wie wäre es denn sonst wohl möglich, dass der homöopathische Arzt Brüche, die ohne äussere Veranlassung entstanden, durch *Chamomilla*, *Magnes arctic.*, *Aurum*, *Coccul.*, *China*, *Veratrum*, *Nux*, *Capsicum*, *Opium*, *Acid. sulphur.* oder andere antipsorische Arzneien beseitigen und zwar dauerhafter beseitigen könnte, als es der Allöopath durch die Operation zu thun oft im Stande ist. — Nur in dem durch eine äussere Gewaltthätigkeit entstandenen Bruche wird die Chirurgie hülfreich sich erweisen, wiewohl ich auch nicht in Abrede stelle, dass eingeklemmte Brüche durch die Operation geheilt werden. Wenn nun aber einer Heilmethode andere Mittel zu Gebote stehen, eine Hernia incarcerata ohne Messer zu beseitigen, warum soll sie da nicht das weit sicherere Verfahren einem remedium anceps vorziehen? Und so verhält es sich mit der Homöopathie. Sie bietet gegen ein solches, anfangs blos auf Krampf beruhendes, bald aber entzündlich werdendes Leiden ein Mittel dar, das keine andere Heilmethode aufzuweisen hat und fast auf den Namen eines Specifikums Anspruch macht; es ist *Nux vomica* in nicht zu grossen Gaben. Sie ist in jeder Art von eingeklemmtem Bruch bald anzuwenden, die Einklemmung mag nun bei einem alten oder kürzlich erst entstandenen Bruche vorkommen. Tritt nicht schon in den ersten zwei Stunden Nachlass der Symptome ein, so ist diess ein Zeichen, dass *Nux* nicht viel leisten und die Constriction des Bauchrings beseitigen werde. Ist sie

aber das angemessene Heilmittel, so hören schon bald nach gereichter Gabe alle Beschwerden auf und der Bruch tritt zurück, wenn auch vorher auf mechanischem Wege die Reposition unmöglich gewesen wäre. — Einige Homöopathen wollen von der *Nux* in derartigen Fällen keinen Erfolg gesehen haben, sondern empfehlen das *Opium*, in grösserer Dosis, als das geeignete Heilmittel*). Ohne selbst Erfahrung darüber zu haben, möchte ich der am a. O. bezeichneten Gabe nicht das Wort reden. In einigen Fällen, selbst auch bei Volvulus, wird man bisweilen, wegen der bedeutend hervorstechenden krampfhaften Zufalle und bei übrigens darauf hindeutenden Symptomen, *Belladonna* indizirt finden.

§. 229.

Nierenentzündung. Nephritis, Inflammatio renum.

Wie in andern Entzündungen, so auch in dieser hat man die verschiedenen die Nieren zusammensetzenden Gewebe in Leichnamen entzündet gefunden und darnach verschiedene Namen gegeben, und so findet sich eine Entzündung der Parenchymsubstanz (Nephritis), eine Entzündung der Schleimhaut der Nierenkelche und des Nierenbeckens (Pyelitis) und eine Entzündung der Nierenhülse (Perinephritis). — Im Allgemeinen jedoch ist das Bild jeder einzelnen nicht wesentlich von der andern verschieden und so stellen wir die Symptomengruppe von allen in einem Bilde dar:

Eine oder beide Nieren können zugleich ergriffen sein, Patient klagt über einen anhaltend lebhaften oder dumpfen Schmerz in einer oder in beiden Lenden, oft über die ganze Lendengegend, der durch Druck, Bewegung, Vorbeugen des Rumpfes, tiefes Einathmen, Husten, Niesen, Stuhldrang, Liegen auf der kranken Seite und Bettwärme gesteigert wird. Dieser Schmerz besitzt die Eigenthümlichkeit, dass er sich längs der Ureteren bis zur Blase herab erstreckt und der Hode der kranken Seite krampfhaft heraufgezogen wird, während bei Frauen der Schmerz in die runden Mutterbänder schiesst. Zuweilen stellen sich auch zugleich Erbrechen, Uebelkeit, Würgen, Magenkrampf, Kolikschmer-

*) S. Allgem. hom. Zeit. II. Bd. S. 107.

zen mit ein; die Nierengegend ist heiss, schmerzhaft, aufgetrieben und der Kranke kann dieser Schmerzen wegen nicht auf der kranken, sondern nur auf der entgegengesetzten Seite liegen und bei Entzündung beider Nieren nur auf dem Rücken. Zuweilen bemerkt man auch eine verminderte oder ganz unterdrückte Urinabsonderung (Ischuria renalis), oder der Abfluss geschieht unter Schmerzen und Brennen; der Urin ist feurig, flammend, bisweilen blutig oder mit Eiter gemischt. Meistens ist in dem Schenkel der kranken Seite das Gefühl von Taubheit, es gesellen sich grosse Angst und Unruhe, Leibverstopfung und andere Nebenbeschwerden dazu. Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit einem intensiven Fieberfroste, der oft zugleich mit dem Nierenschmerze eintritt; dann wird die Haut heiss und trocken; der Puls ist voll, hart und gespannt, zuweilen zusammengezogen. Nicht selten wird das Fieber typhös, dann tritt Sopor ein, Patient liegt unbeweglich auf dem Rücken, antwortet unvollständig, die Zunge wird trocken, schwarz, der Puls klein, frequent.

§. 230.

Ursachen: Eine Nephritis befällt vorzugsweise Erwachsene. Was die prädisponirenden Momente anbetrifft, so verhält es sich mit diesen wie bei den vorher abgehandelten Krankheiten. Eines Ausgangs aber muss hier Erwähnung geschehen, der nach diesen Entzündungen häufig vorzukommen pflegt, namentlich bei jungen, vollblütigen Subjecten — der Eiterung. Wo diese eintritt, verlieren sich die Schmerzen nicht, sondern sie werden stumpf und drückend, und der Patient klagt immer mehr über Schwere in der Nierengegend und endlich geht, im glücklichsten Falle, der Eiter mit dem Urine ab.

Die Prognose ist abhängig von den Ursachen der Krankheit, von ihrer Intensität und von Alter und Constitution des Kranken. — Schlimme Zeichen sind: Völlige Unterdrückung des Urins, typhöse und putride Symptome, Delirien, Sopor, heftiges Erbrechen, Schluchzen, grosse Angst und Unruhe, Kälte der Extremitäten, wiederholte Frostanfälle. — Complikation mit Entzündung anderer Organe verschlimmert die Prognose.

§. 231.

Mittel im Allgemeinen gegen Nierenentzündung sind: *Cantharides*, *Cannabis*, *Nux*, *Belladonna*, *Aconit*, *Pulsatilla*, *Hepar sulph.*, *Merc.*, *Sulphur*, *Thuja*, *Coccul.*, *Colchic.*

Die Behandlung einer Nephritis richtet sich immer, wie überall, nach den erregenden Ursachen. Sind unterdrückte Blutungen, häufiger Genuss spirituöser Getränke die Veranlassung, dass eine Nierenentzündung sich ausbildete, die in einem solchen Falle nur durch eine Abdominal-Congestion zu Stande kommen kann, so wird häufig *Nux* als das passende Heilmittel sich empfehlen, wenn Spannung, Aufgetriebenheit, Drücken, Hitze, Brennen in der Lenden- und Nierengegend, vorhanden sind. Es hat sich auch durch die Erfahrung bestätiget, dass *Nux* nicht blos in einem solchen Falle, sondern auch in andern nephritischen Beschwerden, deren Symptome in treffender Aehnlichkeit mit den Primär-Wirkungen dieser Arznei stehen, ja selbst in denen, die durch Nierenstein erzeugt wurden, oder da, wo unterdrückte Hämorrhoiden das erregende Moment abgeben, ihre Anwendung finde.

Die eben genannten Gelegenheits-Ursachen, vorzüglich aber unterdrückte Catamenien oder zu sparsam fliessende, oder zu spät eintretende Menstruen geben, neben einer gracilen Körper-Constitution und einem sehr reizbaren Temperamente, ein gutes Criterium zur Anwendung der *Pulsat.* in Nephritis ab.

Ist ein stechend-brennender Schmerz in der Gegend der Lendenwirbel, dicht am Rückgrate, fühlbar, der sich an den Ureteren herab bis in die Blase erstreckt, periodisch mit vermehrter Heftigkeit zurückkehrt, wohl auch den Bauch unterhalb des Nabels in Mitleidenheit zieht und durch äussere Berührung erhöht wird; sind damit kolikartige Schmerzen und Magenkrampf, Hitze und Aufgetriebenheit in der Nierengegend, ein feuriger, flammender, in kleinen Quantitäten abgehender Urin, Angst und Unruhe, Leibverstopfung u. s. w. verbunden: so wird grossentheils *Bellad.* indizirt sein, in manchen Fällen aber auch *Hepar sulphuris* als noch vorzüglicher sich empfehlen.

Unstreitig aber als eins der vorzüglichsten Mittel gegen Nierenentzündungen verdienen die *Cantharides* genannt zu werden,

besonders dann, wenn neben den stechenden, reissenden und schneidenden Schmerzen in der Lenden- und Nieren-Gegend, die durch die geringste Bewegung bis zum unerträglichen erhöht werden, und durch ihr ruckweises Eintreten oft plötzlich das Athmen unterbrechen, auch ein sehr schmerzhaftes, oft ganz unmögliches Harnlassen Statt findet, oder auch der Urin nur tropfenweise, unter den unsäglichsten brennenden Schmerzen und mit Blut gemischt, gelassen werden kann, wo sich mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Entzündung beider Nieren schliessen lässt. Das diese Entzündungen begleitende Fieber ist gewöhnlich sehr heftig, der Puls frequent, voll, härtlich; Durst sehr gross, bei heissen, rothen Backen; Appetitlosigkeit; Stuhlverstopfung; der Schlaf wird durch die heftigen Schmerzen und den in der Nacht meistens häufiger sich einstellenden Urindrang verhindert oder doch alle Augenblicke unterbrochen und der Kranke fühlt sich früh weit kränker.

Ein gewiss noch im Allgemeinen und namentlich auch gegen derartige Entzündungen zu wenig beachtetes Mittel ist *Cannabis*, das immer mit in die Wahl fallen wird, wenn ein ziehender, wie geschwüriger Schmerz von der Nierengegend an bis in den Schooss herabgeht und von einer ängstlichen, übeligen Empfindung begleitet wird.

Ausser diesen Mitteln sind noch *Coccul.*, *Mercur.*, *Plumbum*, *Thuja* und *Colocynth.* als vorzüglich beachtenswerth in Nierenleiden überhaupt zu empfehlen.

§. 232.

Entzündung der Harnblase. Cystitis, Inflammatio vesicae urinariae, Urocystitis.

Entzündungen der Harnblase sind im Ganzen selten und gehören wohl immer zu den gefährlichen Krankheiten. Selten kommen sie rein vor, fast immer in Verbindung mit Entzündung der Harnröhre, (daher jederzeit bei sehr bösartigen Trippern) der Nieren und von Blasensteinen abhängig. Sie äussern sich durch fixe, anhaltende, brennende, schneidende, stechende Schmerzen in der Blasengegend und im Mittelfleische, die sich oft über den ganzen Unterleib gegen die Nieren verbreiten, bei Männern oft in den Penis schiessen und zuweilen mit schmerzhaf-

ten Erectionen verbunden sind, oder in der Kreuzbeingegend, in den Mastdarm ausstrahlen. Jede Berührung, Bewegung, Erschütterung verstärkt den Schmerz; am schmerzhaftesten ist jeder Versuch zu harnen, obschon Patient von einem fortwährenden Drange dazu gequält wird, mit Tenesmus des sphincter vesicae und ani. Der Urin läuft nur tropfenweise, dick, dunkelroth, trüb, oft mit Schleim, Blut oder Eiter gemischt; oft ist die Urinentleerung ganz unterdrückt (Ischuria inflammatoria). Man fühlt allmälig, da gar kein Urin entleert wird, über der Symphyse die Blase als gespannte, birnförmige, äusserst empfindliche Kugel; die Einbringung des Catheders ist oft ganz unthunlich oder gelingt nur unter den qualvollsten Schmerzen. Eben so schmerzhaft ist die Stuhlentleerung. — Das Fieber ist meist synochal, der Puls gespannt, voll, die Haut brennend-heiss, der Durst heftig, die Zunge weisslich, später roth und trocken. — Hierzu gesellen sich: grosse Unruhe und Angst, Prostration der Kräfte, Cerebral- und typhöse Symptome, Schluchzen, Ohnmachten, Convulsionen.

§. 233.

Die Dauer einer Cystitis erstreckt sich auf 5 — 14 Tage. Geht sie in Genesung, so geschieht diess unter Krisen durch Haut und Harn, oder auch durch Blutung aus den Beckenorganen unter Nachlass aller Beschwerden. — Geht sie in Tod über, so geschieht diess meist auf der Höhe der Krankheit durch Lähmung. Eiterung und Gangrän kommen zwar vor, sind aber seltene Ausgänge, und dann höchst gefährlich.

Eine Prädisposition zu derartigen Entzündungen giebt das Vorhandensein von Blasensteinen, von organischen Krankheiten der Blase, von Ataxieen der Hämorrhoiden, oder der Menstruation, oder von benachbarten Entzündungen. — Eine C. befällt meist Erwachsene, seltner Kinder; häufiger kräftige Männer, seltner Frauen.

Erregende Ursachen sind, wie bei allen Entzündungen, so auch hier: Erkältung; harntreibende Mittel; häufiger Genuss erhitzender Getränke; scharfe Injectionen bei Gonorrhöen; mechanische Schädlichkeiten, als Druck, Quetschung, daher auch zuweilen bei Zurückbeugung der Gebärmutter.

Prognose ist stets bedenklich, besonders bei sehr akuter Entzündung, bei grosser Ausbreitung und gänzlicher Urinverhaltung. Günstiger ist sie bei C. nach Erkältung, nach harntreibenden Mitteln, bei einer catarrhalischen.

§. 234.

Bei dem begleitenden, wie schon bemerkt, meistens synochalen Fieber ist die Anwendung des *Aconit* unerlässlich in mehren rasch auf einander folgenden Gaben. Wir umgehen das Krankheitsbild und die characteristischen Eigenthümlichkeiten, die zu seinem Darreichen auffordern, hier wiederum anzuführen, da wir diess schon mehrmals an verschiedenen Orten dieses Werks gethan haben, woraus der Leser sich das hieher gehörige Bild selbst zusammensetzen wird.

Wie denn nun der homöopathische Arzt bei jeder ihm vorkommenden Krankheit Rücksicht auf die erregende Ursache nimmt, und selbige zu beseitigen oder unschädlich zu machen sucht, wenn die Möglichkeit dazu vorhanden ist: so wird er auch hier, ist eine solche Entzündung durch scharfstoffige Mittel, z. B. durch den innern Gebrauch der Canthariden entstanden, Gegenmittel anwenden, die hier vorzüglich in öftern kleinen Gaben einer saturirten Campher-Auflösung bestehen, und die rückbleibenden Beschwerden durch andere passende Mittel heben.

Ist die Entzündung Folge einer retroversio uteri, so ist, bevor man an die Anwendung innerer Mittel denkt, die Reposition zu machen. — Verdankt sie ihr Entstehen dem Genusse geistiger erhitzender Getränke, so kann man ihre vollkommene Ausbildung oft durch einige Gaben *Nux* verhindern, und die ganze Krankheit beseitigen. — Unterdrückte Hämorrhagien, Gicht u. s. w. machen kein anderes Heilverfahren erforderlich, indem durch ihre Wiederherstellung, selbst wo diese im glücklichsten Falle so schnell zu bewirken wäre, die Blasen-Entzündung doch nicht gehoben, im Gegentheil ein Zeitverlust in ihrer Behandlung daraus entspringen würde.

Alle unter Cystitis angegebenen Symptome finden sich in der Symptomen-Gruppe der *Cantharides* treffend ähnlich wieder, die sich darum auch als das wirksamste Specifikum dagegen zu erkennen geben. Zweimal hob ich mit ihnen bei einer sehr

heftigen Gonorrhöe, wo der Ausfluss stockte, die Entzündung sich bis in den Blasenhals unter den unerträglichsten Schmerzen erstreckte, der Kranke nur unter einem furchtbaren Brennen tropfenweise den mit etwas Blut gemischten Urin lassen konnte, in keiner Situation Ruhe und Linderung seiner Leiden fand, binnen wenigen Stunden diesen gefahrdrohenden Zustand, von welchem nach zwei Tagen, bei wiederhergestelltem Tripperausflusse, keine Spur mehr vorhanden war, und auch die noch vorhandenen geringen Schmerzen während des Wasserlassens in der Harnröhre, das empfindliche Ziehen in den Hoden und Samensträngen, das Vollheits-Gefühl in der Blasengegend durch *Nux* vollends beseitigt wurden. — Auch *Mezereum* dürfte hier ein beachtenswerthes Mittel sein.

Von *Digitalis purp.* lässt sich bei einer Ischurie mit Zusammenzieh-Schmerz in der Harnblase — wo also die Krankheit mehr spasmodischer als entzündlicher Natur ist — viel erwarten; nicht minder von *Hyoscyamus* und *Pulsat.*, die jedoch auch in noch nicht völlig entwickelter Cystitis sich empfehlen.

In Entzündung des Harnblasengrundes, wo bei beständigem Harndrange, den der kleinste Vorrath von Harn erregt und vermehrt, jede Zusammenziehung der Blase schmerzhaft ist und wo öfter Urin gelassen werden muss, wird man *Squilla mar.* mit Nutzen anwenden. — Noch erinnere ich in dieser Entzündung an *Calcar. carb.*, *Sepia*, *Lycopod.*, *Caustic.*, *Graphit*, *Kali carbon.* u. a. M.

§. 235.

Entzündung der Gebärmutter. Inflammatio uteri, Metritis, Hysteritis.

Eine Metritis ist entweder akut oder chronisch; sie ergreift entweder die Substanz der Gebärmutter, und dann ist es die eigentliche Metritis, auch M. parenchymatosa, oder sie setzt sich auf der innern Schleimhaut dieses Organs fest und heisst dann M. mucosa oder Endometritis, und endlich befällt sie die Venen oder Lymphgefässe des Uterus und wird als solche mit dem Namen Metrophlebitis bezeichnet.

Topische Symptome der eigentlichen Metritis sind: Mehr oder weniger heftige, drückende, drängende, bohrende, klopfende oder stechende Schmerzen in der Tiefe des Beckens, nach dem

Kreuz, in die runden Mutterbänder oder nach den Schamlefzen ziehend, bisweilen sogar bis zu den Knieen herab, dem Verlaufe des ischiadischen Nerven nach sich ausdehnend, gewöhnlich mit einem lästigen Gefühle von Schwere in dem kranken Organe verbunden. Die Schmerzen verstärken sich durch Druck, Bewegung, Erschütterung des Unterleibes durch die Anstrengungen während der Stuhl- und Urinausleerung, durch innere Untersuchung; sie exacerbiren oft mit wehenartigem Character; die Kranke fühlt sich in der Rückenlage mit herangezogenen Schenkeln am erträglichsten. Bei sehr grosser Ausdehnung des Schmerzes nimmt gewöhnlich das Bauchfell mit Theil an der Entzündung. — Die Palpation lässt häufig die angeschwollene Gebärmutter als einen runden, gegen Druck empfindlichen Körper fühlen. Die Untersuchung durch Scheide und After ist meist sehr schmerzhaft; Scheide und Vaginalportion fühlen sich heiss, geschwollen, trocken an; die Scheidenportion des Uterus steht tiefer im Becken.

Consensuelle Symptome finden sich im Mastdarm und der Harnblase, je nachdem die hintere oder vordere Wand des Uterus ergriffen ist; dann schmerzhafte Stuhl- und Urinausleerung, Tenesmus, Strangurie, Ischurie. Zuweilen auch stechender Schmerz in den Brüsten; Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen, Delirien, Convulsionen.

Fieber gleichzeitig mit den topischen Erscheinungen auftretend, vorhergehender Frost, darauf Hitze mit vollem, gereiztem, gespanntem Pulse, weisslicher Zungenbeleg, heftiger Durst, rother Harn.

Bei grösserer Mitleidenheit des Peritonäums dehnen sich die Schmerzen über den grössern Theil des Unterleibes aus, wobei Meteorismus, Uebelkeit, Erbrechen, kleiner aussetzender Puls, entstellte Gesichtszüge, rascher, meist tödtlicher Verlauf. — Bei alleiniger Entzündung der Vaginalportion, tief im Becken sitzender Schmerz.

Alle die genannten Erscheinungen sind weniger heftig, wenn die Entzündung den jungfräulichen Uterus ergreift; heftiger, und häufig Abortus erzeugend im schwangern und kurz nach der Entbindung.

§. 236.

Verlauf der Krankheit binnen 7 — 14 Tagen; die chronische Form hat eine unbestimmte Dauer. Sie endet unter den gewöhnlichen Fieberkrisen und Nachlass der topischen Erscheinungen, besonders unter eintretender Blutung oder eitrigem Schleimabgang in Genesung. Auch in theilweise Genesung, Ausschwitzung, Eiterung, Brand kann sie übergehen; in beiden letztern Fällen endet sie tödtlich.

Ursachen: die grösste Geneigtheit zu Entzündung dieses Organs findet sich zur Zeit der Menstruation, der Schwangerschaft, des Kindbetts, in den klimacterischen Jahren. Zu chronischer M. disponiren besonders unordentlich menstruirte, kinderlose Frauen; solche die oft abortirten und solche, die einen wollüstigen Lebenswandel führen.

Erregende Momente sind: rohe, geburtshülfliche Entbindung; mit Heftigkeit ausgeübter Coitus; Druck und Quetschung während der Entbindung; specifische Reizung des Uterus durch Medicamente, als Terpentin, Crocus, Sabina; zurückgebliebene Placenta, Blutklumpen, unterdrückte Menstruation; Erkältungen der Füsse und des Unterleibes, die häufig dadurch entstehen, dass die Gebärenden auf dem, an manchen Orten noch so sehr gebräuchlichen, Geburtsstuhle sitzen müssen, Entzündungen benachbarter Organe, Verletzungen, Umbeugung des Uterus, vornehmlich aber Gemüthsbewegungen zu einer Zeit, wo das Uterus-Leben sehr erhöht ist, und dergleichen mehr.

Die Prognose hängt ab: vom Zustande des Uterus, vom Umfange der Entzündung, von der Complikation. Gross ist die Gefahr, wenn der schwangere Uterus entzündet ist und die Entzündung sich auf das Bauchfell ausdehnt; eben so auch bei grosser Entkräftung, wiederkehrenden Frostschaudern, Entstellung des Gesichts, kleinem, intermittirendem Pulse, übelriechendem Ausflusse aus der Scheide.

§. 237.

Da ich mehre Jahre in einer Gegend als Arzt mich aufhielt, wo keine Entbindung ohne Geburtsstuhl verlaufen durfte, so hatte ich durch die dabei unvermeidliche Erkältung des Unterleibes

vielmal Gelegenheit, derartige Entzündungen zu behandeln, deren Ausgang bei einer homöopathischen Behandlung meistens günstig war. Als ein ganz vorzügliches und häufig anwendbares Mittel dagegen ist *Nux vomica* zu rühmen, die mir wohl auch darum so ausgezeichnete Dienste leistete, weil solche Entzündungen in der dortigen Gegend noch durch den übermässigen Genuss des Kaffee's mit bedingt wurden. Auch andere homöopathische Aerzte haben dieselbe Erfahrung über die Wirksamkeit der *Nux vomica* in diesen Entzündungen gemacht. Eine Metritis im ungeschwängerten Zustande, in der Schwangerschaft selbst, oder im Wochenbette hat übrigens keinen Einfluss auf die Wahl des Arzneimittels, eben so wenig der Sitz der Entzündung. Ich habe, bei sonst passenden Symptomen, Entzündungen des Gebärmuttergrundes, des Mutterhalses, der Vorder- oder Hinterfläche der Gebärmutter durch eine einzige Gabe dieses Mittels gehoben. In einigen Fällen, wo das Fieber von einem heftigen Froste und nachfolgender grosser Hitze mit einem frequenten und gespannten Pulse und heftigem Durste begleitet war, sah ich mich genöthiget, zur Minderung desselben einige Gaben *Aconit* voranzuschicken. Für *Nux* passende, characteristische Zeichen sind: empfindlich drückende Schmerzen über den Schambeinen, die durch äussern Druck und die innere Untersuchung gesteigert werden, heftige Kreuz- und Lenden-Schmerzen, Stuhlverstopfung, oder mit brennend-stechenden Schmerzen verbundene harte Stuhlausleerungen, schmerzhaftes Uriniren oder Urinverhaltung; stechender und Zerschlagenheits-Schmerz des Unterleibes bei Bewegung, bei Husten und Niesen; erhöhte Temperatur und Geschwulst des Muttermundes mit gleichzeitigem Leiden der Vagina; Exacerbation in den Morgenstunden.

Ein eben so unersetzliches Mittel in diesen Entzündungen ist *Belladonna* namentlich dann, wenn das Gefühl von Schwere und Herabzerren im Unterleibe, das oft bis zu einem empfindlichen Drängen nach unten ausartet, neben einem stechend-brennenden Schmerze über den Schambeinen mit Schmerzen im Kreuze, als ob diess zerbrechen sollte, stechenden Schmerzen in den Hüftgelenken, die weder Bewegung noch Berührung vertragen (unter gewissen Umständen kann hier auch, nach Anwendung von *Aconit*, *China* indizirt sein), ausgezeichnet stark her-

vortritt. Tritt die Entzündung nach der Entbindung ein, und die Lochial-Secretion stockt bei zurückgebliebener, ungelöster Placenta, oder erscheint als eine jauchige, übelriechende Flüssigkeit mit einem heftigen Brennen und Vollheits-Gefühle in der Mutterscheide, so ist dadurch ein Criterium mehr zu ihrer Anwendung gegeben.

Ihr zur Seite steht *Mercurius solub.*, besonders wenn der Schmerz ein stechender, drückender oder bohrender ist. Doch kann aber auch eine Indication zur Anwendung eines andern Mittels, z. B. *Rhus*, *Bryon.* u. s. w. eintreten, wenn übrigens die gegenwärtigen Krankheits-Symptome den Erstwirkungen der genannten Arzneien entsprechen.

Ein nach heftigem Aerger entstehendes ähnliches Leiden, vorzüglich nach der Entbindung, weicht am schnellsten und sichersten einer einzigen Gabe *Chamomilla.* In einem solchen Falle ist dann die Lochial-Secretion gewöhnlich vermehrt, ja es treten sogar, wo schon weisse Lochien flossen, wieder blutige ein, die bis zur Metrorrhagie ausarten, wodurch ein coagulirtes, dunkles, schwarzes Blut ausgeschieden wird. Nicht selten sehen wir auch Gebärmutter-Entzündungen nach häufigem Genusse des Chamillenthee's eintreten, der, ungeachtet aller vernünftigen Vorstellungen, selbigen während der Entbindung nicht trinken zu lassen, unwissenden Hebammen nicht auszureden ist. In solchen Fällen sind *Nux*, *Ignat*, *Pulsat.*, nach den für jedes einzelne Mittel passenden Krankheits-Zeichen, als Antidote zu gebrauchen.

China ist ausgezeichnet nach schweren Entbindungen, bei bedeutendem Blutverluste, bei enormen Milchflusse, wodurch grosse Schwäche herbeigeführt wurde, und eine M. sich in Folge dieser Einwirkungen entwickelte. Characteristisch für *China* bleibt der sehr übelriechende, blutig-eitrige Abgang, der sehr leicht corrodirt und wobei die Kräfte immer mehr schwinden.

Nicht selten ist es auch, dass eine unerwartete, unverhoffte Freude, besonders im Wochenbette, einen ähnlichen Krankheits-Zustand erregt; dieser wird am leichtesten durch *Coffea*, bei Vermeidung des gewöhnlichen Kaffeetranks, beseitigt.

Sind Metrorrhagieen mit einer solchen Entzündung in Verbindung, dann passt oft eins von den gegen Metrorrhagieen über-

haupt angegebenen Mitteln. Gesellt sich eine Febris puerperalis hinzu, so wird man häufig eins von den Mitteln anwenden können, die bei dieser Fieberform ausführlicher angegeben sind.

§. 238.

Eierstocksentzündung. Inflammatio ovarii, Oophoritis, Opharitis.

Auch hier unterscheidet man eine akute und chronische Form der Krankheit.

Symptome einer akuten Oophoritis sind: Die Kranke beklagt sich über einen dumpfen, mehr oder weniger lebhaften, zuweilen etwas brennenden, öfter jedoch stechenden Schmerz in der Weiche. Untersucht man die Kranke in der Rückenlage und bei gegen den Leib angezogenen Beinen, so fühlt man durch die erschlafften Bauchdecken gerade über dem horizontalen Aste des Schambeins, seitlich von der Medianlinie des Unterleibes, in der Tiefe eine Geschwulst von geringerm oder grösserm Umfange, die verschiebbar und beim Drucke schmerzhaft ist. Der Schmerz verbreitet sich zuweilen auf die benachbarten Theile, selbst bis in den Schenkel der kranken Seite, der wie taub und steif ist, und steigert sich durch plötzliches Aufrichten der Kranken und durch Pressen auf den Mastdarm beim Stuhlgange. Mittels Untersuchung per anum ist die Geschwulst oft deutlicher zu fühlen. Durch ihre Volums-Zunahme wird der Uterus dislocirt und bekommt eine seitliche Lage. Aus der Scheide fliesst gewöhnlich, namentlich bei der Fieberexacerbation, ein seröser Schleim. Das Fieber trägt den erethischen oder synochalen Character an sich und wird von auffallend nervösen Symptomen begleitet, unter denen am häufigsten folgende beobachtet worden sind: hysterische Symptome, Aufwärtsziehen des Schmerzes gegen den Magen, Uebelkeit, Wasserspeien, Erbrechen, Cephalaea hysterica, Clavus, oft bis zu Convulsionen gesteigert, nicht selten Delirien, die immer nymphomanischer Natur sind.

Eine chronische O. wird leicht mit einfacher Hysterie verwechselt, weil die Symptome, wenigstens vom Anfange, so wenig markirt sind. Hier sind die Schmerzen mehr dumpf und werden nur zur Zeit der Menstruation, bei Beischlaf und nach körperlichen Anstrengungen deutlich gefühlt. Dabei Gefühl von

Drängen in der Schamgegend und im Mittelfleische; bald Metrorrhagie, bald Suppresio mensium, Leukorrhöe. Erst später wird die Volums-Zunahme sicht- und fühlbar.

§. 239.

Aetiologie: Selten kommt eine Oophoritis auf beiden Seiten zugleich vor, meist nur auf der einen, gewöhnlich der linken. Wir beobachten die Krankheit nur zwischen der Pubertät und Involution. Prädisposition findet sich bei Frauen und Lustdirnen, die dem Coitus plötzlich entsagen müssen. — Erregende Ursachen sind: traumatische, als Stoss, gewaltsame Entbindung, roh ausgeübter Beischlaf; Abortivmittel, Onanie, unterdrückte Menstruen; Ausbreitung anderer benachbarter Entzündungen.

Ausgänge: Zertheilung in 8 — 14 Tagen unter Nachlass der schmerzhaften Empfindungen und Wiedereintritt der Menstrual- und Lochialfunctionen. In Eiterung, unter Zunahme der klopfenden Schmerzen, der Geschwulst, der Taubheit im Schenkel, unter öfter wiederholten Frostschaudern, Eiterungsfieber. In eine andere Krankheit, als Hypertrophie, Verhärtung oder eine andere Degeneration. In den Tod, durch Weiterverbreitung der Entzündung auf das Peritonäum und Exsudation u. s. w.

Die Prognose ist abhängig von der Ausdehnung der Entzündung, von der Form und der Complikation. Schönlein stellt die Vorhersagung schlimm, weil die Krankheit gewöhnlich in ihren Anfängen übersehen wird, und weil sie meistens auf moralischem Boden wurzelt und auf psychischer Verstimmung beruht, deren Entfernung dem Arzte unmöglich ist.

§. 240.

Therapeutisches Verfahren: Haben wir es mit einer synochalen Entzündung, die sich durch einen heftig stechenden Schmerz in der Weichengegend mit lebhaftem Fieber zu erkennen giebt, zu thun: so sind erst zur Beseitigung dieses letzteren und zu gleichzeitiger Verminderung der topischen Zufälle mehre Gaben *Aconit* erforderlich, worauf alsdann das specifisch passende Heilmittel gereicht werden kann. Durch ein solches Verfahren

bringt man die Entzündung, wo sie nicht plötzlich eingetreten war, wieder zu der frühern chronischen Form zurück.

War die Krankheit allmälig durch den häufigen Genuss geistiger Getränke bei einer sitzenden Lebensart entstanden, so wird der homöopathische Arzt durch die Anwendung der *Nux vomica* eine bedeutende Verminderung der Krankheit bewirken und bei Abnahme der Symptome, aber keiner wesentlichen Veränderung der Krankheit selbst, dieses Mittel wiederholen müssen. Selten jedoch wird man mit einem einzigen Mittel diese bedeutende Krankheit beseitigen können, da sie in vielen Fällen wohl auf einem Psora-Siechthume mit beruht.

Entstand eine solche Entzündung durch Ueberreizung nach zu oft ausgeübtem Beischlafe oder Onanie, so ist's begreiflich, dass im ersteren Falle eine Beschränkung desselben, im zweiten gänzliche Vermeidung dieses den Körper zerstörenden Lasters Statt finden müsse, bevor das hier specifische Mittel, die *China*, angewendet werden kann. Doch dürfen auch hier andere Mittel nicht vernachlässigt werden, unter denen ich namentlich auf *Acidum phosphoric.* und *Staphysagria* aufmerksam mache.

Wird der Schmerz in den ergriffenen Theilen durch Bewegung vermehrt, so erweist sich grösstentheils *Bryonia* hülfreich, während die Eierstocks-Entzündung, deren Schmerzen in der Ruhe sich verstärken, durch *Rhus* grösstentheils gehoben wird, und diejenige, wo die Kranke, der heftigen Schmerzen wegen, meistens die Füsse fortwährend bewegen muss, wodurch sie sich Erleichterung verschafft, einer einzigen Gabe *Arsenik* weicht. Hier kommt auch *Coloquinte* mit in die Wahl, besonders wenn die Kranke über bohrende, spannende Schmerzen in der dem Ovarium entsprechenden Stelle klagt.

War eine unglückliche Liebe und daraus entspringende fortwährende Beschäftigung der Phantasie mit Gegenständen der Sinnlichkeit, die veranlassende Ursache, so wird man durch Abwechselung folgender drei Mittel: *Ignatia*, *Staphysagria* und *Acidum phosphor.*, viel auszurichten im Stande sein. Nach gemachten Erfahrungen scheint es gerathener, diese Mittel nicht in einem regelmässig fortlaufenden Wechsel zu geben, sondern lieber die characteristischen, eigenheitlichen Symptome genau zu eruiren, und darnach die Wahl vorzunehmen; möglich, dass

dann oft noch ein ganz anderes Mittel sich als specifisch herausstellt, wenn es auch nicht gerade gegen die veranlassende Ursache indizirt ist.

Da aber, wo die Krankheit mit einem immerwährenden jückenden Reize in den innern Geschlechtstheilen, der zum Kratzen nöthigt, und mit einer förmlichen Nymphomanie sich verbunden hat und wo der dieser Entzündung eigenthümliche Schmerz in der Gegend der Ovarien durch Draufdrücken in einen Quetschungs- oder Zerschlagenheits-Schmerz sich verwandelt, wo ängstliche Beklemmung, Herzklopfen, Stiche im Vorderkopfe, eine mit lustiger Ausgelassenheit abwechselnde Traurigkeit hinzutreten: da wird man häufig durch einige Gaben *Platina* die ganze Krankheit zu heben im Stande sein, wenn man zugleich so glücklich ist, die erregenden Ursachen dauernd zu beseitigen, und wenn die Krankheit rein, ohne Hinzutritt latenter Psora, ist, in welchem letzteren Falle das Leiden, ohne die Anwendung passender tiefer in den Organismus eingreifender Arzneien, nicht weicht.

Diesem Mittel steht *Belladonna* sehr nahe, nur mit dem Unterschiede: dass die Nymphomanie und das beim vorigen Mittel angegebene eigenthümliche Jücken nicht gegenwärtig sein darf, wenn sie ihre Anwendung finden soll. — Beide Mittel würden sonach in einer O. bei Freudenmädchen die erste und vorzüglichste Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch nehmen.

Zuweilen wird man auch in derartigen Entzündungen von *Ambra*, *Mercurius*, *Canthariden*, *Ignatia*, *Pulsatilla* und *Antimon. crud.* Gebrauch machen können.

§. 241.

Entzündung der äussern Schamlippen und Scheide. Inflammatio vulvae.

Die Entzündung der Schamlippen bildet eine schmerzhafte, brennende, rothe, harte, trockne, empfindliche Anschwellung, die sich in ihren Ursachen, Verlauf und Ausgang wie jede andere Entzündung verhält. Wir beobachten selbige vorzüglich bei Neuverheiratheten nach der Verletzung des Hymens, bei bedeutender Engigkeit der Scheidenöffnung, wobei zugleich eine Anschwellung der Scheide mit Statt findet und wegen des sehr schmerzhaften Brennens das Gehen und Sitzen sehr beschwerlich wird, und nicht minder oft nach schweren Entbindungen.

Diese Entzündungen hebt man sehr bald durch Befeuchtung von Läppchen mit einer Mischung aus einem Theile der *Arnica*-Tinktur und mehren Theilen Wasser. Wo die Kranken hingegen lange Anstand nahmen, sich dem Arzte zu vertrauen und sich schon ein bedeutendes Wundfieber hinzugesellte: handelt man besser, *Arnica* innerlich zu geben, oder wo das Fieber mehr einen inflammatorischen Character an sich trägt, lieber eine Gabe *Aconit.*

Ist es mehr eine erysipelatöse Anschwellung und Entzündung der Schamlefzen mit brennendem Schmerze und einem Vollsein, Spannen und Drängen innerlich, dann wird *Belladonna* — die Ursache mag sein, welche sie wolle — immer der *Arnica* vorzuziehen sein.

Hat es der homöopathische Arzt hingegen mit einer lymphatischen Entzündung, Anschwellung und Härte zu thun, so ist *Mercur* das specifische Heilmittel.

Eine blos innere Geschwulst der Vagina, einem Vorfalle ähnlich, mit brennenden, stechenden Schmerzen, welche durch äussere Berührung erhöht werden, hebt *Nux vomica.* — Ausserdem verdienen *Sulphur*, *Carbo* und *Calcarea* noch erwähnt und der Beachtung empfohlen zu werden.

§. 242.

Kindbett- oder Puerperalfieber. Febris puerperalis, Peritonitis puerperalis.

Ein Kindbett- oder Puerperalfieber ist eine, Wöchnerinnen ganz allein eigene, akute Fieberform, die gewöhnlich mit Störung einer oder mehrer den Wöchnerinnen als solchen zukommenden Functionen verbunden ist. Diese Fieber entstehen dadurch, dass die innere Thätigkeit nicht so, wie es die Norm erheischt, auf die äussere Fläche und auf die Brüste übergeht, sondern in dem vor der Entbindung thätigen Organe zu lange verweilt, oder auch, wenn sie sich schon der äussern Fläche, und besonders der Brüste bemächtigt hatte, wieder durch äussere Veranlassung oder Gemüthsbewegungen auf die innern Organe zurückspringt, und dadurch abnormes Befinden des ganzen weiblichen Körpers verursacht. Dieses abnorme Befinden nach der Geburt bildet ein sogenanntes Kindbettfieber und bekommt stets

einen eigenthümlichen Character schon durch die Periode, innerhalb welcher es sich ereignet; einen Character, welcher übrigens allerdings besser mit gesunden Sinnen und scharfem Auffassungsvermögen in der Natur zu erkennen, als mit Worten zu definiren ist. Jedoch gilt dieses eben so von den meisten, wenn nicht von allen Lebenserscheinungen, denn die Natur, als ein ewig Wandelbares, duldet selten das Einkerkern in die festen Schranken eines mit Worten auszusprechenden Begriffs*). Ungeachtet dieser Aeusserung des scharfsinnigen Carus wollen wir doch versuchen, ein allgemeines Bild eines Kindbettfiebers aufzuzeichnen, um eine Richtschnur im Allgemeinen zu haben, wobei wir uns die speziellen Angaben bei Aufführung der dagegen passenden Mittel vorbehalten.

Keine Krankheit hat lebhaftere Debatten unter den Aerzten verursacht, als diese, denn keine steht so dunkel vor uns, als ein Kindbettfieber.

Es entwickelt sich in der Regel wenige Tage nach der Entbindung und seine Erscheinungen sind die einer akuten Peritonäitis, wo das Fieber oft zeitiger als der Schmerz eintritt, beides zugleich aber auch vorkommt. Am häufigsten werden die brennenden, oder schneidenden, kolikähnlichen Schmerzen in der Nabelgegend empfunden, von wo aus sie sich mit Blitzesschnelle über den ganzen Unterleib verbreiten, und werden oft so heftig, dass sie jeder leise Druck, jede Bewegung unerträglich macht; zuweilen ist aber auch nur Fieber und ausserdem gar kein Schmerz vorhanden. Zuweilen auch lassen die Schmerzen plötzlich nach, wenn Exsudat sich gebildet hat. — Dabei treibt sich der Unterleib auf und wird meteoristisch gespannt. Erbrechen ist häufig eins der ersten und quälendsten Symptome; bald ist es grünspanartig, schmutzig, sehr bitter und kann in Kothbrechen übergehen; bald wird durch dasselbe eine missfarbige, schwärzliche, kaffeesatzartige Flüssigkeit entleert. Diess ist ein schlimmes Zeichen, denn es deutet auf brandige Erweichung der Magenschleimhaut. Bald findet sich hartnäckige Stuhlverstopfung, bald profuse Diarrhöe mit galligen, eitrigen, stinkenden, graulichen, schwärzlichen, blutigen Ausleerungen. Dabei ist das Gesicht

*) Carus, Lehrbuch der Gynäkologie §. 1611.

ausserordentlich blass mit umschriebener Wangenröthe, eingesunkene Wangen, es zeigt den Ausdruck von Bestürzung und Verzweiflung.

Das begleitende Fieber ist von verschiedener Heftigkeit und verschiedenem Character, immer imprimirt sich der der herrschenden Epidemieen oder Endemieen; am häufigsten zeigt es den Character des Erethismus, doch kann es auch den synochalen, typhösen oder septischen Character an sich tragen. Bei dem erstern tritt es mit Frösteln ein, worauf Hitze folgt, die in den ersten 24 Stunden mit jenem wiederholt wechselt, dann aber dauernd wird, wobei gereizter, schneller Puls, heisse, trockne Haut, röthlicher Urin und gegen Morgen Nachlass der Erscheinungen erfolgt. Diese Erscheinungen sind beim synochalen Character deutlicher und lebhafter ausgeprägt; bei der adynamischen Form aber folgendermaassen: Verfallen des Gesichts, Entstellung, Sinken der Kräfte, geringere Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, beträchtlicherer Meteorismus, nicht zu stillendes Erbrechen, Durchfall, trockne, russartig belegte Zunge und Lippen, Apathie, unterdrückte oder missfarbige, übelriechende Lochien, kleiner, sehr frequenter Puls, trockne, oder klebrige, kühle Haut, Frieselausbruch u. s. w.

§. 243.

Nach den bei Kindbettfiebern vorkommenden Complicationen, die, wie das Krankheitsbild im Allgemeinen deutlich zeigt, sehr verschiedenartig sein können, könnte man nach den hervorstechendsten Symptomen folgende Eintheilung als Norm annehmen: Peritonitis erethica; P. inflammatoria; P. erysipelatosa s. gastrico-biliosa; P. typhosa, septica. — Die gewöhnliche Dauer der Krankheit ist 5 — 15 Tage; sie kann aber auch schon nach 2 — 3 Tagen tödtlich werden, oder sich in die Länge hinziehen. — Ausgänge sind: in Genesung unter Nachlass der Schmerzen und des Fiebers; in Tod durch Exsudatbildung, durch Lähmung u. s. w.

Aetiologie: Zu den Gelegenheitsursachen sind zu rechnen: Erkältungen; allerhand Gemüthsbewegungen, als Kummer, Schreck, Furcht, Aerger; Verletzungen des Uterus. — Prädisponirende Momente finden wir namentlich in Ent-

zündungen nahe gelegener Theile, so auch da, wo die Geburt sehr anstrengte, die Wöchnerin sich sehr erhitzte, ferner in einem zu übermässigen Warmhalten, in häufigem Genuss des beliebten Chamillenthees während und nach der Entbindung und in der oft unsinnigen Anwendung der kalten Umschläge über die Schamgegend zur Stillung bald nach der Geburt eingetretener Metrorrhagieen. — Das Meiste zur Entstehung von Puerperalfiebern trägt unstreitig eine Constitutio epidemica bei, die selbst durch die Länge ihrer Dauer zu einem Contagium sich umbilden kann.

Die Prognose bei derartigen Krankheiten ist im Allgemeinen stets, wenn auch nicht jederzeit ungünstig, doch bedenklich. Betrachten wir sie etwas spezieller, so haben wir zu berücksichtigen: die Constitution der Kranken, die als eine schwächliche, kachektische, innere Desorganisationen verbergende immer eine misslichere Prognose giebt, als eine kräftige, übrigens gesunde, ungeschwächte; wir richten uns ferner nach dem Character der Epidemie; nach der Complikation; nach dem Zeitpunkte der Entstehung der Krankheit, denn je näher an der Geburts-Periode, desto akuter pflegt der Verlauf zu sein, je entfernter, desto langsamer. Ungünstig ist die Prognose, wenn das Fieber mit Entzündung der Uterinvenen oder Putrescenz der Gebärmutter gepaart ist.

§. 244.

Die Behandlung derartiger Fieber muss, nach den verschiedenen hervorstechenden, characteristischen und eigenheitlichen Symptomen, natürlich auch verschieden ausfallen. Im Allgemeinen sind es namentlich folgende Mittel, die wir mit Nutzen gegen derartige Fieber anwenden können: *Aconitum*, *Chamomill.*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Rhus*, *Ipecac.*, *Bryon.*, *Coloq.*, *Coffea*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Arnica*, *Arsen.*, *Nux*, *Mercur*, *Platina*, *Veratrum* und einige andere.

Immer werden wir zuerst Gebrauch von einigen Gaben *Aconitum* machen können, wenn die Symptome einer Entzündung im Unterleibe sehr hervorstechend sind, und gleichsam die characteristischen Symptome eines Kindbettfiebers ausmachen. Eben so empfiehlt sich der Sturmhut auch bei auffallend deutlichen

complizirten pleuritischen Beschwerden. Selbst in solchen Fiebern, die mit öfter wiederkehrenden Angstanfällen sich verbinden, leisten wiederholte Gaben *Aconitum* grosse Dienste, wiewohl auch *Ipecac.*, *Bryon.*, *Arsenik* und andere hier angezeigt sein können.

Bevor wir hier in der Behandlung eines Kindbettfiebers weiter gehen, müssen wir einer andern Krankheit Erwähnung thun, die sehr häufig mit jenem gepaart auftritt und in Bezug auf Behandlung keine andern Indicationen erfordert. Wir meinen die

§. 245.

Putrescenz der Gebärmutter. Putrescentia uteri, Endometritis septica.

Diese Krankheit kommt nie anders, als bei Wöchnerinnen vor, sowohl nach Abortus, als nach rechtzeitiger Entbindung. Vorboten finden sich schon in der Schwangerschaft, aber die Erscheinungen sind so gelind und täuschend, dass man ein so gefahrdrohendes Leiden gar nicht dahinter vermuthet. Während der Entbindung kommen ebenfalls Unregelmässigkeiten vor, aber auch diese sind nicht von der Art, eine so rapide Krankheit daraus zu prognostiziren, man findet hier nämlich die Wehen in der Regel krampfhaft, die Geburt langwierig, die Kreissende erschöpft. Topische Symptome sind: brennender Schmerz über der Schambeinfuge, der Uterus bei der Untersuchung mehr zusammengezogen, hart; in andern Fällen fehlt der Schmerz, und man findet nur Aufgetriebenheit desselben, hohen Stand, seine Substanz ist mehr weich, schlaff, unempfindlich, der Lochienfluss wird jauchig und verbreitet einen sehr übeln Geruch. Die Manual-Untersuchung zeigt angeschwollene Schamlippen und in der Scheide gangränöse Streifen. Der Gebärmutterhals ist weich, brennend-heiss, wenig schmerzhaft, beim Druck blutige Jauche ergiessend. Die Brustdrüse wird welk, die Milchsekretion verschwindet entweder plötzlich, oder sie hört nach und nach auf.

Fieberhafte Symptome sind: Frösteln, darauf Hitze, trockne, heisse Haut, besonders in den hohlen Händen. Ohne eigentlichen Schmerz klagt die Wöchnerin über ein Gefühl unsaglicher Schwäche und Abgeschlagenheit der Glieder. Die Respiration ist beengt, der Puls frequent, aber klein, schwach, fadenförmig. Eigenthümliche Entstellung der Gesichtszüge, grosse Unruhe,

grosse Angst, unlöschbarer Durst bei anfangs feuchter Zunge. Das Gemüth beschäftiget sich mit Todesgedanken. Die Haut wird nach und nach wie leblos, papierartig; das Gufühl einer von unten anwehenden kühlen Luft bei übrigens heiss anzufühlendem Körper stellt sich ein, wozu noch leichte Delirien, Flockenlesen, unregelmässiges, stossweises Athmen, auch wohl Kinnbackenkrampf sich gesellen. — Sind diese Symptome gegenwärtig, so wird man immer auf Putrescenz der Gebärmutter schliessen können, wo man wenig Hoffnung zur Wiederherstellung der Kranken hat, weil bei richtiger Diagnose der Krankheit auch der Tod schon sehr nahe ist.

§. 246.

Aetiologie: Die Krankheit umfasst einen Zeitraum von 10 — 14 Tagen. Weiber, die eine sitzende Lebensart führen, viel Kummer und Sorge haben, in feuchten Wohnungen leben, sind ihr am häufigsten ausgesetzt. Sie bildet sich entweder spontan, oder durch Contagium (in Gebärhäusern).

Ausgänge sind: in Genesung, durch Losstossung der brandigen Parthieen und Nachlass der fieberhaften Erscheinungen; in Eiterung und daraus entspringender Metrophthisis; in den Tod.

Die Prognose ist sehr ungünstig, denn die Krankheit gehört zu den gefährlichsten. Je stinkender der Lochienfluss, desto gefährlicher die Krankheit; eben so die während der Schwangerschaft und spontan sich erzeugende. Das livide Aussehen, der Hinzutritt von Zuckungen sind schlimme Zeichen.

§. 247.

Therapeutisches Verfahren: Mir sind in meiner nunmehro achtundzwanzigjährigen Praxis drei Fälle der Art vorgekommen, bei deren letzteren ich allerdings die Gefahr zeitig genug erkannte, weil ähnliche Beschwerden, als die oben genannten, sich mir zum Heilen darboten, auch sich noch ein frieselartiges Exanthem, besonders am Oberkörper, einstellte, zu dem sich in den letzten zwei Tagen ein weisses Friesel gesellte, und doch war ich, trotz der früheren Erkenntniss, bei den bestgewählten Mitteln nicht im Stande, die Krankheit zu beseitigen.

Aconitum, *Ipecac.*, *Bryon.*, *China*, *Arsenicum*, *Arnica*, *Pulsatilla* sind Mittel, die einem solchen Krankheits-Zustande genau zu entsprechen scheinen und doch giebt man sie ohne allen Erfolg. Die einzig mögliche Heilung könnte noch, während der Schwangerschaft, erzielt werden, wenn nicht die Schwangern grösstentheils sich da wohl befänden, nach ihrer Meinung, keine Ursache zum Mediziniren vorhanden wäre, und uns zur Zeit noch jedes sichere diagnostische Moment fehlte und mithin kaum die Möglichkeit Statt fände, diesem furchtbaren Uebel heilkräftig zu begegnen. Ist die Krankheit einmal da, so glaube ich nicht, dass man durch irgend ein Mittel Heilung bewirken kann, da der Verlauf der Krankheit in wenigen Tagen beendet ist. Das hier anwendbare Mittel wäre, meiner Ansicht nach, etwa noch *Carbo animalis* oder *vegetabilis*. Noch mehr indizirt scheint *Kreosot*, *Secale cornutum*, *Phosphor* und *Nitri acidum* in starken Dosen zu sein, die nach den, seitdem bekannt gewordenen Symptomen specifische Kräfte gegen Uterinleiden überhaupt und besonders gegen brandige Verderbniss in andern Organen besitzen.

Noch eine Abschweifung müssen wir uns erlauben, bevor wir zur eigentlichen Behandlung eines Puerperalfiebers übergehen, und einer Krankheit Erwähnung thun, die so häufig im Gefolge des letztern auftritt, aber auch ohne dieses allein, fast nur bei Wöchnerinnen, meist einige Tage nach der Geburt, erscheint. Es ist die

§. 248.

Weisse Schenkelgeschwulst. Phlegmatia alba dolens.

Sie ist eine Spezies der Venenentzündung (Phlebitis) und bietet folgende Erscheinungen dar: Es schwillt die Schamlippe, bei andern die Cruralvene, bei noch andern die Vena obturatoria. Die Geschwulst ist prall, schmerzhaft, von auffallend weisser Farbe. Der Schmerz ist ein spannend-reissender, der periodisch zunimmt, wobei das Glied steif, unbeweglich wird. Zuweilen beginnt der Schmerz in der Kniekehle oder Wade, aber die Geschwulst nie so tief, nie am Fusse zuerst; gewöhnlich leidet nur eine Seite. In wenigen Tagen zeigt sich in der Leiste Geschwulst und Spannung, die sich bis zur Schamlefze, wo sie ganz bestimmt abschneidet, erstreckt und dann an

der innern Seite des Schenkels immer weiter unterwärts geht nach der Kniekehle und dem Plattfusse hin. So wie die Spannung das Bein und dann den Fuss ergreift, schwillt der Schenkel und dann das Bein mit Nachlass der Schmerzen. Die Anschwellung wird nun allgemein und erreicht einen so hohen Grad, dass das Glied oft zweimal so stark ist, als das andere. Es lässt sich nur mit grossem Schmerz bewegen, ist heiss und sehr empfindlich, die Geschwulst glatt, glänzend, blass oder milchweiss, undurchsichtig, überall zusammenhängend und gleichförmig; doch fühlt man oft Drüsenknoten in der Leiste, Kniekehle oder Wade; anfangs ist sie elastisch, widersteht dem Finger, später bleiben beim Eindrucke Gruben. — Das Fieber beginnt mit heftigem Schüttelfroste, worauf starke Hitze mit vollem, gereiztem, anfangs hartem, später weichem Pulse folgt. Dabei zeigen sich biliöse Erscheinungen, als: icterische Färbung im Auge, bitterer Geschmack im Munde, Ekel, zuweilen Erbrechen, zuweilen Leberaffection.

Der Verlauf ist ein subakuter. — Die Krankheit endet in Genesung, Eiterung, Tod, in Folge von Pyämie durch eine febris suppuratoria. — Die Prognose ist nicht zu günstig, besonders wenn die Behandlung erst spät eintritt.

Behandlung: In dem mir zuletzt vorgekommenen Falle, wobei zugleich ein intermittirendes dreitägiges Fieber mit einer sehr entkräftenden Diarrhöe zugegen war, hob *Arsenik* binnen sechs Tagen den ganzen Krankheits-Zustand. Mein Recensent macht in dieser Krankheitsform auf die Anwendung der *Arnica* aufmerksam, die er selbst hülfreich gefunden hat, und in der Voraussetzung reichte, dass das Uebel vom Druck der durch das Becken gehenden Frucht auf die lymphatischen Gefässe entstanden sein möchte. Ausser diesem Mittel machen wir noch ausser dem vorhergenannten auf *Rhus* und *Nux* aufmerksam. In einzelnen Fällen wird man aber auch zu Antipsoricis seine Zuflucht nehmen müssen, unter denen vorzugsweise *Sulphur*, *Calcar. carb.* und *Lycopodium* empfohlen zu werden verdienen, doch dürften auch *Bryon.*, *Mercur*, *China*, *Belladonna*, *Veratrum*, *Pulsatilla*, *Chamomilla* oder irgend ein anderes nicht ausser Acht gelassen werden, deren Wahl von den für jedes einzelne Mittel passenden

characteristischen Symptomen abhängt, die dem behandelnden Arzte bei jedem ihm vorkommenden Falle nicht entgehen werden.

§. 249.

Kehren wir nun zur Behandlung einer febris puerperalis zurück.

Sind keine entzündlichen oder andere Zufälle vorherrschend, sondern ist es rein Puerperal-Fieber ohne Complication, so sind eigenthümliche Zufälle ebenfalls wieder zu berücksichtigen, bevor das genau homöopathisch passende Arzneimittel gewählt werden kann.

Mit grossem Nutzen ist *Chamomilla* anzuwenden — vorausgesetzt, dass sie nicht schon als beliebtes Hausmittel vor, während und nach der Entbindung gebraucht wurde, — wenn einzelne oder mehre der zu nennenden Beschwerden gegenwärtig sind: grosse Unruhe und Aufgeregtheit im Nervensysteme überhaupt, Eingenommenheit des Kopfs und klopfendes, drückendes Kopfweh, besonders in der Stirn, Beklemmung der Brust bei Kurzathmigkeit; Schlaffheit der Brüste, durch Verschwinden der Milch aus denselben erzeugt; schleimige, grünliche, wässrige oder milchige diarrhöeartige Stühle, oft mit empfindlich schneidendem Leibweh verbunden; übermässig verstärkter Lochialfluss mit wehenartigen, vom Kreuzbein nach vorn zu gehenden, Schmerzen, nach deren Eintritt dann immer eine bald grössere, bald geringere Quantität coagulirtes Blut abfliesst; blasse, ins Gelbliche fallende Gesichtsfarbe, die nur zuweilen auf kurze Zeit von einer flüchtigen Backenhitze verdrängt wird, im Gefolge einer allgemeinen Fieberhitze mit immerwährender Unruhe, ängstlichem agonisirendem Umherwerfen und Delirien.

Wird dieser, oder ein ihm ähnlicher Zustand, der mit den Erstwirkungen der Chamille in naher Beziehung steht, nicht vollkommen durch letztere gehoben, sondern nur theilweise gebessert, so hinterlässt sie das Krankheitsbild oft so gestaltet, dass es durch eine, oder einige kleine Gaben *Rhus* vollends beseitigt wird. Doch können die Zufälle sich wohl auch gleich vom Anfange so gestalten, dass man *Rhus* anwenden kann; vorzüglich empfiehlt es sich dann, wenn schon ein etwas gereizter

Nervenzustand bei der Wöchnerin vorherrscht, und eine geringe, ganz unbedeutende und kaum zu beachtende Aergerniss die Krankheits-Zufälle vermehrt, wohl auch plötzlich, bei schon weissen Lochien, wieder blutige, meistens coagulirte, zum Vorscheine bringt. Man sieht hieraus, in wie naher Beziehung *Chamomilla* und *Rhus* zu einander stehen, und man wird daraus die Bemerkung sich erklären können: dass der nach Auswirkung des einen oder des andern Mittels in derartigen Fiebern zurückbleibende Krankheitsrest häufig vollends durch das andere zu heben ist. — Immer verdient *Chamomilla* in Puerperal-Fiebern Beachtung, wenn eine Metrorrhagie damit verbunden ist, wobei der abgehende Blutfluss dunkel und schwärzlich ist, absatzweise und in geronnenen Stücken erfolgt; oder der Blutabgang mit heftigen wehenartigen Schmerzen in der Gebärmuttergegend, mit viel Durst und Kälte der Extremitäten sich verbindet.

Pulsatilla findet dort ihre Anwendung, wo die Krankheit den geraden Gegensatz von den vorhin genannten Zuständen bildet. Sie ist da angezeigt, wo das Gesicht der Kranken den leidenden Körper- und Geistes-Zustand ausdrückt und eine milde Gemüthsart und Ueberreiztheit des Nervensystems hervorsticht; ferner bei plötzlich unterdrückten Lochien mit einem brennenden Vollheitsgefühle in den innern Geschlechtstheilen; bei ängstlichen Hitzanfällen und nächtlicher Angst, Herzklopfen und Schlaflosigkeit; selbst der dabei vorherrschende heftige Durst giebt keine Gegenanzeige für ihre Anwendung; nur muss eher ein vermehrter, wohl auch diarrhöeartiger, als verminderter Stuhlgang zugegen sein. — Häufig wird auch *Pulsat.*, als herrliches Gegenmittel der *Chamomilla*, namentlich wo diese im Uebermaass als Thee genossen wurde und dadurch Puerperalfieber erzeugte, die wirksamste Tilgerin dieses letztern. — Meistens empfiehlt sich *Pulsatilla* auch als vorzügliches Heilmittel da, wo der Lochialfluss vor der Zeit und plötzlich durch Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, besonders Furcht, Schreck und Aerger, aber auch durch Erkältungen unterdrückt wurde, und man den bedenklichen Zufällen eines Puerperalfiebers gern vorbeugen mögte.

Häufig wird auch *Nux* als passendes Heilmittel sich empfehlen, auch schon deshalb, weil das in der Wochenperiode so stark — theils qualitativ, theils quantitativ — genossene Reiz- und

Erregungsmittel, der Kaffee, oft die Veranlassung zur Entstehung einer ähnlichen Krankheit giebt. (Doch passt sie eben so gut auch, wenn die Krankheit nach Missbrauch des Chamillenthee's entstanden ist, wenn die Symptome übrigens auf dieses Mittel hindeuten.) Das Vorurtheil, selbst gebildeter Menschen, als befördere der Kaffee die Milchabsonderung oder erzeuge mehr Milch, ist durch keinen überzeugenden Beweis zu bekämpfen. Sind einige oder mehre der folgenden Symptome zugegen, so kann man in der Wahl nicht schwanken. Empfindliche Schmerzen in der Kreuz- und Lendengegend; stechender und Zerschlagenheits-Schmerz des Unterleibes bei Bewegung, Berührung, Husten und Niesen; bitterer Geschmack und Aufstossen, Ekel, Uebelkeit, ja sogar Erbrechen, trockne Lippen und Zunge, letztere mit schleimigem oder schmutzig gelblichem Belege; in den Geschlechtstheilen das Gefühl von Schwere mit brennender Hitze; Unterdrückung der Lochien; Stuhlverstopfung oder doch harte Stuhlausleerungen mit brennend-stechenden Schmerzen im Mastdarme; schmerzhaftes Uriniren, oder Urinverhaltung; trockne, pergamentartige, brennend-heisse Haut mit grossem Durste, besonders auf kaltes Getränk, und vollem, hartem Pulse, auch wohl Aengstlichkeit, die sich in den Gesichtszügen abspiegelt, und immerwährender Unruhe; dabei ist die Milchsecretion selten unterdrückt, eher vermehrt, wodurch ein Strotzen der Brüste, ein Drücken und Spannen in denselben erzeugt wird. Ueberhaupt entspricht *Nux* dann am meisten, wenn E r e t h i s m u s vorherrschend ist.

Wo *Nux* indizirt ist, muss der behandelnde Arzt auch stets mit an *Coffea* denken, besonders wenn letzteres Mittel nicht als Gewohnheits-Getränk Tag für Tag genossen wurde. Aber auch selbst im letztern Falle wird man *Coffea* in für sie geeigneten Zuständen in Puerperalfiebern benutzen können, wenn man nur den Kaffeetrank verbietet. Die überempfindliche Schmerzhaftigkeit in den afficirten Stellen, die Ueberreiztheit des Körpers und Geistes, die Schlaflosigkeit aus Uebermunterkeit, das viele Frösteln, bei erhöheter, fieberhafter Wärme des Körpers, mit Irrereden bei offenen Augen, das heftige Bauchweh mit Empfindlichkeit bis zur Verzweiflung — sind Symptome in einem Puerperalfieber, die unabweisslich zur Anwendung von *Coffea* auffordern.

Bei ähnlichen Symptomen ist wohl auch *Bryon.* angezeigt, doch muss dann mehr ein Leerheitsgefühl in den Brüsten, (nach den Beobachtungen anderer Homöopathen soll gerade das Gegentheil, das Strotzen, die Fülle der Brüste unter übrigens passenden Umständen ein Hauptcriterium für die Anwendung der *Bryonia* sein,) reichlichere Urinabsonderung, kein Cessiren der Lochien (wohl eher Wiedereintritt blutiger Lochien) und kein Mastdarmschmerz beim Stuhlgange gegenwärtig sein; auch dürfen dann nicht die unter *Nux* angegebenen Gelegenheits-Ursachen die Krankheit erzeugt haben. Eine trübe, niedergedrückte Gemüthsstimmung, empfindliches Stechen in der Gegend des einen oder andern Ovariums, durch die leiseste Berührung und Bewegung erhöht, was auf ein entzündliches Ergriffensein dieser Theile hindeutet, mit Schmerzhaftigkeit des Schenkels der kranken Seite, vorzüglich beim Bewegen desselben, indiziren die Anwendung der *Bryonia*.

Bellad. in der 30. Verdünnung, passt verzüglich dann in derartigen Fiebern, wenn eins und das andere der zu nennenden Symptome gegenwärtig sind: Verschwinden der Milch in den Brüsten oder partielle Anhäufung (Stockung) der Milch in denselben mit strangartigen Härten, Röthe, die strahlenförmig nach einem Punkte hinläuft (rosenartige Entzündung), mit stechenden und reissenden Schmerzen in denselben; kurzes, beklommenes Athmen, Aengstlichkeit; empfindlich ziehende, stechende, wehenartige Schmerzen tief im Unterleibe, mit einem schmerzhaften Herabdrängen nach den Geschlechtstheilen und dem After und einem immerwährenden Stuhldrange, der nicht befriedigt werden kann wegen eines Zusammenkrampfens im Mastdarme (Mastdarmkrampf, wogegen *Belladonna* fast specifisch wirkt); Abgang eines geronnenen, ekelhaft stinkenden, schwarzen Blutes oder Unterdrückung der Lochien; meteoristische Auftreibung des ganzen Unterleibes ohne Aufstossen und ohne Abgang von Blähungen mit stechend-wühlenden Schmerzen in demselben, heftiger bei Berührung und einem immerwährenden kurzen Hustenreize; brennende Hitze des ganzen Körpers, vorzüglich an der Stirne und in den Handtellern, mit Schweiss der übrigen Körpertheile und heftigem, oft auch nur mässigem Durste, wobei zuweilen das Schlingen etwas behindert ist; enorme Kopfschmerzen, eine Art Pressen und Drängen, namentlich in der Stirn, aufgetriebene Kopfadern und

Strotzen der Venen der weissen Augenhaut mit verengerten oder erweiterten Pupillen, wodurch die Augen ein gläsernes Ansehen erhalten; nicht selten finden wir hiermit auch Gesichtstäuschungen, Funken, Flimmern, Regenbogen-Farben vor den Augen, ja selbst amaurotische Blindheit verbunden; Kopfschmerz, der durch jede Bewegung und Geräusch, so wie durch Bewegung der Augen bis zum Unerträglichen erhöht wird, oft so sehr, dass die Kranke sich ihrer Sinne nicht mehr bewusst ist und sich eine Art Delirium furiosum hinzugesellt; der Schlaf ist meistens unruhig, durch Umherwerfen gestört und nicht erquickend. Bei einem derartigen Zustande giebt eine mehrtägige Stuhlverstopfung keine Gegenanzeige zur Anwendung der *Belladonna*, da selbige, nach Darreichung dieses Mittels, mit der Abnahme der Unterleibsschmerzen zugleich mit gehoben wird. — Ueberhaupt verdient *Belladonna* immer eine genaue Berücksichtigung, wenn ein Puerperalfieber den nervösen Character an sich trägt, oder sich doch schon sehr zu selbigem hinneigt, wenn Zeichen einer entzündlichen Reizung des Gehirns und seiner Häute hervorstechend sind, und durch Gemüthsbewegungen hervorgerufen wurde.

Ein ganz ausgezeichnetes Mittel in febris puerperalis ist *Arsenik*. — Die Krankheit kann unter einer Gestalt auftreten, unter welcher sie will, so kann sie doch solche Beschwerden aufzuweisen haben, die oft zur Anwendung des *Arsenik* auffordern. Derartige Krankheitszeichen sind: brennende oder brennend-fressende Schmerzen im Innern der leidenden Theile, mit Unmöglichkeit auf der schmerzenden Seite zu liegen und Minderung der Beschwerden beim Bewegen. Ferner: ungeheure Angst bei allgemeinem schnellen Sinken der Kräfte und grösster Schwäche, bei eingefallenen, erloschenen Augen, gelbem, erdfahlem Gesicht, nächtlicher Schlaflosigkeit mit Unruhe und Umherwerfen und dem Gefühle, als flösse brennend-heisses Wasser durch die Adern; oder Schlaf, durch fürchterliche, ängstliche Träume unterbrochen. Das Fieber, dem *Arsenik* entspricht, ist immer sehr heftiger Art; die Hitze meist trocken und brennend, mit grossem Durste, bei öfterm aber geringen Trinken, bei trocknen, rissigen Lippen, phlyktänösem Mundausschlag, Uebelkeit und Ekel vor Speisen, auch wohl Gallerbrechen, bei heftig drückend-brennenden Schmerzen in den Unterleibsorganen, me-

teoristisch aufgetriebenem Bauche, beklemmenden Brustschmerzen, schwindlichem Kopfweh, Unruhe, Delirien, kleinem, schwachem, aussetzendem Pulse u. s. w.

Coloquinte ist ein unersetzliches Mittel in diesen Fiebern, die einer Indignation, einer innern Kränkung über unwürdige Behandlung theilweise ihr Entstehen mit verdanken, die mit Ohnmachtanfällen und Schlaflosigkeit beginnen und fortschreiten, unter fieberhafter Hitze mit heisser, trockner Haut, hartem, vollem, schnellem Pulse, Schlafsucht mit Delirien wechselnd, bei offenen Augen, Neigung zum Entfliehen, heissem Kopfe, Stechen in Augen und Stirn, dunkelrothem Gesichte, gelblich-belegter Zunge, Bittergeschmack im Munde und aller Genüsse, Kolik und Durchfall nach dem mindesten Genusse und Schmerz der Herzgrube bei Berührung; fühlbares Pulsiren des Herzens und aller Adern.

Arnica wird vor allen andern den Vorzug verdienen, wenn die während der Entbindung entstandenen Verletzungen und Einrisse bei einem sehr zarten, sensibeln Subjecte einen ähnlichen Fieber-Zustand hervorriefen.

Hyoscyamus ist ein Hauptmittel in derartigen Fiebern namentlich dann, wenn bei einem hervorstechend nervösen Zustande zugleich eine Atonie der Gebärmutter zugegen ist, die sich durch einen öfter eintretenden coagulirten Blutverlust zu erkennen giebt und mit krampfhaften Zufällen des ganzen Körpers sowohl, als auch blos einzelner Theile, z. B. Trismus, in die Höhe Werfen des ganzen Körpers, der Arme, Zucken der letztern, wie auch der Füsse u. s. w. verbunden ist, welche Zufälle ebenfalls Gemüthsbewegungen mancherlei Art ihr Entstehen verdankten. — Ihm nahe steht *Stramonium*.

Platina wird immer da angezeigt sein, wo ein sehr gereizter, exaltirter Zustand der geschlechtlichen Sphäre hervorsticht, der sich oft bis zur Nymphomanie steigert und mit einem copiösen, dickflüssigen Blutabgange begleitet ist; wo die Kranke über ein schmerzliches Herabpressen in den Genitalien und einen empfindlichen Kreuzschmerz, mit fast unaufhörlichem innerlichem Frostschauder sich beklagt; wo ein heftig pressendes Kopfweh in der Stirne, durch jede Bewegung verschlimmert, mit Angst und einer ängstlich brennenden Hitze im Gesichte und grossem

Durste zugegen ist, und der Kranken sich ein höchst unruhiger, den Tod befürchtender, Zustand bemeistert. — Hier collitiren noch *Sepia*, *Belladonna*, *Crocus*.

Die hier zu verordnende Diät darf nur aus Wassersuppen oder leichter Bouillon mit etwas Franzbrod, Gries, Sago, Fadennudeln, und einigen Franzbrod- und Semmelschnitten bestehen, die man, bei Abnahme des Fiebers, mit kräftigeren, aber doch immer leicht verdaulichen Nahrungsmitteln vertauscht. Zum Getränk ist abgekochtes Brodwasser mit Zucker, oder Kirsch- oder Himbeersaft empfehlenswerth.

§. 250.

Milchfieber bei Wöchnerinnen. Febris lactea.

Der ganze Geburtsact, vom Beginn der Schwangerschaft an bis zum Aufhören des Stillens, ist ein natürlicher, ein physiologischer, wobei nichts Krankhaftes wahrgenommen wird, wenn nicht irgend ein ursächliches Moment zur Erregung eines pathologischen Ereignisses, zur Zeit der Schwangerschaft oder Geburt, im weiblichen Körper vorhanden ist. Eben so verhält es sich mit der Entstehung eines Milchfiebers am dritten, vierten oder sechsten Tage nach der Entbindung. Der Eintritt der Milch, als ein physiologischer Act, ist nie mit einem pathologischen gepaart, wie uns die treue und sorgfältige Beobachtung der Natur in einem solchen Zeitraume deutlich beweiset. Dessenungeachtet aber bemerken wir doch bei einigen Wöchnerinnen um die angegebene Zeit eine vermehrte Aufregung des Gefässsystems, es entsteht plötzlich Frost, Hitze, Durst, Schweiss; der anfangs kleine Puls hebt sich allmälig, wird zuweilen voll, übrigens ist er mässig geschwind, weich, gleichmässig; die Exacerbation kommt gern Abends, gegen Morgen folgt Ausdünstung mit Erleichterung; zuweilen ist ein solches Gefässfieber mit diesen oder jenen krankhaften Zufällen verbunden, als mit ziehenden Schmerzen im Rücken und nach den Brüsten hin, mit Kopfschmerz, Mangel an Appetit, fadem Geschmack u. s. w. Ein solcher Anfall wiederholt sich nicht selten den folgenden Tag wieder, doch sind im Ganzen die Zufälle unbedenklich, und das Wohlbefinden wird nicht allzusehr beeinträchtigt.

Grösstentheils wird die Entstehung eines solchen fieberhaften

Zustandes durch die vermehrte Reizbarkeit des Gefäss- und Nervensystems bedingt, die bei einer so bedeutenden Umänderung, wie sie nach der Entbindung nicht anders sein kann, weit gesteigerter und erregter zugegen sein muss, als zu andern Zeiten. Eben deshalb geben schon ganz geringe Erkältungen, Gemüthsbewegungen, leichte Diätfehler, besonders aber gereizte Zustände der für die Periode des Wochenbettes vorzüglich wichtigen Organe, der Brüste, Brustwarzen, der äussern oder innern Geschlechtstheile (Nichtstillen, Nachwehen, Geschwülste, Verletzungen), Gelegenheits-Ursachen zur Entstehung solcher Fieber ab.

Da nun aber bei Wöchnerinnen oft durch die geringfügigsten Ursachen sich plötzlich die heftigsten Krankheiten entwickeln, so hat der Arzt bei derartigen Fiebern immer sorgfältig die veranlassende Ursache, als auch die grössere oder geringere Störung wichtiger Wochenfunctionen zu berücksichtigen.

§. 251.

Anlangend die Behandlung eines solchen Milchfiebers, so besteht diese bei leichteren Graden blos in einem angemessenen diätetischen Verhalten und besonders in einer mässigen Unterhaltung des Stillungsgeschäftes.

Bei stärkeren Graden giebt die Entstehungs-Ursache dem Heilkünstler das ärztliche Verfahren an die Hand. Im Allgemeinen sind folgende Mittel in einem solchen Fieber berücksichtigungswerth und finden unter geeigneten Umständen Anwendung: *Pulsatilla*, *Arnica*, *Aconit*, *Belladonna*, *Bryonia*, *Coffea*, *Ignatia*, *Chamomilla*, *Mercur*, *Opium*.

Ist Erkältung die Veranlassung, wo es dann mehr ein rheumatisches als ein Milchfieber zu nennen ist, so richtet sich die Behandlung nach den characteristischen Symptomen, wird jedoch in diesem Falle oft durch eine oder einige Gaben *Pulsatilla* noch im Entstehen beseitigt. Nähert sich das Fieber einem entzündlichen, so wird immer *Aconit* das vorzüglichste Mittel sein, nach dessen vollbrachter Wirkung oft auch die schmerzhaften Zufälle grösstentheils mit verschwunden sind. Ist dieser synochale Character weniger hervorstechend, dagegen die rheumatischen Beschwerden in der äussern und innern Brust ausgezeichneter, so nützt *Bryonia* mehr und beseitigt den krankhaften Zustand in

wenigen Stunden. Wäre hingegen das Fieber lebhafter, mit entzündlichen Zufällen in der äussern Brust (Rothlauf, rosenartige Entzündung) gepaart, durch Furcht entstanden, und andere für *Belladonna* geeignete Krankheits-Zeichen gegenwärtig, so leistet dieses Mittel die wesentlichsten Dienste. — Verursacht der Reiz, der durch den zu grossen Andrang der Milch in die Milchgefässe erzeugt wird, ein solches Milchfieber, so wird *Rhus toxicod.* am leichtesten es zu beseitigen vermögen.

Gemüthsbewegungen sind sehr häufig die erregende Ursache derartiger Fieber. So finden wir oft nach einer unverhofften Freude einen so exaltirten Zustand des Gefäss- und Nervensystems bei Wöchnerinnen, der bei der überhaupt schon sehr erhöhten Reizbarkeit dieser Systeme leicht zu einer gefährlichen Krankheit sich umwandeln kann, dass hier ein ärztliches Handeln durchaus erforderlich wird. Am sichersten und schnellsten hebt man ein derartiges Leiden mit *Coffea*, wobei man natürlich, wie überhaupt immer, den Genuss des gewohnten Kaffeetranks untersagen muss. — Erregte starker Aerger einen solchen Zustand, so ist und bleibt *Chamomilla* das specifische Heilmittel, dem man, wenn ein sehr heftiges Fieber zugleich damit verbunden ist, eine oder ein Paar Gaben *Aconitum* voranschickt. — Ist Schreck die Veranlassung, so sind die dadurch erzeugten Beschwerden grösstentheils so gestaltet, dass sie durch *Opium* gehoben werden. — Waren aber Schreck und Aerger zugleich daran Schuld, dass zu dieser Zeit, wo der Andrang der Milch nach den Brüsten die schon erhöhete Reizbarkeit noch mehr steigerte, ein pathologischer Zustand in Gestalt eines Milchfiebers dadurch erzeugt wurde: so ist immer *Aconitum* das passendste Heilmittel. — Innere Kränkung und Gram sind ebenfalls Erzeugerinnen derartiger Fieber; ihnen setzt man mit Nutzen *Ignatia* entgegen. — Ist Furcht die Erregungs-Ursache, so leistet *Pulsatilla*, auch wohl, wie schon erwähnt, *Belladonna*, alles, was Kranke und Arzt wünschen. — Entstehen diese Fieber nach schneller Zornaufwallung, so wird sie *Nux* bald beseitigen, während die nach Aerger, zu welchem eine gegründete Ursache vorhanden war, durch *Staphysagria* leicht gehoben werden.

Gastrische Zustände und mit diesen verbundene Fieberformen in der Wochen-Periode, durch ein fehlerhaftes diätetisches Ver-

halten der Wöchnerinnen erzeugt, werden nach Art gastrischer Fieber überhaupt behandelt, (s. in der ersten Abth. die Behandlung der gastrischen Fieber) weshalb ich, zur Vermeidung unnöthiger Wiederholungen, darauf verweise.

Sind aber gereizte Zustände der für die Periode des Wochenbettes vorzüglich wichtigen Organe die erregenden Momente, so wird der Arzt auch diesen das passende Verfahren zu interponiren wissen. Sind Verletzungen, Zerreissungen der äussern oder innern Geschlechtsorgane daran Schuld, dass ein derartiges Fieber entsteht, das alsdann den Character eines Wundfiebers an sich trägt, so ist *Arnica* innerlich indizirt, wobei ebenfalls auch, besonders wenn bedeutende äussere Verletzungen zugegen sind, das mit der Homöopathie übereinstimmende einfache chirurgische Verfahren wohl berücksichtigt werden muss, und die äussere Anwendung der *Arnica* nicht unterbleiben darf.

Erregen Nachwehen ein ähnliches Leiden, so wird, je nach den dabei obwaltenden Umständen, bald *Coffea*, bald *Chamomilla*, bald *Nux*, bald *Pulsat.*, bald *Arnica* anwendbar sein. *Coffea* ist dann immer indizirt, wenn ein enorm krampfartiger Schmerz, als sollten alle Gedärme zerrissen werden, zugegen ist, den die Wöchnerin nicht auszuhalten glaubt. Häufig gesellen sich hierzu auch Convulsionen: der Körper krümmt sich, es zuckt in Händen und Eüssen, die Kranken stossen ein klägliches Geschrei aus, knirschen mit den Zähnen und werden kalt und steif. Am öftersten finden wir einen solchen Zustand bei sehr reizbaren, sensibeln Subjecten. — *Pulsatilla* kann wohl auch passen, wenn, die krampfhaften Zufälle abgerechnet, heftige Nachwehen ein derartiges Milchfieber hervorrufen, nur muss dann Patientin ein weiches, mildes, sanftes Gemüth haben, sehr reizbar sein und über Unbedeutendheiten leicht erschrecken. — Als zweckdienliches Heilmittel hingegen wird *Crocus* sich herausstellen, wenn die Wöchnerin, neben dem Fieber, noch über scharfes, stechendes Schneiden in den Genitalien, dem Schoosse, in beiden Seiten nach dem Kreuze zu klagt, wohl auch noch öfter ein schwarzes, dunkles, zähes Blut über den normalen Zeitpunkt hinaus, ausgeschieden wird. — Für *Chamomilla* ist in diesen Fiebern eine Anzeige mehr zu ihrer Anwendung gegeben, wenn unter den heftigsten Nachwehen nooh Blut-Coagula ausgetrieben wer-

den. — Nicht selten sind sie auch so geeignet, dass *Nux* ihnen entsprechend gefunden werden kann, namentlich wenn daneben noch heftige Nachwehen stattfinden, die im Liegen die Empfindung erzeugen, als solle Stuhlgang erfolgen, der Drang dazu aber sich verliert, sobald Patientin auf den Nachtstuhl kommt: dagegen verbreiten sich dann die krampfhaften Schmerzen auf den Uterus und die Blase. — Das vorzüglichste und fast specifisch zu nennende Mittel in diesen Fiebern, wenn sie durch Druck und Quetschung der Gebärmutter, oder durch Zerreissen einzelner Parthieen während der Entbindung hervorgerufen werden, ist und bleibt *Arnica*. Bei Nichtstillenden leisten, neben einem passenden Verhalten der äussern Brust, durch Bedecken derselben mit Baumwolle oder Watte, *Bryonia*, *Belladonna*, *Mercur* die besten Dienste.

§. 252.

Entzündungen der Brustdrüsen. Mastitis.

Die Brüste sind eben so wie alle andern Organe des menschlichen Körpers Entzündungen unterworfen. Am häufigsten kommen sie vor bei Frauen in der Zeit, wo nach der Entbindung ein erhöheteres Leben in ihnen wahrzunehmen ist, wo sie die Function der Ernährung des Kindes, nach Ausstossung aus dem Uterus, übernehmen. Sie bedürfen daher auch einer sorgsamen Wartung und Pflege, ohne welche sie mancherlei Leiden unterworfen sind. Nicht immer hängen die Krankheiten der Brüste von einer fehlerhaften Behandlung derselben nach der Entbindung ab, oft entwickeln sich, durch die grössere Thätigkeit in ihnen, im weiblichen Körper noch schlummernde psorische Leiden, die dann auch in dem am meisten reizbaren und empfänglichen Theile ihren Sitz aufschlagen und früher dagewesene chronische Beschwerden ganz zum Schweigen bringen. Daher oft die so sehr bösen schmerzhaften Leiden der äussern Brüste, wozu allerdings auch die meistentheils fehlerhafte Behandlung durch äussere Quacksalbereien das ihrige beiträgt. Wir wollen hier die am häufigsten vorkommenden und mit einiger Gewissheit anzugebenden Leiden etwas näher betrachten und unsre dagegen einzuschlagende Behandlung andeuten.

§. 253.

Eine der häufigsten Erscheinungen in der ersten Zeit des Stillens, die auch ihres empfindlichen Schmerzes wegen sehr oft die Veranlassung zum frühzeitigen Entwöhnen giebt, ist das Wundwerden der Brustwarzen. Die Warzen werden schmerzhaft, vorzüglich wenn das Kind daran zieht und man findet, bei genauerer Ansicht, dass sich die zarte Epidermis an mehren Stellen losgelöst hat und diese Stellen entzündet erscheinen. Wird diess nicht bald beseitigt, so werden die Schmerzen immer empfindlicher und es bilden sich in den Warzen ordentliche Einrisse, aus denen beim Anziehen des Kindes bisweilen Blut kommt. Oft ist damit sogar ein fieberhafter Zustand verbunden.

Alle die dagegen gerühmten Mittel in der Allöopathie reichen selten aus, diese Unannehmlichkeit zu beseitigen, oder, wenn sie sie ja zu beseitigen im Stande wären, so sind sie dem Kinde durch ihren Geruch und, bei vernachlässigter Reinlichkeit, durch ihren Geschmack so widrig, dass es durch kein Mittel mehr zum Trinken an der Mutter-Brust zu bewegen ist. Die Homöopathie bietet in der *Arnica* ein Mittel dar, das in vielen Fällen sich hülfreich dagegen erweist. Man wendet es hier äusserlich an, indem man zu hundert Tropfen Wasser fünf, zehn, funfzehn und mehr Tropfen *Arnica*-Tinctur mischt, und damit nach jedesmaligem Stillen die Warzen betupft, die vor dem Anlegen des Kindes mit lauwarmem Wasser, mittelst eines Waschschwammes, wieder abgewaschen werden müssen. Ist dieses Mittel nicht ausreichend, hebt es nicht schon binnen zwei Tagen die Schmerzen und die Wundheit vollkommen, so ist diess ein Zeichen, dass dieses Leiden nicht blos von dem scharfen Zuge des Kindes beim Stillen hervorgebracht wurde, sondern dass eine Dyskrasie diese Krankheit unterhält, wogegen dann oft *Sulphur* sich hülfreich erweist, und das Leiden binnen wenigen Tagen beseitigt. Zuweilen ist auch, worüber die begleitenden Symptome entscheiden, gleich anfangs *Chamomilla*, *Calcarea*, *Lycopodium*, *Phosphor*, *Silicea*, *Sepia*, *Graphites* indizirt, von denen ich namentlich letzteres öfters heilsam gefunden habe, wenn die Entzündung um die Warze herum lebhaft war, und nahe

an eine rosenartige grenzte. Indizirt ist *Graphit* in diesem Leiden auch noch, wenn die Wöchnerin früher an scrophulösen Hautausschlägen, namentlich Kopfgrind gelitten hat, und sie noch immer über jückendes Fressen auf dem Kopfe bei vielen kleienartigen Schuppen sich beklagt.

§. 254.

Wir kommen nun zu dem in der Ueberschrift der vorigen Paragraphen angedeuteten Leiden, das meistens von Stockung der Milch in den Brüsten herrührt, die durch manche Regelwidrigkeiten in dem diätetischen Verhalten der Wöchnerinnen, so wie durch einflussreiche Gemüthseindrücke mancherlei Art erzeugt wird. Bei Entzündung der Brüste finden wir allgemeine Härte derselben; die Milchgefässe sind als knotige Stränge zu fühlen, in denen die Wöchnerin Spannung und Druck empfindet, wozu sich alsdann die Entzündung gesellt: die Oberfläche der Brüste wird dabei dann im Ganzen oder an einzelnen Stellen lebhaft geröthet, es entsteht ein heftiger, stechender Schmerz, Brennen, grössere Anschwellung und Härte, erhöhete Temperatur und allgemeiner Fieberzustand. Meistens besteht hierbei die Milchabsonderung noch fort, die aber bei heftigeren Graden ganz aufhört. Ein ähnlicher Zustand tritt auch zuweilen nach dem Entwöhnen ein.

Das vorzüglichste Mittel ist hier immer, wenn die Entzündung noch nicht sich ausgebildet hat, *Bryonia*; bei lebhafterer Entzündung *Belladonna.* Beide Mittel, wenn sie die ganze Krankheit nicht zu beseitigen vermögen, bessern den Zustand doch wesentlich und hinterlassen nur noch geringe Härten ohne bedeutenden Schmerz. Sollten sie hingegen die Entzündung, wider Erwarten, ganz unverändert lassen, so finden wir oft in *Mercur* ein Heilmittel, das auch auf die vorhandenen oder nach Entzündung zurückgebliebenen Härten eine wesentliche Einwirkung hat. — Nur in Fällen, wo Dyskrasien im weiblichen Körper vorhanden sind, werden diese Mittel nicht immer ausreichend gefunden werden, sondern man wird zu *Sulphur*, *Conium*, *Carbo anim.* und *vegetab.*, *Graphit*, *Phosphor*, *Silicea* seine Zuflucht nehmen müssen. Von *Phosphor* lässt sich namentlich rühmen, dass er in den schlimmern, rosenartigen Entzündungen mit be-

vorstehender oder schon begonnener Eiterung herrliche Dienste leistet.

In Eiterung, wozu kein Organ nach Entzündung so leicht disponirt, als die weibliche Brust, sind *Silicea*, *Kreosot*, *Mercur*, *Carbo animalis*, *Phosphor* herrliche Mittel; ersteres namentlich, wenn durch die Eiterung schon grosse Zerstörungen bewirkt wurden.

§. 255.

Hodenentzündung. Orchitis, Inflammatio testiculi.

Nicht blos der Hoden, sondern der ganze Samenstrang bis gegen den Bauchring schwillt an; die Schmerzen sind stechend, reissend, zwar permanent, aber von Zeit zu Zeit sich steigernd, wie bei rheumatischen Entzündungen. Die Haut des Hodensacks ist wenig gespannt, keine Röthe, keinen eigenthümlichen Glanz, keine Veränderungen zeigend. Ist die Krankheit von Erkältung entstanden, so findet sich die rheumatische Affection selten im Hoden allein, sondern auch äussere Muskeln sind mit ergriffen und reissende, ziehende Schmerzen sind in denselben vorhanden. Das begleitende Fieber ist bald synochal, bald erethisch. — Hier ist nur Erkältung die erregende Ursache.

Bei einer traumatischen O., von äusserer Einwirkung, Stoss, Schlag, Quetschung entstanden, ist die Geschwulst gewöhnlich stärker als bei der vorigen Art, eben so die Empfindlichkeit gegen äussere Berührung. Der Hode zieht sich gegen den Bauchring.

Die heftigste und stärkste Geschwulst findet sich bei einer O. gonorrhoica, die gewöhnlich auch durch plötzliche Einwirkung von Kälte entsteht und womit meistens Unterdrückung der Gonorrhöe verbunden ist.

Eine erysipelatöse O. ergreift nicht blos den Hoden allein, sondern auch das umliegende Zellgewebe, das geschwollen, leicht, mehr oberflächlich geröthet, durchscheinend oder prall, derb, dunkelgeröthet ist, mit stechendem Schmerze verbunden.

§. 256.

Behandlung: Wie schon an mehrern Orten dieses Buchs angegeben ist, so besitzt *Arnica* eine specifische Heilkraft für

das oft sehr gefährliche, allgemeine Uebelbefinden, das von einem schweren Falle, von Stoss, Schlag, Quetschung, Verheben, Verdrehen oder Zerreissen fester Theile entstanden ist. Aus diesem Grunde ist sie auch in Hoden-Entzündung, die einer ähnlichen Ursache ihr Entstehen verdankt, ein unvergleichliches Mittel, das durch kein anderes zu ersetzen ist. Ist die Entzündung sehr bedeutend, das Fieber sehr lebhaft, da kann man der *Arnica* einige Gaben *Aconit* vorangehen lassen. Quetschungen drüsiger Organe und ihre Folgen werden auch zuweilen durch *Conium* beseitigt, daher dieses Mittel auch hier seine Anwendung finden kann, dem wir noch die *Calendula off.* hinzufügen. — Langdauernde Verhärtungen dieser Organe weichen oft schnell einer oder ein Paar Gaben *Rhododendron chrysant.* — Diese Mittel wären sonach die geeignetsten für eine O. traumatica.

In O. rheumatica und erysipelatosa zeichnen sich besonders folgende Mittel vortheilhaft aus: *Bryonia*, *Belladonna*, *Rhus*, *Pulsatilla*, *Mercur* etc. — *Clematis* ist ebenfalls ein Mittel von hoher Bedeutung in diesen Entzündungen, wenn der geschwollene harte Hoden schmerzhaft empfindlich ist, Ziehen bis in den Samenstrang sich damit verbindet; oft ist auch klemmender Zerschlagenheitsschmerz beim Befühlen, Ziehen und Dehnen in der Leistengegend, dem Oberschenkel und im Hodensack zugegen. — Bei der rosenartigen ist auch *Arsenik* nicht ausser Acht zu lassen.

Ist sie in Folge einer Gonorrhöe (O. gonorrhoica) entstanden, so wird sich oft *Mercur* als das passendste Heilmittel bewähren, wiewohl auch, wenn ein sehr empfindliches Ziehen und Dehnen längs des Samenstrangs bis in den entzündeten Hoden sich erstreckt, die beide beim Befühlen wie zerschlagen schmerzen, *Pulsatilla*, in andern Fällen wieder *Clematis erecta*, in noch andern *Acid. nitri* indizirt sein kann; doch ist es auch in diesem Falle bei bedeutendem Entzündungs-Fieber immer rathsam, vorher eine kleine Gabe *Aconit* zu reichen, um diesem letzteren Grenzen zu setzen. Nach neueren Erfahrungen haben wir den *Mercurius solubilis*, in der 2 — 3ten Verreibung, öfters wiederholt als das specifische Mittel gegen Hodenverhärtungen kennen gelernt, wiewohl wir nicht in Abrede stellen, dass

auch Fälle vorkommen, wo nach der Angabe unseres Recensenten, *Aurum* den Vorzug vor dem *Mercur* verdient.

Ist der Schmerz in der Hoden-Geschwulst hingegen ein klemmender, quetschender, würgender, mit schnell hineinfahrenden stumpfen Stichen verbunden, die bis in den geschwollenen Samenstrang sich erstrecken, so geben diese characteristischen Zeichen eine sichere Indikation zur Anwendung der *Spongia*, wie denn auch die *Spongia* und das *Jodium*, nächst der positiven Elektrizität und dem *Mezereum*, sehr anwendbare Mittel in zurückbleibender Hoden-Verhärtung sind.

Ausser den genannten Mitteln zeichnet sich noch *Pulsatilla* und *Staphysagria*, letztere vorzüglich bei einem drückenden Schmerze mit ziehend-brennenden Stichen in den Hoden und Samensträngen, als Heilmittel aus, die ausgezeichnete Dienste zu leisten versprechen. Aber auch die *Carbo* ist nicht zu vernachlässigen.

Noch muss ich einer Hoden-Entzündung erwähnen, die nicht selten, unter einer allöopathischen Behandlung, namentlich bei der oft ganz unzweckmässigen äusseren und inneren Anwendung des *Mercurius*, zu einer enormen Höhe hinaufsteigt, wobei der kranke Hode nicht selten die Grösse eines kleinen Kopfs erreicht, und nach den Ansichten der Aerzte älterer Schule ohne Operation nicht mehr geheilt werden kann. — Eine solche Entzündung, die zwar nicht mehr so lebhaft wie vom Anfange ist, sondern mehr einen subinflammatorischen Character an sich trägt, wo der kranke Hode schon so weit degenerirt ist, dass er gar nicht mehr die eigenthümliche Gestalt eines Hoden besitzt: — wird am schnellsten und sichersten, oft sogar durch ein einziges Mittel, homöopathisch beseitigt, wie eigene Erfahrung mich gelehrt hat. Die dagegen passendsten Mittel sind: *China*, *Aurum*, *Sulphur*.

§. 257.

Gehirnentzündung, Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns. Encephalitis, Cephalitis, Meningitis, Phrenitis etc.

Die Beschaffenheit des Gehirns und der dasselbe umgebenden Häute giebt die Veranlassung zu der so verschiedenartigen Gestaltung einer Gehirnentzündung, weshalb auch jede Encepha-

litis immer wieder eine andere ist. Die Dura mater wird selten entzündet; die Membrana arachnoidea öfter und die Pia mater, die sehr gefässreich ist, am öftersten; bei dieser wird die Entzündung lebhafter und heftiger und grenzt oft an Synocha. Wird die Cortical-Substanz entzündet, so ist die Encephalitis noch lebhafter; bei der Medullar-Substanz sind die entzündlichen Erscheinungen zwar nicht so hervorstechend, desto mehr aber die nervösen. Diese Beobachtungen haben sich aus den Sectionen von Subjecten, die einer Gehirnentzündung unterlagen, ergeben.

Wir handeln die Stase der Gehirnhäute und des Gehirns zusammen ab, einmal weil sich die Symptome der einzelnen Entzündung so mit einander vermischen, dass eine scharfe Trennung derselben fast unmöglich wird, zweitens, weil ihre strenge Scheidung für den Praktiker gar keinen Werth hat, indem das therapeutische Handeln immer dasselbe bleiben würde. — Die Stase des Gehirns und seiner Häute verläuft bald akut, bald chronisch, bald unter den Symptomen furibunder, mässiger oder geringer Gehirnreizung, mit Delirien, Convulsionen; bald unter denen des Gehirndrucks, mit Depression der Gehirnthätigkeit, Coma, Lähmungen; bald unter dem Bilde der Apoplexie.

Erscheinungen im Vorläuferstadium, die von Gehirncongestion, als dem ersten Grad der Stase im Gehirn, gewöhnlich begleitet werden, sind: Dumpfer, durch den ganzen Kopf verbreiteter Schmerz, Gefühl von Vollsein, Wüstigkeit im Kopfe; dabei rothes, aufgetriebenes Gesicht; starkes Pulsiren der Carotiden; Gefühl von Wallung im Kopfe; erhöhte Reizbarkeit, Schwindel, Schlaflosigkeit, unruhiger, durch Träume und Aufschrecken gestörter Schlaf; oder Schlummersucht, Unfähigkeit zum Denken; Gesichtsumnebelung, Lichtscheu, Doppeltsehen, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, unsicherer Gang; Ameisenkriechen in den Gliedern, stammelnde Sprache. Dabei Zeichen von Plethora und Orgasmus, voller, zuweilen unterdrückter, meistens etwas beschleunigter Puls, Palpitationen, öfteres Nasenbluten. — Diess sind die gewöhnlichsten Zeichen von Gehirnentzündung, die bei grösserer Steigerung in Gehirndruck ausarten kann.

Nach längeren oder kürzeren Vorboten, oft auch plötzlich, tritt wüthender, klopfender, bohrender, oft auch nur dumpfer

Kopfschmerz ein, vom Hinterhaupt über den ganzen Kopf sich verbreitend, der bei Bewegung und Schütteln des Kopfs sich bedeutend steigert. Bei Bewusstlosigkeit greift Patient oft automatisch nach dem Kopfe, der heiss, brennend sich anfühlt. In den Gesichtszügen bemerkt man einen wilden, drohenden Ausdruck, Röthe und Turgor, dabei glänzende, injicirte, lichtscheue Augen mit verengerten Pupillen; Anomalieen in den Sinnesorganen, Betäubung, soporöser Zustand mit stillen Delirien, oder ein exaltirter Zustand, in welchem der Kranke durch das leiseste Geräusch unangenehm affizirt wird, hier ist das Auge wild, der Blick stier, wüthende Delirien, die bis zur Raserei sich steigern, mit Gewaltthätigkeit und ungewöhnlicher Muskelkraft verbunden, besonders in den Abendstunden. Häufig krampfhafte oder tetanische Contractionen der Muskeln, Strabismus, Verdrehen der Augen, Zähneknirschen; nicht selten auch sympathisches Erbrechen. — Das Fieber trägt meist den synochalen Character; Hitze gross, Zunge trocken, Durst heftig, Urin saturirt, doch zuweilen auch klar, spastisch. Puls selten voll und hart, meist klein, häufig, zitternd.

§. 258.

Ursachen sind: zu warmes Verhalten des Kopfs, starke Einwirkung der Sonne auf den blossen Kopf, nächtliche Geistesanstrengungen, heftige Affecten, Metastasen, Missbrauch geistiger Getränke, Schwäche des Gehirns durch Onanie, mechanische, äussere Schädlichkeiten, auch Wurmreiz, durch Metastase in Folge zurückgetretener Hautausschläge, unterdrückte Blutungen u. s. w.

Verlauf und Ausgänge: Eine E. verläuft gewöhnlich sehr akut, ja sogar in 24 Stunden tödtlich; bei Erwachsenen oft in 3 — 4 Tagen, doch kann sie sich auch auf 7 — 14 Tage hinziehen. — Ihre Ausgänge sind: Genesung, unter allmäligem Nachlass aller Beschwerden; Erweichung, Eiterung: hier werden Delirien, Convulsionen u. s. w. heftiger, es tritt Coma, Lähmung ein; bei Eiterung, Schüttelfrost mit abwechselnder Hitze u. s. w., zuweilen Entleerung des Eiters nach aussen durchs Ohr. — Bildet sich Exsudation, ein bei Kindern nicht zu seltener Ausgang, da die E. gewöhnlich die Serosa zu ihrem

Sitze wählt und deshalb um so eher zu Hydrocephalus acutus disponirt: so ist der Tod unvermeidlich, der aber auch durch Apoplexie uud Gehirnlähmung eintreten kann. — Rückbleibsel sind: Schwindel, chronischer Kopfschmerz, Gedächtnissschwäche, Strabismus, Geistesstörung u. s. w.; akute kann auch in die chronische Form übergehen.

Die Prognose einer Gehirnentzündung ist bei einer homöopathischen Behandlung weit günstiger zu stellen, als bei einer allöopathischen, denn obgleich bei dieser letzteren die Behandlungsart einer Encephalitis viel gebessert ist gegen früher, so lässt sie doch immer noch viel zu wünschen übrig und kein Arzt älterer Schule wird leugnen, dass diese verbesserte Heilmethode in diesen Entzündungen dennoch so gefahrbringend ist, dass er sich bei ihrem Auftreten für den glücklichen Ausgang, für das Leben des kranken Individuums nicht verbürgen möchte! Sehen wir hiervon ab und betrachten dieses Heilverfahren selbst, so wird Jeder, der es kennt, sich sagen müssen, dass es martervoll uud krafterschöpfend für den armen Kranken ist und eine langsame Entscheidung der Krankheit und eine noch langsamere Reconvalescenz unausbleibliche Folgen davon sind. — Gewiss ist, dass eine E. eine sehr bedenkliche Krankheit ist, und ein glücklicher Ausgang nur durch den leichtern Grad, durch eine von Dyskrasieen freie Constitution, durch leicht zu entfernende Ursachen bedingt wird. Ein böses Zeichen ist, wenn statt der Delirien Sopor eintritt, eben so sind Zähneknirschen, Strabismus, Paralysen, Singultus, kauende Bewegung der Kinnladen, schwarz- oder grasgrünes Erbrechen, Kollern beim Hinunterschlucken u. s. w. schlimme Symptome. Wechseln Krämpfe mit Delirien und Coma, so ist die Prognose schlecht. Günstige Zeichen sind Nasenbluten, Ohrausfluss, Wiedereintritt unterdrückt gewesener Absonderungen u. dergl.

§. 259.

Die Gehirnentzündungen sind, wie schon erinnert worden, sehr verschiedenartig gestaltet, treten bald mit geringer, bald mit grosser Heftigkeit auf und werden bald von einem synochalen, bald von einem typhösen Fieber begleitet; auch können in ihrem Gefolge gastrische Erscheinungen mit auftreten. — Die vor-

waltende Plastizität des gesammten Nervensystems, namentlich aber des Gehirns in dem kindlichen Alter macht es erklärlich, warum in diesem Alter gerade am meisten entzündliche Reizungen dieses Organs vorkommen, die bis zur offenbaren Entzündung sich steigern und am schnellsten und leichtesten bei Subjecten mit einer sehr hervorstehenden Stirn ausgebildet werden können, bei welchen die Krankheit auch, wenn nicht schnell kräftig von Seiten der Kunst dagegen eingegriffen wird, leicht in Hydrops cerebri acutus ausartet. Einer Gehirnentzündung sehr nahe tretend sind aber auch die in dem Kindesalter sehr häufig vorkommenden Kopfcongestionen, wie wir unter den Prodromen bemerkten, die von einer Encephalitis sehr ähnlichen Erscheinungen, nur in geringeren Graden, begleitet werden. Diesem Zustande nahe verwandt ist ein solcher, wie wir ihn nach dem Entwöhnen der Kinder häufig finden, wo das viele Schreien, unruhige Umherwerfen mit Röthung und Gedunsenheit des Gesichts und der Augen, und die gänzliche Schlaflosigkeit auf eine Irritation des Gehirns unverkennbar deuten, die auch in dem Falle wohl nicht zu verkennen ist, wo bei Säuglingen das in den ersten Wochen gewöhnliche, gedeihliche Erbrechen nach dem Trinken an der Mutterbrust sich verliert und sie dann die Brust nicht mehr nehmen wollen.

Unter allen uns zu Gebote stehenden Mitteln gegen Gehirnentzündung überhaupt und namentlich gegen die hier angegebenen entzündlichen Krankheits-Zustände des Gehirns bei Kindern steht *Belladonna* oben an, für deren Anwendung folgende Zeichen noch gute Criterien abgeben: immerwährendes Bohren der Kinder mit dem Kopfe in die Bettkissen, ein sehr exaltirter Zustand, in welchem jedes Geräusch, jedes Licht sie beleidiget und ganz ausser sich bringt, ein soporöser Schlaf, grosse Hitze im Kopfe, geröthetes, gedunsenes Gesicht mit sichtbarem Klopfen der Kopf- und Halsarterien und aufgetriebenen Venen und jene im vorigen Paragraphen überhaupt angegebenen Zeichen, ja selbst der Zutritt hydrophobischer Erscheinungen.

Haben wir es mit einer Encephalitis zu thun, deren Fieber sich als eine Synocha gestaltet, z. B. bei jungen, vollblütigen Subjecten und nach heftigen Erkältungen des Kopfs, so ist es rathsam, zur Mässigung des Fiebers, der *Belladonna* erst eine

Gabe *Aconit* vorauszuschicken, welches Verfahren auch in einem sogenannten Hydrocephalus acutus Statt findet.

Gehirnentzündungen, durch heftige Einwirkung der Sonnenstrahlen entstanden, kommen bei uns seltner als in heissen Klimaten vor, und würden, nach unserm Dafürhalten, am schnellsten und sichersten durch öftere Gaben *Camphora* gehoben werden. — Mein Recensent sah in einer von der Sonnenhitze (während des Schlafs) entstandenen Gehirnaffection bei einem Kinde, die sich als eine Betäubung mit Schlummersucht darstellte, von *Opium* schnelle Hülfe.

Eine sogenannte Encephalitis erysipelatosa nennt man eine solche, die entweder zu äusseren Verletzungen des Kopfs sich gesellt, oder dadurch entsteht, dass ein akuter Hautausschlag oder eine rosenartige Entzündung, besonders Kopfrose, schnell zurücktritt und die Gehirnhäute entzündlich affizirt, was durch die plötzlich eintretenden heftigen Kopfschmerzen, Delirien u. s. w. kenntlich wird; dieser Art folgt häufig Hydrops cerebri. — In vielen Fällen ist auch hier *Belladonna* wieder das passendste Mittel, die nur dann dem *Rhus toxicod.* nachsteht, wenn eine Gesichtsrose plötzlich verschwand. Eben so sind die Zufälle einer, nach Verschwinden einer äussern Ohrentzündung, eintretenden innern Gehirnentzündung zuweilen so geartet, dass *Pulsatilla* ihr noch besser als *Belladonna* entspricht. Letztere aber ist gewiss stets die specifische Heilpotenz, wenn die Encephalitis nach zurückgetretenem Scharlach oder Scharlachfriesel auftrat, oder auch sich mit den beiden genannten Arten von akuten Hautausschlägen verbindet. Droht eine derartige Entzündung in Hydrocephalus acutus überzugehen, so wird *Mercurius solubil.* diess oft zu verhindern im Stande sein. Wo dieser aber schon sich ausgebildet hat, da leisten zwar *Bellad.* und *Mercur.* noch sehr viel, allein man wird auch, nach den hervorstechenden Symptomen, zuweilen *Arnica* und *Digitalis*, oder ein anderes mir noch unbekanntes Mittel, angezeigt finden. — Die Krankheits-Zeichen einer angehenden akuten Gehirnwassersucht ohne vorhergegangene Entzündung sind oft von der Art, dass man erst eine Dosis *Aconitum* und dann *Belladonna* reichen kann, um mit diesen beiden Mitteln den ganzen gefahr-

drohenden Krankheits-Zustand schnell und dauerhaft zu beseitigen.

In einer Gehirnentzündung mit hervorstechend typhösem Fieber finden alle jene gegen Nervenfieber indizirte Mittel, unter passenden Symptomen, ihre Anwendung. — Doch machen wir besonders auf *Bryonia*, *Cantharid.*, *Hellebor.*, *Hyoscyam.* und *Stramonium* aufmerksam.

§. 260.

Säuferwahnsinn, Gehirnentzündung der Säufer. Delirium tremens, Phrenesia s. Encephalitis potatorum.

Die Krankheit bildet den Uebergang von den somatischen Gehirnleiden zu den psychischen. Meistens gehen Zeichen der Säufercachexie voran, als: Druck in der Magen- und Lebergegend, Appetitlosigkeit, Wassererbrechen, Zittern im nüchternen Zustande, Mattigkeit, Wüstheit des Kopfs, unruhiger Schlaf oder Schlaflosigkeit, Verstimmung des Nervensystems, die sich durch Angst, Unstätigkeit und Heftigkeit des Benehmens, Zanksucht und Niedergeschlagenheit kund giebt, die Tage und Wochen lang dem Ausbruche der Krankheit vorangehen, welche letztere dann oft plötzlich nach einem Rausche auftritt.

Obschon die Krankheit nur dem Missbrauche geistiger Getränke und starker, anhaltender Berauschung ihr Entstehen verdankt, so entsteht sie doch am häufigsten nach dem Genusse von Fuselbranntwein und erfordert eine besondere Disposition zu ihrem Zustandekommen, die wir namentlich bei solchen Menschen antreffen, die von Natur einen feurigen Geist, eine lebhafte Phantasie, ein sanguinisches, cholerisches Temperament, überhaupt ein sehr erregbares Nervensystem haben, und schon vor dem völligen Ausbruche der Krankheit an mancherlei Abweichungen des gastrischen Systems, an nächtlicher Unruhe und Verwirrung des Geistes leiden. Ob die Krankheit nicht wohl besser den nervösen Fiebern, wegen der hohen Erregung des Nervensystems, beizuzählen sei, als den Kopfaffectionen insbesondere, wagen wir nicht mit Gewissheit zu bestimmen; doch ist sie wohl eher in die Klasse der letzteren zu setzen, da die bei den nervösen Fiebern vorkommenden so sehr characteristischen Fieber-Erscheinungen bei der hier angegebenen Krankheit vom Anfange an

ganz fehlen, und nur erst später consensuell sich hinzugesellen. Im Allgemeinen beruht sie auf einer krankhaft erhöheten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt und insbesondere der Kopfnerven, woran alsdann auch das Blutgefäss-System Theil nimmt.

§. 261.

Symptomatologie: Jederzeit ist, wie auch schon im vorigen Paragraphen bemerkt wurde, vor dem Ausbruche der Krankheit, eine Störung der Unterleibs-Organe gegenwärtig, es zeigt sich Mangel an Esslust, Uebelkeit, Erbrechen, Stuhlverstopfung, zuweilen mit Diarrhöe abwechselnd, oft sogar bis zum Brechdurchfalle sich steigernd. Eben so finden wir aber auch Störungen des Geistes: Verdriesslichkeit, geschwächtes Gedächtniss, Aengstlichkeit, Verwirrung der Begriffe. Es stellen sich ferner eine stammelnde, lallende Sprache, etwas Unsicheres und Unstätes in den Bewegungen, unruhiger, nicht erquickender, durch ängstliche Traumbilder gestörter Schlaf, grosse Neigung zum Schwitzen, Täuschungen des Gesichts und Gehörs ein. Je mehr die Krankheit sich ausbildet, desto unruhiger wird der Schlaf und der Kranke trägt die im Traume gehabten Bilder mit in den wachenden Zustand über und hält sie noch lange nach dem Erwachen für wirklich. Nach und nach bleibt der Schlaf ganz aus, Blick und Wesen verrathen grosse innere Unruhe und Aengstlichkeit; es tritt grosse Gesprächigkeit, Geschäftigkeit, endlich Delirium ein, das von der mannichfaltigsten Art ist, oft lustiges, oder auch wohl auffahrendes heftiges, zumal bei nicht erfülltem Willen, zwischendurch Angst und Furcht vor eingebildeten Gefahren. Der höchst eigenthümliche Blick des Auges und der Gesichtszüge characterisiren sich besonders durch ein linkisches Bemühen, zu verbergen, was im Innern vorgeht; ist aber nur eine fixe Idee vorherrschend, so fehlen diese characteristischen Gesichtszüge. Der Zustand ist dem eines wachenden Traumes zu vergleichen, aus dem der Kranke wohl auch durch Anreden und sonstige Eindrücke auf kurze Zeit erweckt wird, dann vernünftig spricht, sich für krank hält, was ausserdem nicht der Fall ist, Hülfe verlangt, worauf er aber augenblicklich wieder in seine Träumereien verfällt. Ihm bekannte Personen verwechselt er gemeiniglich nur auf der äussersten Höhe der

Krankheit mit andern. Seine Geberden entsprechen seinen Phantasieen und werden dadurch oft sehr komisch. Eifersüchtig ist der Kranke im höchsten Grade. Ungern bleibt er allein, weil seine Angst in der Einsamkeit und im Bette zunimmt. In letzterem ist er, zumal gegen das Ende der Krankheit, nicht gut zu erhalten und wenn man ihm hierin, in dem Umhergehen und Laufen Widerstand leistet, so wird er wohl auf kurze Zeit tobsüchtig. Gegen Abend treten gewöhnlich Exacerbationen ein. Der Puls ist, wegen des heftigen Zuckens und Zitterns aller Muskeln und Glieder, selten genau zu fühlen, wenigstens nicht gehörig zu beurtheilen. Das die Krankheit meistens begleitende Zittern ist an den obern Extremitäten am stärksten, gemeiniglich schon vor dem Ausbruche des Leidens zugegen, verstärkt sich nur bei seinem Eintritte und hält mit der Zu- und Abnahme gleichen Schritt. Je schwächer der Kranke ist, desto profuser sind die Schweisse, die gemeiniglich sauer riechen und kühl sind, oft aber auch ganz fehlen. — Zunge in der Regel weisslich belegt, der Durst nicht zu bedeutend, Appetit gering, Stuhlgang verzögert, oder wohl gar unterdrückt, Urinabsonderung ebenfalls sparsam. Da grösstentheils Kopfcongestionen zugegen sind, so findet man das Gesicht roth, zuweilen aber auch einen icterischen Teint. Vom Anfange klagt der Kranke, wenn noch Besinnlichkeit da ist, häufig über Hitze im Kopfe, Kopfschmerz und Ohrensausen; später röthen sich die Augen und Augenlider.

Der Verlauf ist an keine bestimmte Zeit gebunden, oft ist er in wenigen Stunden vollendet, oft erst in mehren Tagen, ja Wochen und darnach hat man eine akute und chronische Art festgestellt.

Ausgänge sind: in Genesung durch Schlaf, der zuweilen 24 Stunden anhält, mit ihm hört das Zittern auf, das Gesicht heitert sich auf, es erfolgen einige gallichte Stühle. Uebrigens recidivirt die Krankheit sehr leicht nach dem geringsten Excess. — In den Tod durch Gehirnlähmung, apoplektisch.

Die Prognose ist übrigens günstig; sie hängt von der Art des ärztlichen Handelns ab.

§. 262.

Ob eine homöopathische Behandlung in dem letzten Stadio dieser Krankheit, wenn sie schon mehrmals bei einem Subjecte

auftrat, bei so gewaltiger Zerrüttung des gesammten Nervensystems, noch viel auszurichten im Stande sein werde, mag ich aus Mangel öfterer Erfahrung nicht entscheiden. Soviel hingegen ist gewiss, dass die Krankheit in ihrem Beginnen, durch ein richtiges Verfahren, unterdrückt und ihre völlige Entwickelung verhütet werden kann. Nach homöopathischen Grundsätzen ist hier nur ein Mittel anwendbar, das als bestes Antidot der Erregungs-Ursache, wenn auch nicht durch eine, doch vielleicht durch mehre Gaben die nachtheiligen Wirkungen des im Uebermaass genossenen Branntweins nach und nach zu verwischen vermag. Es ist diess die *Nux vomica*. Selbst dann, wenn die Krankheit schon weiter vorgeschritten ist, bin ich der Meinung, dass *Nux* noch immer indizirt sein wird, nur muss hier jedenfalls das Mittel öfter wiederholt werden.*). Soll die Heilung nicht misslingen, so ist es, vielfältigen Erfahrungen zufolge, nicht rathsam, dem Kranken den Branntwein ganz zu entziehen, im Gegentheil ihm selbigen in kleinen Quantitäten, oder, noch besser, mit Wasser gemischt — einen Theil mit drei Theilen Wasser — zu reichen, der oft am schnellsten Schlaf herbeizuführen im Stande ist, und hier gewiss die Wirkung der passenden Arznei nicht stört.

Ein zweites unentbehrliches Mittel scheint hier *Coffea cruda* zu sein, deren man sich in der ersten, zweiten Verdünnung zu einem ganzen Tropfen bedient, um die erhöhete Nervenreizbarkeit, die gesteigerten Phantasie-Bilder, die hohe Agilität in allen Bewegungen und Handlungen damit zu beschwichtigen. Diese Arznei wirkt als Tinktur immer noch kräftig genug ein, selbst wenn der Kranke an Kaffeetrinken gewöhnt war; doch ist es immer besser, wenn der gewohnte Kaffee durch ein anderes unarzneiliches Getränk ersetzt werden kann. — Der Ueberzeugung ist überhaupt jeder Homöopath, dass die als Arznei benutzten vegetabilischen und mineralischen Körper, durch Verreiben und Verdünnen, ganz andere Wirkungen auf den gesunden und kranken menschlichen Körper äussern, als in ihrem rohen, gebundenen Zustande, oder die vegetabilischen Substanzen im Aufgusse mit heissem Wasser; werden sie präparirt auf diese einfache,

---

*) S. Archiv für homöop. Heilk. XII. B. 1. Heft S. 118.

aber gewiss sehr zweckmässige Art, wie der Homöopath sie zum arzneilichen Gebrauche bereitet, so hält man sie für ganz andere Substanzen, indem sie ganz andere Wirkungen hervortreten lassen, die bei einer andern Zubereitungsart gar nicht sichtbar werden. Aus diesem Grunde ist es einleuchtend, warum die Kaffee-Tinktur beim Genusse des gebrannten Kaffee-Aufgusses noch immer, im passenden Falle, heilkräftige Wirkungen äussert, und in der oben beschriebenen Krankheit ganz gewiss äussern muss.

Seitdem ich dieses schrieb, haben wir noch in dem *Arsenik* ein heilkräftiges Mittel kennen gelernt, das, wenn nicht der *Nux* vorzuziehen, doch ihr getrost an die Seite zu setzen ist. Unvergleichlich wirkt er nach einem gewöhnlichen Rausche und beseitigt oft schnell die davon entstandenen Nachtheile. Da er nun diess zu bewirken vermag, so ist der Schluss folgerecht, dass er noch weit mehr im Delirium tremens leisten müsse. Und so ist es auch in der That, wie auch seine physiologischen Wirkungen deutlich genug beurkunden. Wir finden unter diesen das Zittern der Glieder, die bleiche gelbsüchtige Farbe, das gedunsene Gesicht, die Kälte und Bläue der Haut, die Ohnmachtsanfälle, besonders beim Erbrechen, die Schlaflosigkeit mit Unruhe und Umherwerfen, die ängstliche Hitze, das Aufschrecken und Zusammenfahren, die Angstanfälle, die melancholische Traurigkeit und Verzweiflung und bald wieder die Zornmüthigkeit — überhaupt die Gemüthszerrüttung u. s. w.

Die Allöopathen setzen dieser Krankheit das *Opium* als Hauptmittel entgegen, was hier jedenfalls homöopathisch auch angezeigt ist, da es in seiner Erstwirkung auf den gesunden menschlichen Organismus ebenfalls die Reizbarkeit und Thätigkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln erhöht, die der unwillkürlichen aber mindert, daher der langsamere Pulsschlag, die Unterdrückung des Stuhlgangs u. s. w.; in der Nachwirkung hingegen erhöht es die Phantasie und den Muth, und betäubt zu gleicher Zeit das Gemeingefühl und das Bewusstsein, und stumpft es ab. Es zeigt also in seinen pathogenetischen Wirkungen eine so grosse Aehnlichkeit mit den Symptomen dieser Krankheit, dass es wohl keinem Zweifel unterworfen ist: *Opium* sei das Specifikum für diese Krankheit, wenn sie das zweite Stadium erreicht hat, während *Nux*, wie schon angegeben, in den ersten Anfängen

der Krankheit die heilsamste Arznei ist, die nur dann der Anwendung des *Opium* weichen muss, wenn sie ganz ohne Nutzen gegeben wird, und die Krankheit unaufhaltsam in das zweite Stadium fortschreitet.

Endlich erwähne ich noch den *Camphor*, der, nach meinem Dafürhalten, ebenfalls ein passendes Mittel sein muss, wenn die hohe Aufregung des Kranken, die Agilität, das Zittern der Glieder und andere unwillkürliche Muskelbewegungen keinem der genannten Mittel weichen. — Wie das *Opium* der *Nux*, so correspondirt der *Camphor* der *Tinctura Coffeae*, und wird also auch da sich hülfreich erweisen, wo dieses Mittel nutzlos angewendet wurde.

Ob *Stramonium* und *Hyoscyamus*, deren Erstwirkungen sehr grosse Aehnlichkeit mit den Symptomen des zweiten Stadiums dieser Krankheit zu haben scheinen, hier etwas auszurichten im Stande sein werden, mögen die damit anzustellenden Versuche in vorkommenden Fällen entscheiden, wie denn überhaupt die Erfahrung über das ganze hier vorgeschlagene Heil-Verfahren den Ausschlag geben wird, ob es zweckmässig sich erweist. — Mein Recensent behauptet, das hier angegebene Verfahren sei nicht das richtige, wenigstens habe er von der *Nux* nur in der Reconvalescenz Gutes gesehen; dagegen sollen sich *Stramonium* und *Opium* als specifische Mittel erweisen, ersteres oft in einer, höchstens zwei Gaben, letzteres aber in öfteren, etwa alle 6 bis 12 Stunden. *Hyoscyamus* im Wechsel mit *Belladonna* bewiesen sich, nach Angabe meines Recensenten, ebenfalls in einem Falle nützlich, der dem Delirium tremens sehr ähnelte, doch nicht ganz für dasselbe gelten konnte.

Gegen die etwa noch zurückbleibenden Krankheitsresiduen, namentlich wirkliche Geistesstörung, Manie, Narrheit, Blödsinn (häufiger bei Frauen), Lähmungen, habituelle Schweisse, Dyspepsie, Säufercachexie, organische Krankheit der Leber u. s. w. ist *Nux* ebenfalls wieder das hülfreichste Mittel, wiewohl auch *Veratrum*, *Acidum phosphor.*, *Aurum* u. a., je nach den für jedes Mittel besonders passenden Symptomen, sich nützlich erweisen können.

Gegen den bei manchen Menschen öfters wiederkehrenden Hang, Tage, ja Wochenlang von früh bis in die Nacht zu trin-

ken, um nicht aus dem Rausche herauszukommen, habe ich schon mehrmals mit günstigem Erfolge die *Tinctura sulphuris* angewendet.

§. 263.

Hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht. Hydrops cerebri acutus, Febris hydrocephalica, Hydrocephalus acutus.

Die hitzige Gehirnwassersucht hält ganz den Gang einer akuten Krankheit, namentlich den einer Encephalitis, und ist in der That in diesem Falle nichts Anderes, als der unglückliche Ausgang einer Gehirnentzündung in Exsudation.

Die Erscheinungen und den Verlauf dieser Krankheit wusste man früher nicht genau zu deuten, bis in den neueren Zeiten Formey und Gölis sich das Verdienst erwarben, die Erkenntniss dieser Krankheit nach den verschiedenen Zeiträumen zu erleichtern und zu vervollkommnen. Diesem zufolge ist es möglich, die Krankheit in mehre Stadien zu trennen, die sie durchläuft. Sie befällt in den ersten 10 Jahren, gewöhnlich 2 — 6jährige Kinder, oft die gesündesten. In mancher Familie herrscht eine Anlage dazu: verdächtig ist, wenn schon ein Kind daran starb, ein grosser Kopf, mehr kugelförmig als oval, mit vorragendem Vor- und Hinterkopfe und tiefliegenden Augen, offen bleibenden Fontanellen, viel Lebhaftigkeit, frühreifer Verstand, Neigung zu Nasenbluten; oder die Mutter litt an Krämpfen und Nervenschwäche; der Neugeborne hat ein mattes, schlaffes, geistloses Ansehen, viel Schlaf, einen stieren, nichts sagenden Blick beim Erwachen; wenig Empfindlichkeit; späte und unvollkommene Entwickelung des Körpers und Geistes.

1) Das Stadium der Vorboten, das aber nicht in allen Fällen zugegen, auch nicht überall gleich deutlich bemerkbar ist, besonders bei ganz kleinen Kindern, wo es nicht selten übersehen, verkannt oder auch andern Krankheits-Zuständen beigemessen wird. Dieses Stadium erstreckt sich oft nur auf einige Stunden, oft auch auf mehrere Tage, bietet aber durchaus keine characteristischen, dem Hydrocephalus acutus ausschliesslich angehörigen Symptome. Man erkennt es an folgenden Zeichen. Das Kind, das vorher recht gut laufen konnte, bekommt einen unsicheren, strauchelnden Gang, wobei es die Füsse hoch hebt und auf ebener Erde, selbst im Zimmer, leicht fällt; an

dieser Unsicherheit nimmt selbst der ganze Körper Theil, was an der Haltung des letzteren zu bemerken ist. Ferner beobachten wir eine schnelle Aenderung der Sinnesart und Gemüthsstimmung der Kinder, denn statt der früheren Heiterkeit und des kindlichen Frohsinnes tritt stilles, verdriessliches, mürrisches Wesen ein. Bei schnellen Bewegungen des Kopfes, z. B. beim Aufrichten desselben, wenn das Kind liegt, tritt oft Schwindel, oder eine plötzliche Betäubung ein. In manchen Fällen ist blos ein sparsamer Urinabgang bemerkbar, in andern aber ist der Urin trübe, ganz molkenartig, aber schillernd. Zu den Vorboten zählen die Schriftsteller noch einen kleinen, ganz feinen trocknen, farblosen Ausschlag an der äusseren Seite der Oberarme, an den Wangen und an den Lippen.

Ausser diesen characteristischen Zeichen sind noch einige weniger bezeichnende und eigenthümliche Symptome vorhanden, als: Verlust des blühenden Aussehens, schneller Wechsel der Gesichtsfarbe, verminderte Esslust, unruhiger Schlaf, in welchem die Kinder stöhnen, ächzen, plötzlich auffahren; Wechsel von überlaufenden Schaudern und fliegender Hitze; ein nicht beschleunigter, aber zu Zeiten aussetzender, oder schwächer anschlagender Puls. Treffen wir diese letzteren Zufälle, die ebenfalls auch andern Krankheiten eigenthümlich sind, oder wenigstens einige derselben in Verbindung mit jenen vorhergenannten, so wird diess den homöopathischen Arzt um so mehr zur Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Krankheits-Zustand anspornen.

§. 264.

Ehe wir zum zweiten Stadium oder vielmehr dem ersten der eigentlichen Krankheit übergehen, wollen wir das therapeutische Verfahren des Zeitraums der Vorboten etwas näher erörtern, und überhaupt nach der genauen Angabe der Diagnose eines jeden einzelnen Stadiums die Behandlungsart desselben folgen lassen, um dem Leser diese letztere recht anschaulich zu machen und möglichst zu erleichten.

Kein Mittel unter den bis jetzt gekannten homöopathischen Arzneien bietet mehr Aehnlichkeit mit den aufgezeichneten Vorboten dar, als *Pulsatilla*, die hauptsächlich die characteristischen Symptome deckt und unter diesen vorzüglich den strauchelnden Gang, den Schwindel, den eigenthümlichen Harnabgang zu heben

vermag, wie vielfache Erfahrung bewiesen hat. Nehmen wir dazu noch die veränderte Gemüthsstimmung, die der durch *Pulsatilla* an Gesunden erzeugten so ähnlich ist, so dürfte kaum ein passenderes Mittel gegen diese Prodromi gefunden werden, als dieses, das dann seine Wirkung auch nicht verfehlen wird. Dennoch können aber auch Fälle vorkommen, bei denen die Symptome so geartet sind, dass eine andere Arznei noch entsprechender ist, als *Pulsatilla.* Vornehmlich gilt diess da, wo nicht sowohl ein unsicherer, strauchelnder, als vielmehr ein wankender, wackelnder Gang Statt findet, der Urin in geringerer Menge, aber von natürlicher Farbe abgeschieden wird, und jener oben erwähnte Ausschlag deutlich sichtbar ist. In diesem Falle ist *Belladonna* jener vorzuziehen. Auch können einzelne Fälle auftreten, wo *Ipecacuanha*, *Chamomilla*, *Ignatia* oder *Bryonia* noch vorzüglicher als jene passen. — Oft fangen die Kinder bei scheinbaren Körperkräften gar nicht an zu laufen, und die eben angegebenen Vorboten, die auf das Dasein eines tiefer gelegenen Leidens deuten könnten, entwickeln sich doch auch nicht deutlicher; mit einem Worte: es zeigen sich gar keine andern Beschwerden, als dem Kinde fehlt die Kraft zum Laufen. Gegen dieses späte Laufenlernen der Kinder habe ich mehre Mal mit Nutzen *Causticum* angewendet.

§. 265.

Erster Zeitraum, Stadium der Irritation. Hier sind folgende Momente die wichtigsten: heftiger Kopfschmerz, besonders in der Stirn und Schläfegegend mit Drücken auf die Augen. Kleinere Kinder deuten diesen Schmerz nur durch Wimmern und Greifen nach der Stirne an; Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, das weniger bei ruhiger Lage entsteht, dagegen mehr durch Aufrichten, Umhertragen, Schaukeln und jede Art von Bewegung befördert wird, wodurch Getränk leichter als feste Speisen ausgebrochen werden. Je weiter die Krankheit gegen den folgenden Zeitraum vorrückt, um so mehr lässt das Erbrechen nach. Ein ebenfalls sehr characteristisches Merkmal ist die erhöhte Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht: die Kranken öffnen die Augen nur im Dunkeln, oder bei gemässigtem Lichte. Auch gegen Geräusch werden die

Kinder sehr empfindlich und durch solches von innerer Angst und Unruhe gequält. Die Stuhlausleerungen sind meistens unterdrückt, und dann leimig, zähe, braun. Das Gesicht ist gewöhnlich bleich, die Gesichtszüge verändert, entstellt, die Nase immer trocken, die Lippen bleich, oder matt dunkelroth, von Hitze aufgesprungen. Als ein pathognomonisches Zeichen giebt Gölis das Zusammenfallen des Bauches ohne vermehrte Darmausleerungen an. Eigentliches bedeutendes Fieber ist selten vorhanden. Der Puls ist klein, unregelmässig, sehr veränderlich, häufig, hin und wieder aussetzend, oder schwächer anschlagend. Neigung zum Schlafen ist vorhanden, aber der Schlaf ist unruhig, von Zähneknirschen begleitet, von Traumbildern, Zusammenfahren, Aufschrecken unterbrochen.

Diess ist das eigentliche Stadium der Entzündung, das in nur seltenen Fällen und wo die Krankheit höchst akut verläuft, in wenigen Stunden vorübergeht, meistens jedoch zwei bis drei, auch wohl noch mehr Tage dauert.

§. 266.

Dieses Stadium ist wegen der vielen Eigenthümlichkeiten, die es darbietet, unverkennbar und darum, sollte man meinen, müsste auch ein ganz bestimmtes ärztliches Handeln dagegen angegeben werden können. Allein dem ist nicht so, denn nicht ein Individuum ist wie das andere, nicht eine Constitution wie die andere; nicht selten sind auch noch gleichzeitig andere Krankheits-Erscheinungen zugegen, oder es ist Folge anderer Krankheiten. Doch dem sei, wie ihm wolle; die Anwendung des *Aconitum Napellus* ist hier unerlässlich und der Gebrauch desselben wandelt die Krankheit oft auffallend in einen gelinderen Grad um.

Sollte aber dieser Zustand verkannt werden und der homöopathische Arzt hätte dann nur nach Symptomen-Aehnlichkeit das Mittel zu wählen, so muss er, bei nur einiger Routine, *Belladonna* als die passendste Arznei herausfinden, die auch das zunächst passende Mittel auf *Aconitum* ist.

Unvergleichlich ist hier *Zincum*, in der 2 — 3ten Verreibung, das ich 2stündlich nehmen lasse, wenn *Belladonna* auch gar nichts nützte. Ich habe diese Arznei nie vergeblich gereicht

und schon nach 12 — 24 Stunden war der Krankheitszustand vollkommen beseitigt, nur noch etwas Mattigkeit zurück, gegen die ich aber kein anderes Mittel gebe, sondern in immer seltnern Gaben dieses fortnehmen lasse, bis auch jede Spur eines Leidens verschwunden ist.

Ausser diesem könnten aber auch noch *Hyoscyam.* und *Stramonium* anwendbar sein. Ein hochrothes Gesicht mit starkem Klopfen der Carotiden, glänzende, stiere Augen, wilder Blick mit convulsivischen Bewegungen der Augen, ein unauslöschlicher Durst u. s. w. entscheiden für *Hyoscyamus*, während ein dabei Statt findendes wildes Delirium mit allen Zeichen von starken Kopfcongestionen eher auf die Anwendung von *Stramonium* hinweisen würde.

Ist dieses Stadium Folge anderer Krankheits-Zustände, z. B. Folge von Ausschlägen, Scharlach, Keuchhusten u. s. w., so tritt keine andere Behandlung, als die hier angegebene ein, da diese ursächlichen Momente keinen Einfluss auf die Krankheit haben, aber auch bei dem besten Willen nicht zu entfernen sind. Nur dann würde ein anderes Heilverfahren eintreten müssen, wenn Unterleibs-Krankheiten, bedeutende Verdauungs-Beschwerden, Zahngeschäft, Skropheln u. s. w, damit zusammenträfen, was aber dem homöopathischen Arzte, den Umständen gemäss anzupassen, nicht schwer fallen wird; da über die Behandlung aller dieser Krankheiten das Nöthige theils schon gesagt worden ist, theils noch gesagt werden wird. — Indessen hat doch der jedesmal herrschende Krankheits-Genius einigen Einfluss auf die Wahl des Mittels, und da wird sich finden, dass *Pulsatilla*, *Bryonia*, *Calcarea*, *Chamomilla* u. a. in diesem Stadio öfters mit Nutzen angewendet werden können.

§. 267.

Das zweite Stadium oder das der Transsudation, der Ausschwitzung und Ergiessung seröser und lymphatischer Flüssigkeiten, oder auch das Stadium der verminderten Sensibilität oder des Torpors tritt ein, theils bei Vernachlässigung des vorhergehenden, theils bei fehlerhafter Behandlung, theils aber auch dort, und diess ist wohl der häufigste Fall, wo die Krankheit ein sehr schwächliches, sensibles, von Jugend auf leidendes

Subject befällt, in welchem die Lebenskraft in zu geringem Maasse vorhanden ist und die Reaction gegen die gereichten Mittel nicht lebhaft genug, oder wohl gar nicht erscheint.

Dieses Stadium äussert sich nun hauptsächlich durch eine eintretende Unempfindlichkeit, die wahrscheinlich Folge des Druckes auf das Gehirn ist. Die frühere Unruhe des Kindes verwandelt sich in Gleichgültigkeit und Stumpfheit; das Kind bleibt ruhig liegen, kann nicht mehr auf den Füssen sein, auch nicht aufrecht sitzen. Das Auge, das in dem früheren Zeitraume krankhaft empfindlich gegen das Licht war, wird unempfindlich; die Pupille meistens erweitert; das Sehvermögen ist schwach; Doppelsehen; Täuschung im Sehen findet oft Statt; der Blick ist starr; oft schielen die Kinder. — Der Puls wird langsamer, schwächer, bleibt aber unregelmässig. — Der Urin geht oft schon unwillkürlich und unbewusst ab; der Leib ist verstopft. — Die Kranken verfallen in schlummersüchtigen Zustand und Schlaf mit halb offenen Augen; ächzen und wimmern kläglich, wenn sie aus demselben zu sich kommen, greifen auch wohl nach Kopf und Bauch. — Richtet sich das kranke Subject in die Höhe, so tritt eine sichtbare Angst, Unruhe, häufig krampfhafter Husten, und noch öfter Erbrechen ein; das Greifen nach dem Kopfe dauert auch hier fort, und bisweilen giebt es dagegen gewisse Lagen des Kopfs, in welchen einige Erleichterung der genannten Beschwerden erfolgt. — Alle diese Zufälle, die auf verminderte Empfindlichkeit wegen gehemmter Hirnwirkung hindeuten, nehmen meistens gegen das Ende dieses Zeitraumes immer mehr zu. — In diesem Stadio nehmen die Kinder auch Nahrungsmittel, besonders, wenn sie dieselben in liegender Stellung erhalten. Wird die Krankheit hier nicht gehoben, so geht sie nach drei und mehren Tagen in das letzte Stadium über.

§. 268.

Schwieriger ist die Krankheit schon in diesem Stadium zu behandeln, aber dennoch immer noch leichter homöopathisch, als allöopathisch, Hülfe zu schaffen. Der Vorschlag von Gölis, in dieser zweiten, exsudativen Hälfte der Krankheit *Digitatis* anzuwenden, ist so unrecht nicht, und nach unsern jetzigen Erfahrungen ist es gewiss auch nicht falsch, die Gabe oft wiederholen

zu lassen. Mehre Symptome, welche *Digitalis* an Gesunden hervorbringt, geben deutlich zu erkennen, dass sie homöopathisch in diesem Stadium der Gehirnwassersucht viel leisten müsse. Noch mehr ist aber wohl von *Arnica*, diesem mächtigen Einsaugungsmittel, das die Homöopathie kennt, zu erwarten. Wohl gründet sich ihre Anwendung nicht unmittelbar auf den Symptomenkomplex, sondern vielmehr auf eine durch Leichenöffnung veranlasste Combination. Denn wenn *Arnica* bei allen durch Quetschung, Gefässzerreissung und andere mechanische Gewaltthätigkeiten entstandenen Extravasaten und Geschwülsten, zumal frischen, kräftiger wirkt, als alles Andere, was die bisherige Chirurgie in solchen Fällen darzubieten hat, so darf man den Schluss machen, dass sie auch bei Extravasaten von inneren Ursachen nicht ohne hervorstechende Wirksamkeit sein werde. Auch hat die Erfahrung gelehrt, dass sie wirklich in solchen Fällen ausgezeichnete Dienste leiste, aber ebenfalls auch in wiederholter Gabe, wie die *Digitalis*. Der Vorschlag des Herrn D. Aegidi wäre hier wohl zu berücksichtigen, die erforderliche Gabe *Arnica* mit mehren Unzen destillirten Wassers zu mischen, und davon alle 2 oder 3 Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

Doch wir wollen über den genannten Mitteln auch nicht diejenigen vergessen, die in diesem Stadio ebenfalls schon Nutzen gestiftet haben. Es ist zuerst die in dieser Krankheit schon vielfach gerühmte und anempfohlene *Belladonna*, versteht sich, wenn sie nicht schon in den früheren Stadien vergeblich angewendet wurde; zweitens *Stramonium*, das namentlich dann sehr heilsam sich erweisen wird, wenn, neben Strabismus und Sopor, auch andere krampfhafte Beschwerden, vorzüglich Brustkrämpfe vorherrschen; und endlich drittens *Rhus toxicodendron*, das mein Recensent als eins der wichtigeren mit anführt. Ein eben so ausgezeichnetes Mittel in diesem Stadio ist *Artemisia* oder *Cina*. Besonders gut wird sie wirken, wo theilweise Lähmung der Sphinkteren, öfteres Bohren des Kindes mit dem Finger in der Nase, bis Blut kommt, Statt findet. Dieser zur Seite steht *Hyoscyamus*, der ebenfalls bei einem schon eingetretenen gelähmten Zustande sich nützlich erweisen kann. Ausser diesen ist es noch *Mercurius vivus*, der in diesem Zeitraume etwas auszurichten vermag.

§. 269.

Nun bleibt uns noch das letzte Stadium, das der Paralyse zu erörtern übrig, in welchem wir die Zufälle einer im höchsten Grade gestörten Funktion des Gehirns, und der Lähmung im Nervensysteme zugleich wahrnehmen. Die Stupidität, die Betäubung, der Sopor nehmen immer mehr überhand, die Paralysen steigen an Zahl und Intensität, die Pupille wird gelähmt, völlige Taubheit und Blindheit, Lähmung der Extremitäten treten hinzu. Die Zunge wird schmutzig, schwarz, der Athem stinkend, die Respiration kurz, ängstlich, krampfhaft. Hier beobachten wir auch einen fieberhaften Zustand: der Puls ist im höchsten Grade unregelmässig, besonders schnell, klein, spastisch, aussetzend; die Haut ist brennend heiss und die Stirn von Schweiss triefend, während Hände und Füsse schon abwechselnd kalt werden; hektische umschriebene Röthe wechselt im Gesichte mit grosser Blässe. Allerhand Krämpfe in den Gesichtsmuskeln, im Schlunde, in den Extremitäten, Schluchzen, epileptische und tetanische Krämpfe kommen hier vor. Oft erscheint sogar noch vor dem Tode Frieselausschlag.

§. 270.

Ist die Krankheit bis hieher vorgeschritten und war kein ärztliches Verfahren im Stande, ihrem Vorschreiten Einhalt zu thun, so ist in diesem Stadio auch alle Hülfe umsonst. Da aber der Arzt bis zum Tode eines Menschen sich thätig zeigen muss, so geschieht dem angehenden Homöopathen vielleicht ein Gefalle damit, wenn ich ihm die Mittel nenne, durch die er wenigstens einige Erleichterung verschaffen kann. Zuvörderst wird es ihm einleuchten, dass er hier nur solche Mittel wählen müsse, deren Wirkungsdauer sich auf kurze Zeit erstreckt, oder er muss die ihm passend scheinende Arznei in kürzeren Zwischenräumen wiederholen lassen. Ist der fieberhafte Zustand zu lebhaft, so wird er immer mit *Aconitum* Linderung bewirken, und dadurch selbst einigermaassen die krampfhaften Zufälle mildern. Sind diese letzteren hervorstechender als jene, so leisten *Ipecacuanha* oder *Ignatia*, je nach den hervorstechenden Symptomen, alles Mögliche. Ist der soporöse Zustand sehr beunruhigend für die

Angehörigen und kommt das Kind gar nicht zur Besinnung bei halb offenen, aber nicht gebrochenen Augen, dann empfiehlt sich *Opium* als das hülfreichste Mittel. Bei allgemeinen Krämpfen mit rückwärts gezogenem Kopfe ist öfteres Riechenlassen an eine Kampher-Auflösung das Zweckmässigste, was der Arzt thun kann, und diess muss wenigstens alle fünf Minuten geschehen. Ist dadurch ein Nachlass aller heftigen Beschwerden bewirkt worden, so ist es sehr zweckdienlich, einige mit *Spiritus nitri dulcis* befeuchtete Zuckerstreukügelchen dem Kinde auf die Zunge zu legen, oder wo diess, wegen verschlossenen Mundes, nicht möglich ist, dem Kinde das geöffnete versüssten Salpetergeist enthaltende Gläschen ein paar Sekunden lang unter die Nase zu halten. In manchen Fällen wird sich auch vom *Moschus* noch viel erwarten lassen.

Da die Krankheit in diesem Stadio wohl jedem ärztlichen Heilverfahren Hohn spricht, so wäre wohl jedes Mittel, das nur einige Wahrscheinlichkeit für die Umänderung dieses Krankheitszustandes bietet, noch zu versuchen. Darum mache ich noch auf *Indigo* aufmerksam, unter dessen physiologischen Wirkungen sich ein Gefühl findet, als sei der Kopf grösser und weit hervorragend; eben so auch ein wellenförmiges Wallen; Wärme und Wallen wie siedendes Wasser im Hinterhaupte u. s. w.

§. 271.

Zum Schluss nun noch einige Bemerkungen, die mir nicht unwichtig scheinen.

Die Diagnose der Krankheit in den früheren Stadien, wo die Heilung in den meisten Fällen zu bewerkstelligen ist, ist oft sehr schwierig, selbst für erfahrnere Aerzte, besonders deshalb, weil die Krankheit selten bei vorher gesunden Kindern als ursprüngliche Krankheit mit in die Augen fallenden äusseren Veranlassungen auftritt, sondern zufolge krankhafter Beschwerden bei'm Zahnen, oder als Folgekrankheit hitziger Hautausschläge, oder in Folge krankhafter Reproduktions-Organe langsam heranschleicht. Am leichtesten ist sie wohl mit Wurmfiebern zu verwechseln, doch sind die Erscheinungen der letzteren, welche mit denen der Hirnwassersucht Aehnlichkeit haben, nie so an-

haltend, sondern es treten bedeutend lange Nachlässe und freie Zwischenräume ein.

Am gefährlichsten sind die metastatischen Gehirnwassersuchten, nach hitzigen Krankheiten, besonders Ausschlagskrankheiten, wegen ihres rapiden Verlaufs, weil bei diesen der Kunst kaum Zeit übrig bleibt, ihre Hülfe in Anwendung zu bringen. Gölis bezeichnet diese mit dem Namen Wasserschlag (Apoplexia hydrocephalica). In der chronischen Form hingegen ist wohl immer die thätigste Hülfe zu leisten, da besonders die ersten Zeiträume der Krankheit länger anhalten, auch wohl einiger Nachlass in den Zufällen eintritt. Wird bei dieser Form die Kunst zeitig in Anspruch genommen, so wird nicht leicht ein Subject an dieser Krankheit zu Grunde gehen. Am häufigsten entspringt jene Form nach äussern Verletzungen, Schlag, Fall auf den Kopf. Hier ist aber die Behandlung auch gleich vom Anfange eine andere, als ich in den vorigen Paragraphen angegeben habe. Werden aber derartige Fälle der Chirurgie übertragen, so ist das Kind auch meistens verloren, weil diese gewöhnlich eine fehlerhafte blos äussere Behandlung dagegen einschlägt und das allein passende Mittel in den meisten Fällen verfehlt. Kein Mittel, wie ich auch schon öfters angeführt habe, wirkt hier schneller und kräftiger ein, als *Arnica*, aber hier nicht blos innerlich, sondern auch äusserlich. Die Gabe, die innerlich zu reichen ist, wird jeder Arzt seinen Ansichten conform einrichten. Aeusserlich wird dieses Mittel an der verletzten Stelle übergeschlagen, wozu man sich einer Mischung von einem Theile *Tinctura Arnicae* zu 1, 2, 3 Theilen reinen Wassers bedient, welches Verfahren man eine halbe oder ganze Stunde fortsetzt, und bei noch fortdauernden krankhaften Beschwerden nach kürzerer oder längerer Zeit wiederholt. Hierdurch wird die Bildung eines Extravasates am leichtesten verhütet, oder war schon eins entstanden, unschädlich gemacht, indem eine schnellere Aufsaugung bewirkt wird.

§. 272.

Entzündung des Rückenmarks. Inflammatio medullae spinalis, Spinitis, Meningitis spinosa, Myelitis.

Wie bei der Encephalitis, wo wir die Entzündungen der verschiedenen Häute des Gehirns zusammenfassten, fassen wir

auch hier die Beschreibung der Meningitis spinalis und Myelitis, aus den dort angegebenen Gründen, zusammen; denn Hüllen und Substanz leiden meistens gleichzeitig und ihre Erscheinungen verschwinden in einander. Die Krankheit äussert sich durch mehr oder minder heftig brennend-stechenden, reissenden Schmerz, dem Verlaufe des Rückenmarks folgend, der oft dem rheumatischen ähnlich ist. Er sitzt sehr unterscheidbar für den Kranken nicht in den Muskeln und Knochen, sondern im Innern, nimmt daher bei Betastung und ziemlich starkem Druck nicht zu: er ist am stärksten bei Beugung und Bewegung des Rückgrats, und bei Rückenlage, zumal im warmen Bette, oft unerträglich. Patient kann auf beiden Seiten liegen, muss aber im Liegen und Stehen das Rückgrat immer ganz gerade und steif halten, wegen des unerträglichen Schmerzes. Doch findet diess nicht in allen Fällen statt, Anfangs können die Schmerzen remittiren, gewöhnlich aber werden sie bald permanent. — Der Schmerz verbreitet sich nicht nur über einen grossen Theil des Rückgrats, sondern auch nach Brust, Schultern, Bauch, Schenkeln, je nach dem Sitze der Entzündung, und verursacht in diesen Theilen oft ein lästiges Ziehen. Gewöhnlich spät erst sieht man auch Krämpfe, die aber allermeist nur die dem leidenden Theile zunächst liegenden Gliedmaassen, nicht das Gesicht, clonisch befallen, und bei sehr starkem Druck aufs Rückgrat, oder starker Bewegung des Rumpfes, schnellem Aufrichten, gern zunehmen und entstehen; dasselbe gilt von den schmerzhaften Paraplegieen.

Dabei Frost, ein Gefühl von Angst, ungewöhnlicher, widriger, trockner Wärme oder, in heftigeren Fällen, grosser Hitze im Rückgrat, besonders in der schmerzhaftesten Stelle, Beschleunigung des Pulses, Erhöhung der Hauttemperatur, starke Schweisse. Der Kopf bleibt frei, ohne Schmerz und Schwere, (nur da nicht, wo die Entzündung auf das Gehirn sich fortpflanzt, da entstehen Delirien, Dysphagie u. s. w.,) das Auge hell, offen, sich frei bewegend, das Bewusstsein ungetrübt, selbst während der Zuckungen.

Je näher diese Entzündung dem Kopfe ist, desto mehr ist die Bewegung des letztern erschwert, auch wohl das Schlingen etwas. Je näher der Brust, desto mehr zieht sich der Schmerz

in die Brust, Schultern, Hypochondrien. Bei Myelitis lumbalis zieht er in die Gedärme und Oberschenkel, ins Becken.

§. 273.

Aetiologie: Am häufigsten kommt eine M. im jugendlichen Alter und bei kräftigen Constitutionen vor. — Oft entsteht eine solche durch mechanische Ursachen, Schläge auf den Rücken, Quetschung desselben, Erschütterung durch Fall, Verrenkung und Bruch der Wirbel; durch Erkältung, Durchnässung, Rheumatismus u. s. w.

Verlauf und Ausgänge: M. verläuft gewöhnlich sehr akut. Die Ausgänge treten sehr schnell ein, besonders wenn die M. durch exanthematische, dysmenorrhoische Metastase veranlasst wurde. Sie endet in Zertheilung unter Nachlass der Symptome bei den gewöhnlichen Fieberkrisen; in Exsudat, Eiterung und Erweichung unter Zunahme der Lähmungssymptome; in den Tod, meistens durch die genannten Uebergänge. Oft bleiben Lähmungen zurück, die erst nach und nach, auch wohl gar nicht verschwinden.

Prognose: meist ungünstig; die auf mechanischer Verletzung beruhende ist noch die günstigste Form. Lethale Zeichen sollen sein: copiöser Schweiss, Hartwerden des Pulses, Delirien.

§. 274.

Selten steigt bei einer solchen Entzündung das Fieber bis zur Höhe einer Synocha, und doch ist bei der Behandlung immer zuerst mit auf *Aconit* Rücksicht zu nehmen, weil mehre Symptome dieses Mittels in sehr grosser Aehnlichkeit mit den in den vorigen §. §. angegebenen Beschwerden stehen. Ist das Fieber sehr lebhaft, der Puls von der Beschaffenheit, wie der schon mehrmals für die Anwendung des *Aconit* bezeichnete, so ist die Wahl für dieses Mittel sehr bald entschieden, der Sitz der Entzündung mag sein, welcher er wolle.

Obgleich *Bryonia* in solchen Leiden häufig anwendbar ist, dessen Symptome durch jede Bewegung auf eine bedeutende Höhe gesteigert werden, so wird dieses Mittel, bei einem übrigens nicht unbedeutenden Fieberzustande, sich doch nur da hülfreich erweisen, wo der Sitz der Entzündung mehr in der Lum-

bal- und Kreuzbeingegend lebhaft empfunden wird, die nahe gelegenen Unterleibs-Organe mit affizirt, und beschwerliche Stuhlausleerungen damit verbunden sind.

Ihr zur Seite steht die *Nux vomica*, die sich aber mehr in einer chronischen Rückenmarks-Entzündung, wo mithin das Fieber kaum sichtbar ist, als passendes Heilmittel empfiehlt. Der Entzündungs-Zusand steht hier zwischen einem akuten und chronischen Rheumatismus mitten inne, nur mit dem Unterschiede, dass er mehr auf das Innere der Rückenwirbelsäule concentrirt ist, und der Unterleib mehr oder weniger Antheil nimmt.

Ich sah dieses Leiden einigemal als Folgekrankheit akuter, nicht vollkommen entwickelter, Exantheme, besonders des Scharlachs und der Masern, auftreten, und mit einer solchen Heftigkeit, dass jede Bewegung die fürchterlichsten Schmerzen erzeugte; dabei waren alle Gelenke der Extremitäten in Mitleidenheit gezogen, wodurch ihre Bewegung ebenfalls gehindert war. Das damit verbundene Fieber war nicht unbedeutend, hatte aber mehr den Character des Erethismus; auch neigte sich die Entzündung in allen den afficirten Theilen leicht zur Exsudation. *Dulcamara* war hier jederzeit das hülfreichste Mittel, selbst da noch, wo die Krankheit schon dem eben genannten Ausgange sich näherte, oder schon in selbigen übergegangen war.

Als correspondirendes Mittel dürfte die *Belladonna* eine ganz besondere Erwähnung verdienen, nicht blos, weil sie Beachtung in den in den vorigen Zeilen angedeuteten Folgekrankheiten der genannten Ausschläge verdient, sondern auch, weil sie ähnliche Symptome mit der in Rede stehenden Entzündung, namentlich in dem oberen Theile des Rückenmarks, aufzuweisen hat.

Genauere Data über die Anwendung der hier bezeichneten Mittel vermag ich aus Mangel mehrer Erfahrungen in dieser Krankheitsform nicht anzugeben. Darum stelle ich auch gar nicht in Abrede, dass ganz andere Mittel in derartigen Entzündungen noch indizirt sein können, z. B. bei grossem Ergriffensein der Brust mit Angstzufällen, Herzklopfen u. s. w. *Pulsatilla*, *Arsenicum*, *Digitalis* etc.; bei krampfhaften Unterleibszuständen, Kältegefühl u. s. w. *Veratrum*, *Ignatia*, *Cocculus* etc.

§. 275.

Aeussere und innere Ohrentzündung. Otitis externa et interna.

In nur wenigen Fällen werden diese beiden Entzündungen, vorausgesetzt, sie entstanden von einer innern Ursache, getrennt von einander auftreten; in den meisten werden sie vereint mit einander vorkommen. Immer wird sich mit ihnen, besonders wo die innere Ohrentzündung deutlich hervorsticht, ein mehr oder weniger nervöser Character, eine Mitleidenheit des Gehirns verbinden, welche letztere auch zu der so grossen Schmerzhaftigkeit Veranlassung giebt.

Man erkennt diese Entzündungen an folgenden characteristischen Zeichen: Hitze, sichtbare Röthe und Geschwulst, die oft, vorzüglich wo die äussere Entzündung heftiger als die innere ist, den ganzen äusseren Gehörgang verschliesst und sich über die nahe gelegenen Theile mit verbreitet. Bei einer innern Ohrentzündung ist der im Innern sitzende Schmerz überaus heftig, brennend, stechend, reissend, bohrend, klopfend, wird durch die geringste Bewegung vermehrt, verbreitet sich oft über den ganzen Kopf und afficirt selbst das Gehirn, daher sich auch mit einer innern Ohrentzündung gern eine Gehirnentzündung mit ihren Erscheinungen verbindet. Dabei erhöhete Empfindlichkeit des Gehörorgans mit Sausen und Brausen vor den Ohren; starkes Fieber mit Raserei, Erbrechen, kalten Gliedmaassen, grosser Angst, Zuckungen, Ohnmachten, klopfenden Hals- und Schläfearterien u. s. w.

Derartige Entzündungen gehen, bei einer allöopathischen Behandlung, sehr leicht in Eiterung über, welcher Ausgang mir bei Behandlung von mehrern sehr heftigen Fällen nie vorgekommen ist, und bei einer homöopathischen Behandlung, wird sie rechtzeitig eingeleitet, auch nicht leicht vorkommen wird.

Unter den Gelegenheitsursachen steht auch hier die Erkältung wieder oben an, doch können sie auch durch Entzündungen nahe gelegener Organe, vorzüglich aber durch akute und chronische Hautausschläge, und unter letzteren vorzüglich durch Unterdrückung der Krätze, erregt werden; auch habe ich sie als eine begleitende Krankheits-Form einer secundären Syphilis auftreten sehen.

§. 276.

Die Behandlung dieser Entzündungen, sie mögen diesen oder jenen Ursachen ihr Entstehen verdanken, bleibt fast immer dieselbe und giebt wiederum eine Bestätigung des von Hahnemann aufgestellten Grundsatzes: dass die Entfernung der erregenden Ursache in vielen Krankheiten nicht allemal erforderlich, in vielen sogar ganz zwecklos sei, wie es besonders hier der Fall sein würde, da diese Entzündungen jederzeit mit denselben Symptomen auftreten und nur da zuweilen Modifikationen bemerkbar sind, wo die innere Ohrentzündung deutlicher sich ausspricht, sich einer Gehirnentzündung nähert und mit nervösen Erscheinungen gepaart ist. Hier treten alsdann die unter der Gehirnentzündung und den Nervenfiebern angegebenen Indikationen ein.

Meine mit der *Pulsatilla* in derartigen Entzündungen mit Delirien und den furchtbarsten Schmerzen, bei vollkommener Verschwellung des äussern Gehörgangs, Ohres und der benachbarten Theile, gemachten Erfahrungen berechtigen zu der Annahme: dass dieses Mittel das Specifikum in diesen Krankheiten sei. Es macht mir Freude, meinen Mitcollegen diese Erfahrung öffentlich bekannt zu machen, die vor mir, so viel ich weiss, noch nicht bekannt war, da Ohrentzündungen, von innern Ursachen entstanden, zu den seltner vorkommenden Krankheiten zu rechnen sind, und darum nur wenigen homöopathischen Aerzten zur Behandlung vorgekommen sein werden. Darum lege ich auch auf diese Entdeckung keinen Werth, weil ich überzeugt bin, dass jeder andre Arzt so glücklich gewesen sein würde, wenn er nur mehre derartige Fälle zu behandeln gehabt hätte. Eine Bemerkung, die ich nicht für überflüssig hatte, will ich hier noch hinzufügen, damit der Arzt, dem eine solche Entzündung zur Behandlung übertragen wird, sich durch die Gegenwart einiger Symptome, die diesem Mittel eigentlich nicht zukommen, nicht abhalten lasse, die *Pulsatilla* anzuwenden. Es ist jedem Homöopathen aus Hahnemann's r. Arzn. Mitt. Lehre gewiss bekannt, dass sie eigentlich in Krankheiten, wo übermässiger Durst und Hartleibigkeit vorherrschende Symptome sind, nicht gegeben werden soll, doch liess ich mich durch Anwesenheit dieser Zeichen, die fast jederzeit einer solchen Entzündung sich beigesellen, nie ab-

halten, sie zu geben, und der jedesmalige glückliche Erfolg bewies, dass auch bei dieser Regel Ausnahmen Statt finden.

Obgleich mir nun die mehrfache Erfahrung bewiesen hat, dass die *Pulsatilla* das specifische Mittel in Ohrentzündungen ist, wo die äussere mit der innern in gleichem Verhältnisse steht, beide gleichzeitig mit einander auftreten und keine die andere überwiegt: so kommen doch auch einige Fälle vor, in denen sie nicht ausreicht, sondern die *Belladonna* ihre Stelle einnimmt; dieser Fall tritt ein, wenn die Otitis interna gleich vom Anfange lebhafter als die externa erscheint, oder dann, wenn die consensuellen Affectionen des Gehirns, die einer Gehirnentzündung sehr nahe stehen, empfindliche Spannung im Kopfe, Delirien und Raserei, Convulsionen und Ohnmachten, Aphonie und dergleichen bedeutend hervorstechen. — In diesem letzteren Falle dürfte wohl auch *Rhus* ein beachtenswerthes Mittel sein. — Andere zu berücksichtigende Arzneien sind noch: *Bryonia*, *Aconit*, *Mercur*, *Hepar sulph.*, *Cantharid.*, *Calcar.* etc.

§. 277.

Augenentzündungen. Ophthalmitis, Ophthalmia, Inflammatio oculi.

Alle Entzündungszustände der Augen und Augenlider sind nie ganz genau und vollständig anzugeben, weil nicht allein die krankhafte Beschaffenheit des Auges, sondern auch das Allgemeinleiden bei der Heilung berücksichtigt werden muss, weshalb auch Lebensart, Alter, Geschlecht, die stärkere oder schwächere Körper-Constitution, vorzüglich aber die Erregungs-Ursache zu beachten ist. Es giebt auch hier, wie bei allen andern Krankheiten, noch Vieles, was sich nicht lehren und aufzeichnen lässt, sondern dem praktisch richtigen Auffassungsvermögen des behandelnden Arztes überlassen bleiben muss; und gerade bei diesen Krankheiten muss der behandelnde Arzt mit scharfer Beobachtungsgabe die eigenthümlichen Krankheitszeichen und besonders die Local-Symptome sich einzuprägen suchen, um die in der homöopathischen Materia medica in dieser Hinsicht zu wenig unterscheidenden und nicht deutlich genug gezeichneten Symptomen-Gruppen sicherer zu stellen und dadurch selbige für die

Indication des Mittels in ähnlichen Krankheiten brauchbarer zu machen*).

Im Auge vereinigen sich alle drei Systeme des Organismus daher auch die Augenentzündungen sehr verschieden sind und verschiedene Formen zeigen. Es ist nicht unsere Absicht, alle vorkommenden Augenentzündungen so ganz speciell hier abzuhandeln, wodurch das auf frühern Blättern schon ausführlich Besprochene nothwendig wiederholt, oder Krankheiten specieller erwähnt werden müssen, die nicht zu den akuten zu zählen sind: sondern wir wollen blos einige Andeutungen geben, wie Entzündungen der Augen und Augenlider zu behandeln sind, aus welcher Verfahrungsart der sich mit Augenkrankheiten vorzüglich beschäftigende homöopathische Arzt abstrahiren und seine einzuschlagende Behandlung darnach modifiziren oder verbessern kann.

Symptomatologie. Unter Augenentzündung versteht man gewöhnlich die Entzündung der Bindehaut, die bald ganz, bald theilweise ergriffen ist. Von der Bindehaut aus kann sie sich aber auch auf die so nahe gelegenen Partien verbreiten und besonders die Sclerotica und Cornea ergreifen, sich aber zuweilen auch bis zur Iris, in seltneren Fällen gar bis zur Retina erstrecken. Wir wollen hier zuerst und in Kürze die Entzündung der Bindehaut betrachten, und da wir bei der homöopathischen Behandlung besonders allemal die Entstehungsursache und die Art der Krankheit ins Auge fassen müssen, so wollen wir hier einige der häufigsten Arten der Bindehautentzündungen kurz beschreiben und die entsprechenden, uns von der Erfahrung an die Hand gegebenen Mittel dabei in Betracht ziehen.

§. 278.

Rosenartige Augenentzündung. Ophthalmia erysipelatosa.

Sie befällt zuweilen nur das eine Auge, geht aber oft sehr bald auch auf das andere über. Die ganze Bindehaut ist blass-

---

*) Die in den geprüften Mitteln aufgezeichneten Augen-Symptome geben zu erkennen, dass keine einzige Versuchsperson genau die Augenkrankheiten studiert, und am Krankenbette kennen gelernt hat; fast dasselbe lässt sich von der Beobachtung der verschiedenen Ausschlagssymptome sagen.

roth gefärbt und es zeigen sich blasenartige, gelblichrothe, sehr leicht bewegliche und verschiebbare Wulstungen, die durch eine seröse Infiltration der Conjunctiva entstehen und zuweilen so gross werden, dass sie sich zwischen den Augenlidspalten hervordrängen und so dem Kranken ein ganz eigenthümliches Aussehen geben. Dabei ist das Auge lichtscheu, der Schmerz spannend und brennend, aber nicht zu heftig. Das Auge thränt viel und die Schleimsecretion ist vermehrt. Zuweilen ist Fieber zugegen. — Schreitet die Krankheit in ihr zweites Stadium, so wird die Entzündung stärker und die einzelnen Wulstungen grösser. Die Bindehaut ist ungemein stark injicirt und hier und da sind sogar kleine Ekchymosen bemerkbar. Schmerz, Lichtscheu, Secretion sind in diesem Stadio um Vieles vermehrt.

Die häufigste Ursache der rosenartigen Augenentzündung ist Erkältung und zwar durch längern Aufenthalt in nasskalter Luft, oder durch vieles Scheuern, Waschen u. s. w.

Alle Symptome des ersten Stadium werden grösstentheils durch einige Gaben *Aconit* gehoben. In den Fällen aber, wo *Aconit* Fieber und Entzündlichheit zwar beseitigt, ein drückender oder brennender Schmerz hingegen noch zurückbleibt, wird *Hepar sulphuris* ganz an seiner Stelle sein. *Belladonna* wird nur dann ihre Heilkraft nicht versagen, wenn diese rosenartige Augenentzündung Folge eines wirklichen Erysipelas faciei ist, das zugleich das Auge mit ergriffen hat; aber auch hier nur bei leichterer Affection des Auges, da sonst *Hepar sulph.* stets den Vorzug verdienen wird. Hat die Krankheit aber schon ihr zweites Stadium erreicht, ist die Entzündung so stark und die Aufwulstungen der Conjunctiva so gross, dass man das Auge, aus dem immer ein eiterartiger Schleim hervordringt, nur mit Gewalt öffnen kann, so ist nach einigen vorausgeschickten Gaben *Aconit* der Schwefel indizirt, ohne dessen Gebrauch die Krankheit sich lange hinschleppt. Man wird ihn da mit grosser Wahrscheinlichkeit auf seine Heilkraft anwenden können, wo ein jückendes Brennen mit Trockenheitsschmerz in den Augen bei jener Auflockerung, Röthe und Geschwulst der Conjunctiva vorhanden ist. Am besten wirkt er, wenn *Belladonna* ihm vorangeschickt wurde. Auch *Causticum*, *Lycopodium* und *Arsenicum* zeichnen sich in dieser Krankheitsform aus, letzterer besonders, wenn die Entzündung der Augen-

lider so bedeutend ist, dass letztere nicht geöffnet werden können.

Diesem zweiten Stadio sehr ähnlich ist eine Augen- und Augenlidentzündung, der eine traumatische Ursache zu Grunde liegt und etwa durch Aufliegen eines harten Gegenstandes an das Auge entsteht. In einem solchen Falle ist nach der innerlichen und äusserlichen Anwendung der *Arnica*, wenn sie das Steigen der Entzündung nicht aufhält, nach einigen Gaben *Acon.*, der *Sulphur* und die *Calc. carb.* indizirt, doch ist hier nicht immer die der vorangehenden Hypertrophie folgende Atrophie zu verhüten.

§. 279.

Katarrhalische Augenentzündung. Ophthalmia catarrhalis.

Selten besteht eine katarrhalische Augenentzündung auf einem Auge und ohne Katarrh anderer (benachbarter) Organe, daher sie oft mit Schnupfen, Husten und dem sogenannten Katarrhalfieber auftritt. Sie unterscheidet sich wohl von andern derartigen Augenentzündungen dadurch, dass die Entzündung und Röthung des Auges zumeist von den Augenwinkeln ausgeht; bald aber bedeckt diese ins Gelbliche spielende, schmutzige Röthe die ganze Conjunctiva; die Hornhaut bleibt zwar frei davon, trübt sich aber auch zuweilen etwas. Wird dieser Entzündung nicht zur rechten Zeit Einhalt gethan, so bilden sich als Produkt derselben um die Hornhaut herum kleine Phlyktänen, die zuweilen aufplatzen und sich in Geschwürchen verwandeln. — Die Kranken haben ein Gefühl von Brennen und Drücken in den Augen, wie wenn ein Sandkörnchen zwischen den Augenlidern sich befände. Thränenfluss und später Schleimsecretion sind bedeutend. Abendliche Exacerbationen bleiben selten aus.

Die Ursachen bestehen wohl zumeist in dem sogenannten katarrhalischen Miasma — nasskalter, stürmischer Atmosphäre. Ansteckungen erfolgen nur durch Uebertragung des Secrets des afficirten Auges auf ein anderes.

Chamomilla ist ein heilsames Mittel in einer solchen Augenentzündung, wenn die Sclerotica nicht bedeutend entzündet ist, kein Thränen stattfindet, eine drückende Empfindung beim Auf- und Zumachen der Lider, Zuschwären derselben und ein leichtes Katarrhalfieber zugegen ist.

Wenn schon viele der hier genannten Symptome sehr ähnliche unter den Erstwirkungen der *Nux vomica* finden, so würde man doch sehr Unrecht thun, dieses Mittel als ein Specifikum gegen diese Krankheit anpreisen zu wollen. Haben wir auch Fälle aufzuweisen, wo *Nux vom.* ein derartiges Leiden in der kürzesten Zeit geheilt hat, so haben wir doch andererseits Beispiele genug, wo sie dem Uebel durchaus keinen Einhalt gethan. Nur dann werden wir von *Nux* schnelle Heilwirkungen erwarten können, wenn (um den technischen Ausdruck zu gebrauchen) alle Symptome dieser katarrhalischen Affection durch sie gedeckt sind. Ist diess aber nicht der Fall, dann haben wir hier besonders auf *Bellad.*, *Euphrasia* und *Arsen.* unsere Aufmerksamkeit zu richten.

Belladonna verdient in einigen Arten katarrhalischer Augenentzündungen besonders dann angewendet zu werden, wenn im Allgemeinen starke Congestionen nach dem Kopfe vorhanden sind, wenn die Conjunctiva allein oder zugleich auch die Sclerotica stark injicirt ist, bei sehr empfindlicher Lichtscheu, und äusserst geringer Sekretion, ja sogar empfindlicher Trockenheit der Augen. Sind zu gleicher Zeit noch einige katarrhalische Affectionen zugegen, wie starker Schnupfen, der die Nase erodirt, oder ein kurzer, krampfhafter, trockner, keuchender, in periodischen Anfällen wiederkehrender Husten, so kann man mit Gewissheit auf die Heilkraft der *Belladonna* in einem solchen Falle rechnen.

Fast unter denselben Symptomen wie die *Belladonna*, nur wenn die Thränen- und Schleimabsonderung sehr stark ist, ist *Euphrasia*, die sich in vielen entzündlichen Augenübeln so hülfreich beweist, ganz besonders angezeigt. Im Allgemeinen verdient *Euphrasia* in diesem Augenleiden vor der *Belladonna* den Vorzug, wenn die Entzündung schon weiter um sich gegriffen hat, die Injection der Bindehaut und Sclerotica sehr bedeutend ist oder sich sogar schon die oben erwähnten Phlyktänen oder Geschwürchen um den Rand der Hornhaut gebildet haben. Starker Schnupfen mit heftigen Kopfschmerzen und abendlichen Exacerbationen geben eine Anzeige mehr für dieses Mittel ab.

Ignatia hingegen ist indizirt, wenn die augenfälligen Erscheinungen der Entzündung weniger ausgesprochen sind; wenn die Röthe unbedeutend, demohngeachtet aber heftiger Druckschmerz

in den Augen, häufiger Thränenfluss und starke Lichtscheu zugegen sind und sich zu diesen Symptomen noch Fliessschnupfen gesellt.

Meistens wird man in diesen Entzündungen viele von den unter der Behandlung des einfachen Katarrhs und der Katarrhalfieber angegebenen Mitteln (s. §. 34 u. f.) indizirt finden.

Die öftere Wiederkehr solcher katarrhalischen Augenentzündungen deutet immer auf eine katarrhalische Disposition hin; durch geringe oft ganz unbedeutende atmosphärische Veränderungen entsteht dann ein katarrhalisches Leiden, das sich dann um so lieber auf die schon früher von ähnlicher Krankheit befallen gewesenen Theile wirft. In diesem Falle hat man, um die Disposition zu entfernen, von den Mitteln eins auszuwählen, die man unter dem Namen Antipsorica begreift. — Doch weicht die zurückbleibende grosse Empfindlichkeit der Augenlider, die, schon auf geringe Veränderungen der Atmosphäre wieder entstehende Röthung der Augenlidränder, oft einer einzigen Gabe *Nux* für immer, besonders wenn Blutandrang nach dem Kopfe, durch häufigen Genuss erhitzender Getränke erzeugt, damit verbunden ist.

Ist hingegen grosse Empfindlichkeit der Augen und Augenlider, verminderte Sehkraft, Flimmern, Funken und Schwarzwerden vor den Augen, ja selbst Lähmung der Sehnerven zurückgeblieben, so wird sich auch hier *Belladonna* oft noch hülfreich erweisen, wiewohl auch *Digital.*, *Aurum*, *Dulcamara*, *Phosphor*, *Sepia*, *China*, *Causticum*, *Sulphur* etc., je nach den für jedes einzelne derselben passenden Symptomen, indizirt sein können.

§. 280.

Rheumatische Augenentzündung. Ophthalmia rheumatica.

Die rheumatische Ophthalmie unterscheidet sich von den übrigen Augenentzündungen besonders durch die Art der Schmerzen, welche hier stechend und reissend sind und in der Wärme sich vermehren. Gewöhnlich finden sich dabei noch andere rheumatische Leiden ein, besonders reissender Kopfschmerz der leidenden Seite, Zahnschmerzen u. s. w. Das ganze Auge ist stark geröthet, die Lichtscheu gross und die Secretion der Augenliderdrüsen sehr vermehrt. Von allen den bisher genannten Augen-

entzündungen kann diese in ihrem Verlaufe am gefährlichsten werden. Die Entzündung erstreckt sich nämlich sehr gern von der Conjunctiva auf die übrigen Membranen des Auges und nicht gar selten sieht man Corneitis und Iritis mit ihren Folgen entstehen. Hat die Entzündung die Cornea einmal ergriffen, dann kommt es bald zu Geschwürsbildungen und den daraus hervorgehenden Produktionen (Onyx etc.).

Die Ursachen sind die des Rheumatismus im Allgemeinen.

Bekommt der homöopathische Arzt diese Entzündung gleich zu Anfange in Behandlung, oder ist sie überhaupt leichterer Art, dann sind *Pulsatilla* und *Bryonia* die beiden zuerst indizirten Mittel, jenes wird die Schmerzen mindern, dieses die Entzündung beseitigen. Auch *Rhus* kann, wenn die übrigen Symptome passen, besonders nach einer vorangeschickten Gabe *Aconit*, Entzündung und Schmerz heben.

Ist das Drücken in den Augen, die Lichtscheu, der Thränenfluss, besonders in der Luft vermehrt; sind die Augen früh sehr zugeschworen, mit Hitzegefühl in denselben; ist dabei auch die Iris entzündlich afficirt, so ersetzt kein anderes Mittel die *Clematis erecta*, die in solchen Fällen ausgezeichnete Dienste leistet.

Ist aber die Entzündung schon weiter vorgeschritten, sind die reissenden Schmerzen unerträglich, bleibt die Entzündung nicht auf die Conjunctiva beschränkt, sondern ergreift sie die Cornea, ist die Lichtscheu verringert, aber das einseitige Kopfreissen sehr heftig, dann kann die *Euphrasia* nicht mehr entbehrt werden und kein Mittel wird eine so schnelle und auffallende Heilung bewerkstelligen, als dieses. Die etwa noch übrig bleibenden krankhaften Symptome werden entweder durch *Sulphur*, *Calcarea* und *Causticum* — je nach den hervorstechenden Symptomen — beseitigt werden.

§. 281.

Gichtische Augenentzündung. Ophthalmia arthritica.

Diese Art der Augenentzündung hat ihren Sitz vorzugsweise in der Sclerotica, Iris oder Conjunctiva und erreicht zuweilen sogar die Hornhaut (äussere gichtische Augenentzündung). Der Schmerz ist heftig bohrend, wühlend im Auge selbst oder in den Kopfknochen; er ist unstät, mit der Witterung

wechselnd, Federbetten nicht duldend. Das Auge ist rosenroth, weniger in den Winkeln, mehr nach der Cornea hin, um die injicirten oder varikösen Gefässe einen Kranz bildend. Dieser Gefässring kann auch zugleich als ein characteristisches Unterscheidungsmerkmal der gichtischen und syphilitischen Iritis dienen. Bei letzterer legt er sich unmittelbar um die Iris, bei ersterer ist er durch einen schmalen, weisslichen Streif, der sehr leicht erkennbar ist, von der Iris getrennt. Die Lichtscheu ist sehr stark, Funkensehen nicht selten. Wird der Entzündung nicht schnell und kräftig Einhalt gethan, dann verengert sich die Pupille und die Iris wechselt die Farbe. Die Pupille wird getrübt, es bilden sich Extravasate in ihr und unter solchen Umständen wird die Hornhaut trübe und matt. Es kann dergestalt Pannus erfolgen, oder es entsteht an der Hornhaut ein Geschwür mit varikösem Geschwürsrand. Folgen dieser Entzündung durch unzweckmässige Behandlung u. s. w.: ausser Pannus, Hypopion, chronische Corneitis, Atrophie des Auges.

Diese Art von Augenleiden nimmt aber oft auch einen umgekehrten Verlauf d. h. die Entzündung beginnt von den innersten Augengebilden (innere gichtische Augenentzündung), von wo aus sie sich auf die äusseren erstreckt. Hier wird die Glashaut und Iris stark mit ergriffen. Die Schmerzen sind weniger heftig als bei der erstgedachten Art, die Röthe weniger markirt und zumeist durch Varikositäten gebildet. Die Pupille aber ist hier erweitert und verzerrt, ihr Rand ungleich gezackt, in der Tiefe eine weissgrünliche Farbe tragend, was als Zeichen, dass die Kapsel mit ergriffen ist (Cataracta glaucomatosa), angesehen werden kann. Ist nun letzteres der Fall, dann schwindet das schon früher getrübte Sehvermögen ganz, und die periodischen Schmerzen werden heftig reissend und nehmen die ganze leidende Kopfhälfte ein; dabei bedeutender Thränenfluss. Leicht bildet sich unter vermehrtem Schmerz hinter der Linse ein Abscess, der sich nach kürzerer oder längerer Zeit nach aussen öffnet. In gewöhnlichen und nicht zu heftigen Fällen endet das Leiden mit Atrophie des Auges. — Der Verlauf dieser (innern) gichtischen Augenentzündung ist immer sehr chronisch.

Die Ursachen liegen in anomaler Gicht, mag diese schon vorher dagewesen sein, oder später auftreten. Jedoch kann

keineswegs geleugnet werden, dass zuweilen derartige Augenentzündungen (besonders die innere) ohne alle Merkmale von Arthritis entstehen.

Was nun die Behandlung dieser Krankheit anlangt, so können wir bei der Mannigfaltigkeit ihrer Symptome und bei dem so vielfachen Wechsel ihrer Erscheinungen nur gleichsam einen kleinen Umriss des einzuschlagenden Heilverfahrens vorzeichnen und wenn irgend wo, so ist dem scharf beobachtenden Arzte in dieser Krankheit eine umfangreiche und vielseitige Kenntniss der Heilmittel von Nöthen.

Wie wir es bei den meisten mit Fieber gepaarten Entzündungen zu thun gewohnt sind, so geben wir auch hier, wenn unser Beistand noch zeitig genug verlangt wird, einige Gaben *Aconit*, wodurch schon oft die Entzündung gemildert wird. Ist sie aber schon zu weit vorgeschritten, oder scheint uns überhaupt *Aconit* nicht deutlich genug angezeigt, dann reichen wir *Belladonna*, besonders wenn der Thränenfluss und die Lichtscheu gross ist, und gichtische Schmerzen um die Augen herum, überhaupt aber heftige Congestionen nach dem Kopfe stattfinden.

Ein anderes Mittel, welches aber dann besonders passt, wenn die Entzündung schon die tiefern Gebilde des Auges ergriffen hat, ist die *Spigelia*. Ist der oben beschriebene Gefässkranz um die Cornea deutlich ausgebildet, sieht man viele Varikositäten im Auge, hat der Kranke das Gefühl als wären die Augäpfel angeschwollen oder aufgetrieben, bei ungehindertem Sehvermögen; ist der Schmerz heftig stechend, bohrend, wühlend, aus dem Innern des Auges heraus sich nach dem innern Augenwinkel erstreckend, zwingt der Schmerz die Lider zu schliessen, und scheint nach deren Eröffnung Alles in Feuer zu schwimmen, dann ist dieses Mittel in hohem Grade angezeigt und wird die herrlichsten Dienste leisten.

Ein eben so vorzügliches Mittel in dieser Krankheit ist *Colocynthis*, nur müssen dann die Schmerzen im Auge selbst, nicht aber in den umgebenden Knochentheilen, mehr brennend-schneidend sein. Finden sich dabei starke Congestionen nach dem Kopfe, ist Photophobie und Thränenfluss zugegen bei pressend-drückenden und reissenden Kopfschmerzen im ganzen Gehirn, am heftigsten in der Stirn bei der geringsten Bewegung der

Augen; bemächtigt sich des Kranken eine Angst, die ihn nirgends ruhen lässt, dann können wir um so bestimmter darauf rechnen, dass uns *Coloc.* gute Dienste leisten wird.

Von *Chamomilla* dürfen wir nur in ganz leichten und gelinden Fällen etwas erwarten, von *Nux vom.*, wenn als ursächliches Moment ein schwelgerisches Leben angenommen werden muss.

Haben sich aber schon Hornhautgeschwüre gebildet, ist die Pupille verkleinert, nimmt sie in der Tiefe die oben erwähnte weisslichgrüne Farbe an, dann dürfte die Anwendung von *Euphrasia* nicht zu vernachlässigen sein. Hat sich zu gleicher Zeit ein Frieselausschlag um die Augen herum gebildet, dann haben wir eine Indikation mehr für dieses Mittel.

In der innern gichtischen Augenentzündung behauptet *Belladonna* wieder den ersten Rang. Die mit dieser Affection sich oft verbindende Retinitis findet, wenn sie noch nicht zu sehr ausgebildet ist, oft in der *Belladonna* ihr vorzüglichstes Heilmittel, namentlich dann, wenn bei Entstehung der Krankheit, ausser den schon angeführten Krankheitszeichen, ein empfindlich drückender Kopfschmerz über den Augen, mit schmerzhafter Empfindung im Augapfel selbst, als würden diese aus ihren Höhlen gerissen, oder als drückte man sie in den Kopf hinein, gegenwärtig ist; dabei zeigen sich Blitze und Feuerfunken vor den Augen, vorzüglich bei vorhandenen Congestionen nach dem Kopfe, womit sich zugleich eine grössere oder geringere Amblyopie verbindet; es erscheinen die sogenannten Mouches volantes, die mit einer hellen feurigen Peripherie eingefasst sind, und die bei zunehmender Amblyopie mehr und mehr erlöschen und verschwinden. Gesellen sich zu diesen Erscheinungen noch Entzündung der Choroidea, Iris und Sclerotica, ist die Pupille erweitert und hat einen gezackten Rand, so verdienen diese Symptome genaue Berücksichtigung, dass sie nicht etwa eine Contraindication für die Anwendung der *Belladonna* abgeben, sondern vielleicht mehr auf *Euphrasia*, *Pulsatilla*, *Sepia* oder *Calcarea* hindeuten. Droht aber das Leiden mit Amaurose zu enden, so erweist sich *Belladonna*, wenn sie nicht schon gegen das ursprüngliche Leiden angewendet worden, oft noch hülfreich. Tiefer eingreifend werden *Phosphor*, *Caustic.*, *Hepar sulphur.*, *Aurum*, *Rhus*, *Silicea*, *Natrum mur.*, *Sulphur* u. m. a. wirken. Ausser in den ange-

gebenen Fällen passt die *Belladonna* auch noch da, wo diese Krankheit plötzlich, oder nach einer vorhergegangenen einfachen Augenentzündung, oder nach einer Lokalerkältung der erhitzten Augen entstand, in welchem letztern Falle auch *Dulcamara* und *Tart. stib.* mit in die Wahl fallen. Unter solchen Umständen bildet sich der schwarze Staar nur allmälig aus, die Kranken sehen die Gegenstände zwar noch, aber wie in einem schwarzen Nebel oder Flor gehüllt, wobei schwarze Punkte oder Flocken, oder vielfarbige Flecken vor den Augen schweben, die verschwinden und gleich durch andere ersetzt werden; dabei wird der Kranke öfters von einem heftigen Schwindel ergriffen, welcher gewöhnlich mit einer bedeutenden Abnahme des Sehvermögens und mit heftigem Kopfschmerz endet. — Bei dieser langsamen amaurotischen Bildung mag der homöopathische Arzt aber auch folgende Mittel, die einige Zeilen vorher genannten mit eingerechnet, nicht unberücksichtigt lassen: *Pulsatilla*, *Digital.*, *Sepia*, *China*, *Capsicum*, *Ruta*, *Secale*, *Zincum* etc.

Wie denn nun aber *Sulphur* in arthritischen Affectionen überhaupt sehr viel leistet, so ist er auch in diesen arthritischen Augenentzündungen ganz unentbehrlich und oft gleich nach Anwendung des *Aconit*, indizirt, wiewohl auch, nach Beschaffenheit der begleitenden Umstände, ein anderes der sogenannten Antipsorika, doch immer erst nach Minderung der entzündlichen Symptome, angezeigt sein kann.

§. 282.

Scrophulöse Augenentzündung. Ophthalmia scrophulosa.

Wie die Scrophelkrankheit überhaupt diejenige der Dyskrasien ist, welche unter allen am häufigsten beobachtet wird, so ist auch die scrophulöse Ophthalmie die häufigste aller Augenentzündungen. Sie befällt, wie die Scropheln selbst, zumeist das Kindesalter und erreicht mit den Pubertätsjahren ihr Ende. Diese Entzündung hat vorzugsweise ihren Sitz in der Conjunctiva, sie ergreift aber auch nicht gar selten die Hornhaut. Die Bindehaut des Augapfels ist stark geröthet, es laufen variköse Gefässfascikel nach der Cornea zu, und die Sclerotica färbt sich rosenroth. Ganz bedeutende Lichtscheu, die sich zuweilen bis zum Augenlidkrampf steigert, absonderlich starker Thränenfluss,

wodurch die Wangen entzündet und corrodirt werden, vermehrte Schleimsecretion und stechende Schmerzen fehlen fast niemals. Alle diese Erscheinungen sind des Morgens am stärksten und nehmen gegen Abend mehr ab. Hat auch die Entzündung ihren eigentlichen Heerd in der Conjunctiva bulbi, so sind doch fast immer die Augenlider geröthet, und bleiben es oft noch lange Zeit, nachdem die eigentliche Entzündung längst gehoben ist. Wird die Cornea mit afficirt, so trübt diese sich durch Lymphextravasate, oder es bilden sich auf derselben Phlyktänen, die zuweilen in Geschwüre übergehen. Dieses Augenleiden macht die meisten Recidive. — Die Eintheilung der scrophulösen Ophthalmie in eine erethische und torpide, beruht zumeist auf dem mehr oder weniger akuten Verlauf derselben: erstere befällt mehr sanguinische, letztere phlegmatische, aufgedunsene Kinder.

Die Ursache liegt in der scrophulösen Dyskrasie.

Zu Anfange der Krankheit und bei folgenden Symptomen: Röthe der Lider und Conjunctiva, drückend-stechendem Schmerze im Auge, Lichtscheu und corrodirendem Thränenfluss, starker Schleimabsonderung, so dass des Nachts die Augen verkleben, wird sich, analog wie in der katarrhalischen Augenentzündung, *Pulsatilla* hülfreich zeigen, der *Euphrasia*, *Nux*, oder aber *Ignatia* und *Ferrum* vorgezogen zu werden verdienen, je nachdem die Gesammtheit der Symptome dem einen oder andern Mittel mehr entsprechen. Wir haben in einigen Fällen auf *Nux* bedeutende Linderung erfolgen gesehen, in denen besonders die Verschlimmerung aller Symptome des Morgens deutlich ausgesprochen war. Ein bei dieser Krankheit unentbehrliches Heilmittel ist *Hepar sulphuris*, das sehr häufig auf den gesammten Krankheitszustand genau passt. Es ist uns kein Mittel bekannt, das dieser Krankkeit, in ihrer Totalität, so treffend entspräche, als dieses. Wir haben es sowohl in ihren Anfängen, wie auf der Höhe des Leidens, selbst bei gänzlicher Verdunkelung der Hornhaut mit dem entschiedensten Erfolge angewendet und schnellere Heilung herbeigeführt, als mit jedem andern Mittel. Die Gabe war immer die 2te, 3te Verreibung, täglich 2 — 3 Mal eine Federmesserspitze voll.

Ist aber die Entzündung schon weiter fortgeschritten, haben

sich schon die oben erwähnten varikösen Gefässbindel gebildet, die sich bis in die Cornea hinein erstrecken, oder röthet sich gar schon die Sclerotica, und erscheinen am Ende der Gefässbündel Phlyktänen, die in Geschwüre übergehen; klagt der Kranke über ein empfindliches Drücken in den Augen, das sich durch das Aufschlagen derselben verstärkt, ist die Lichtscheu von der grossen Entzündung abhängig, finden mehre der vorhin angegebenen Zeichen und jener unter der katarrhalischen Augenentzündung näher bezeichnete Schnupfen statt, wird eine so lebhafte Erhöhung der Krankheit schon durch eine leichte, oft kaum bemerkbare Erkältung, oder durch eine plötzlich eintretende feuchte nasskalte Witterung in der freundlichen Jahreszeit herbeigeführt, — dann fällt diese Augenentzündung in die Wirkungssphäre der *Belladonna*. Oft aber auch reicht dieses Mittel nicht aus und wir müssen bald *Sulphur*, bald *Calcarea*, bald *Sepia*, bald *Causticum* anwenden.

Wir können nicht unterlassen, hier auf die oft äusserst schnelle Wirkung des *Sulphur* und der *Calcarea* im Wechsel gereicht (einen Tag eine Gabe *Calcarea*, den andern eine Gabe *Sulphur*, etwa der 2ten oder 3ten Verreibung) aufmerksam zu machen. Wir haben damit scrophulöse Ophthalmien, die seit Jahren bestanden, oder auch häufige Recidive machten, in einer Zeit von 8 — 14 Tagen dauernd geheilt. — Auch *Conium maculatum* kann auf die eben angeführten Krankheitserscheinungen passen, nur muss dann die fast nie fehlende Lichtscheu nicht entzündlicher Natur sein, sondern mehr auf einer krankhaften Verstimmung der Okularnerven beruhen.

Gegen die etwa entstehenden Eiterpusteln und die daraus hervorgehenden Geschwürchen, sowohl auf der Sclerotica als auf der Cornea, nach deren Verschwinden oft Flecken und Narben zurückbleiben, wendet man mit grossem Nutzen *Nux vom.*, *Digitalis*, *Euphrasia*, *Hepar*, *Cannabis*, *Sulphur*, *Calcarea*, *Silicea*, *Sepia* an. Ausgezeichnet hülfreich erweist sich auch *Rhus toxicodendron* in solchen Augenentzündungen, wenn sie mit scrophulösen, herpetischen Gesichtsausschlägen gepaart sind; nicht selten fanden wir in diesen auch *Staphysagria* indizirt.

Weicht aber die scrophulöse Augenentzündung keinem der genannten Mittel, so verschaffen einige Gaben *Arsenicum*, in

grösseren Zwischenräumen gereicht, oder mit *Euphrasia* wechselnd in kurzer Zeit Hülfe.

Im Uebrigen aber verweisen wir auf die im zweiten Theile dieser Therapie angeführte Behandlungsweise der Scrophelkrankheit, wo man die detaillirte Mittelwahl gegen letztgenanntes Leiden finden wird. Denn um eine scrophulöse Augenentzündung gänzlich zu heilen, wird es in den meisten Fällen nöthig sein, die Scrophulosis zum Weichen zu bringen.

§. 283.

Augenliderdrüsenentzündung. Blepharophthalmitis glandulosa, Blepharoblennorrhoea.

Diese Krankheit ist oft die Folge anderer Augenentzündungen, besonders der katarrhalischen. Der leichteste Grad ist der blosse Schleimfluss, vorzüglich an den Augenwinkeln (Lippitudo). Erreicht aber das Uebel eine höhere Stufe, so verbindet sich damit Brennen und Jucken der Augenlider und Trockenheitsgefühl des Auges, das sich besonders gegen Abend steigert. Eben so nimmt die Schleimsecretion besonders gegen Abend zu, wodurch früh die Lider verklebt sind. Beim künstlichen Lichte fühlt der Kranke eine Schwere in den Augenlidern, die ihn nöthigt, letztere zu schliessen. Die innere Fläche der Lider ist geröthet und hat dabei ein aufgelockertes, sammtartiges Ansehen. Zuweilen, wenn das Uebel einen sehr hohen Grad erreicht, excoriiren die Augenlider. Diese Art von Entzündung ist oft sehr hartnäckig, oder die geringste Anstrengung ruft sie wieder hervor.

Die Ursachen können entweder lokale sein, z. B. auf das Auge einwirkende schädliche Substanzen, oder rein katarrhalische, oder sie bestehen in Dyskrasien, wie Gicht, Scropheln, Syphilis (s. die betreffenden §. §.), oder im Greisenalter (Ophthalmia senilis).

Gegen die leichtere Form erweist sich *Euphrasia* sehr hülfreich, besonders wenn die Ursache ein Katarrh und Lichtscheu zugegen ist. Ist die Entzündung aber lebhaft, die Schleimabsonderung sehr stark, dann findet *Clematis erecta* oder *Spigelia* ihre Anwendung. Ganz vorzügliche Dienste aber leistete uns in mehren Fällen die *Digitalis purp.*; insbesondere in jenem chro-

nisch gewordenen Zustande, der im gewöhnlichen Leben Hexenauge, Triefauge genannt wird; namentlich klagen die Kranken bei Kerzenlicht, also Abends, sehr über ein brennendes Trockenheitsgefühl an den Augenlidrändern, mit Geschwulst des untern Lides. Sollte aber demungeachtet eine solche Entzündung in Eiterung und Umstülpung (Ectropium), mag sie nun schmerzlos oder mit Stechen, Brennen, Jucken begleitet sein, übergehen, so reicht man einige Gaben *Mercur* und dann *Hepar sulphuris*, oder nach ersterem Mittel *Belladonna*, die bei der erwähnten Umstülpung mit Fippern, Zittern und Blinken der Lider ganz besonders hülfreich sich erweist und auch da mit Nutzen angewendet wird, wo die Augenlider in einem völlig gelähmten Zustande sich befinden und herabfallen, wodurch das Auge weit geöffnet sich zeigt (Blepharoptosis). Nach *Belladonna* dürfte *Sepia* gegen diesen letzten Krankheitszustand die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Meistens jedoch hinterlassen einige Gaben *Digitalis*, wenn durch sie der Entzündungszustand auf einen geringen Grad herabgestimmt wurde, die Krankheit so geartet, dass kein besseres Mittel zu geben ist als *Sulphur*.

Die Schwere der Augenlider, die sich oft bis zur krampfhaften Verschliessung derselben steigert (Augenliderkrampf, Blepharospasmus), weicht oft am schnellsten *Hyoscyamus*, *Chamom.* oder *Crocus.* Sollten diese Mittel aber dieses Augenleiden nicht zu beseitigen vermögen, so ist nach Verhältniss der Nebensymptome, bald *Veratrum*, *Stramonium*, *Hepar sulphur.*, bald *Tinctura acris* oder *Causticum* angezeigt.

§. 284.

Wenn blos eine Meibomische Drüse oder eine begrenzte Stelle des Zellgewebes entzündet ist, nennt man die Krankheit Gerstenkorn (Hordeolum). Es entsteht unter Drücken und Jucken, indem sich am Augenlide eine kleine Stelle erhebt und sich nach und nach röthet. Diese kleine Geschwulst zertheilt sich entweder, oder geht in Eiterung über. Ist Ersteres der Fall, so verläuft das Uebel schneller. Noch ein Ausgang ist die Verhärtung (Chalazion). Entzündung der Conjunctiva, Lichtscheu und grösserer Schmerz sind seltnere Symp-

tome. — Recidive sind, wo besondere Anlage dazu da ist, sehr häufig.

Die Ursache zum Gerstenkorn liegt in einer der genannten Dyskrasien, die Augenleiden bedingen. Oft entsteht es auch in Folge der Augenlidblennorrhöe. Die Behandlung ist eine einfache. Neben den diätetischen Rücksichten, worunter wir hier auch hauptsächlich Vermeiden jeder Erkältung verstehen, ist vor Allem *Pulsatilla* angezeigt, die den Verlauf verkürzt und besonders den Uebergang in Eiterung verhütet. Kommt ein solcher Zustand häufig vor, namentlich bei scrophulösen Subjecten, mit hartnäckiger Nasenverstopfung und Geschwürkrusten in der Nase und bei Röthe und Geschwulst der Augenlider, so ist nach den Erfahrungen vieler homöopathischen Aerzte *Aurum* fast als Specifikum gegen dieses Leiden zu betrachten. Verhärtet aber ein solches Gerstenkorn (Chalazion), das wohl oft auch die Geneigtheit hat, sich von Neuem zu entzünden, diese Entzündung aber stets auf niederer Stufe bleibt, mit einem Worte torpid ist, so dass die Nacht die Ränder stets verklebt bleiben, da wird man mit *Staphysagria* viel auszurichten vermögen. Sollte sie aber das nicht leisten, so ist unstreitig *Silicea* das geeignetste Mittel für diesen chronischen Krankheitszustand. Wir haben einigemal die Disposition zur Gerstenkornbildung bei scrophulösen Kindern durch einige Gaben *Calcarea carb.* und *Sulphur* zugleich mit der scrophulösen Augenentzündung weichen sehen. — Ausserdem sind *Graphit*, *Lycopod.*, *Rhus*, *Conium* etc. noch beachtenswerthe Mittel.

§. 285.

Augenentzündung Neugeborner. Ophthalmia neonatorum.

Die Augenentzündung der Neugebornen ergreift eigentlich nur die Augenlider, nur wenn der Entzündungsgrad sich sehr steigert, wird zuerst die Conjunctiva und dann zuweilen auch das ganze innere Auge mit ergriffen. Zuerst schwillt das eine oder beide Augenlider an und verschliessen das Auge. Oft schon wenige Stunden nach dieser Anschwellung entsteht eine enorme Schleimabsonderung aus den Meibomischen Drüsen, welche Secretion Viele fälschlich für Eiter halten. Häufig greift diese Krankheit auch die Cornea an, und hinterlässt eine Trübung der-

selben, die oft längere Zeit zur Heilung erfordert. Bei diesen Entzündungen ist es zuweilen der Fall, dass noch vor der Schleimabsonderung Blut aus den Augen dringt, was leicht zu bedeutenden Augenfehlern für die Folge Veranlassung geben kann, was aber wohl nur bei einem Allgemeinleiden des Kindes statt hat. (Man s. meine im Arch. f. d. Hom. VI. 2. S. 30 mitgetheilten Krankengeschichten.)

Zu diesen Augenentzündungen disponiren schwächliche, nicht vollkommen ausgetragene Kinder: fehlerhafte Diät, das Baden in unreinem Wasser, allzu grelles Licht gleich nach der Geburt, Verunreinigung während der Geburt mit *Fluor albus*, Einwirkung von Erkältung und Zugluft.

Geringe derartige Entzündungen erfordern keine besondere Behandlung, sondern nur Reinlichkeit durch öfteres Abwischen mit einem in laues Wasser getauchten Schwamme. Wäre dieses Verfahren aber nicht ganz ausreichend, so giebt man dem Kinde eine Gabe *Aconit* und bei nicht völliger Heilung eine Gabe *Euphrasia. Ignatia amara* wird auch von Vielen als ein sehr hülfreiches Mittel in dieser Krankheitsform gerühmt.

In höheren vorhin beschriebenen Graden, und vorzüglich wenn ein Allgemeinleiden damit in Verbindung steht, wird die innere Anwendung homöopathischer Mittel nothwendig, wobei natürlich besonders ein regelrechtes diätetisches Verhalten zu beobachten ist. Steht die Krankheit mit durchfälligen Stuhlgängen, Wundheit an den Geschlechtstheilen, Muskelschlaffheit, frieselartigen Ausschlägen, unruhigem Schlafe u. s. w. in Verbindung, so wird man in vielen Fällen von *Chamomilla* und einer darauffolgenden Gabe *Belladonna* Hülfe erwarten können. Wird das Kind noch gestillt, so ist auch das Befinden der Mutter oder Amme zu berücksichtigen und ihre Diät zu ordnen, wobei sich häufig ergeben wird, dass *Nux*, *Pulsatilla* oder *Bryonia* als Heilmittel angezeigt sind, die man der Mutter oder Amme reicht. Die Hauptarznei auch für diese Entzündungen ist aber grösstentheils, namentlich bei einem allgemeinen Uebelbefinden, *Sulphur*, der nur da dem *Mercur* nachsteht, wo die Krankheit von einem syphilitischen Fluor albus entstand.

§. 286.

Entzündung der Hornhaut. Ceratitis.

Wir haben dieser Entzündungen schon bei mehreren der oben abgehandelten Augenentzündungen Erwähnung gethan und verweisen daher in Bezug auf Pathologie und Therapie dahin. Hier wollen wir nur die Art der Hornhautentzündung, die ihren eigentlichen Heerd in der Cornea hat und sich durch characteristische Symptome von den schon erwähnten Arten unterscheidet, einiger Erörterung unterwerfen.

In den meisten Fällen ist diese Entzündung chronischer Art. Die objectiven und subjectiven Symptome der Entzündung sind gewöhnlich sehr mässig, was sich durch die geringe Organisationsstufe, auf der die Cornea steht, leicht erklären lässt; Röthe und Schmerz sind gering, oft kaum bemerkbar, Lichtscheu und Thränenfluss dagegen immer vorhanden. — Die Hornhaut wird matt, trübe, schmutzig; daher wird das Sehvermögen vermindert, und bei Zunahme der Trübung leicht ganz aufgehoben. Ist die innere Fläche der Hornhaut (Membrana humoris aquei) ergriffen, so nimmt bald die Iris mit daran Theil und wird oft eckig; die Cornea aber verändert ihre Form nicht; dieses ist aber der Fall, wenn die Substanz der Hornhaut selbst afficirt ist, denn dann erhebt sie sich und wird mehr kegelförmig. Diese Krankheit kann sehr lange Zeit auf derselben Stufe verharren. Die Ausgänge sind auch hier entweder Zertheilung, mit Hinterlassung von lymphatischen Exsudaten, oder Eiterung. Pannus, Staphylom, Synizesis u. s. w. können auch die Scene beschliessen.

Ursachen: Gewöhnlich wird diese Entzündung von Verletzungen der Hornhaut bedingt. Es behaupten aber viele Ophthalmologen, dass diese Entzündung keinen höhern Grad erreichen könne, wenn nicht irgend eine Dyskrasie im Körper schlummert, und besonders sollen es die Scrophelkrankheit und der Rheumatismus sein, die die Grundlage zu einer lebhaftern Entzündung dieses Organs und deren Folgen abgeben.

Was die Behandlung der Ceratitis anlangt, so verwei-

sen wir auf die dyskrasischen und anderen oben abgehandelten Augenkrankheiten; hier wollen wir nur noch erwähnen, dass in der rein idiopathischen Hornhautentzündung unter allen andern Mitteln besonders *Euphrasia*, *Hepar sulphur.*, *Jod*, *Baryt.* und *Spigelia* den Vorzug verdienen. — *Hepar sulphur.* hat uns in den meisten Fällen die besten Dienste geleistet, wenn wir sie in der 2ten, 3ten Verreibung früh und Abends zu einem Gran *p. d.* reichten. Doch ist dieses Mittel immer erst dann von so grossem Nutzen, wenn schon Pannus sich zu bilden angefangen hat. — Ist die Entzündung von einer Verletzung der Cornea entstanden, dann dürfte von der äusserlichen und innerlichen Anwendung der *Arnica* Hülfe zu erwarten sein. Hier verdient aber auch *Calendula offic.* Berücksichtigung, die bei Verwundungen schon oft so hülfreich sich erwiesen hat. — *Jod*, *Kali hydrojodic.* und *Baryt.* empfehlen sich in einer solchen Entzündung besonders, wenn sie chronisch geworden ist und auf scrophulösem Boden wurzelt.

§. 287.

Entzündung der Regenbogenhaut. Iritis.

Die Entzündung der Regenbogenhaut beschränkt sich selten auf diese allein, sondern ergreift zumeist noch die benachbarten Theile. Der Schmerz hat seinen Hauptsitz im Auge selbst, ist aber auch in der Stirn und im Hinterkopfe, hier zumeist des Nachts. Die Lichtscheu ist sehr bedeutend. Die Pupille verengt sich, und wird unbeweglich, und sobald später, bei einem höhern Grade der Entzündung, Ausschwitzungen eintreten, wird sie zackig und zieht sich mehr in die Länge, wodurch das Sehvermögen oft bis zur Blindheit herabsinkt. Die Iris verändert dabei ihre Farbe, eine braune wird röthlich und eine graue oder blaue grünlich. Man sieht deutlich, wie sich die Iris verdickt. Die Empfindlichkeit des Auges ist auf das Höchste gesteigert, und der Thränenfluss besonders bei hellem Lichte nicht unbedeutend. Wird man der Entzündung nicht bei Zeiten Meister, so entstehen Ausschwitzungen, die man als weisse Flecke oder Streifen in der

Pupille bemerkt, und die das Sehvermögen sehr beeinträchtigen. Im schlimmsten Falle verschliesst sich die Pupille ganz (Synizesis). Der Uebergang der Entzündung in Eiterung und die Entstehung des Hypopion ist seltner. — Die Krankheit wird stets von Fieber begleitet, das Abends exacerbirt. Der Verlauf dieser Krankheit ist gewöhnlich sehr rasch.

Was die Ursachen anlangt, so sind es entweder vorausgegangene Ophthalmien, oder traumatische, durch Verletzung bei Augenoperationen u. s. w. oder dyskrasische, wie Gicht oder Syphilis.

Werden wir noch zeitig genug zur Behandlung dieser Krankheit hinzugerufen, ist die Entzündung erst im Entstehen, Fieber aber zugegen, dann werden wir oft die Krankheit durch einige Gaben *Aconit* bekämpfen können; ist hingegen bei denselben Zeichen schon Schmerz in der Stirn und im Hinterkopfe vorhanden, dann tritt *Belladonna* an die Stelle des *Aconit* und wir haben mit ihr die meisten derartigen Entzündungen, in nicht zu hoher Verdünnung, geheilt. Zweckmässig wird es in manchen Fällen sein, beide genannten Mittel, *Aconit* und *Belladonna*, im Wechsel zu geben. Auch dann, wenn sich die Pupille schon verengt hat und wenig beweglich ist, wird *Belladonna* ausgezeichnete Hülfe leisten, wie dieses Mittel überhaupt in keinem Stadium dieser Krankheit vernachlässigt werden darf. Ein sehr kräftiges Mittel bei dem in Rede stehenden Leiden ist *Cina*, besonders dann, wenn bei verengerter, unbeweglicher Pupille häufiges Funkensehen bei grosser Trockenheit und daher rührendem Drücken in den Augen auftritt und der Kopfschmerz mehr drückend als reissend ist. Ist das Uebel aber schon weiter vorgeschritten und verbindet sich mit den eben genannten Symptomen noch grosse Abnahme des Sehvermögens, dann ist der *Mercur. corros.* an seinem Platze, der auch dann noch von guter Wirkung ist, wenn bereits Exsudation stattgefunden hat. Besonders in dem letztern Zustande wird sich *Plumbum* sehr wirksam beweisen und viel zur Resorption des Exsudats beitragen. Auch *Sulphur*, *Clematis erecta* und *Zincum* sind in diesem Augenleiden angezeigt, je nach der Verschiedenheit der Symptome, die freilich

nicht sehr differiren, weshalb mehr der allgemeine Körper-Zustand, Constitution, Dyskrasien u. dgl. zu beachten sind, die dann den richtigsten Wegweiser für die Wahl dieses oder jenes Mittels abgeben. — Wir verweisen daher auf die mancherlei chronischen Leiden und dyskrasischen Zustände, die im zweiten Theile dieses therapeutischen Handbuchs näher erörtert werden sollen.

Ende des ersten Bandes.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.



